

Geschichten  
aus der  
[www.storyZOOne.org](http://www.storyZOOne.org)



## **Maniac**

### **Prolog**

Achtzehn lange Jahre waren es, die mich mit Ida - mehr oder weniger - verbanden. Solange waren wir vor dem Gesetz ein Ehepaar, solange galten wir steuerlich als eine Einheit.

Zusammen gelebt haben wir kaum mehr als sechs oder sieben Jahre, dann war die Beziehung so zerschlagen, dass nur noch getrennte Schlafzimmer davor bewahrten, uns gegenseitig umzubringen. In unserem Fall lagen die Schlafzimmer etwa zehn Kilometer auseinander.

Dennoch, die Zeit mit Ida war eine interessante und abwechslungsreiche gewesen. Wir hatten sehr jung, einfach zu jung, geheiratet. Doch wir wurden beide voneinander beeinflusst, geprägt und als Erwachsene immer noch von den Erfahrungen unserer Ehe geleitet.

Ida hat die Beziehung zu mir großzügiger und toleranter gemacht. Bei mir hat sie etwas ganz anderes bewirkt, von dem ich jetzt erzählen möchte.

### **Experimente mit Ida**

Ida war keine Schönheit, bei Gott nicht, wenn man nur ihr Gesicht betrachtete. Sie hatte derbe Gesichtszüge, ein kantiges Kinn und eine viel zu große Nase. Doch sie gewann, wenn man den Gesamteindruck hinten an stellte und die Details betrachtete.

Da war ihre Haarpracht.

Eine weit über die Schulter fallende kastanienbraune Mähne, dichtes, festes und doch seidenweiches, leicht gelocktes Haar, das in der Sonne von einem leicht rötlichen Schimmer überzogen war.

Auch ihre Augen, wenn man nur dieses Detail ansah waren geradezu schön. Intensiv grün, leicht schräg gestellt, groß, klar und voller Ausdruck, stets ein Spiegel dessen, was gerade in Ida vorging.

Sie hatte einen großen, weich geschwungenen Mund, volle Lippen, die auch ungeschminkt stets tief rot leuchteten. Diesen Mund, sie konnte ihn öffnen, dass ich manchmal glaubte, sie wäre die geborene Schwertschluckerin.

Ida war jung, ihr Körper fest und knackig, ihre Brüste groß und voll. Ihre Taille war schmal, ihre Hüften weit ausladend und ihre Schenkel prall und fest. Ihre Waden waren etwas zu dick, auch ihre Fesseln waren nicht gerade die einer Gazelle, doch mit den richtigen Schuhen an den Füßen wirkten sie sexy, herausfordernd und fast etwas ordinär. Dies mochte wohl auch an ihrem Hintern liegen, der so drall und rund war, dass man sich stets beherrschen musste, nicht die Hand darauf klatschen zu lassen. Der Arsch der geborenen Flagellantin, dazu geschaffen, mit allen möglichen Instrumenten darauf einzuschlagen.

Und sie war heiß. Die heißeste Frau, die mir bis dahin unter gekommen war.

So heiß war sie, dass ich mich nach dem ersten Fick Hals über Kopf in sie verliebt hatte. Sie hatte wenig Erfahrung, doch ihr Fötchen reagierte auf alles, was ich tat, wie man es sich nicht schöner wünschen kann. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals hin gefasst hätte und es nicht nass vorgefunden hätte. Ebenso erlebte ich nie, dass sie die Beine nicht gespreizt hätte, wenn meine Hand über ihren Bauch, über ihren Arsch oder über die Innenseite ihrer Schenkel glitt. Sie war immer bereit, immer willig und immer geil. Und ich habe auch nie mehr eine Frau gefunden, die so schnell, so leicht und

müheless einen Orgasmus bekommen konnte wie Ida. Dabei brach sie alle Rekorde und konnte kommen, es war ein Genuss.

Sie ejakulierte, verspritzte in hohem Bogen solche Mengen von Flüssigkeit, dass man daran ertrinken konnte. Ihre Fotze war so dehnbar, so aufnahmefähig, wie ich es nie bei einer anderen Frau gefunden habe. Dabei war sie immer bereit und in der Lage, jeden zusätzlichen Zentimeter an Länge und Dicke jubelnd zu begrüßen.

Ida war, - so gesehen, - ein Erlebnis, eine Klasse für sich.

Leider hatte Ida aber außer ihrem wenig hübschen Gesicht noch einige weitere, sehr viel mehr ins Gewicht fallenden Macken.

Zum einen war sie gnadenlos eifersüchtig. Dies lag wohl in allererster Linie an ihrem mangelnden Selbstbewusstsein. Ihre Eifersucht nahm manchmal fast schon selbstzerstörerische Züge an. Sie war eifersüchtig auf alles, was man sich nur vorstellen kann. Auch auf eine Fliege an der Wand, wenn es denn sein musste.

Und sie war dumm. Nein, nicht so wie man zunächst denken möchte. Ihre fünf Sinne hatte sie schon beisammen, Rechnen, Schreiben, Lesen, alles das war kein Problem für sie. Nur im Alltag, im Umgang mit anderen Menschen war sie dumm und ungeschickt, eine Trampel, wenn sie nicht ständig unter Aufsicht war.

Außerdem fing sie an, eine Schlampe zu werden. Sie ließ sich gehen, wurde dick und dicker, kaufte sich schlicht und ergreifend unmögliche Klamotten, noch schlimmer, am liebsten zog sie meine Pullis, meine Jogginghosen und meine dicken Socken an, die ich sonst nur im Winter beim Ausreiten an hatte. Es war grausam.

Sie wurde immer engstirniger und intoleranter, streitsüchtig, dickköpfig und unzugänglich, wenn es um alltägliche Dinge ging.

Im Bett aber, wie gesagt, war Ida nach wie vor ein Erlebnis.

Selbst mitten in der Nacht, wenn sie tief und fest geschlafen hatte, brauchte ich nur zwischen ihre Beine zu greifen und fand vor, was ich immer dort vorgefunden hatte: Eine triefend nasse, sofort und unmittelbar bereite, klaffende Fotze, in die ich auch meine ganze Hand hätte stecken können, was ich ab und zu auch liebend gerne getan hätte, doch das ließ sie nie zu.

Andererseits gab es aber Spielchen, bei denen sie alles andere als zimperlich war. Sie liebte es, wenn ich sie mit großen Dildos und dicken Vibratoren verwöhnte und sie war von meinen Talenten als Fotzenlecker begeistert.

Mit den Dildos hatten wir oft die abartigsten Dinge getrieben. Ich hatte einen gekauft, der war aus schwarzem, weichen Kunststoff und etwa fünfundzwanzig Zentimeter lang und hatte auch gut vier Zentimeter im Durchmesser. Den mochte sie am liebsten. Ganz besonders mochte sie es, wenn ich ihn ihr in die Fotze stieß, sie kräftig damit fickte, während sie meinen Schwanz im Mund hatte. Oder, was wir auch ab und zu taten, ich fickte sie mit dem schwarzen Ding und ließ sie im Spiegel zusehen, wie es ihre Möse ausdehnte. Dies erregte sie deshalb ganz besonders, weil sich dann immer vorstellte, sie würde von einem Neger mit einem solch großen Schwanz gefickt. Ich fragte sie deshalb auch mal, ob ihr meiner nicht groß genug sei.

Doch, doch, war ihre Antwort, der sei schon ok, aber so etwas großes in der Muschi, das sei eben schon etwas Besonderes.

Auf diese Aussage hin ging ich gleich am anderen Tag in den nächsten Sexshop und erwarb einen Mammutdildo, im wahrsten Sinn des Wortes.

Ein Monstrum, etwa fünfundvierzig Zentimeter lang, aus fleischfarbenem Kunststoff,

einem Pimmel nachempfunden, der mit einer relativ spitzen Eichel, dafür aber mit einem gnadenlosen Wulst ausgestattet war. Das Ding hatte an der dicksten Stelle, also an eben diesem Wulst vorsichtig geschätzt zehn Zentimeter im Durchmesser. Auch am Schaft gab dieses Monstrum noch etwa acht Zentimeter her. Das sollte ihr wohl dick genug sein, dachte ich mir. Wir testeten wir das Ding dann auch sogleich, noch am selben Abend.

Mann oh Mann, was wurde Ida geil!

Sie erlebte ihren ersten Orgasmus, kaum das ich den Dildo bis an den Rand des dicken Wulstes in ihrer Fotze versenkt hatte. Sie kam so heftig, dass es förmlich aus ihrer Spalte heraus spritzte, danach war sie so weit und glitschig, dass ich keinerlei Mühe hatte, gut zwei Drittel dieses abartigen Gerätes in sie hinein zu zwängen. Ich fickte sie mit dem Dildo, bis sie mich jammernd bat, aufzuhören, sie sei hoffnungslos überreizt.

Es war ein irrwitziger Anblick, dieses Gerät aus ihrer Fotze zu ziehen, zu sehen, wie sich das Innerste nach außen stülpte. Sie kam noch einmal, als sie beim Herausziehen wiederum den dicken Wulst durch ihre Schamlippen gezogen bekam. Danach traute ich mich kaum, ihr auch noch meinen - eben nur ganz normale - achtzehn oder neunzehn Zentimeter ebenfalls noch ins Döschen zu stecken. Doch Ida bestand drauf und ich war total erstaunt, wie eng sie war! Ihre ganze Fotze hatte sich dermaßen verkrampft, ich brachte meinen Ständer fast nicht in sie hinein. Es machte richtig Spaß, denn so eng war ihr Fötchen nicht mehr gewesen, seit sie unseren Sohn zur Welt gebracht hatte.

Die Spielchen mit den Dildos ergänzten wir mit Vibratoren.

Auch hier mochte Ida lieber das Extreme als sanfte Geräte. Je dicker das Teil war und je heftiger es sumnte und vibrierte, desto geiler wurde sie. Ich wurde zu einem richtig guten Kunden im Sexshop und bald gab es keinen Vibrator mehr, den wir nicht getestet hätten.

Wie gesagt, soweit war mit Ida alles ok. Sogar mehr als das, denn eine geilere und fickbereitere Frau konnte ich eigentlich gar nicht finden. Wir vögelten in allen Lebenslagen, bumsten uns manchmal fast um den Verstand und hatten unseren Spaß daran. Einmal fickte ich sie sogar auf der laufenden Waschmaschine. Als diese dann in den Schleudergang schaltete, hatte Ida beinahe so etwas wie einen Dauerorgasmus.

Doch dann war aber da noch ein Problem. Nein, eigentlich mehrere, die sich zu den Alltäglichkeiten addierten, die uns das Leben vermiesten.

Das eine war: Immer wenn wir gefickt hatten, war Ida hinterher, spätestens am nächsten Morgen, stundenlang von aller übelster Laune, die man sich nur vorstellen kann. Das brachte mich oft zur Weißglut. Ich verstand es einfach nicht. Was kann es denn für eine Frau schöneres geben, als einen Mann zu haben, der stets und immer darauf achtet, dass seine Frau genauso viel Spaß und Befriedigung beim Sex hat, wie er selbst?

Das andere war: Ida hatte keinerlei Phantasie und Eigeninitiative. Was nicht von mir aus ging, passierte nicht.

Das dritte war wieder mehr alltäglicher Art: Ich, ein passionierter Reiter und Hundefreund hatte mir meine sehnlichsten Kindheitsträume erfüllt und zwei Pferde gekauft. Ich war ein recht talentierter Reiter, hatte Spaß daran und war erfolgreich genug auf den Turnieren, dass ich mit ruhigem Gewissen sagen konnte, meine Pferde kosteten streng genommen nichts. Unterkunft und Futterkosten wurden in der Regel durch die Preisgelder gedeckt, die ich an den Wochenenden gewinnen konnte. Also hatte Ida, die äußerst sparsam veranlagt war, kein Argument gegen die Pferde. Ich hätte aber auch noch gerne einen Hund gehabt. Und da war die Aussage von Ida rigoros: „Mir kommt kein Hund ins Haus! Sonst zieh ich aus!“

Das wollte ich dann doch nicht, also verzichtete ich, - brummend, schimpfend und widerwillig - zunächst auf einen Hund.

Zunächst, wie gesagt. Bis der Tag kam, an dem mir Sascha in die Arme fiel.

### **Sascha**

Sascha war ein Welpe mit gerade mal sechs Wochen, als ich ihn zum ersten Mal sah. Seine Mutter war eine hübsche und ausgesprochen sanfte Dobermann - Hündin, der Vater ein prächtiger Collie.

Sascha lag mit seinen neun Geschwistern auf dem Rücksitz eines alten Ford, die Besitzerin dieser Rostlaube, eine Bekannte von mir aus früheren Tagen, war mit ihrem Töchterlein auf das Reitturnier in meiner Nachbarschaft gefahren, um ein Pferd anzuschauen, dass der Papa dem Mädelschen schenken sollte.

Ich selbst startete an dem Turnier sowohl im L - Springen als auch in der L - Dressur mit Hirtus, meinem sechs Jahre alten Trakehnerwallach, einem Schimmel, den ich erst vor wenigen Wochen gekauft hatte. Er sollte mein neuer Vielseitigkeits-Crack werden.

Die Dressur war prächtig für mich gelaufen, ich hatte mir das goldene Schleifchen abholen dürfen und dazu noch den Sieger - Scheck über 950 Mark, was mich natürlich aufbaute. Nun hatte ich etwas Zeit bis zur Springprüfung und bummelte über den Turnierplatz. Dabei traf ich meine Bekannte, wir unterhielten uns ein paar Minuten über alte Zeiten, ich lud sie zu einem Glas Sekt und ihr Töchterlein zu einem Fanta ein. Sie erzählte mir von ihrem Hundenachwuchs und selbstverständlich wollte ich die Kleinen sehen. Ich war hellauf begeistert von den Welpen, aber ganz besonders hatte es mir ein frecher, kleiner Rüde angetan, der mir gleich in den Finger beißen wollte, als ich meine Hand nach ihm ausstreckte.

Was soll ich lange darum herum reden, fünf Minuten später gehörte das Hündchen mir.

Ich wohnte nur etwa zwanzig Reitminuten vom Turnierplatz weg und war deshalb gleich vom Stall aus her geritten und hatte nicht - wie sonst - mein Auto und den Pferdeanhänger dabei. Ich musste außerdem auch noch meine Springprüfung reiten, also ließ ich den Kleinen noch bei seiner Familie.

Zwei Stunden später, ich hatte auch das Springen gewonnen und war um weitere 1 100 Mark weniger arm, holte ich ihn dann ab. Ein so kleines Tier konnte ich aber nicht so einfach unter den Arm klemmen oder gar nebenher laufen lassen, das war ganz unmöglich. Also knöpfte ich mein Hemd auf und steckte ich ihn kurzerhand hinein, in der Hoffnung er würde es dort schön warm und kuschelig empfinden. Dann machte ich mich auf den Heimritt.

Der Kleine, im Geiste hatte ich ihn schon getauft und nannte ihn Sascha, fühlte sich so wohl an meinem Bauch, dass er vor lauter Begeisterung zu pinkeln begann. Und das nicht nur einmal, sondern gleich mehrfach! Dieses Ereignis verband uns, solange Sascha lebte. Es prägte unsere Beziehung und machte Sascha zu dem was er mir dann viele Jahre lang war: Zu meinem besten Freund neben meinem Trakehnerhengst Charly.

Sascha wuchs innerhalb eines Jahres zu einem prachtvollen Kerl heran und war der Liebling der Familie. Selbst meine damalige Frau, Ida, die immer behauptet hatte: „Mir kommt kein Hund ins Haus! Ich spinn doch nicht und putze die ganze Zeit die Hundehaare aus dem Teppich“, war von seinem Charme, seiner Schönheit und von seinem gutmütigen Temperament so angetan, dass er sehr bald schon fast Narrenfreiheit hatte. Mich aber liebte er ganz besonders.

Er war ständig bei mir, ich nahm ihn mit ins Büro, er war dabei, wenn ich ausreiten ging, wenn ich nach Feierabend in meiner Lieblingskneipe an der Theke lehnte, lag er neben

mir, kurzum, er war mein ständiger Begleiter.

Zu Hause konnten wir uns bald nicht mehr vorstellen, wie das Leben ohne ihn gewesen war. Er war unser Wecker und er brachte es fertig, selbst mich, der ich doch ein ausgemachter Morgenmuffel war, schon in aller Herrgottsfrühe zum Lachen zu bringen. Dazu hatte er eine besondere Methode entwickelt.

Er suchte sich irgendwo in der Wohnung eine Unterhose oder eine Socke von mir. Mit seinen schlanken Pfoten tapste er gegen die Klinke der Schlafzimmertür und machte diese so mühelos auf, wie ein Mensch. Dann schlich er sich an mein Bett, das Teil im Maul und wedelte mir damit solange vor dem Gesicht herum, bis ich aufwachte und ihn ansah. Dann bekam er einen ganz lauernenden Gesichtsausdruck und sah mich an, als wollte er sagen: „Nun, was ist, holst du's dir?“

Wenn ich dann schnell danach griff, sprang er mit einem eleganten Satz gerade so weit zurück, dass er außerhalb der Reichweite meines Armes war, schüttelte wie rasend den Kopf und hieb sich das Teil - zack, zack, zack - fünf, zehn Mal um die Ohren. Dann, wenn ich anfing zu lachen, hörte er auf, warf das Teil in die Luft, fing es mit seinem Maul mit lässiger Eleganz wieder auf und sah mich an, dass ich fast glaubte, ein Grinsen in seinem hübschen Gesicht zu sehen. Das Spiel wiederholte er solange, bis ich endgültig wach war und lachend aus dem Bett sprang, um ihn durch die ganze Wohnung zu jagen. Natürlich erwischte ich ihn nie, denn er war flink wie ein Wiesel.

So war Sascha der Sunnyboy in unserem Haus.

Sascha war vielleicht gerade neun oder zehn Monate alt, als an ihm eine weitere Eigenschaft zu entdecken war, der sowohl ich als auch meine Frau Ida zunächst eher differenziert gegenüber standen.

Er war ein richtig geiler Kerl.

Immer wenn ich mit Ida vögelte, war Sascha in unserer Nähe, schlich um uns herum, winselte und schlug aufgeregt mit seinem Schweif, kam ganz nahe zu uns her, leckte schon auch mal an meinem oder Idas Hintern, je nach dem wer gerade von uns beiden obenauf war. Am Anfang schickten wir ihn jedes Mal empört weg. „Pfui Sascha, lass das, so was tut doch ein anständiger Hund nicht!“ Dann legte er sich mit hängenden Ohren und einem ganz wehmütigen Augenausdruck in die nächstbeste Ecke und sah uns beim Sex zu. Doch je länger die Sache ging, je älter er wurde, umso beharrlicher wurden seine Bemühungen, an unseren Sexspielchen mit zu machen. Und, man glaubt es nicht, wir beide, Ida und ich gewöhnten uns daran. Mit der Zeit ignorierten wir ihn einfach und vögelten unbeirrt weiter.

### **Experiment gelungen...**

Im täglichen Leben war Ida - wie gesagt - eine furchtbare Nervensäge. Stur, unflexibel und dickköpfig wie ein Muli.

Aber Ida war immer geil.

Und, was ich bei unseren ganzen Alltagsstreitereien oft vergaß, Ida liebte mich. Ich war einfach ihr Traummann. Deshalb fiel es mir nie besonders schwer, sie zu irgendeiner verrückten Sache zu überreden, wenn es um Sex ging.

Ich selbst war und bin ein Verrückter, ein Maniac, den auch die ausgefallensten Dinge und verwegenen Ideen nicht abschrecken, sondern sofort zur Umsetzung inspirieren, wenn es um Sex geht.

Noch vor wenigen Jahren, als die Pornographie in Deutschland liberalisiert worden war, konnte man V-8 - Filme und Magazine in den Sex - Shops erwerben, in den Sex mit Tieren

- vor allem mit Hunden und Pferden, aber auch mit Schweinen - in aller Deutlichkeit zu sehen waren. Schon damals hatte mich diese Art von Sex unheimlich angeturnt. Leider war die Prüderie wieder in Deutschland ausgebrochen, Tiersex war geächtet und verboten, es gab kein Material mehr in dieser Richtung zu kaufen.

Saschas Verhalten, wenn er Ida und mich beim Vögeln beobachtete, inspirierte mich deshalb ganz besonders. Was daraus folgte, war also fast zwangsläufig.

An einem Samstagabend, unser Sprössling war bei Opa und Oma, Ida und ich waren alleine zu Hause, beschlossen wir uns, - zum ersten Mal übrigens, - gemeinsam einen Pornofilm anzusehen. Ich hatte eine Videokassette besorgt, der den Titel trug "the Black Hammer". Ein Schwarzer mit einem riesigen Ständer, der sich durch die Jet-Set-Szene von Deutschland vögelt. Wir hatten zuerst gemeinsam ein Bad genommen, hatten schon in der Badewanne geiles Zeug geredet, danach setzten wir uns auf unser Sofa, ich nackt, Ida nur mit einem Bademantel bekleidet den sie, erhitzt wie sie nach dem Bad war, nur umgehängt und nicht zugebunden hatte. Sie gefiel mir, wie sie so da saß. Ihre großen Brüste mit den stramm aufgerichteten Brustwarzen lagen unverhüllt in meinem Blickfeld, zwischen ihren Schenkeln sah ich ihr haariges Dreieck wuchern. Mein Schwanz stand, schon seit wir in die Badewanne gestiegen waren, knüppelhart. Ich war einfach rattengeil.

Dennoch schaltete ich den Rekorder ein, einfach um endlich zu sehen, zu erleben, wie Ida auf einen Pornofilm reagieren würde.

Sie hatte sich dicht neben mich gesetzt und sah gebannt zu, was da aus unserem Fernseher flimmerte. Ihre Schenkel waren etwas geöffnet, ich sah, wie sich die Erregung in ihr ausbreitete. Schon während des Vorspanns, einer Reihe von Ausschnitten aus anderen Filmen, wurde Ida so geil, dass ich mit meinen Fingern, die ich an ihrem Fötzchen hatte, spürte wie nass und dampfend heiß sie wurde.

Sanft bohrte ich mit meinen Fingern in ihrem Loch, streichelte ihren Kitzler mit meinem Daumen und brachte ziemlich rasch schon zwei Finger in ihrer Spalte unter. Dann begann der Hauptfilm, es ging gleich zur Sache. Als Ida den schwarzen Riesenschwanz zum ersten Mal zu Gesicht bekam, stieg ihre Erregung schlagartig ins Unermessliche.

Sie wurde knallrot im Gesicht, auf Hals, Schultern und Brust entstanden hektische rote Flecken, ihre Schenkel öffneten sich mehr und mehr, ihre Augen glänzten fiebrig und ihre Zungenspitze tanzte über ihre Lippen. Ihre Fotze wurde in Sekundenschnelle so tiefend nass, dass ich bereits schon drei Finger mühelos in ihr unterbrachte. Ida rutschte immer tiefer in den Polstern des Sofas. Ihre Schenkel öffneten sich immer mehr, sie stöhnte mit den Szenen im Film um die Wette. Und dann, fast ohne Vorwarnung, als der Neger im Film zum ersten gezeigt wurde, wie er spritzte, kam es meiner Ida. Ich spürte, wie sie sich verkrampfte, ihre Brustwarzen wurden hart und dunkelrot wie Kirschen, dann floss es heiß und klebrig über meine Finger. Ida hatte die Augen verdreht, stöhnte und biss sich die Lippen wund, so heftig war dieser erste Orgasmus.

Normalerweise wäre jetzt die Sache für eine halbe Stunde oder so gelaufen gewesen. Nicht so an diesem Abend. Angeheizt durch den Film, durch den Anblick des riesigen schwarzen Pimmels des Hauptdarstellers, aber auch durch mein Fingerspiel, hob Ida nun ihre Beine an, stellte sie auf die Kante des Couchtisches, riss die Schenkel weit auf und fasste mit einer Hand nach meinem Arm. Sie stieß meine Hand gegen ihre Fotze, ihr Becken hob sich, sie bockte gegen meine Hand und forderte ich dadurch förmlich heraus, auch die letzten beiden Finger mit in ihrer Fotze verschwinden zu lassen.

Ich war fasziniert. Ida nahm meine gewiss nicht kleine Hand mühelos und vollständig in ihrer Fotze auf. Bis zum Handgelenk stak ich in ihr! Ihr Stöhnen ging mehr und mehr in

laute Schrei über, ihre Spalte war kochend heiß und klatschnass, ich fickte sie mit meiner ganzen Hand. Doch plötzlich wurden wir, nein, nur ich, gestört. Angelockt durch Idas Stöhnen und Schreien, vermutlich auch erregt durch den brünstigen Geruch den Idas Fotze verströmte, hatte sich Sascha wieder einmal an uns heran gepircht. Plötzlich stand er neben mir, sah wie gebannt auf Ida, sein Kopf kam herunter, seine Zunge fuhr heraus, er leckte in langen Zungen über Idas Kitzler. Ich war nur eine Sekunde verblüfft, dann fasste ich mich. Das war genau der Moment, auf den ich insgeheim ja schon gewartet hatte: Ida war maßlos geil, reagierte kaum mehr auf ihre Umwelt, ich hatte sowieso schon nahezu alle Hemmungen verloren, da ich mich seit Wochen mit dieser Möglichkeit gedanklich auseinander gesetzt hatte, also, es passte alles. Ich verhielt mich ruhig und ließ Sascha gewähren.

Du lieber Himmel, Sascha war ein begnadeter Lecker! Voller Genuss, mit ganz leicht zu gekniffenen Augen, andächtig und fast zärtlich wischte seine Zunge über Idas Kitzler und ließ diesen zu ungeahnter Größe anschwellen. Ida stöhnte laut auf, als sie seinen ersten Zungenschlag über sich ergehen ließ, dann wollte sie protestieren. Doch ehe sie ein Wort hervor bringen konnte, beugte ich mich über sie und küsste sie leidenschaftlich und wild, stieß meine Zunge in ihren Mund und machte es ihr unmöglich zu protestieren. Da ergab sie sich in ihr Schicksal, entspannte sich und ließ uns beide, Sascha und mich, gewähren.

Plötzlich interessierte sie auch der Film und der riesige Negerschwanz überhaupt nicht mehr. Sie schloss ihre Augen, gab sich den Gefühlen hin, die Saschas Zunge und meine Faust in ihrer Fotze auslösten. Sie hob sogar ihr Becken an, damit wir auch ja gut beikämen, sie zu verwöhnen. Mit jedem Zungenschlag des Hundes wurde sie heißer und geiler. Sie geriet buchstäblich in Ekstase, stöhnte, seufzte und wimmerte, stieß kleine Schreie aus, ihre Hände lagen auf ihren Brüsten, sie kniff und knetete ihre Brustwarzen und war wie von Sinnen. Wenige Minuten später wurde sie von einem heftigen Orgasmus geschüttelt, den sie lauthals hinaus schrie.

Ich dagegen verdrängte meine eigene Geilheit und konzentrierte mich auf die weitere Entwicklung. Längst hatte ich bemerkt, dass Sascha, jetzt, da er zum ersten Mal ungehindert an Idas Fötchen durfte, ebenfalls mehr als geil geworden war. Ich hatte kurz unter seinen Bauch gesehen und festgestellt, dass sich sein Pimmel wie eine nass glänzende, rote Schlange aus seinem pelzigen Futteral zu schieben begann. Dann machte er den Rücken krumm und fing an in die Luft zu hacken. Kurz entschlossen zog ich meine Hand aus Idas Fotze, - was diese mit einem enttäuschten Seufzen quittierte - und überließ sie ganz Saschas Zunge. Stattdessen ließ ich mich vom Sofa rutschen, griff von hinten zwischen Saschas Beine und begann sachte seine Eier zu streicheln, seinen Schaft zu umfassen und ihn zu massieren und zu wischen.

Hey, das gefiel ihm!

Sekundenschnell schwoll der Hundepimmel, den ich zuvor als eher dünn beurteilt hatte beachtlich an, wurde lang und länger, knochenhart und ganz ordentlich dick. Ich umfasste ihn fest und spürte, wie sich aus diesem anfänglichen kleinen Pimmel mehr und mehr eine ordentlich große Fickstange entwickelte. Ich war verblüfft, wie das Ding unter meinen Fingern wuchs. Schon bald, dessen war ich mir sicher, war es erheblich länger und dabei mindestens genauso dick wie mein eigener Ständer. Der Witz dabei war aber noch, dass das Ding sich in meiner Hand unheimlich heiß, viel heißer als ein Männerschwanz anfühlte.

Sascha mochte so sehr, was ich da mit seinem Ständer anstellte, er fing an in meine Hand zu hacken, wurde immer hektischer, winselte, trat aufgeregt auf den Hinterbeinen hin und her und leckte aber dennoch unaufhörlich weiter an Idas Fotze.



Ida war im siebten Himmel, das sah ich. So oft ich zu ihr aufschaute und hören konnte ich es permanent, so anhaltend war ihr lüsternes Stöhnen. Sie hatte ihre Hände an ihre Spalte gelegt, ihre Schamlippen auseinander gezogen und präsentierte ihre Fotze nun auf schamloseste und geilste Art und Weise der Hundezunge. Da ritt mich endgültig der Teufel. Warum, so schoss es mir durch den Kopf, sollte der Hund sie nicht besteigen? So geil hatte ich sie noch nie erlebt. Ich war mir plötzlich ganz sicher, dass sie es dulden würde. Und wenn die lange, harte und heiße Stange erst in Idas Fotze steckte, würde sie sich ganz sicher nicht mehr zur Wehr setzen, dazu kannte ich meine Ida gut genug. Einem harten Schwanz hatte sie noch nie widerstehen können und dieser würde sie so begeistern, da, so vermutete ich, würde es ihr einerlei sein, dass es ein Hundeständer war.

Prüfend strich ich noch einmal über Saschas immer weiter anschwellendes Gerät.

Zum Donnerwetter, hörte das Ding denn gar nicht auf zu wachsen? Es hatte mittlerweile eine Größe erreicht, dass ich schon beinahe neidisch werden musste. Und dann, als ich meine Hand ganz bis zum Ende hin gleiten ließ, spürte ich, was mir bisher entgangen war: Ein ungeheurer Knoten!

Er war durch Saschas Erektion ganz aus dem Pelzfutteral heraus gerutscht, kein Härchen war mehr im Weg, rot, nackt hart und heiß und riesengroß stand der Hundeständer dort hervor.

In mir rastete irgendetwas aus.

Was vorher nur so eine Idee, ein Spiel mit einem verrückten Gedanken gewesen war, jetzt nahm es Form an, wurde zur wilden Entschlossenheit. Selbst wenn sie noch so wild protestiert hätte, jetzt musste ich diese Fickstange unbedingt in ihrer Fotze verschwinden sehen. Darauf wollte ich auf gar keinen Fall mehr verzichten.

Ich rappelte mich vom Boden auf, kniete mich auf das Sofa und befahl Ida mit einer Stimme, die vor Geilheit heißer und kaum mehr verständlich war, sie solle sich umdrehen, auf den Boden knien. Ida wurde schlagartig aus ihrem Wahn gerissen, sah mich weit offenen Augen erschrocken an und fragte: „Warum? Was hast du vor?“

„Tu einfach, was ich dir sage und lass dich überraschen“, knurrte ich heißer, dann um meiner Anweisung Nachdruck zu verleihen, packte ich sie am Arm und zerrte sie herum.

Ida kreischte mich fast an: „Hör auf du Spinner, was willst du von mir?“

„Du wirst jetzt mit unserem Sascha ficken. Los, dreh dich jetzt endlich um!“

Irgendetwas muss Ida in meinen Augen gesehen haben, das sie plötzlich ganz klein werden ließ. Ohne zu murren löste sie sich von Saschas Zunge, drehte sich um, rutschte über die Kante des Sofas und kniete sich auf den Fußboden. Ich sorgte dafür, dass sie ihren prallen, festen Hintern weit hinaus wölbte. Der Hund sollte optimale Voraussetzungen haben, wenn er meine Frau gleich besprang. Dann stand ich schnell auf, packte den Couchtisch an der Kante und zerrte ihn zur Seite, ich brauchte Platz. Platz für Sascha und für mich, denn ich wollte alles hautnah mit erleben. Sascha war etwas konsterniert zur Seite gesprungen, er begriff nicht, was nun geschah, warum er so abrupt mit seinen Zungenspielen hatte aufhören müssen.

Ich nahm ihn nun sanft am Nackenfell und zog ihn wieder zu Ida heran. Erst zögerte er und sträubte sich gegen meine Aufforderung, doch kaum dass er mit der Nase wieder in der Nähe von Idas Fotze war, fuhr seine Zunge wieder heraus und er leckte tief in die klaffende Spalte hinein.

Ja, das hatten wir jetzt vor uns, der Hund und ich: Ein rot leuchtende, vor Nässe triefende, vor geiler Lust weit offene und klaffende Spalte.

Ich hatte genug vom Vorspiel. Jetzt sollte gefickt werden.

Mit dem linken Arm griff um Saschas Rücken, fasste seine noch einmal dicker gewordenen Rammstange und schob ihn an Ida heran. Er begriff nicht sofort, was ich von ihm wollte, wehrte sich ein wenig, zappelte und wollte sich aus meinem Griff winden, doch ich ließ nicht locker. Ich bemühte mich, seinen Pint zumindest in die Nähe von Idas Loch zu dirigieren und hoffte, dass er, wenn er erst einmal auch nur ein paar Zentimeter drinnen sein würde, von allein reagieren und seine Aufgabe erkennen und Ida zu ficken beginnen würde.

Ich hatte richtig vermutet. Kaum ein, zwei Zentimeter tief war die Spitze seines Ständers zwischen Idas Schamlippen eingedrungen, da ging es wie ein Ruck durch den Hund. Er strampelte, zappelte und wand sich zu guter Letzt doch noch aus meinem Griff, aber nicht um die Flucht zu ergreifen, wie ich schon befürchtet hatte, nein, jetzt wusste er, was ich von ihm erwartete.

Mit steifen Beinen stand er nun hinter Idas weit herausgerektem Hintern. Noch einmal fuhr seine Nase zwischen ihre Schamlippen, seine Zunge leckte noch einmal von unten nach oben über die ganze Länge ihrer Spalte, dann, ganz plötzlich stieg er vorne hoch, warf sich über Ida, umklammerte ihre Hüften mit seinen Vorderpfoten und drängte seinen Ständer an ihr bereites Loch. Er fand den Eingang nicht sofort, also griff ich zu, umfasste das enorme Ding ganz hinten und dirigierte es dorthin, wo es meiner Meinung nach schon lange gehört hatte: Mitten hinein in Idas wartende Fotze.

Jetzt war der Hund in seinem Element. Jetzt war er plötzlich der starke Rüde, der eine läufige Hündin besteigt. Er drehte den Kopf zu mir, zog die Lefzen hoch und knurrte mich warnend an, zeigte mir seine langen Eckzähne.

Mach dich vom Acker, schien er mir sagen zu wollen, verpiss dich, die Hündin gehört mir. Ich tat ihm sofort den Gefallen und rutschte ein wenig zur Seite, nahm meine Hand weg und ließ ihn alleine machen.

Noch einmal kam tief aus seiner Brust ein warnendes Brummen, dann schien er mich vergessen zu haben. Die Krallen an seinen Hinterpfoten fanden festen Halt im Teppich, ein Ruck und sein unglaublicher Ständer versank tief in Idas Fotze. Sofort fing er an zu rammeln wie verrückt. Hechelnd und knurrend stieß er ein ums andre Mal zu, rammte Ida alles hinein, was er zu bieten hatte, während Ida ihre geilen Gefühle hemmungslos hinaus schrie. Ich kniete mich tief hinunter, versuchte ganz genau zu sehen, was sich da abspielte und, ich wagte es kaum zu glauben, stellte fest, dass Idas Schreie einen handfesten Grund hatten: Sascha hatte ihr wirklich gnadenlos alles hinein gerammt, was ich vorhin schon mit meiner Hand als riesig empfunden hatte. Selbst der dicke Knoten am Ende seiner Stange war tief in ihrer Fotze verschwunden! Ein geradezu unfassbares Bild! Nie hatte ich vergleichbares leibhaftig und in aller Realität gesehen. Ein Hund fickte eine Frau! Nein, nicht irgendeine Frau! Meine Frau Ida war es, die von meinem Rüden Sascha gedeckt wurde. Ich platzte fast vor Geilheit und hätte mir am liebsten einen herunter geholt. Ich konnte mich nur mit Mühe beherrschen.

Ida aber war kurz davor, auszurasen. Ihre schrillen Schreie ließen nicht erkennen, ob sie schrie, weil ihr der gewaltige Ständer des Hundes weh tat, weil ihre Möse durch den irrsinnig dicken Knoten so unwahrscheinlich gedehnt war, weil er mit seiner Länge so tief in sie eingedrungen war, dass er schon in den tiefsten Tiefen ihrer Fotze anstieß, oder weil sie so ungeheuer geil war. Dass sie geil war, konnte ich daran erkennen, dass sie den Stößen des Hundes entgegen bockte, und daran, wie sich ihre Hände selbständig machten, zwischen ihre Schenkel griffen, an ihren Schamlippen und am Kitzler zerrten und rieben.

Innerhalb kurzer Zeit jagte Sascha sie auf den Gipfel eines erneuten Orgasmusses, sie kam so vehement, so gewaltig, wie ich sie nie zuvor hatte kommen sehen. Ihr ganzer Körper wurde durchgeschüttelt, ihre Haut glänzte vor Schweiß, tiefe Röte überzog ihr Gesicht, sie hechelte nach Luft, fast meinte ich sie wäre wirklich zur Hündin geworden. Und Sascha hörte nicht auf, sie zu ficken. Sein Hinterteil zuckte, die Krallen seiner Hinterpfoten scharrrten auf dem Teppich, er hielt ihre Taille mit seinen Vorderpfoten fest umklammert und hinterließen tief rote Kratzer auf ihrem Bauch und ihren Oberschenkeln, wo er sich abstützte. Die Zunge hing ihm aus dem Maul, er geiferte, grunzte, knurrte und gab immer wieder kleine, japsende Laute von sich. Die Augen hatte er fast völlig zu gekniffen, die Ohren lagen flach am Kopf, die Lefzen hatte er hoch gezogen. Und ich lag auf dem Boden, hatte den Kopf zwischen Idas weit gespreizte Schenkel geschoben und versuchte, mir nicht das kleinste Detail dieses herrlich wilden Schauspiels entgehen zu lassen.

Lieber Gott, das war ein Fick!

Idas Geilheit stand Saschas Potenz nicht im Geringsten nach. Irgendwann begann es aus ihrer Fotze zu tropfen, erst nur spärlich, dann immer heftiger. Sascha pumpte sein Sperma in Ida hinein, füllte sie, ließ sie überfließen. Ein dicker Klacks landete auf meiner Stirn, da packte auch mich die rasende Lust vollends, ich schob mich noch etwas näher heran, hob den Kopf, öffnete den Mund und versuchte möglichst viel von der heißen Flüssigkeit zu erwischen. Immer näher schob ich mich heran, ich griff hinauf, fegte ihre Hände zur Seite, es gelang mir meine Zunge, meine Lippen an ihre Fotze zu bringen, ihren Kitzler zu lecken und so fast alles aufzufangen, was Sascha ihr hinein spritzte und was sie nicht bei sich behalten konnte. Nach einiger Zeit wurde der Hund etwas ruhiger, stieß nicht mehr so heftig, hielt aber unentwegt sein riesiges Rohr tief in sie gepresst. Er stand fast völlig still, nur noch kleine Zuckungen liefen über seinen Körper und pumpte unentwegt sein Sperma in Ida hinein. Fast hatte ich den Eindruck, sein Knoten sei noch dicker geworden. Er saß fest zwischen Idas Schamlippen, bewegte sich kaum mehr einen Millimeter vor oder zurück und trotzdem bemerkte ich welche Lust er Ida nur damit verschaffte, dass er in ihr war. Auch Ida wurde nun ruhiger, sie hörte auf zu schreien, hielt nur still ihr Hinterteil hin und empfing die enormen Mengen an Saft, die Saschas dicke Eier produzierten.

Dann, endlich, nach einer fast endlos langen Zeit, wie es mir schien kam wieder Bewegung in Sascha. Er fing wieder intensiver an zu stoßen, doch zugleich erkannte ich, wie der dicke Knoten seines Ständers zu schrumpfen begann, jetzt wurde er immer unruhiger, fing wieder an zu zappeln, mit den Beinen zu scharren und dann glitt sein Ding aus Idas Loch heraus. Ihre Schamlippen klatschten buchstäblich gegeneinander, als Saschas immer noch sicher mehr als 20 cm langes Gerät aus Idas Fotze schlüpfte und die letzten Spritzer seines Spermas auf mein Gesicht tropften. Sascha sprang herunter von Ida, leckte ihr noch ein letztes Mal der Länge nach über die Fotze, dann trotte er zur Seite, legte sich mit einem tiefen Schnaufen auf den Boden und begann ausgiebig, seinen nun schnell kleiner werdenden Pimmel sauber abzulecken.

Ida aber blieb wie angenagelt auf den Knien liegen, immer noch in der Stellung in der sie sich Sascha nun so lange wie eine Hündin zur Verfügung gestellt hatte. Und ich lag mit meinem Gesicht unter ihrem Fötzchen. Ich sah hinauf und was ich sah, machte mich noch geiler, als ich sowieso schon war. Nie hatte ich eine Fotze gesehen, die so herrlich verrammelt, so geil verfickt und so sehr nach vollständiger Befriedigung aussah, wie diese. Sie leuchtete in einem glühenden rot auf mich herunter. Schamlippen und ihr Kitzler waren dick geschwollen und vom Hundesperma verschmiert. An ihrem Bauch glühten die Striemen und Kratzer, die Saschas Krallen hinterlassen hatten nicht weniger rot. An manchen Stellen sickerten winzige Blutstropfen hervor. Ich konnte gar nicht

anders, ich richtete mich etwas auf, legte meine Hände auf ihre Arschbacken, presste meinen Mund auf ihre Spalte und fuhr mit der Zunge tief in ihren Schlitz, um auch wirklich jeden Tropfen von Saschas Sperma zu erhaschen, den dieser hinterlassen hatte.

Ida reagierte mit einem kleinen Seufzen auf meine Aktion. Sie drückte ihren Rücken nach oben, ihre Fotze fing an zu zucken, und ganz plötzlich ergoss sich ein dicker Schwall Saft mitten in meinen Mund. Ich schluckte und leckte wie im Wahn. Ich schlang alles in mich hinein, stieß immer noch mit der Zunge nach, auf keinen Fall wollte ich mir auch nur den kleinsten Tropfen entgehen lassen. Ein herrlich wilder, herber Geschmack breitete sich in meinem Mund aus. Jetzt konnte ich nicht mehr anders, ich griff hinunter, fasste nach meinem Schwanz, drei, vier heftige Wichsbewegungen und ich spritzte meinen Samen in hohem Bogen hinaus.

Uff, jetzt war auch mir wohler.

Ich schnaufte ein paar Mal tief durch, dann rappelte ich mich auf und setzte mich neben Idas Kopf auf das Sofa. Ich griff nach ihrem Haar, drehte ihren Kopf zu mir herum und sah sie an. Ihr Gesicht war bleich wie Kreide. Ihre Lippen hatte sie in ihrer wilden Lust völlig blutig gebissen. Unter ihren Augen lagen tiefschwarze Ränder der Erschöpfung, sie atmete immer noch tief und heftig, so, als ob sie einfach nicht genug Sauerstoff in ihre Lungen bekommen konnte. Die Augenlider hatte sie fest geschlossen. So lag sie eine ganze Weile da. Dann fingen ihre Lider plötzlich an zu zittern, sie öffnete sie leicht und ich sah in silbrig glänzende Augen, die soviel Befriedigung, soviel Sättigung ausstrahlten, dass ich an mich halten musste, um nicht eifersüchtig zu werden. SO hatte sie noch nie ausgesehen, wenn ich sie gevögelt hatte. Sie sah auf zu mir, dann hob sie matt und müde den Kopf und flüsterte leise: „Bitte, sei so lieb, bring mich ins Bett.“

Ich tat meiner Ida natürlich diesen Gefallen gerne und führte sie ins Schlafzimmer, wo sie wie ein nasser Sack aufs Bett plumpste und übergangslos einschief. Ich sah sie noch einen Moment bedauernd an. Nur zu gern hätte ich sie jetzt auch noch gevögelt. Ich stellte mir das richtig geil vor, meinen Pint in Idas, von Sascha so herrlich durch gefickte Pflaume zu stecken und ihr meinen Saft ebenfalls hinein zu spritzen. Doch da, das sah ein Blinder mit Krückstock, musste ich mich noch gedulden. Mit Ida war beim besten Willen nichts mehr anzufangen. Ich ließ sie schlafen und ging hinüber ins Wohnzimmer, räumte den Tisch noch ab und öffnete die Balkontür, um frische Luft herein zu lassen. Der Geruch nach Sex war einfach zu betäubend, ich wäre die ganze Nacht nicht zur Ruhe gekommen. Auch so viel mir das schwer genug, denn ich hatte immer dieses wundervolle Bild vor Augen, wie Sascha meine Frau von hinten umklammert hielt, wie er seine dicke Stange in Idas Möse gestoßen hatte. Und Idas geiles Geschrei würde mir sicher noch lange in den Ohren nach klingen.

Sascha hatte sich mittlerweile auf das Sofa gelegt, als müsste das so sein und sich ganz gemütlich in einer Ecke zusammen gerollt, wo er tief und fest schlief. Für ihn war offensichtlich die Welt in Ordnung. Nur ich, ich konnte und konnte mich nicht beruhigen. Ich war immer noch spitz wie Nachbars Lumpi.

Was blieb also mir anderes übrig, als mir einfach noch mal einen runter zu holen? Ich stellte mir die ganze Szenerie einfach noch einmal vor und ruckzuck, schoss mir der Saft in die Eier und ich spritzte in hohem Bogen in die Luft und ließ es auf meinen Bauch klatschen. Jetzt war auch ich entspannt genug, damit ich ins Bett gehen und schlafen konnte.

Am anderen Morgen wachte ich schon sehr bald auf, weil ich dringend aufs Klo musste. Es war erst kurz nach sieben. Ida schlief noch immer wie eine Tote. Als ich mit Pinkeln fertig war, stellte ich fest, dass ich eigentlich, wenn man es ganz genau betrachtete, ausgeschlafen hatte. Ich ging in die Küche, schaltete die Kaffeemaschine an und

frühstückte erst mal in aller Ruhe. Sascha war ebenfalls schon topfit und ausgeschlafen, ich ließ ihn hinaus in den Garten, auch er musste seine Blase entleeren. Außerdem brauchte er seinen Frühsport. Danach sah ich noch einmal ins Schlafzimmer, doch Ida gab noch immer kein Lebenszeichen von sich.

Ok, dachte ich, lass sie schlafen. Nach einem solchen Fick hatte sie es sich wirklich verdient. Ich zog mich an, nutzte die Zeit und ging in den Stall. Ich sattelte Charly und machte mich auf einen ausgiebigen Spazierritt, quer durch Wiesen und Wälder. Allerdings, und dies hatte mich mehr als verwundert, hatte Sascha, sonst ein begeisterter Teilnehmer an meinen morgendlichen Ausritten, keinerlei Ambitionen gezeigt, mit zu kommen. Er war gerade mal zwanzig, fünfundzwanzig Minuten im Garten gewesen, dann hatte er vor der Haustüre gekläfft und gewinselt und wollte herein. Kaum hatte ich ihm geöffnet, war er zur Schlafzimmertür gelaufen und hatte sich dort, vor der Tür hingelegt und weiter geschlafen. Das war eine seltsame Sache, die ich noch nicht so recht verstehen konnte. Aber weiter darüber nachzudenken viel mir auch nicht ein. Ich akzeptierte es und ging allein reiten.

### **Kerstin**

Schon um halb neun hatte ich Charly geputzt, gesattelt und ritt aus dem Hof. Es wurde ein herrlicher Ritt. Vor allem, weil ich nicht lange allein war.

Ich war gerade zum Dorf draußen, da hörte hinter mir das Getrappel von einem trabenden Pferd. Ich drehte mich im Sattel um und sah Kerstin, eine unserer jungen Reiterinnen aus dem Verein mit Ligges, ihrem Fuchswallach hinter mir her kommen. Ich wartete bis sie heran war, wir begrüßten uns und beschlossen, gemeinsam weiter zu reiten.

Kerstin war vielleicht gerade mal siebzehn oder allerhöchstens achtzehn Jahre alt und ein aufgeschlossenes und fröhliches Mädchen. Blonde, lange Locken, die ihr fast bis zu den Hüften reichten und zum Ausritt in einen festen, dicken Zopf geflochten waren, der ihr über die Schulter hing, strahlende blaue Augen, die immer lachten, eine vom vielen Reiten stramme Figur mit knackigem Hintern und straffen Brüsten, die unter ihrer Bluse bei jedem Trabschritt wippten. Kerstin war nicht groß, vielleicht einssechzig, aber ihre Beine waren lang und schlank, mit festen Muskeln, die sich unter der engen Reithose sehr gut abbildeten.

Eine Augenweide für mich, der ich doch immerhin schon über dreißig war.

Kerstin war über dies eine ausgezeichnete Reiterin, mit einem sehr guten, ganz natürlichen Sitz und viel Gefühl in den Händen, was sich äußerst positiv auf ihr Pferd auswirkte. Ligges tänzelte neben mir her, es war wundervoll anzusehen.

Kerstin hatte mir schon bei mancher Gelegenheit ganz deutlich zu verstehen geben, dass sie mich mochte. Mehr noch, einmal hatte ich sie auf dem Tanzabend an unserem Reitfest zum Tanz geholt und anschließend ein Glas Sekt mit ihr getrunken. Dabei hatte sie mir unmissverständlich klar gemacht, dass sie mich ausgesprochen sexy fand!

Ich fand sie mehr als sexy, ich hätte sie am liebsten auf der Stelle vernascht.

Das dumme war nur, Kerstins Eltern waren Kunden von mir, sonst hätte ich mich schon zu einem Flirt mit ihr hinreißen lassen. So aber spielte ich immer nur den väterlichen Freund.

An diesem Sonntagmorgen nun, als wir so neben einander her trabten, hatte Kerstin alle Scheu abgelegt und ganz eindeutig beschlossen, die Initiative zu ergreifen. Es scherte sie einen feuchten Kehricht, welche Ressentiments ich hatte, welche Rücksichten ich nehmen wollte. Sie ging in die Offensive und legte es unübersehbar darauf an, mich heiß

zu machen.

Egal, welches Thema ich in der Unterhaltung anschnitt, sie verstand es immer wieder, das Gespräch hin zum Sex zu bringen.

Sie weiß mich auf dieses und jene lauschige Plätzchen hin, fragte mich unmissverständlich über meine Erfahrungen bezüglich Sex im Freien aus, wollte auch sonst allerlei über meine erotischen Erfahrungen wissen.

Und sie kokettierte mit ihrem ganzen Körper, mit ihren Blicken.

Sie sah mich mit ihren blauen Augen an, mir wurde schon ganz zweierlei von ihren Blicken. Nach einem scharfen Galopp am Waldrand entlang, der ihre Backen zum Glühen und ihre Augen noch mehr zum Funkeln gebracht hatte, begann sie, die oberen Knöpfe ihrer Bluse zu öffnen, ließ mich deutlich erkennen, dass sie keinen BH benötigte, um ihre Brüste auch während des wildesten Rittes zu stützen und zu halten.

Selbst wenn ich ein Heiliger gewesen wäre, ich hätte dem nicht stand halten können. Außer ich wäre auch ein Narr gewesen. Da ich keines von beiden war, kam es wie es kommen musste. Ich gab den Verführungskünsten dieses Teenies nach.

Wir trabten einen moosigen Waldweg entlang, der in eine wunderbare Lichtung mündete. Dort, mitten im Wald, stand eine alte, aber noch ganz gut erhaltene Hütte mit einer kleinen Veranda davor und einem Geländer. Rings herum waren junge Tannen angepflanzt, die einen hervorragenden Sichtschutz abgaben, das Gras war erst kürzlich gemäht worden. Gab es eine bessere Gelegenheit?

Wir beide, Kerstin und ich, fanden nein.

Kerstin sprang als erste vom Pferd, zog ihrem Wallach das Zaumzeug vom Kopf, schlang es ihm um den Hals und band die langen Enden der Zügel an einen Pfosten der Veranda. Ich sah ihr noch einen Moment zu, dann tat ich es ihr nach. Natürlich band ich Charly soweit wie möglich entfernt von Kerstins Wallach an, ich wollte nicht, dass die beiden Krach miteinander bekamen und uns störten, Charly war zwar ein lieber Kerl, aber immerhin ein Hengst. Wir sattelten die Pferde nicht ab, wer weiß, so dachten wir wohl beide, was passieren mochte, am Ende mussten wir schnell wieder aufsteigen und davon reiten.

Tja, und dann standen wir da, sahen uns einige Augenblicke lang nur an.

Ich dachte nicht daran, die Initiative zu ergreifen. Das kleine Biest hatte mich solange angemacht, sollte sie doch sehen, wie sie jetzt alles andere auf die Reihe bekam. Sie stand vor mir, wartend, fast lauernd, die Bluse halb offen, in ihren engen Reithosen, den hochschäftigen Stiefeln und hielt ihre Reitgerte in der Hand. Irgendwie wirkte sie etwas ratlos. Ich grinste innerlich und wartete völlig passiv ab, was sie als nächstes tun würde, wie weit sie von sich aus gehen würde, um mich zu vernaschen. Ja, vernaschen, das war der richtige Ausdruck. Sie wollte mich. Sie hatte mich angebaggert, mich heiß gemacht. Nun, jetzt sollte sie schon weiterhin die Initiative übernehmen. Ich würde, – dazu war ich fest entschlossen, – keinen Finger krumm machen, um sie zu ermutigen.

Nach dem sie mich eine ganze Zeit fixiert hatte, nachdem sie erkannte, dass ich ihr nicht helfen würde, es ihr nicht leicht und einfach machen würde, ging plötzlich ein deutlich sichtbarer Ruck durch ihren jungen Körper, ihre Augen begannen zu funkeln, sie ließ ihre Gerte fallen, kam auf mich zu und öffnete ihre Bluse vollends ganz.

Himmel, hatte das Mädels ein paar herrliche Titten!

Ganz anders als ich es gewohnt war. Nicht die weichen, vollen, fraulichen Brüste mit den braunen Höfen und den großen Warzen, wie Ida. Klar, sie hatte ja auch noch kein Kind

gehabt und Männer hatten wohl auch noch nicht allzu viel an ihnen herum gespielt.

Ich hatte junge, stramm hochstehende Brüste vor mir, mit kleinen, hell rosa Brustwarzen und zierlichen Nippelchen, die nichts desto weniger steil aufgerichtet auf ihren Hügeln standen und geradezu nach der Berührung durch meine Hände, meine Lippen und meine Zunge gierten.

Kerstin kam ganz nahe zu mir heran, auf halber Armeslänge blieb sie stehen, sah auf zu mir, bekam jetzt einen fast bittenden Augenausdruck, als wollte sie sagen: „Nun komm schon, mach es mir nicht so schwer. Hilf mir, du bist der Erfahrene von uns beiden, du kennst dich aus. Ich weiß doch nicht, was ich tun soll!“

„Nein meine Kleine“, dachte ich, so nicht. „Da kannst du mich noch so süß anschauen, ich helf dir nicht! Du wolltest es so, jetzt sie zu, wie du damit fertig wirst.“

Kerstin begriff, dass ich ihr nicht helfen würde, dass sie das Spiel allein spielen musste. Also ging sie in die Offensive. Sie trat ganz dicht an mich heran, legte mir, zunächst noch etwas zaghaft, ihre Arme um den Nacken, ihr Mund suchte meinen, sie küsste mich. Und wie sie mich küsste! Da war nichts von einem unerfahrenen Teenie drin, sie küsste mich, wie es eine erfahrene Frau nicht besser gekonnt hätte. Ihre Zungenspitze streichelte meine Lippen, zwängte sich in meinen Mund, suchte meine Zunge, erforschte, zuckte hierhin und dahin. Sie saugte sich an mir fest, ließ mich ganz intensiv spüren, wie heiß sie war, wie viel Lust sie auf mich hatte, es war ein einziger Genuss. Ich wurde nicht weniger heiß als dieses halbe Kind, erwiderte ihre Küsse, obwohl ich mich immer noch unter Kontrolle hielt, sie nicht anfasste.

Sie schien zu spüren, dass sie alles richtig machte und wurde mutiger.

Ihre Hände, die zuerst nur meinen Nacken gestreichelt, mein Haar gekrault hatten, begannen zu wandern, glitten an meinem Hals hinunter, suchten die Knöpfe meines Hemdes und begannen diese zu öffnen. Ich gehörte nie zu den Männern, die auf der Brust stark behaart sind, doch Kerstins suchende Finger fanden die wenigen Haare, zupften daran. Sie wurde kühner, ihr Unterleib rieb sich an meinem, ihr Becken kreiste, sie forderte mich mehr und mehr heraus, ihr ganzer junger Körper sagte mir, was sie sich so sehnlichst wünschte: „Jetzt fass mich doch endlich an! Lass mich deine Hände spüren, zeig mir, was ein erfahrener Mann mit so einem jungen Ding anstellen kann!“

Ich gab ihrem Drängen immer noch nicht nach, ließ sie zappeln, war gespannt, wie weit sie gehen würde, wann sie ihr Mut verlassen würde.

Oh, das Mädchel hatte viel Mut. Ihre Finger suchten meinen Gürtel, öffneten die Schnalle, dann den Knopf am Hosenbund. Der Reißverschluss meiner Jeans ging fast von selbst auf, als sie mit ihren kleinen Händen hinein drängte, den Bund meiner Unterhose suchten, diesen anhoben und dann war sie – vorläufig – am Ziel ihrer Wünsche. Sie hatte meinen knüppelharten Schwanz in der Hand. Ich hörte, wie sie laut die Luft einsog, als der erste Kontakt hergestellt war. Sie griff ihn sich, befühlte ihn, schob die Vorhaut zurück und strich sachte mit dem Daumen über meine stark nässende Eichelöffnung.

Mein Gott, das Mädchen hatte Talent! Besser hätte es eine routinierte, ausgebuffte Nutte nicht gekonnt! Wo in aller Welt hatte sie das denn in ihrem zarten Alter schon gelernt?

Ich musste meine ganze Kraft aufbringen um mich weiterhin zu beherrschen. Ich wollte, dass sie nicht aufhörte, meinen Körper zu erkunden, heraus zu finden, was mir gefiel, was mir gut tat. Und Kerstin war neugierig genug, weiter zu machen. Sie schob meine Vorhaut hin und her, wickelte mich mit zarter Hand, brachte mich fast zum Bersten. Dabei hörte sie nicht auf, mich zu küssen, an meiner Zunge zu saugen, mit ihren spitzen Zähnen an meinen Lippen zu knabbern und ihre festen Brüste an mir zu reiben.

Mann, war das geil! Ganz anders, als ich es bisher erlebt hatte.

Kerstin war nun nicht mehr zu bremsen. Sie streifte mir Hose und Unterhose über den Hintern, ließ sie hinunter rutschen. Ich stand da, mitten auf einer Waldwiese, die Sonne brannte mir auf den Arsch und dieses junge Gör streichelte meinen Hintern, wichste meinen Ständer und verwöhnte mich nach allen Regeln der Kunst mit ihren Händen und ihrem Mund. Ich konnte ein lustvolles Stöhnen nicht unterdrücken.

Dann kam die nächste Überraschung für mich.

Kerstin war etwas zurück gewichen, hatte sich von mir gelöst und sah an mir hinunter. Ihre Faust um meinen Schaft begann zu zucken, ich hörte ein leises, überraschtes „Oh“, aus ihrem Mund.

Wie ein Kaninchen die Schlange, so starrte sie jetzt auf meinen Ständer, keuchte fast entsetzt auf und murmelte: „So groß! So groß ist so was!!“

Es hörte sich an, als sei sie überrascht, ja, fast erschrocken.

Was denn, hatte sie noch nie einen Schwanz gesehen? Wieso war das möglich? Ein Mädels, das so küsste wie sie, das meinen Schwanz so gekonnt streichelte und wichste wie sie, hatte noch keinen Schwanz gesehen? Das war ausgeschlossen. Und doch musste es so sein, denn ich bemerkte, dass sie urplötzlich kreideweiß im Gesicht war und wie gehemmt wirkte. Sie konnte sich nicht dazu entschließen, weiter zu machen, mich, den Mann, weiter zu erkunden und zu erforschen aber genauso wenig wollte sie meinen Schwanz los lassen. Ihr Händchen hatte sich fast schmerzhaft um den Schaft verkrampft, sie hatte aufgehört zu wichsen und starrte ihn nur an.

„Ok, ok, wenn das so ist“, dachte ich, muss ich doch ein wenig helfen. Insgeheim kam mir dabei der Verdacht, dass ich mir hier ein Jüngferchen eingefangen hatte. Ein Mädchen, das zwar schon einiges an Erfahrung im Küssen hatte, doch schon beim Petting schien es mit ihrer Vorbildung Schluss zu sein.

Es dauerte einen Moment, bis sich dieser Verdacht in meinem Hirn konkretisiert hatte, dann wurde mir heiß und kalt.

Schlagartig erinnerte ich mich daran, dass ich schon mindestens zehn Jahre keine Jungfrau mehr gehabt hatte. Und die - erste und zugleich letzte - war ein Drama gewesen!

Erst hatte sie gewollt, dann nicht, dann doch. Dann hatte sie lauthals gejammert, über die voraussichtlichen Schmerzen lamentiert und dann, als ich mit meinem Schwanz endlich in ihr steckte, hatte sie sich angefühlt, als vögelte ich ein Ofenrohr, so groß und weit war sie gewesen. Danach hatte sie gar nicht mehr genug bekommen und wollte immer weiter ficken, weil es, wie sie mir immer wieder versicherte, überhaupt nicht weh getan hatte. Nach der dritten Nummer hatte sie mir dann gestanden, dass ich zwar der erste Mann war, der sie gefickt hatte, ansonsten hatte sie aber, – angefangen von einer Kerze bis zur Salatgurke, – schon so ziemlich alles in der Fotze gehabt, was dies groß und geräumig machen kann. Das allerschlimmste aber war, dass sie felsenfest entschlossen gewesen war, mich zu heiraten, da ich ja immerhin der erste Mann in ihrem Leben war. Ich hatte ziemlich Mühe gehabt, die Tussi wieder los zu werden.

Als mir diese eher unangenehmen Erinnerungen kamen, hatte ich einen Moment Mühe, meine Erektion zu behalten. Und dieses nur andeutungsweise Erschlaffen weckte Kerstin aus ihrer Trance, ihre Lebensgeister kehrten zurück. Ganz zart und behutsam begann sie wieder meinen Schwanz zu streicheln, gab ihm seine frühere Härte ruckzuck wieder zurück. So sanft streichelte sie und doch so fordernd, dass es mir wie ein Blitz durch die Eier schoss und geradewegs hinauf ins Hirn.



Jetzt war mir plötzlich egal, was für Erfahrungen mit Jungfrauen ich bisher gemacht hatte. Jetzt wollte ich diese kleine geile Kröte. Aber, bitteschön, zu meinen Bedingungen. Dann, so beschloss ich blitzschnell, wollte ich sie wenigstens gleich richtig hernehmen und so versauen, dass jeder Mann nach mir seine helle Freude an ihr hätte.

Vermutlich wäre meine nächste Tat gewesen, dass ich sie sanft aber bestimmt vor mir in die Knie gedrückt hätte, ihr die Möglichkeit gegeben hätte, gleich den Geschmack eines Männerschwanzes kennen zu lernen, doch Kerstin kam mir zuvor. Als hätte sie plötzlich Gummi in den Kniegelenken, sank sie in sich zusammen, rutschte an mir hinunter und kniete vor mir im grünen Gras. Ganz andächtig umfasste sie meinen Schwanz mit beiden Händchen, sah ihn noch einmal intensiv an, dann beugte sie sich vor und küsste ihn zaghaft. Jetzt war es mit meiner Selbstbeherrschung vorbei. Ich griff zu, legte ihr meine Hände um den Kopf, sorgte dafür, dass sie nicht mehr zurück konnte und drängte meine Nille gegen ihren Mund.

Kerstin war ein kluges Mädchen, sie begriff sofort, was ich von ihr wollte und öffnete ihre vor Erwartung feucht und rot glänzenden Lippen ganz von alleine, ließ meinen pochenden Ständer in die warme Höhle ihres Mundes gleiten und begann sofort gefühlvoll und zärtlich zu saugen. Sie war kein bisschen ungeschickt dabei, im Gegenteil. Auch hier stellte sie sich an, als hätte sie es hundert Mal geübt. Sie lutschte, saugte, mal war sie mit der Zunge an der Spitze, dann ließ sie um den Rand meiner Eichel tanzen. Mal machte sie den Mund weit auf, schlang mich tief in sich hinein, dann wieder küsste sie nur so ganz leicht die Spitze. Sie fuhr mit breiter Zunge an der Unterseite hinab, leckte und züngelte, bis hin zu den Eiern, im nächsten Moment stülpte sie ihren Mund wieder darüber und stieß ihn sich bis tief in die Kehle hinein, fast dass sie zu würgen beginnen musste.

Ich war fasziniert und begeistert. Ich konnte mich nicht erinnern, wann mir ein Mädchen oder eine Frau jemals so einen geblasen hatte. Am liebsten wäre ich auf der Stelle gekommen, hätte ihr in den Mund gespritzt, doch ich beherrschte mich wirklich in letzter Sekunde. Ein paar Tropfen Saft waren aber schon hoch gestiegen, die leckte sie jetzt voller Genuss und Begeisterung von der kleinen Öffnung an der Schwanzspitze.

Mit so viel Lust und Liebe war Kerstin bei der Sache, da musste ich mich einfach revanchieren, ihr ebenfalls etwas Gutes tun. Ich nahm meine Hände aus ihren Haaren, in der sicheren Gewissheit, dass das Mädchel nicht aufhören würde, mich zu verwöhnen, meinen Schwanz zu liebkosen. Mit leichter Hand streifte ich ihr die Bluse von den Schultern, hinunter bis an die Ellbogen, griff nach ihren wundervollen Knospen und begann diese sanft zu streicheln.

Herrgott, wie sie reagierte!

Blitzschnell, kaum dass ich nur in die Nähe der Nippelchen gekommen war, standen diese prall und fest und glänzend rot, wie reife Kirschen auf ihren strammen Titten. Sie seufzte laut auf und schwankte ein wenig, ihr ganzer Körper wurde von einer Gänsehaut überzogen. Wie als Dank für meine winzige Berührung saugte sie meinen Schwanz so tief in ihren Mund, dass ihre Lippen meine Schamhaare berührten. Ihre Hände umfassten meine Arschbacken, zogen mich fest heran, damit ich ihr auch ja keinen Millimeter meines Schwanzes vorenthalten konnte.

Das Mädchel war ein Wunderkind! Ein Naturtalent, wie ich noch keines erlebt hatte. Sie schluckte meinen Ständer fast hinunter. Nur ein geborener Schwertschlucker bringt so etwas fertig!

Mir wurde heiß und kalt, ich konnte meine Geilheit nicht mehr im Zaum halten. Ich griff hart nach ihren Brüsten, schnappte mit Daumen und Zeigefinger ihre Nippel und begann

sie zu massieren, zu zwicken und zu kneifen, wie ich dies selbst Ida nicht zugemutet hätte. Und was tat Kerstin? Ich verlor fast den Verstand, das Mädchen kam! Erst ein leiser Schrei, dann ein langgezogenes, tiefes Stöhnen. Die Gänsehaut auf ihrem Körper verdichtete sich, sie gab meinen Hobel aus ihrem Mund frei, stierte hoch zu mir, ihre Augen verdrehten sich und sie wurde durch und durch geschüttelt. Dann brach sie fast zusammen. Ich musste ihr schnell unter die Arme greifen, sonst hätte sie vor mir im Gras gelegen. Ich kniete mich nun ebenfalls hin, zog sie an mich und hielt sie nur fest. Ich streichelte ihr den Rücken, murmelte ihr leise zärtliche Worte ins Ohr und ließ ihr Zeit, sich wieder zu finden. Ich ahnte, dass es sich für mich lohnen würde, wenn ich mit diesem Mädels sorgsam und liebevoll umging.

Es dauerte eine ganze Zeit, bis Kerstin wieder soweit beieinander war, dass ihre Augen klar blickte, ein Lächeln auf ihrem Gesicht erschien und sie zu weiteren Handlungen fähig zu sein schien. Nun begann für mich das Problem, denn ein Mädels auszuziehen ist an sich leicht. Allerdings nicht dann, wenn sie hochschäftige, knallenge Reitstiefel an hat. Ich hatte die Wahl sie in einer völlig unbequemen Position, nämlich die Hosen bis zum Knie herunter gelassen und damit mit sehr, sehr eingeschränkter Bewegungsfreiheit weiter vor mir zu haben oder, wozu ich mich ohne langes Zögern entschied, ihr die Reitstiefel auszuziehen. Ich rappelte mich also hoch, kniete mich vor Kerstin ins Gras, griff mir ihr linkes Bein und begann ohne weiter darüber nachzudenken, am ersten Stiefel zu zerren. Es war, – untertrieben gesagt, – mühsam. Schwitzend und schnaufend plagte ich mich fast zehn Minuten, dann hatte ich ihr einen Stiefel ausgezogen. Ehe ich mit dem zweiten anfang, brauchte ich eine ordentliche Verschnaufpause. Ich rauchte eine Zigarette und unterhielt mich Kerstin. Wir lachten, alberten herum, zogen die ganze momentane Situation ins lächerliche und waren letztendlich soweit, dass Kerstin mir hoch und heilig versprach, aufs Westernreiten umzusteigen, denn dazu benötigt man nur lässige Jeans und ganz normale Cowboystiefel anstatt dieser vertrackten Röhrenstiefel. Nach weiteren ungefähr zehn Minuten hatte ich ihr auch den zweiten Stiefel erfolgreich abgezogen, doch nun war ich völlig geschafft. Wir lagen nebeneinander im Gras, ließen uns von der Sonne anscheinen und redeten eigentlich gar nicht viel. Ich hatte die Augen geschlossen und ließ Kerstins Zärtlichkeiten über mich ergehen.

Lieber Himmel, war dieses Mädchen sanft. Sanft und doch so fordernd, dass mir schon sehr bald der Schwanz wieder wie eine Eins stand. Sie streichelte mich vom Gesicht über den Hals, die Brust hinab über den Bauch bis zu den Zehen. Keinen Quadratmillimeter ließ sie aus. Sie streichelte mich mit Händen, Lippen und den Spitzen ihrer blonden Haare. Sie weckte Gefühle in mir, die mir eigentlich schon fast fremd waren. Es war fast so, als wäre es Liebe. So sanft, so hingebungsvoll und so voller Gefühl wie dieser Teenager hatte mich noch keine Frau gestreichelt. Alle Nervenenden an meiner Hautoberfläche waren aktiviert. Wenn sie an einer Stelle war, schrie der Rest meines Körpers nach ihren Zärtlichkeiten. Sie jagte mir einen Wonnenschauer nach dem anderen über den Körper, ließ mich zittern vor Verlangen und nahm mir letztendlich jede Hemmung, dieses junge Ding jetzt, an diesem Tag, in diesen Stunden zu einer Frau zu machen, von der ein Mann nur träumen kann. Nichts was man im Wald ungestraft tun kann würde ich auslassen, so schwor ich mir. Jeden Brand den sie in mir weckte würde ich ihr doppelt und dreifach zurückgeben. Ich vergaß die Welt, die Zeit, jede Pflicht und Verantwortung und gab mich ganz dem Liebesspiel mit dem frischen, knackigen jungen Mädels hin.

Unsere Körper wurden zu einer Einheit. Unsere Münder verfehlten nie ihr Ziel, wenn wir die Lippen des anderen suchten. Unsere Hände ertasteten einander, behutsam und fordernd, sanft und zielstrebig, zärtlich und hart, ganz so wie es uns die Lust und die

Wonne eingab. Nach schier endlosem Streicheln lag Kerstin neben mir und stellte, – wie schon zu Anfang, – ihre Fähigkeiten als Schwertschluckerin unter Beweis. Ihr Kopf schwebte über meinem Ständer, ihr Mund öffnete sich und ließ meinen Schwanz tief in ihrem Schlund verschwinden. Ich griff sie an den Hüften und zog sie über mich, setzte sie auf meinen Mund. Mein Zunge ließ ich hervor schnellen, über ihre glühenden Schamlippen gleiten, suchte nach ihrem winzig kleinen, knospenden Kitzlerchen, das – dessen war ich mir nun ganz sicher - noch nie eine solche Berührung erfahren hatte. Ich ließ die Zungenspitze darüber tanzen, leckte sanft aber zielstrebig ihr ganzes Fötzchen. Ich schmeckte den honigdicken Seim, der aus ihrer engen Spalte träufelte. Ich roch den wundervollen Duft, den eine Frau nur in allerhöchster Erregung erzeugt. Ich stieß meine Zunge tief hinein in ihr Schlitzchen und züngelte wie eine Schlange. Zugleich hatte ich meine Hände über ihren kleinen Knackarsch gelegt, sorgte dafür, dass sie mir nicht entgleiten konnte, egal wie erregt ihr Körper zuckte. Ich presste sie fest auf mein Gesicht und hörte nicht auf zu lecken, bis ich spürte, dass es ein zweites Mal geschah.

Wieder wurde die Kleine ganz steif. Sie richtete sich hoch auf, setzte sich tief auf meinen Mund, scheuerte mit ihrem Kitzler über mein Kinn und kam. Ihr Orgasmus war so heftig, dass sie jede Kontrolle über sich selbst verloren hatte. Eine Hand hatte sie um meinen Schwanz gekrallt, die andere hielt meine Eier gepackt. Im Wahnwitz ihres Höhepunktes hätte sie mich beinahe kastriert, so heftig wurde ihr Griff. Ich konnte nicht anders, ich schrie auf vor Schmerzen, doch Kerstin hing auf mir, rieb ihr Fötzchen über mein Gesicht, ließ mich fast ersticken und schrie ihre Lust lauthals hinaus. Sie hatte jeden Sinn für Realität und Umwelt verloren, sie kam. Ich hielt den brennenden Schmerz in meinen Hoden nicht mehr aus. Ich konnte sie nicht ohrfeigen, da sie ja auf mir saß. Selbst als ich eine Hand soweit hochbrachte, dass ich ihr einen klatschenden Schlag auf den Hintern verpassen konnte, riss sie das nicht aus ihrer Ekstase. Also blieb mir nur noch ein Mittel. Ich riss den Mund auf, schob den Kopf tief zwischen ihre Schenkel und biss mit aller Kraft in ihre kleine Fotze. Ich biss zu, dass ich meinte, ich müsste jeden Moment den salzigen Geschmack von Blut auf meiner Zunge spüren. Was ich spürte, war ein neuer Orgasmus, der sie durchschüttelte, ihr Fötzchen überkochen ließ und meinen Mund mit einer großen Menge Flüssigkeit überspülte, fast als hätte sie mir in den Mund gepisst.

Kerstin brach über mir zusammen und ließ endlich, endlich meine Eier und meinen Schwanz los. Sie kniete im Gras, die Beine links und rechts von meiner Brust, ihr Kopf lag auf meinem Schoß, sie schluchzte vor Erschöpfung und Befriedigung. Ich wand mich behutsam unter ihr hervor und sah sie an. Ich sah ein kleines Mädchen, das soeben damit begonnen hatte, eine erwachsene, lüsterne unersättliche Frau zu werden. Und ich wollte und würde das begonnene Werk jetzt vollenden. Jetzt gab es keine Pause mehr. Sie sollte sich jetzt nicht mehr erholen, zu Kräften kommen. Sie sollte sofort, unmittelbar in die nächste Raserei verfallen. Ihr Körper war jung und stark, ihr Fötzchen bereit wie nie zuvor. Es tropfte von der Nässe des Höhepunktes, den sie vor kaum einer Minute erlebt hatte. Dicker weißer Schaum krönte die zierlichen, hellroten Schamlippen, die – abgesehen von den Spuren, die meine Zähne dort hinterlassen hatten – noch völlig unberührt waren. Ich ließ sie, wie sie war, auf den Knien und ging hinter ihr in Stellung. Ich drückte die Spitze meines zwar schmerzenden, aber dennoch knüppelharten Pints gegen ihre Muschi. Sie öffnete sich wie von selbst, ließ mich mühelos ein, zwei Zentimeter eindringen. Dann kam der erwartete Widerstand. Ja, das Mädchel war noch eine echte Jungfrau. Dort drinnen, in diesem Fötzchen war nie etwas gewesen, noch nicht einmal ein Fingerchen. Ich, mein Schwanz, wir waren es, die diesen Eingang öffneten, ihn umpflügten, ihn gangbar machten für alle Schwänze dieser Welt.

Ich wartete nun nicht mehr. Ich legte jede Behutsamkeit ab. Das Mädchel war bereit, ich

spürte es überdeutlich. Ich stieß meine Hüften vor, rammte meinen Bolzen gegen ihr Häutchen, spürte wie es sich dem Druck ganz kurz widersetzte, sich dehnte und riss. Ungehindert drang ich nun ein. Ich schob ihr meinen Ständer langsam und stetig tief, ganz tief hinein, gab ihr alles, was ich geben konnte, was ich hatte. Der Schädel wollte mir platzen vor Lust. So eng, so eng und heiß hatte ich nie eine Fotze erlebt. Eine weiße Kugel explodierte in meinem Gehirn, ich vergaß jede Beherrschung, ich rammelte los, fickte, stieß und hämmerte mich meinem eigenen Höhepunkt entgegen. Schnell, viel zu schnell spürte ich, wie sich meine Eier verkrampften, zuckten, sprangen und den Saft nach oben pumpten. Der Orgasmus stieg mir den Rücken hoch, das Rückgrat hinauf bis mitten ins Hirn, dann kam ich. Ich kam in einem Moment, da ich bis zum Anschlag tief in Kerstins Fotze steckte. Ich kam, als wäre es der erste Orgasmus meines Lebens. Ich ließ meinen Samen hinaus schießen, das Rückenmark schien mit aus meinem Schwanz zu fließen, ich stöhnte laut auf, biss mir die Lippen fast blutig du hörte nicht auf zu kommen.

Ich kann nicht sagen, ob es Stunden waren oder nur Sekunden. Ich erlebte alles um mich herum in einer völligen Verzerrung der Zeit. Die Wolken am Himmel flogen nur noch so dahin, die Tanne um die Lichtung herum tanzten einen wilden Reigen, ich schrie es hinaus, dann klappte ich um.

Wir lagen beide im Gras, erschöpft bis auf die Knochen, müde, satt und doch so zufrieden. So glücklich. So dachte ich, so müsste es immerzu sein. Das war... Ja, was war es denn? Liebe? Diese Antwort verweigerte mein Gehirn. Ich habe sie nie erhalten, aber vergessen kann und werde ich dieses Gefühl bis an mein Lebensende nicht mehr. Ich glaube, es war das erste und letzte Mal in meinem Leben, dass mich der Sex, die Erotik, die Liebe, wie immer man es nenne mag, vollständig befriedigt hatten.

Ich lag eine halbe Ewigkeit im Gras, unfähig auch nur einen Finger zu rühren. Kerstin lag halb neben mir, halb noch unter mir, ihr ging es nicht anders als mir. Als ich dann endlich wieder in der Lage war, die Augen zu öffnen, sah ich mitten hinein in ihr glücklich strahlendes Gesicht. Ihre Augen leuchteten so intensiv, waren so voller Seligkeit, dass mich ein schiereres, reines Glücksgefühl überrollte. Ich fühlte mich als echter, vollständiger, unbesiegbarer Mann. Ich wälzte mich herum, lag auf dem Rücken, breitete die Arme aus und nahm die ganze Welt an meine Brust. Ich lachte, lachte und hörte nicht auf zu lachen. Ich lachte solange, bis sich Kerstin über mich beugte, ihre Lippen auf meinen Mund drückte, mein Lachen erstickte. Als ich mich endlich wieder beruhigt hatte, sah sie mich voller tiefer Zärtlichkeit an und sagte: „Mein Liebling, mein Mann. Ich gehöre dir. Ich gehöre dir so sehr, du kannst mit mir tun was du willst, ich bin dein. Ich will deine Sklavin und du sollst mein Herr sein. Ich will deine Priesterin sein und du mein Gott. Ich will dir dienen und gehören, sag mir was du willst und ich werde alles tun was ich kann, um deine Wünsche zu erfüllen“

Ich schoss hoch wie von der Tarantel gestochen, sah sie erschrocken an und fragte, wie sie das meinte.

„Nun, ganz einfach so, wie ich es gesagt habe“, gab sie zur Antwort. „Ich gehöre dir, tu mit mir was immer du willst.“

Zwei Stunden später wusste sie, wussten wir beide, was sie sein würde: Meine willenlose Sklavin auf alle Zeit.

### **Ein neuer Weg...**

Wir saßen beide splitternackt auf den Brettern der kleinen Veranda, ich rauchte, Kerstin saß dicht an mich geschmiegt neben mir und streichelte meinen Rücken. Die Sonne brannte heiß herunter, die Vögel zwitscherten, Fliegen summten, ansonsten war es

mucksmäuschen still im Wald. Die Pferde grasten friedlich, was also war falsch an diesen Augenblicken?

Ich hatte vor wenigen Minuten ein hübsches, junges Mädchen entjungfert und wundervoll mit ihr gevögelt. An meinem Schwanz trockneten noch die Spuren des Jungfernbrutes, die wenigen Tropfen hatten rote Streifen hinterlassen, die in der warmen Luft nun langsam eine schwarzbraune Färbung annahmen. Von Kerstins Fötzchen stieg mir der Duft nach Sperma, vermischt mit dem Aroma ihres Orgasmusses in die Nase, erfüllte mich mit einem ganz seltsamen Glücksgefühl. Ich kam mir ungeheuer stark und männlich vor.

Alles wäre also in bester Ordnung gewesen, wenn da nicht dieser Spruch von Kerstin gewesen wäre: „Ich gehöre dir, tu mit mir was du willst.“

Das war eine Aussage von solcher Tragweite, dass es mir schwer fiel, sie für bare Münze zu nehmen. Doch sie war gemacht worden und ich musste mich mit ihr auseinandersetzen. Ehrlich gesagt, es war eine mehr als reizvolle Idee, diese Aussage als ernsthaft zu würdigen und daraus das zu machen, was mir meine Phantasie nun mit zunehmender Intensität vorgaukelte. Ungeheuer reizvoll sogar. Dennoch, so überlegte ich, musste die Sache irgendwo einen Haken haben. Nie zuvor hatte eine Frau oder ein junges Mädchen so etwas zu mir gesagt. Und nie zuvor hatte ich darüber nachgedacht, den Wunsch verspürt, eine solche Option auf einen Menschen zu besitzen. Doch wenn sie einem so angeboten wird...

Ich sah Kerstin eine ganze Zeitlang nachdenklich an. Gleichzeitig überlegte ich, was dieses junge Ding nun eigentlich tatsächlich von mir wollte.

Sie wusste, dass ich – im Vergleich zu ihr – schon ein recht erwachsener Mann und verheiratet war, darüber hinaus auch noch Vater eines Sohnes. Sie wusste ebenso, dass ihre Eltern Kunden von mir waren und sich, - zumindest nach außen hin, - recht streng und puritanisch auf führten, sie konnte sich an fünf Fingern abzählen, dass es mit denen gewaltige Probleme geben würde, wenn auch nur das Geringste von dem durchsickerte, was wir hier getrieben hatten.

Als ich diese Punkte vorhielt, zuckte sie trotzdem nur mit den Schultern und meinte, es sei ihr ziemlich egal, dass ich Familie hätte und ihre Eltern gingen ihr sowieso am Arsch vorbei. Sie fand mich einfach geil und sexy, sie freute sich, dass sie es geschafft hatte, mich zu verführen, von mir entjungfert zu werden.

Ich fragte sie, ob sie in mich verliebt sei und ihre Antwort kam wie aus der Pistole geschossen und war eindeutig: „Nein, verliebt bin ich nicht in dich, das ist der falsche Ausdruck. Ich liebe dich bis zum Wahnsinn! Ich will nichts anderes, als dir gehören. Es ist mir deshalb auch egal, was du dir für Sorgen machst und was du für Probleme siehst. Ich wünsche mir das schon so lange und ich wollte, seit ich spürte, dass ich zur Frau geworden bin, nie einen anderen Mann als dich. Die ganzen Bubis die mir nachschleichen sind mir zu blöd. Ich will dich. Es ist mir auch einerlei, dass ich dich vielleicht nie für mich alleine haben werde. Ich will gerne das annehmen, was für mich übrig bleibt, will bescheiden und zufrieden sein, aber weniger als das will ich nicht.“

Nun, das war eine Situation, mit der ich nie und nimmer gerechnet hatte.

Aber, sie war eindeutig gut für mich. In mir stieg das Bewusstsein hoch, dass ich mich in einer unheimlich starken Position befand. Ich konnte mir zwar nicht vorstellen, dass sich ein so junges Ding, fast noch ein Kind, über die Tragweite ihrer Aussage vollständig im Klaren war, doch das würde ich herausfinden. Ich weiß bis heute nicht, warum und woher plötzlich dieses Gefühl der Macht in mir präsent war.

Es ist mir nie klar geworden, ob diese Neigung schon immer in mir schlummerte und in

diesem Augenblick, nur durch die rückhaltlose Offenbarung und Hingabe dieses Teenagers, geweckt und an die Oberfläche gespült worden war, doch nun war es da, das Bedürfnis, diese Macht auch auszuleben.

Ich wurde von einer Sekunde zur anderen, innerhalb eines Augenblickes, eines einzigen Herzschlages zum Herrn, zum Meister und Gebieter, zum Beherrscher eines Menschen.

Ich sah Kerstin tief und lange in ihre unsäglich hingebungsvoll blickenden Augen. Ich blickte tief hinein in ihre Seele und erkannte, wie ernst es ihr mit dem war, was sie mir gesagt hatte. Ich erkannte die bedingungslose Bereitschaft in ihr, sich mir zu unterwerfen, mir zu dienen und mir vollkommen zu gehören. Sie wollte wirklich nichts anderes. In ihren Augen war nichts, was auf einen Hintergedanken hindeutete, nichts was eine andere Absicht vermuten ließ. Da war nur Liebe und die Besorgnis, aber auch die Hoffnung, dass ich ihr Geschenk auch annehmen würde.

Gut, ich nahm es an.

Nie zuvor hatte ich einem Menschen einen Befehl erteilt. Stets hatte ich versucht mit meinen Mitmenschen zu kommunizieren, meine Wünsche und Vorstellungen auf kooperative Weise zu realisieren und meine Mitmenschen zu überzeugen, wenn ihre Mitwirkung erforderlich war. An diesem Sonntag, auf dieser Waldlichtung, nach diesem herrlichen Erlebnis, im Alter von etwas mehr als dreißig Jahren, wurde ich zum Mann.

Der Reiz, meine soeben gewonnene Macht auszuprobieren, war so groß, so unwiderstehlich und vor allem so unglaublich erotisch, dass mir in Sekundenschnelle der Schwanz wieder anschwell. Ich lehnte mich zurück, stütze meine Ellbogen auf die Bretter der Veranda und befahl Kerstin mit einem einzigen Blick und kurzen, knappen Worten, zunächst einmal die Blutspuren von meinem Schwanz zu lecken.

Sie tat es widerspruchslos und voller Hingebung. Sie tat es so gut, dass ich Mühe hatte, ihr nicht schon jetzt eine Ladung Sperma in den Rachen zu spritzen. Sie kniete sich vor mir ins Gras, beugte sich über meinen Pint und leckte mit breiter Zunge von den Eiern bis hinauf zu Spitze, dann an der anderen Seite wieder hinab bis in meine Schamhaare hinein alles ab, was von ihrem Jungfernfick an Spuren zu finden war. Als sie mit der Hand zu greifen wollte, meinen Schwanz fassen, ihn streicheln und wischen wollte, verbot ich ihr dies. Nur mit Mund und Zunge durfte sie mich berühren. Als sie glaubte fertig zu sein, richtete sie sich etwas auf und sah mich mit glühenden Augen an, wartete auf meinen nächsten Befehl.

Ok, sie musste ihn nun mit ihren blonden Locken abtrocknen.

Auch das geschah ohne Widerspruch, schnell, sanft und sorgfältig. Ihre Hände griffen nach dem langen Zopf, blitzschnell hatte sie die Spange gelöst, die ihn zusammen hielten und das Flechtwerk geöffnet. Wie eine goldene Flut breiteten sich ihre Haare nun aus, flossen über ihren Rücken und ihre Schultern, bedeckten ihre Brüste. Sie faste eine dicke Strähne zusammen und begann sanft, meinen steif stehenden Schwanz abzutrocknen.

Es war ein ganz besonderer Genuss, den sie mir damit bereitete, denn ihr Haar war weich wie Seide.

Ich ließ sie einige Augenblicke lang gewähren, auch als mein Schwanz schon wirklich ganz trocken war. Das Gefühl war einfach zu gut. Doch dann entzog ich mich ihr, stand auf und stellte mich auf der Veranda in herrischer Pose hin. Kerstin musste in ihrer knienden Haltung verweilen. Ich stieg über ihren Rücken, wobei ich mich nicht scheute, sie sozusagen als Treppenstufe zu benutzen und ihr für einen Moment mein ganzes Gewicht von gut fünfundachtzig Kilo zu spüren zu geben. Kerstin stöhnte leicht, ihr Rücken gab etwas nach, doch jung und kräftig wie sie war, hielt sie es leicht aus.

Sie hatte, als wir unser Liebesspiel begannen, ihre Reitgerte einfach ins Gras fallen lassen. Dorthin, wo diese lag, ging ich jetzt. Ich hob sie auf und betrachtete sie nachdenklich. Sie benutzte eine lange, recht dünne und sehr geschmeidige Dressurgerte, die am Ende mit einer dünnen Schmicke versehen war. Ein wirklich hübsches Instrument. Ich hielt die Gerte in der Hand und ließ sie ein, zwei Mal prüfend durch die Luft sausen. Ja, das war das Richtige. Mit dieser Gerte, so beschloss ich, würde ich überprüfen können, wie gehorsam und unterwürfig Kerstin denn nun wirklich war. Ich hatte sehr wohl bemerkt, dass sie zusammen gezuckt war, als sie das pfeifende Geräusch der Gerte gehört hatte. Nun, gleich würde sie diese auch zu spüren bekommen.

Ich trat hinter sie, weidete mich an dem Anblick, den sie mir bot.

Ihre blonde Mähne hing über ihren Kopf, bedeckte Gesicht, Schultern und Arme, die Haarspitzen reichten bis ins Gras. Ihre Hände hatte sie auf den Boden gestützt, ihr muskulöser Rücken war angespannt und hing nur ganz leicht durch, gerade so, dass ihr kleiner, straffer Hintern noch etwas betonter heraus gestreckt wurde. Ihre Oberschenkel waren leicht gespreizt, ihr kleines Fötzchen klaffte ganz leicht auf, ich sah, dass mein Sperma aus ihr heraus sickerte. Ich bückte mich, ließ meine Hand über die Schamlippen gleiten, drang behutsam etwas mit den Fingern in die kleine Spalte und hatte eine ganze Menge dieses köstlichen Saftes, dieser wunderbaren Mischung von Sperma und dem Saft eines weiblichen Orgasmusses an meinen Fingern. Ich griff über Kerstins Rücken, hielt ihr die Hand vor den Mund und befahl in kurzem, strengen Ton: „Ablecken!“

Das Mädels gehorchte aufs Wort. Ihre Zungenspitze leckte jedes Tröpfchen, das an meinen Fingern klebte sorgsam ab.

Gut so, doch Gehorsam alleine genügte mir nicht. Ich wollte sehen, wie sie auf die Peitsche reagierte.

Noch einmal ließ ich die Gerte durch die Luft sausen, dann stellte ich mich hinter Kerstin auf, senkte die Spitze der Gerte und fuhr zwischen ihre Schenkel. Ich ließ die Schmicke ganz zart und sachte an der Innenseite der Schenkel entlang streichen, forderte sie damit auf, die Beine noch mehr zu spreizen, sich mir zu öffnen. Es war wundervoll, zu sehen, wie prompt sie diese doch so sanft gestellte Forderung verstand und befolgte.

Sie sagte kein Wort, nur ein leises Stöhnen kam über ihre Lippen. Ihre Knie rutschten nach außen, sie öffnete sich weit und erwartungsvoll, wölbte ihren Rücken durch und reckte mir ihren kleinen Arsch noch herausfordernder entgegen. Doch mir war es noch nicht genug. Ich tippte sie mit der Gertenspitze an, verlangte mehr. Sie sollte ihre Schenkel bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten spreizen, ich wollte sie ganz geöffnet vor mir sehen. Sie gehorchte schnell und ohne Widerrede. Um mich zufrieden zu stellen, ließ sie ihren Oberkörper tief auf den Teppich des Grases sinken. Ganz hoch reckte sie ihren Hintern und drückte die Knie weit hinaus. Ja, so gefiel mir das, ich war zufrieden. Ich blickte hinunter auf ihre kleine Fotze, die durch ihre Haltung ganz weit offen vor meinen Augen lag. Ich sah, wie ihre Schamlippen zuckten, ihr winziger Kitzler sein Köpfchen heraus reckte. Ich sah, wie sich ihre Scheidenmuskeln öffneten und schlossen. Tief aus ihrem Innern sickerte der Saft unserer Liebe langsam heraus. Weißer, zäher Sirup, hier und da vermischt mit etwas rot, den restlichen Spuren ihrer Defloration. Es lief langsam an ihrem Fötzchen hinab, bildete am Kitzlerchen einen dicken Tropfen und fiel hinunter ins Gras. Tropf, tropf, tropf, ein kleiner See bildete sich unter Kerstin, wurde vom Boden aufgeschluckt, verschwand.

Ein wunderschöner Anblick, der mich dazu animierte, mit der Gertenspitze tätig zu werden.

Ich streichelte erst den kleinen Kitzler, dann ließ ich die Schmicke über ihre Schamlippen

tanzen. Ich bohrte die Spitze etwas hinein, immer behutsam, immer darauf bedacht, dem Mädchen nicht weh zu tun, sie nicht zu erschrecken. Die Belohnung für mich war, zu hören, wie Kerstin seufzend meine Spielereien mit der Gerte hinnahm. Wie sie sich sichtlich entspannte, sich dem Reiz und dem Kitzel hingab.

Lieber Himmel, was war dieses blutjunge Mädchen geil.

Je länger ich sie den Kitzel der Gerte spüren ließ, desto erregter wurde sie. Immer wieder kräuselte sich ihre Haut, obwohl sie doch im prallen Sonnenschein vor mir kniete. Ihre Brustwarzen hatten sich zu harten Kernen zusammen gezogen und prangten hellrot leuchtend auf ihren Titten. Ihr Fötzchen zuckte, öffnete sich, schloss sich wieder, wartete sehnsüchtig darauf wieder gefüllt zu werden. Ihr Stöhnen wurde lauter, lüsterner. Sie konnte den Hintern nicht mehr still halten, ihr Becken begann zu kreisen, sie griff mit einer Hand nach hinten, begann ihre Schamlippen zu streicheln, ihren Kitzler zu wichsen wie es eine erfahrene Frau nicht besser gekonnt hätte. Ihre Erregung, ihre hingebungsvolle Geilheit war längst auf mich übergesprungen und hatte meinen Schwanz glühend heiß und steinhart werden lassen. Am liebsten hätte ich die Gerte weg geworfen, mich auf Kerstin gestürzt und ihr meinen Ständer von hinten in das enge Löchlein gerammt. Doch halt, nein, rief ich mich zur Ordnung und Selbstbeherrschung auf. Erst musste Kerstin mir beweisen, ob sie wirklich bereit war alles zu tun, alles über sich ergehen zu lassen, was mir einfiel.

In mir stieg eine satanische Lust auf. Ich wollte diesem halben Kind nun Schmerzen zufügen. Ich wollte sehen, wie sich ihre weiße Haut unter der Berührung der Gertenspitze rötete, wie Striemen aufblühten und sie daran erinnerten, was sie mir so bereitwillig versprochen hatte: „Ich gehöre dir!“

Ich hob die Gerte an und ließ sie quer über den prallen Arsch klatschen. Sofort bildete sich ein roter Striemen auf der blütenweißen Haut. Ja, das sah geil aus, das gefiel mir. Ich schlug noch mal zu, zielte etwas neben die erste Strieme, sah wie ein neuer roter Strich quer über den Teeniearsch lief. Kerstin stieß einen leisen Schrei aus, hielt mir aber unverändert ihren süßen Arsch entgegen, bereit für weitere Hiebe. Doch so einfach sollte sie es nicht haben. Den Arsch verhauen konnte ihr jeder. Ich aber wollte sie jetzt zu einer willigen kleinen Masochistin erziehen. Deshalb änderte ich mein Ziel, jetzt sollte ihr Fötzchen zeigen, wie viel es aushalten konnte. Ich drehte die Hand, stellte mich etwas seitlich von dem knienden Mädchen und verpasste ihr einen gar nicht zu sanften Hieb der Länge nach auf ihre kleine Fotze. Sie reagierte mit einem weiteren, schon etwas lauterem Aufschrei, doch so sehr es vielleicht auch wehgetan hatte, sie wagte nicht, ihre Stellung zu verändern, sich meinen möglicherweise weiteren Schlägen zu entziehen. Im Gegenteil, sie drückte ihr Kreuz noch weiter durch, reckte den Arsch noch mehr in die Höhe, sie wollte noch weitere Schläge haben. Ich gab sie ihr. Systematisch ließ ich die Gerte nun auf ihren Körper sausen. Mal auf den Hintern, mal auf die Fotze. Ich legte ein fein gesponnenes Muster roter Striemen auf ihren Hintern und brachte ihre Schamlippen mit der Gerte zum Glühen. Kerstin stöhnte, seufzte, stieß leise Schreie aus und nahm jeden einzelnen Schlag mit wachsender Geilheit entgegen.

Ich mochte es kaum glauben, doch sie war die geborene Sklavin. Ich sah, dass sie litt, dennoch änderte sie ihre Haltung nicht. Ich wusste, es tat ihr weh, wenn die Schmicke auf ihre Lefzen klatschte, doch anstatt weniger Lust empfand sie immer mehr. Ich sah, wie ihr Fötzchen sich öffnete. Ich sah, wie sie nass und immer nasser wurde. Ohne jede andere Manipulation als die der kurzen schnellen Schläge mit der Gerte, bildete sich dichter, weißer Schaum vor ihren Schamlippen, dann, ganz plötzlich, ein tiefes, lautes Stöhnen, ich stoppte meinen nächsten Schlag und sah fasziniert, wie sie kam. Ihre Fotze verkrampfte sich, ihr Körper wurde zu einem haltlosen Bündel der Lust, ein dicker Strahl stieg aus ihrer Fotze auf, spritze hinaus und klatschte ins Gras.



Kerstin lag nun flach auf dem Bauch, wimmerte leise vor sich hin und strich mit einer flachen Hand über ihren rot glühenden Hintern. Ich warf die Peitsche zur Seite, kniete mich neben sie, bückte mich tief hinab und küsste jede einzelne Strieme. Sanft nahm ich sie in die Arme, drehte sie um, hob sie hoch. Ich stellte sie auf die Beine, streichelte ihr Köpfchen, küsste ihr die Tränen von den Augen. Ihre Arme kamen hoch, sie warf sich an mich, schluchzte und wimmerte leise und konnte doch nicht anders, als mich zu küssen. Sie ließ ihren Mund über meine Brust wandern, suchte nach meinen Brustwarzen und fing an daran zu saugen und zu züngeln. Von der heißen Sonne war mir warm geworden, ich schwitze, Kerstin drängte ihren Kopf in meine Achselhöhlen und leckte den Schweiß auf, der dort herunter sickerte. Sie sah auf zu mir, die Augen noch immer voller Tränen und dennoch ein geradezu glückseliges Lächeln auf den Lippen. Ihr Mund kam hoch, sie suchte meine Lippen und küsste mich so innig, so voller Liebe, mir wurde ganz anders ums Herz. Dann wollte sie auch mir Gutes tun. Sie bat mich, ich solle mich hinlegen. Ich tat ihr diesen Gefallen, legte mich lang ins Gras. Kerstin stieg über mich und ließ sich langsam, ganz langsam herab sinken. Mit einer Hand dirigierte sie meinen harten Bolzen an ihr Fötzchen, mit der anderen öffnete sie ihre Schamlippen. Sie ließ die Spitze meines Schwanzes durch die ganze Länge ihrer Fotze gleiten, ich fühlte die dampfende Hitze, die sie verströmte, die Nässe, die auf meinen Pint tropfte, dann stieß sie ihn sich hinein.

Oh Gott, ich wollte den Verstand verlieren.

So eng umschloss mich ihre noch vor wenigen Stunden jungfräuliche Fotze, dass es mir fast den Schwanz verbog, als sie sich immer tiefer herab sinken ließ. So eng, so heiß und doch so schlüpfrig, dass ich tief, ganz tief in sie eindringen konnte. Sie nahm mich in ganzer Länge auf, saß ganz tief über mir, warf den Kopf in den Nacken und begann mit lüsternem, geilten Stöhnen, mich zu reiten. Ihr Becken schwang vor und zurück. Sie rieb ihren Kitzler in meinen Schamhaaren, ihre Hände hatte sie unter ihren langen Haaren in den Nacken geschoben, sie saß hoch aufgerichtet auf mir und schaukelte sich und mich einem weiteren Höhepunkt entgegen.

Herrgott, das Mädchel fickte mich wie eine erfahrene Nutte!

Ich fühlte, wie sich ihre Scheidenmuskeln öffneten und schlossen, wie sie mich zu melken begann. Sie hob ihr Becken an, ließ meinen Ständer fast ganz aus dem dampfenden Fötzchen gleiten und plumpste wieder hinab, rammte ihn sich wieder tief hinein. Ich sah, wie sich ihr schlanker Körper nach hinten bog, so tief, dass ihre Brustwarzen den höchsten Punkt ihres Körpers darstellten. In mir stieg der Saft unaufhaltsam an. In meinen Eiern kochte und summete es, Kerstins Stöhnen wurde immer lauter, immer ekstatischer, stimulierte mich zusätzlich. Dann, dann war sie soweit, ihr Fötzchen umklammerte meinen Schwanz wie ein heißer, nasser Handschuh, sie stieß ihn sich ein letztes Mal tief hinein, sie kam und ich mit ihr. Mitten hinein in ihren Höhepunkt schoss es aus mir heraus, füllte sie, brachte sie zum Überlaufen. Mit einem gellenden Schrei, einem letzten Zucken voller wilder Lust verging ihr Orgasmus, sie klappte über mir zusammen.

Wir lagen da und wussten kaum, wie uns geschehen war. Selbst ich konnte nicht sagen, wann ich solche Lust je erlebt hatte. Es war, dessen war ich mir sicher, der schönste Fick meines Lebens gewesen.

Wir waren beide so satt, so befriedigt, lagen im Gras, genossen die heißen Sonnenstrahlen und schliefen ein.

Lang konnten wir nicht geschlafen haben, denn der Stand der Sonne hatte sich kaum verändert, als wir beide wieder wach wurden. Wir erwachten im selben Moment, weil etwas ganz seltsames geschah. Ich spürte plötzlich etwas ganz weiches und warmes an

meinen Beinen. Dann hörte ich ein tiefes Schnauben. Ich riss die Augen auf und sah hoch.

Oh verdammt, Charly hatte sich irgendwie los gemacht!

Ich wollte schon nervös aufspringen, da bemerkte ich, dass dies eigentlich gar nicht notwendig war. Charly dachte gar nicht daran, wegzulaufen oder zum Beispiel Kerstins Wallach anzumachen. Auch sonst hatte er keinerlei Unfug im Sinne. Er war direkt zu uns her gelaufen und stand nun direkt neben uns, hatte seinen Kopf zwischen meine Beine gesteckt. Was mich - uns - geweckt hatte, waren seine weichen Nüstern gewesen, seine Nase, mit der er einen Duft verfolgte, der ihm in die Nase gestiegen war und der ihm offensichtlich gut gefallen hatte.

Der Duft unseres Ficks.

Ich war verblüfft. Dass ein Hund auf diesen Duft reagiert, wusste ich ja schon länger. Dass ein Hund auch durchaus nicht abgeneigt ist, nein, ganz im Gegenteil, hatte ich letzte Nacht ausgiebig und erfolgreichst demonstriert bekommen. Aber dass ein Hengst ebenfalls auf diesen Geruch anspricht und sich animiert fühlt, damit hätte ich nie und nimmer gerechnet. Und Charly war animiert, sogar mehr als das, er war bereits regelrecht geil. Er zeigte mir bereits alle Variationen der Körpersprache, die ein Hengst normalerweise dann benutzt, wenn er eine rossige Stute riecht.

Sein Schlauch war in voller Länge ausgefahren und klopfte rhythmisch und begehrllich gegen seinen Bauch. Er tänzelte, scharrte mit den Vorderhufen, hatte den Rücken durchgedrückt und den Hals hoch aufgerichtet und gebogen wie ein Schwan. Er sog den Duft, den er so sexy fand, tief in seine Nüstern, dann hob er den Kopf und flemte. Er stieg auf die Hinterhand, wieherte brünstig, kurzum, er führte sich auf, als stünde er tatsächlich hinter einer rossigen Stute und wollte jeden Moment aufreiten. Das ging nun aber leider nicht. Zum einen wäre Kerstins Fötzchen kaum in der Lage gewesen, diesen fünfzig oder mehr Zentimeter langen und bestimmt sieben, acht Zentimeter dicken Riemen in sich aufzunehmen. Zum andern war ich Fötzlein ja auch noch von mir besetzt. Darüber hinaus wäre die Gefahr, dass wir von seinen beschlagenen Hufen verletzt worden wären, mehr als groß gewesen. Als gab ich Kerstin einen strammen Klaps auf den Hintern, schubste sie von mir herunter und sprang auf, griff nach Charlys Zügel, versuchte ihn zu beruhigen und führte ihn wieder zu seinem Platz, band ihn wieder am Pfosten fest.

Charly war immer ein Muster an Gutmütigkeit. So auch jetzt. Zwar war er nach wie vor auf das höchste erregt, tänzelte die wenigen Schritte neben mir her, schnaubte, wieherte und schlug mit dem Kopf, dennoch konnte ich ihn ohne weiteres weg führen und anbinden. Da stand er nun und hatte kein Interesse mehr am Gras. Sein Trieb war geweckt worden, er konnte nicht verstehen, weshalb er ihn nun nicht ausleben durfte. Charly hatte noch nie gedeckt, er wusste nicht, wie es war. Aber die Natur in ihm war leicht stark genug, die Erregung hoch zu halten. Er dachte nicht daran still zu stehen. Empört zerrte er am Zügel, wieherte lautstark, machte seiner Erregung Luft, scharrte mit den Hufen und stieg immer wieder hoch in die Luft.

Verdammt noch mal, was sollte ich jetzt tun? Ich konnte doch den armen Kerl nicht verdreschen, bloß weil er Lust auf Sex bekommen hatte! Nein, verdreschen sowieso nicht, denn meinen Charly liebte ich geradezu abgöttisch. Ihn hätte ich nie und nimmer verdroschen und schon gar nicht wegen so etwas.

Und Sex konnte ich ihm nicht bieten.

Konnte ich nicht?

Na ja, ich vielleicht nicht, aber was war mit Kerstin? Konnte sie ihm...?

Ich erinnerte mich, was erst vor ein paar Stunden bei mir zu Hause geschehen war. Ida und Sascha, das war ja nun bei auch etwas völlig außergewöhnliches gewesen. Deshalb, weshalb nicht noch einmal etwas Extravagantes?

„Halt“, rief ich mich zur Ordnung, „jetzt hör bloß auf zu spinnen! Das Mädels ist vor weniger als zwei Stunden entjungfert worden und jetzt willst du sie mit dem Hengst konfrontieren? Du bist verrückt!“

Allerdings konnte ich nicht umhin, festzustellen, dass der vergangene Abend weitere Dämme bei mir eingerissen hatte. Ich war völlig hemmungslos geworden. Ich schreckte - zumindest in Gedanken - vor nichts mehr zurück. Aber warum auch? Es gab keinen Grund, vor etwas zurück zu schrecken. Ida hatte das Spiel gestern Abend äußerst bereitwillig mitgespielt und sich mit überzeugender Begeisterung von Sascha ficken lassen. Wer sagte mir, dass die Kleine, die sich ja immerhin als mein Eigentum bezeichnet hatte, nicht genauso hemmungslos und geil war, wie Ida? Man konnte es ja immerhin ausprobieren, oder?

Die Entscheidung viel schnell und spontan als ich mich zu Kerstin hin umdrehte und in ihr Gesicht sah. Keine Frage, sie konnte etwas für Charly tun.

Sie saß immer noch dort im Gras, wo ich sie vor wenigen Augenblicken hin geschubst hatte. Sie hatte sich aufgesetzt, die Knie angezogen, die Arme um diese geschlungen, den Kopf darauf gelegt und sah mit verdächtig glitzernden Augen her zu mir und Charly. Sie lächelte ein wenig, doch ihr Gesichtsausdruck war eindeutig lüstern. Wegen mir, der ich nackt vor meinem Hengst stand und ihn zu beruhigen versuchte? Ich sah wo ihre Blicke hingingen und stellte fest, ihr lüsterner Gesichtsausdruck hatte eine ganz andere Ursache.

Es war Charlys prachtvoller Riemen, der sie begeisterte.

„Ok, Mädchen“, dachte ich, „dann sollst du deinen Spaß haben.“ Ich winkte ihr, befahl ihr sofort her zu kommen, was sie auch prompt befolgte. Sie sprang - elastisch und sportlich wie sie war - mit einem Satz vom Boden hoch und war mit wenigen schnellen Schritten bei mir, sah mich fragend an. Also erteilte ich ihr meine Anweisungen.

„Du siehst“, sagte ich, „in welchem Zustand der arme Kerl ist. Wir haben ihn geil gemacht. Der Duft aus deinem Fötchen hat ihn aufgeregt, jetzt hilf ihm, sieh zu, dass er sich wieder beruhigt.“

Kerstin drehte mir sofort den Rücken zu, beugte ein Bein und kniete sich neben Charly ins Gras. Zuerst war sie geradezu scheu, traute sich kaum, nach dem gewaltigen Ständer des Hengstes zu greifen. Doch kaum war der erste Kontakt hergestellt, kaum spürte sie dieses heiße, harte und unruhig zuckende Stück Pferd in ihrer Hand, wurde sie mutig. Sie fasste mit beiden Händen zu und bog ihn etwas zu sich heran. Fasziniert starrte sie auf dieses riesige Ding. Ganz behutsam und vorsichtig streichelte sie es, wichste den Hengst, wie sie vielleicht einen Mann gewichst hätte. Und Charly, der Schlingel, er spürte, dass ihm jetzt etwas Gutes widerfuhr, er stand plötzlich ganz steif und still, wie ein Standbild, da. Er hatte die Vorderbeine ziemlich weit gespreizt, die Hinterbeine hinaus gestellt, den Rücken durchgebogen und den Hals auf gewölbt und doch nach unten gebogen. Sein Kopf, seine weichen Nüstern, fuhren an Kerstins Rücken entlang, über ihre drallen, kleinen Arschbacken, geleitet vom erregenden Duft hinunter zwischen ihre Beine. Immer wieder sog er geräuschvoll den Duft in seine empfindliche Nase. Immer wieder warf er den Kopf in die Höhe und flemte lang anhaltend, um sich dann sofort wieder eine neue Ladung des aufregenden Duftes zu holen. Ein ganz leichtes Zittern kräuselte immer wieder sein schwarz glänzendes Fell, seine Flanken schlugen wie nach einem harten und langen Galopp, er stieß tiefe, röhrende Grunzlaute aus, die von

ganz tief unten aus seiner Brust kamen.

Ein Hengst eben, der jeden Moment steigen mag, um seine Stute zu decken. Doch er stieg nicht, konnte nicht steigen, da ich ihn am Halfter festhielt. Also ließ er sich von Kerstins Bemühungen verwöhnen.

Ich sah zu und war nicht weniger fasziniert von diesem Schauspiel, als gestern Abend von Idas Nummer mit Sascha. Es war nicht ganz so erregend, nicht ganz so dynamisch. Es war auch kaum zu erwarten, dass Kerstin versuchen würde, ernsthaft mit dem Hengst zu ficken. Soweit war sie - noch - nicht. Doch sonst tat sie alles, um ihm Befriedigung zu verschaffen. Sie rieb an der langen Stange, streichelt sie, ja, sie öffnete ihren Mund, bog sich hin zu Charly und leckte mit breiter Zunge an der zylinderförmigen Spitze herum. Sie gab sich wirklich alle erdenkliche Mühe, um Charly zum Abspritzen zu bringen und, - ich traute meinen Augen nicht, - sie hatte Erfolg! Sie riss ihren Teenagermund weit auf, soweit, dass sie sich dabei fast den Unterkiefer ausgerenkt haben muss, sie stopfte dieses enorme Stück Fleisch in ihren Rachen. Sie blies den Hengst voller Lust und Begeisterung und schaffte es tatsächlich, er spritzte. Ich sah, wie er seinen Hals immer heftiger wölbte, wie er hektisch mit dem Vorderhuf im Gras scharrte, immer unruhiger auf der Hinterhand hin und her tanzte, dann spannte sich sein ganzer Körper, er stieß ein lautes, fast röchelndes Stöhnen aus, sein Ständer zuckte in Kerstins Händen, schwoll zu Bersten an und pumpte ihr eine unglaubliche Ladung Sperma in den Schlund.

Es schoss ihr offensichtlich mit solchem Druck in die Kehle, dass sie beinahe daran erstickt wäre. Sie würgte und schluckte und konnte den Hengstriemen doch nicht mehr im Mund behalten, sie ließ ihn los, es zerriss ihr fast die Mundwinkel als die Spitze mit einem lauten, ploppenden Geräusch aus ihrem Rachen rutschte und ein dicker Schwall Sperma ergoss sich über ihr Gesicht, ihren Hals, beschmierte ihre Brüste, rann in dicken Schlieren an ihr hinab.

Dann war Stille.

Charly, Hengste sind wohl einfach Machos, hatte seinen Trieb gestillt, er wandte sich augenblicklich wieder den profanen Dingen des Lebens zu und begann zu grasen. Sein bisher so gigantischer Schlauch verschwand, er wanderte hinauf wie ein Fahrstuhl.

Und Kerstin kniete neben ihm im Gras, sah fasziniert auf ihre Hände, strich sich dann über das Gesicht, über die Brüste, den Bauch, die Schenkel. Überall war Sperma. Klebriges, zähes, stark - aber nicht unangenehm - riechendes Sperma, das als eine glitzernde, schmierige Schicht fast über ihren ganzen Oberkörper verteilt war. Ihr Gesicht war etwas verzerrt, ich wusste nicht so recht, ekelte sie sich oder was war es?

Nein, sie ekelte sich nicht, sie war geil. Schlicht und einfach geil. Sie war so scharf, sie stand langsam auf, stand da, sah mich mit großen Augen, mit wirklich vor Geilheit verzerrten Gesichtszügen an, ihre Schenkel spreizten wie von selbst, ihre Hände verrieben das Hengstsperma auf ihrem Körper, fuhren hinab, salbten ihre Scham und rieben es in ihre vor wenigen Stunden noch jungfräuliche Fotze. Dann, als erwachte sie aus tiefer Trance, wandte sie sich an mich, sah mich bittend an und fragte: „Fickst du mich noch einmal? Bitte!“

Wer hätte ihr diese Bitte abschlagen können? Ich nicht. Sekunden später lagen wir im Gras, sie auf dem Rücken, ich über ihr, in klassischer, profaner Missionarstellung vögelte ich sie noch einmal, trieben wir uns gegenseitig noch einmal auf einen Gipfel der Wollust, füllte ich ihr enges, kleines Fötzchen noch einmal mit Sperma.

**Man kann nicht alles haben...**

Wir waren beide fix und fertig, als wir wieder auf den Pferden saßen und heimwärts ritten. Beim Wegreiten sah ich auf meine Armbanduhr und war erstaunt, wie die Zeit

vergangen war. Fast drei Uhr am Nachmittag war es. Wenn ich es also nachrechnete, war ich mehr als vier Stunden, fast fünf, auf der Lichtung gewesen. Und was war in dieser Zeit alles passiert!

Ich musste immer wieder den Kopf schütteln.

Jahrelang hatte ich, - wie vermutlich viele Männer, - davon geträumt, eine Frau zu finden, die so geil war, dass sie es mit einem Tier trieb. Und jetzt? Jetzt hatte ich innerhalb noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden zwei davon! Und eine war meine eigene Frau, mit der ich seit Jahren zusammen, verheiratet war!

Es war einfach irre!

Genauso irre, wie die Tatsache, dass ich heute, an diesem herrliche Sommersonntag zum ersten Mal in meinem Leben voller Lust einen Teenie entjungfert hatte, mit ihr sadistische Spielchen getrieben und sie meinem Hengst einen geblasen hatte.

Aber so muss es im Leben wohl sein.

Man träumt und träumt und plötzlich erwacht man, ist einen winzigen Moment völlig locker, unverkrampft und alles fügt sich wie von selbst. Glück nennt man das dann ja wohl.

Nun, an diesem Wochenende hatte ich mehr als Glück gehabt. Also wollte ich nicht länger darüber nach grübeln sondern es nehmen und genießen, wie es war. So entspannt war ich selten nach Hause geritten, wie an diesem Tag. Ich verabschiedete mich von Kerstin am Ortseingang, wo sie zu ihrem Elternhaus abbog, nicht ohne sie daran erinnert zu haben, dass sie auf jeden Fall duschen sollte, ehe sie jemanden anderes zu nahe kam. Kerstin sah mich verliebt an, versicherte mir, dass es keine Probleme geben würde und fragte mich, wann sie mich wieder sehen könnte. Nun, ich ließ das offen, denn darüber hatte ich mir noch gar keine Gedanken gemacht. Das sagte ich ihr auch. Doch, unser Dorf war klein genug, auch unser Reitverein, es war unvermeidlich, dass wir uns sehr bald wieder trafen, ob wir es wollten oder nicht. Keine Frage, ich wollte sie auch wieder sehen und - vor allem - wieder mit ihr ficken. Ein solches Naturtalent wie diese kleine Göre, wer lässt sich das schon entgehen?

Wir winkten uns nur ganz lässig zu, als sie abbog, dann war ich allein mit Charly und strebte nun ebenfalls dem Stall zu. Es waren keine fünf Minuten mehr, dann war ich da, sattelte ab, bürstete ihn sorgfältig, reinigte die Hufe und brachte ihn auf seinen Paddock. Jetzt aber nichts wie heim, dachte ich, denn Ida hatte möglicherweise etwas zu Mittag gekocht und wartete auf mich. Dann, dessen war ich mir bewusst, war sie stinksauer auf mich. Ich bekam ein ganz kribbliches Gefühl in der Magengegend, als ich mir die daraus entstehenden Konsequenzen vorzustellen begann.

Deshalb schob ich diesen Gedanken schnell wieder zur Seite. Der Tag war zu schön gewesen, als dass ich ihn mir jetzt selbst vermiesen wollte. Die Realität würde mich schon auch so bald wieder einholen, nicht wahr?

Zu Hause stellte ich erst mal den Wagen in die Garage und ging dann, wie gewohnt, durch den Keller ins Haus. Ich zog meine Reitklamotten aus und ging erst mal duschen, denn auch ich roch ziemlich kräftig nach Sex. Ich wusch mich sorgfältig von Kopf bis Fuß, damit ja keine Spuren zurück blieben, denn Idas Eifersucht war fürchterlich. Schon ein unbegründeter Verdacht führte zu heftigen Szenen. Ein auch noch so kleiner greifbarer Anhaltspunkt hätte womöglich ein Fiasko herauf beschworen.

Frisch gewaschen, noch feucht und nackt stieg ich die Kellertreppe hinauf und betrat unsere Wohnung.

Schon im Keller hatte ich mich gewundert, dass das ganze Haus so ruhig war.

Ungewöhnlich ruhig. Normalerweise war es in unserem Haus niemals leise, insbesondere nicht wenn ich heim kam und Sascha auf mich wartete. Schon wenn er mein Auto in den Hof fahren hörte, begann er zu toben wie ein Irrer, düste durch die Wohnung, sprang über alle Sessel, kläffte an der Tür und war kaum mehr zu bändigen. An diesem Sonntagnachmittag aber war nichts, kein Laut, kein Pfotengetrappel, nicht das leiseste Winseln zu hören. Es war geradezu gespenstisch. War Ida gar nicht zu Hause? War sie womöglich mit Sascha weg? Wohl kaum, denn ihr Auto stand in der Garage. Und zu Fuß, so gut glaubte ich Ida zu kennen, war sie ganz bestimmt nicht weg, dazu war sie zu faul. Ich öffnete die Wohnungstür, trat in die Diele und sah mich um.

Das Wohnzimmer war leer. Die Türen zur Küche, zum Bad und zum Schlafzimmer waren zu. Dafür stand die Tür zu unserer großen Terrasse ganz weit offen. Und dort waren sie auch, meine beiden Lieben. Friedlich vereint lagen sie in der Sonne und schiefen tief und fest.

Ida lag nackt in einem Liegestuhl und ließ sich die nachmittägliche Sonne auf die Haut brennen. Sascha lag unmittelbar neben ihr, fest zusammen gerollt, den Kopf im Schatten von Idas Liegestuhl. Beide hatten überhaupt nicht registriert, dass ich gekommen war. Auf leisen Sohlen ging ich ebenfalls hinaus auf die Terrasse und sah mir die Idylle vergnügt an.

Ein hübsches Bild, das mir vor allem Ida bot. Hübsch, aber für mich völlig ungewöhnlich. Denn, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre, hätte Ida mit wütendem Blick und trotzig über der Brust verschränkten Armen vor mir stehen müssen und sofort mit einer geharnischten Predigt beginnen müssen.

„Wo kommst du jetzt her? Und wieso kommst du erst jetzt?!“

„Was glaubst du eigentlich, wozu ich den ganzen Tag in der Küche stehe?????“

„Bildest du dir ein, du könntest gerade tun was dir einfällt???“

„Kannst du nicht auch mal Rücksicht auf andere nehmen????“

„Du bist ein solcher Ego, dich interessiert nichts, aber auch gar nichts, was andere Menschen für Bedürfnisse haben! Hauptsache du hast deinen Spaß gehabt! Was mit deiner Familie ist, geht dir am Arsch vorbei!!!“

Das wäre der normale, der Standardempfang gewesen.

Ich hätte mich nicht gewehrt und gerechtfertigt sondern ihr schlicht und ergreifend gesagt, sie solle das Maul halten und mich in Ruhe lassen, was sie natürlich nie und nimmer getan hätte. Mit dem Ergebnis, dass innerhalb weniger Minuten der schönste Hauskrach im Gange gewesen wäre.

Heute war das ganz anders.

Zum einen konnte ich schon mit der Nase feststellen, dass Ida gar nicht in der Küche gewesen war. Es gab nicht die leiseste Andeutung eines Geruches, der auf Essen hingedeutet hätte.

Zum andern hatte mir ein rascher Rundblick durchs Wohnzimmer gezeigt, dass Ida auch ihre sonstigen Hausfrauenpflichten an diesem Tag recht vernachlässigt hatte, denn weder der Couchtisch war wieder an seinen Platz gerückt noch die Weingläser vom Samstagabend waren aufgeräumt. Der Aschenbecher stand noch so auf dem Tisch, wie ich ihn letzte Nacht hatte stehen lassen, Die Sofakissen waren nicht zurecht gelegt und mit einer millimetergenauen Einbuchtung versehen, alles war unverändert so, wie es letzte Nacht oder am Morgen, als ich weg ging gewesen war.

Was war da geschehen? War Ida krank?

Ich sah zur Liege hin um sie mir genauer zu betrachten.

Nein, krank sah sie nicht aus. Ganz im Gegenteil, sie machte einen äußerst gesunden Eindruck. Sie lag ganz entspannt auf dem Rücken, die Arme lässig links und rechts auf die Armlehnen der Liege drapiert, die Beine hatte sie etwas gespreizt, ich konnte genau in ihre Spalte sehen. Sie musste schon länger so in der Sonne gelegen sein, denn ihre Haut war ganz leicht gerötet. Auf ihrem Bauch, an den Schenkeln und auch in der Taille und an den Rippenbögen sah ich die Spuren, die Saschas Krallen vergangene Nacht hinterlassen hatten.

Halt mal, stopp, da stimmte etwas nicht! Da waren Kratzer, die unterschiedlich alt waren!

Einige waren deutlich dunkler als andere! Es gab eine ganze Reihe von Schrammen und Kratzern, die ganz eindeutig frischer waren als die anderen, denn sie leuchteten hellrot!

Sollte das etwa bedeuten, dass Ida...?

Ich vermochte den Gedanken kaum zu Ende zu denken, ich musste mich buchstäblich dazu zwingen.

Es konnte gar nicht anders sein! Ida war auf den Geschmack gekommen! Sie hatte die Stunden des Alleinseins genutzt und ein weiteres mal mit Sascha gefickt! Ganz klar, anders konnte es nicht sein. Es gab keine andere Erklärung für die frischen Kratzer!

Ich schlich mich von der Terrasse und pirschte möglichst lautlos hinein in die Wohnung. Ich wollte nun doch eine Ahnung bekommen, was während meines „Ausrittes“ zu Hause möglicherweise geschehen war.

Tja, im Bad lagen Idas Klamotten von gestern völlig unberührt. Und im Schlafzimmer sah es wild aus.

Meine Betthälfte - ich habe ein ganz bestimmtes Ritual, wenn ich aufstehe, das sich täglich wiederholt - war fast genauso, wie ich sie heute Morgen verlassen hatte. Die Decke war zurück geschlagen, mein T-Shirt, das ich nachts anhatte, lag auf der Bettdecke, lediglich mein Kopfkissen, das normalerweise aufgeschüttelt am Kopfende des Bettes liegen musste, lag auf dem Fußboden.

Ich hasse es, wenn ich abends oder nachts ins Bett steige und erst mal Ordnung machen muss. Deshalb habe ich mir schon in jungen Jahren dieses Ritual angewöhnt. Ich konnte mich selbst dann nicht davon lösen, wenn ich schnell aus dem Bett musste oder, was auch nicht zu selten vor kam, ich am Morgen mit einem Kater von einer durchzechten Nacht aufwachte. Daran hätte ich immer erkannt, dass in meinem Bett etwas Ungewöhnliches geschehen war.

Idas morgendliches Ritual ist noch ausgeprägter als meines. Sie setzte nie einen Fuß vor die Schlafzimmertür, ehe sie nicht ihr Bett in einen astreinen, völlig akkuraten und jeden Tag garantiert gleichen Zustand versetzt hatte. Es sah immer aus, als hätte schon lange niemand mehr drinnen gelegen.

Nicht so an diesem Sonntagnachmittag.

Idas Bettdecke lag am Fußende des Bettes auf dem Boden. Das Kopfkissen war zerknüllt und immer feucht. Das Bettlaken war halb vom Bett gezerrt und - was ich erst beim näheren Hinsehen entdeckte - voller Spermaflecken. Der Geruch sagte mir ganz eindeutig, von wem dieses Sperma war. Außerdem war das Bett über und über voller Hundehaare.

Es gab überhaupt keinen Zweifel, Ida war auf den Geschmack gekommen, sie hatte während meiner Abwesenheit mit Sascha gevögelt! Und zwar, soweit ich das beurteilen

konnte, ausgiebigst!

Ich konnte nur den Kopf schütteln und mich fragen: Sollte ich mich nun darüber aufregen oder es einfach zur Kenntnis nehmen? Sollte - konnte - ich es akzeptieren oder sollte ich nun von mir aus eifersüchtig sein und eine Szene inszenieren?

Eifersüchtig auf meinen eigenen Hund? Eifersüchtig, eine Szene, nachdem ich sie selbst auf die Idee gebracht und ihr den ersten Fick mit einem Hund überhaupt erst ermöglicht hatte? Eifersüchtig, nachdem ich ihr nach dem ersten Hundefick die Möse ausgeleckt hatte?

Das war wohl kaum möglich.

Also was anderes als gute Miene zum Spiel konnte ich machen? Richtig, nichts.

Doch, ich konnte es genießen und weiter fördern und dafür sorgen, dass es nur noch in Ausnahmefällen dann vorkam, wenn ich nicht zu Hause war.

Und genau das beschloss ich spontan, wollte ich tun.

Trotz dieses Entschlusses brauchte ich doch einige Minuten, bis ich in der Verfassung war, mich wieder soweit gesammelt hatte, dass ich ziemlich locker wieder hinaus auf die Terrasse gehen konnte. Ich musste ein paar Mal tief durchatmen, bis ich mich wieder weitgehend unter Kontrolle hatte, doch es gelang mir. Nicht ganz, nur äußerlich, denn es rumorte schon ganz schön in meinem Kopf. Vor allem, was ich am Ende dieses Tages fast für ausgeschlossen gehalten hatte, - immerhin hatte ich oft genug und lange genug mit Kerstin gevögelt, mein Beutel musste eigentlich leer sein, - war ich wieder geil geworden. Ich war über mich selbst mehr als erstaunt, denn mein Schwanz stand eisenhart, kaum dass ich mir vorstellte, wie Ida und Sascha auf dem Bett gefickt hatten. Nur schade, dass ich es nicht hatte mit ansehen können!

Aber wie heißt es immer: Man kann nicht alle haben...

Da war nun etwas geschehen, das an mir vorbei gegangen war. Ein Ereignis, das in seiner Auswirkung mitnichten dem nach stand, was mir im Laufe des Tages passiert war. Nun war ich bloß gespannt, wie es weiter gehen konnte. Die Aussichten, das erkannte ich, konnten rosig sein.

Ich ging langsam und recht nachdenklich wieder hinaus auf die Terrasse.

Meine Beiden schliefen anscheinend immer noch tief und fest. Nein, Sascha hob ganz kurz den Kopf als ich kam, gähnte herzlich, wedelte kurz mit dem Schwanz, sah mich aus seinen braunen Hundeaugen treuherzig an, rollte sich aber dann sofort wieder fest zusammen und schlief einfach wieder ein.

Unfassbar! Mein Hund, mein bester Freund gleich nach Charly, er nahm mich kaum mehr zur Kenntnis! Verständlich, denn das was er jetzt bei Ida bekam, konnte ich ihm keinesfalls bieten.

Ich zog mir einen Stuhl an den Terrassentisch, drehte ihn mir so hin, dass ich bequem sitzen und zwischen Idas Beine sehen konnte. Nachdenklich starrte ich auf ihre Fotze.

Seltsam, sie sah gar nicht so viel anders aus, als noch gestern. Saschas dicker Ständer hatte, rein äußerlich besehen, keine nennenswerten Spuren an Idas Fotze hinterlassen. Na ja, die Schamlippen waren etwas geschwollen und ragten vielleicht eine Idee mehr aus der Spalte als sonst. Auch dem Kitzler, der - wie fast immer bei ihr - zwischen den Schamlippen hervor lugte, war eine Spur dicker und größer als ich es ansonsten kannte. Mehr war nicht zu sehen.

Doch dann bewegte sich Ida im Schlaf etwas, hob ein Bein, ließ es über die Kante des Liegestuhles rutschen, stellte die Ferse auf den Boden. Ihre Fotze öffnete sich etwas,



ein kleines bisschen nur und sofort begann weißliche Sahne aus ihrer Spalte zu sickern. Es bildete sich ein kleiner Bach, der an ihrer Spalte herunter floss, in die Kerbe ihrer Arschbacken und sehr schnell einen beachtlichen nassen Fleck auf dem Polster der Liege entstehen ließ.

Man, musste die vollgespritzt sein! So, hoffte ich, würde ich sie in Zukunft öfter zu sehen bekommen.

Ich rührte mich nicht vom Fleck, bleib sitzen und sah zu wie das Rinnsal aus ihrer Möse sickerte. Ich streichelte meinen Schwanz und dachte:

„Irgendwann meine kleine Frau, wachst du wieder auf. Dann will ich ausführlich erzählt haben, was du heute getrieben hast! Solange kann ich noch warten.“

Ich musste ziemlich lange warten bis Ida halbwegs ausgeschlafen hatte und wieder aufwachte. Damit hatte ich auch viel Zeit und Muße, über alles nachzudenken.

Es war schon eine witzige Situation.

Jahrelang hatte ich mich nun darum bemüht, meiner Ida ein Sexualeben schmackhaft zu machen, das über das normale Maß hinausging. Von gewissen Zugeständnissen mal abgesehen, ziemlich erfolglos. Genauso hatte ich jahrelang vor mich hin geträumt und mir eine Geliebte gewünscht, jung, unverdorben und doch zu jeder Schandtat bereit, nachdem ich begriffen hatte, dass Ida nicht zu Zugeständnissen zu bewegen war.

Und nun?

Nun hatte ich plötzlich beides. Und dies so überraschend und abrupt, dass ich geistig beinahe überfordert war.

Eine Ehefrau, die mit unserem Hund vögelt, zusätzlich eine blutjunge Geliebte, die sich offensichtlich nichts sehnlicher wünschte, als mir in allen Belangen der Erotik zu gefallen zu sein und auch die leisesten Andeutungen von - nun ja, zugegeben - doch recht abartigen Ideen in Realität umzusetzen.

Ob ich damit fertig werden konnte?

Die Zeit musste es bringen. Voraussehbar war da nichts mehr.

Soweit war ich mit meinen Gedanken gerade gekommen, als die Sonne endgültig um das Hauseck bog und der Schatten über Ida fiel. Kurz darauf fröstelte sie und wachte auf.

Erst nahm mich Ida gar nicht wahr oder, was genau so gut möglich war, wollte mich nicht wahrnehmen. Sie räkelte sich, gähnte und streckte sich, stellte beide Beine links und rechts neben der Liege auf den Boden und setzte sich auf, streckte sich noch einmal herzhaft und reckte mir dabei ihre großen Titten entgegen, es war prachtvoll anzusehen. Da sie ihre Beine ziemlich auseinander nehmen musste, um die Liege dazwischen zu bekommen, klaffte ihre Fotze weit auf. Verblüfft stellte ich fest, dass noch immer nicht alles heraus gelaufen war, was unser Sascha ihr hinein gespritzt hatte. Noch während sie sich dehnte und streckte, schoss ein weiterer dicker Schwall förmlich wie aus einem Brunnen hervor und rann auf das Polster, wo vorher schon ein großer, nasser Fleck gewesen war. Jetzt wurde er noch erheblich größer.

Dann endlich geruhte sie mich zu sehen.

„Ach hallo“, säuselte sie, „du bist ja auch wieder da! Schön, dass es dich mal wieder nach Hause getrieben hat. Ich dachte du kämst gar nicht mehr. Hast du Hunger? Willst du etwas essen? Ich kann uns schnell eine Kleinigkeit kochen.“

Verblüfft starrte ich sie an.

Ja was war denn das? So hatte sie mich noch gar nie empfangen. Kein bisschen sauer? Nicht die Spur von Missmut? Keine Eifersucht? Na, wenn das nicht etwas zu bedeuten hatte!

Ich erklärte ihr, dass ich bei dem schönen Wetter einfach kein Ende gefunden hatte und aus purer Lust immer nur weiter geritten war. So ganz gelogen war das ja nicht, das mit der puren Lust stimmte ja. Nur mit dem Reiten, das war zweideutig zu verstehen.

Ida war die Verkörperung von jovialer Gutmütigkeit, von Sanftmut und das Muster einer treusorgenden, liebevollen Ehefrau. Sie stand vollends auf, kam her zu mir, gab mir ein Küsschen, ganz so wie es sich für eine gute Ehefrau gehörte, dann meinte sie, dass sie wohl erst unter die Dusche müsste, sie sei völlig verschwitzt, es sei sooo heiß gewesen, hier in der Sonne.

Na so ein scheinheiliges Biest!

Von wegen erst unter die Dusche wegen der Hitze! Verfickt war sie und wenn, dann davon verschwitzt!

Doch warum sagte sie mir das nicht? Sie wusste doch, dass ich tolerant in solchen Dingen bin! Sie wusste doch auch ganz genau, dass ich es nicht ausstehen konnte, wenn ich verscheißert wurde. Das hatte sie auch gar nicht nötig! Deshalb sah ich sie sehr ernst an und sagte: „Du setzt dich jetzt erst mal hier her zu mir und erzählst mir, was du heute den ganzen Tag getrieben hast. Und zwar alles, ohne Umschweife und vor allem die Wahrheit. Du weißt, dass ich es hasse, wenn du mich anlügst. Also, setz dich und erzähl, los!“

Ich deutete auf einen der freien Stühle, winkte herrisch mit der Hand, damit sie sich auch wirklich hinsetzte. Ich muss wohl ziemlich grimmig ausgesehen haben, denn Ida gehorchte mir fast aufs Wort. Sie setzte sich fast ängstlich ganz vorne auf die Stuhlkante, presste die Knie zusammen, schlang die Arme um ihren Oberkörper, sah mich etwas erschrocken und mit einer unübersehbaren Spur Ängstlichkeit an und fragte: „Was willst du? Warum bist du so sauer mit mir? Und so streng? Habe ich etwas verbochen?“

„Nun, ob du etwas verbochen hast, will ich ja heraus finden“, gab ich zur Antwort, „deshalb will ich ja wissen, was du heute den ganzen Tag getrieben hast. Also, fang schon an und erzähl.“

Ida war es sichtlich unwohl in ihrer Haut. Sie wurde knallrot im Gesicht, die Röte ergoss sich bis über ihren Hals und bis zu ihren Titten hinunter, sie druckste verlegen herum und wollte nicht so richtig heraus mit der Sprache. Ich hörte mir ihr Gestotter einige Augenblicke an, dann riss mir die Geduld.

„Sag mal was soll das jetzt“, herrschte ich sie an, „erzählst du jetzt anständig oder muss ich nachhelfen? Aus deinem Stottern wird ja kein Mensch schlau! Hast du die deutsche Sprache verlernt? Nein, also gut, dann fang jetzt endlich an und erzähl. Ordentlich, klar und verständlich, in ganzen Sätzen, wenn's geht. Auf geht's.“

Da riss sich Ida zusammen und begann zu erzählen. Erst noch stockend, bald aber immer flüssiger. Und das ist ihre erste Geschichte.

**Idas Erzählung: Himmlisch !!!!**

Ja, ich weiß gar nicht, wo soll ich denn anfangen? Ich geniere mich so furchtbar. Ich hab so etwas noch nie getan und schon gar nicht darüber geredet. Nun sitz doch du nicht so stur da, mach's mir halt ein bisschen leichter, sag mir wo ich anfangen soll.

Wo? Am Anfang? Idiot, klar am Anfang. Aber was ist der Anfang?

Ok, meinetwegen, ich fang ganz von vorne an.

Was du mit mir am Samstagabend gemacht hast, war geil. Das geb' ich unumwunden zu. Ich glaube nicht, dass ich jemals im Leben so gefickt worden und so oft und intensiv gekommen bin. Und als es vorbei war, das hast du ja selbst bemerkt, war ich so fix und alle, wie noch nie. Du hast mich ins Bett gebracht, das weiß ich noch. Das war unheimlich nett von dir. Doch danach weiß ich nichts mehr. Ich hatte einen vollständigen Blackout. Geschlafen habe ich wie eine Tote. Aber es hat mir gut getan. Ich hab alles um mich herum vergessen, hab keine Sekunde mehr daran gedacht, was geschehen ist, zu was ich mich hergegeben hatte. Als ich aber dann heute Morgen aufwachte, war alles wieder da. Ich hab mich geschämt. So geschämt, dass ich sogar überlegt habe, ob ich mich schlicht und einfach umbringen soll. Ja, ganz im Ernst, das hab ich wirklich überlegt. Und, sei doch mal ehrlich, zu Recht. Denn nicht einmal du wirst mir weiß machen wollen, dass es normal ist, sich von einem Hund ficken zu lassen, oder?

Siehst du, du gibst es selbst zu, es ist nicht normal. Aber du Schwein, du hast mich dazu verführt und ich dummes Huhn hab mit gemacht. Ich hab mich zu dieser Perversion verführen lassen.

Ok, ich hab mich dann wieder gefangen. Das kannst du ja am besten daran erkennen, dass ich noch lebe. Aber es hat mich zutiefst erschüttert. Ich lag im Bett wie paralysiert, unfähig mich zu bewegen, aufzustehen, etwas zu unternehmen. Ich hab geheult und geschrien, aber niemand war da, der mich gehört hätte. Du warst schon fort, nur der Hund war da. Er lag vor meinem Bett und hat mich immer aufmerksam angestarrt, so als könne er überhaupt nicht verstehen, was mit mir los war. Na ja, irgendwie ging das aber auch wieder vorbei. Ich fasste mich mehr und mehr wieder, war dann auch wieder in der Lage, halbwegs klare Gedanken zu denken. Als ich so weit war, dass mein Gehirn wieder einigermaßen funktionierte, da hab ich mir dann überlegt, ob ich statt mir einfach dich umbringe. Denn du warst ja an allem Schuld. Du hast das alles inszeniert, du hast mich soweit gebracht, dass ich mich zu einer solchen Abartigkeit hergegeben habe.

Versteh mich richtig, was ich dir jetzt erzähle, waren meine Gedanken nach dem Aufwachen.

Ich spielte schon alle möglichen Variationen durch, wie ich es dir besorgen konnte. Eine Pistole hab ich nicht, ich kann auch keine Auftreiben, also schied schon mal aus, dass ich dich erschieße. Mit einem Messer? Das konnte ich mir nicht vorstellen, das ganze Blut, es hätte mich geekelt. Gift steht auch nicht zur Verfügung, ich hätte es mir erst besorgen müssen, aber ich hatte natürlich keine Idee, wie und wo. Zuletzt beschloss ich dann, dich einfach in einer der nächsten Nächte mit dem Kopfkissen zu ersticken. Doch auch diesen Entschluss verwarf ich wieder, als mir einfiel, dass du ja ziemlich kräftig bist. Du würdest dich vermutlich zur Wehr setzen und hätte ich auch schlechte Papiere, nicht wahr?

Siehst du, deshalb bin ich zu guter Letzt zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich auch nicht lohnt, dich umzubringen. Sascha natürlich auch nicht, denn der konnte ja am allerwenigsten dafür, der war ja nur seinem Trieb gefolgt.

Über all diese Gedanken, hatte ich mich wieder so weit beruhigt, dass ich wieder lebensfähig wurde. Ich bemerkte, dass meine Blase drückte und stand auf um pinkeln zu gehen.

Ich bin buchstäblich ins Bad gewankt, so sehr zitterten immer noch meine Beine, so sehr erschöpft war ich immer noch. Beim Pissen brannte meine Muschi, als hätte mir irgendjemand Pfeffer hinein gestreut. Außerdem fühlte ich mich unheimlich beschmutzt. Ich sehnte mich nach einem Bad.

Aber zunächst war ich hungrig wie ein Wolf und meine Kehle war trocken wie

Sandpapier, deshalb wollte ich als erstes frühstücken. Waschen, so dachte ich mir, konnte ich mich auch danach noch. Ich bin in die Küche gegangen, hab mir Kaffee gemacht und - weil es so schönes Wetter war und schon so warm draußen - mir hier auf der Terrasse den Tisch gedeckt.

Da saß ich dann, schlürfte meinen Kaffee und aß ein paar Brote. Du hattest mich nackt ins Bett gebracht und ich selbst hatte einfach noch nicht die Kraft gefunden, mir etwas anzuziehen. Deshalb saß ich jetzt immer noch nackt beim Frühstück. Zum Glück kann man aus der Nachbarschaft nicht auf unsere Terrasse sehen.

Das Frühstück brachte glücklicherweise auch mein Gefühlsleben wieder ins Lot. Jetzt war ich endlich soweit, dass ich den Samstag nüchtern und sachlich betrachten konnte. Und damit relativierte sich alles ganz plötzlich. Ich fragte mich nun: Was war denn schon schlimmes geschehen?

Ok, was wir getan hatten war mindestens pervers. Aber geschadet hatten wir niemanden. Und gesehen hatte es außer dir auch niemand. Warum also mich aufregen? Zudem, wenn ich ganz vorsichtig in mich hinein horchte, stellte ich fest, dass es mir ein irres Vergnügen bereitet hatte. Wann bitte, ist eine Frau so hervorragend gebumst worden wie ich letzte Nacht? Was wollte ich den mehr?

Von diesem Moment an, als ich diesen Gedankenprozess abgeschlossen hatte, war mir plötzlich viel wohler in meiner Haut. Ich bekam richtig gute Laune. Mir war fast nach Lachen zumute und Sascha, der die ganze Zeit neben mir gelegen und mich sehnsüchtig angestarrt hatte, bekam nun auch seine Streicheleinheiten. Und die, dessen war ich mir jetzt bewusst, hatte er sich redlich verdient.

Ich hatte meinen Kaffee getrunken und räumte den Tisch ab. Dann wollte ich unter die Dusche. Jetzt aber auf einmal nicht mehr, weil ich mich beschmutzt gefühlt hätte. Nein, ganz einfach um wieder fit zu werden, das Zittern aus meinem überanstrengten Körper sollte vertrieben werden.

Ich ging ins Schlafzimmer, um mir frische Unterwäsche und ein Badetuch zu holen. Auch das Bett wollte ich in Ordnung bringen, eben meinen ganz normalen Tagesrhythmus wieder aufnehmen. Aber dann kam alles ganz anders.

Ich stand - immer noch nackt - vor der Kommode und zog einen Slip aus der Schublade. Irgendwie war ich noch ganz schusslig, der Slip rutschte mir aus der Hand und viel zu Boden. Ich bückte mich, um ihn wieder aufzuheben. Gerade als ich danach fasste, hörte ich das leise Tappen, mit dem Sascha ins Schlafzimmer geschlichen kam. Ich achtete gar nicht weiter darauf, wollte mich eben wieder aufrichten, da spürte ich plötzlich seine nasse, kalte Schnauze zwischen meinen Beinen. Ich zuckte zusammen, wollte schon los schimpfen und ihn weg scheuchen, aber da kam seine Zunge heraus und fuhr mir ganz lang über mein Fötzchen. Von ganz hinten bis hinauf zum Kitzler und er jagte mir mit diesem einen einzigen langen Zungenschlag die Hitze durch den ganzen Körper. Schlagartig erinnerte ich mich wieder daran, wie er mich am Abend zuvor geleckt hatte. Welche Lust er mir bereitet hatte. Ich konnte nicht anders, ich ließ ihn weiter lecken, spreizte sogar noch die Beine weiter auseinander, damit er ja gut an mein Döschen heran kam.

Sascha ist ein genialer Lecker. Er setzt seine Zunge so zart und doch so intensiv ein, so kann das kein Mann, das ist sicher.

Ich blieb in meiner gebückten Haltung stehen, stützte meine Hände auf der Kommode ab und bemühte mich, mein Hinterteil soweit wie nur möglich hinaus zu strecken, damit er mit seiner Zunge auch wirklich jeden Quadratmillimeter meiner Muschi erreichte. Es war einfach göttlich. Erst ließ er seine Zunge in langen, breiten Strichen immer wieder über

meine Schamlippen gleiten, leckte bis hinauf zum Kitzler. Dann, ganz von selbst, machte er seine Zunge plötzlich ganz steif und stieß sie tief in meinen Schlitz hinein. Ich spürte ihn so weit drinnen, ich fühlte wie sich diese herrliche Zunge in mir bewegte, sich wand und fast ganz umdrehte, wie er sich richtig anstrengte, alles heraus zu lecken, was da - für ihn vermutlich äußerst wohlschmeckend - von der vergangenen Nacht noch in mir übrig war.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Einfach himmlisch. In kürzester Zeit hatte mich sein Zungenspiel so geil gemacht, dass ich nur so tropfte. Wie ein heißer Fluss schoss die Nässe aus mir heraus, meine Scheide zog sich ohne mein Zutun zusammen, wurde ganz eng und versuchte, den Zungenmuskel des Hundes festzuhalten, ihn zu umschließen, ihn nicht mehr hinaus zu lassen. Es tat sooo gut! Ich befand mich schon nach wenigen weiteren Zungenschlägen in einer Verfassung, die man nur mit einem Wort umschreiben kann: Himmlisch!

Ich schloss die Augen, lehnte mich fest auf die Kommode und ließ Sascha lecken, lecken, lecken, bis es mir kam. Wie heiße Lava überflutete es meine Fotze. Es schoss aus mir heraus und spritzte dem Hund aufs Gesicht und der hörte und hörte nicht auf zu lecken. Seine Zunge wühlte in meiner Dose, er schlabberte alles weg, was ich verspritzt hatte, mit dem Ergebnis, dass mein erster Orgasmus kaum abflachte, nahtlos in einen Zweiten überging. Ich wurde durchgeschüttelt, alles verkrampfte sich in mir und ich spritzte es noch einmal hinaus. Dann klappte ich fast zusammen. Ich konnte mich einfach nicht mehr auf den Beinen halten, rutschte an der Kante der Kommode hinunter, kniete auf dem Boden, beinahe schon am Ende meiner Kräfte.

Meine Lungen arbeiteten wie ein Blasebalg. Mein Herz klopfte wie rasend und dennoch, es ging mir gut! Es ging mir so saumäßig gut, ich fühlte mich so wohl, ich konnte - und kann - es einfach nicht beschreiben. Doch es war noch nicht zu Ende. Sascha hatte gerade erst angefangen! Er war fit wie eh und je, er hatte noch keinen Höhepunkt gehabt, er war geil wie zehn heiße Neger und er wollte jetzt nur noch eines: Ficken.

Er wollte mich, seine heiße Hündin, jetzt besteigen. Er wollte seinen dicken Ständer in mir versenken, mich rammeln und ebenfalls seinen Saft loswerden. Das zeigte er mir überdeutlich.

Er sprang an mir hoch, seine Pfoten zerkratzten meine Schultern und meinen Rücken. Er winselte und knurrte und kam nicht bei, es war zu eng dort vor der Kommode. Doch der Hund gab nicht auf. Aufgeregt sprang er aufs Bett, versuchte von dort an mich heran zu kommen. Als er bemerkte, dass es auch von dort aus nicht ging, bellte er empört, sprang wieder herab auf den Boden, stellte sich, immer noch mit lautem Gekläffe protestierend vor mich hin als wollte er sagen: Ja was ist denn nun, warum bist du nicht bereit, Frauchen? Los, komm, Sascha will jetzt ficken!

Was sollte ich tun?

Der Hund hatte mir nun schon zweimal solche Lust bereitet, mich schon gestern Abend und nun gerade wieder so wundervoll befriedigt, da musste er doch auch seinen Spaß haben. Das sah ich ein.

Mühsam rappelte ich mich hoch, blieb kurz an die Kommode gelehnt stehen. Sascha stand vor mir, sah mich lauernd an, wartete, was geschah. Seine Ohren waren steil aufgerichtet, sein Schwanz wedelte wie verrückt, er trippelte hin und her, hüpfte wieder und wieder an mir hoch und gab mir durch ständige, aufgeregte Kläffer zu verstehen, wie heiß er war, wie ungeduldig. Ich sah hinunter zu ihm, redete ihm gütlich zu, versuchte ihn zu streicheln, zu beruhigen. Er sollte ja seinen Willen haben. Ich wollte ja mit ihm ficken. Aber einen Moment musste ich mich doch ausruhen können!

Sascha sah das ganz anders.

Er hörte nicht auf mich zu bedrängen. Er sprang an mir hoch, seine Zunge leckte über mein Gesicht, seine Pfoten lagen auf meinen Schultern. Er drängte sich, so hoch aufgerichtet wie er war, ganz eng an mich. Es interessierte ihn überhaupt nicht, dass er mir das ganze Gesicht nass schlabberte. Es war ihm einerlei, dass ich schon überall zerkratzt war. Er hatte mir Lust bereitet und jetzt wollte er dasselbe von mir.

Ich legte meine Arme um ihn, wollte ihn hinunter drücken, damit er zur Seite gehen, mich aus der engen Ecke heraus lassen konnte. Doch Sascha wollte sich nicht weg drücken lassen, im Gegenteil, er presste sich mit ganzer Kraft immer noch enger an mich.

Und plötzlich, es schoss mir wie ein heißer Blitz durch den ganzen Körper, plötzlich war er so eng an mir, dass ich an meinen Oberschenkeln etwas Langes, Heißes, Hartes und ungeheuer Dickes spürte.

Sein Penis war in voller Größe erigiert.

Mir wurde ganz schwach in den Beinen. Du lieber Gott, was war das für ein Ding? Soooo groß, so riesig, das hatte ich ja gar nicht geahnt!

Doch, geahnt hatte ich es schon, immerhin hatte er mich ja schon ausgiebig genug gevögelt. Nur bewusst war mir das nicht gewesen. Ich hatte gestern Abend schon gespürt, dass es nichts Kleines war, das er mir da in meine Spalte gerammt hatte. Aber ich war ja gar nicht in der Lage gewesen, darüber auch nur eine Sekunde nach zu denken! Ich hatte es genommen, wie es mir gegeben worden war, hatte es nie mit eigenen Augen gesehen, mit meinen Händen berührt, dieses riesige Ding. Erst jetzt wurde mir bewusst, was dieser Hund für einen Freudenspender zu bieten hat. Nun, da brauchte ich mich auch nicht darüber zu wundern, dass mir heute Morgen die Fotze so wund gewesen war, die Schamlippen und der Kitzler gebrannt hatten wie Feuer. Nun war mir das klar!

Meine Müdigkeit war nun auf einen Schlag wie weggefegt. Jetzt wollte ich es wissen, jetzt war ich selbst mehr als begierig darauf, dieses prächtige Gerät so schnell wie möglich in meine Möse zu bekommen. Doch halt, erst musste ich aus dieser verdammten Enge hier heraus und dann wollte ich mir doch Zeit lassen. Ich wollte mir diesen Hundeständer erst noch mal aus der Nähe ansehen, wollte wissen, was ich mir da letzte Nacht einverleiben hatte lassen. Und was ich - über kurz oder lang - bald wieder in meinem Döschen spüren würde.

Ich musste alle meine Kräfte aufbieten um den Hund, der sich nach wie vor wie verrückt gebärdete hinunter zu zwingen, auf den Boden, damit ich an ihm vorbei kam. Er wuselte mir zwischen den Beinen herum, fast wäre ich noch über ihn gestolpert, kläffte, winselte und stand keine Sekunde still. Mit viel Mühe hatte ich es dann endlich geschafft, ich war heraus aus der Ecke, stand nun vor meinem eigenen Bett. Sascha lebte an mir wie eine Klette. Ich setzte mich auf die Bettkante und lockte ihn zu mir her. Er kam auch prompt, drängte seine Brust zwischen meine Knie, hob sein Maul hoch und ließ zum x-ten Male seine lange Zunge über mein Gesicht huschen. Ich schlang beide Arme um seinen Hals, hielt ihn fest und redete beruhigend auf ihn ein. Sagte ihm, dass er ein guter Hund sei, ein ganz feiner Sascha und dass er ganz sicher Frauchen gleich würde ficken dürfen. Als hätte er mich verstanden, beruhigte er sich tatsächlich. Er hörte auf, herum zu tanzen, blieb auf einmal ruhig stehen, nur seine Zunge fuhr unablässig über mein Gesicht.

Irgendwie brannte da eine Sicherung bei mir durch.

Ich hatte plötzlich das unstillbare Bedürfnis, diese Zunge in meinem Mund zu spüren. Ich

wollte diesen Hund küssen! Ich weiß nicht, wie ich auf diese verrückte Idee kam, aber ich setzte sie sofort in die Tat um. Wieder schoss seine Zunge hervor, glitt über meine Wangen, nässte mein Gesicht. Da öffnete ich den Mund, fing seine Zunge mit meinen Lippen ein und saugte sofort fest daran, sog sie förmlich in mich hinein. Und nun geschah etwas ganz eigenartiges. Warum auch immer, Sascha wurde plötzlich ganz ruhig. Er stand stocksteif da, akzeptierte, dass ich an seiner Zunge saugte, sie mit meinen Lippen lutschte, mit meiner eigenen Zunge streichelte. Ich öffnete den Mund etwas, ließ die Hundezunge los, doch er stieß sie sofort wieder vor, tief in meinen Rachen hinein.

Es war ein irres Gefühl. Ok, ich weiß, auch das ist pervers, aber was an den letzten Stunden meines Lebens war dies nicht? Wir beide, der Hund und ich, wir küssten uns wie ein verliebtes Paar. Wir züngelten, leckten uns gegenseitig die Zungen ab, verschlangen sie ineinander, es war unglaublich. Es machte mich so heiß, so unsagbar geil, aus meiner Mäse tropfte es wie aus einer Quelle. Es war unfassbar, nachdem ich doch vor wenigen Minuten zweimal so heftig gekommen war. Unglaublich, dass ich schon wieder so geil sein konnte aber es war einfach so.

Was dann folgte, ergab sich einfach wie von selbst. Es war die logische Fortsetzung von all dem anderen, was bis zu diesem Zeitpunkt passiert war. In meinen Eingeweiden kochte es. Ich wurde von solcher Hitze erfüllt, durchströmt, ich war nicht mehr Herr meiner selbst. Ich ließ mich zurück sinken, aufs Bett fallen und zog Sascha über mich. Er stand da, die Hinterbeine weit auseinander gestellt, den Rücken nach oben weg gedrückt und präsentierte mir sein unglaubliches Gemächt.

Ich konnte nicht anders. Meine Hände wurden wie magisch von dem dicken, pelzigen Sack mit den harten Knollen darin angezogen. Mein Kopf entwickelte quasi Eigenleben, ich beugte mich wie unter einem Zwang vor, ehe ich auch nur einen Moment nachdenken konnte, hatte ich die Spitze dieses riesigen Dings im Mund, saugte, leckte wie besessen. Ich war wie weg getreten, wie sonst war es möglich, dass ich einem Hund einen blies?

Ich blies ihn nach allen Regeln der Kunst, so wie du es mir beigebracht hast. Ich saugte ihn so tief wie möglich in meinen Schlund, ich ließ meine Zunge tanzen, ich streichelte diese unglaubliche Masse roten, heißen und pochenden Fleisches mit meinen Lippen. Ich spürte, wie seine Hoden plötzlich anfangen zu zucken. Ich hörte ein leises Winseln, dann setzte sich das Zucken fort bis in die Spitze des Ständers. Ein dicker, unglaublich dicker und heißer Strahl schoss tief in meine Kehle und ich, geil und heiß wie ich war, außer Rand und Band, ich schluckte es. Ich schluckte alles hinunter, was der Hund mir in den Rachen spritzte, ich ließ ihn nicht los, mit einer Hand massierte ich seine Eier, mit der anderen wichste ich diese unheimlich heiße Stange, wollte mehr und immer mehr von diesem herrlichen Saft. Und Sascha gab es mir. Er gab es mir so, dass ich es kaum mehr schlucken konnte. Als ich meinte ich müsste ersticken, gab ich ihn frei, ließ den Ständer aus meinem Mund gleiten und bekam zum Dank dafür noch einen satten Strahl mitten ins Gesicht.

Es war mir einerlei.

Mir war alles einerlei, denn die nächste Überraschung war schon perfekt. Vielleicht im Unterbewusstsein hatte ich angenommen, dass ein Rüde genauso reagiert, wie alle Männer. Dass er schlaff und weich wird, wenn er erst mal abgespritzt hatte. Nicht so Sascha. Im Gegenteil, sein Glied schwoll noch mehr an! Es wurde noch länger, rutschte völlig aus dem pelzigen Futteral, stand hart und rotglühend unter seinem Bauch, kleine Tropfen sickerten aus der Öffnung an der Spitze und Sascha wurde schon wieder unruhig. Er begann in meine Hand zu hacken, gab mir zu verstehen, dass er noch lange nicht fertig war.

Doch jetzt kamen mir Zweifel. Seine Erektion hatte Dimensionen angenommen, von

denen ich mir nicht sicher war, dass ich sie in meinem Fötzchen unterbringen konnte.

An der Spitze hatte sich ein dicker Knollen gebildet, den ich kaum mehr in meinen Mund hinein gebracht hätte. Und hinten, dort wo das Fell seiner - wie nennt man das, Vorhaut - aufhörte, sah und fühlte ich einen Knoten, der meine Hand mehr als ausfüllte. Ich schaffte es nicht, diesen Knoten mit den Fingern zu umfassen. Selbst am Schaft zwischen der Kollenspitze und diesem gigantischen Knoten, reichten meine Finger nicht aus, dass ich ihn ganz hätte umschließen können. Und die Länge erst! Oh Gott, das mussten doch fast dreißig Zentimeter sein! Das Ding konnte nie und nimmer in mein Loch passen! Ich war wirklich drauf und dran, die ganze Sache abzubrechen, doch Sascha ließ keine Zweifel daran, dass er anderes vorhatte.

Er war jetzt nicht mehr zu bremsen.

Seine Vorderpfoten tappten auf meine Brüste, er stieß mich mit der Schnauze an, knurrend und geifernd zwang er mich dazu, mich umzudrehen. Ich kniete auf allen Vieren im Bett, reckte den Hintern in die Höhe und betete innerlich, dass mich dieses Monster von einem Hundeschwanz nicht umbrachte. Sascha tändelte jetzt auch nicht mehr lange herum. Ganz kurz fuhr seine raue Zunge noch einmal über meine Spalte, jagte mir einen Fieberschauer über den ganzen Körper, als er meinen glühenden Kitzler berührte, dann besprang er mich.

Er war konsequent und kompromisslos.

Er bestieg mich, wie er auch eine läufige Hündin bestiegen hätte und etwas anderes war ich wohl in seinen Augen auch gar nicht. Seine Vorderpfoten umklammerten meine Taille, er warf sich auf mich und rammte seinen eisenharten Ständer gegen meinen Hintern. Doch irgendwie sind Hündinnen doch anders als Frauen. Er fand den Weg zu meiner Fotze einfach nicht. Wieder und wieder stieß er vor, knurrte schon wütend und dennoch gelang es ihm nicht, seinen Pint in mich hinein zu bekommen. Was bleib mir anderes übrig, als ihm zu helfen? Er hätte nie und nimmer geduldet, wenn ich jetzt aufgestanden und weg gegangen wäre. Wer weiß, was er mit mir dann gemacht hätte. Deshalb griff ich nach hinten, suchte seinen Ständer und dirigierte ihn zum Eingang in mein Loch. Da, als er meine Nässe und meine Hitze spürte, da waren seine Probleme wie weg geblasen. Ein kleiner, begeisterter Jauler, ein heftiger Sprung nach vorne, dann explodierte die Welt um mich. Der Hund rammte seinen Irrsinnschwengel mit einem einzigen langen und harten Stoß bis zum Anschlag in mich hinein.

Und wieder war ich voll, so voll, zum Platzen voll. Genau so voll, wie am Abend zuvor, so fühlte es sich an. Voll und unheimlich heiß. Viel heißer, als wenn du mich fickst. Und viel voller. Ich verfiel sofort in eine wahre Raserei der Lust. In heißen Wellen spülte die Geilheit über mich hinweg, raffte mich mit. Alles, aber auch wirklich alles war mir jetzt egal. Ich wurde tatsächlich zu dem, als was mich Sascha benutzte: Zu einer läufigen Hündin im Stadium der größten Hitze.

Ich spürte so intensiv wie nie zuvor, wie ein Schwanz mein Loch ausdehnte, es umpflügte, mir das innerste nach außen kehrte. Sascha rammelte und stieß in einem irrwitzigen Tempo in mich hinein, stopfte mich, hörte nicht auf zu hacken und zu stoßen, bis er seinen ganzen riesigen Ständer in mir versenkt hatte. Meine Fotze wurde aufgerissen, die Schamlippen bis fast an die Schmerzgrenze gedehnt, er brachte es tatsächlich fertig, auch diesen gewaltigen Knoten am Ende seines Ständers in mich hinein zu hämmern.

Dann hörte er plötzlich auf zu rammeln, stand ganz still.

Was dann geschah, brachte mich an den Rand des Wahnsinns. Etwas völlig Neues, völlig anderes. Nicht so wie gestern Abend, als er mich bis zur Weißglut gefickt hatte, immer



weiter in mich hinein gehackt hatte und mich dadurch so befriedigt hatte. Ich weiß nicht, warum es diesmal anders war. Ich hab keine Ahnung, ob es daran lag, dass es nicht mehr das erste Mal war oder daran, dass wir so ein ausgiebiges, wenn man es so nennen kann, Vorspiel gehabt hatten. Vielleicht lag es auch daran, dass ich diesmal noch viel bereiter, noch viel williger und geiler war, als am Samstagabend. Egal, es war anders, diesmal.

Ich hatte plötzlich das Gefühl, in meiner Fotze würde ein Ballon aufgepumpt. Ganz tief in mir drinnen blähte sich die zuvor schon dicke Knolle an der Spitze seines Ständers auf, wurde dicker und immer dicker, ich hatte fast Angst, es zerreißt mich. Zugleich passierte dasselbe mit dem Knoten am Ende seines Bolzens. Und mein eigener Körper reagierte - außerhalb jeder Kontrolle durch meinen Verstand - wie der einer Hündin auch reagiert hätte. Die Muskeln meiner Fotze umklammerten diesen unglaublichen Schwanz, saugten sich an ihm fest, verkrampften und umschlossen ihn. Innerhalb weniger Sekunden saß der Hund in mir fest. Ich spürte, selbst wenn ich es noch so sehr gewollt hätte, ich hätte keine Chance gehabt, von ihm los zu kommen. Er steckte in mir, war schier unlösbar mit mir verbunden, fast wie verwachsen.

Panik überfiel mich, ich wollte los schreien, um Hilfe rufen, doch das ging ja nicht. Wer hätte mich denn gehört? Und wenn, es hätte niemand ins Haus gekonnt. Und was, wenn doch jemand herein gekommen wäre? Was wäre geschehen, wenn man mich so gefunden hätte? Ich, Ida, eine verheiratete Frau und Mutter, von ihrem eigenen Rüden gedeckt! Ein Skandal sondergleichen!

Ich riss mich zusammen, versuchte mich innerlich zu lockern. Es war aussichtslos. Es ging einfach nicht. Ich bekam den Hund einfach nicht mehr aus meiner Fotze. Ich fing an zu heulen, schluchzte hemmungslos vor mich hin, es half nichts, es war und blieb unumstbliche Tatsache, der Hund saß in mir fest.

Nach einigen Minuten, in denen Sascha nahezu vollständig bewegungslos blieb, sich nicht einen Millimeter vor oder zurück bewegte, änderte sich sein Verhalten wieder. Seine Vorderpfoten, die fest um meinen Bauch geschlungen waren, fingen an, zu scharren, suchten festen Halt. Seine Zunge hing ihm lang aus dem Maul, sein Geifer tropfte in meinen Nacken, er hechelte heftig, ich spürte seinen heißen Atem auf meiner Haut. Er knurrte ganz tief in seiner Brust, sein Kopf kam tiefer herunter, er öffnete seinen Rachen, fasste mein Genick, ich spürte seine Eckzähne links und rechts am Hals.

Ich erschrak mich fast zu Tod, was dazu führte, dass sich meine Scheidenmuskeln noch mehr verkrampften, seinen Pint noch enger umschlossen, soweit das möglich war. Doch er hatte nicht die Absicht, mir etwas anzutun, mich zu beißen. Er begann wieder, mich zu ficken. Mit ganz kleinen Hackbewegungen, nur einige wenige Zentimeter bewegte er sich in mir vor und zurück. Er glitt nicht ein und aus, wie ich es erwartet hätte. Nein, nur vor und zurück und bei jeder Bewegung dachte ich, er reißt mir die Fotze aus dem Leib, nur um sie mir dann wieder umso tiefer hinein zu stopfen. In mir keimte nun wiederum ein neues Gefühl auf. Ich weiß nicht woher es kam, aber die Angst, die Panik begann sich zu lösen, verflog. Ich empfand plötzlich wieder Lust. Die Geilheit überrollte mich von Neuem. Ich hatte meinen Oberkörper längst nicht mehr mit den Armen abstützen können, lag fast flach auf dem Bett, nur den Hintern hatte ich noch hoch hinauf gereckt. Ich ergab mich in mein Schicksal, wurde zur Hündin und wurde gedeckt. Und jetzt, da ich mich in mein Los fügte, erst jetzt konnte ich wirklich anfangen es zu genießen. Ich genoss jeden Millimeter dieses dicken und glühend heißen Ständers, der in mir steckte. Ich begann mich den kleinen Bewegungen des Hundes anzupassen, bewegte meinen Arsch mit, fickte mit und erlebte die höchste Lust, die ich mir vorstellen konnte.

Denn jetzt ging es erst richtig los.

Ohne erkennbare Vorzeichen fing Sascha plötzlich an, unglaubliche Mengen seines Hundespermas in mich zu pumpen. Ich fühlte, wie die Hitze in meiner Fotze noch zunahm. Ich fühlte, wie es in mich hinein floss, meine Fotze zum Überlaufen brachte, wie es an meinen Schamlippen hinunter rann, aufs Bett klatschte. Ich weiß nicht, wie es sein konnte, wo Saschas Bolzen doch so fest in mir steckte und es war mir auch egal. Denn ich kam nun ebenfalls. Mein ganzer Körper begann zu kochen. Meine Nervenenden waren wie elektrisiert. Ich zitterte und bebte und dann begann ich zu kommen. Es kam wie eine große Welle über mich, deckte mich zu, raubte mir den Verstand, riss mich aus jeglicher Realität, spülte mich weg, als wäre ich nichts. Ich verfiel in einen einzigartigen Dauerorgasmus. Ich kam und kam und kam und konnte nicht aufhören. Immer wenn ich glaubte es sei vorbei, fing es von neuem an. Jedes Mal wenn ich dachte, ich könnte mich entspannen, ausruhen, endlich ausruhen, stieg eine neue Welle der Lust in mir hoch, tobte über mich hinweg.

Längst hatte ich jedes Gefühl für Raum und Zeit verloren. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wie lange der Hund mich nun schon fickte. Es war mir auch so was von egal, denn mein Körper war am Rande der Erschöpfung. Ich war kurz davor, zusammen zu brechen und den Verstand völlig zu verlieren, als sich Saschas Verhalten wieder veränderte. Er ließ meinen Nacken endlich aus dem Griff seiner Zähne. Ich bemerkte im Unterbewusstsein, wie die beiden Schwellungen an seinem Ständer plötzlich zurückgingen, wie sich sein Pint wieder in mir bewegte. Sascha fing wieder an heftiger zu stoßen, rammelte noch einige Male heftig in mich hinein, dann, auf einmal, glitt sein Ständer aus mir heraus, er sprang von mir herunter, stellte sich neben mich hin, sein Kopf fuhr zwischen meine Beine und er leckte liebevoll und zärtlich ein paarmal über meine Spalte. Dann sprang er vom Bett, ließ mich allein.

Ich klappte zusammen wie ein Taschenmesser. Ich war nicht mehr fähig, auch nur einen Finger zu rühren. Die Augen vielen mir zu, ich schlief übergangslos ein.

Es war schon nach zwei Uhr nachmittags, als ich wieder zu mir kam. Gott nein, ich hatte nicht ausgeschlafen, ich war nur aufgewacht, weil mich fröstelte. Ich nahm meine ganze Kraft zusammen, schleppte mich hier heraus auf die Terrasse, legte mich auf den Liegestuhl in die Sonne und schlief sofort wieder ein.

Na ja, den Rest weißt du, den brauch ich dir ja nicht zu erzählen.

### **Ein genüsslicher Abschluss...**

Es war totenstill auf der Terrasse, als Ida fertig war. Sie saß mir gegenüber am Tisch, auf ihren Stuhl gekauert, die Beine hoch gezogen, die Arme um die Knie geschlungen. Mit den letzten Worten war sie immer leiser geworden, dann, als sie am Ende ihres Berichts angekommen war, hatte sie ihren Kopf auf die Kniescheiben gelegt, die Haare waren ihr übers Gesicht gefallen, hatten es zugedeckt. So saß sie da, sagte kein Wort mehr, wartete auf meine Reaktion.

Es dauerte lange, bis ich in der Lage war, etwas zu ihrer Erzählung zu sagen, so sehr war ich noch von ihr gefangen. Ida hatte wirklich ausführlich und gut erzählt. Sie hatte mich im Nachhinein an ihrem Erlebnis teilhaben lassen, hatte sich nicht nur auf die, wenn man so will, technischen Details beschränkt, nein, sie hatte mir auch ihre eigenen Gefühle geschildert. Wirklich, ein wunderbarer Bericht, der mich vollkommen in seinen Bann geschlagen hatte. Ich war fasziniert und begeistert, soviel war sicher. In mir stieg eine Euphorie auf, wie ich sie nie erlebt hatte. Am liebsten hätte ich lauthals zu singen begonnen, so voller Emotionen war ich.

Ich hatte schon viel erlebt in meinem damaligen Leben, doch die letzten Stunden schlugen alles, was zuvor gewesen war. Ich war so voller Begeisterung, dass es mich alle

Kraft und Selbstüberwindung kostete, die ich aufbringen konnte, damit ich Ida nicht auch von meinem Erlebnis an diesem Sonntag erzählte. Nur weil ich die gute Stimmung nicht stören wollte, sagte ich nichts. Mein Selbstschutz hatte mich gerettet, denn später, als ich wieder alle fünf Sinne beieinander hatte, war mir schon klar, dass dies ein Fiasko ausgelöst hätte.

Als ich auch nach Minuten noch nichts zu Ida gesagt hatte, hob sie den Kopf, schob sich mit einer fahrigten Bewegung die Haare aus dem Gesicht und sah mich fragend an. Ich sah die Sorge in ihren Augen, die Angst, wie ich auf ihre Beichte reagieren würde. Ich ließ sie nicht mehr länger leiden, stand auf, ging hin zu ihr, beugte mich über sie und küsste sie lang und liebevoll. Ich streichelte ihren Kopf, massierte ihren Nacken und sagte ihr mit leiser Stimme, wie toll ich es empfand, was sie getan hatte, wie sehr es mir gefiel, eine solch geile Frau zu haben und wie wundervoll ihr Bericht gewesen sei. Ich merkte, wie sie sich sichtlich entspannte. Jedes Wort, jedes Lob, zauberte ein kleines bisschen mehr Lächeln in ihr Gesicht. Dann hob sie die Arme, legte sie um meinen Nacken, küsste mich nun ihrerseits und sagte mir, was ich für ein toller Mann sei und wie sehr sie mich liebte.

Die Welt war in Ordnung für uns beide.

Nun ja, nicht ganz, denn durch Idas Erzählung war ich wieder geil geworden. Mein Schwanz stand steif und hart fast waagrecht vor meinem Bauch und verlangte pochend nach Erlösung. Doch die, das war mir klar, musste noch warten. Ich würde meinen Ständer schon noch los werden, da brauchte ich mir bei Ida keine Gedanken zu machen. Doch zunächst mussten wir beide dem Alltag unseren Tribut zollen. Mir knurrte der Magen vor Hunger und auch Ida hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen. Wir stimmten uns kurz ab, Ida sprang auf, ging mit federnden Schritten und schwingenden Hüften und immer noch splitternackt in die Küche um uns ein Abendessen zu bereiten, ich stieg in den Keller hinunter und holte eine gute Flasche Wein. Damit wollten wir den Sonntag beschließen.

Bis ich aus dem Keller zurückkam, hatte Ida schon alles vorbereitet, wir setzten uns an den Tisch und begannen gemütlich zu essen. Mittlerweile war die Sonne schon fast untergegangen, trotzdem war es immer noch sommerlich warm. Wir waren beide nackt geblieben und insbesondere ich genoss das sehr, da dies meine liebste Kleiderordnung ist. Der Nachteil war, dass ich meine Augen kaum von Ida lösen konnte. Die Vielzahl der Kratzer, der roten Striemen, die Sascha ihr beigebracht hatte, leuchteten mich ständig an und erinnerten mich unablässig an das, was geschehen war. Es war mir unmöglich, mich auf etwas anderes zu konzentrieren, deshalb drehte sich unsere Unterhaltung während des ganzen Abendessens auch nur um dieses eine Thema. Wir durchleuchteten die Ereignisse der letzten Stunden nach allen Richtungen, besprachen alle Aspekte und überlegten uns, wie es weiter gehen sollte.

Klar war, dass weder Ida, geschweige denn ich, wollten, dass es bei diesen beiden Erlebnissen blieb. Wir wollten es fortsetzen, weil es uns beide über alle Maßen geil machte. Aber Ida hatte, jetzt, da wir in Ruhe und mit etwas Abstand darüber redeten, doch noch ihre Bedenken.

Klar, es gefiel ihr von Sascha gefickt zu werden. Sie hatte auch grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, ihm wieder mal einen zu blasen und sein Sperma zu schlucken. Sie verstand, dass ich dies auch mal mit erleben wollte, aber sie hatte irgendwo auch Angst, es könnte zum Beispiel gesundheitliche Folgen haben. Wir wussten ja beide nicht, wo Sascha überall seine Nase hinein steckte, wenn er draußen war, sei es in unserem Garten, beim Spaziergang oder wenn er mit mir und den Pferden unterwegs war. Sie hatte Angst, sich irgendwelche Infektionen zu holen. Auch hatten wir keine Ahnung, wo

er seinen Pimmel überall schon gehabt hatte, denn der Schlingel war immer wieder auch mal ausgebüxt und alleine unterwegs gewesen. Mit Sicherheit wussten wir, dass er schon mindestens eine Hündin aus der Nachbarschaft gebumst und geschwängert hatte. Ida hatte zwar keine Sorgen, dass sie von Sascha geschwängert wurde, ihr war schon klar, dass das ausgeschlossen ist, aber auch hier fürchtete sie sich doch vor ansteckenden Krankheiten.

Wir diskutierten dieses Thema eine ganze Zeit, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Zu guter Letzt beschlossen wir, nun einfach ein paar Tage Pause zu machen und zu beobachten, was geschah. Sollten sich bei Ida irgendwelche Reaktionen zeigen, würden wir das bald wissen, dann konnten wir Gegenmaßnahmen ergreifen und die Sache auf sich beruhen lassen. Wenn nicht, standen uns Tür und Tor offen, dann konnten wir uns dem Sex mit Sascha zügellos hin geben.

Mittlerweile war es dunkel geworden und auch etwas kühler. Da wir beide aus nachvollziehbaren Gründen rechtschaffen müde waren, tranken wir unseren Wein langsam aus und beschlossen, früh schlafen zu gehen. Ich half Ida den Tisch abzuräumen, wir verschlossen die Terrassentür, Sascha durfte noch mal in den Garten, Ida ging schon mal voraus ins Bad, während ich mit Sascha draußen war. Ich bat sie noch augenzwinkernd, sich ihr Fötzchen nicht zu waschen, dafür, erklärte ich ihr, sei morgen früh noch Zeit genug. Sie nannte mich einen geilen Bock, versprach aber, mir diese kleine Bitte zu erfüllen.

Sascha war schnell fertig an diesem Abend. Sein Interesse am Garten war ziemlich begrenzt. Ich musste grinsen, denn ich vermutete, der Kerl war auch so ausgebumst, dass er halt auch nur schlafen wollte.

Ich piff ihm nach ein paar Minuten, wir gingen gemeinsam hinein. Ja, es war wie ich vermutet hatte. Er ging ohne einen Moment zu zögern an seinen Schlafplatz, ließ sich fallen, rollte sich zusammen und war schon eingeschlafen. Es gab also noch eine Methode, aus einem Temperamentsbündel wie ihm einen ruhigen, gelassenen und ausgeglichenen Hund zu machen. Kilometerlange Märsche halfen, aber auch ausgiebiger Sex mit Ida.

Ich grinste immer noch, als ich selbst aus dem Bad kam, die Zähne geputzt hatte und bereit zum Schlafen gehen war. Ida lag schon im Bett, hatte aber die Augen noch offen, ein kleines Licht auf dem Nachttisch brannte auch noch. Also war sie noch nicht todmüde. Sie fragte natürlich, weshalb ich grinste und ich sagte es ihr. Auch sie musste kichern. Dann hob sie ihre Bettdecke an, zeigte mir, dass sie nach wie vor nackt war und bedeutete mir, zu ihr herein zu schlüpfen.

Wir lagen da, schmusten ein wenig, küssten uns, waren ruhig und gelassen, ohne jede Gier und Hektik. Klar, auch wir beide waren satt und zufrieden, hatten an diesem Wochenende mehr Sex gehabt, als wir uns je hatten vorstellen können. Deshalb waren wir mühelos in der Lage, uns auf ganz gelassene Art miteinander zu beschäftigen. Entspannt und ohne Druck streichelten wir uns gegenseitig solange, bis die Gefühle wieder kehrten, bis wir dann doch beide spürten, wie die Lust in uns zurückkehrte. Ida reagierte als erstes auf meine Streicheleinheiten, ihr wurde warm, sie schlug die Bettdecke zurück, lag nackt und bereit im schwachen Licht der Nachttischlampe. Ich legte mich ganz leicht auf sie, ließ meinen Mund über ihren Körper wandern, vom Gesicht abwärts, über den Hals, die Brüste, den Bauch, bis ich an ihrem haarigen Dreieck, an ihrem Fötzchen angelangt war. Ab hier, ab diesem Moment, brauchte auch ich mir keine Sorgen mehr zu machen, ich hätte mich vielleicht übernommen, zu viel Sex an diesem Tag gehabt. Ich bekam den Duft in die Nase, der von ihrem Döschen ausging, den Duft von ihren Höhepunkten, vermischt mit dem Geruch von Saschas Sperma und

mein Schwanz tat das, was ich am meisten an ihm schätzte, er stand.

Ich tauchte mit meinem Gesicht tief hinein zwischen ihre Schenkel, ließ meine Zunge durch Idas Schamhaare wandern, leckte ausgiebig ihren Kitzler und züngelte zwischen die immer noch dick geschwollenen Schamlippen hinein. Ich bohrte nur ganz leicht mit der Zungenspitze, schon öffnete sich Idas Krater und ließ immer noch reichlich von dem herrlichen Honig fließen, den sie mit Sascha zusammen produziert hatte. Ich ließ nicht ab, ihn genüsslich mit meiner Zunge einzusammeln, ihn in mich hinein zu schlürfen, bis ich den Eindruck gewann, dass wirklich nichts mehr davon zu holen war. Ida hatte sich längst etwas herum gedreht, sich so hingelegt, dass sie meinen Schwanz mit ihrem Mund erreichen konnte und tat mit mir nun das, was sie auch mit unserem Hund getan hatte. Sie leckte meinen Ständer, sie blies mir gekonnt einen.

Es dauerte nicht sehr lange, bis ich spürte, wie sich meine Eier noch einmal zusammen ballten, noch einmal den Saft in mir hoch pumpten, ich dachte gar nicht daran, Ida meinen Schwanz weg zu nehmen, sie hatte Hundesperma in ihrer Kehle gehabt, sie konnte auch meines schlucken. Ida hatte auch gar nichts dagegen, obwohl sie mit all ihrer Erfahrung genau spürte, dass ich kurz davor war in ihrem Mund zu kommen, ließ sie meinen Schwanz nicht los, machte weiter. Sie selbst war nicht mehr fähig zu kommen. Obwohl ihre Fotze nass und offen war, obwohl sie durchaus noch auf mein Zungenspiel reagierte, einen Orgasmus brachte sie nicht mehr zustande. Zu oft war sie sowohl gestern Abend, ganz besonders aber heute über den Berg gegangen, zu oft hatte sie ihre Säfte vergossen, sich vollständig verausgabt. Jetzt konnte sie nur noch Lust empfinden, den letzten Kick schaffte sie einfach nicht mehr.

So gaben wir uns damit zufrieden, was noch möglich war.

Idas linke Hand umfasste meine Hoden. Mit der rechten wickelte sie meinen Bolzen, ihre Zunge verwöhnte meine Eichel, ihre Lippen saugten an meinem Schaft, ich bäumte mich auf, der Saft schoss mir heraus, tief hinein in Idas gierig wartenden Mund. Sie ließ keinen Tropfen verkommen. Alles was ich noch produziert hatte, - ich war selbst erstaunt, wie viel es noch war, - verschwand in ihrer Kehle. Sie schluckte es, ihre Hand schloss sich fest um meinen Schaft, molk den letzten Tropfen aus mir heraus und auch diesen holte sie sich mit breiter Zunge.

Ich fiel - nun wirklich ebenfalls völlig erschöpft - zurück, lag flach auf dem Bett, wir lächelten uns an. Idas Hand suchte nach dem Schalter der Lampe, ein Knipsen, dann war es dunkel. Sekunden später war ich tief und fest eingeschlafen.

Als ich nach Hause zurückkam, trat ich Ida zwar nicht in den Hintern, obwohl ich mir das wirklich fest vorgenommen hatte, ich nahm sie mir nur kräftig zur Brust, wie man so sagt. Ich war sauer. Stinksauer. Wie kann ein Mensch so doof sein? Erst holt sie sich ihre Freundin ins Haus, um ihr zu zeigen, wie toll unser Hund vögelt, dann - auf einmal - stinkt es ihr und sie mimt die Eifersüchtige, führt sich auf, dass man sich für sie schämen muss, fehlt nur noch, dass sie die Freundin aus dem Haus schmeißt.

Ist das normal?

Nein, ganz sicher nicht. Und es ist auch nicht akzeptabel. Zumindest nicht für mich.

Also musste ich etwas dagegen tun und das hieß für mich, - damals wie heute, - erst mal kräftig auf den Putz hauen, meinen Zorn, meinen Frust und Ärger los werden und dann vernünftig darüber reden. Leider war genau letzteres das große Problem, denn mit Ida konnte man einfach nicht vernünftig reden. Wenn sie sich erst einmal zu etwas entschlossen hatte, war sie nicht mehr umzustimmen. Weder im Guten noch im Bösen. Weder durch sanftes Zureden noch durch schlaues und wohl formuliertes Argumentieren und schon gar nicht durch Drohen, verbunden mit Geschrei.

Ida war und blieb stur wie ein Panzer.

Weil dies so war, blieben alle meine Bemühungen fruchtlos. Sie hatte beschlossen, dass sie von der ganzen Sache genug hatte. Weder von dem Abend, der Nacht, mit Conny noch von Sex mit Sascha wollte sie mehr reden. Sie lehnte es ab, auch nur noch einen Gedanken an diese Vorgänge zu verschwenden. Als ich zu viel Druck machte, zu geschliffen argumentierte, ihr richtig einheizte, zog sie sich ganz einfach in sich zurück, antwortete nicht mehr, blieb verschlossen wie eine Auster, die ihre Perle beschützen muss.

Nach dem ich mehrere Stunden lang versucht hatte, ihre eiserne Haltung aufzuweichen, sie mit Gesprächen zur Aufarbeitung des ganzen Komplexes zu überreden und mit ansehen musste, wie alle meine Bemühungen an ihr abprallten wie an einer Gummiwand, gab ich es auf.

Ich gab es auf, zu erläutern, zu argumentieren und die Diskussion zu suchen. Ich gab es auf, ihre Panzerschale knacken zu wollen, ihr einen Weg aufzuzeigen, wie wir - gemeinsam - eine Lösung aus ihrem möglicherweise ja berechtigten Dilemma finden könnten. Ich sagte ihr schlicht und ergreifend, was ich in diesem Moment dachte und fühlte. Ich sagte zu ihr: „Weißt du was? Leck mich doch einfach am Arsch. Mach es so, wie du es für richtig hältst, aber lass mich zufrieden. Erwarte nicht von mir, dass ich dir in irgendeiner Form behilflich bin, wenn du nicht mehr weiter weißt. Ich hab getan was ich konnte, jetzt sieh zu wie du zurechtkommst.“

Damit war das Thema auch für mich soweit abgeschlossen, ich hatte ebenfalls das Bedürfnis verloren, darüber zu reden. Doch nicht genug damit, ich ging fortan verstärkt meine eigenen Wege. Ab diesem Tag, als ich erkennen musste, dass es für mich keinen Weg zu Idas Verstand gab, war unsere Trennung nur noch eine Frage der Zeit. Ich zog mich genauso in ein Schneckenhaus zurück, wie Ida. Ich verweigerte jedes Gespräch, das über die normalen Alltagsprobleme hinaus ging und vor allem, ich verlor nahezu jedes Interesse am Sex. Nein, Stopp, nicht am Sex schlechthin. Nur am Sex mit Ida. Ich rührte sie nur noch an, wenn es sich aus irgendwelchen Gründen nicht mehr vermeiden ließ. Vor allem aber dann, wenn ich blau war. Als ich das an mir selbst bemerkte, ging ich sogar soweit, dass ich den Alkohol mied, wie der Teufel das Weihwasser. Ich legte mir jede nur mögliche Selbstbeherrschung auf, nur um zu vermeiden, dass sich zwischen Ida und mir etwas abspielte, was auch nur den Hauch von Zärtlichkeit, Zuneigung, Lieb oder Sexualität zum Inhalt hatte. Ich war eiskalt.

Aber, wie gesagt, nur zu ihr, zu Ida.

Denn ich hatte ja auch noch meinen Teenie, ich hatte noch Kerstin.

Mit ihr hatte ich so viel Spaß, wie man es sich nur wünschen kann. Wir trafen uns bald nicht mehr nur am Sonntag, bei einem fiktiven Ausritt, nein, unsere, - meine, - Hütte wurde zu einer wahren Lustburg. Den ganzen Winter hindurch, bis ins späte Frühjahr hinein, wann immer es uns möglich war, verbrachten wir die Abende, oft auch ganze Nächte dort. Wir fickten uns die Seele aus dem Leib, unsere Spiele wurden immer gewagter, wir betraten mit der Zeit ein Terrain, das uns immer weniger Rückzugsmöglichkeiten ließ. Obwohl mir die Erfahrung, das Wissen fehlte, wie man eine Frau zu seiner Sklavin macht, die sich nichts sehnlicher Wünscht als dies zu sein, entwickelte ich im Laufe der Zeit so viel Phantasie, dass Kerstin wirklich zu dem wurde, was sie sich wünschte, zu meinem Lustobjekt, zu meiner Sexsklavin.

Nach und nach gingen unsere Experimente über die Grenzen hinaus, die am Körper keine Spuren hinterlassen, sie wurden immer exzessiver, immer verrückter. Ich stellte fest, dass Kerstin nicht nur seelisch eine Sklavin sein wollte, sondern auch das Bedürfnis

hatte, körperlich hart angefasst zu werden. Ihre Leidensfähigkeit war so groß, sie konnte Schmerzen ertragen, sie auch noch genießen, die mir schon beim bloßen Gedanken daran die Gänsehaut über den Rücken laufen ließen.

Aus Reitgerte und Peitsche wurde mit der Zeit der Rohrstock, die neunschwänzige Katze und zu guter Letzt ein echter Ochsenziemer.

Fesselte ich sie zu Anfang mit seidenen Tüchern, so wurden diese sehr bald gegen derbe Stricke, dann gegen stählerne Ketten und dann sogar gegen Stacheldrähte ausgetauscht.

Anfangs pflegte ich ihre Brüste und ihr kleines, geiles, gieriges Fötzchen mit meinen Fingern zu manipulieren. Dies genügte bald nicht mehr, sie verlangte nach mehr und ich gab ihr mehr. Ich benutzte heißes Kerzenwachs bald genauso selbstverständlich wie Nadeln, um ihr die Schmerzen zuzufügen, die sie sich wünschte und die sie zu Höhepunkten brachten, deren Intensität mir zunehmend unheimlich wurden. Ich war nicht mehr in der Lage, nachzuvollziehen, was sich tatsächlich im Kopf des Mädchens abspielte. An mir selbst aber bemerkte ich Veränderungen, die mir gar nicht gefielen. Ich beobachtete, wie ich ganz langsam, fast unmerklich in etwas hinein driftete, dass ich eigentlich nicht wollte. In mir manifestierte sich ein Gefühl, eine Empfindung, die mir fast unheimlich war: Ich brauchte die Spiele mit Kerstin zunehmend.

Es wurde eine Art Sucht für mich, Kerstin zu quälen, ihr Schmerzen zuzufügen, sie leiden zu sehen. Schon wenn ich zwei Tage ohne sie gewesen war, verspürte ich gewissermaßen Entzugserscheinungen. Das störte mich. Das störte mich ganz gewaltig, denn ich wollte nicht in eine Abhängigkeit, - gleich welcher Art, - geraten. Ich wollte frei sein und frei bleiben. Unabhängig vor allem von einem Bedürfnis dieser Art.

Ich begann, ohne dass ich mir dessen zunächst selbst bewusst wurde, daran zu arbeiten, auch diese Beziehung in Frage zu stellen, sie zu lösen. Doch das war ein hartes Stück Arbeit. Ich begann damit, Kerstin oberflächlicher zu behandeln, sie weniger hart anzufassen, sie seltener zu treffen. Das Ergebnis, das ich damit erzielte, war, dass sich Kerstin noch mehr Mühe gab, mir zu gefallen. Sie wurde immer untertäniger, tat alles, um mich wieder von ihr zu begeistern. Ja, sie zog ihren Lustgewinn sogar aus meiner Passivität! Sie ging dazu über, sich selbst zu quälen, in dem sie sich Vorwürfe machte, sie sei nicht mehr gut genug für mich. Sie erniedrigte sich in einer Art und Weise, die mir Alpträume bereiteten, die mich mitten in der Nacht schweißgebadet aufwachen ließen.

Warum?

Weil ich zwar wenig Erziehung im Leben genossen habe, aber ein wesentlicher Teil dessen, was man mir eingebläut hatte, war, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für das was ich tat und für die Menschen, die auf mich angewiesen waren, warum auch immer. Ich fühlte mich verantwortlich für das, was mit Kerstin geschehen war und noch geschah und diese Verantwortung war mir viel zu groß. Ich wollte sie nicht, fühlte mich ihr auch gar nicht gewachsen. Am liebsten wäre ich vor ihr davon gelaufen. Doch das ging nicht, nicht in einem solch kleinen Dorf, nicht in unserem Reitverein mit seinen gerade mal einhundertfünfzig Mitgliedern.

Immer wieder wurde ich mit dem Mädchel konfrontiert. Immer wieder fühlte ich ihre Blicke auf mir, ihre Berührungen waren allgegenwärtig, sobald sie sich unbeobachtet fühlte. Ich wurde nervös und unduldsam, grob und oft schon rüpelhaft zu ihr, doch ich erreichte genau das Gegenteil von dem, was ich mir erhoffte. Sie wurde noch anhänglicher.

Eines Tages hatte ich das ganze satt. So satt, dass mir eine meiner spontanen Ideen kam, ein genialer Geistesblitz, eine der vielen Eingebungen, die mir schon so oft das Leben versüßt hatten.

Da ihre Eltern meine Kunden waren, gab es regelmäßigen Kontakt zwischen uns.

Meist hatte ich ein oder zwei Mal pro Woche irgendeine geschäftliche Unterredung mit ihrem Vater, oft auch mit beiden Eltern zusammen. Bei der nächsten, passenden Gelegenheit, als wir zu dritt beisammen saßen, der geschäftliche Teil war erledigt, wir plauderten nur noch bei einer Tasse Kaffee über dies und jenes, griff ich den Stier sozusagen bei den Hörnern und erzählte den beiden, dass ich ein kleines Problem mit ihrer Tochter Kerstin hätte. Ich schilderte ihnen die Situation dahin gehend, dass ich behauptete, Kerstin müsse offenbar in mich verliebt sein, da sie mir schon unübersehbar nachstellte, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mittlerweile auch schon den körperlichen Kontakt suchte und mich damit immer wieder in prekäre Situationen brachte. Klar, sagte ich, hielt ich das für die jugendliche Schwärmerei eines Teenagers. Selbstverständlich würde ich nie und nimmer auf die Idee kommen, Kapital aus dieser Schwärmerei zu schlagen und damit sowohl Kerstin als auch ihre, im Dorf so hoch geachteten Eltern, kompromittieren. Nein, das war nicht meine Art, deshalb hatte ich ja das Gespräch mit den Eltern gesucht. Keine Frage, wir waren einer Meinung, ein solch junges Mädchen musste vor seinen eigenen Schwärmereien geschützt werden.

Meine Schilderung war so gelungen, so glaubhaft, dass wir nach kurzer Zeit ein Herz und eine Seele waren, die beiden boten mir das „Du“ an, Kurt und Ingrid durfte ich künftig zu ihnen sagen, ich wurde zum besten Freund der Familie ernannt und meine Fairness, meine vorbildliche Haltung und mein Verständnis für Eltern und Tochter über den grünen Klee gelobt. Zugleich hatte Vater Kurt eine Idee, die in ihrer Genialität der meinen um nichts nach stand.

Er hatte Geschäftsfreunde, nein, eine Partnerfirma in der Südschweiz. Es war schon oft die Rede davon gewesen, Kerstin dort hin zur Ausbildung zu schicken, jetzt sei der passende Moment gekommen. In wenigen Wochen würde sie ihr Abitur bauen, dann stand sowieso der Beginn einer Lehrzeit an. Kurt würde alles in die Wege leiten, dass Kerstin ihre Lehre in der Schweiz spätestens am ersten August antreten konnte.

Als ich mich von Kurt und Ingrid verabschiedete, kam ich mir zwar vor wie die allergrößte Sau, aber gleichzeitig war mir ein ganzer Berg von der Seele gefallen. In wenigen Wochen würde dieses Problem gelöst sein. In all meiner Erleichterung war mir aber nicht verborgen geblieben, dass Kerstins Mutter kein Auge mehr von mir gelassen hatte, seit ihr Mann für das vertraute Du plädiert und wir mit einem feinen Brandy darauf angestoßen hatten. Immer waren ihre großen, braunen Augen auf mich gerichtet, sie hatte mir jedes Wort von den Lippen abgelesen, zu allem was ich sagte, hätte sie beinahe noch applaudiert. Ihre Augen waren tiefe Seen geworden, die mich zu verschlingen drohten. Und nicht genug damit, als ich ihr zum Abschied die Hand gab, konnte ich nicht übersehen, dass sich ihre Brustwarzen unter ihrem silbergrauen Mohairpulli steil aufrichteten.

Verdammt noch mal, was sollte denn das werden? War die gute Ingrid etwa auch scharf auf mich? Hatte ihr Töchterlein das geerbt?

Lieber Gott betete ich insgeheim, verschone mich. Gerade habe ich mir ein Problem vom Hals geschaffen, lass bitte, bitte, nicht schon wieder ein Neues heranwachsen. Bitte!

Meine Bitte wurde nicht erhört. Das Schicksal war heraus gefordert worden, jetzt ließ es sich nicht mehr aufhalten.

Weißt du wie das ist, wenn sich eine erwachsene Frau in den Kopf gesetzt hat, nach zwanzig Ehejahren zum ersten Mal fremd zu gehen?

Nach zwanzig Jahren, die sie - nach ihrer eigenen Überzeugung - damit vertan hat, Kinder zu bekommen, diese groß zu ziehen, den Haushalt in Ordnung zu halten, die



Karriere ihres Mannes zu fördern? Nach zwanzig Jahren, in denen aus dem ehemals feurigen Liebhaber, dem sie ihre Kinder zu verdanken hatte, ein hart arbeitender Manager, Chef einer gut gehenden Firma mit jährlich zweistelligen Zuwachsraten, geworden ist, der nur noch seine Terminpläne, seine Personalprobleme und die rückläufigen Konjunkturzahlen im Kopf hat?

Wenn sie nach zwanzig Jahren zum ersten mal wieder das Kribbeln verspürt, feuchte Hände bekommt und sich elektrische Spannungen knisternd entladen, sobald sie einen Mann berührt, der ihr gefällt?

Du weißt es nicht? Dann wirst du es jetzt erfahren.

Diese Ingrid!

Ein gut aussehendes, stattliches Weib, das alles im Leben hatte, was man erwarten kann. Immer vom Feinsten gekleidet, auf dass ihre schon etwas füllig gewordene Figur sehr gut verpackt war. Stets aufs Beste frisiert, damit ihre langen, dunkelbraunen Haare, die wie eine Mähne ihren Kopf umwucherten, besonders gut wirkten. Immer erstklassig geschminkt, denn ihr voller Mund, ihre großen, rehbraunen Augen sollten gebührend gewürdigt werden.

Trotz ihrer fülligen Figur und ihrer Größe - sie war bestimmt über einssiebzig groß - trug sie stets hochhackige Pumps, fast schon High Heels, die sie noch größer, noch beeindruckender wirken ließen. Was wollte sie damit erreichen? Ich hatte keine Ahnung und es war mir auch egal. Fakt war, dass Ingrid immer noch sehr schöne, schlanke und lange Beine hatte, deshalb standen ihr die hohen Absätze ihrer Schuhe auch wirklich gut.

Allein der Kaufpreis der Kleider, die sie im Büro trug, hätte ausgereicht, um die monatlichen Pensionskosten für meine Pferde abzudecken. Der Schmuck hätte wohl meinen Lebensunterhalt für ein ganzes Jahr gedeckt. Einschließlich Pferde.

Wirklich, sie hatte alles, was das Herz begehrt, ein eigenes, Mercedes - Cabriolet in silbermetallic für jeden Tag und einen schwarzen Porsche für besondere Anlässe. Ein Haus? Nein, kein Haus, eine fürstliche Villa mit gut und gern zehntausend Quadratmetern parkähnlichen Gartens, einem eigenen Tennisplatz, einem Swimmingpool, - selbstverständlich beheizt, - der für eine olympische Veranstaltung groß genug war, dazu noch für die kalten Monate ein Hallenschwimmbad ähnlicher Größe. Dazu einen Mann, einen Topmanager, der aus dem Nichts eine Firma mit mehreren hundert Mitarbeitern und Kundschaft in der ganzen Welt geschaffen hatte. Demgemäß war er oft genug auf Reisen im In- und Ausland, er kam auf der halben Welt herum.

Weil dies aber so war, hatte Ingrid oft Langeweile. Sehr oft, denn zu Hause hatte sie so gut wie nichts zu tun. Da gab es Putzfrau, Zugehfrau und Hausmeister. Da gab es einen Gärtner. Alles war so organisiert, dass Ingrid nichts anderes zu tun blieb, als sich um die Erziehung von Kerstin und deren zwei Jahre älteren Bruder Klaus zu kümmern. Sie erledigte diese Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen, große Fehler machte sie nicht, aber Höchstleistungen waren es auch nicht gerade, die sie vollbracht hatte.

Die Kinder waren erwachsen und Ingrid damit de Fakto arbeitslos. Sie vertrieb sich ihre Zeit auf Schönheitsfarmen, in Modesalons, beim Masseur, Friseur und bei der Pediküre. Sie spielte Tennis und Golf, sie machte Urlaub mal in der Karibik, mal auf Hawaii, zwischendurch dann noch nach Sylt. Als ihr das alles zu langweilig wurde, bat sie Kurt, ihren Mann sie doch in der Firma, - und sei es als Putzfrau, - zu beschäftigen, ihr fiel zu Hause und auch in den diversen Hotels die Decke auf den Kopf, sie langweilte sich zu Tode.

Kurt gab ihr die Aufgabe, seine zahllosen Termine zu koordinieren, sie erfüllte diese Aufgabe perfekt. Drei, manchmal auch vier Stunden täglich verbrachte sie in der Firma,

ärgerte die Sekretärinnen, telefonierte mit den Kunden und sah zu, dass die Termine ihres Mannes so gut koordiniert waren, dass er zwischen zwei Reisen immer noch Zeit für eine Partie Golf oder Tennis hatte, zwischen zwei Terminen noch ordentlich und in Ruhe essen gehen konnte. Die Hotels in denen er auf seinen Reisen übernachtete suchte sie aus, ebenso die Restaurants, Golfplätze und Tennisclubs, in denen er seine freien Stunden unterwegs verbrachte, buchte sie ebenfalls gleich mit, sein Terminkalender war akribisch geführt.

Kurt nahm sie nie mit auf seine Reisen. Warum? Ich fragte ihn nie und er erzählte es mir lange Zeit auch nicht. Die beiden schienen sich gegenseitig uferlos zu vertrauen, denn telefonierte man sich nach, wenn man getrennt war. Es lief alles seinen geregelten Gang.

So lange, bis ich an diesem Nachmittag mein ominöses Gespräch mit den beiden hatte. Ab sofort war alles anders, denn Ingrid hatte beschlossen, ihren Kurt zu betrügen. Und das ausgerechnet mit mir.

Ich schwöre es, ich wehrte mich dagegen, genauso, wie ich mich bei Kerstin gewehrt hatte. Nein, intensiver, denn ich hatte einfach Schiss davor, dass etwas heraus käme, dass es einen Skandal gäbe, der Kurt kompromittieren musste und mich meinen besten Kunden gekostet hätte.

Ich wollte ihn nicht in einen Eklat verwickeln. Ich wollte ihn als fairen, ehrlichen und stets korrekten Geschäftspartner behalten, der zwar knallharte Termine setzte und immer sehr penibel darauf achtete, dass meine Leistung ganz genau dem entsprach, was wir vereinbart hatten, der aber auch auf den Tag genau pünktlich seine Rechnungen bezahlte, egal wie hoch der Betrag war.

Außerdem mochte ich Kurt.

Er war ein großer, rotblonder, etwas vierschrötiger Kerl, mit Händen, die zeigten, dass er nicht immer in seinem Leben der Topmanager gewesen war, dass er auch hatte hart zupacken müssen und den Wert von Arbeit zu schätzen wusste. Er war - zugegeben - etwas lautstark in seinen Äußerungen, auch mal plump, wenn er Humor zeigte und einen deftigen Witz erzählte, der selten so richtig in die augenblickliche Situation passte.

Aber, ebenso wie beim Töchterlein, blieben meine Abwehrversuche auch bei der Mutter erfolglos. Ingrid war längst nicht so forsch, so locker, wie ihre Tochter, dafür aber hatte sie etwas an sich, dem wohl kaum ein Mann - es sei denn, er wäre schwul - widerstehen kann, den...

### **Ein neues Spiel...**

Die Ausrede, mit der Ingrid mich eines nachmittags, Anfang Juli, anrief und zu sich nach Hause bestellte, war gut und sie war teuer.

Nein, nicht für mich, mir brachte sie Geld. Viel Geld.

Für Kurt. Denn Ingrid hatte beschlossen, ihr Häuslein - so nannte sie es - zu modernisieren, energietechnisch auf den neuesten Stand bringen zu lassen und dafür, was lag näher, brauchte sie meinen Rat, sagte sie.

Ich fuhr hin zu ihr, es war ein schöner, warmer Frühsommertag, blauer Himmel, Schäfchenwolken und ein warmer Südwind, alles in allem eine Stimmung die zu allem animierte, nur eben nicht zum Arbeiten.

Ich war also gerade zu froh gewesen, aus meinem Büro verschwinden zu können. Ingrid hatte mich nämlich gebeten, wenn möglich gleich zu kommen und mich nebenher auch noch zum Kaffee eingeladen. Ich war zwar ganz und gar nicht businesslike gekleidet, ich

trug alte, verwaschene Jeans, ein kurzärmliges Hemd und - ich war in Eile gewesen am Morgen - noch nicht einmal eine Unterhose. Dafür aber meine geliebten schwarzen Cowboystiefel, ohne die nur sehr ungern das Haus verlasse. Auch rasiert war ich nicht, wie gesagt, der Morgen war sehr beengt gewesen. Ida, mein herzallerliebstes Weib hatte am Abend zuvor mal wieder ihren Anfall gehabt und mir eine handfeste Szene gemacht. Der Grund? Na ja, sie fühlte sich sexuell mehr oder weniger von mir vernachlässigt. Als ich dann vorschlug, ihre Beziehung zu Sascha doch wieder aufleben zu lassen, hatten wir einen ordentlichen Krach bekommen und Ida hatte sich aufgeführt, na ich weiß nicht wie, wie eine Furie. Ich war auf diesen Streit weder vorbereitet noch erpicht gewesen, also ging ich ohne viel zu reden wieder aus dem Haus, in meine Stammkneipe. Zurück war ich dann kurz nach halb fünf. Um acht Uhr wurde ich im Büro erwartet, da blieb keine Zeit mehr, mich groß zu Stylen. Deshalb also musste ich Ingrid jetzt sozusagen im Räuberzivil besuchen.

Ich war deswegen nicht gar verunsichert, denn man kannte mich so, im Reitverein lief ich nur bei offiziellen Anlässen „anständig angezogen“ herum.

Ingrid ließ mich, wie es sich für eine echte Dame gehört, von der Zugehfrau an der Haustür empfangen. Ich wurde durch eine gigantische Halle, ein furchterregend großes Wohnzimmer über eine, mit weißem Marmor belegte Fläche von der Größe eines Fußballfeldes, - es stellte sich später als Terrasse heraus, - zum Pool geleitet. Dort, unter geblühtem Sonnenschirm, hatte sich die Dame des Hauses, hatte sich Ingrid in eine Art Hollywoodschaukel drapiert und wartete auf mich. Selbstverständlich perfekt gekleidet.

Mir nahm es fast die Luft, als sie auf stand. Auf stand? Nein, sie erhob sich.

Oh Mann, die Frau war gestylt!

Die braune Lockenpracht hing in langen, fließenden Wellen bis weit über ihre Schultern. Ungewöhnlich für eine Frau, die immerhin schon vierzig oder darüber war. Die Lippen glutrot geschminkt, Lidschatten betonten ihre riesigen Augen, ließen diese noch größer wirken, Wangenrouge hob ihre hochstehenden Wangenknochen noch besser hervor, alles war einfach perfekt.

So perfekt, dass ich es kaum als geschminkt registrierte.

Dazu trug sie ein Kleid aus hauchzartem, schwarzem Chiffon, das ihre Figur sehr betonte, aber an den richtigen Stellen doch so viel Luft hatte, dass es nicht ordinär wirkte sondern elegant. Elegant, obwohl es ein Dekolleté hatte, mit dem Ingrid jederzeit Karriere im Puff gemacht hätte.

Und was in diesem Dekolleté zu sehen war, musste jeden Mann begeistern. Große, volle Brüste, weich und fraulich, von einem stützenden BH - vermutlich ein Wonder-Bra - sehr stark betont.

Das Kleid war knapp knielang und bewusst am Saum etwas zipfelig geschnitten, das bewirkte einen fast zigeunerhaften Eindruck und betonte ihre schönen Beine. Sie trug keine Strümpfe und - wie immer - Pumps. Diesmal, natürlich passend zum Kleid, aus schwarzem Krokodilleder, mit mindestens zehn Zentimeter hohen Absätzen. Sie wirkte dadurch fast riesig, als sie vor mir stand, mir in die Augen sah, waren unsere Augen auf einer Höhe.

Toll!

Alles, was ich an Haut sehen konnte, ihr Gesicht, ihr Hals, Schultern, Arme, Dekolleté und Beine waren gleichmäßig gebräunt, was kein Wunder war, da sie wieder einmal zwei Wochen auf Sylt gewesen war.

Unwillkürlich fragte ich mich, ob sie wohl nahtlos braun war?

Wirklich, trotz ihrer etwa vierzig Jahren und der vielleicht zehn, fünfzehn Pfund Übergewicht, die sie mit, - ich kann es nicht anders sagen, - Adel trug, war sie eine beeindruckend schöne und aufregende Frau.

Dazu eine Frau, die sich eindeutig für mich besonders angestrengt hatte, sich schön zu machen. Eine Frau - ich wäre kein Mann sondern ein Bubi gewesen, hätte ich das nicht bemerkt - die alles darauf anlegte, mich zu verführen.

Hätte ihr Outfit dies nicht schon getan, dann wäre es ihr Lächeln, spätestens aber ihre Stimme gewesen, die alle Alarmglocken in mir zum Schrillen brachten.

Ihr Lächeln war so voller freudiger Erregung, ihre Stimme klang in einem so warme Klang, dass es mir die Schauer den Rücken hinauf und hinunter jagte. Beinahe hätte ich zu schwitzen begonnen, so Angst und Bang wurde mir, vor dem, was diese reife, reiche und schöne Frau unübersehbar mit mir beabsichtigte.

Mit mir, der ich ihre Tochter versaut und perverse Spielchen mit ihr getrieben hatte!

Mit mir, der ich mit ihrem Mann Geschäfte machte und ihm loyal sein sollte, wo er doch mein - wiederhole ich mich? - wichtigster Kunde war!

Sollte, konnte ich mich einfach umdrehen, davon laufen, die Flucht ergreifen? Natürlich nicht, das war ausgeschlossen.

Zum einen hätte ich mir diese Blöße nie gegeben, zum andern, dessen war ich mir ganz sicher, hätte mir eine solche Flucht diese Frau zur erbitterten Gegnerin gemacht. Solch eine Frau, vor allem, wenn sie sich schon soweit von selbst vor gewagt hat, kann man nicht brüskieren, ohne sie sich zur Todfeindin zu machen. Eine solche Frau, dessen war ich mir schlagartig bewusst, bekommt immer, was sie sich in den Kopf gesetzt hat. Jetzt wollte sie mich. Also würde sie mich bekommen, ob ich wollte, war ihr egal. Ihr wäre vermutlich jedes Mittel recht gewesen.

Ich stand da, in der hellen Sonne, in dieser traumhaften Umgebung und hatte mein Schicksal glasklar vor Augen.

Ich war zum Untergang verurteilt.

Bekam sie mich und ihr Mann erwischte uns, oder erfuhr davon, würde er mich als Geschäftspartner zum Teufel jagen. Die Gefahr war groß, dass es so kommen konnte.

Bekam sie mich nicht, weil ich noch rechtzeitig davon gelaufen war, wäre ich den Job erst recht los, denn dann würde ihr Einfluss leicht ausreichen, mich ebenfalls in die Wüste zu schicken.

Diese Gedanken rasten durch mein Gehirn, als Ingrid jetzt die wenigen Schritte zu mir heran trat und mich begrüßte wie einen alten Freund der Familie. Noch während sie mich umarmte und mir die obligatorischen Küsschen auf die Wangen drückte, biss ich in Gedanken die Zähne zusammen und dachte: „Also gut, du Hexe. Dann nimm mich. Du sollst mich haben, du sollst den Spaß haben und das Abenteuer. Aber den Preis dafür, den bestimme ich. Und der wird hoch. Du zahlst dafür, bis du schwarz wirst. Dann soll es sich wenigstens für mich lohnen. Und die Spielregeln, zu denen du mich bekommst, bestimme ebenfalls ich. Ich sage wann, wie, wo und wie oft. Basta!“

Kaum war ich zu diesem Entschluss gelangt, wurde mir leichter. Ich war in der Lage, angemessen zu reagieren, es gelang mir sofort, die Fäden in die Hand zu nehmen.

Die Putzmamsell, eine ältliche Frau aus dem Ort, schickte ich mit einer nonchalanten Handbewegung fort. Die Alte war so irritiert, dass sie meine Handbewegung wie einen Befehl aufnahm und augenblicklich verschwinden wollte. Ingrids Stimme ließ sie noch für

einen Moment zögern.

Ganz ruhig und gelassen sagte Madame zu ihr: „Sie können für heute Schluss machen, Paula, ich brauche sie heute nicht mehr. Wir sehen uns morgen früh um Neun wie besprochen wieder. Gehen Sie, adieu.“

So also muss man mit den Leuten umgehen! Ok, wieder etwas gelernt. Aber nicht mit mir, meine schwarze Katze, schoss es durch meinen Kopf. Natürlich sagte ich das nicht.

Ich erwiderte ihre Begrüßungszeremonie, wie es sich gehörte, gab artig Küsschen, dann bot ich ihr, - ganz Gentleman, - den Arm an und begleitete sie zu ihrem Platz in der Schaukel zurück.

Mein Gott, was hätte ich denn tun sollen? Ich bekam einen Ständer, in dem Augenblick, als Ingrid sich setzte. Selten hatte ich eine Frau gesehen, die sich so lasziv, so erotisch hinsetzen konnte wie dieses Weib. Sie lehnte sich zurück, schlug die Beine übereinander, was bewirkte, dass das Kleid recht weit hoch rutschte und ihre schlanken, braunen und überraschend muskulösen Oberschenkel großzügig zeigte.

Meine Phantasie wurde durch diesen Anblick genügend angeheizt, dass ich mir Gedanken machen musste, was wohl noch weiter oben, in dem Bereich, den der Stoff noch bedeckte, zum Vorschein kommen mochte. Ich überlegte insgeheim schon, wie ihr Fötzchen wohl aussehen konnte, ob sie dicht behaart sein würde - was ich auf Grund ihrer Haarfarbe eigentlich voraussetzte - und wie ihre Schamlippen aussehen konnten. Ich überlegte auch, ob Ingrid reichlich Sex hatte und ob ihr Mösenkanal auf Grund der beiden Kinder recht ausgeweitet war.

All diese Gedanken gingen mir durch den Kopf, doch anmerken ließ ich mir nichts. Ich tat, als wäre ich tatsächlich wegen der gewünschten Beratung hier und begann sie auszufragen, was sie sich denn nun alles vorgestellt hatte, wo geändert und umgebaut werden sollte und welche Ergebnisse sie erwartete. Ich hatte meinen Aktenkoffer mitgebracht, dem entnahm ich nun einen Schreibblock und machte mir eifrig Notizen. Ich schrieb mir nahezu im Wortlaut alles auf, was sie mir sagte.

Das ganze Haus sollte modernisiert werden, beide Schwimmbäder auf Möglichkeiten des Energiesparens untersucht und optimal ausgestattet werden. Ja, selbstverständlich, antwortete sie auf meine Frage, auch die Nutzung von Sonnenenergie sollte berücksichtigt werden.

Ich versuchte, ihr keine Möglichkeit zu geben, vom Thema abzuweichen, doch sie schaffte es dennoch.

Mehr als eine Stunde lang referierte ich über die Möglichkeiten, die ich spontan sah, nachdem sie mir alle aus ihrer Sicht möglichen Ansatzpunkte genannt hatte. Ich war in meinem Element, ich war der Macher, der Mann der Ideen entwickelte und sie, die Geldgeberin, inspirierte. Zum Schluss schnürte ich ein Paket von Ideen, die ich ihr hinsichtlich der Kosten weiter entwickeln wollte, damit Kurt, denn letztendlich hatte er die Investitionen abzusegnen, sein Placet dazu geben konnte. Da ich wusste, wie penibel Kurt in solchen Dingen war, stand mein Konzept schon im Geiste fest. Ich wusste bereits, welche Streichpositionen ich anbieten würde, um ein wirtschaftlich vernünftiges Konzept realisieren zu können.

An diesem Punkt angelangt, verlor Ingrid langsam die Geduld. Sie hatte es satt, von Solarabsorbern, Steuerungen und Umbaukosten zu reden. Es interessierte sie nicht wirklich. Was sie wollte war etwas ganz anderes. Deshalb unternahm sie nun alles, um vom Thema abzuschweifen, endlich das Gespräch dort hin zu lenken, wo sie es haben wollte.

Zunächst wollte sie über mein Hobby, die Reiterei, alles Mögliche wissen.

Ich gab ihr erschöpfende Auskunft. Dabei bemühte ich mich, möglichst langatmig zu sein, denn ich wollte, dass sie die Geduld verlor, dass sie in die Offensive gehen würde. Sie sollte den ersten Schritt tun, damit ich, - zumindest vor mir selbst, - das notwendige Alibi hätte.

Als dieses Thema dann endgültig und erschöpfend behandelt war, kam sie auf meine Ehe und meine Familie zu sprechen.

Sie kannte Ida nicht oder nur flüchtig, vom Sehen. Auch hierüber erzählte ich ihr alles, was ich erzählen konnte, ohne zu sehr ins Detail zu gehen. Ich erzählte von unserem Sohn, von den größeren und kleineren Krisen meines Ehelebens, ich ließ sie so weit in mein Privatleben blicken, wie es sich einem guten Freund gegenüber geziemt, der zwar vieles Wissen, aber keinesfalls belastet werden durfte. Ich ließ zwar immer wieder durchblicken, dass es da noch mehr gab, was man hätte erzählen können, doch da dies zu sehr in den intimen Bereich ginge, wollte ich als höflicher Mensch meine Freundin Ingrid damit nicht konfrontieren. Vor allem machte ich Andeutungen genug, die ihr die Möglichkeit gab, Rückschlüsse auf mein Sexualleben zu treffen.

Oh, ich war gut an diesem Nachmittag an Ingrids Pool, sehr gut.

Ich war so gut, dass Ingrid mehr und mehr unruhig wurde, nicht mehr still sitzen konnte, immer mehr die Kontrolle über ihre Körpersprache verlor. Sie rutschte nervös auf ihrer Schaukel hin und her, ihre Bewegungen wurden fahrig, sie stand auf, ging umher, setzte sich wieder. Ihre Augen ahmen einen fiebrigen Glanz an, sie wollte endlich auf den Punkt kommen und ich hinderte sie daran, weil ich immer wieder meine ganze Energie darauf ausrichtete, das Gesprächsthema im unempfindlichen Bereich zu halten.

Doch, egal was ich anstellte, wie sehr ich bemühte, Ingrid war nicht mehr zu bremsen.

Als ich erzählte, wie ich mit meinen Pferden arbeite, richteten sich ihre Brustwarzen auf, obwohl es doch kaum ein Thema gibt, das weniger mit Sex zu tun.

Als ich meine Probleme mit Ida andeutete und durchblicken ließ, dass ich ab und zu einem kleinen Abenteuer nicht abgeneigt bin und dass es das eine oder andere Abenteuer in jüngster Vergangenheit gegeben hatte, waren ihre Augen mit begehrllichem Funkeln auf mich gerichtet, groß und feucht blickten sie zu mir herüber, lauerten darauf, dass ich auch nur einen winzigen Ansatzpunkt schaffte, der ein solches Abenteuer zwischen uns ermöglichte. Doch ich tat nichts dergleichen.

Nun, Ingrid schaffte es dann auf die typisch weibliche Art.

Als sie erkannte, dass mit einem Entgegenkommen meinerseits nicht zu rechnen war, als ihr klar wurde, dass sie in die Offensive gehen musste, um ihr Ziel zu erreichen, da tat sie es. Sie tat es so, wie es jede andere Frau vermutlich auch getan hätte, sie ließ ihren Körper sprechen.

Es war schon spät, die Sonne war kurz vor dem Untergehen doch die Luft war immer noch warm, man konnte immer noch gut im Freien sitzen. Ich war gerade dabei, Ingrid zu erzählen, weshalb ich eigentlich keine Zukunft in meiner Ehe mit Ida mehr sehen konnte, als sie endgültig in die Offensive ging.

Sie beugte sich weit vor, soweit, dass ich gar nicht anders konnte, als ihr Dekolleté zur Kenntnis zu nehmen, ihre Hand kroch über den Tisch, suchte nach der meinen, mit schweißfeuchten Fingern begann sie meinen Handrücken zu streicheln. Ihre Augen waren weit geöffnet, die Pupillen riesig, sie sah mich an, mit einem Blick, der so viel Sehnsucht, so viele Bitten ausdrückte, dass es unmöglich wurde, ihn zu ignorieren.

Dieser Blick, ich kannte ihn. Beim Ausreiten kam ich immer wieder an eingezäunten Wiesen vorbei, wo die Bauern ihr Vieh stehen hatten. Die Kühe und Kälber sahen mich genauso an, wie jetzt Ingrid. Mit großen, feuchten Augen, weit geöffnet, braun und glänzend und immer irgendwie erwartungsvoll. Ich hatte diesen Blick, boshaft wie ich bin, den Weideblick genannt.

Ich war einfach nicht mehr in der Lage, über Banalitäten zu reden, das Gespräch immer wieder auf sachliche Themen zu bringen, nur um ein Unheil zu vermeiden, dass meine Gesprächspartnerin um alles in der Welt herbeiführen wollte. Meine innere Abwehr brach zusammen, ich gab auf. Ich konnte mich nicht mehr länger wehren, denn sonst hätte ich verleugnen müssen, dass ich ein Mann war. Das wiederum war ausgeschlossen. Dazu war - und bin - ich zu gerne Mann, zu stolz darauf, einer zu sein.

„Ok“, dachte ich, „dann soll sie ihren Willen haben.“

Im Übrigen war Ingrid längst weich gekocht. Ich hatte sie solange hingehalten, es ihr so schwer gemacht, dass sie längst über den Punkt hinaus war, an dem ihr Gehirn noch funktioniert hätte. Sie wollte Sex, sie wollte ihn mit mir und sie wollte ihn an diesem Abend, nicht später und schon gar nicht irgendwann. Um dies zu erreichen, hatte sie sich für ihre Begriffe soweit vor gewagt, sich derart aus dem Fenster gebeugt, dass es egal war, ob sie noch ein Alibi, eine Rechtfertigung vor sich selbst hatte. Sie verzichtete einfach darauf und war bereit, sich in ein Abenteuer zu stürzen, gleichgültig, welche Konsequenzen ihr daraus entstanden. Dies alles sah ich in ihren Augen geschrieben. Ich konnte es lesen, wie ich ein offenes Buch gelesen hätte. Ich war mir sicher und deshalb gab ich es auf, mich weiter zu zieren und zu wehren. Ich lies mich ebenfalls in das Abenteuer hinein fallen.

Es wurde kein einfacher Fall, es wurde ein Sturzflug in einen Abgrund, der dennoch ungeheure Höhen in sich barg. Höhen, die ich nie erwartet hätte. Und Tiefen, die mich - wie sich später zeigte - um Haaresbreite zu Grunde richteten.

### **Der Weideblick...**

Ich reagierte auf die scheuen Kontaktversuche von Ingrid, nahm ihre Hand, zog sie an meinen Mund und küsste zart ihre Fingerspitzen.

Ich hatte alle Hemmungen, alle Gewissensbisse und alle kühlen Überlegungen über Bord geworfen. Ich wollte diese reife, gierige Frau nun genauso, wie sie mich wollte. Und da ich so tief von ihr beeindruckt war, da ich erkannte, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Dame als Geliebte und Gespielin haben würde, gab ich mir ganz besondere Mühe. Ich wollte jede Art von Brutalität, alles was auch nur den Hauch von Ordinärem haben konnte, vermeiden. Ich wollte ein galanter, zärtlicher, einfühlsamer Liebhaber sein. Ich war fest entschlossen, ihr das zu geben, was sie sich, - so nahm ich an, - ersehnte.

Du lieber Himmel, wie ahnungslos ich doch war!

Aus dem Augenwinkel heraus beobachtete ich ihre Reaktion auf meinen Kuss.

Es war herrlich, zu sehen, wie sie erschauerte, wie sich sofort, wie auf Kommando, ihre Brustwarzen gegen den dünnen Stoff ihres Kleides drückten. Zu sehen, wie sich eine sanfter roter Schleier über ihr ganzes Gesicht legte und sich dann über ihren Hals bis hinunter in ihr Dekolleté ausbreitete.

Ihre Reaktion gefiel mir so gut, dass ich weiter machte. Ich öffnete meinen Mund, nahm ihren Zeigefinger und schob ihn ganz langsam zwischen meine Lippen, saugte ihn tief hinein bis hinunter in meinen Gaumen, ließ meine Zunge in die Falte zwischen zwei Fingern kriechen und leckte sachte mit der Zungenspitze die Haut, was einen erneuten

Schauer über Ingrids Körper jagte. Es hielt sie nicht mehr auf ihrer Schaukel, sie sprang auf, sie suchte die Nähe zu mir, wollte den körperlichen Kontakt, mehr als über den Tisch hinweg möglich war. Sie blieb vor mir stehen, sah mich an. Es war eine ganz andere Ingrid, die hier vor mir stand, als noch eine Sekunde zuvor. Ich sah plötzlich eine Frau vor mir, die wild war, heiß und voller Verlangen. Eine Frau, deren ganzer Körper nach Lust schrie, die ausgehungert war und Sex wollte. Sex, nicht Liebe. Liebe hatte sie vermutlich genug, also gab ich ihr, wonach sie verlangte.

Ohne zu zögern, griff ich mit beiden Händen mitten hinein ins Leben. Ich rutschte von meinem Sessel, kniete mich vor ihr auf den Marmor, ließ meine Hände unter den Saum ihres Kleides wandern, legte sie auf die glatte Haut ihrer Schenkel, und strich langsam an deren Außenseite nach oben. Ich ertastete ihr festes Fleisch, spürte die seidene Glätte ihrer Haut, die unter meiner Berührung immer wieder von kleinen Graupeln überzogen wurde. Meine Hände kletterten wie von selbst höher, an ihren Schenkeln entlang, bis zu den Hüften. Dort ertastete ich den Stoff eines winzigen Slips, eines String-Tangas, wie er kleiner wohl kaum sein konnte. Ein Hauch von einer Schnur, die sich um Ingrids Hüften schlang und der ich meine Hände nun nach hinten folgen ließ.

Es war eine aufregend erotische Art und Weise, wie ich Ingrids Intimbereich erkundete. Ohne zu sehen, was meine Finger ertasteten, waren der Phantasie Tür und Tor sperrangelweit geöffnet. Und am aufregendsten war, dass Ingrid dies unübersehbar genauso genoss wie ich.

Sie stand vor mir, die langen Beine ganz leicht gespreizt, das Becken etwas vor geschoben. Die Arme hatte sie hoch erhoben, die Hände in den Nacken gelegt, den Kopf weit zurück geworfen, so, dass die Flut ihrer braunen Locken tief den Rücken hinab fielen. Ihre Brust hob und senkte sich heftig, sie atmete in schweren Zügen ein und aus, was ihre großen Brüste noch mehr zur Geltung brachte.

Ich ertaste das feste Fleisch ihrer kräftigen und muskulösen Hinterbacken, meine Hände folgten der dünnen Schnur des Strings hinunter in die Falte ihres Hinterns. Ich achtete sehr darauf, meine Berührungen, den Kontakt zu ihrer Haut, so sanft wie nur möglich ausfallen zu lassen, obwohl es mir zunehmend schwer fiel. Am liebsten hätte ich dieses Weib mit beiden Händen gepackt, sie an mich gerissen und ihr die Kleider vom Leib gefetzt, meine Hände in ihr Fleisch gekrallt und die Abdrücke meiner Finger als langanhaltende Spuren auf ihrer Haut hinterlassen. Doch ich beherrschte mich. Noch.

Durch meine sanften Berührungen wurde Ingrid zusehends erregter. Sie konnte nicht mehr passiv bleiben, still stehen und sich von meinen Händen erforschen lassen. Die Lust überrollte sie, es war ihr unmöglich ihre Hände länger still zu halten. Sie griff nach meinem Kopf, ihre Finger wühlten sich in meine Haare, sie drückte mich gegen ihren Schoß, ich hörte sie aufstöhnen, als sie mein Gesicht an ihren Bauch presste. Zwischen ihr und meinem Mund war nur der hauchdünne Chiffon ihres Kleides. Mein Mund war genau in der Höhe ihrer Schamgegend, ich öffnete die Lippen einen Spalt und blies ganz langsam, tief aus der Brust kommend, meinen Atem in den Stoff.

Ich hatte dieses kleine Spielchen schön öfters, bei anderen Frauen, getestet, der Erfolg war stets gigantisch gewesen. So auch jetzt.

Meine Atemluft durchdrang das dünne Gewebe, sie wurde warm, fast heiß, auf jeden Fall viel wärmer, als sie es normalerweise ist, berührte ihre Haut. Ingrid wurde für einen Augenblick ganz steif, dann stieß sie ihren eigenen Atem laut keuchend aus, der Druck ihrer Hände verstärkte sich. Es gefiel ihr, also hörte ich nicht auf. Aber ich wechselte den Platz. Ich ging etwas tiefer mit meinen Lippen, dorthin, wo ich durch den dünnen Stoff das Gekräusel ihrer Schamhaare spüren konnte. Ich wiederholte das Spiel, Ingrids Keuchen wurde noch lauter, ihr Atem piff stößweise aus ihrer Lunge, ihre Finger



verkrampften sich in meinen Haaren, sie zupfte und zerrte.

Zugleich ertastete ich noch immer ihre Pobacken, strich mit meinen Fingern an der Schnur des Strings entlang, ließ sie zwischen die fest zusammen gekniffenen Backen eindringen, fand die Öffnung ihrer Rosette und drückte ganz leicht dagegen.

Ingrids Hintern fing an zu zittern, der Ring ihres Schließmuskels zuckte, verschloss sich, wehrte meine Berührung ab.

Ich spürte genau, was in ihr vorging.

Ihr ganzer Körper gierte danach, sich zu öffnen, dem Druck meines Fingers nach zu geben, mich eindringen zu lassen. Ihr Geist aber verweigerte es, es musste ihr neu sein, sie kannte solche Berührungen offensichtlich nicht. Ich fühlte, wie ihre Hände nach hinten zucken, nach meinem Finger greifen und ihn von dort weg ziehen wollte.

Sie tat es nicht, sie ließ mich gewähren, zwang sich dazu, letztendlich doch meiner stillschweigenden Forderung nachzugeben, jetzt gab der Schließmuskel nach, mühelos drang ich mit meinem Finger in das Löchlein ein. Doch nur wenig, nur bis zum ersten Gelenk meines Fingers, dann zog ich mich langsam wieder zurück.

Oh nein, nicht weil ich es unappetitlich gefunden hätte. Ganz gewiss nicht. Ich hätte ihr am liebsten zwei oder drei Finger dort hinten hinein geschoben. Doch nicht schon jetzt. Das hatte Zeit, denn unser Liebesspiel hatte ja gerade erst begonnen. Als ich aus ihrem Anus glitt, bemerkte ich, sie war sichtlich erleichtert, aber auch etwas enttäuscht, denn gerade war sie wohl soweit gewesen, dass sie sich mit diesem neuartigen Gefühl vertraut zu machen, es zu genießen, da war es schon wieder zu Ende.

Oh Ingrid, was bist du für eine Frau, dachte ich bei mir. Sei nicht ungeduldig, du bekommst alles was du dir ersehnt hast und vielleicht noch mehr.

Jetzt ließ ich meine Hände über ihre Pobacken nach oben wandern bis in ihre Taille. Das Kleid war von einem Meister seines Faches auf Ingrids Figur maßgeschneidert. Es war eng genug um die Taille, um ihrer Figur zu schmeicheln und doch weit genug, um hinein und heraus schlüpfen zu können, ohne dass ein, bei billigen Produkten meist eingenähter, Gummizug erforderlich gewesen wäre. So konnte ich meine Hände fast frei unter dem Stoff bewegen. Ich strich nach vorne, über ihren Bauch, fand den Nabel, kitzelte ihn ein wenig, was erfreulicher Weise wieder ein heftiges keuchen bei Ingrid auslöste, dann wanderte ich nach unten, bis ich auf den Rand des Strings stieß. Ich schob einen Finger unter den Stoff, hob ihn etwas an und ließ dann eine Hand hinein kriechen, suchte ihre Schamhaare, kraulte und streichelte, dann noch etwas tiefer, bis ich die fleischige Falte fand, den Beginn ihrer Schamlippen.

Herrlich! Das war keine Jungmädchenfotze, das war die Möse einer erwachsenen, reifen Frau!

Dicke, fleischige Hügel, die ausschließlich für die Lust geschaffen waren. Für Lust und Leidenschaft, für hemmungslosen, gierigen und wilden Sex.

Ich war begeistert. Begeistert von dem was ich ertastete. Vor allem von der Tatsache, dass das Leben auch für mich noch immer voller Überraschungen war. Denn ich stellte rasch fest, dass Ingrids Fotze nur oberhalb vom Schambein behaart war, Alles was darunter lag, war glatt wie ein Kinderpopo, sie war blitzsauberes rasiert!

Für mich war das nun wirklich etwas ganz neues. Ich kannte dies bisher nur von Fotos. Doch es gefiel mir sofort. Es war ein herrlich prickelndes Gefühl, mit den Fingerspitzen über die dicken äußeren Lippen zu streichen und nirgends auf ein Haar zu stoßen. In mir stieg die Vorfreude auf, denn bald, sehr bald, würde ich diese Glätte mit meiner Zunge ertasten.

Zusammen mit dieser Entdeckung fand ich aber noch etwas heraus.

Ich stellte fest, wie geil, wie hochgradig erregt diese wunderbare Frau schon war. Schon ganz oben, am Ansatz ihres Schlitzes, spürte ich die dampfende Nässe, die aus ihrer Spalte aufstieg. Alles war feucht. Glatt und feucht, wie es schöner und erregender nicht sein konnte. Und - obwohl ich Raucher bin, habe ich eine sehr feine Nase. - Durch den dünnen Stoff ihres Kleides fing ich den Duft ihrer Erregung auf. Ein Duft, der mich betäubte, geil machte, meinen Schwanz zu höchster Form auflaufen ließ, meine engen Jeans zur Qual machte. Der Duft einer reifen Frau in höchstem Erregungszustand.

Es roch anders als bei Ida, intensiver, voller, kräftiger. Und völlig anders als bei Kerstin, nicht so süß und lieblich, sondern herb und fast streng, aber untermalt von dem Geruch eines teuren Parfüms, was eine unglaublich erotische Mischung ergab.

Nun war es nicht mehr weit her mit meiner Beherrschung. Ich war nicht mehr in der Lage, die Erkundungen nunmehr mit dem Tastsinn fort zu führen. Jetzt wollte ich sehen, denn wie wohl alle Männer, bin auch ich ein sehr visueller Mensch. Nichts erregt mich so sehr, wie der Anblick einer schönen, erregten Frau. Also, worauf noch warten?

Ich hatte keinerlei Probleme, ihr den winzigen String herunter zu streifen. Sie stieg hob auch bereitwillig ihre Beine, stieg aus dem Fetzen Stoff, das ihr Slip war, heraus. Ich besah ihn mir ganz kurz. Ein schwarzes Nichts, drei Schnüre und ein Dreieck, etwas größer als eine Briefmarke, das war alles. Achtlos warf ich das kleine Ding zu Seite, streifte Ingrid das Kleid hoch, bis zu den Hüften und da hatte ich sie vor mir, die kahl rasierte Fotze meiner neuen Geliebten.

Es war so, wie ich mich schon gefragt hatte, sie war nahtlos braun. Selbst die äußeren Schamlippen - Herr im Himmel, welch prachtvollen dicke Hügel - waren tief braun. Und aus dem langen Schlitz dieser vollreifen Fotze ragten nicht minder beeindruckend die inneren Lippen hervor.

So etwas hatte ich noch gar nie gesehen. Sie waren fast blauschwarz! Lang, etwas runzlig und glitzernd vor Nässe, hatte ich sie vor meinen Augen.

Doch ich wollte mehr sehen, alles, deshalb legte ich links und rechts je einen Finger an die Spalte und öffnete sie ganz leicht. Zum Vorschein kam ein Kitzler, der den Idas um Längen schlug. Wirklich, nicht nur ein Kitzler, nein, schon mehr ein kleiner Penis, mit einem kleinen aber verhältnismäßig dicken Köpfchen, das bereits in heller Aufregung glühte. Ich strich mit einer Fingerkuppe sanft darüber, was von Ingrid sofort mit einem tiefen Seufzer belohnt wurde.

Oh Gott, war das schön!

Es war ein Bild, so sexy, so voller Erotik, ich konnte gar nicht anders, als mich vorzubeugen, meinen Mund darauf zu drücken, ihr einen dicken Kuss dort hin zu verpassen. Und da ich schon mal dabei war, machte ich gleich weiter. Ich stieß meine Zunge vor, ließ sie über den steil aufgerichteten Kitzler schnellen, saugte ihn zwischen meine Lippen, biss vorsichtig hinein um dann mit breiter Zunge über die ganze Spalte zu streichen.

Es waren wirklich nur Augenblicke, die ich mit meiner Zunge an Ingrids tropfnasser Spalte war, aber sie genügten. Sie begann am ganzen Körper zu zittern, stieß kleine, spitze Schrei aus und kam mitten in meinen Mund.

Ich hatte Mühe, nicht zurück zu schrecken. Meine Güte, ich war ja von Ida einiges an Geilheit gewohnt, aber Ingrid übertraf diese um Längen. Oder besser um Liter. Mein ganzes Gesicht war plötzlich in Nässe gebadet. Mein Mund war voll von ihrem Orgasmus, so voll, dass ich mir nicht sicher war, hatte sie gepinkelt, oder war es tatsächlich ihr

Höhepunkt gewesen. Ich schluckte das Zeug einfach hinunter. Mmmh, das schmeckte gut! Ich hörte nicht auf zu lecken und zu schlucken, bis ich sicher war, dass nichts von diesem edlen Saft vergeudet wurde. Ich hätte auch gar nicht aufhören können, denn Ingrid presste meinen Kopf mit beiden Händen in ihren Schoß, hatte ihre langen Finger tief in meine Haare gekrallt und wollte mich nicht mehr loslassen. Erst als sie sich wieder etwas beruhigt hatte, löste sich ihr Griff, gab sie mir wieder so viel Freiraum, dass ich tief durchatmen konnte.

Ich sah hinauf zu ihr und blickte direkt in ihre glänzenden, großen Augen.

Da war er wieder, der Weideblick! Ich kann es nicht anders beschreiben, ein Blick so tief wie ein See, so voller Dankbarkeit, so voller tiefer Erregung und gefüllt mit dem Ausdruck der soeben erlangten Befriedigung. Und so treuherzig wie der einer..., na ja, was halt so auf den Wiesen herum steht.

Ich grinste sie an, stand vorsichtig auf, denn meine Knie fingen von dem harten Marmor langsam an zu schmerzen. Ich legte die Arme um ihre Hüften. - Verdammt, da hatte man wirklich was in der Hand, anders als bei Ida, Conny oder gar Kerstin - und zog sie ganz nah an mich heran, wollte sie Küssen.

Hey, was war das denn?

Sie sträubte sich, drückte ihre Hände gegen meine Brust und wollte den Kopf zur Seite drehen. Ich war kurz verduzt, dann musste ich lachen. Sie hatte Hemmungen mich zu küssen! Sie ließ sich die Fotze von mir lecken, aber küssen wollte sie mich nicht! Na das konnte doch wohl nicht sein! Ich nahm ihren Kopf in meine beiden Hände, drehte ihn sanft wieder her zu mir und fand zielsicher ihren Mund mit meinen Lippen. Ich gab ihr keine Gelegenheit, zu protestieren, obwohl ich bemerkte, dass sie es versuchen wollte. Ich küsste sie mit aller Intensität, zu der ich in der Lage war, doch sie wehrte sich noch immer. Sie versuchte noch immer ihr Köpfchen zu Seite zu drehen, sie versuchte ihre Lippen zusammen zu pressen, zu verhindern, dass meine Zunge in ihren Mund eindrang. Ich gab ihr keine Chance. Ich legte meine Rechte um ihr Kinn, mit Daumen und Zeigefinger drückte ich von den Seiten gegen ihre Wangen, zwang sie, den Kiefer aufzumachen und stieß mit meiner Zunge tief in ihre warme Mundhöhle vor.

Ok, sie hätte versuchen können, mir die Zunge abzubeißen. Doch diese Angst hatte ich nicht. Ich vermutete, sie hatte eine Hemmschwelle zu überwinden, wollte mich deshalb nicht küssen, weil ich ihren Orgasmus vorhin mit meinem Mund herbei geführt hatte. Nun, diese Hemmschwelle wollte ich rasch beseitigen.

Ich hatte sicher recht gehabt mit meiner Annahme, denn es dauerte nur ein paar Sekunden, in denen Ingrid stocksteif in meinen Armen hing, dann war ihr Widerstand gebrochen, sie erwiderte meinen Kuss. Und wie sie ihn erwiderte! Ich kann mich nicht erinnern, jemals zuvor so gierig, geradezu süchtig geküsst worden zu sein. Sie stieß mir ihre Zunge entgegen, saugte sich gleichzeitig an meinen Lippen fest, sie küsste mich wie eine Ertrinkende, deren Leben von diesem, dem letzten Kuss abhing.

Er dauerte ewig, dieser Kuss. Erst als uns beiden die Luft ausging, als wir unter akutem Sauerstoffmangel litten, erst da lösten wir uns langsam und zögerlich voneinander.

Ingrid trat einen halben Schritt zurück, mit ausgestreckten Armen hielt sie mich am Hemd fest, dann sagte sie leise, fast unverständlich: „Du bist eine solche Sau, du. Du hast mich angefasst, wie mich noch kein Mann angefasst hat und geküsst, wo mich noch kein Mann geküsst hat. Aber es war herrlich. Wann tust du es wieder?“

Ich konnte nicht anders, ich musste einfach lachen. Ich lachte und lachte und konnte nicht mehr aufhören zu lachen. Warum? Weil ich feststellen musste, dass Herr Mendelson mit seiner Vererbungslehre recht gehabt hatte. Trotz aller Unterschiede die zwischen

Ingrid und ihrer Tochter Kerstin bestanden, in dieser Hinsicht konnten sie nicht verleugnen, dass sie Mutter und Tochter waren. Einmal auf den Geschmack gekommen, bekamen sie beide nicht mehr genug.

Es dauerte eine ganze Zeit, bis ich mich wieder beruhigt hatte, während der Ingrid mich pikiert anstarrte. Natürlich, sie konnte ja keine Ahnung haben, was mich so ungeheuer amüsierte. Und ich würde es ihr auch ganz sicher niemals erzählen! Denn lebensmüde war ich nicht.

Erst als ich mich wieder beruhigt hatte, als ich wieder etwas mehr Herr meiner selbst war, fragte sie mich nach dem Grund meines homerischen Gelächters. Um nicht wieder damit anzufangen, musste ich mir schon beinahe auf die Zunge beißen, doch ich schaffte es gerade noch, mich zusammen zu nehmen. Ich winkte auf ihre Frage hin ab und erklärte ihr, dass es nicht das Geringste mit ihr zu tun hätte, sie brauche sich überhaupt keine Gedanken zu machen. Ich nahm sie wieder in die Arme, zog sie an mich und streichelte ihr sanft den Rücken, küsste sie zärtlich und flüsterte ihr unanständiges Zeug ins Ohr. Ich neckte sie ein wenig, in dem ich sie fragte, wie es möglich war, dass eine Frau in ihrem gesetzten Alter noch so geil sein konnte, was mir einen herzhaften Tritt gegen mein Schienbein einbrachte. Wir alberten eine ganze Weile herum, lachten, blödelten und waren wirklich in fast ausgelassener Stimmung. Doch dann, die Sonne war längst untergegangen und am Pool war es dunkel, bis auf die Beckenbeleuchtung, die sich automatisch beim Einbruch der Dämmerung einschaltete. Es war auch etwas kühler geworden und Ingrid fröstelte leicht in ihrem dünnen Kleidchen. Deshalb schlug sie vor, wir sollten ins Haus gehen.

Kein Problem.

Ich raffte meine Akten zusammen, verstaute sie in meinem Koffer, dann schlenderten wir gemeinsam zum Haus hin. Ja wirklich hier drinnen war es wärmer. Sogar fast zu warm, denn kaum hatten wir die Terrassentür hinter uns zugezogen, als Ingrid zu schwitzen begann. So sagte sie jedenfalls, dabei hob sie demonstrativ die Arme und fächelte sich mit einer Hand Luft zu.

Ich hatte meinen Koffer gleich neben der Tür abgestellt und somit meine Hände frei.

Ihr war warm? Sie schwitzte? Ein Anlass, um eine neue Idee zu testen.

Mit der einen Hand schnappte ich nach ihren Handgelenken, drückte sie über Kreuz zusammen und hielt sie fest. Mit der anderen fuhr ich wieder unter ihr Kleid, streichelte ihren nackten Hintern. Zugleich schob ich meinen Kopf unter ihre Achselhöhlen und begann mit meiner Zunge nach den Schweißperlen zu suchen. Ja, tatsächlich, sie hatte nicht nur kokettiert, der Schweiß rieselte ihr tatsächlich aus den Achseln und suchte sich in winzig kleinen Bächen den Weg an ihrem Körper entlang nach unten. Ohne jede Hast, in aller Gemütsruhe begann ich den Schweiß von ihrer Haut zu lecken.

Es war irre, denn jeder Schweißtropfen war durchmischt mit dem Geschmack ihres schweren und sicher sündhaft teuren Parfüms. Ich wollte gar nicht mehr aufhören zu lecken und Ingrid konnte nicht aufhören zu schwitzen. Denn, je länger ich leckte, desto mehr schwitzte sie. Jetzt aber nicht mehr, weil die Zimmertemperatur noch angestiegen wäre, sondern weil die Erregung wieder in ihr hoch stieg. Sie schwitzte, stöhnte, seufzte und ließ sich schwer gegen mich fallen.

Es gefiel ihr, was ich tat und es machte sie geil.

Mit nervösen Fingern suchte sie nach den Knöpfen meines Hemdes und riss sie auf. Sie fummelte so lange an der Schnalle meines Gürtels herum, bis sie auch diesen geöffnet hatte, köpfte meinen Hosenbund auf und zog den Reißverschluss meiner Jeans hinunter. Ich wackelte ein paar Mal mit dem Hintern und die Hose hing mir knapp unterhalb der

Knie. Das allerdings war etwas, was ich nicht ausstehen konnte. Erstens ist es fast unmöglich, mit so herunter gelassenen Hosen weg zu rennen und man weiß ja nie..., und zweitens, ich finde es sieht furchtbar albern aus. Deshalb schlüpfte ich so schnell es ging aus meinen Cowboystiefeln, warf sie mitsamt den Socken, die der Einfachheit halber gleich mit abgestreift hatte, zur Seite und trat aus meinen Jeans, kickte sie hinüber, dorthin wo schon meine Stiefel lagen. Da stand ich nun, mit nacktem Hintern und steif aufragendem Schwanz. Ich warf das Hemd, das mir sowieso nur noch über den Schultern hing der Hose hinterher. Nackt wie Gott mich schuf stand ich nun vor Ingrid und ließ mich ansehen.

Zum Glück war ich damals in einer sehr guten körperlichen Verfassung. Nein, nicht schlank, das war ich nie. Aber austrainiert, muskulös und schon ziemlich braun. Fünfundachtzig Kilogramm verteilten sich auf einhundertzweiundachtzig Zentimeter recht gut. Außerdem, darauf war ich stolz, hatte ich zur damaligen Zeit so gut wie kein Haar am Oberkörper und eine feinporige, glatte Haut, beinahe wie eine Frau. Mir gefiel das so und wem es nicht gefiel, der - so sagte ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit - sollte halt weg schauen. Ingrid schaute nicht weg, denn sie fand es offensichtlich schön. Sie streichelte meine Brust und konnte gar nicht genug davon bekommen. Sie befühlte meine Muskeln an Brust und Armen, am Rücken, am Hintern und bis hinunter zu den Beinen. Was sie nicht befühlte war mein steinhart stehenden Schwanz, zumindest nicht mit ihren Händen. Umso mehr aber mit den Augen. Ja, die Blicke mit denen sie meinen kleinen Freund taxierte, waren fast körperlich spürbar, nur ihn auch anzufassen, dazu konnte sie sich noch nicht aufraffen.

Ich wollte aber, dass sie ihn berührte. Ich wollte es unbedingt, deshalb bat ich sie darum.

Ein Schulmädchen hätte nicht schöner erröten können als Ingrid und sich auch nicht mehr zieren können. Sie wand sich wie ein Aal.

„Ich hab doch so was noch nie gemacht“, flüsterte sie und konnte sich nicht dazu aufraffen, von selbst die Hand an meinen Schwanz zu legen. Ich fackelte nicht lange, griff nach ihrem Handgelenk, zog ihre Hand dorthin, wo ich sie haben wollte und zwang sie, ihre Finger um meinen Ständer zu legen.

Insgeheim fragte ich mich, was Ingrid wohl in den vergangenen zwanzig Jahren mit ihrem Mann getan hatte, wie deren Liebesspiel ausgesehen haben mochte. Ich konnte es mir lebhaft vorstellen: Abends ins Bett, Licht aus, einen Quickie unter der Bettdecke, herunterfallen, umdrehen und einschlafen. Ich hätte Kurt eigentlich mehr zugetraut.

Ihre Hand war feucht, sie schwitzte und fühlte sich unheimlich heiß an, doch als sie spürte, wie hart mein kleiner Freund war, wie er zuckte und pochte, überwand sie ihre Hemmungen schnell. So schnell und viel gründlicher, als ich es mir erhofft hatte.

Zuerst vorsichtig und behutsam, doch sehr rasch mit mehr Mut begann Ingrid meinen Ständer abzutasten, die Vorhaut zurück zu schieben, meine Eier in die Hand zu nehmen. Sie war unsicher aber neugierig und benahm sich wie ein Teenie. Kerstin war in diesen Dingen viel forscher und mutiger gewesen. Aber ihre Mama lernte schnell. Schon bald griff sie herzhafter zu, vor allem, als ich lustvoll zu stöhnen begann, wenn sie meine Vorhaut bis an die Grenze des Erträglichen nach hinten schob und ihr so signalisierte, dass es mir gefiel. Schon nach kurzer Zeit hatte sie den Bogen heraus und wichste mich heftig und voller Begeisterung.

Ich ließ sie machen, genoss es und sorgte dafür, dass sie sich nicht zu ungeschickt anstellte und mir zu sehr weh tat. Ein wenig Schmerz, so dachte ich mir, konnte ich akzeptieren, wenn danach der Lustgewinn umso größer zu werden versprach.

Ingrid war nicht ohne Talent, es war nur nie gefördert worden.

Sie hatte nie gelernt, einem Mann Vergnügen zu bereiten, zumindest nicht, wenn es um Praktiken ging, die außerhalb der üblichen Dinge lagen. Deshalb reagierte sie auch fast erschrocken, als ich an ihre Schultern fasste und sie sanft aber bestimmt vor mir auf die Knie zwang. Sie gehorchte dem Druck meiner Hände, doch sie sah mich dabei an, na ja, ich will mich nicht wiederholen, eben mit diesem bewussten Blick. Aber sie gehorchte. Sie gehorchte auch dann noch, als ich ihren Kopf nahm und ihren Mund zu meiner, von Sehnsuchtsropfen feucht glitzernde Eichel dirigierte. Auch als ich meinen Ständer fordernd gegen ihre rot geschminkten Lippen drückte, in ihren Mund eindrang, gehorchte sie. Nur wusste sie nicht, was sie damit anfangen sollte. Aber ich hatte Zeit. Zeit und Geduld genug, um ihr alles in Ruhe zu erklären. Und sie war eine aufmerksame und eifrige Schülerin. Schon bald hatte sie begriffen, wie gut es mir tat, wenn sie ihren Mund weit öffnete und mich bis tief in ihre Kehle eindringen ließ.

Oh Mann, ich entdeckte schnell, dass Ingrid die geborene Schwanzbläserin war. Sie hatte eine natürliche Begabung für dieses Spielchen. Es ist ja nicht so, dass mein Schwanz ungewöhnlich groß ist, aber gute achtzehn oder neunzehn Zentimeter ist er schon lang und auch nicht gerade dünn. Aber Ingrid, als sie erst einmal begriffen hatte, um was es ging, schaffte es mühelos, ihn bis zur Wurzel in ihrem Schlund verschwinden zu lassen und sich dabei auch noch die Beweglichkeit ihrer Zunge zu erhalten.

Phantastisch, wie schnell Ingrid lernte. Sie saugte an meinem Riemen, als gelte es ihr Leben. Sie streichelte ihn mit der Zunge, ließ ihn wieder und immer wieder tief in ihre Kehle eindringen, schluckte ihn fast hinunter, gab ihn wieder frei, küsste die Spitze, leckte die Sehnsuchtsropfen ab, die sich immer stärker bildeten, ließ ihre Züge an meinem Schaft entlang wandern, saugte an meinen Hoden um dann wieder nach vorne zu gehen und ihn wieder in den Mund hinein zu saugen. Es war himmlisch! Sie machte es so gut, mit so viel Andacht, so liebevoll und zärtlich und so geil, dass ich jede Beherrschung ablegte und nur noch eines im Sinn hatte: Ich wollte in ihrem Mund kommen, ihr die Kehle mit meinem Sperma salben, sie sollte meinen Saft schlucken.

Es war mir unmöglich, mich noch länger zurück zu halten. Ich stieß meinen Ständer tief in ihre Kehle, fickte sie in den Rachen, bis ich meinen Samen hochsteigen fühlte, bis sich meine Eier verkrampften und den Saft hinaus pumpten, bis mein Sperma in einem satten Strahl in ihre Kehle schoss. Ich sah hinunter, sah wie Ingrid mit geschlossenen Augen krampfhaft schluckte und keine Anstalten machte, meinen Schwanz aus ihrem Mund zu nehmen. Sie schluckte und schluckte, bis sie auch den letzten Tropfen aus mir heraus gesaugt hatte. Erst jetzt gab sie meinen Schwanz frei, öffnete die Augen, sah mich mit einem glücklichen Lächeln an und flüsterte mit heiserer Stimme: „Oh Gott, war das schön! Davon hab ich schon so lange geträumt. Danke mein Süßer, danke, dass du mir das ermöglicht hast.“

Was bitte, kann ein Mann mehr erwarten?

Ich zog sie hoch zu mir, küsste sie auf den Mund, schmeckte den Geschmack meines eigenen Sperma auf ihrer Zunge und fühlte mich gut, saumäßig gut. Sie erwiderte meinen Kuss voller Inbrunst, lange und ausgedehnt, dann lösten wir uns voneinander und Ingrid zog mich ins Wohnzimmer, zu einer gigantischen Ledercouch, bat mich, Platz zu nehmen. Sie selbst ging zur Hausbar, - selbstverständlich hatte sie eine solche, - um uns einen Drink machen, der unseren Durst stillen und unsere Erregung langsam abklingen lassen sollte.

Sie kehrte mit zwei Gläsern Champagner zurück, setzte sich neben mich, kuschelte sich an mich, wir stießen an und Ingrids glücklich funkelnden Augen streichelten mich.

Ja und da war er wieder, dieser Blick. Sie sah mich an mit dem Blick von glücklichen Kühen. Dem Weideblick.

### **Eine Beichte...**

Ingrid fühlte sich wohl, so nackt neben mir, mit einem Glas Champagner in der Hand, einem heftigen Orgasmus hinter sich und meinem Sperma in ihrem Bauch. Sie fühlte sich wohl und entspannt, es ging ihr gut. Und weil dies so war, begann sie zu reden.

Sie erzählte mir von ihrer Ehe und von ihrem Liebesleben mit Kurt.

Es war, wie ich es schon insgeheim vermutet hatte, geprägt von Konventionen und Routine. Einmal pro Woche brauchte er es, meist am Samstagabend vor dem Einschlafen, dann fragte er nicht, ob sie, Ingrid, auch dazu in der Stimmung war, dann bestieg er sie, nach höchstens fünf Minuten war alles vorbei, er drehte sich um und schlief ein. Sie selbst lag dann meist noch wach neben ihm und fragte sich, ob das alles sein konnte, was das Leben an Sex und Erotik zu bieten hatte. Sie fragte sich, ob es wert war, einem Mann treu zu sein, der sie zwar bestens versorgte, der aber völlig übersah, dass sie eine attraktive Frau war, voller Leben und voller Verlangen. Er behandelte sie, als wäre sie eine von seinen Errungenschaften, wie ein Statussymbol. Seine Firma, das Haus, seine Autos, die Mitgliedschaft im Golfclub und Ingrid, das war es, was er sich im Laufe der Jahre zugelegt hatte. Das, so empfand Ingrid es, war auch zugleich die Reihenfolge der Wertschätzung, die Kurts Leben bestimmte.

Ingrid erzählte mir, dass sie sich schon lange Gedanken darüber gemacht hatte und auch mit Kurt schon darüber gesprochen hatte. Aber Kurt hatte nur mit den Schultern gezuckt und gemeint, sie sollte sich doch einfach mal überlegen, was wirklich wichtig im Leben wäre. Sex, ok, sei etwas Schönes. Aber man sollte ihn nicht überbewerten, denn Sex sei auch etwas sehr Vergängliches. Mit etwas Geduld würde dieses Bedürfnis von selbst abflachen und zu guter Letzt ganz vergehen. Also, bitte, warum sich darüber Gedanken machen? Die Firma und alles was dazu gehörte, das war von Dauer, darum hatte man sich zu kümmern, seine Kraft sollte man da hinein stecken und nicht in so alberne Dinge wie Sex!

Ingrid war anderer Meinung, aber sie war nicht in der Lage, dies Kurt verständlich zu machen. Also blieb alles beim Alten. Sie hatte schon begonnen, sich Kurts Meinung ebenfalls anzueignen, da war ich ihr über den Weg gelaufen. Sie hatte mich gesehen und in mir die Inkarnation der Sexualität erkannt. Seit dem ersten Augenblick hatte sie Tag und Nacht überlegt, wie sie es einfädeln konnte, wie sie mich als Liebhaber gewinnen konnte. Sie war nicht so selbstbewusst, wie sie nach außen hin auftrat. Sie hatte Angst gehabt, denn ersten Schritt zu tun, sie hatte Bedenken gehabt, sie könnte mir eventuell nicht gefallen, sie wäre zu alt für mich. Immer wieder hatte sie sich im Spiegel betrachtet und sich gefragt, wie ich auf den Anblick ihres Körpers reagieren könnte. Sie hatte mit kritischen Augen die Spuren des Alters und des undisziplinierten Lebens an sich selbst wahrgenommen, was ihre Ängste und Hemmungen noch verstärkt hatte.

Daraufhin hatte sie beschlossen, etwas für sich und für ihr Äußeres zu tun.

Sie hatte ein Fitnessstudio aufgesucht, war Mitglied geworden und hatte sich mindestens drei, vier Mal pro Woche geschunden und gequält, so lange, bis sich die ersten Erfolge eingestellt hatten. Sie hatte begonnen abzunehmen. Sie war regelmäßig ins Solarium gegangen um ihrer weißen Haut die modisch schicke Bräunung zukommen zu lassen. All das hatte sie nicht für Kurt auf sich genommen, sondern nur, um für mich interessant und attraktiv zu werden. Doch enttäuscht hatte sie festgestellt, dass alles was sie tat wirkungslos verpuffte. Immer wieder war ich in der Firma aufgetaucht, hatte mich mit Kurt getroffen. Stets hatte sie dafür gesorgt, dass sie anwesend war, doch nie, gar nie

hatte ich ein Lächeln, nicht einmal einen Blick für sie übrig gehabt. Sie war so deprimiert, sie wollte aufgeben.

In ihrem Frust hatte sie mit ihrer Trainerin im Studio über ihr Problem geredet. Oh nein, sie hatte dieser nicht gesagt, wer das Ziel ihrer Begierde war. Nein, sie war diskret geblieben, denn es hätte ja sein können, dass die Trainerin mich kannte. Aber sie hatte sich ihre ganze Frustration von der Seele geredet. Wenige Wochen später, nach dem Training war sie mit ihr noch in einer kleinen Bar gewesen und da war auch ich an diesem Abend. Sie hatte kein Wort gesagt, doch ihre Trainerin war wohl mit einer sehr guten Beobachtungsgabe ausgestattet, denn plötzlich hätte sie gewusst, dass es um mich ging, dass ich die Person war, der Mann, den sie, Ingrid so gerne verführen wollte.

Sie hatte herzhaft gelacht. Dann hatte sie Ingrid gefragt, ob sie blind sei. Ob sie es denn nicht sehen könne. Ingrid hatte nicht verstanden, was die andere damit meinte, daraufhin war diese deutlich geworden: „Ja schau doch nur genau hin! Der Kerl hat ein Brett vor der Stirn, darauf steht in großen Buchstaben: Nimm mich, ich bin zu haben!“

Ingrid wollte es nicht glauben, erst als ihre Trainerin ihr die Wette anbot, mich innerhalb von einer Stunde in ihr Bett zu bekommen, da hatte es auch in Ingrid gezündet. Da hatte sie den Mut gefasst und alles so arrangiert, wie es nun, an diesem Nachmittag gelaufen war.

Sie hatte Kurt erklärt, was sie mit dem Haus vorhatte. Sie hatte ihn soweit manipuliert, dass er ihr in allem freie Hand einräumte. Sie hatte ihn sogar gefragt, ob ich der geeignete Berater für das Projekt wäre, worauf ihr Kurt gesagt hatte, ein anderer käme gar nicht in Frage! Kurt hatte ihr ein praktisch unbegrenztes Budget zur Verfügung gestellt und dies alles nur, damit er sich nicht auch noch darum kümmern musste. Nur eine einzige Einschränkung hatte er gemacht: Wenn das Konzept und die voraussichtlichen Kosten klar waren, wollte er mit mir darüber reden, um abzuchecken, dass ich auch wirklich das Optimum für das Haus herausholte. Und die Bautermine wollte er rechtzeitig wissen, denn, so erklärte er Ingrid, er habe keine Lust wochenlang in einer Baustelle zu wohnen, dann müsste eine Alternative gefunden werden.

Ich hatte Ingrid ziemlich fassungslos zugehört.

Also wirklich, dachte ich, kann es sein, dass man mir meine Geilheit so sehr ansieht? Die Trainerin, so viel war klar, musste ich unbedingt kennenlernen.

Doch Ingrid war noch nicht fertig Sie redete weiter. Jetzt sprach sie von ihren Träumen und Hoffnungen, aber auch von ihren Sorgen und Ängsten, was mich betraf.

Sie hatte gehofft, dass sie mit mir zusammen all das würde erleben können, was sie glaubte verpasst zu haben. Sie träumte davon, all die Dinge zu tun, die sie sonst nur aus Büchern, Zeitschriften und Filmen kannte. Sie wurde rot, als sie gestand, regelmäßig Kunde in einem Sexshop mit Videoverleih zu sein. Sie stotterte vor Verlegenheit, als sie mir davon erzählte, wie sie beim Anblick der Magazine, die sie dort gekauft hatte, beim Anschauen der Filme die sie sich auslieh, masturbiert hatte. Sie erstickte fast daran, als sie mir erzählte, dass sie beim masturbieren den ersten Orgasmus ihres Lebens gehabt hatte.

Genauso vorsichtig, stockend und ängstlich aber berichtete sie mir von ihren Sorgen und Nöten, die sie gehabt hatte, bis endlich alles so arrangiert war, wie sie es sich zurecht gelegt hatte. Und noch schwerer fiel es ihr über das danach zu reden.

Sie kannte mich doch kaum, hatte keine Ahnung von mir, was ich war, wie ich war.

War ich überhaupt ein guter Liebhaber? Die Trainerin war der Meinung gewesen, sie täte mit mir keinen Fehlgriff. Was aber, wenn ich im Grund genommen nur eine jüngere



Ausgabe von Kurt war?

Wie erfahren, wie großzügig und wie freizügig mochte ich sein? War ich überhaupt bereit und wenn ja, in der Lage, ihr all ihre Träume zu erfüllen?

Und last not least, wenn sich alles so erfüllte, wie sie es sich erträumte, was war mit meiner Diskretion? Würde ich den Mund halten können? Oder würde innerhalb kürzester Zeit der halbe Ort wissen, was zwischen uns geschehen war?

Auch dies alles hatte sie mit ihrer Trainerin diskutiert. Diese hatte ihr den Rat gegeben, es doch einfach auszuprobieren. Und um meine Diskretion sollte sie sich keine Gedanken machen, ich sei ihrem Ermessen nach nicht der Typ Mann, der mit seinen Erfolgen hausieren geh. Wenn aber doch, dann würde sie schon Mittel und Wege kennen, mich zum Stillhalten und ruhig sein zu bewegen.

Hey, Mann, die Frau war klug! Sie hatte mich ganz gut eingeschätzt, obwohl sie mich doch noch weniger kannte als Ingrid. Ein weiterer Grund, sie kennen zu lernen.

Ich ging nicht weiter auf Ingrids Ängste wegen meiner Diskretion ein. Ganz bewusst nicht, sie sollte ruhig mit dem Risiko leben. Zuviel Sicherheit mindert den Genuss des Lebens. Dies gilt nicht nur für die Erotik. Dies ist Allgemein so. Da Ingrid aber nach Genuss geradezu lechzte, sollte sie ruhig mit etwas Risiko leben. Natürlich würde ich schweigen wie ein Grab, schon aus eigenem Interesse. Denn lebensmüde war ich nicht und einen solch guten Kunden wie Kurt wollte ich mir auf gar keinen Fall verscherzen. Aber das musste ja Ingrid nicht so deutlich wissen!

**Wie es euch gefällt...**

Wir waren beide für einige Momente ganz still, nach dem Ingrid mit ihrer kleinen Beichte zu Ende war. Dann hob ich mein Glas, prostete ihr zu. Wir tranken beide unser Glas leer, stellten unsere Gläser zur Seite und sahen uns einen Moment in die Augen. Ich musste still vergnügt in mich hinein schmunzeln, denn in Ingrids Augen glaubte ich lesen zu können, dass sie den Abend als - sozusagen - gelaufen betrachtete, sie war ganz darauf eingestellt, noch einige Zeit mit mir plaudern zu können. Sie hatte ihren Orgasmus gehabt, ich den meinen. Also ging sie davon aus, dass es für heute genug war. Selbst der Umstand, dass ich noch nicht schlief sondern weiter nackt mit ihr auf der Couch saß, mich mit ihr unterhielt, war eine Sensation für sie. Noch dazu, hatte sie mir von ihren Gefühlen, - von den positiven und den negativen, - berichten können und ich hatte ihr zugehört, hatte nicht einmal gegähnt oder sonst mein Desinteresse bekundet. Damit war das Abenteuer für Ingrid perfekt gelungen.

Oh Mädchen, dachte ich, wie wenig bist du doch in all den Jahren verwöhnt worden. Denn so alt war ich noch lange nicht, dass ich nach einmal Abspritzen schon müde war und genug hatte. Wenn du das erwartest, dann fängt das Abenteuer jetzt erst für dich an! Denn in mir rumort es schon längst wieder, es bedarf nur eines kleinen Anstoßes, damit mir der Schwanz wieder steht und ich dich - endlich - richtig ficken kann.

Ich hatte kaum zu Ende gedacht, als ich die notwendige Inspiration auch schon erhielt.

In all der Begeisterung und all der Leidenschaft, mit der wir unsere Liebelei begonnen hatten, war ich noch gar nicht richtig dazu gekommen, mir Ingrid richtig anzuschauen. Jetzt, da sie ganz relaxed neben mir saß, die langen Beine ausgestreckt, lässig zurück gelehnt, mit einem ausgesprochen lasziven Ausdruck in den Augen, jetzt hatte ich die Muse mir Ingrid in ihrer ganzen Schönheit anzuschauen.

Ja, sie war eine schöne, reife und sehr gepflegte Frau. Ein Genuss, sie anzusehen. Eine reine Augenweide. Jetzt, da sie nackt war, konnte ich all die Details in mir aufnehmen, die mir zuvor entgangen waren. Ich konnte mich kaum an ihr satt sehen.

Wundervolle große und für Alter und die Größe erstaunlich feste Brüste, mit beinahe handtellergrößen, dunkelbraunen Warzenhöfen und prächtigen Nippeln, fast schwarz und im Nachhall der erlebten Lüste immer noch stramm aufgerichtet.

Auf den Hüften hatten sich ihre überflüssigen Pfunde schön gleichmäßig verteilt, so dass kein einziges Pfündchen störend wirkte. Ihr Bauch war eine runde, glatte Kugel, die Beine lang, schlank und von oben bis unten sehr, sehr wohlgeformt und muskulös.

Den Hintern konnte ich nicht beurteilen, auf dem saß sie ja, doch auch da war, - soweit ich feststellen konnte, - nichts, was mich gestört hätte.

Die Schamhaare zwischen ihren Schenkeln, tintenschwarz und dicht gekräuselt, waren bis auf ein winzig kleines Dreieck sorgfältig ausrasiert, dadurch wirkte ihre Scham jung und frisch, wie bei einem sehr jungen Mädchen.

Alles was ich sah gefiel mir.

Es gefiel mir so gut, es begeisterte mich, dass ich beinahe ein Gefühl von Liebe zu ihr in mir aufwallen fühlte. Ja, ganz ehrlich, ich war in Ingrid zumindest ein bisschen verliebt. Eine Situation, die ich so noch nie erlebt hatte, die mir aber sehr gut gefiel. Denn, was sprach dagegen? Doch rein gar nichts. Im Gegenteil, in eine Frau verliebt zu sein, fördert die Liebe, steigert das Bedürfnis, erhöht die Libido. Also, ich war verliebt und fand es Klasse.

Ich fand es so Klasse, dass ich spürte, wie sich mein Schwanz rührte, wie er anschwell, dicker, länger und härter wurde. Er richtete sich in einer Eile auf, wie ich das von ihm nach dem ersten Orgasmus gar nicht gewohnt war. Wie auf ein Fingerschnalzen hin stand er da, als hätte ich seit Wochen keinen Sex mehr gehabt. Da ich nicht weniger lässig in die Lederpolster gelehnt da gesessen hatte wie Ingrid, konnte ihr meine Reaktion auf ihren Anblick gar nicht entgehen. Ihre Augen weiteten sich, sie starrte auf meinen Schwanz, hypnotisiert wie das Kaninchen vor der Schlange und konnte es kaum fassen. Ein Mann, dessen Schwanz gerade mal eine halbe Stunde nach dem ersten Schuss wieder stand? Das hatte sie noch gar nie erlebt. Am anderen Tag, ok. Das war am Anfang ihrer Beziehung zu Kurt auch vorgekommen. Aber das hier, das war faszinierend. Sie getraute sich kaum, ihre Hand auszustrecken und meinen Ständer anzufassen. Doch ich ermutigte sie, forderte sie auf, sich ja keine Hemmungen aufzuerlegen. Mein Schwanz und ich, sagte ich zu ihr, waren dafür da, ihr Freude zu machen, ihr Lust zu geben. Es sollte sich doch für sie lohnen, dass sie ein solches Wagnis eingegangen war.

Ingrids Begeisterung war das reinste Aphrodisiakum für mich. Meine Lüsterheit wuchs und schlug Kapriolen. Ingrid hatte alle Hemmungen abgelegt, ohne zu zögern und völlig ungeniert griff sie sich meinen Ständer und begann ihn vorsichtig und einfühlsam zu wischen, während ich mich gegen sie lehnte, nach ihren großen Brüsten griff und diese zu verwöhnen begann.

Wirklich, sie hatte wunderbare Titten.

Groß und schwer aber trotzdem fest. Natürlich hingen sie etwas, waren nicht mehr ganz so prall wie sie es vielleicht vor zwanzig Jahren gewesen waren. Aber sie repräsentierten Ingrids reife Weiblichkeit. Es war eine reine Wonne, mit meinen Lippen über ihre glatte Haut zu streichen, mit der Zunge die großen Warzenhöfe zu umkreisen und an den dicken, fast schwarzen Nippeln zu saugen. Noch mehr eine Wonne war es, Ingrids Reaktionen auf meine Zärtlichkeiten zu erleben, denn die waren enorm. Beinahe bei jedem Zungenschlag an einer ihrer Warzen zuckte sie zusammen, stöhnte laut auf. Wenn ich an ihrem Fleisch saugte, es mit meinen Lippen streichelte oder ihr meine Zähne sanft zu spüren gab, stieg ein langgezogenes Stöhnen aus ihrer Kehle auf, ihre Hand verkrampfte sich an meinem Schwanz, während sie mit der anderen begann, an ihrem

Fötzchen zu spielen. Sie streichelte ihren unheimlich dick angeschwollenen Kitzler, ihre Finger drängten sich zwischen ihre Schamlippen, erst einer, dann zwei und bald darauf sogar drei Finger zwängte sie in ihre Fotze, bohrte und drehte und sorgte somit dafür, dass sie nass und immer nasser wurde.

Ihr ganzer Körper wurde ständig von Woneschauern überzogen, sie wand sich wie eine Schlange, flüsterte mir obszöne Worte ins Ohr. Sie nannte mich einen geilen Hurenbock, einen Edelficker und ein verfucktes Schwein. Ich erhielt so liebenswerte Namen wie verrückter Hengst und fotzengeiler Hund und vieles mehr in dieser Richtung. Sie war kurz davor, allein von unserem Vorspiel, von diesen paar Zärtlichkeiten, die ich noch nicht einmal als Overtüre bezeichnen mochte, einen weiteren Höhepunkt zu erklimmen. Als ich das bemerkte, wanderte ich mit meinem Mund von ihren Titten über den Bauch hinunter zu ihrer Möse. Ich verdrängte ihre Hand, ersetzte sie durch meine Finger, unterstützt von meinem Mund. Ich suchte ihren großen Kitzler mit meinen Lippen, saugte ihn in meinen Mund, nahm in zwischen die Zähne und versuchte heraus zu finden, wo bei Ingrid die Grenzen zwischen Lust und Schmerz lagen.

Mann, oh Mann, die Frau hielt was aus!

Ich konnte wirklich herzhaft zubeißen ohne dass sie deswegen zurück gezuckt wäre oder auch nur einen kleinen Klagelaut von sich gegeben hätte.

Doch am liebsten mochte sie es, wenn ich mit meiner Zunge zwischen ihren dicken, fleischigen und aalglatt rasierten Schamlippen tanzte und gleichzeitig einen Finger in ihr kleines braunes Arschloch bohrte. Dies zu entdecken und es weidlich auszukosten war eins für mich. Ich massierte ihre Rosette, ließ meinen Finger um das Löchlein kreisen, ging mit der Zunge dazu und leckte und kitzelte ihren Anus, befeuchtete ihn und sorgte so dafür, dass ich mit meinem Finger mühelos in ihren Schließmuskel eindringen konnte. Es war zum Wahnsinnig werden, ich erlebte, wie Ingrid kam, kaum dass ich mehr als ein, zwei Mal meinen Finger ein kleines Stück in ihren Hintereingang hinein gezwängt hatte. Sie kam wie ein Geysir, ihr Mösensaft stieg auf, schnell stülpte ich meinen Mund über ihre Fotze und fing alles auf. Dabei hörte ich nicht auf sie zu lecken, ich stieß meine Zunge so tief wie möglich in ihr enges Loch, spürte, wie sie versuchte, ihre Scheidenmuskeln um meine Zunge zu schließen, diese festzuhalten, während sich gleichzeitig ihre Analmuskeln um meinen Finger verkrampften. Sie kam laut schreiend und wollte nicht aufhören zu kommen.

Ich hatte so etwas noch nie zuvor erlebt.

Es war ein einziger Rausch der Lust, der auch mich überrollte, mich mit riss. Ich richtete mich auf, packte ihre Arschbacken, zog mir Ingrid in eine passende Lage, kniete mich zwischen ihre weit auseinander gerissenen Schenkel und pflanzte ihr meinen Ständer mit einem Ruck tief in die Fotze.

Du lieber Himmel, wo war ich da hinein geraten?

Eine Fotze, so tief wie ein Brunnen! Nicht der Hauch einer Chance, ihre Tiefe auszuloten, bis ans Ende vorzustößen. Die Möse, es wurde mir schlagartig klar, war für andere Kaliber gemacht, als meinen Schwanz. Und ich, ich würde dafür Sorge tragen, dass sie diese Kaliber bekam. Doch das hatte Zeit, denn jetzt konnte, wollte ich nur noch an mich denken.

Ich war nicht mehr in der Lage, sie sanft und gefühlvoll zu ficken. In meinem Kopf explodierten Blitze, ich rammelte los wie ein Stier, hämmerte ihr meinen Schwanz ins Loch, fickte, fickte, fickte, bis ich glaubte die Eier müssten mir gleich platzen. Tief aus dem Rückenmark stieg mein Orgasmus hoch, überspülte mein Gehirn, schoss heraus und traf mitten hinein in einen weiteren Höhepunkt meiner wundervollen Geliebten. Unsere

Säfte vermischten sich, Ingrids Fotze wurde buchstäblich überflutet und ich konnte immer noch nicht aufhören, in sie hinein zu stoßen. Ihre Schrei wurden zum Crescendo, ihre Hände hatte sie in meinen Hintern verkrallt, ihre Fingernägel schlugen tiefe Kratzer in meine Haut, es war mir einerlei. Mein Schwanz war hart und steif geblieben, als hätte ich nicht soeben einen gewaltigen, atemberaubenden Orgasmus erlebt, ich war immer noch geil, also vögelte ich nahtlos weiter.

Dabei kehrte aber, Gott sei Dank, der Verstand ein wenig in meinen Schädel zurück. Ich war irgendwann wieder in der Lage einen halbwegs klaren Gedanken zu fassen und meine überschwappenden Emotionen etwas unter Kontrolle bekommen. Ich war mehr und mehr dazu fähig, mich um Ingrids Lust zu kümmern, war nicht mehr so auf meine eigene Geilheit fixiert. Ich sah und spürte wieder, in welcher Verfassung Ingrid war, konnte meine eigenen Aktionen wieder darauf abstimmen. Ich beruhigte mich etwas und vögelte nun langsamer, mit mehr Gefühl. Immer wieder veränderte ich den Winkel, in dem ich in Ingrid hinein stieß. Ich richtete mich etwas auf, hatte dadurch die Hände frei, konnte Ingrids Beine fassen und diese hoch, über meine Schultern legen. Ihre eigenen Hände dirigierte ich zu ihren Brüsten, damit sie mit ihren Nippeln spielen konnte. Ich fickte sie nun langsam und gleichmäßig, ließ ihr damit ebenfalls die Gelegenheit, sich wieder zu sammeln, neue Kraft zu finden. Nun war auch ich es, der sie mit - teilweise recht vulgären - Kosenamen bedachte. Fast mit jedem Stoß fiel mir ein neuer Namen für sie ein. Ich nannte sie meine süße kleine Fotze, meine geile Sau und meine läufige Hündin.

Es war schön, zu sehen, wie Ingrid in diesem Fick aufging. Es war ein wundervolles Gefühl, zu erleben, wie sie auf meinen Schwanz reagierte, wie sie von immer neuen Wellen der Lust überspült wurde.

Nie hatte ich eine Frau erlebt, die sich so vollständig der Lust hingab wie Ingrid. Sie war ausgehungert, gierig nach Sex und hatte jegliche Art von Hemmungen einfach über Bord geworfen. Sie war zu einem einzigen Bündel der Lust geworden. Mühelos vögelte ich sie von einem Orgasmus in den nächsten. Sie kam, wie ich mir nie hatte vorstellen können, dass eine Frau kommen könnte. Ihre Fotze verspritzte den Saft ihrer Orgasmen in unglaublichen Mengen und bekam trotzdem nicht genug. Sie war mit ihren Kräften fast am Ende, kaum mehr in der Lage, kontrolliert zu atmen, ihre Stimmbänder versagten, sie war nicht mehr in der Lage ihre Geilheit hinaus zu schreien, nur mehr ein heißeres Krächzen kam aus ihrer Kehle und dennoch hörte sie nicht auf, mich immer weiter anzutreiben, mehr zu fordern und mich zu immer härteren Stößen anzuspornen. Ich fickte, rammelte, hämmerte in sie hinein, gab ihr alles was ich zu geben hatte. Ich war wie außer Rand und Band, nicht weniger in der Lust gefangen wie Ingrid, mein Schwanz wollte bersten, meine Eier hatten sich zusammen geballt, ein weiterer Gipfel der Lust kündigte sich an, stieg in mir auf und entlud sich. Mit aller Kraft hämmerte ich in Ingrids Fotze hinein, pumpte sie mit meinem Sperma voll, traf noch einmal mitten in einen letzten Orgasmus dieser so herrlich geilen Frau, dann klappten wir beide zusammen wie ein Taschenmesser. Unsere Körper klebten förmlich aneinander, so sehr waren wir in Schweiß gebadet. Unsere Lungen arbeiteten wie Blasebälge, ich konnte nicht erkennen, ob mein Herzschlag heftiger raste, als der von Ingrid. Wir hatten uns vollständig verausgabt.

Ich hatte jedes Zeitgefühl verloren und Ingrid schien es nicht anders zu ergehen. Doch irgendwann kehrten wir beide trotzdem aus unserer Trance zurück. Die Erde hatte uns wieder, wir lagen immer noch heftig schwitzend, immer noch schwer atmend aber wenigstens halbwegs wieder Herr unserer fünf Sinne, auf der Couch und sahen uns an.

Ich vermute, in meinen Augen stand in etwa dasselbe zu lesen, wie in denen von Ingrid: Es war ein traumhafter Fick und um nichts auf der Welt würden wir darauf verzichten

ihn zu wiederholen. Denn so, nur so, macht Sex richtigen Spaß und genauso wollten wir es haben.

### **Sommertage**

Sowohl Ingrid, als auch ich, - dies gebe ich unumwunden zu, - waren von der Ouvertüre unseres Abenteuers so begeistert gewesen, dass es nicht eine Sekunde eine Diskussion gab, ob wir es wiederholen wollten oder nicht.

Keine Frage, wir wollten es beide.

Immer wieder und immer intensiver. Wir vögeln uns in den nächsten paar Wochen halb zu Tode. Es gab kaum mehr eine Stelle auf dem ganzen Grundstück, kaum mehr einen Platz im Haus, wo wir es noch nicht miteinander getrieben hatten. Es gab auch kaum mehr eine Variante, kaum noch eine Stellung, die wir noch nicht zusammen ausprobiert hatten. Manchmal, wenn wir darüber redeten, kamen wir lachend zu der Überzeugung, das Kamasutra konnte noch von uns lernen.

Es waren herrliche Stunden, die wir zusammen verbrachten, Stunden voller schweißtreibender Erotik, voller zügelloser Sexualität und, - dies empfanden wir beide als so überaus wichtig und schön, - voller Lachen und Albernheiten, voller Gespräche und gegenseitiger Motivation.

So oft es nur irgend möglich war, stand mein Wagen vor Ingrids Haus. Es war völlig unverfänglich, denn wir waren ja mitten in den Planungsarbeiten für den Hausumbau. Taktisch klug, wie sich bald heraus stellte, brachte Ingrid unsere Planungen oft auch dann zur Sprache, wenn wir uns, - was immer öfter vorkam, - im Reitverein trafen. Durch meine Bumserei mit Ingrid hatte ich es geschafft, dass sie und Kurt zu regelrechten Reitverein-Fans wurden. Immer häufiger, zu immer banaleren Anlässen, waren die beiden auf der Reitanlage anzutreffen, ja, es ging so weit, dass sich Kurt schon fast zum Mäzen des Vereins zu entwickeln begann. Der Hintergrund für diese Entwicklung, dies war zumindest mir klar, konnte nur in meinen regelmäßigen und intensiven Besuchen bei Ingrid zu suchen sein. Auch Ingrid gab unumwunden zu, dass es ihr mehr und mehr zum Bedürfnis wurde, einen Großteil ihrer Freizeit dort zu verbringen, wo die Chance mich zu treffen am Größten war.

Das Schöne dabei war, sie wurde nie lästig oder gar zudringlich. Sie hielt sich strikt an die Spielregeln, nie bestand die Gefahr, dass sich, - außer dem vertrauten Du, - andere Aspekte einschlichen, die Kurt oder auch einem Außenstehenden Anlass zu einem Verdacht gegeben hätten. Alles lief so perfekt, so sauber ab, es war ein Traum.

Ebenso ein Traum war, wie es zwischen Ingrid und mir lief.

Wie gesagt, wir vögeln nicht nur, wir lachten und redeten unheimlich viel zusammen. Vor allem unsere Gespräche hatten es in sich, denn dabei legten wir immer wieder den Grundstein zu neuen Experimenten, zu immer noch ausgeflippteren Ideen, die wir meist auch stante pede verwirklichten.

Ingrid hatte, - wie viele Frauen, - ein Faible für feinste Unterwäsche.

Mit mir zusammen aber wurde daraus eine ausgeprägte Vorliebe zu geradezu nuttenhafter Wäsche. Die heißesten Dessous die es gab, kaufte sie, nur um sie mir zu präsentieren, mich jedes Mal in einem neuen, noch gewagteren Outfit zu empfangen. Jedes verrückte Material, sei es Spitze, Lack, Leder oder auch Latex wurde ausprobiert und, je frecher der Schnitt war, desto lieber trug sie es und zeigte sich mir darin.

Auf High Heels stand sie sowieso, als sie bemerkte, wie sehr mir das gefiel, sah ich sie bei unseren Treffen nie mehr anders als in den tollsten Schuhen mit den gewagtesten Absätzen.

Ich erwähnte, dass mir auch Stiefel sehr gut gefielen, prompt erwarb sie sich eine ganze Kollektion von Stiefeln, aber - mein lieber Mann - was für welche! Stiefel aus Lack und Leder, die bis zum Oberschenkel reichten. Rote Stiefel, schwarze Stiefel und weiße, alle mit mindestens zehn Zentimeter hohen, bleistiftdünnen Absätzen, mit Reißverschluss oder auch solche zum Schnüren.

Eines Tages erwähnte ich - mehr so beiläufig, - dass es mir ganz gut gefallen würde, wenn sie mich nach außen hin ganz Dame, darunter aber nackt, völlig ohne Unterwäsche, empfinde. Die Erwähnung genügte und bei meinem nächsten Besuch ging mein Wunsch bereits in Erfüllung.

Dies alles tat sie aber nicht nur mir zuliebe. Nein, sie genoss es selbst in höchstem Maße. Sie lebte ein völlig neues Leben mit mir. Immer wieder versicherte sie mir, wie froh sie war, dass sie den Mut gefunden und dies alles zwischen uns in die Wege geleitet hatte. Sie war manchmal derart aufgedreht, dass mir manches Mal nichts anderes übrig blieb, so schwer es mir auch fiel, sie wenigstens so weit zu bremsen, dass ich Ingrid's Lebenslust überhaupt noch gewachsen war. Immerhin, ich hatte ja nach wie vor meinen Beruf und - da kannte Kurt keinen Spaß, das war mir klar, - auch im Haus noch einen anderen Auftrag zu erfüllen, als mit Ingrid zu ficken.

Aber ich schaffte es.

Ich brachte es tatsächlich fertig, alles unter einen Hut zu bekommen, mit Ingrid zu bumsen, dass die Heide wackelte, mein Büro nicht zu vernachlässigen und den Umbau in Ingrid's Haus wenigstens so weit voran zu treiben, dass Kurt nicht unwillig wurde. Ich konnte ihm immer wieder das eine oder andere Ergebnis präsentieren.

Also, alles war sozusagen im grünen Bereich.

Alles? Nein, nicht alles. Denn ein paar Individuen wurde natürlich bei der ganzen Geschichte sträflichst vernachlässigt. Doch, ganz ehrlich, das war mir in diesem wundervollen Sommer mehr als egal. Es ging mir am Allerwertesten vorbei.

Ida zum Beispiel, hatte ganz schlechte Papiere. Sie war vollständig auf dem Abstellgleis gelandet.

Ok, sie motzte und moserte zwar, machte mir regelmäßig ihre Szenen, doch was hätte ich für sie tun können? Sie war, - so sah ich das, - ganz allein daran schuld, dass ich meine Zeit lieber wo anders verbrachte. Selbstverständlich hatte ich weder die Lust noch die Kraft mit Ida auch noch zu ficken. Ihre Beschwerde schmettete ich aber lässig ab, denn ich hatte doch ein glänzendes Alibi! Schließlich musste ich ja Geld verdienen! Die Kundschaft war mir einfach wichtiger als sie und dafür, dass sie so blöd war und den besten aller Liebhaber wegen einer Bagatelle abserviert hatte, konnte sie mir ja keine Schuld geben, oder?

Das war für mich sowieso das Allerschärfste. Die dumme Nuss wehrte sich weiterhin standhaft, es wieder mit Sascha zu treiben. Und von Conny, ihrer "allerbesten" Freundin wollte sie gleich überhaupt nichts mehr wissen. Das war doch dumm, nicht wahr? Denn wer weiß, vielleicht hätte ich mich ja auch noch zur einen oder anderen Höchstleistung aufgerafft, aber so? Es lohnte sich schlicht und einfach nicht. Also erreichte unser eheliches Sexualleben einen Tiefpunkt, der mit Null identisch war.

Aber auch Sascha ging es einige Zeit nicht besonders gut.

Selbstverständlich vermisste er den ausgiebigen Sex mit Ida und zuletzt auch noch mit Conny. Aber er kam relativ rasch darüber hinweg. Er winselte zwar noch einige Wochen lang kläglich, wenn Ida, - ob allein oder mit mir zusammen war egal, - im Schlafzimmer verschwand, doch als ihm seine Nase und seine Ohren sehr bald mitteilten, dass dies nur

noch zum Zwecke des Schlafens geschah, wurde er relativ rasch wieder der Alte und gab sich damit zufrieden, dass es eben keinen Sex mehr mit Ida gab. Nur wenn Ida ihre Tage hatte, dann wurde er noch unruhig, winselte, scharwenzelte um sie herum, aber es war vergebliche Liebesmüh. Ich nahm mir vor, sobald ich Zeit und Luft dazu hatte, Kontakt mit Conny aufzunehmen. Wer konnte wissen, ob sie in der Hinsicht nicht kulanter war als Ida. Außerdem, sie wusste ja nicht, was Sascha mit Nachbars Hündin getrieben hatte und ich würde es ihr auch nicht sagen.

Und Kerstin?

Nun, die war bestimmt auch nicht glücklich, aber die war weit weg, in der Schweiz. Kurt hatte seine Idee in rasender Schnelligkeit umgesetzt, da kannte er keinen Pardon. Die Kleine schrieb mir sehnsuchtsvolle Briefe, die nie an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließen. Ich hütete mich aber sehr, auch nur einen zu beantworten, denn, Beweise gegen mich sollte sie, bitteschön, keine haben. Wir telefonierten und das musste ihr genügen. Natürlich versprach ich ihr, sie in ihrem nächsten Urlaub wieder ordentlich in die Mangel zu nehmen. Aber, bis dahin würde noch einiges Wasser die Donau hinunter fließen.

Aber Ingrid und ich, wir waren happy.

Sogar mehr als das, wir waren wie verrückt, wie durch geknallt.

Wir kosteten unsere Beziehung, unsere Sexualität und unseren Spaß in vollen Zügen aus. Wir überschritten alle Grenzen, wobei meist Ingrid die treibende Kraft und ich der Ideenproduzent war.

Anfang August passierten dann mehrere Dinge nahezu gleichzeitig, die reichlich Schwung in mein Leben brachten.

Mir war, rein geschäftlich gesehen, ein Durchbruch gelungen. Ich hatte, - erstmals unabhängig von Kurt, - einen derart großen Neuauftrag an Land gezogen, dass ich zum ersten Mal, seit Beginn meiner Selbständigkeit, von einer Auslastung über mehrere Jahre hinweg reden konnte. Ein Projekt, das mir schon in der ersten Stufe ein paar Hunderttausend Mark an Honorar sicherte und, - das war das allerschönste, - bereits Folgeaufträge avisierte. Damit war ich in der Lage, solche Schritte zu tun, mein Büro so voran zu treiben, dass ich mich aus dem eigentlichen Tagesgeschäft fast ausklinken musste und im Wesentlichen nur noch für Akquisition, Rechnungswesen, Personalführung und Kundenbetreuung zuständig war. Die eigentliche Arbeit, die planerischen Leistungen erbrachten meine Mitarbeiter.

Das verschaffte mir Zeit und Luft, ich konnte mich viel intensiver mit Ingrid beschäftigen.

Kurt, der mittlerweile, so pervers das auch klingen mag, fast zu einem Freund geworden war, vertraute mir in einer weinseligen Stunde an, dass er eine junge Geliebte hatte und mit dieser für ein paar Wochen irgendwohin in den Süden verschwinden würde. Ein Urlaub, den er sich seit langem, so meinte er, redlich verdient hatte. Da Ingrid mit ihrem Hausumbau so beschäftigt war, hatte sie selbstverständlich sofort zugestimmt, dass er allein Urlaub machte, ohne seine Ehefrau. Während er mir das erzählte, lobte er mich nebenher über den grünen Klee, war begeistert von der Art, wie ich Ingrid in die Planung eingebunden hatte und erhöhte mein Honorar zum Dank um fünfundzwanzig Prozent. Ich hätte mir zwar fast auf die Zunge gebissen, als er mir das alles verklickerte, doch, was wollte ich eigentlich noch mehr?

Ja und dann hatte Ida die glorreiche Idee, mich zu verlassen. Sie packte ihre Klamotten und zog zu ihren Eltern. Unser Sohn weigerte sich rigoros mit ihr zu gehen, er wollte bei Papi bleiben, also ging Ida - nach einigen Diskussionen - allein. Zunächst einmal, wie es so üblich ist, zurück zu Mama und Papa. Ich wünschte ihr viel Vergnügen dabei, denn ich

wusste, ihre Eltern würden sie bald an die frische Luft setzen.

Da Schulferien waren, brachte ich meinen Junior für einige Wochen bei Opa und Oma unter, worüber er zwar nicht begeistert war, er verstand aber meine Argumente, die besonderen Umstände, so erklärte ich ihm, machten es notwendig, dass ich mich zuerst mit der neuen Situation arrangierte.

Damit war der Weg frei, ich konnte, - zumindest für eine begrenzte Zeit, - mein Leben mit Ingrid genießen. Schade war nur, dass wir im selben Ort wohnten. Damit war es einfach unmöglich, dass ich die Nächte bei ihr verbrachte, das Gerede im Dorf hätte unmittelbar einen Skandal ausgelöst. Aber, wie jeder Mann, wusste ich mir zu helfen.

Zum einen war da noch das wunderbare Geschenk von Kerstin, die Hütte im Wald, dort waren ungestörte Begegnungen jederzeit möglich, zum andern musste ich ja auf Grund meiner Auftragslage nicht mit Geld knausern und in den Städten der näheren und weiteren Umgebung gab es Hotels genug, deren Dienste sich bequem in Anspruch nehmen ließen.

Ingrid war von der ganzen Entwicklung nicht weniger begeistert als ich. Sie gebärdete sich in meiner Gegenwart oft beinahe wie ein Teenager, so voller überschäumender Lebensfreude war sie. Ansonsten blieb sie aber die Grand Dame, die sie bis zum Beginn unserer Affäre gewesen war. Niemand sollte bemerken, dass sich in ihrem Leben etwas geändert hatte. Was aber niemand verborgen bleiben konnte, war etwas ganz anderes: Ingrid hatte begonnen abzunehmen. Ihre Pfunde waren geschmolzen wie Butter in der Sonne, ohne dass sie in irgendeiner Form etwas dafür getan hätte. Innerhalb der kurzen Zeit hatte sie, wie sie mir stolz berichtete und natürlich auch in aufregend schöner Art demonstrierte, nahezu ihr Idealgewicht wieder, so wie sie sich vor Jahren, vor den Kindern, vor dem Frust der Alltäglichkeit, selbst gerne gemocht hatte. Lediglich ihre prachtvollen großen Brüste, die waren ihr geblieben. Gott sei Dank!

Dies alles steigerte ihre Lebenslust und Lebensfreude noch zusätzlich. Wir kannten keine Grenzen, keine Hindernisse mehr und deshalb war der Boden bereit, für die Frucht, die in diesen Tagen gesät wurde.

### **Straßencafé...**

Ingrid war mit mir verabredet, wir wollten in die Stadt. Eine kleine Fachmesse gab uns die Gelegenheit, das aktuelle Angebot der regionalen Industrie im Bereich Solarenergienutzung zu begutachten. Wie verabredet holte sie mich pünktlich um ein Uhr am Büro ab. Sie drückte mir den Schlüssel ihres nachtschwarzen Porsche Targa in die Hand, ich sollte fahren. Gerne übernahm ich diesen Job, einen Porsche zu fahren macht ja Spaß!

Ingrid hatte, - wieder einmal mehr, - vollständig meinen Geschmack getroffen, was ihre Kleidung anbetraf.

Ein maßgeschneidertes Kostüm aus einem edlen, fein glänzenden Material von einer tief weinroten Farbe, die toll zu ihrer dunkelbraunen Lockenpracht passte.

Die Kostümjacke ganz eng auf den Körper geschnitten, wäre sehr damenhaft gewesen, hätte sie darunter zum Beispiel eine Bluse getragen. Sie hatte darauf verzichtet, was zur Folge hatte, dass ihr großen Titten, die sie mit einem entsprechenden BH gestützt und nach oben geschnallt hatte, fast nackt im Ausschnitt schimmerten. Ok, die Brustwarzen waren bedeckt, sonst jedoch blieb der Phantasie kein großer Spielraum, als Mann hatte man die nackten Tatsachen klar vor Augen. Der BH, selbstverständlich in der Farbe exakt zum Kostüm passend, war zwar nur zu sehen, wenn man sich über ihren Ausschnitt beugte, da er für dieses Dekolleté gemacht schien, betonte die Größe ihrer Brüste so sehr, dass es mir schier den Atem raubte.



Der Rock des Kostüms ergänzte den Anblick Ingrids perfekt.

Ein Minirock, wie er kürzer kaum noch sein konnte. Wäre er auch nur eine Idee kürzer gewesen, hätte man wohl den Zwickel ihres Schlüpfers gesehen, wenn sie denn einen solchen an hatte. Dazu hinten noch geschlitzt, was absolut notwendig war, denn so eng wie das Röcklein war, wäre Ingrid ohne diesen kleinen Schlitz kaum in der Lage gewesen einen Schritt zu machen.

Die Schuhe?

Was wäre Ingrid ohne ihre geliebten Pumps gewesen? Sie hatte schöne Beine, also betonte sie diese noch mit ihren - zwar klassisch geformten, aber wieder einmal - ultrahohen und bleistiftdünnen Absätzen.

Dies alles, in Verbindung mit ihrer Mähne, einem perfekten Make-up, der von der Sonne tief gebräunten Haut, ergab einen Anblick, dem kein Mann standhalten konnte.

Ich hatte sie bereits von meinem Bürofenster aus über den Parkplatz stöckeln sehen und schon dabei einen Ständer bekommen, den ich vor meiner Sekretärin nur dadurch verbergen konnte, dass ich mich sofort hinter meinen Schreibtisch verkroch und innerlich um Fassung rang. Als sie vor mir stand, brauchte es alles, was ich an innerer Kraft aufbringen konnte, damit ich Ingrid nicht sofort über meinen Schreibtisch warf und sie vernaschte. Zum Glück war meine Sekretärin noch im Zimmer, ich musste mich also beherrschen.

Wie auch immer, kurze Zeit später stand ich mit Ingrid vor ihrem Porsche, hielt ihr die Tür auf, damit sie einsteigen konnte. Oh, Mann, das war eine einzige Provokation! Wie ich vermutet hatte trug Ingrid nämlich keinen Schlüpfer. Ich starrte wie hypnotisiert auf ihre blitzblank rasierte Möse und - was ein Wunder - der Schwanz stand mir schon wieder. Es kam in letzter Zeit immer häufiger vor, dass sie "unten ohne" aufkreuzte. Besonders gut fand ich es, wenn sie, so wie an diesem Tag, im Übrigen hoch elegant angezogen war und dennoch ihre Geilheit so unübersehbar zur Schau stellte. Sie wollte, so ihre Worte, in ständiger Fickbereitschaft sein, wenn sie in meiner Nähe war.

Fickbereitschaft!

An sich hatte ich angenommen, dass eine Dame solche Worte nicht in den Mund nimmt. Doch auch in dieser Beziehung hatte sich Ingrid im Umgang mit mir drastisch geändert. Sie genoss es sichtlich, möglichst oft möglichst vulgäre Worte zu benutzen. Ficken war eines ihrer Lieblingsworte.

Ja, Ingrid hatte eine manchmal fast beängstigende Wandlung durch gemacht.

Unter anderem war sie auch zu einer echten Exhibitionistin geworden. Nicht nur mich mit ihrer unbekleideten Fotze zu reizen machte ihr diebisches Vergnügen, genauso gerne hatte sie es, wenn sie zum Beispiele im Kaufhaus auf der Rolltreppe stand und ihr wildfremde Männer auf den Schlitz starren konnten. Sie wurde stets sofort tropfnass und stand jedes Mal innerhalb von wenigen Augenblicken kurz davor einen Orgasmus zu bekommen.

Das also waren die Voraussetzungen, als wir an jenem Nachmittag in die Stadt fuhren.

Der Hochsommer hatte in den letzten Tagen mächtig Einzug gehalten, es war mehr als dreißig Grad heiß. Natürlich war am Porsche das Dach offen, Ingrids Mähne flatterte im Fahrtwind und sie war bester Stimmung. So gut war ihre Laune, dass sie mich ernsthaft fragte, ob wir denn überhaupt auf diese blöde Messe mussten, oder uns nicht lieber gleich in die Stadt, in ein Straßencafé setzen sollten, ein Eis essen und anschließend an den nächsten Baggersee zum ficken fahren konnten.

Auch das war so eine neue Leidenschaft von Ingrid, Sex am Busen der Natur.

Natürlich mussten wir auf diese Messe. Wenigstens ein paar Prospekte holen, damit Kurt was zu sehen bekäme, wenn er zurück war! Danach, kein Problem, konnten wir Ingrids Vorschläge gerne umsetzen.

Widerwillig akzeptierte Ingrid meine Bedingungen. Sie brummte und knurrte zwar, murrte und moserte, aber ich nahm das ganz von der leichten Seite. Als sie aber nach zwanzig Minuten immer noch quengelte und am liebsten gleich ficken gegangen wäre, unterbreitete ich ihr, - eine Schnapsidee wieder einmal, - einen Vorschlag.

Ich bat sie, jetzt einfach mit ihrem Gemotze aufzuhören und sich damit zufrieden zu geben, dass ich der Vernünftiger von uns beiden war und mein Vorschlag der richtige. Zur Belohnung, dabei grinste ich sie hinterhältig an, konnte sie sich im Straßencafé einen netten Jungen angeln, den würden wir dann mit an den See nehmen und sie würde endlich kennen lernen, was es heißt, einen flotten Dreier zu erleben.

Sofort war Ingrids Neugierde geweckt. Na klar, das war doch wieder einmal eine gute und ausführbare Idee von mir!

Ich konnte nicht anders, ich staunte nur noch.

Welchen ausgeflippten Vorschlag ich dieser Spätberufenen auch machte, wenn es um Sex ging, nahm sie ihn begeistert auf. Na, dachte ich, ich bin ja gespannt, wie lange das gut geht. Irgendwann würde ich vielleicht doch übers Ziel hinaus schießen. Aber im Moment deutete nichts darauf hin.

Es geschah genauso, wie wir es besprochen hatten.

Die Messe wurde im Schnelldurchgang erledigt, Prospekte eingesammelt, da und dort ein paar flüchtige Plaudereien und, - obwohl wir überall wo wir hin kamen eine Sensation darstellten und jedes Vertreterlein sich fast den Allerwertesten aufriss, um Ingrid zu imponieren, - waren wir nach einer guten Stunde schon in der Stadt, saßen auf der Terrasse eines hübschen Kaffeehauses und löffelten unser Eis. Danach bestellte ich uns, weil es so schön war, noch ein Glas Champagner, denn, das ist ja bekannt, dieser regt den Kreislauf an und nimmt Hemmungen. Ich nahm nicht an, dass Ingrid welche haben mochte, es diente lediglich zur Sicherheit, falls uns tatsächlich ein geeigneter junger Mann über den Weg lief. Dann sollte Ingrid wirklich keine Hemmungen mehr haben.

Wir schlürftten gerade genüsslich am Champagner, als zwei junge Männer die Straße herunter geschlendert kamen, sich einen Moment suchend umsahen und sich dann an einen freien Tisch ganz in der Nähe des unseren setzten.

Es waren allem Anschein nach keine Deutschen, ich tippte auf Türken. Die beiden waren allerhöchstens so um die zwanzig Jahre alt. Sie waren ordentlich gekleidet, zwar etwas auffällig bunt, aber sauber, mit schwarzen Haaren und ziemlich dunkler Haut.

Der eine, ein hochgewachsener Typ, bestimmt in meiner Größe, also über einsachtzig, sah sportlich und durchtrainiert aus, mit langen Haaren, die allerdings zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden waren, saß so, dass er eher zu mir her blickte, wogegen der andere genau in Ingrids Blickrichtung saß. Er war der typische Südländer, nicht sehr groß, feingliedrig aber ganz gut proportioniert, sein ebenfalls kohlschwarzes Haar war radikal kurz geschnitten, kaum mehr als einen halben Zentimeter lang bedeckten sie seinen Schädel wie eine schwarze Bürste.

Na, das war es doch, worauf ich gewartet hatte, oder? Vielleicht konnte es ja anstatt eines flotten Dreiers sogar ein sexy Quartett werden. Es sprach - aus meiner Sicht - nichts dagegen.

Und aus Ingrids Sicht?

Ich checkte es kurz mit ihr ab und war überhaupt nicht erstaunt, dass sie begeistert zustimmte. Nur, wie anstellen, dass die beiden auch auf Ingrid ansprangen? In einem kurzen Dialog schlug ich Ingrid vor, doch den Jungs den Anfang machen zu lassen. Sie brauchte ihnen doch nur zu signalisieren, dass sie zu jeder Schandtats bereit war. Und das war ja letztendlich kein Hexenwerk für eine Frau, die so gut aussah wie Ingrid und zudem ohne Slip, mit nackter Möse unter dem Minirock, im Kaffeehaus saß, oder? Wir kamen schnell überein, dass wir daraus ein kleines Spielchen machen konnten.

Ich konnte den Ehemann spielen, das war bestimmt glaubwürdig genug, auch wenn ich wieder einmal - wie so oft - in Jeans und Cowboystiefeln ausgegangen war, den Ehemann, der nach Jahren des Zusammenlebens schon ein wenig das Interesse am Sex verloren hatte, während Ingrid, als meine Frau, voller Temperament und Lusternheit war. Schnell beschlossen wir, dass ich ganz einfach mal zur Toilette verschwinden und mir dort Zeit lassen sollte. Inzwischen konnte Ingrid den Flirt mit den Jungs beginnen.

Die Idee gefiel uns beiden und wurde sofort in die Tat umgesetzt.

Ich spielte meine Rolle, in dem ich ächzend auf stand und Ingrid von meinem plötzlich aufgetretenen, dringenden Bedürfnis informierte. Dann winkte ich der Bedienung her, um mich vernehmlich genug nach den Toiletten zu erkundigen. Das Mädchen, übrigens hübsch und jung genug, um mich zu einem kleinen Augenflirt zu animieren, erklärte mir den Weg, ich musste hinein, ins Gebäude und eine Treppe hinauf. Ich wandte mich um und machte mich auf den Weg.

Schon als ich mich unter der Tür noch einmal kurz umdrehte und zu Ingrid hinüberschaute, war der Flirt in vollem Gang.

Ingrid hatte sich die Sache denkbar einfach gemacht. Sie lehnte sich etwas zurück, schlug das rechte Bein über, drehte sich etwas, schob ihren Stuhl so hin, - sie tat als wollte sie sich in der Sonne zu Recht setzen, - dass der kleinere der beiden gar nicht anders konnte, als mit dem nächsten zufälligen Blick zu sehen, was Ingrid ihm da offerierte. Ich musste grinsen, denn Ingrids Offerte, das war klar, ließ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig, sie war so eindeutig, dass die beiden Jungs bereits tuschelnd die Köpfe zusammen steckten und der Große begann, seinen Platz zu korrigieren, um ebenfalls in den Genuss des Anblicks zu kommen, den Ingrid bot.

Ich ging stillvergnügt in mich hinein lächelnd die Treppe hoch, um zum Klo zu kommen. Eigentlich musste ich ja nicht, aber irgendwas musste ich doch tun, um Ingrid und den Boys die Zeit einzuräumen, die sie mindestens brauchten. Das Thema erledigte sich von selbst, als ich die Treppe hoch kam. Dort war nämlich ein Fenster, durch das ich einen perfekten Ausblick auf die Terrasse hinunter hatte.

Na also, es lief wie geschmiert, denn der Kleine stand bereits an Ingrids Tisch und redete auf sie ein. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, sie saß mit dem Rücken zu mir, doch ihre Körperhaltung sagte mir genug. Sie hatte sich interessiert lauschend zu dem Jungen vorgebeugt und präsentierte ihm dabei ungeniert ihr atemberaubendes Dekolleté.

Ich beobachtete, dass es einen kleinen Dialog gab, ich sah Ingrid sich aufsetzen und zu dem anderen Typen hinüber winken, als wollte sie sagen: „Komm her mein Junge, setz dich zu mir!“

Ja, offensichtlich war es diese Aufforderung, den er schnappte sich die Getränke und kam lässig zu Ingrid an den Tisch geschlendert. Mit einem Lächeln im Gesicht sagte er etwas zu ihr, sah dann zu seinem Freund hin, die beiden grinsten sich an und setzten sich. Ich konnte beobachten, wie sich sofort eine lebhaftere Unterhaltung zwischen den Dreien entspann. Ein Gespräch, das höchst amüsant sein musste, denn es wurde immer

wieder von Lachpausen unterbrochen.

Mann, die beiden Jungs legten sich ins Zeug! Der Nachmittag, dessen war ich mir sicher, war gelaufen. Ingrid würde etwas Neues erleben. Ich überlegte, ob die Zeit schon lange genug war und kam zu dem Ergebnis, dass ich noch eine Zigarettenlänge zu warten wollte. Eben wollte ich meine Zigarette anzünden, da kam die hübsche kleine Bedienung die Treppe herauf.

Wirklich, ein hübsches Ding. Klein und zierlich, blonde, lange Haare und grüne Augen, die von sehr langen Wimpern beschattet waren. Ein niedliches Stupsnäschen über einem fein geschwungenen Mund mit weichen sinnlichen Lippen. Sie trug einen knapp knielangen schwarzen Rock, ein weißes Blüschen und darüber das übliche Bedienungsschürzchen. Nett sah sie aus, die Kleine.

Ich lächelte sie mit meinem strahlendsten Lächeln an, ohne eigentlich mit einer Reaktion von ihr zu rechnen. Doch zu meiner Überraschung blieb sie stehen, trat neben mich an das Fenster, sah hinaus und deutete auf Ingrid hinab. Dann fragte sie leise: „Ihre Frau?“

Ich nickte nur, dann wartete ich gespannt und wortlos, was nun weiter folgen mochte.

Die Kleine sah mich ganz ernsthaft an und meinte: „Eine solch schöne Frau kann man kaum allein lassen, nicht wahr?“

Ich lachte und antwortete: „Weshalb denn nicht? Sie flirtet ein wenig, das tut ihr gut und bringt Spannung in die Beziehung. Das ist schon ok so.“

Erstaunt blickte sie mir in die Augen und murmelte: „Na, sie sind aber ein toleranter Mann!“

Dann drehte sie sich um und war mit wenigen Schritten durch die Personaltür, die sich neben den WCs befand verschwunden. Ich zuckte die Schultern. „Schade“, dachte ich, „man hätte sich ja noch weiter unterhalten können.“ Ich zündete mir nun endlich meinen Glimmstängel an und wollte mich wieder auf Ingrid und die beiden Jungs konzentrieren. Doch da tat sich im Moment wohl nichts entscheidendes, es wurde zwar intensiv geredet, sonst aber nichts. So stand ich etwas gelangweilt herum, zog an meiner Zigarette und überlegte, ob es wohl an der Zeit war, wieder hinunter zu gehen. Schon hatte ich mich dazu durch gerungen, als ich hinter mir wieder eine Tür gehen hörte. Die Kleine tauchte wieder auf, diesmal allerdings in Zivil. Ihre Schicht war also wohl zu Ende.

Ich warf erst nur einen flüchtigen Blick auf sie, wollte mich schon wieder umdrehen, doch dann riss es mir den Kopf buchstäblich zurück.

Hey, das Girl sah jetzt ganz anders aus! Gar nicht mehr so brav wie in ihrer Bedienungskluft! Jetzt war sie sexy und herausfordernd, stellte ihre jugendlichen Reize ziemlich ungeniert zur Schau. Ihr schlanker, junger Körper steckte in einem knallroten Minikleidchen aus so einem ganz dünnen Gewebe, wie man es oft als Strandkleidchen sieht, mit ziemlich tiefem Ausschnitt. Der Stoff formte ihren Körper konturgetreu nach, so blieb kein Zweifel daran, dass sie weder BH noch Slip anhaben konnte, es wäre zu sehen gewesen. Passende Sandaletten an den Füßchen und einen Umhängebeutel aus Leine ergänzten ihre Ausstattung. Ich pfiff leise durch die Zähne und grinste sie frech an. Sie grinste nicht weniger frech zurück, drehte sich ganz schnell vor mir im Kreis, wodurch der Saum ihres Kleidchens hoch schwang und für einen Moment ihren süßen, kleinen und tatsächlich völlig nackten Hintern sehen ließ, dann stand sie vor mir und fragte mit einem schelmischen Gesichtsausdruck: „Na, gefalle ich ihnen?“

Ja was hätte ich denn da antworten sollen? Natürlich, gefiel sie mir! Aber was nutzte mir

das im Moment? Ich war doch mit Ingrid und unserem Spielchen voll ausgelastet! Doch ehe ich mich aufraffen konnte, dem Mädels das zu erklären, stand sie ganz nahe vor mir, ich spürte ihren warmen Atem auf meiner Brust und hauchte leise in mein Ohr: „Ich fahr jetzt raus an den Baggersee gleich unten an der Donau. Beim Yachthafen. Kennen sie den? Dort gibt es ein paar lauschige und stille Plätze. Lassen sie ihrer Frau doch die zwei Bubis und kommen sie mit mir!“

Na also, wo gab es denn so was? Da baggerte die Kleine mich derart unverblümt und direkt an, ich war für einen Moment richtig perplex. So etwas war mir noch nie passiert! Fast hätte ich angefangen mich am Kopf zu kratzen und das will etwas heißen bei mir. Das mach ich nur, wenn ich in höchster Verlegenheit bin. Ich konnte mich gerade noch beherrschen. Doch schon wieder hatte ich einen Geistesblitz.

Wenn die Kleine sich schon so forsch an fremde Männer ran machte, dann war sie bestimmt auch sonst nicht prüde, oder? Also reagierte ich blitzschnell und sagte: „Tut mir leid, aber so einfach ist das nicht! Ich muss schon etwas Rücksicht auf meine Frau nehmen. Aber, wie wäre es, wenn wir alle zusammen dorthin fahren würden? Die Jungs stören nicht, die können sich mit meiner Frau beschäftigen, dann können wir ja mal sehen, was uns beiden einfällt. Ok?“

Ha, jetzt hatte ich sie aber kalt erwischt! So weit ging ihr Mut doch wieder nicht! Ich konnte sehen, wie es in ihrem Gesicht zu arbeiten begann, wie sie abwechselnd rot und blass wurde und kaum eine Antwort fand. Sie sah zum Fenster hinaus, dorthin wo Ingrid immer noch mit den beiden Jungs verhandelte und wusste nicht so recht, was sie antworten sollte. Ich ging kurz entschlossen zum Frontalangriff über, legte einen Arm um ihre Schulter, zog sie an mich, griff mit der freien Hand unter ihr Kleidchen und suchte nach ihrem jungen Fötzchen. Zielsicher fand ich mitten hinein ins junge Leben.

Ein Fötzchen, seidig behaart und so triefend nass, dass sie mühelos mit Ingrids Möse mithalten konnte, was etwas heißen will. Ich strich mit dem Finger sanft über ihre Spalte, zog ihn tropfnass wieder heraus und legte ihn auf ihre Lippen. Das Mädchen stand stocksteif, starrte mich fast entsetzt an, doch dann öffnete sie ihren süßen Kirschenmund, ließ die rosarote Zungenspitze hervor schnellen und leckte gierig über meinen Finger. Als sie damit fertig zu sein meinte, nickte sie entschlossen mehrmals und sagte: „Ok, von mir aus, gehen wir zusammen.“

Mann, oh Mann, was war mir denn da wieder zugelaufen! Schon wieder so ein geiles Früchtchen!

In mir stieg ein Lachen auf, ich konnte es kaum zurück halten und fragte sie mit gepresster Stimme: „Dann solltest du mir aber wenigstens sagen, wie du heißt! Ich muss dich ja gleich meiner Frau vorstellen und da sollte ich deinen Namen schon wissen. Ich heiße Rudi. Und du?“

„Ich bin Elisabeth, aber man nennt mich Liz. Und du glaubst, deine Frau hat nichts dagegen?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete ich wahrheitsgemäß, „aber wir werden das gleich gemeinsam heraus finden. Ich bin mir aber ziemlich sicher, sonst hätte ich es dir nicht vorgeschlagen.“

„Und wenn sie uns eine Szene macht? Das kann ich mir nicht leisten, dann bin ich meinen Ferienjob los“, wandte die Kleine ängstlich ein.

Ich beruhigte sie und erklärte ihr, dass sie sich darüber garantiert keine Gedanken machen musste. Dann nahm ich sie an der Hand, wir gingen gemeinsam die Treppe hinunter, hin zu Ingrid.

Das Timing war nahezu perfekt, denn gerade als aus der Tür auf die Terrasse hinaus trat, sah Ingrid sich suchend nach mir um. Sie blieb cool und völlig beherrscht, als sie mich mit der Kleinen an der Hand ankommen sah. Nur die linke Augenbraue hob sich etwas über ihren schönen Augen, das war aber auch schon alles.

Grinsend wie ein Faun stellte ich die beiden einander vor und erklärte Ingrid, dass uns Liz zum Baden an einen See eingeladen hatte, den ich noch nicht kannte. Ingrids Reaktion konnte kaum perfekter sein. Sie tat als wäre sie völlig begeistert und konnte kaum mehr erwarten, dorthin zu kommen.

„Na toll, worauf warten wir dann noch? Ach ja, übrigens dies sind Mehmed und Arcan, sie wollen ebenfalls mit kommen. Das ist doch ok so, oder?“

Ja selbstverständlich war das ok, es war ja genau das, was wir uns zu Recht gereimt hatten, wir beiden. So schnell wurde aus einem Paar ein Dreier, ein Quartett und zu guter Letzt gar noch ein Quintett! „Aber hallo“, dachte ich, das würde ein Nachmittag werden! Zunächst aber war zu klären, wie wir an den See kamen. Mehmed, der Große, hatte ein Auto, einen alten BMW, den er im selben Parkhaus stehen hatte wie wir den Porsche. Also war es ganz einfach. Liz und Ingrid würden mit mir im Porsche voraus fahren, die beiden, konnten uns hinterher kommen. Im Übrigen hatte ich recht gehabt, die Jungs waren tatsächlich Türken, oder, was auch möglich war, Kurden. Auf jeden Fall Orientalen. Na dann, Ingrid, dachte ich, wirst du heute noch beschnittenen Schwänze kennen lernen!

Die beiden Jungs machten auf jeden Fall einen sehr guten Eindruck, kultiviert und gebildet, sprachen beide sehr gutes Deutsch und wussten sich auszudrücken.

Da hatten wir Glück gehabt, nicht wahr? Ob sie in Sachen Sex auch so gut waren? Das würde sich bald heraus stellen.

Es gab keinen Grund mehr, länger zu bleiben. Ich rief nach der Bedienung, die Liz abgelöst hatte, zahlte und schon ging es ab. Erst zum Parkhaus und dann hinaus Aus der Stadt an den See, den uns Liz zeigen wollte.

### **Spaß am See...**

Kaum mehr als zehn Minuten dauerte es, dann waren wir hinaus aus der Innenstadt und hatten schon den Parkplatz am See erreicht, den Liz uns zeigen wollte. Ich konzentrierte mich solange auf den Verkehr, bis wir den Parkplatz erreicht und ich den Motor ausgeschaltet hatte, während Ingrid sich mit Liz näher bekannt machte.

Ich muss sagen, sie tat das auf eine sehr schöne und lockere Art, ohne Berührungsangst und ohne Hemmungen. Schon nach ein paar Minuten lachten die beiden herzlich miteinander, alberten herum und machten es mir nicht leicht, mich aufs Autofahren zu konzentrieren. Erst als ich Liz als Lotsen brauchte, hörten sie auf Sprüche los zu lassen. Statt dessen kralte mir Liz neben ihren Erklärungen von hinten, vom Notsitz des Porsches, wo sie sich hinein hatte zwängen müssen, die Nackenhaare während Ingrid meinen Oberschenkel streichelte und mir lüsterne Blicke zu warf.

Also ganz ehrlich, die Weiber waren verrückt und wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich womöglich die Flucht ergriffen. Zum Glück kam ja unmittelbar hinter mir die notwendige Verstärkung!

Mehmed parkte direkt neben dem Porsche, die beiden kamen aus der alten Karre geschossen wie zwei Springteufel aus einer Schachtel. Sie grinsten fröhlich und umarmten Ingrid und Liz, als wären sie alte Bekannte und hätten sich lange nicht mehr gesehen. Bei mir waren sie, - weshalb denn wohl, - etwas zurückhaltender. Aber nicht unfreundlich oder gar abweisend. Na ja, das wäre ja auch noch schöner gewesen, denn

schließlich war ich es ja, der die Frauen zu dieser Party stellte!

Liz übernahm die Führung und bat uns zu folgen. Ihr sei heiß, sie wollte möglichst rasch ins Wasser.

Der See, an den sie uns geführt hatte war toll.

Auf der einen Seite die Donau, dann ein etwa fünfzig Meter breiter, dicht mit Bäumen und Büschen bewachsener Streifen festen Bodens, danach, zu unserer linken Seite, das Ufer des Sees. Wir gingen auf einem ganz schmalen Trampelpfad hinter Liz her. Ingrid schlüpfte rasch aus ihren Pumps, mit denen sie auf diesem Weg verloren gewesen wäre, behielt sie in der Hand, lief barfuß los und folgte Liz als erste, danach ich und am Schluss unsere beiden Türken.

Hoppla, stellte ich fest, das war ja das reinste Paradies hier!

Überall im Gebüsch am See entlang gab es kleine Nischen, zu denen meist noch schmalere Wege ausgetreten waren, als der auf dem wir uns bewegten, die meisten der Nischen waren schon belegt, Badehosen und Badeanzüge sah ich nirgends, hier wurde wohl ausschließlich nackt gebadet. Mir war es recht so, denn ich mag es nackt zu schwimmen und dann in der Sonne zu trocknen.

Liz führte uns gut einen halben Kilometer den Pfad entlang, dann erreichten wir eine Stelle, eine Art Lichtung im Ufergebüsch, die nur vereinzelt mit Büschen bewachsen war. Dafür gab es aber fast kniehohes Gras und - so weit ich auf den ersten Blick feststellen konnte - kaum andere Menschen. Gleich am Anfang der Lichtung lag ein Pärchen und knutschte intensiv, der junge Mann lag auf dem Rücken, hatte einen beachtlichen Ständer, den seine Freundin schnell mit ihrem Körper zudeckte, als wir auftauchten. Ingrid sah mich grinsend an und sprach aus, was ich in diesem Moment dachte: „Hier sind wir richtig!“

Liz kannte sich offensichtlich an der Stelle aus, als wäre sie hier zu Hause. Sie führte uns zielsicher an eine Stelle, wo das Gras schon im Umkreis von mindestens zehn Metern flach getreten war, hier war schon allerhand los gewesen. Ich sah es auch an den gebrauchten Kondomen, die allenthalben im Gras lagen, hier lag ein vergessener Slip halb unter einem Busch, dort ein verschimmelter Tampon, das Blut dunkelbraun hinein getrocknet. Na ja, nicht gerade appetitlich, aber eine Idylle. Ja, hier waren wir richtig.

Liz hatte sich zu einer richtig kleinen Anführerin entwickelt. Kaum, dass wir das Plätzchen erreicht hatten, zog sie sich ihr rotes Kleid über den Kopf und stand einen Moment splitternackt da. Sie räkelte sich in der Sonne, dann sprang sie hinunter ans Ufer und sofort mit einem gekonnten Hechtsprung ins Wasser. Sie tauchte nach einigen Metern wieder auf, prustete, warf strich sich die Haare aus dem Gesicht, winkte und rief uns zu: „Na, was ist los mit euch, ihr laschen Typen! Herein mit euch, das Wasser ist herrlich!“

Ingrid und ich sahen uns einen Augenblick lachend an, dann begann Ingrid einen gekonnten Strip. Sie entblätterte sich wie eine routinierte Tänzerin, nur mit dem Unterschied, dass in ihren Augen bereits jetzt die Lüsterheit glitzerte. Sie ließ ihre Pumps einfach fallen, entledigte sich ihrer eleganten Kostümjacke, des winzigen BHs. Ihre Prachtvollen Titten provozierend vorgereckt, drehte sie mir ihren Hintern zu, damit ich ihr Reißverschluss am Rock öffnete, kurz darauf war auch sie nackt, lief ans Wasser und sprang nicht weniger temperamentvoll und gekonnt hinein, als Liz.

„Kommt Jungs, ziert euch nicht“, sagte ich zu den beiden Türken, während ich mich ebenfalls auszog, „sonst meinen die Mädels, ihr seid Schlappmänner! Auf geht's, raus aus den Klamotten und rein ins Wasser!“

Ich ging mit gutem Beispiel voran, ein langer Hechtsprung und ich war im See, tauchte gleich darauf zwischen Ingrid und Liz wieder auf.

Nun hatten auch Mehmed und Arcan ihre momentane Erstarrung abgeworfen. In Windeseile entledigten sie sich ebenfalls ihrer Klamotten und rannten nackt zum Wasser herunter.

Hallo, hallo, was war denn das?

Zum Glück hatten sich Ingrid und Liz vom Ufer abgewandt und paddelten gerade in Richtung einer kleinen Insel in der Mitte des Sees zu. Aber ich, der ich wassertretend in Ufernähe auf die Jungs wartete, sah, was den beiden Mädels vorerst noch entgangen war.

Der zierliche, kleingewachsene Arcan war an anderer Stelle ein Gigant!

Mein lieber Schieber, der hatte da ein Ding zwischen den Beinen hängen! So was hatte ich bisher nur im Film gesehen. Ein John Holmes in türkischer Ausfertigung. Wow! Na da würde besonders bei Ingrid Freude aufkommen! Dieses Ding, dafür wollte ich sorgen, sollte nachher für die Overtüre sorgen. Ich hatte nicht vorgehabt, auf dieser Party den Regisseur zu spielen. Doch das Ding, ich gönnte es meiner Ingrid. Sie hatte es am meisten verdient, denn sie hatte ja immer noch Nachholbedarf. Zwanzig Jahre angestauten Nachholbedarf. Da war es für mich, der ich sie in dieses neue Leben eingeführt hatte, geradezu Pflicht, alles dafür zu tun, dass sie als erste in den Genuss eines solchen Pimmels kam.

Doch das hatte noch Zeit.

Jetzt schwamm ich zügig hinter den Girls her, holte sie rasch ein und begann eine fröhliche Wasserschlacht mit ihnen. Als uns auch Mehmed und Arcan eingeholt hatten, wurde rasch ein wildes Getümmel daraus. Wir tobten mindestens eine halbe Stunde lang im Wasser herum wie die kleinen Kinder, spritzten uns nass, tauchten unter, um uns gegenseitig anzutauchen und den gerade griffbereiten ebenfalls unter Wasser zu ziehen und anderen Unfug mehr. Dass dies nicht ohne körperlichen Kontakt abging, war klar. So wurde zuerst Ingrid und kurz darauf auch Liz auf Arcans „kleines“ Juwel aufmerksam.

Als Ingrid Arcan angetaucht hatte, musste sie ihn der Einfachheit halber am Zipfel gepackt haben, um in unter Wasser zu ziehen. Es gelang ihr nicht. Sie tauchte mit hochrotem Gesicht wieder auf, starrte den Jungen wie hypnotisiert an, dann brach es aus ihr heraus: „Oh Gott, was hast du denn da? Ist das echt?“

Arcan wurde so verlegen, dass er nun freiwillig wegtauchte, während Mehmed und ich schallend zu lachen begannen. Liz fragte selbstverständlich sofort nach dem Grund unseres Gelächters. Mit dem Ergebnis, dass sie, kaum von uns informiert, sofort hinter Arcan her schwamm um sich selbst von dieser Sensation zu überzeugen.

Damit war unsere Balgerei im See zu Ende.

Schnell schwammen wir ans Ufer zurück, kletterten aus dem Wasser und warfen uns in der warmen Sonne ins Gras. Die Stimmung war für einen Augenblick ganz komisch. Weder Liz noch Ingrid, weder Mehmed noch Arcan sagten ein Wort. Die beiden Frauen starrten Arcan herausfordernd an, ganz so, als könnten sie es kaum erwarten, mehr von seinem Prachtpimmel zu sehen, Mehmed, der seinen Freund kannte, hielt sich dezent zurück. Also musste ich letztendlich die Führung übernehmen.

„Na Junge, was ist, willst du den Mädels nicht zeigen, womit dich Allah gesegnet hat“, neckte ich ihn mit einem etwas süffisanten Grinsen, „komm tu ihnen doch den Gefallen, du siehst doch, sie können es kaum mehr erwarten!“



Arcan war durch meine Neckerei nur einen Moment verschüchtert, dann zeigte er ein sonniges Lächeln, stand geschmeidig auf und präsentierte sich uns allen in seiner ganzen Pracht.

Ganz ehrlich, wenn ich eine Frau gewesen wäre, ich hätte mich sofort in den Jungen verliebt. Denn er hatte nicht nur diesen gnadenlosen Schwanz, nein, er war ein richtiger kleiner Adonis. Bildhübsch und mit nahezu perfekten Proportionen, seine dunkelbraune Haut glitzerte nass in der Sonne, das Wasser perlte an ihm herab, er sah richtig gut aus, wie er so da stand. In dem Augenblick, da er aufgestanden war, hatte er seine Schüchternheit und seine Hemmungen auf dem Grasboden zurück gelassen. Der Junge wusste, wie gut er gebaut war und er war stolz darauf. Weder Mehmed noch ich konnten auch nur annähernd mit ihm mithalten. Er drehte sich in der Sonne, ließ sich von allen Seiten bewundern, führte einen richtigen kleinen Tanz auf. Es war köstlich. Dann aber geschah etwas vollständig Überraschendes. Zumindest für Ingrid, Liz und mich.

Stimmt es, dass Orientalen zu homosexuellen Praktiken ein anderes Verhältnis haben als wir Mitteleuropäer? Nachdem, was uns Arcan und Mehmed an diesem Nachmittag demonstrierten, muss es so sein.

Er bewegte sich mit tänzerischer Anmut auf seinen Freund zu, griff nach dessen langen, nassen Haaren, dann blieb er vor ihm stehen und schwenkte seinen, - mittlerweile fast vollständig erigierten, - Schwanz vor seinem Gesicht. Und Mehmed zögerte keinen Augenblick, er griff sich den immer schneller steif werdenden Pimmel seines Kumpels und zog ihn wie ganz natürlich an seinen Lippen, riss den Mund auf und stopfte sich die dicke Eichel in den Rachen. Er begann sofort, dem kleinen Arcan gekonnt einen zu blasen. Innerhalb weniger Augenblicke vergaßen die beiden ihre Umwelt und gaben sich ganz diesem Spiel hin. Uns anderen aber blieb fast das Gesicht stehen, denn Arcans Schwanz war eine Sensation. Durch Mehmeds Behandlung schwoll er rasch zu seiner wahren Größe an. Puh, das war ein Hammer! Ein Gerät, sicher mehr als dreißig Zentimeter lang und enorm dick. Adern, wie blaue Wülste, zogen sich rings um seinen Schaft, die Vorhaut war beschnitten, die riesige Eichel glänzte feucht und hellrot von Mehmeds Speichel. Mir wurde ganz komisch zumute, als ich diesen enormen Schwengel sah. Ganz ehrlich, in mir wuchs sie Versuchung heran, diesen Ständer selbst einmal zumindest mit der Hand anzufassen, zu befühlen. Doch dazu gab es in diesem Moment keine Gelegenheit, denn Ingrid, die schon ganz aufgelöst war, seit sie dieses Gerät draußen im See berührt hatte, drängte sich nun zwischen die beiden Jungs. Ziemlich rüde in ihrer wachsenden Geilheit, packte sie den längst stahlhart stehenden Schwanz, entriss ihn Mehmeds Mund, kniete sich ins Gras und versuchte, so viel wie möglich von diesem Bolzen in ihrer eigenen Kehle verschwinden zu lassen.

Habe ich es schon erwähnt, dass Ingrid die geborene Schwertschluckerin war? Wenn nicht, dann tu ich es jetzt.

Ja, eine Schwertschluckerin allererster Sahne, denn anders kann ich ihr Talent, einen steifen Schwanz bis tief in ihre Kehle eindringen zu lassen, nicht erklären. Ich selbst war schon oft genug in den Genuss dieser unwahrscheinlichen Fähigkeit gekommen und hatte es als ungeheuer erotisch und geil empfunden, wenn mein Schwanz bis zur Wurzel in ihrem Halse steckte, ich selbst hatte schon oft genug mein Sperma tief in ihrer Kehle verströmt. Jetzt demonstrierte sie an Arcans Riesenschwanz, dass meine achtzehn oder neunzehn Zentimeter für sie nur so etwas wie ein Aufwärmtraining gewesen waren. Ok, es zerriss ihr fast die Mundwinkel, als sie die gewaltige Nille in ihren Rachen stopfte. Ihre Backen blähten sich auf, selbst aus ein, zwei Metern Entfernung, konnte ich sehen, wie ihre Kehle geweitet wurde, als hätte sie irgendwo einen viel zu großen Brocken abgebissen und müsste ihn jetzt hinunter würgen. Doch das beeindruckte Ingrid nicht sonderlich. Zentimeter um Zentimeter schlang sie dieses enorme Stück Fleisch in sich

hinein. Unaufhaltsam verschwand der Riesenlümmel in ihrem Schlund und sie hörte nicht auf, ehe sie mit den Lippen an Arcans dichtem, lackschwarzen Schamhaar angekommen war. Dabei hatte sie die ganze Zeit die Augen weit aufgerissen, sah nach oben, beobachtete Arcans Reaktionen. Sie wollte wissen, ob er bald in ihrer Kehle kommen würde. Sie wollte darauf vorbereitet sein und es genießen, wenn ihr der heiße Spermastrom in den Hals schoss, die Kehle hinunter rann. Dann, das wusste ich, würde sie selbst einen gewaltigen Orgasmus erleben. Und da ich sozusagen der Maitre de plaisir des Nachmittags war, beschloss ich spontan, ihr dieses Erlebnis noch zu versüßen. Ich packte Mehmed an der Schulter und bedeutete ihm durch Handzeichen, sich hinzulegen und zwischen Ingrid's Schenkel zu rutschen. Als er etwas sagen wollte, legte ich ihm einen Finger auf die Lippen und schüttelte den Kopf. Er sollte jetzt nichts fragen, er sollte zusehen, dass er seinen, im Übrigen ebenfalls ganz beachtlich großen und steifen Ständer in Ingrid's Pflaume unterbrachte. Er sollte sie ficken. Mehmed war auch kein Dummkopf und begriff, was ich von ihm wollte. Wie eine Schlange ließ er sich zwischen Ingrid's Beine gleiten und dirigierte seine pralle Latte an den Eingang ihrer Fotze, hob das Becken ein wenig an und bohrte seinen Schwanz in sie hinein.

Ich hatte geahnt, wie Ingrid darauf reagieren würde und ich hatte recht gehabt mit meiner Ahnung.

Ingrid war bereits so geil, so dicht am Rande eines Höhepunktes gewesen, dass sie zum ersten Mal kam, kaum dass Mehmed seinen Ständer zur Hälfte in ihrer Möse stecken hatte. Trotz ihres zum Platzen gefüllten Rachens stieg ein lautes, gurgelndes Geräusch aus ihrem Mund, sie griff mit einer Hand an ihren Kitzler, rieb ihn kurz und heftig, dann schoss ein dicker Strahl klarer Flüssigkeit aus ihrer Fotze, überschwemmte Mehmeds Schwanz, sein Schamhaar, ja, seinen ganzen Bauch. Und dieser erste Orgasmus von Ingrid war der Beginn einer wahren Orgie. Einer Orgie, die dauerte, bis die Sonne unterging.

Ich hatte alles arrangiert, um Ingrid zu ihrem Spaß zu verhelfen, ihr - zum ersten Mal im Leben - das Vergnügen zu vermitteln, von zwei Schwänzen zugleich verwöhnt zu werden. Das war doch großzügig von mir, nicht wahr? Doch ich wollte ja selbst auch meinen Spaß. Und den bekam ich jetzt mit Liz.

Die freche Kleine, die mich so nett angebaggert hatte, stand unmittelbar neben mir und starrte fasziniert auf die Show, die uns von Ingrid und den beiden Jungs geboten wurde.

Liz gefiel mir. Sie gefiel mir nackt genauso gut wie zuvor in ihrem sexy, roten Kleidchen.

Sie gefiel mir, denn sie war jung, frisch und knackig. Ihre relativ kleinen Brüste standen keck empor, ihre Brustwarzen waren rosig und stramm, ihre Taille so schmal, dass ich sie nahezu mit meinen Händen umfassen konnte, ihr kleiner Hintern rund wie ein Apfel. Alles war am rechten Fleck, alles so, wie es sein musste. Und das Mädchel war scharf wie eine rote Peperoni! Schon während sie mich angebaggert hatte, konnte ich feststellen, was für ein gieriges kleines Fötzchen von ihrem Seidenfließ zwischen den Schenkeln überwuchert war. Jetzt, hier draußen am See, war das nicht anders. Die Kleine war so scharf, dass es keines langen Vorspiel mehr bedurfte hätte, wir hätten sofort zu ficken beginnen können und dennoch wollte ich mir den Geschmack ihrer kleinen Pussy nicht entgehen lassen.

Deshalb fackelte ich nun nicht mehr lange, denn ich war geil auf sie. Ich fasste sie um die Taille, drehte sie zu mir her und küsste sie. Sie erwiderte meinen Kuss mit einer wilden Leidenschaft, sofort steckte ihre Zunge tief in meinem Mund, sie rieb sich mit ihrem ganzen Körper an mir, ihre Nippelchen, die wie harte Knospen an meiner Brust scheuerten erregten mich, ihre Hände, die mit jugendlicher Begeisterung nach meinem Ständer griffen, heizten mit zusätzlich ein, aus der schwelenden Glut, die in mir glühte, wurde schnell eine lodernde Flamme. Ich ließ mich ins Gras fallen, zog die kleine Liz mit

mir und über mich, sie gehorchte jedem auch noch so kleinen Fingerzeig von mir schnell und willig und schon hatte ich ihre süße, kleine, geile und tropfnasse Spalte über meinem Mund, hatte den Geschmack dieser jungen Fotze auf meinen Lippen und auf meiner Zunge, schon konnte ich die winzige Knospe ihres Kitzlerchens mit meinen Zähnen fassen und so den Grundstein dafür legen, dass er nicht so klein blieb. Ich stieß meine Zunge so tief ich konnte in ihr Schlitzchen und leckte wie wild drauf los.

Aah, das schmeckte herrlich!

Es hat mir schon immer viel Vergnügen bereitet, eine saftige Möse zu lecken. Die Möse dieser frechen, kleinen Göre aber schmeckte mir besonders gut. Sie war voll süßen, klebrigen Saftes, der wie aus einer unerschöpflichen Quelle aus ihrem Fötzchen sickerte. Ja, wirklich ihre ganze Fotze schmeckte süß, irgendwie nach Vanille oder so ähnlich, es war einfach affengeil. Genauso geil war, dass Liz auf Anhieb mochte, was ich da mit ihr tat. Sie scheuerte ihre Spalte auf meinem Kinn, ihr Becken wetzte hin und her, sie jauchzte und stöhnte, dass sie beinahe Ingrids geiles und brünstiges Stöhnen überbot. Ja, die beiden veranstalteten einen regelrechten Wettbewerb, so hemmungslos gaben sie sich unserer kleinen Seeorgie hin. Und wie auf eine stille Absprache hin, als hätte jemand Regie geführt, hörte ich aus beider Kehlen, die ekstatischen, verzückten Laute des Höhepunktes.

Es war himmlisch. Schlicht und einfach himmlisch. Wenn mir in diesem Moment eine Fliege über den Schwanz gekrochen wäre, ich glaube, ich wäre ebenfalls gekommen, hätte in hohem Bogen in die Landschaft gespritzt. Zum Glück war keine Fliege an meinem Ständer interessiert. Doch Liz war es. Sie hatte sich schnell wieder gefangen, hatte ihren Orgasmus verkräftet und wollte jetzt gefickt werden. Mir war es recht, doch die Stellung sollte eine andere sein. Ich wollte die Kleine von hinten haben und zugleich sollte sie ganz nahe bei Ingrid sein. Denn Ingrid, diese Idee war mir spontan durch den Kopf geschossen, wurde heute geknackt. Und wenn schon, dann sollte es ganz geschehen, dann sollte sie auch gleich erleben, dass man sich nicht nur mit Männern vergnügen kann, nein, ich wollte, dass sie auch die Küsse einer Frau oder, wie in diesem Fall, eines blutjungen Mädchens kennen lernte.

Ob Liz dazu bereit war?

Darüber machte ich mir nicht eine Sekunde Gedanken. Ich setzte es einfach voraus.

Ich hob sie etwas an und kroch unter ihr hervor. Dann schob ich sie hinüber zu unserer Dreiergruppe, zu Ingrid mit ihren beiden Türken. Ich sorgte dafür, dass sie auf allen Vieren zu liegen kam und zugleich auch dafür, dass ihr Gesicht ganz nahe bei Ingrid war. Ich beugte mich über sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Los du, zeig mir jetzt, wie geil du bist. Küss die Frau, saug an ihrer Zunge, streichle ihre Titten und ihre Warzen, mach sie noch geiler, als sie schon ist!“

Liz war ein Wunderkind, denn sie zögerte nicht einen Moment. Sie stürzte sich auf Ingrid wie ein Verdurstender auf die rettende Quelle. Arcan wurde zur Seite gestoßen, sein gigantischer Schwanz wippte in der Luft, Liz presste ihre Lippen auf Ingrids Mund und küsste sie mit kein bisschen weniger Lust und Leidenschaft als mich noch vor wenigen Minuten. Ihre Hände suchten blind nach Ingrids Prachttitten, fanden deren großen Nippel, ihre Finger fingen an diese gekonnt zu massieren, was Ingrid ein lautes Aufstöhnen entlockte.

Auch Ingrid nahm den zusätzlichen Reiz sofort an und gab sich ihm hin und erwiderte die Küsse der Kleinen voller Inbrunst. Nur Arcan sah etwas betreten aus. Doch das sollte sich rasch ändern. Ich winkte ihn her zu mir und sagte ihm, er solle mit seinem Kumpel den Platz tauschen. Mehmed aber sollte seinen Schwanz in Ingrids Arschloch stecken. Sie

sollte wirklich alle möglichen Reize einer solchen Orgie auf einmal kennen lernen.

Arcans Grinsen bestätigte mir, dass es eine Bombenidee war, auf die ich ihn da gebracht hatte. Sofort war er bei Mehmed, flüsterte ihm etwas ins Ohr, dessen Ohren bekamen ebenfalls Besuch von den Mundwinkeln, so breit war sein lüsternes Grinsen, dann wurden meine Anweisungen auch schon umgesetzt.

Ingrid quittierte es zwar mit einem etwas enttäuschten „Oh“, als Mehmeds Schwanz aus ihrer Fotze glitt, doch schon einen Sekundenbruchteil später, als sie seine dicke Nille an ihrer Rosette anklopfen fühlte, wurde daraus helle Begeisterung.

Ich halte heute noch jede Wette, dass sie bis zu diesem Tag ein jungfräuliches Arschloch hatte. Ganz sicher war für mich, dass Kurt kaum wusste, wie man Analverkehr schreibt, geschweige dass er es schon einmal probiert hatte, schon gar nicht mit Ingrid. Auch mein Schwanz war noch nie in Ingrids Hintereingang gesteckt und mehr Männer hatte sie in ihrem Leben noch nicht gehabt. Das hatte sie mir oft genug versichert. Dennoch reagierte sie auf Mehmeds drängenden Schwanz wie eine alte Tunte, die schon hunderte von Schwänzen im Arsch zum Spritzen gebracht hatte. Die Frau war wie im Rausch. Ihr war einfach alles willkommen, jede noch so ausgefallene Praktik begrüßte sie, denn sie war überzeugt, dass ihr Nachholbedarf dies alles rechtfertigte. Sie ließ sich gehen, ließ sich vollkommen fallen, gab sich allem hin, was neu und geil war. Sie verschwendete keinen Gedanken daran, wie sich ihr Arschloch hinterher anfühlen mochte. Es war ihr egal, in was Mehmed seinen Schwanz hinein steckte, über Sauberkeit und Hygiene machte sie sich, - zumindest in diesem Moment, - keine Gedanken, sie fickte.

Sie fickte und schrie ihre Lust so hemmungslos hinaus, als wären wir allein am See. Das waren wir aber längst nicht mehr, denn als ich mich umsah, stellte ich fest, dass wir jede Menge Zuschauer hatten.

Das Pärchen, das schon vor uns da gewesen war, hatte aufgehört zu knutschen, sie knieten keine zwei Meter von uns weg im Gras und sahen fasziniert zu. Er wenigstens, während seine Freundin oder Frau oder was immer es war, teilweise damit beschäftigt war, mit einer Hand seinen Schwanz zu wichsen, während sie mit der anderen ihren Kitzler massierte.

Auf dem Trampelpfad oben hatte sich schon ein kleiner Stau gebildet, da standen eine ganze Anzahl Männer und auch ein paar Frauen, die uns nicht weniger interessiert beobachteten und, obwohl sie zum Teil noch angezogen waren, schon längst von dem animiert waren, was ihnen hier, bei uns geboten wurde.

In den Büschen standen ein paar Verklemmte, Spanner, die sich nicht trautes, sich zu den anderen Zuschauern zu gesellen, die lieber inkognito blieben und allein, dafür umso heftiger, onanierten.

Eigentlich hätte ich aufstehen und Eintritt kassieren gehen sollen. Aber deswegen war ich ja nicht hier. Also sollten die Leute so ihren Spaß haben. Und der erfuhr jetzt eine neue Steigerung, denn Arcan und Mehmed waren offensichtlich ein gut eingespieltes Team. Mehmed hatte seinen Pint längst tief in Ingrids Rosette versenkt. Er kniete da, hatte Ingrids Unterleib angehoben und ihren Hintern auf seine Schenkel gezogen, ihre Beine standen links und rechts von ihm auf dem Boden. Damit stand ihre Möse Arcan ungehindert zur Verfügung, was dieser zu schätzen und zu nutzen wusste. Sein Gesicht war zu einem faunischen Grinsen verzogen, als er nun über Ingrid stieg, die Beine weit gespreizt und langsam in die Knie ging. Sein ungeheuerlicher Ständer wippte über Ingrids klaffender Spalte, er griff ihn sich und drückte die enorme Eichel an den Eingang ihrer Fotze.

Mann, oh Mann, das war ein Bild!

Es war ein geradezu unglaublicher Anblick, wie dieser riesenhafte Hammer in Ingrids Fotze eindrang. Der Junge war ein Genießer, ein Lustmolch allererster Güte, den er ließ sich Zeit. Viel Zeit. Nur ganz langsam stieß er tiefer und tiefer, zog sich immer wieder mal zurück, um dann wieder nach zu setzen. Er machte seine Sache gut, so richtig gut, denn er war kaum zu mehr als der Hälfte in Ingrids Fotze eingedrungen, als diese mit einem lauten Schrei verkündete, was sie dabei empfand.

Sie kam.

Sie kam und hörte nicht mehr auf damit. Bald spritze es wie aus einem Brunnen aus ihrer Möse. Arcans Schwanz glänze vor Nässe, so oft er ihn ein Stück weit heraus zog. Um seinen Schaft zog sich eine dichte, weiße, schaumige Schicht, Ingrids Fotze hatte bald schon buchstäblich ein Sahnehäubchen auf. Liz bemühte sich, Ingrid noch heißer, noch wilder, noch verrückter zu machen und gleichzeitig ihr Stöhnen und Schreien mit ihrem Mund zu dämpfen.

Ja, alles war, wie es sein sollte. Ich hatte meine Pflicht als Regisseur getan, deshalb konnte ich jetzt an meine eigene Geilheit denken. Und die kleine Fotze von Liz wartete nur darauf, dass ich meinen Schwanz hinein stieß.

Oh, sie war keine Jungfrau mehr, ganz sicher nicht. Aber ihre Möse war herrlich eng, so eng, wie ich es von Kerstin her kannte. Die heiße, enganliegende Fotze eines jungen Mädchens. Und sie war nass, klatschend nass und wundervoll zu vögeln. Ich musste keine Rücksicht nehmen, ich konnte einfach sofort los rammeln. Hinein in ein bereites, enges und doch so gieriges Loch. Genauso tat ich es auch. Ich war ja auch längst viel zu geil, um mich noch groß beherrschen zu können. Ich ließ meiner Lust freien Lauf, fickte wie ein wild gewordener Stier, lotete jeden Millimeter aus, den mir diese junge Spalte zum Ausloten gab, stieß tief hinein, fickte, fickte, fickte...

Es war wie im Traum, wie in einem Rausch der Sinne.

Nicht nur Ingrids Lust, nicht nur meine Geilheit, auch Liz und die beiden Jungs waren auf einem anderen Stern. Die Luft vibrierte von unserem Sex, es roch nach unserem Schweiß und nach den Düften der Lust, der von diesen beiden prachtvollen Fotzen aufstieg. Ich glaube wir alle, wir waren, als wären wir aus unseren Körpern heraus getreten, zu Sexmaschinen geworden, deren einziger Sinn und Zweck das Ficken war. Wir wurden zu einem einzigen Körper, zu einem einzigen Organismus, der perfekt auf alle seine Teile abgestimmt war. Und, so unglaublich es doch klingen mag, auch unser Finale wurde zu einem einzigen, gemeinsamen Höhepunkt. Ich vermag nicht zu sagen, ob der eine oder der andere von uns ein wenig früher oder ein wenig später kam. Im Endeffekt muss es so gewesen sein, dass wir alle zusammen einen solch gewaltigen Orgasmus erlebten, wir wurden buchstäblich hinweg geschwemmt.

Ich fühlte, wie meine Eier den Saft nach oben pumpten, wie sich der Samen den Weg das Rückgrat hinauf bahnte, wie die Blitze in mein Gehirn einschlugen und der erlösende Strom heiß durch meinen Ständer floss.

Ich spürte, wie sich die Möse der kleinen Liz um den Schaft meines Schwanzes verkrampfte, als wollte sie ihn festhalten und nie mehr loslassen. Ich hörte ihr Schluchzen, vermischt mit einem gurgelnden Stöhnen, das tief aus Ingrids Kehle kam. Ich hörte Arcans Urschrei und das Echo aus Mehmeds Kehle, dann sah, hörte und fühlte ich nichts mehr als tiefe, schwarze, unsägliche Befriedigung und Erschöpfung.

Ich kam wieder zu mir, weil mir die Sonne auf die geschlossenen Augen brannte, weil ich - wie im Unterbewusstsein - von anderer Stelle her das Stöhnen und Schreien eines wilden Ficks hörte und weil ich einfach Luft und Kühlung brauchte. Ich war völlig überhitzt, mein Körper war in Schweiß gebadet und der Körper auf dem ich lag nicht

minder. Es war Liz, die mein ganzes Gewicht auf sich liegen hatte und es ohne zu murren ertrug. Wozu sie wohl genauso wenig in der Lage war, wie ich es gewesen wäre, wenn irgendein Körper auf mir gelegen hätte.

Ich rappelte mich hoch, was mich jedes Quäntchen Kraft kostete, das ich noch irgendwo in mir finden konnte und wankte hin zum Seeufer, wo ich mich einfach ins Wasser platschen ließ.

Es war herrlich, eine einzige Wohltat und kurz darauf hörte ich, dass es nicht nur mir so ging. In kleinen Abständen spritzte das Wasser noch vier, nein fünf, nein, sogar sechs Mal auf, denn nicht nur Ingrid, Liz und die zwei Jungs, auch das Pärchen, das wir so wunderschön zu einem - sozusagen - Parallelfick animiert hatten, wussten das kühlende Nass zu schätzen und waren in den See gesprungen.

Tja, und dann war der Nachmittag gelaufen. Es geschah etwas ungeheuerliches.

Als wir uns im See etwas erholt hatten, als wir noch etwa am Ufer gesessen hatten und uns von der Sonne trocknen ließen, als wir uns lachend und Albernheiten austauschend, auch mit dem Pärchen - Babsi und Richard - bekannt gemacht hatten, als wir gerade dabei waren, uns wieder anzuziehen, da kam die Polizei. Acht Mann hoch rückten sie an, als gelte es eine Bande Terroristen dingfest zu machen. Und dabei, das muss ich sagen, gingen sie nicht gerade zart mit uns um.

Irgendein Arschloch, das uns den Spaß nicht gönnte, hatte uns angezeigt. Wie? Wann? Keiner von uns wusste es und - ehrlich - keinen von uns interessierte es letztendlich. Dazu war unsere kleine Orgie viel zu schön gewesen.

Die Fahrt zur Polizeiwache war letztendlich sogar ein großer Spaß, denn wir mussten alle sieben, ja, auch das Paar, das ja eigentlich nichts mit uns zu tun hatte, in einen VW - Bus einsteigen, wo wir fast wie Schwerverbrecher bewacht wurden, bis wir nach einer Fahrt von etwa zehn Minuten auf der Wache ankamen. Keiner von uns nahm die Sache besonders ernst, ja Liz, das kleine Luder machte ernsthaft Anstalten einen unserer Bewacher anzusehen. Als der Arme, ein Junge von vielleicht gerade mal zwanzig Jahren dadurch bis über beide Ohren rot wurde, weil Liz ihm einen sehr tiefen Einblick unter ihr rotes Kleidchen gewährte und er feststellen konnte, dass dort außer einer hübschen, kleinen Möse mit blondem Schamhaar nichts zu finden war, begannen wir alle schallend zu lachen. Unser Gelächter, unser Übermut hielt an, bis wir wieder aus dem Bus aussteigen mussten.

Drinnen, im Revier, ging der Spaß gerade weiter.

Der Wachtmeister vom Dienst oder wie man das nennt, wollte unsere Personalien aufnehmen, dabei zeigte sich, dass es durchaus von Vorteil ist, wenn man, - wie in Ingrids Fall, - nicht gerade Arm oder, - wie in meinem Fall, - ohne so rechten Respekt vor den Behörden ist.

Als der Gute mit der Befragung beginnen wollte, fiel ich ihm ins Wort und wollte erst einmal wissen, was gegen uns vorliege, worauf sich unsere fast gewaltsame Festnahme und die äußerst rüde Behandlung den stützte.

Erregung öffentlichen Ärgernisses, lautete sein knappe Antwort.

Natürlich, das war mir schon klar gewesen. Doch ich wollte wissen, woher die Polizei ihre Information hatte. Von wie vielen Leuten waren wir den gesehen worden, wie viele Anzeigen waren eingegangen, wo waren die Zeugen?

Als er herum druckste und nicht mit der Sprache heraus wollte, griff Ingrid, mittlerweile wenigstens rein äußerlich wieder fast ganz Dame, ein und verlangte kühl und beherrscht nach einem Telefon, um ihren Anwalt zu verständigen. Und ehe der nicht da sei, fügte

sie spitz hinzu, würde keiner von uns auch nur ein Wort sagen. Ich setzte noch eins oben drauf in dem ich von Dienstaufsichtsbeschwerde, Klage wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung redete und auf die blauen Mäler hinwies, die sich sowohl auf den Oberarmen von Liz, als auch auf denen von Babsi, - die Frau aus dem uns eigentlich fremden Paar, - abzuzeichnen begannen. Tja, die Herren Kollegen waren da schon etwas übers Ziel hinaus geschossen, nicht wahr, Herr Reviervorsteher?

Unter dem Eindruck dieser Geschütze rückte unser lieber Herr Wachtmeister damit heraus, was tatsächlich geschehen war.

Ein ehemaliger Kollege, mittlerweile in Pension, sei Mitpächter der Fischereirechte am See, er habe alles beobachtet und die Anzeige erstattet.

Als ich das hörte, musste ich schallend lachen und fragte den Polizisten, ob er wirklich ernsthaft glaube, dass die Aussage eines einzigen pensionierten Polizeibeamten ausreicht, um die gegensätzlichen Aussagen von sieben unbescholtenen Bürgern und wenn es auch nur Zivilisten waren, aufzuwiegen. Der Gute wurde sichtbar unsicher, seine Blicke irrten herum, ich folgte ihnen und da sah ich ihn draußen im Flur stehen. Ein Mann, hoch in den sechzig, schütteres weißes Haar und einem hochroten Kopf, stand dort draußen im Flur und sah durch die Scheibe der Tür ins Vernehmungszimmer.

Nun brach ich mein Lachen aber sofort ab, auch wenn es mich einiges an Energie kostete, denn diesen Mann kannte ich. Oh nein, nicht persönlich, nur vom Sehen. Aber er war mir schon draußen am See aufgefallen, denn sein Gesicht war auch dort schon so rot gewesen. Von der Anstrengung des Wichsens vermutlich oder, weil er einen ungesund hohen Blutdruck hatte. Er war derjenige von den Spannern gewesen, der uns am nächsten gestanden hatte und der am heftigsten onaniert hatte.

Nun stand mein Schlachtplan völlig klar und transparent vor meinem inneren Auge. Ich drehte mich langsam zu unserem Inquisitor hin, ein mildes Lächeln konnte ich mir dabei nicht verkneifen und fragte:

„War es dieser Herr da draußen, der mit dem roten Gesicht?“

Der Polizist nickte nur kurz zur Bestätigung.

„Nun, dann möchte ich jetzt, sofort, auf der Stelle, dass sie diesen Mann festnehmen. Ich erstatte Anzeige gegen ihn wegen Belästigung, Nötigung und unsittlichen Handlungen in der Öffentlichkeit. Gleichzeitig möchte ich aber auch ein Geständnis ablegen. Ich gestehe, dass wir alle, wie wir hier sind, dort draußen am See nackt gebadet haben. Außerdem gestehe ich, dass wir zusammen herum geblödel haben, kleine Ringkämpfe ausgetragen haben und uns dabei auch auf dem Boden gewälzt haben. Eine strafbare Handlung lässt sich daraus nicht ableiten. Aber bitte, ich möchte, dass sie das zu Protokoll nehmen. Wenn dieser Herr daraus eine Erregung öffentlichen Ärgernisses ableitet, dann soll er ihnen bitte mitteilen, wie er die Tatsache erklärt, dass er nur wenige Schritte von uns entfernt in den Büschen gestanden hatte, mit herunter gelassener Hose, sein Geschlechtsteil in der Hand und dieses deutlich erkennbar im Sinne einer sexuellen Handlung gerieben hat. Jeder von uns hier ist Zeuge, dass es so war.“

Die Bestätigung kam sofort und uneingeschränkt von allen Richtungen auf den armen Polizisten zu. Außerdem hakte Ingrid nach und fragte mit drastischer Empörung in der Stimme, wann sie denn nun endlich mit ihrem Anwalt telefonieren dürfte.

Unser Herr Polizist war blass geworden, nachdem er meine Aussage gehört hatte. Er sah finster vor sich hin, dann sprang er hastig auf, bat, ihn kurz zu entschuldigen, rannte hinaus in den Flur. Dort baute er sich vor seinem Exkollegen auf, packte ihn an der Hemdbrust und redete eindringlich auf ihn ein. Der andere war noch eine Zeitlang

störrisch, doch dann nahm das ganze Formen an.

Inquisitors Stimme wurde lauter und lauter, sein Gesicht nahm eine ähnliche Färbung an wie die des Denunzianten, dieser duckte sich in sich zusammen, wurde immer kleiner und auch kleinlauter und dann hörte wir den Uniformierten mit lauter Stimme brüllen: „Und jetzt, mein lieber Franz, mach dich vom Acker. Hau ab und lass dich nie wieder hier blicken. Und wenn du noch ein einziges Mal mit einer deiner blöden Anzeigen hier auftauchst, dann trete ich dich persönlich in den Arsch, dass dir die Hämorrhoiden platzen, das garantiere ich dir, du geiler, alter Wichser! Und jetzt hau ab!“

Kurz darauf stand er schnaufend wie ein Büffel wieder im Zimmer, warf die Glastür hinter sich ins Schloss, dass die Scheiben klirrten, ging hinter seinen Schreibtisch. Er sah uns der Reihe nach wütend an. Dann schnaubte er: „Der Herr da draußen hat soeben seine Anzeige zurück genommen.“

Dann sah er mich direkt an.

„Ich hoffe, sie tun nun das gleiche.“

Warum? Warum sollte ich? Nun, ganz einfach. Dann nämlich, wenn ich es nicht getan hätte, wäre aus dem Spaß ein ziemlicher Ernstfall geworden, den wir, Ingrid und ich, kaum mehr vor Kurt hätten verheimlichen können. Also zog ich lächelnd und generös ebenfalls meine Anzeige zurück. Es wurden keine Protokolle angefertigt und wir wurden entlassen.

Doch, Kleinlich wie deutsche Beamte nun mal sind, wurden wir natürlich nicht an den See zurück gebracht, wo unsere Autos ja noch standen. Auch ein Taxi empfahl man uns, sollten wir doch bitte von der öffentlichen Zelle vor dem Revier aus anrufen. Und als ich - als letzter unserer fröhlichen Truppe - durch die Tür gehen wollte, nahm mich der große Herr Inquisitor noch am Hemdsärmel, hielt mich kurz zurück und sagte leise zu mir: „Ich weiß ganz genau, was sie da draußen getan haben. Ich weiß, das Franz genau gesehen hat, was er uns am Telefon geschildert hat. Ich sag ihnen nur eines. Lassen sie sich nie von mir erwischen, egal bei was, denn das zahle ich ihnen heim. Und jetzt gehen sie.“

Eigentlich hätte ich ihm jetzt ein knallen sollen. Doch was bringt das schon? Nichts, außer Ärger. Also grinste ich ihn nur verächtlich an und ging, wie ich gekommen war: Als unbescholtener Mensch, der einen herrlichen Fick am See gehabt hatte.

Ich betrat die Telefonzelle, telefonierte und rief uns ein Taxi, das uns wieder zum See brachte. Dort verabschiedeten wir uns lachend von Babsi und Richard, von Arcan und Mehmed. Nur Liz blieb bei uns, wir hatten ja versprochen, sie nach Hause zu bringen.

Arcan fragte noch fast scheu, ob man sich denn wieder sehen könne und wann und wie, doch Ingrid - hier zeigte sie wieder, dass sie trotz aller Geilheit auch Format und Klasse hatte - meinte, wir sollten das einfach dem Zufall überlassen. Wer weiß, vielleicht?

### **Begegnung mit Napoleon**

Liz wohnte nur wenige Kilometer vom See entfernt in einer Neubau-Siedlung, in der Hälfte eines Doppelhauses, mit einem kleinen Garten. Sie, ihre Eltern und eine Schwester, die fünf Jahre älter war als Liz. Allerdings immer noch ledig, weil, wie Liz schmunzelnd erzählte, sie noch keinen Mann gefunden hatte, der es mit ihr aufnehmen konnte. Sie betonte das Wort Mann dabei ganz eigenartig.

Ich wusste mit dieser Aussage nicht so recht etwas anzufangen, allerdings dachte ich auch gar nicht groß darüber nach. Ich kannte die Schwester nicht und, so dachte ich, wer weiß, ob ich sie je kennenlernen werde.



Wie man sich doch irren kann im Leben!

Als ich den Porsche vor dem Haus der Eltern abbremste, sah ich eine große, stattliche Frau, etwa in Ingrids Alter vor dem Gartenzaun stehen und an der Ligusterhecke herum schnippeln. Eine Frau, mindestens einsfünfundsiebzig groß und alles andere als zierlich. Nein, keine Matrone, denn sie war nicht etwa dick. Sie war einfach in allem mehr als das, was man gemeinhin bei einer Frau erwartet. Eine Frau, die trotz ihrer Größe keine Hemmungen hatte, ihren etwas ausladenden Hintern, die muskulösen Beine und den beachtlich großen Vorbau zu zeigen. Sie trug wirklich knappe, schon ziemlich verwaschene Hotpants, Jeans, die vielleicht irgendwann einmal abgeschnitten worden waren und jetzt an den Säumen ziemlich verfranzt waren, ein nicht weniger verwaschenes Boxer-Shirt, durch deren große Armausschnitte einen hübschen Ausblick auf ihre Titten hatte und sonst, so weit ich erkennen konnte, nichts oder nicht viel. Ihre schwarzen Haare waren kurz geschnitten und leicht gelockt, was mir an ihrem Gesicht am ehesten auffiel, waren ihre sehr dichten, ebenfalls schwarzen Augenbrauen.

Ansonsten?

Wäre sie nicht so groß und wuchtig gewesen, hätte ich wahrscheinlich nur dann ein zweites Mal hingeschaut, wenn in meinen Eiern der absolute Notstand geherrscht hätte.

Sie sah zu uns her und zog fragend die Augenbrauen hoch, als sie Liz auf dem Rücksitz des Porsche erkannte. Sie legte ihre Heckenschere zur Seite, stemmte Arme in die Hüften und sah uns abwartend an.

Im selben Moment fuhr hinter uns ein roter Pickup an den Bordstein, hupte kurz und ein fröhlich grinsender Mann, so um die Mitte der vierzig, mit ganz kurz geschnittenen, ehemals wahrscheinlich rotblonden Haaren, die jetzt voller Staub und Dreck waren, sprang aus dem Auto. Ein Mann, wie ein Springteufelchen, musste ich sofort denken. Klein, drahtig und - wie gesagt - auf den ersten Eindruck schon unheimlich fröhlich. Er hüpfte die wenigen Meter zum Gartenzaun, fasste die Frau dort um die Hüften, gab ihr einen schallenden Kuss auf die Backe und verkündete fröhlich: „Ich bin fertig, heute Abend ziehen wir noch um. Napoleon hab ich gleich dort gelassen!“ Er lachte dabei so triumphierend, als hätte er einen großen Sieg errungen. Erst dann schaute er sich um, sah uns an und entdeckte Liz im Porsche, die gerade im Begriff war, auf meiner, also der Fahrerseite, von hinten aus dem Auto zu klettern. Sie tat dies mit dem Hinterteil voran, dabei rutschte unvermeidlich ihr Kleidchen so weit hoch, dass ihr nacktes Hinterteil völlig unbedeckt war und von der halben Straße aus gesehen werden konnte. Erst als sie vor dem Auto stand, schüttelte sie sich etwas und strich den Rocksaum wieder hinunter. Sie schnappte sich ihr Tasche, dann winkte sie Ingrid und mir auffordernd zu: „Na was ist, kommt, ihr beiden, bei uns gibt es gleich noch Brotzeit, ich lad euch ein!“

Ingrid sah mich fragend an, ich zuckte die Schultern. Weshalb denn nicht? Die Leute machten einen netten Eindruck. Also stiegen wir aus, ich schloss den Porsche ab und wir schlenderten hin zum Gartenzaun. Liz stellte uns vor.

Isabel war ihre Stiefmutter, Albrecht ihr Vater.

Albrecht passte zu Isabel, na ja, wie die Faust zum Auge. Er wirkte neben ihrer Größe und Wucht beinahe schon wie ein Gartenzwerg. So klein und drahtig, aber auch so quicklebendig wirkte er in seiner zerschlissenen Latzhose, unter der er mit nacktem Oberkörper seine magere Brust und seine dünnen Oberarme sehen ließ. Aber seine Augen funkelten im lebhaftesten Blau, dass man sich vorstellen kann, aus seinen Ohren wucherten kleine Büschel rotblonder Haare, sein Nase war schmal und leicht nach oben gekrümmt, wirklich, er sah lustig aus. Was mich etwas irritiert hatte, war das lüsterne Blinken in seinen blauen Augen gewesen, als er den nackten Hintern seiner kleinen,

frechen Tochter zu sehen bekommen hatte. Aber ich hatte Verständnis dafür, denn - Vater hin, Vater her - beim Anblick dieses knackigen kleinen Ärschleins musste wohl jeder Mann so gucken, es sei denn, er war schwul oder impotent.

Ingrid begrüßte die beiden mit Küsschen, dann erzählte sie ziemlich ungeniert in kurzen, knappen Sätzen und dennoch recht detailliert, wie sie Ingrid und mich kennen gelernt hatte und was wir am Nachmittag getrieben hatten.

„Also wirklich“, fragte ich mich, „hatte das sein müssen?“

Es war mir - Ingrid nicht weniger - doch ziemlich peinlich. Doch Isabel und Albrecht nahmen das ganze völlig gelassen, als sei es das normalste auf der Welt, hin und luden uns nun ebenfalls zum Abendessen ein. Albrecht wollte sich noch waschen und etwas Sauberes anziehen, dann war er ebenfalls bereit. Ingrid dagegen machte keine Anstalten sich etwas herzurichten. Sie und Liz begleiteten uns auf die kleine Veranda, die hinten, zum Garten hinaus, angelegt war, sie brachte ein Flasche Limonade und Gläser, dann setzten wir uns auf die Plastikstühle und es entwickelte sich rasch eine zwanglose Unterhaltung. Wir saßen kaum zehn Minuten, als Albrecht wieder auftauchte und sofort fröhlich und ungezwungen in die Plauderei einstieg.

Wirklich, der kleine Mann war echt witzig.

Er war aus der Dusche gekommen, nur halb abgetrocknet, mit wirren nassen Haaren und einem Handtuch um die mageren Hüften geschlungen. So saß er jetzt cool und lässig mit am Tisch, hatte die dünnen Beine übergeschlagen, trank ebenfalls Limonade und redete drauf los. Ingrid schmunzelte als sie ihn ansah, aber man konnte deutlich sehen, sie fand ihn nicht albern oder aufdringlich, nein, er war ihr sympathisch. Isabel, die übrigens eine sehr tiefe, dabei aber sanfte und melodiose Stimme ihr eigen nannte, sah sich ihren lieben Mann mit einem nachsichtigen Lächeln an und fragte ihn, ob er sich nicht lieber vollends abtrocknen, kämmen und anziehen wollte. Albrecht ging kaum darauf ein, zeigte ihr lediglich ein listiges Schmunzeln, dann zog er sich das Handtuch von den Hüften, saß also tatsächlich splitternackt bei uns am Tisch und begann sich trocken zu reiben. Dabei zeigte er ohne jede Scheu, dass nicht alles an ihm so klein war. Sein Schwanz, den er mit besonderer Sorgfalt vor unser aller Augen abtrocknete, war nicht von schlechten Eltern. Bestimmt nicht kleiner als mein eigener.

Ich konnte mir das Lachen nicht verbeißen, so ulkig war die Szene.

Aber in dieser Familie, dies hatte uns die Bekanntschaft mit Liz schon gelehrt, war wohl alles möglich. So reagierte auch Liz, die kurz weg gewesen war und eben wieder auf die Veranda geschlendert kam, völlig gelassen. Ihre einzige Reaktion war ein milde tadelnder Blick und der Satz: „Also Papa, du bist wirklich unmöglich!“

„Ja, nicht wahr“, gab Albrecht grinsend zur Antwort und machte unbeeindruckt weiter. Doch letztendlich war er ja dann trocken, er ging in die Wohnung zurück und kam kurz darauf vollständig angezogen mit Jeans, einem knallroten T-Shirt und ausgelatschten Sandalen an den Füßen, wieder.

Isabel erzählte uns, dass sie einen großen Garten etwa zwanzig Autominuten von hier entfernt besaßen, mit einem Blockhaus darin, wo sie in der Regel ihre Feierabende verbrachten. Dort gab es eine Grillstelle und Albrecht - sie nannte ihn liebevoll Bertl - hatte alles vorbereitet, dass man hinaus fahren, etwas auf den Grill legen und einen gemütlichen Abend haben konnte.

Ingrid schaute etwas zweifelnd an sich hinunter, na ja, so ganz passend für einen rustikalen Abend war sie nicht angezogen. Also vereinbarten wir, dass wir jetzt erst zum Garten fahren wollten, danach konnte Ingrid kurz nach Hause fahren, sich etwas praktischer anziehen, damit einem gemütlichen Abend nichts mehr im Wege stand.

Es war kurz nach sieben Uhr abends, also noch Zeit genug. Dennoch trödelten wir jetzt nicht mehr herum, wir brachen auf. Albrecht - Bertl - fuhr mit seinem Pickup voraus, ich folgte mit dem Porsche und Ingrid auf dem Beifahrersitz. Während der Fahrt unterhielten wir uns über die Leute, über Bertl, Isabel und Liz. Ja, wir waren uns einige, wir hatten nette Leute kennengelernt. Ingrid war sowohl von Isabel als auch von Bertl recht begeistert. Vor allem fand sie nett, wie ungeniert Bertl sich benommen hatte.

„Und“, fragte sie lächelnd, „hast du gesehen, was der für einen hübschen Pimmel hat?“

Klar hatte ich ihn gesehen, er war ja auch nicht zu übersehen gewesen, doch ich ging nicht weiter darauf ein. Was hätte ich denn auch dazu sagen sollen? Ich wusste ja, dass in Ingrid einen schlafenden Vulkan geweckt hatte und noch nicht abzusehen war, wo sie Grenzen haben mochte. Außerdem, es war ja nun doch schon eine ganze Zeit her, dass meine geile Freundin zum letzten Mal gevögelt hatte. Bestimmt schon fast zwei Stunden.

Die Fahrt zum Gartenhaus legten wir rasch und ohne weitere Ereignisse zurück. Ingrid saß etwas gedankenverloren neben mir, ließ sich den Fahrtwind durchs Haar wehen und sah zwar auf die Straße, Wahrnehmung hatte sie aber sicher keine, so weit weg war sie mit ihren Gedanken. Sie erwachte erst wieder aus ihrem Nachsinnen, als wir von der Hauptstraße abbogen und in einen schmalen, kaum ausgebauten Weg hinein fuhren, auf dem ich mit Rücksicht auf die geringe Bodenfreiheit des Porsche nur Schritttempo fahren konnte. Da schaute sie plötzlich auf, drehte ihren Kopf zu mir her und sagte leise: „Du, Rudi, ich glaub ich hab mich in dich verliebt.“

Ich muss zugeben, mir wurde dabei ganz heiß im Magen und ich sah sie etwas erschrocken an. Denn einerseits gefiel mir, was sie gesagt hatte, andererseits sah ich schon unendliche Probleme auf mich zu kommen. Und Probleme konnte ich noch nie ausstehen. Ingrid lachte, als sie meinen Gesichtsausdruck beobachtete und beruhigte mich schnell wieder.

Nein, ich brauchte mir überhaupt keine Sorgen zu machen. Sie würde nach wie vor Kurts treu sorgende Gattin bleiben. Dennoch, sie fühlte sich in meiner Gegenwart so gut, sie konnte sich nichts anderes vorstellen, das musste Verliebtheit sein. Im Übrigen, ihr Lächeln war mindestens schelmisch, das sie mir schenkte, juckte ihr das Pfläumchen. Arcan musste ihr soviel hinein gespritzt haben, es tropfte immer noch aus ihrer Spalte und trocknete an den Schamlippen. Und das juckt eben, damit muss man leben.

Wir hatten das Grundstück erreicht, ich parkte hinter Bertls Pickup, wo uns Liz bereits erwartete. Sie nahm uns beide, links und rechts an den Händen und führte uns an einem mindestens drei Meter hohen Naturzaun aus buschig zu Recht gestutzten Fichten entlang zu einem schmalen Türchen, das von innen mit einer grünen Plane verhängt war. Es war schlichtweg unmöglich, in das Grundstück hinein zu sehen.

„Was war wohl dafür der Grund“, fragte ich mich.

Doch ich keine Zeit mehr, diesen Gedanken zu vertiefen, denn Liz stieß einen schrillen Pfiff aus, wartete einen Moment und hob dann erst den Riegel der Tür um uns einzulassen. Wir traten in ein Sommerparadies, wie man es sich mit einfachen Mitteln kaum schöner gestalten kann.

Das Grundstück war nicht gerade riesig, aber doch immerhin, ich schätzte vielleicht so fünfzig mal fünfzig Meter. Also ganz ordentlich. Der Fichtenzaun ging ringsum, nur auf der Südseite, wo unmittelbar ein dichter Mischwald angrenzte, war er auf etwa zwei Meter herunter gestutzt. Jeder, der unerwünscht hier herein spähen wollte, musste sich in das Fichtendickicht zwängen und würde dabei ganz schön Unruhe verursachen. Ziemlich nahe am südlichen Zaun war eine kleine Blockhütte errichtet worden, die einen

recht massiven Eindruck machte.

Davor, von einigen hohen, sicher schon alten Fichten überschattet, fand sich die Grillstelle, die aus Natursteinen gemauert worden war. Bertl hatte wohl schon am Nachmittag Feuer gemacht, denn es war eine Menge Glut drinnen, auch der Grillrost glühte schon in einem dunklen Rot. Das ganze Grundstück war mit einem dichten und schön gepflegten Rasen bewachsen. Um den Grillplatz herum waren Sitzgelegenheiten aus massiven Baumstämmen platziert worden, Baumstämme, die man einfach in der Länge nach in der Mitte durch gesägt, mit der Schnittstelle nach oben auf den Rasen gelegt und unterkeilt hatte. Irgendjemand hatte schon Sitzkissen verteilt und Isabel war eben dabei, Fleisch auf dem Rost über der Glut zu verteilen.

Ja, wirklich, eine Idylle.

Bertl strahlte uns an wie ein Maikäfer, dann führte er uns stolz auf seiner „Ranch“, wie er den Platz nannte, herum, zeigte uns alles, auch das Innerer des Blockhauses. Auch hier sah alles zwar rustikal, aber nett und gemütlich aus. Jetzt erkannte ich auch, weshalb er am frühen Abend so voll Dreck gewesen war, denn im Blockhaus war ein funkelnagelneuer, massiger Kamin hoch gezogen worden.

Als wir die Besichtigung schon beendet wähten fragte uns Bertl noch, ob wir Angst vor Hunden hätten.

Nein, natürlich nicht.

Weder Ingrid und schon gar nicht ich, es sei denn, es handelte sich um irgendwelche wilden, schlecht erzogenen und bissigen Bestien.

Nein, nein, meinte Bertl lächelnd, weder bissig noch schlecht erzogen seien sie, nur eben sehr groß. Er führte uns um das Blockhaus herum und siehe da, dort war ein Zwinger untergebracht, in dem zwei Hunde lässig da lagen.

Hunde?

Wenn schon, dann eher Kälber. Der eine war ein prachtvoller Bernhardiner von einer Größe und einer Masse, die selbst im Liegen beeindruckend war. Ein Hund mit einem Schädel, so groß wie der eines Löwen, Pranken, die zu seinen Proportionen passten und einem derart treu-doofen Blick, dass ich beinahe lachen musste, als er sein Maul aufriss und mich gelangweilt an gähnte.

Aufstehen? Wegen uns? Nein, das mochte er nicht.

Auch der andere war ein Prachtexemplar seiner Rasse. Ich tippte auf Leonberger, was Bertl dann auch gleich bestätigte. Er war mit wesentlich mehr Temperament ausgestattet und stand gleich auf, kam ans Gitter und begrüßte uns schwanzwedelnd.

Mann, der Junge hatte eine Schulterhöhe von bestimmt neunzig Zentimetern! Ein Riesenvieh!

Doch, was ein Riesenvieh ist, bekam ich eine Minute später erst demonstriert, als sich der Bernhardiner ebenfalls aufraffte an das Gitter zu kommen. Er überragte den Leonberger noch um mindestens zehn bis fünfzehn Zentimeter.

Gewaltige Tiere, kann ich da nur sagen. Und offenbar Bertls ganzer Stolz, denn er redete mit einer Zärtlichkeit, mit soviel Liebe und Begeisterung auf die Hunde ein, so etwas hatte ich noch nirgendwo erlebt. Und die Hunde kannten ihn und mochten ihn nicht weniger, als er sie. Bertl öffnete den Zwinger und ging hinein. Sofort richtete sich der Leonberger auf den Hinterbeinen auf, legte seine Vorderpfoten auf Bertls Schultern und leckte mit seiner lange roten Zunge ausgiebig Bertls Gesicht, was sich dieser lachend einige Minuten gefallen ließ. Auch der Bernhardiner kam hinzu und drückte seinen

riesigen Schädel gegen Bertls Beine, ließ sich ausgiebig hinter den Ohren kraulen.

Jetzt wurde auch ich in den Zwinger gebeten, Bertl wollte mir die beiden Hunde sozusagen vorstellen. Ich habe wirklich keine Angst vor Tieren. Auch vor Hunden nicht, aber jetzt war mir doch etwas mulmig zu Mute. Mit solchen Riesentieren war ich noch nie konfrontiert worden. Ich nahm mich aber zusammen und trat in den Zwinger.

Der Leonberger kam als erster auf mich zu, beschnüffelte mich von allen Seiten, ich kraulte ihm den Nacken.

Hey, das gefiel ihm, denn er drückte sich gegen mein linkes Bein, dass ich beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Zum Glück stand der Bernhardiner mittlerweile auf meiner anderen Seite, so konnte ich einfach nicht mehr umfallen. Auch ihm begann ich nun den Nacken zu kraulen, worauf er mit großen Augen zu mir hoch sah, gähnend sein gewaltiges Maul auf riss und mir seine blitzend weißen Zähne vorführte. Doch dann leckte er fast zärtlich meine Hand ab.

Tja, für den Moment war ich akzeptiert. Bertl nannte mir den Namen der Hunde: Napoleon und Wellington. Namen von historischer Bedeutung für Hunde. Das konnte sich doch sehen lassen, oder?

Napoleon war der Bernhardiner, vier Jahre alt und Wellington der Leonberger, ein Baby nannte ihn Bertl, denn er war erst zehn Monate alt.

Als aber Bertl der Meinung war, der Vorstellung und der damit verbundenen Streicheleinheiten sei es nun genug verteilt, gab er nur einen leisen Zischlaut von sich und prompt zogen sich die beiden Hunde diskret zurück. Wir verließen den Zwinger und Bertl verschloss die Tür wieder sorgfältig. Er nahm mich am Arm, wir schlenderten gemächlich wieder nach vorne, zu den anderen.

Während wir um die Ecke der Blockhütte bogen blieb Bertl aber plötzlich stehen, hielt mich fest und sah mich von der Seite an, - wobei er einen sehr nachdenklichen Eindruck machte, - dann fragte er mich: „Sag mal, du und deine Ingrid, ihr macht mir einen ziemlich lockeren und aufgeklärten Eindruck. Was macht ihr so im täglichen Leben?“

Ich erklärte ihm unsere Situation in groben Zügen, ohne allzu viele Details, aber doch so, dass er verstehen konnte, wie wir miteinander verbandelt waren. Ich ließ ihn wissen, dass Ingrid verheiratet war und wir es erst seit kurzem, dafür aber um so heftiger miteinander trieben. Ich ließ auch durchblicken, dass Ingrids unglaublicher Nachholbedarf sehr viele Optionen ermöglichte. In einer kurzen Zusammenfassung erzählte ich ihm die Geschichte des Nachmittags.

Bertls Miene hellte sich während meiner Erzählungen zusehends auf, sehr schnell hatte wieder den gewohnt fröhlichen Ausdruck in seinem Gesicht.

Oh ja, ich konnte mir schon vorstellen, was in dem kleinen Mann vorging! Ingrid gefiel ihm und er war ganz wild darauf, ihr seinen Schwanz in die heiße Spalte zu drücken. An mir sollte das nicht scheitern, wenn ich im Gegenzug mit seiner Isabel vögeln konnte, denn eine solche Wuchtbrumme hatte ich auch noch nie vor der Flinte gehabt. Ich hatte mir schon seit unserer Unterhaltung auf der Veranda den Kopf darüber zerbrochen, wie ich in den Genuss kommen könnte, diese große Frau zu ficken.

Ich ging also in die Offensive und sagte Bertl in klaren Worten, wie ich das ganze sah.

Bertl lachte schallend als ich zu Ende geredet hatte und meinte, dann seien wir ja auf einer Wellenlänge, denn er hatte schon überlegt, wie er uns zu einem geilen Abend gewinnen konnte. Doch da sei noch etwas, tat er dann plötzlich wieder sehr geheimnisvoll, was man vorher abklären musste.

„Du hast natürlich keine Vorstellung, von was wir leben, oder?“

Natürlich nicht, woher sollte ich die auch haben?

„Also gut, du warst offen zu mir, jetzt will ich auch nicht mehr weiter Versteck spielen. Ich werde dich jetzt in etwas einweihen, was mich, - wenn du ein Schwein bist, - Kopf und Kragen kosten kann. Aber, meine Menschenkenntnis sagt mir, du bist kein Schwein, oder?“

„Natürlich nicht. Was du tust ist deine Privatsache. Nur, wenn es etwas mit Tierquälerei oder mit Versuchstierhandel zu tun hat, will ich es nicht wissen. Dann behalte es für dich, denn auf solche Dinge reagiere ich allergisch. Ich liebe Tiere, ich hab selbst einen Hund und zwei Pferde.“

„Nein, nein, ganz im Gegenteil“, antwortete Bertl, „es ist zwar etwas im Zusammenhang mit den Hunden, aber glaub mir, es macht ihnen unglaublichen Spaß. Also, Isabel ist Trainerin und bildet die Tiere als Darsteller für Filmaufnahmen aus. Allerdings, es sind keine Kulturfilme. Wir fahren zu Aufnahmen regelmäßig nach Holland und Dänemark. Muss ich noch mehr sagen?“

Mir wurde schlagartig heiß im Bauch. Bedeutete das, die Hunde wurden zum Sex abgerichtet? Na, das war ja der absolute Hammer! Sofort musste ich an meine Erlebnisse mit Sascha, Ida und auch mit Conny zurück denken. Ich fragte also Bertl gerade heraus, ob ich mit meiner Vermutung richtig liege.

Ja, er bestätigte es. Genauso war es. Dabei schaute er mich wieder etwas ängstlich an. Er hatte Sorge, ich würde ablehnend, empört und voller Abscheu reagieren. Ich aber konnte nicht anders, in mir löste sich ein befreiendes Lachen. Ja was wollte ich denn noch mehr? Besser konnte ich es doch gar nicht kriegen! Wie in Zeitraffer lief der ganze Film der sich abzeichnenden Möglichkeiten vor meinem inneren Auge ab.

Ida, Conny, die beiden konnte ich mit hier her bringen. Kerstin, wenn sie zum Beispiel Urlaub zu Hause verbringen würde, war schon längst reif für dieses Experiment und Ingrid? Nach allem was ich bisher über Ingrid wusste, stand auch hinter ihr kein Fragezeichen für mich. Die Frau war so geil, die würde auch beim Tiersex mitmachen. Dessen war ich mir sicher.

Ich legte meinen Arm um Bertls Schulter und sagte: „Komm mein Freund, schau nicht so ängstlich drein! Was du mir gerade erzählt hast, ist fast ein Weihnachts- und Ostergeschenk gleichzeitig für mich! Weißt du was? Jetzt essen und trinken wir erst etwas, danach erzähl ich euch allen eine kleine Geschichte. Und dann werden wir sehen, was wir aus dem Abend machen. Ok?“

Genauso machten wir es dann.

Ingrid hatte es sich mittlerweile anders überlegt und darauf verzichtet, nach Hause zu fahren, sich umzuziehen. Isabel und Liz hatten sie in eine, wie ich schon aus der Entfernung feststellen konnte, recht vergnügliche Unterhaltung verwickelt, Ingrid hatte den beiden auch geholfen, alles für das gemeinsame Abendessen herzurichten. Nun saßen zu dritt zusammen, lachten und kicherten und waren glänzender Laune.

Bertl und ich stießen zu unserer fröhlichen Damenriege dazu, wir setzten uns und ließen uns Fleisch, Salate und Brötchen schmecken. Zum Trinken gab es italienischen Rotwein, kein exklusiver Tropfen, aber ein ehrlicher, trockener Landwein, der mir gut schmeckte.

Gut eine Stunde später waren wir alle satt und auch ein wenig beschwipst vom Wein. Langsam wurde es schon dunkel, die Luft war aber immer noch warm genug, um draußen sitzen zu bleiben, aber, es würde kühler werden. Deshalb räumte Bertl denn Grillrost zur Seite und holte weiteres Brennholz, legte dicke Holzscheite auf die Glut und bald

flackerte ein fröhliches Feuer, das uns noch einige Zeit Wärme genug spendete. Wir konnten getrost im Freien sitzen bleiben. Isabel und Liz räumten das Geschirr und die Essensreste weg, die Gläser wurden vollgeschenkt, dann war es endgültig Zeit für meinen Auftritt, für meine Geschichte. Bertl hatte sie angekündigt und alle warteten gespannt, was ich zu erzählen hatte.

Ich hob das Glas, wir stießen an, nahmen alle einen großen Schluck, dann begann ich meine Erzählung. Ich erzählte die Geschichte von Ida und Sascha, die Erlebnisse die wir gemeinsam hatten. Ich erzählte auch von dem Abend, als Conny bei uns zu Besuch war. Ich erzählte ausführlich und spannend und bemerkte wie ich meine Zuhörer in Bann schlug. Sie horchten mit offenen Mündern zu, es gab keinen Zwischenruf, sie ließen mich ungestört erzählen, bis ich mich zurücklehnte und sagte: „So, nun wisst ihr, was es zu wissen gibt. Nun lasst uns sehen, wie wir den heutigen Abend gestalten.“

Meine Erzählung muss gut gewesen sein, denn in Bertls Jeans hatte sich eine dicke Beule gebildet, er hatte einen stehen. Isabel und Liz hatten sich immer wieder verstohlen angeschaut und waren dann immer näher an Ingrid heran gerutscht. Jetzt hatten sie beide je einen Arm um Ingrid gelegt, als wollten sie diese vor irgendetwas behüten. Aber Ingrid brauchte keinen Schutz, ich kannte sie, sie brauchte jetzt etwas ganz anderes.

Sie brauchte Sex!

Und ihr Kommentar zu meiner Geschichte ließ keinen Zweifel daran, nach was ihr der Sinn stand.

„Jetzt sag mir bloß“, fragte sie mich, „weshalb du mir das die ganzen Wochen verschwiegen hast! Weshalb hab ich Sascha nie kennen gelernt? Wie kannst du mir einen solch göttlichen Liebhaber vorenthalten? Ich finde das nicht nett von dir!“

Hatte ich recht gehabt, mit meiner Annahme, dass Ingrid in ihrer grenzenlosen Geilheit zu jeder Schandtats bereit war? Der Kommentar bewies es. Deshalb entwickelte sich der Abend auch ganz nach meinen Vorstellungen. Bertl reagierte sofort, als hätte er nur auf dieses Stichwort gewartet.

„Ja sag, willst du denn tatsächlich Sex mit einem Hund ausprobieren?“

Ingrids Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Warum nicht? Wenn ein Hund ein solch toller Ficker ist, was spricht dagegen?“

Nun war es Isabel, die den Faden aufgriff und weiter spann. Allerdings nicht durch Worte. Ein kleiner Wink genügte, eine Handbewegung nur und Bertl sprang auf, lief hinter die Blockhütte. Sekunden später stand ein freudig mit dem Schwanz wedelnder riesiger Hund neben Isabel: Der große Napoleon.

Isabel legte ihren Arm um seinen Nacken, drückte ihn fest an sich und duldete es, dass er minutenlang mit seiner langen Zunge ihr ganzes Gesicht ableckte. Sie lachte dazu und streichelte seinen Rücken und seine Flanken, tätschelte ihn und gurrte ihm kleine, zärtliche Laute ins Ohr. Sie lobte ihn, sagte ihm was für ein guter Hund er sei und war ein Herz und eine Seele mit ihm.

Diese Begrüßungszeremonie war an sich schon beeindruckend genug. Sie zeugte davon, mit wie viel Liebe und Zuneigung dieses riesige Tier in der Gemeinschaft seiner Familie aufgenommen worden war. Ich hatte mir nie vorstellen können, dass ein solch gewaltiges Tier so liebevoll und sanft sein konnte. Jetzt sah ich es mit eigenen Augen.

Aber nicht nur Isabel wurde so zärtlich begrüßt, als nächstes kamen Liz und Bertl dran. Auch hier war die Freude, die Begeisterung und die Zuneigung des Tieres unübersehbar. Ja, das war seine Familie. Sie liebte er mit allem, was sein Hundeherz an Liebe aufbringen konnte.

Doch dann war er fertig mit seiner Familie, nun wurden, als nächstes, die Gäste begutachtet.

Mich hatte er ja schon kennen gelernt, er war klug genug sich daran zu erinnern. Er verzichtete darauf, mein Gesicht abzulecken, er sah mich nur an, schnüffelte kurz an meinen Händen und Beinen, knuffte mit seiner feuchten Schnauze gegen meine Hand, dann wandte er sich Ingrid zu.

Diese hatte seinen Auftritt mit weit aufgerissenen Augen beobachtet. Ich erkannte, wie es in ihrem Gesicht arbeitete, wie sich die Gedanken in ihrem hübschen Kopf überschlugen. Noch vor wenigen Minuten hatten wir uns über Sex mit einem Hund unterhalten und jetzt tauchte unvermittelt dieser Bernhardiner hier auf. Sie fragte sich offensichtlich, was das zu bedeuten hatte. Als Napoleon nun vor ihr stehen blieb und sie ebenfalls an Händen und Beinen beschnüffelte, seine Nase den Konturen ihres Gesichts folgten um genau festzustellen, wer und was sie war, saß Ingrid stocksteif auf ihrem Platz. Sie wartete, wie der Hund auf sie reagierte. Erst als er auch bei ihr seine Zunge ausfahren ließ und ihr Gesicht das Gefühl kennenlernte, das eine solche lange und nasse Zunge hervor ruft, entspannte sie sich und streckte ihre Hand nach ihm aus um ihm den Nacken zu kraulen, wie sie es vorher bei Isabel und Liz beobachtet hatte.

Als der Hund nun reihum mit allen Anwesenden Kontakt aufgenommen hatte, alles überprüft und für gut befunden hatte, tappte er zurück zu Isabel, drehte sich schnaufend ein paar Mal im Ring und ließ sich vor ihren Füßen ins Gras plumpsen. Er steckte seinen Kopf unter seinen Bauch und begann intensiv, sich zu pflegen. Bevorzugte Pflegestelle war, wie vermutlich bei allen Hunden, sein Genitalbereich. Wir alle beobachteten ihn dabei einige Augenblicke, dann hob Isabel die Augen, sah zu Ingrid hinüber und begann mit ruhiger Stimme zu erzählen.

Sieklärte Ingrid auf. Sie berichtete von ihrer Tätigkeit als Tiertrainerin, wie sie schon seit vielen Jahren vor allem Hunde, aber auch andere Tiere aller Rassen und Größen dazu ausbildete, in Pornofilmen, die hauptsächlich in Holland, Dänemark und Schweden produziert wurden, als Hauptdarsteller mit zu wirken. Sie erzählte von den verschiedenen Tieren, die schon durch ihre Schule gegangen waren und was aus ihnen geworden war. Sie erzählte von den Menschen, die sie dabei kennen gelernt hatte und auch von den Abenteuern die sie dabei erlebt hatte. Sie wurde nicht reich dabei, das gab sie unumwunden zu, aber es reichte zum Leben und für einen bescheidenen Luxus. Und sie hatte immer ihren Fun dabei, denn die Tiere - und auch die Menschen - die in diesen Filmen agierten, waren durchweg freundliche Wesen, mit denen man sehr viel Spaß haben konnte. Sie erzählte auch, dass sie ebenfalls eine Tochter hatte, die mit im Geschäft war und sich zur Zeit zu Filmaufnahmen in Holland befand, zusammen mit einem von ihr trainierten Rüden, einer schwarzen Dogge.

Das einzige Problem das sie immer dabei hatte, war, dass sie sich eben stets mit einem Bein im Gefängnis befand, weil die geltenden Gesetze es so wollten.

Ingrid hörte Isabels Erzählungen fasziniert zu. Als diese endeten, herrschte vollkommene Stille. Nur das Knistern des Feuers und Napoleons Schnaufen störten die Ruhe. Es war mittlerweile schon fast völlig dunkel geworden, dennoch konnte ich im Schein der Flammen deutlich erkennen, wie tief beeindruckt Ingrid war. Ihre Brust hob und senkte sich, so erregt ging ihr Atem. Ihr Gesicht war maskenhaft starr. Ihre Hände wanderten fahrig am Saum ihres Rockes entlang. Sie war voller nervöser Spannung und konnte sich noch kein Bild machen, was geschehen mochte, was sie wohl an Neuem erleben würde, wenn der Abend sich so weiter entwickelte.

Auch ich, das muss ich eingestehen, war mehr als gespannt. Ich war voller Erwartung, da ich ja schon entsprechende Erfahrungen hatte, da ich quasi vorbelastet war. Ich mochte



mir nicht vorstellen, wie der Sex mit diesem Riesentier sein konnte, welche Dimension der Penis dieses gewaltig großen Hundes haben konnte. Ich setzte ihn allein auf Grund seiner Größe und Masse ins Verhältnis zu Sascha und kam zu einem Ergebnis, das ich mir einfach nicht mehr vorstellen mochte, ich wollte es sehen, erleben. Deshalb durchbrach ich nun die Stille und fragte Isabel geradeheraus: „Und, wie weit sind eure Hunde, Napoleon und Wellington, schon ausgebildet?“

Isabels Antwort kam langsam und bedächtig.

„Wellington ist noch zu jung. Er ist noch zu hektisch, zu unerfahren, zu stürmisch. Napoleon? Tja, der ist eine Klasse für sich. Wir drehen nächste Woche mit ihm einen neuen Film in Holland.“

Jetzt war Ingrid nicht mehr zu halten. Jetzt wollte sie es wissen.

„Also ist seine Ausbildung zu Ende. Dann möchte ich es ausprobieren!“

Isabel sah Ingrid nachdenklich an, legte ihre Stirn in Falten und fragte: „Bist du sicher, dass du das willst?“

„Ja, ja, ja, ganz sicher! Am liebsten jetzt gleich!“

Nun konnte auch die ansonsten so stille und zurückhaltende Isabel nicht mehr anders. Sie lachte. Sie lachte und sagte, während sie lachte: „Ja, ich sehe es, du willst es. Ok, dann sollst du es haben. Allerdings, ein paar Dinge musst du mir versprechen. Du musst mir bedingungslos gehorchen, egal was ich zu dir sage. Und du musst den Ton und die Worte akzeptieren, die ich benutze. Wehr dich gegen nichts, sonst gibt es ein Fiasko und wird für uns beide gefährlich. Versprichst du mir das?“

Ingrid brachte keinen Ton hervor, so aufgeregt war sie, sie nickte nur heftig mit dem Kopf.

„Also gut“, sagte Isabel darauf hin, „dann zieh dich jetzt aus. Splitternackt will ich dich sehen.“

Während sich Ingrid in Windeseile ihrer wenigen Kleidungsstücke entledigen zu begann, den Rock als erstes, dann die Schuhe, die Jacke und den BH, bückte sich Isabel zu Napoleon hinab, legte eine Hand in seinen Nacken, kraulte ihn sanft und sagte leise: „Komm mein Kleiner, wir gehen jetzt ficken!“

Dieser eine Satz, dieses Wort „ficken“, war offenbar Napoleons Zauberwort. Der Schlüssel um von einem Augenblick zum andern einen völlig anderen Hund aus ihm zu machen. Er sprang mit einer Leichtigkeit auf, die ich diesem Riesenkerl nie und nimmer zugetraut hätte. Er starrte seine Herrin an, wartete auf den nächsten Befehl. Seine lange, buschige Rute peitschte aufgeregt seine Flanken, er trippelte auf den Vorderpfoten hin und her, hüpfte immer wieder leicht in die Höhe und winselte in einem Ton, der eigentlich nicht aus der Kehle eines solchen Riesen kommen konnte.

„Ja, mein Kleiner, ganz ruhig. Du bekommst schon, was ich dir versprochen habe“, redete Isabel beruhigend auf ihn ein, „komm, wir haben eine niedliche kleine Hündin für dich.“

Sie griff ihn am Nackenfell und führte ihn zu der vor Aufregung zitternden Ingrid hin. Mit einer Hand hielt sie den Hund am Genick fest, während sie mit der anderen zwischen Ingrids Beine griff, mitten hinein ins Leben. Sie strich mit den Fingern über Ingrids Scham, suchte die Spalte und fand ein nasses, vom nachmittäglichen Fick noch immer tropfendes Loch vor. Isabel klopfte sanft an die Innenseite von Ingrids Schenkel, forderte sie damit auf, die Beine zu spreizen, dann bohrte sie mit zwei Fingern in Ingrids Fotze hinein. Sie öffnete Ingrids Spalte, drehte die Hand hin und her, zog die Finger aus deren

Fotze wieder heraus und - auch Isabel war ein geiles Luder - hielt die von nassem Schleim verschmierten Finger erst vor ihre Nase, roch daran.

„Ah, perfekt, ein frisch geficktes Fötzchen“, murmelte sie, „das mag mein Hündchen am liebsten!“

Sie konnte es sich nicht verkneifen, selbst kurz an ihren Fingern zu lecken, dann, mit einem fast liebevollen Blick, sah sie Ingrid an.

„Diesen Fick, das garantiere ich dir, wirst du nie mehr vergessen!“

Isabel wusste genau, was sie zu tun hatte, sie beherrschte sozusagen ihr Fach. Sie hielt die beiden nassen Finger dem Hund vor die Nase, worauf dieser sofort seine lange Zunge ausfahren ließ und genießerisch die Finger abzulecken begann. Dabei hatte er den Hals ganz lang gemacht, die Augen zugekniffen und ließ kein noch so kleines Fleckchen an Isabels Fingern unbeleckt. Durch den Duft und den Geschmack, den er dabei in seine empfindliche Nase bekam, wurde er in die richtige Stimmung versetzt. Die Stimmung, die notwendig war um eine geile Frau zu besteigen und zu ficken. Wie ein Ruck ging es durch den Körper des Hundes. Die Muskeln an seinem Rücken versteiften sich, er wölbte den Hals, folgte mit seiner Nase der Spur des Duftes, die ihn zielsicher zur Quelle, zu Ingrids tropfender Möse führte. Immer noch hielt ihn Isabel am Nackenfell fest. Aber sie ließ ihn gewähren, als er nun seinen riesigen Schädel zwischen Ingrids Beine bohrte und sich mit seiner Zunge an deren Spalte zu schaffen machte. Mit langen Zügen und breiter Zunge begann er die ganze Länge der Spalte zu lecken. Er machte seinen Zungenmuskel steif und ließ ihn Ingrids Fotze eindringen, er stöberte in ihrem Loch, seine Zunge fuhr rein und raus, er wurde immer aufgeregter, war kaum mehr zu bändigen. Aus seiner Kehle stieg ein tiefes, fast zorniges Brummen auf, er zog die Lippen hoch und zeigte seine blinkenden Zähne, drohte, wollte jetzt von niemanden mehr gestört werden.

Ich saß ganz still da und beobachtete die Szene wie hypnotisiert, kaum fähig mich zu rühren.

Ich sah, wie Ingrid ihre Schenkel dem Maul des riesigen Bernhardiners öffnete, wie seine Zunge ihre Spalte durchforschte. Ich konnte meine Augen nicht abwenden, sah, wie sich Ingrids ganzer Körper anspannte, wie sie bereits jetzt von einer irren Lust durch geschüttelt wurde und wie sie sich auch dieser, so ganz anderen, ganz neuen Art von Lust hingab.

Ich sah, wie die Wonnenschauer ihre nackte Haut mit kleinen Graupeln überzog. Ich sah, wie ihre Zunge über ihre Lippen tanzten, sie befeuchteten und zum Glänzen brachten.

Ich sah, wie sie ihre Hand gegen den Mund presste, wie sie ihre Zähne in ihre Handballen schlug, um nicht schon jetzt vor dieser Wahnsinnslust zu kapitulieren und ihre Geilheit laut hinaus zu schreien.

All das sah ich, nahm es in mich auf und fühlte wie auch in mir die Lust, die Geilheit immer stärker wurde.

Ich war gefangen in diesem Schauspiel der Hemmungslosigkeit und Hingabe, deshalb wollte ich fast ärgerlich werden, als ich plötzlich eine kleine Hand auf meinem Arm spürte, die versuchte, mich aus meiner Hypnose zu rütteln. Doch ich reagierte, als Liz, - ihre Hand war es, die mich störte, - ihren Mund an mein Ohr brachte und mich leise bat doch einmal nach unten zu schauen, zwischen Napoleons Beine. Es fiel mir verdammt schwer, doch ich folgte ihrem Rat und sah hin.

Du lieber Himmel, was für ein Ding!

Napoleon war längst dafür bereit, die läufige Hündin zu besteigen, die ihm seine Meisterin hier zu geführt hatte. Sein Organ hing wie ein ins riesenhafte geschwollener

roter Pfahl aus seiner fellbedeckten Hülle, baumelte zwischen seinen Hinterbeinen und wartete darauf, sich in der heißen Spalte der Hündin zu versenken.

Ja, unübersehbar, er betrachtete jede Frau, die ihm so zugeführt wurde, als seine Hündin. Dafür war er von der Natur geschaffen und bestens ausgerüstet worden. Dafür hatte er derart gewaltiges Gerät, einen Ständer, wie ihn ein Mensch nie und nimmer haben konnte, erhalten.

Wahnsinn!

Sicherlich an die fünfundzwanzig Zentimeter war das Ding in seinem jetzigen Zustand schon lang. Aber es war nicht so sehr die Länge, die mich faszinierte, nein, die Dicke dieses Gemächtes war es. Im Vergleich zu diesem Ding war Saschas Ständer ein reines Kinderspielzeug! Am liebsten hätte ich meine Hand ausgestreckt, das Ding angefasst, um die Dicke zu spüren, mit meiner Hand zu ertasten. Ich wollte auch schon die Hand ausstrecken, doch Liz hielt mich zurück, winkte warnend mit dem Zeigefinger und flüsterte mir ins Ohr: „Lass das ja sein! Der beißt dir den Arm ab, wenn du jetzt dorthin fasst!“

Napoleon wurde jetzt zusehends ungeduldig. Er hatte den Duft seines Lustobjektes aufgenommen, sein Instinkt sagte ihm, wie es jetzt weiter gehen musste. Isabel hatte wirklich Mühe, den riesenhaften Hund noch zurück zu halten. Er zerrte nach vorne, wollte sich Ingrids bemächtigen, wollte die Initiative an sich reißen. Er ärgerte sich, weil ihn seine Herrin immer noch zurück hielt. Sein Knurren ging in ein dumpfes, dröhnendes Bellen über, das ganz eindeutig Isabel galt, als wollte er sagen: „Ja was ist denn nun, ich bin bereit! Lass mich jetzt endlich los, damit ich meine Arbeit machen kann!“

Isabel zögerte noch. Weshalb? Ich kannte den Grund nicht. Auch ich, auch Liz und Bertl, warteten gespannt darauf, dass sie ihre Faust öffnete, Napoleon frei ließ, ihn endlich schalten und walten ließ, wie es ihm sein Instinkt eingab. Am meisten aber wartete Ingrid. Sie konnte ihre Empfindungen nicht mehr kontrollieren. Sie war außer Rand und Band. Mit einer Hand zerrte sie an ihren Titten, dass ich befürchtete, sie wollte sich die Brutwarzen abreißen, die andere hatte sie zwischen ihren Beinen, drei Finger tief in die Möse gesteckt, und wichste wie wild. Dabei stöhnte sie laut, war beständig kurz davor zu kommen.

Da endlich hatte Isabel ein Einsehen mit ihr. Mit einer Stimme, die vor Erregung heiser war, befahl sie: „Los du Nutte, knie dich hin, runter, auf alle Viere und streck den Arsch schön hoch in die Luft! Jetzt bekommst du den Fick deines Lebens!“

Sie nannte Ingrid eine Nutte und die ließ sich das ohne Widerspruch gefallen. Sie führte den Befehl, den ihr Isabel erteilt hatte sofort aus. Als hätten ihre Beine jede Kraft verloren, sank sie in sich zusammen, ließ sich auf den Boden fallen, wälzte sich auf den Bauch, zog die Beine an und reckte ihren geilen, großen Arsch hoch hinaus. Sie präsentierte Napoleon eine weit klaffende, vor Nässe triefende und empfangsbereite Fotze an. Sie wurde nun tatsächlich zur Hündin, denn sie sah nach hinten, winselte wie eine heiße Hündin und griff zugleich mit einer Hand an ihr Loch, spreizte die Schamlippen weit auseinander und bettelte: „Komm doch, komm endlich, komm doch du großer, geiler Hund und fick mich endlich!“

Nun hatte Isabel keine Chance mehr den Hund festzuhalten.

Mit einem Ruck riss er sich los, mit einem Satz stand er hinter Ingrid. Noch einmal drückte er seine Schnauze an Ingrids Möse, ließ seine Zunge der Länge nach von unten nach oben über die wartende Spalte gleiten. Er leckte sich die Lefzen, zog sie nach oben, entblößte seine langen Hauer, knurrte noch einmal drohend in die Runde, um ja von nichts und niemanden gestört zu werden. Seine Fickstange ragte rot und feucht

glänzend wie ein blutiger Speer aus ihrer Pelzhülle, pulsierend und zuckend, als führte sie ein Eigenleben, schwoll immer mehr an, wurde noch länger, noch dicker.

„Du lieber Himmel, wie sollte denn dieses Ding in Ingrids Fotze Platz finden“, fragte ich mich, „das war doch ausgeschlossen!“

Doch Isabel, die es ja schließlich wissen musste, schien daran keinen Gedanken zu verschwenden. Sie hatte ebenfalls einen Schritt nach vorne getan und stand nun ziemlich nahe neben diesem eigenartigen Paar. Ihre Augen glänzten fiebrig, ihre Brust flog nur noch so, sie war eindeutig nicht minder erregt wie Ingrid. Obwohl sie ihre Stimmbänder kaum mehr unter Kontrolle hatte, redete sie heiser flüsternd auf Napoleon ein, beruhigte ihn mit zärtlichen Worten, streckte eine Hand aus und streichelte seinen Kopf. Der Hund ließ es nur widerwillig zu, dass Isabel ihn anfasste, das Knurren, das tief aus seiner gewaltigen Brust kam, war beängstigend, aber er duldet es letztendlich. Isabel achtete darauf, nicht zu nahe an den Hund und auch an Ingrid heran zu kommen. Auf Abstand einer Armlänge, gerade dass sie mit ihrer Hand seinen Schädel erreichen konnte, stand sie. Immer wieder strich Isabels Hand beruhigend über seinen Schädel, kratzte ihn hinter den Ohren. Erst als sein drohendes Knurren leiser wurde, als er sich zu beruhigen begann, wurde Isabel mutiger, schob sich noch eine Idee näher heran, ließ ihre streichelnde Hand auch über Napoleons Rücken gleiten. Zugleich begann sie, mit der anderen Hand an ihrem T-Shirt zu zerren, zupfte es aus dem Bund der Hose und zerrte es sich über den Kopf. Warum half ihr niemand dabei? Ich fragte Liz leise nach dem Grund. Doch die schüttelte nur den Kopf und flüsterte zurück, dass Napoleon jetzt jeden anfallen und zerfleischen würde, der sich ihm und seiner "Hündin" näherte. Isabel, seine Herrin und Trainerin, war die einzige, die er in einer solchen Situation, da er kurz davor war, eine Hündin zu besteigen, in seiner unmittelbaren Nähe duldet. Isabel hatte es geschafft, ihr T-Shirt auszuziehen, stand nun mit nacktem Oberkörper bei Napoleon, beugte sich etwas nach vorne und ließ ihre großen Brüste vor dessen Maul baumeln. Immer noch redete sie beruhigend auf ihn ein. Napoleon sah sie misstrauisch an, seine Lefzen immer noch etwas hoch gezogen, noch immer in höchster Alarmbereitschaft, wachsam darauf achtend, dass ihn niemand störte und gar versuchen mochte, ich von seinem Opfer weg zu ziehen. Isabel griff mit ihrer freien Hand unter eine ihrer Brüste und hielt sie dem Hund vor die Nase. Sie sorgte dafür, dass ihre Brustwarze über die feuchte, schwarze Haut strich, sprach dabei immer noch leise auf den Hund ein, streichelte weiter seinen Rücken, grub ihre Hand in sein Fell, massierte seine Muskeln und erreichte tatsächlich mit all diesen Mitteln, dass der Hund sich weiter beruhigte. Jetzt ging Isabel noch ein Stück weiter. Sie ließ ihre Hand von seinem Rücken hinuntergleiten an seine Flanken und von dort ganz langsam unter seinen Bauch. Vorsichtig tastend suchten ihre Finger nach diesem unglaublichen Gemächt, ganz zart umfasste sie diese riesige rote Stange und begann ganz leicht den Hund zu wichsen. In langen Strichen von der Spitze bis nach hinten, an den Ansatz seines Fells strich ihre Hand, was dem Hund schon bald ein tiefes, wohliges, genussvolles Brummen entlockte. Es war wie ein Ritual. Eine lange einstudierte Übung, die dazu diente, dieses Riesenvieh so weit zu beruhigen, dass es wieder kontrollierbar wurde. Es führte zum Ziel, denn nach einigen Minuten war Napoleon wieder so weit beruhigt, dass Isabel auf vollen Körperkontakt zu ihm gehen konnte. Er schien zu wissen, erinnerte sich daran, was nun als nächstes folgte.

Isabel hörte auf die Stange des Hundes zu streicheln, richtete sich auf, trat rasch zur Seite und riss sich rasend schnell den Reißverschluss ihrer Hotpants auf, wand sich aus der Hose, warf sie zur Seite und stand nun ebenfalls splitternackt da.

Man, Isabel war keine gewöhnliche Frau! Ich hatte eine Walküre vor mir stehen! Eine Frau, groß und muskulös, trotz ihrer Größe gut gewachsen, mit prachtvollen, schweren

Titten, großen, braunen Warzen und langen, fast schwarzen Nippeln. Eine Frau mit wuchtigen Oberschenkeln, die trotzdem lange Linien hatten und in gut geformte Beine übergingen. Eine Frau mit einem Hintern, der auch einen Hengst erregt hätte, so groß, so rund und muskulös war er. Doch sie ließ mir wenig Zeit, sie ausgiebiger zu betrachten. Anderes hatte Vorrang. Napoleon wartete ungeduldig und Ingrid nicht weniger.

Isabel trat wieder vor, schob ein Bein über Napoleons Rücken, kam praktisch genau über seinem Hinterteil zu stehen, bückte sich und griff wieder hinunter nach dessen Ständer. Jetzt fasste sie ihn längst nicht mehr so zaghaft an, sie griff herzhaft zu. Ganz hinten, dort wo die enorme Stange aus der Pelzhülle ragte, schloss sich ihre Hand um das Ding, bildete, so gut es ging, einen Ring um den Schaft und schob das Fell noch weiter zurück. Es kam das zum Vorschein, auf was ich schon länger gewartet hatte. Der Knoten am Ende des Hundeständers.

Unfassbar, was dieser Bernhardiner für Dimensionen offenbarte. Wie sollten ich oder Ingrids Ehemann jemals auch nur mehr den Hauch einer Chance haben, Ingrid auch nur ein wenig Befriedigung zu verschaffen, wenn erst einmal dieser Knüppel ihre Fotze gedehnt hatte? Das konnte nicht mehr möglich sein!

Isabel hatte ihre Hand nun noch mehr nach hinten platziert. Die rote Lanze ragte aus ihrer Faust, eine einzige Demonstration überragender Männlichkeit und sexueller Kraft. Der Hund machte den Rücken krumm und begann bereits in Ingrids Hand zu hacken. Er knurrte, brummte, stieß abwechselnd ein tiefes Bellen und dann wieder ein hohes Winseln aus, drängte nach vorne, dorthin, von wo der erregende Duft nach Sex, nach einer paarungsbereiten Hündin. Isabel ließ ihm seinen Willen, ja, sie schob ihn sogar noch sanft vorwärts. Sie hielt seinen Ständer fest, um ihm möglichst schnell den Weg dorthin zu weisen, worauf Napoleons ganze Lusternheit fixiert war, hinein in Ingrids klaffende, nasse, weit aufgerissene Fotze. Isabel half ihm, den richtigen Standort zu finden. Sie sorgte dafür, dass er im richtigen Abstand und auch ganz genau hinter Ingrids Arsch stand. Dann schnalzte sie nur ganz leicht mit der Zunge.

Auf diesen Befehl hatte der Rüde gewartet, denn jetzt stieg er auf wie ein Hengst und warf sich mit seinem vollen Gewicht von bestimmt mehr als zwei Zentnern über Ingrids Rücken. Seine Vorderpranken glitten über Ingrids Hintern und Rücken, rutschten an der Taille hinab, umklammerten ihren Bauch, stützten sich auf der Vorderseite ihrer Oberschenkel ab, hielten die Frau, seine Hündin, fest, gaben ihr keine Möglichkeit mehr zur Flucht. Schnaufend und knurrend schob der Hund sein Becken nach vorne, Isabel lenkte die dicke Spitze der Stange genau zum Eingang von Ingrids Möse. Die kräftigen Hinterbeine drückten, stießen den schweren Körper des Hundes noch näher an sein Ziel heran, er hüpfte sogar etwas hoch, so dass Ingrid für Minuten das ganze Gewicht des Hundes auf ihrem Rücken ertragen musste, dann, ein gellender Schrei aus Ingrids Kehle, der in ein schluchzendes Stöhnen überging, die grandiose Rammstange des Hundes hatte den Eingang zu Ingrids Fotze gefunden, ihr die Möse aufgerissen, sich gewaltsam den Weg tief hinein in das enge, heiße Loch erzwungen.

Der Hund machte eine kleine Pause, schnaufte schwer, drehte denn Kopf herum und sah uns sowohl triumphierend als auch drohend an, als wollte er uns sagen: „Ich hab es geschafft, jetzt decke ich die Hündin, aber wehe er stört mich jemand dabei!“

Isabel ließ jetzt Napoleons gewaltigen Ständer los, stieg von seinem Rücken und blieb schwer atmend daneben stehen. Es war ihr ebenso unmöglich, ihre Blicke von der Szene zu lösen, wie Liz, Bertl oder mir. Zu geil, zu erregend war der Anblick. Doch sie schaute mich dennoch kurz an, winkte mich zu sich heran. Ich sollte aus nächster Nähe beobachten, was Napoleon mit meiner Freundin anstellte. Ich folgte ihrem Handzeichen, stand auf und trat leise und vorsichtig neben sie. Der Hund reagierte sofort und knurrte

mich böse an. Allerdings hätte er jetzt wohl alles getan, nur eines nicht, nämlich sich von Ingrid zu lösen und auf mich los zu gehen. Er warnte mich nur, nicht in die Reichweite seiner Zähne zu kommen. Doch das hatte ich auch gar nicht vor. Ich blieb in sicherem Abstand, ging seitlich neben den beiden in die Hocke um besser zu sehen, wie er Ingrid vögelte.

Ingrid lag auf Ellenbogen und Knien im Gras. Ihr Gesicht hatte sie in ihren Armen vergraben, sie stöhnte unter dem Gewicht des Hundes und hätte doch um nichts auf der Welt darauf verzichten wollen, dieses Gewicht zu tragen. Zu geil war wohl das Gefühl, dass dessen enormer Ständer in ihrer Fotze erweckt hatte. Dabei, das konnte ich aus meiner Position gut erkennen, steckte er längst noch nicht vollständig in ihrer Spalte. Zumindest dann nicht, wenn ich an meine Erfahrungen mit Sascha, Ida und Conny dachte. Sascha hatte seinen ja auch nicht gerade kleinen Ständer stets bis über die dicke Knolle am Ende seines Penis hinaus in seinen menschlichen Fickpartnerinnen vergraben gehabt.

Aber, fragte ich mich, ob das bei diesem Monstrum von einem Riemen überhaupt möglich war? Konnte eine Frau soviel Schwanz überhaupt in ihrer Möse unterbringen, ohne an den Schmerzen wahnsinnig zu werden?

Oh ja, sie konnte.

Ingrid konnte es und ich glaube, sie hätte noch mehr gekonnt, wenn es von ihr verlangt worden wäre, denn sie war völlig entfesselt. Ihre Lust, ihre aberwitzige Geilheit ging in Dimensionen, die jeden Rahmen sprengten, denn ich mir bis zu diesem Zeitpunkt hatte vorstellen können.

Napoleon fickte ganz anders als Sascha, aber ganz sicher nicht weniger erfolgreich. Er rammelte nicht, wie dieser, um seine Stange so tief es nur ging in Ingrids Fotze zu versenken. Er drückte ihr sein Monsterding langsam aber stetig hinein. Seine Pfoten fanden im Gras festen Halt. Die Muskeln an seinen Hinterbeinen spannten sich zu dicken Wülsten an. Er schnaufte und knurrte, der Speichel sabberte von seinen Lefzen und troff auf Ingrids Rücken und Nacken, besudelte ihre schönen langen Haare. Seine Vorderbeine hatten Ingrids Taille wie mit einer eisernen Klammer gepackt, sein Pranken drückten sich fest gegen deren Schenkel und hinterließen blutige Kratzspuren, sein Gemächt schwoll immer mehr an, der Knoten hatte mittlerweile Formen angenommen, die ich nur noch als beängstigend empfinden konnte und dennoch, er schaffte es. Er brachte es fertig, Ingrids Fotze so weit zu dehnen, ihre Spalte so weit aufzureißen, dass auch dieses irrsinnige Stück Hundefleisch in ihr verschwand. Er stak fest. Unverrückbar, unlösbar, solange diese Schwellung nicht kleiner wurde. Und das, auch daran konnte ich mich gut genug erinnern, konnte dauern. Eine halbe Stunde und länger hatte es Sascha ausgehalten.

Und Napoleon? Nun, der hielt es noch länger aus!

Er vögelte meine Geliebte mit einer Ausdauer, es war einfach nicht zu fassen. Sie stöhnte, schrie, biss sich die Handballen wund, wurde bis zum Platzen gefüllt mit Hundesperma und kam selbst ohne Ende. Kaum hatte sie einen Höhepunkt überstanden, kaum hatte sie ihren Orgasmus hinaus gebrüllt, bahnte sich schon der nächste an. Dabei, ich verstand es nicht, bewegte sich der Rüde kaum in ihr. Nur sparsamste Bewegungen, nur kleine Stöße und dennoch brachte er Ingrid zur Raserei. Die Orgasmen tobten durch ihren Körper und ihren Geist, brachen alle Dämme, machten sie zu dem, was sie beim Anblick des Hundes hatte werden wollen, zur läufigen Hündin. Sie winselte wie eine Hündin, sie fickte wie eine Hündin, aber sie kam wie eine wilde, geile, hemmungslose Frau.

Obwohl der riesige Hundeknüttel in ihrer Fotze festsaß, wie der Pfropfen in einem Flaschenhals, obwohl er sie so ungeheuer ausfüllte, sickerte ihr Saft aus allen Ritzen. Auf ihren Schamlippen hatte sich dicker Schaum gebildet. Schaum, der zäh und schleimig an ihrer Spalte entlang sickerte, über ihre Schenkel floss und eine nass glänzende Spur bis hinunter in ihre Kniekehlen bildete, wo sich eine Pfütze gebildet hatte, die überlief, an ihren Knien entlang hinunter ins Gras, wo sie versickerte.

Ingrid war längst nicht mehr in der Lage, ihre Lust hinaus zu schreien, die Stimmbänder versagten ihren Dienst, sie brachte nur noch ein heißeres Krächzen hervor. Sie war außer sich, außer Rand und Band, ein hemmungsloses Bündel der Lust und dennoch hatte sie noch nicht alles ausgelotet, noch nicht alles erfahren, was sie an diesem Abend erleben sollte.

Napoleon wurde plötzlich unruhig. Sein breiter Rücken krümmte sich, seine Hinterbeine begannen wieder im Gras zu scharren, er verstärkte wieder seine Bemühungen, noch dichter an Ingrids Arsch heran zu kommen, seinen mächtigen Pint noch einmal etwas tiefer in ihre Fotze zu zwängen. Er bewegte sich jetzt heftiger, fing doch noch an zu stoßen, gab leise, winselnde Töne von sich. Er schob sein linkes Hinterbein hoch, bis er mit seinen Krallen ihren Rücken zerkratzte, während er zugleich durch hüpfende Bewegungen das rechte Bein ebenfalls so weit nach vorne brachte, dass er seinen Ständer tatsächlich beinahe senkrecht von oben nach unten in Ingrids Fotze rammte und ihre Spalte damit einem geradezu wahnwitzigen Reiz aussetzte. Er rammelte jetzt so heftig, wie ich es von Sascha kannte. Er stieß, fickte und ließ enorme Spermamengen in Ingrids Fotze fließen. Doch es war das Finale, der Höhepunkt, er war kurz davor fertig zu werden. Der Knoten an seinem Ständer wurde rasch kleiner, fast rutschte er aus der glitschigen, von seinem Sperma zum Überlaufen gefüllten Frauenfotze heraus. Noch fünf, sechs heftige Stöße, dann war er, – nach fast einer Stunde, – am Ende, hatte seine Pflicht getan, seine Hündin gedeckt.

Als die Schwellung des Knotens an seinem Ständer so weit zurück gegangen war, als Ingrids Fotze sozusagen wieder mit „normalen“ Dimensionen fertig werden musste, gab der Hund noch einmal ein leises Winseln von sich, führte einen letzten, heftigen Stoß, dann ließ er sich von Ingrids Rücken rutschen, sein immer noch ungeheures Glied glitt aus deren Spalte, begleitet von einem dicken Schwall Sperma, der sich wie ein Bach aus der so wahnsinnig gedehnten Möse ergoss, er stand neben ihr, senkte seinen Kopf und schleckte mit flinker Zunge noch ein paar Mal über die Spalte. Jetzt endlich war er endgültig befriedigt, fertig und satt. Er drehte sich weg, beachtete Ingrid überhaupt nicht mehr, trollte sich nach hinten, in seinen Zwinger.

Ingrid aber blieb unverändert in der Stellung vor uns im Gras liegen, die sie jetzt so lange eingenommen gehabt hatte. Sie war unfähig, sich zu rühren. Ihre Spalte klaffte wie ein Axthieb, Napoleons Sperma, vermischt mit ihren eigenen Säften, rann in dicken Tropfen aus ihrem Krater. Sie zitterte am ganzen Körper. War es vor Erschöpfung? Oder war ihr Zittern das Nachbeben der erlebten Lust, der unzähligen Orgasmen, die ihr der riesige Hund verschafft hatte? Ich hatte keine Ahnung. Doch etwas anderes drängte sich jetzt in mein Bewusstsein. Ich war geil. Unsagbar geil und brauchte jetzt selbst die Entspannung, die Befriedigung. Ich verspürte das dringende Bedürfnis, meinen knüttelhart stehenden Schwanz in irgendeine heiße, gierige Fotze zu rammen, los zu ficken und meinen Saft abzuladen. Ingrids Fotze wartete einladend, doch ihr wollte ich dies nicht auch noch zumuten. Sie hatte Sex genug gehabt, so vermutete ich jedenfalls, und nach diesem riesigen Hundeständer hätte sie an meinem Schwanz vielleicht nicht mehr das Vergnügen gehabt, das sie gewohnt war. Ich sah mich suchend um und musste feststellen, dass es nicht nur mir so ging. Bertl war von seinem Platz aufgestanden, hatte die Hose herunter gelassen, sein Schwanz, - auch einer, den Ingrid sich wohl früher

oder später noch einverleiben würde, - ragte wie ein dicker Bolzen von seinen Lenden ab. Er ließ ihn sich von Liz verwöhnen. Sie hatte ihren Mund geöffnet, ihre Zunge tanzte um Bertls Eichel, sie leckte voller Begeisterung und würde den Ständer ihres Vaters über kurz oder lang in ihrem Rachen verschwinden lassen.

Ich schüttelte innerlich den Kopf. Auch noch Inzest! Vati lässt sich von seinem Töchterchen einen blasen! Was hatte der Zufall mir doch da zugespült! Ich war mir sicher, die beiden hatten auch kein Problem, miteinander zu ficken. Liz fiel aber damit für mich aus. Sie war mit Bertl beschäftigt genug, sie sollte es auch bleiben. Ich gönnte es den beiden von Herzen. Also sah ich mich nach Isabel um.

Diese stand immer noch neben Ingrid. Sie streichelte sanft deren Nacken, kraulte ihr die Haare, flüsterte ihr leise Worte zu, die ich nicht verstehen konnte. Es war als wollte sie Ingrid trösten und beruhigen. Doch auch Isabel war eine geile Frucht. Ihr stand der Sinn nicht weniger nach Sex, nach selbst erlebtem, selbst empfundenem Sex, als mir. Als sie bemerkte, dass Ingrids Zittern weniger wurde, dass sich deren Körper langsam wieder beruhigte, ging sie selbst hinter Ingrid auf die Knie. Sie fasste Ingrids Hinterbacken mit ihren kräftigen Händen, zog diese weit auseinander, öffnete Ingrids Fotze noch mehr, ihr Kopf sank hinunter. Dabei sah sie ganz kurz zu mir her, grinste mich schelmisch an und nickte mir zu. Oh ja, ich verstand, was sie vor hatte und was sie von mir wollte. Sie war genauso verrückt und geil wie wir alle hier. Sie konnte es nicht übers Herz bringen, all den schönen Saft, der aus Ingrids Fotze tropfte, ungenutzt im Rasen versickern zu lassen. Ihr Mund legte sich über Ingrids Spalte, ihre Zunge schoss vor und drang tief hinein in die Quelle der Lust. Dabei streckte sie mir ihren eigenen Hintern herausfordernd entgegen, ihre von dichten schwarzen Locken überwucherte Fotze öffnete sich einladend, bereit, meinen Ständer aufzunehmen.

Worauf also noch warten?

Rasch schlüpfte ich aus meiner Jeans, trat ich hinter Isabel. Ich griff prüfend an ihre Fotze und fand ein herrlich nasses, bereites und vor Hitze dampfendes Loch vor. Sie bedurfte ebenso wenig mehr eines Vorspiels wie ich. Sie war hochgradig geil, sie war bereit. Schnell war ich in Position, stützte meine Hände auf ihren ausladenden Arsch, drückte ihr meinen Schwanz gegen die Pflaume und rammte ihn hinein in die Hitze ihres gierigen Lochs.

Oh ja, Mann, das war es! Das war gut!

Heiß, nass und viel enger als ich erwartet hatte. Und tief, so tief war ihre Fotze. Ohne nennenswerten Widerstand pflanzte ich ihr die ganze Länge meines Pints hinein, rammelte sofort los und fickte sie voller Begeisterung und Lust, begleitet von den Geräuschen, die ihre Zunge in Ingrids Fotze verursachte, von den Tönen der Wollust, die Liz und Bertl hinter uns von sich gaben. Auch Ingrid, meine geile, heiße Ingrid, konnte - trotz all der Lust, die sie an diesem Tag schon erlebt hatte - Isabels Zunge nicht lange kommentarlos hinnehmen. Auch sie stimmte mit ein in das Konzert der Wonne und bestätigte damit ihre unersättliche Lusternheit.

Es war wie in einem Traum.

Die ganze sexuelle Spannung entlud sich in einem Crescendo der Lust, in einem einzigen, genialen Höhepunkt der uns alle fast im selben Moment überspülte, fortriss, und uns die absolute Befriedigung, den finalen Orgasmus des Tages verpasste.

Ich schoss meinen Samen in Isabels tiefe Fotze. Isabels Zunge sorgte dafür, dass auch Ingrid sich noch einmal löste, noch einmal von einem heftigen Höhepunkt durchgeschüttelt wurde, während ihre eigene Möse meinen Schwanz mit zuckenden Muskeln gepackt hielt und ihn ausmelkte. Liz wurde von ihrem Vater in den siebten



Himmel gefickt, schrie ihre Lust hinaus, Bertl stöhnte und schnaubte wie ein Hengst als er sich in der engen Fotze seiner Tochter verströmte.

Danach herrschte einige Augenblicke Ruhe. Absolute Stille, als hätte die Welt den Atem angehalten. Erst als Ingrid, fix und fertig von den unzähligen Orgasmen, die über sie hinweg gegangen waren, stöhnend im Gras zusammenbrach, wagten wir anderen wieder Luft zu holen, zu reden, unseren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Isabel brachte es auf den Punkt, als sie leise sagte: „Oh mein Gott, was seid ihr doch alle für ein unglaublich geiles Volk! So muss es sein, so wollen wir es haben!“

Sie nahm Ingrid zärtlich in die Arme, half ihr auf die Beine, stützte sie als sie sah, dass diese kaum mehr aus eigener Kraft stehen konnte. Ich half ihr dabei, wir führten Ingrid zur nächsten Sitzmöglichkeit. Ingrids Nacken schien ohne jede Kraft zu sein, ihre Beine zitterten, sie seufzte tief auf, als wir sie sich setzen ließen, dann hob sie müde eine Hand, strich sich die langen Haare aus dem Gesicht, einem Gesicht, das gezeichnet war von den Erlebnissen der letzten Stunden. Sie sah auf, in ihren Augen war ein glückliches Strahlen, ihre Stimmbänder brachten nur ein heißeres Krächzen zustande: „Ich bin so müde“, hauchte sie, dann, an mich gerichtet, „bring mich bitte nach Hause, ja?“

### **Nachdenklichkeit...**

Nach dieser Orgie blieb mir gar nichts anderes übrig, als Ingrid ein paar Tage zu schonen und sie in Ruhe zu lassen. Wir telefonierten am späten Vormittag des nächsten Tages und ich konnte mir das Lachen kaum verbeißen, als sie mir erzählte, ihr Fötzchen sei vollständig wund und überall habe sie tiefe Kratzer. Vor allem am Bauch und an den Oberschenkeln. Nur gut, meinte sie, dass Kurt noch einige Zeit nicht zu Hause sei. Sie hoffte, dass alle Wunden abgeheilt sein würden, bis sie wieder in den Alltag des Ehelebens zurückkehren und die treusorgende Ehefrau spielen musste. Es tat ihr leid, sie beteuerte es immer wieder, dass wir uns nicht treffen konnten, aber in ihrem Zustand...!

Ich fragte sie boshaft, ob sie denn schwanger sei, weil sie von „ihrem Zustand“ sprach. Daraufhin nannte sie mich einen Mistkerl und drohte mir mit vollständigem Entzug ihrer Gunst. Denn, so meinte sie, verarschen könne sie sich auch alleine. Dabei hatte allerdings auch sie Mühe, ein Lachen zu unterdrücken.

Nach einigem Geplänkel kamen wir dann überein, dass wir, - wenn schon auf Sex verzichten, - auch keinen Telefonsex haben wollten. Ingrid versprach sich zu melden, sobald sie wieder fit wäre.

Und jetzt, fragte ich mich, als ich den Hörer auflegte, was jetzt?

Das dumme war, Isabel war mit ihren Hunden ebenfalls weg, sie war zu neuen Dreharbeiten nach Holland gefahren, Bertl und Liz hatten sie begleitet.

Ok, Arbeit hatte ich genug, langweilig war mir deshalb nicht. Doch ich hatte keine rechte Lust auf Arbeit. Ich fing unschlüssig mal dies an, dann jenes, brachte aber nichts Gescheites zu Wege. Der Sex fehlte mir. Vor allem, weil ich stets, wenn ich die Augen schloss, diesen grandiosen Fick von Ingrid mit dem Bernhardiner vor Augen hatte. Ich lief sowieso schon nach nur einem abstinenten Tag ständig mit einem halben Ständer herum. Wenn ich mich aber an Ingrids Nummer dachte, stand mein Schwengel augenblicklich knüppelhart.

Um auf andere Gedanken zu kommen, telefonierte ich in der Gegend herum, rief fast alle meine Bekannten an und war irgendwie immer unruhig, denn keines dieser Telefongespräche brachte mir den entscheidenden Kick, die zündende Idee. Kurzer Hand pfiß ich Sascha, verließ mein Büro und fuhr in den Stall. Ich sattelte Charly und ritt

hinaus zu meiner Hütte. Dort ließ ich Charly grasen, legte mich in die Sonne und ließ meine Gedanken schweifen.

Während ich so da lag, erinnerte ich mich natürlich auch an die Stunden die ich hier mit Kerstin verbracht hatte. Und da fuhr es mir wie ein Blitz durchs Gehirn, mir fiel ein, was beim aller ersten Mal geschehen war, als ich mit der kleinen Göre hier draußen war. Ich sah die Bilder vor meinem geistigen Auge, als wäre es gestern geschehen. Ich sah, wie Kerstin Charlys Hengsthammer streichelte, wie sie ihn blies, wie sie an seinem Sperma fast erstickt wäre.

Ja verdammt noch mal, da gab es also doch noch etwas, was ich vorbereiten konnte. Ingrid war die richtige Frau dafür, sie war geil genug, sie, - da war ich mir ganz sicher, - würde auch mit dem Gerät eines Hengstes zu Recht kommen! Aber, das war mein nächster Gedanke, wie brachte ich den Hengst dazu, auf Ingrid zu reagieren? Das eine mal, damals mit Kerstin, hatte er auf den Geruch der Sexualität angesprochen. Danach? Nie mehr, obwohl er oft genug ganz in der Nähe gewesen war. Vielleicht konnte Isabel mir dabei weiterhelfen? Ich beschloss, sie zu fragen, sobald sie von den Dreharbeiten zurück war.

Bis ich diese Gedankengänge zu Ende gesponnen hatte, war es auch schon an der Zeit, wieder zurück zu reiten. Aber auch auf dem Heimweg beschäftigte mich diese neue Idee permanent. Ich grübelte unablässig darüber nach, wie sich diese Idee würde umsetzen lassen. Doch ganz im Hintergrund meines Denkens tauchte immer wieder auch Fragen auf, die ich an mich selbst richten musste: Bist du eigentlich noch ganz dicht? Gibt es für dich denn überhaupt keine Grenzen mehr? Du weißt, dass alles, was du da treibst zu einer Katastrophe führen kann. Willst du es trotzdem?

Doch stets wenn solche Überlegungen durch meine Denkmaschine flitzten, schob ich sie schnell zur Seite.

Weshalb sollte ich Skrupel haben, fragte ich mich dann. Weshalb sollte ich mir denn Kopf anderer Leute zerbrechen? Hatte ich Ida dazu gezwungen mit Sascha zu vögeln? Oder Conny? Hatte Kerstin nicht aus freien Stücken Charlys Ständer geblasen? Und von Ingrid nicht zu reden, denn die Begeisterung mit der sie sich von dem Bernhardiner hatte ficken lassen, war ja noch taufersch in meiner Erinnerung! Trug ich also für diese Geschehnisse auch nur die kleinste Verantwortung?

Nein, ganz bestimmt nicht. Dessen war ich mir sicher.

Natürlich, ich hatte keinen Finger gerührt, um jeweils etwas zu verhindern. Aber, - auch hier wischte ich alle möglichen Ressentiments rasch zur Seite, - wäre es meine Aufgabe gewesen, zu verhindern was sich auf solch selbstverständliche Art entwickelt hatte? Waren nicht jeweils alle Beteiligten alt genug gewesen, selbst zu entscheiden, ja oder nein zu sagen?

Ganz sicher!

Also, stellte ich für mich fest, trug ich nicht die kleinste Verantwortung und konnte ungehemmt daran weiterarbeiten, meine Ideen in die Tat umzusetzen.

Bis ich zu Hause, am Stall angekommen war, hatte ich für mich selbst alle erforderlichen Beschlüsse gefasst.

Zum einen würde ich mich nach einem anderen Zuhause umsehen. Einer Bleibe, wo ich, - im Gegensatz zu meinem derzeitigen Wohnsitz, - ziemlich sicher sein konnte, dass nichts von dem, was ich in meinen vier Wänden trieb, von Dritten beobachtet werde. Also einem einsamen Bauernhof, weit weg von allen Nachbarn, mit genügend Gelände ums Haus.

Zum andern musste ich darauf achten, dass der Kontakt zu Isabel und ihrer geilen Familie nicht wieder abbricht. Isabel schien mir ungeahnte Perspektiven zu eröffnen. Die Art wie sie ihre Hunde abgerichtet hatte, war beeindruckend. Bestimmt konnte sie mir auch bei der Ausbildung von Charly zur Hand gehen.

Ich hatte Charly rasch versorgt und fuhr nach Hause, um in aller Ruhe aber zügig und schnell an die Realisierung meiner Pläne zu gehen.

### "Spannende" Erlebnisse

Die Trennung von Ida verlief zunächst, wie üblich, mit Streit, Geschrei und Tränen. Doch dann, ganz plötzlich, ohne jede Vorankündigung, wurde Ida zugänglich, gesprächsbereit und fast schon vernünftig. Sie akzeptierte, dass unser Sprössling sich bei Papa wohler fühlte als bei ihr. Sie schien zu verstehen, dass es zwischen uns so nicht mehr weiter gehen konnte und bat mich nur, nicht alles gleich ganz kaputt zu machen, sie hoffte, nach einiger Zeit der Trennung eine neue Chance zu bekommen. Letztendlich trennten wir uns fast gütlich.

Zunächst war Ida für einige Tage bei ihren Eltern unter gekrochen, was natürlich kein tragbarer Zustand war. Sie rief mich an, bat mich um ein Gespräch. Ich sollte ihr helfen eine neue Wohnung zu suchen. Zugleich wollte sie natürlich auch unseren gemeinsamen Hausstand aufgelöst haben.

Da passte es ganz gut, dass Ingrid sich selbst für ein paar Tage sozusagen abgemeldet hatte.

Ich konnte alles Erforderliche in die Wege leiten. Für mich und unseren Sprössling fand ich eine zweieinhalb Zimmer kleine Wohnung, die den Vorteil hatte, unmittelbar neben meinem Büro zu liegen, für Ida fanden wir dann innerhalb eines Tages eine hübsche kleine Einliegerwohnung in einer Villa, etwa fünf Kilometer entfernt. Ein Makler wurde beauftragt, unser bisheriges Haus zu verkaufen, den Erlös brauchte ich zur Tilgung der Restschulden, den Überschuss, so hatte ich mit Ida vereinbart, wollten wir uns gegebenenfalls teilen.

Die Woche war noch nicht ganz um, doch ich war tüchtig und fleißig gewesen und hatte mein Leben neu geordnet.

Meinetwegen konnte jetzt alles seinen gewohnten Gang gehen. Ich wartete nur noch auf Ingrids Anruf, um zu hören, dass auch sie wieder einsatzbereit war.

Doch das dauerte noch.

Nein, nicht weil sie Probleme hatte. Sie war sehr schnell wieder so weit, dass sie Sehnsucht nach einem dicken, harten und möglichst großen Ständer hatte. Das Problem war völlig anderer Natur.

Kurt, ihr Mann, war zu unserer aller Überraschung viel früher von seiner Lustreise zurückgekehrt, als geplant. Und er war ziemlich frustriert. Ich konnte ihm die Würmer nur teilweise aus der Nase ziehen, doch so viel fand ich heraus: Seine kleine Maus, von der er sich so viel versprochen hatte, muss ein ziemlicher Flop gewesen sein.

Auf jeden Fall war er zurück und damit war klar, dass meine so euphorisch gefassten Pläne hinsichtlich Ingrids Weiterentwicklung zunächst zurück stehen mussten.

Also, was blieb mir anderes übrig, kümmerte ich mich wieder mehr um mein Geschäft. Ich trieb die Planungen unter anderem auch an Ingrids Haus voran. Damit riss der Kontakt zu ihr nie ganz ab, wir fanden immer wieder mal die Gelegenheit für einen kleinen Quickie, aber so richtig befriedigend ficken konnten wir vorerst nicht mehr.

Ingrid nahm dies mit einer gewissen Gelassenheit hin, mich aber nervte es. Ich hatte mich schon so sehr auf unsere gemeinsame Zeit gefreut und - ich gebe es unumwunden zu - ich war mehr oder weniger in diese tolle Frau verliebt.

Verliebt?

Ja, von mir aus auch verliebt. In erster Linie aber begeistert, denn einen derart lustorientierten Menschen wie Ingrid hatte ich einfach noch nie zuvor erlebt. Ich wollte, ich hätte sie immer um mich haben können. Doch das war - leider, leider - unmöglich. Zuviel stand auf dem Spiel.

Was blieb mir also anderes übrig, als mich doch wieder etwas intensiver um Ida zu kümmern? Wer weiß, dachte ich mir, vielleicht lernt sie ja doch noch, über ihren eigenen Schatten zu springen, sich zu verändern. Man soll ja bekanntlich die Hoffnung nie aufgeben.

**Ida - ganz neu!**

Ich musste feststellen, ein gewisses Potential war schon da, denn kaum war die Trennung vollzogen, änderte sich Ida schlagartig wieder in ihrer ganzen Art. Sie war ja erst knapp über die dreißig hinaus und schien zu der Überzeugung gelangt zu sein, dass ihr Leben auch ohne mich sehr gut weitergehen konnte.

Sie nahm innerhalb weniger Wochen gut zwanzig Kilo ab, hatte ihre frühere Figur wieder. Sie kleidete sich völlig neu ein, bunt und figurbetont, wie es sich für eine junge Frau geziemt. Anstatt praktischen Tretern trug sie jetzt auch mal hochhackige Pumps, in denen sie kaum laufen konnte, dafür wackelte sie mit dem Hintern, dass es eine wahre Pracht war, so oft sie solche Schuhe trug.

Sie trug plötzlich Tops mit ganz schmalen Trägern und tiefem Dekolleté, brachte ihre immer noch prächtigen Brüste damit sehr schön zur Geltung, schminkte sich und trug die Haare wieder lang. Sie war wieder sexy und sah manchmal zum anbeißen aus.

Sie besuchte uns, - mich und unseren Sprössling, - ab und zu, dann war sie immer besonders aufreizend angezogen. Der Erfolg gab ihr recht, denn wann immer es sich machen ließ, vögelten wir miteinander. Dabei entwickelte sich etwas zwischen uns, das vollständig neu war. Wir redeten über Sex! Sie erzählte mir, dass es in ihrem Landratsamt, wo sie seit Jahren arbeitete, einen jungen Referenten gab, der mit ihr flirtete. Sie erzählte mir, dass sie mit einer Freundin - einer neuen Freundin, nicht Conny - aus gewesen war und dabei ebenfalls einen netten Mann kennen gelernt hatte, der zwar aus Hannover kam, aber beruflich immer wieder in unserer Stadt zu tun hatte und eine kleine Wohnung hier unterhielt. Geheimnisvoll deutete sie an, die Wohnung sei recht hübsch eingerichtet.

Ich bemerkte es ganz genau: Sie wollte meine Eifersucht wecken, sich wieder für mich interessant machen.

Sie erreichte etwas ganz anderes!

Es macht mich geil, wenn sie von ihren Flirts erzählte. Ich bekam einen Ständer und vögelte sie dann besonders intensiv und ausdauernd.

Eines Abends, ich war in meiner Stammkneipe gewesen und hatte auf dem Heimweg bei Ida Halt gemacht, um noch ein kleines Nümmerchen zu schieben, kam sie nach dem Sex wieder auf dieses Thema zu sprechen. Der Referent, Peter hieß er wohl, hörte - obwohl verheiratet und Vater von zwei Töchtern - nicht auf, ihr schöne Augen zu machen, mit ihr zu flirtieren und sie sogar massiv an zu baggern. Noch während sie erzählte, fiel es mir wie Schleier von den Augen: Es gefiel ihr!

Und mir gefiel es auch. Als sie zu Ende erzählt hatte, wir lagen immer noch nackt auf ihrem Bett, legte ich eine Hand auf eine ihrer vollen Brüste, griff nach der Brustwarze, fing sachte an sie zu zupfen und zu zwirbeln und sagte ziemlich beiläufig zu Ida: „Du, sei mal ehrlich, es gefällt dir doch, dass der Kerl dich anmacht, oder? Warum fickst du ihn nicht einfach?“

„Du spinnst! Er ist verheiratet und hat Kinder und ich bin nach wie vor deine Frau!“

Ihre Empörung, das war nicht zu übersehen, war mehr als gespielt. In Wirklichkeit juckte ihre Pflaume allein schon bei der Vorstellung, es mit diesem Peter zu treiben. Ich ging deshalb gar nicht groß auf ihre gespielte Empörung ein, sondern sah ihr nur lange in die Augen, bis ich dann sagte: „Komm, lass doch den Scheiß! Klar, wir sind verheiratet. Wir vögeln auch noch miteinander, aber sonst? Unsere Ehe ist doch ein Papiertiger! Meinetwegen kannst du ihn gerne vernaschen. Und wenn er es will, du willst es auch, warum sollte mich es stören? Mir würde es gefallen. Seine Frau braucht es nicht zu erfahren, also tu es einfach. Und dann erzählst du mir wie es war.“

„Du bist pervers! Du würdest es zulassen, dass irgendein fremder Mann mit mir ins Bett geht?“

„Weshalb denn nicht? Das ist doch geil, oder? Und wer weiß, vielleicht lernst du ja noch was Neues!“

Ida sah mich konsterniert an.

„Ja bist du denn überhaupt nicht eifersüchtig?“

„Nee, weshalb denn? Ich seh' keinen Grund!“

Ida schüttelte den Kopf und war in dieser Nacht zu nichts mehr zu gebrauchen. Also stieg ich aus ihrem Bett und machte, dass ich nach Hause kam. Ich hörte ein paar Tage, ja, mehr als eine Woche lang nichts mehr von Ida. Das war ungewöhnlich! Doch dann, in der folgenden Woche rief sie mich am Freitagvormittag im Büro an, fragte, ob ich sie zum Mittagessen einladen würde. Klar, warum auch nicht. Ich holte sie ab und ging mit ihr in ein Kaffee. Dort, nach der ersten Tasse Kaffee sah sie mich auf einmal ganz intensiv an und sagte: „Du musst jetzt eine Entscheidung treffen! Peter hat mich die ganze Woche lang so bedrängt, dass ich ihm versprochen habe, er dürfte mich bald besuchen. Nun will er bis heute Nachmittag um drei Uhr wissen, ob er den Abend bei mir verbringen darf. Was soll ich ihm sagen?“

„Was willst du ihm den sagen“, gab ich zur Antwort.

„Nun, wenn ich ehrlich bin, ich möchte schon!“

„Na also, dann tu es doch einfach.“

„Und wenn er mit mir ins Bett will?“

Ich grinste wie ein Faun, als ich antwortete: „Dann schaust du ihn dir an, wenn er einen ordentlichen Schwanz hast, dann fickst du ihn, bis der Saft in seinen Eiern kocht. Wo ist das Problem?“

„Mein lieber Mann, du bist eine solche perverse Sau, du bringst mich noch um denn Verstand. Also gut, du hast gewonnen, ich tu es.“

Jetzt ritt mich der Teufel, denn ich antwortete: „So gefälltst du mir! Du fickst ihn ordentlich und wenn ihr fertig seid, kommst du zu mir, dann leck ich dir die Fotze sauber.“

„Ist das dein Ernst? Würdest du das tun? Ich warne dich, ich nehm' dich beim Wort!“

„Ich erwarte nichts anderes! Ich steh zu meinem Wort. Ich werde zu Hause auf dich

warten und dir mit der Zunge bis an die Eierstöcke hinauf fahren, wenn du dann kommst.“

Ida trank ihren Kaffee aus, stand auf und sah mich noch einmal nachdenklich an. Dann schüttelte sie den Kopf und sagte, schon halb im Gehen: „Also gut, du hast es so gewollt. Ich tu es aber was ab jetzt passiert hast du dir selbst zu zuschreiben.“

„Ich freue mich schon darauf!“

### **Herzlich willkommen!**

Ich hatte noch einiges in der Stadt zu tun an diesem Nachmittag und kam gar nicht so recht dazu, mir über meine Unterhaltung mit Ida den Kopf zu zerbrechen.

Doch im Hinterkopf war klar: Im Grunde war es mir mehr als einerlei, ob, wann und mit wem Ida vögelte. Hauptsache war, es passierte wieder einmal etwas im Leben. Außerdem wusste ich, ich würde dennoch nicht zu kurz kommen. Und die Idee, sie sollte anschließend zu mir kommen, fand ich ganz toll. Selbstverständlich würde ich ihr das Fötzchen auslecken. Davon konnte ich nie genug bekommen.

Ich war echt gespannt, wie sich alles entwickeln würde.

Als ich aus der Stadt fuhr, führte mich der Weg fast zwangsläufig an Idas Wohnung vorbei. Ich sah auf die Uhr, es war kurz nach vier, da war Ida wohl noch nicht zu Hause. Schade, sonst hätte ich halt gemacht und sie für den Abend vorbereitet. Ob es diesem Peter wohl gefallen hätte, wenn er meinen Saft in Idas Fotze angetroffen hätte? Ich wollte schon Gas geben und vollends nach Hause rauschen, als mir eine weitere Schnapsidee kam: Wie, wenn ich die beiden beobachten würde?

Idas Wohnung war hierfür bestens geeignet. Eine Einliegerwohnung in einer Villa, ruhige Wohngegend, zum Garten hin ebenerdig, mit großen Fenstern und Terrassentüren im Schlafzimmer und im Wohnzimmer. Der Garten dicht eingewachsen, von der Straße aus absolut nicht einzusehen. Ein idealer Platz für einen Spanner!

Natürlich, das war es! Das würde ich mir auf gar keinen Fall entgehen lassen!

Voller Hochgefühl fuhr ich die kurze Strecke zu meiner Wohnung und plante bereits, wie ich alles anstellen würde. Wann wollte dieser Peter da sein? Das wusste ich nicht, aber ich würde mich eben auf die Lauer legen. Und was würde ich anziehen? Was ziehen Spanner so im allgemeinen an? Klar, dunkle Klamotten, Jeans, einen schwarzen Pullover und Turnschuhe, damit ich mich ganz leise anschleichen konnte. Und sonst? Sonst nichts, denn es war zwar schon Herbst, aber es war noch recht warm, da würde ich weiter nicht viel brauchen. Um meinen Junior brauchte ich mich nicht zu sorgen, der war über die Herbstferien bei Oma und Opa und dort gut aufgehoben. Ich hatte also Narrenfreiheit.

Entspannt setzte ich mich auf mein Sofa, las ein wenig Zeitung, aß eine Kleinigkeit und wartete, dass es Abend und dunkel wurde. Es war kurz vor acht Uhr, als das Telefon klingelte. Ich nahm ab, es war Ida.

„Ich frag dich zum letzten Mal: Dir macht es nichts aus, wenn ich mit Peter ins Bett gehe?“

„Nein, mein Schatz, mir macht es nichts aus!“

„Also gut, dann kann ich es auch nicht mehr aufhalten. Er muss jeden Moment hier sein. Ich melde mich dann wieder. Tschüs!“

Peng, sie hatte den Hörer aufgelegt und war offenkundig nervös. Aber, ich kannte Ida gut genug, ich wusste, es würde sich legen, wenn sie erst einmal einen dicken Schwanz vor sich sah. Aber wenn der Kerl jeden Moment kommen musste, war es höchste Zeit. Dann musste auch ich mich auf die Socken machen, denn ich wollte nichts verpassen.

Als ich in der Nähe von Idas Wohnung angekommen war, stellte sich zunächst das Problem, wohin mit meinem Auto? Ich fuhr einen knallroten Nissan 200 sx, ein Wagen, der in einem derart konservativen Villenviertel immer auffallen würde, stünde er plötzlich irgendwo am Randstein. Also musste ich, wenn auch schweren Herzens, einige hundert Meter zu Fuß gehen. Endlich war ich dann da.

Ja, tatsächlich, Idas Gast war schon da. Ich sah einen dunklen Audi am Gehweg parken, der eine Autonummer hatte, die ganz sicher nicht in die Stadt gehörte. Durch die verglaste Haustür erkannte ich, dass im Flur von Idas Wohnung Licht brannte. Er konnte also noch nicht lange da sein, sonst hätte Ida - sparsam wie sie nun mal war - das Flurlicht schon gelöscht.

Ich sah mich vorsichtig um, es war dunkel nur die Straßenlampen verbreiteten ein spärliches Licht, um sicher zu gehen, dass mich niemand beobachtete. Nein, kein Mensch war auf der Straße. Ich verschwand rasch im Garten vor Idas Wohnung. Ich muss sagen, ich war richtig gehend erleichtert, dass es mir gelungen war ungesehen im dichten Gebüsch des Gartens zu verschwinden. Doch nun musste ich erst einmal stehen bleiben, damit sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnen konnten. Es war nahezu stockfinster hier. Das Licht der Straßenbeleuchtung wurde durch einige hohe, alte Tannen, die am Zaun des Gartens entlang wuchsen, so vollkommen abgeschirmt, dass ich ganz sicher sein konnte, hier würde mich niemand sehen. Nach einigen Augenblicken war ich dann soweit, meine Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt und ich begann, mich vorsichtig durch den Garten zu schleichen, um einen optimalen Beobachtungsplatz zu finden. Ich hoffte, Ida würde wie gewohnt die Rollläden oben lassen. Dann müsste ich einen Logenplatz hier im Garten haben.

Ich schlich vorsichtig um die Ecke und spähte am Haus entlang.

Ja, sie hatte, wie ich gehofft hatte, die Rollläden oben gelassen. Allerdings fiel dadurch im Moment das Licht in hellen Bahnen aus dem Wohnzimmerfenster hinaus in den Garten, ich musste mich also wiederum in meiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt sehen, wollte ich nicht von einem Nachbarn gesehen werden, der zufällig aus dem Fenster schaute. Leise und mit größter Vorsicht schlich an der Hauswand entlang, erreichte die Kante der Terrassentür des Wohnzimmers und spähte vorsichtig hinein.

Hallo, da war ich aber keine Sekunde zu spät gekommen! Schon war ich mitten drin in meinem ersten Abenteuer als Spanner. Ein erregendes Gefühl breitete sich in mir aus, als ich die Szenerie auf mich wirken ließ. Mein Schwanz stand heiß, pochend und knüppelhart in meinen Jeans, drängte gegen den Reißverschluss und wollte heraus. Nein, dachte ich, doch noch nicht jetzt! Es begann ja eben erst!

Peter, als Gast, hatte, wie es sich gehört, Blumen zum ersten Date mitgebracht. Auf dem Couchtisch lag ein riesiger Strauß, dunkelrote, langstielige Rosen, wie Ida sie von mir schon seit Jahren nicht mehr bekommen hatte.

Die beiden standen eng umschlungen mitten in der guten Stube und küssten sich voller Gier und Leidenschaft. Ida hatte den Rücken zum Fenster und damit auch zu mir gedreht, ihre Arme um Peters Hals geschlungen und hing wie fest gewachsen an seinen Lippen. Peters Hände lagen auf Idas Hintern, pressten und kneteten die beiden strammen, festen Halbkugeln, die kaum von einem knappen, leuchtend roten Minirock bedeckt waren. Auch sonst, musste ich staunend feststellen, war Ida keineswegs so angezogen, als hätte sie Hemmungen, Peter zu vernaschen oder sei sich nicht völlig schlüssig, ob sie es soweit kommen lassen sollte. Im Gegenteil, ihr Outfit war eine einzige Herausforderung!

Sie trug hochhackige schwarze Pumps, dunkle Strümpfe mit Naht, die ihre Beine gut

betonten und über dem roten Röckchen ein schwarzes Top mit ganz dünnen Trägern und einem tiefen Rückenausschnitt und ich fragte mich momentan, ob das Dekolleté vorne wohl genauso tief sein mochte. Jetzt gerade konnte ich es ja nicht sehen.

Der Kuss dauerte ewig. Die beiden - das sah ich ganz deutlich - hatten schon fast ihre Zungen ineinander verknotet, so geil waren sie. Idas Hände wühlten in den Haaren ihres Gastes, ihr linkes Knie stak zwischen seinen Schenkeln, sie scheuerte es an seinem Gemächt. Er wiederum hatte längst begonnen, den Saum des Minirockes nach oben zu wursteln und ließ mich so sehr schön sehen, dass auch Idas "darunter" ganz auf Verführung angelegt war. Ihre Nahtstrümpfe waren an schwarzen Strapsen befestigt, dazu trug sie einen winzigen, ebenfalls schwarzen Tanga. Mann, so hatte ich meine Ehefrau noch gar nie gesehen! Das sah richtig geil aus! Peters Hände glitten jetzt in den Gummizug von Idas Tanga, dehnten ihn, verschwanden unter dem dünnen Stoff des winzigen Höschens, gierig darauf ihre nackte Haut zu berühren.

Ich konnte mir plastisch vorstellen, welches Vergnügen ihm dieser - vermutlich erste - Kontakt zu Idas Haut verschaffen würde. Denn Ida, - habe ich das schon erwähnt, - hatte neben all ihren Macken und Mängeln aber auch neben ihren anderen Vorzügen noch etwas aufzuweisen, was ich noch ganz selten bei einer anderen Frau so ausgeprägt vorgefunden hatte: Ihre Haut war Samt und Seide! Straff und glatt, fest und doch zart, mit einem ganz eigenartigen, süßen Duft, der ihr natürlich zu eigen war, der durch kein noch so feines Parfüm, keine noch so kostbare Lotion entstehen konnte. Es war mir immer eine besondere Freude, sie zu streicheln, sie zu spüren und sie mit Händen und Zunge zu ertasten und zu kosten. Ich sah, Peter erging es nicht anders. Das Entzücken über diesen ersten Hautkontakt spiegelte sich auf seinem Gesicht wieder. Seine Bewegungen wurden fahrig, das Spiel seiner Hände zeigte, wie gierig ihn diese glatte, feine Haut machte.

Ida genoss die Berührung seiner Hände, suchte nun ihrerseits ebenfalls den Kontakt zu seiner Haut. Ihre Arme rutschten herunter von seinem Nacken, sie nestelte an den Knöpfen seines Hemdes herum, öffnete einige davon und ließ eine Hand durch den Schlitz hinein kriechen. Die andere machte sich nun an seinem Gürtel zu schaffen, löste die Schnalle, dann den Hosenkнопf und ruckzuck hatte sie auch den Reißverschluss herunter gezogen. Ich musste etwas grinsen, als ich erkennen konnte, dass eine ganz gewöhnliche weiße Feinripp - Unterhose zum Vorschein kommen würde, wenn die Hose fiel. Idas Hand suchte sich auch den Weg hinter den Hosengummi, sie wollte seinen Schwanz in der Hand spüren, ihn festhalten, seine Härte und Größe erkunden.

Sie war fündig geworden, denn plötzlich wurde sie ganz steif. Sie stand da wie hypnotisiert, schaute zu Peter auf und fasst meinte ich selbst durch das Glas des Fensters zu hören, wie sie aufstöhnte. Es schien mir, dass ihr plötzlich die Beine versagten, sie sank vor ihrem Gast zu Boden, kniete vor ihm, riss an seiner Hose, zog sie hinunter bis an die Waden, dann hielt sie auf einmal ein, wurde ganz bedächtig, griff nach dem Bund der Unterhose und zog diese ebenfalls, nun aber ganz, ganz langsam, herab. Die Beule, die dieser Peter in seiner Unterhose hatte, war gigantisch gewesen. Jetzt musste Ida den Gummi fast bis zum Zerreißen dehnen, damit wir beide, sie unmittelbar und ich als Spanner vor dem Fenster, zu sehen bekamen, was der junge Mann da mit gebracht hatte. Der Gummizug rutschte hinunter und wie eine gespannte Stahlfeder wippte ein Ständer heraus, ein Hammer, wie ich ihn mir hatte kaum vorstellen können: Du lieber Himmel, das war eine Ding!

Ungeheuer dick die nackte, in einem dunklen rot leuchtende Eichel. Der Schaft - von dicken blauen Adersträngen überzogen, die wie lange, fette Würmer unter der Haut hervor traten - ragte wippend und federnd fast waagrecht aus Peters dichtem, dunkelblonden Schamhaar hervor. Das Ding maß bestimmt nicht weniger als



fünfundzwanzig Zentimeter und war so unglaublich dick, dass selbst ich es kaum mit meinen Pranken hätte vollständig umfassen können. Ida hatte es unmittelbar vor ihrem Gesicht, starrte lange Augenblicke darauf, unfähig, sich zu bewegen, etwas zu tun. Leider, leider, konnte ich nach wie vor ihr Gesicht nicht sehen, doch ich war sicher, es strahlte vor Entzücken! Wie oft hatten wir darüber geredet, dass ihr ein solcher Riesenschwanz schon mal gefallen würde. Jetzt hatte sie ihn leibhaftig vor sich.

Idas Begeisterung über diesen großen Lümmel kannte keine Grenzen. Sie rutschte auf ihren Knien ganz nah heran, ihr Kopf legte sich in den Nacken, mit der Rechten umfasste sie den Ständer an seiner Wurzel, sie dirigierte die gigantische Nille an ihren Mund. Peters Hände griffen in ihr Haar, er hielt sie fest, während Ida voller Begeisterung anfang mit ihrer Zunge die Sehnsuchts Tropfen von der Schwanzspitze zu lecken. Peter stand da, die Augen geschlossen, den Kopf zurückgelegt, das Becken etwas vorgeschoben und ließ Idas Zungenspiel genussvoll über sich ergehen. Dann, fast ohne Vorankündigung, fing sein Hammer plötzlich an zu zucken, er verkrampfte sich ganz leicht, seine Hoden zogen sich zusammen und eine dicke weiße Fontäne schoss aus seinem Schwanz, klatschte Ida mitten ins Gesicht.

Hey, das war aber schnell gegangen! Der Junge musste ja einen enormen Druck auf den Eiern gehabt haben! Na, hoffentlich hatte er noch genügend Reserve! Wie ich Ida kannte, würde sie sich damit nicht zufrieden geben.

Ich musste mir keine Sorgen machen, denn dieser Peter schlug mich um Längen, wenn es um die Bereitschaft ging, Grenzen zu überschreiten. Das sah ich im nächsten Augenblick. Er öffnete seine Augen, sah hinab auf Idas Gesicht, sagte etwas, das ich natürlich nicht verstehen konnte, grinste, dann beugte er sich hinunter und begann liebevoll sein eigenes Sperma von Idas Gesicht zu lecken. Als er jeden Tropfen seines ersten Schusses beseitigt hatte, zog er Ida zu sich hoch, suchte ihre Lippen, legte seinen Mund auf den ihren, öffnete die Lippen und ich konnte sehen, dass er seinen Erguss nicht geschluckt sondern im Mund behalten hatte. Er ließ die ganze Brühe, sein Sperma, vermischt mit Speichel in dicken, zähen Schlieren in Idas weit geöffneten Mund rinnen. Und Ida, meine Ida, die solches bei mir ganz sicher heftig abgewiesen hätte, sie schluckte es treu und brav hinunter. Das sah ich, denn die beiden hatten sich etwas zur Seite gedreht, als wüssten sie, dass ich hier vor dem Fenster stand und alles beobachtete, als wollten sie mir eine ganz besondere Schau bieten. Ich platzte fast vor Geilheit, hatte längst meinen Schwanz herausgeholt und musste an mich halten, um nicht sofort zu wichsen anzufangen. Doch ich beherrschte mich, die Show ging ja noch weiter!

Die beiden küssten sich noch einmal lange und genussvoll, dann begannen beide sich auszuziehen. Peter riss sich seine Klamotten nur so vom Körper und war im Nu nackt, während Ida sich langsam, aufreizend langsam, entblätterte. Jede ihrer Bewegungen war darauf ausgerichtet, ihren Lover wieder anzuheizen, ihn zu erneuter Erregung anzuspornen. Dabei wäre das gar nicht besonders notwendig gewesen, denn Peters Hammer zeigte nach diesem ersten, schnellen Abschuss keine nennenswerte Erschlaffung! Er stand ihm nach wie vor in seiner ganzen imposanten Größe. Nur ganz leicht hatte er sich nach unten geneigt, war etwas dünner geworden. Jetzt, als er Idas Strip sah, richtete er sich schnell wieder zu seiner vorigen Größe und Härte auf.

Du lieber Himmel, ich war neidisch. Einen solchen Schwanz sein eigen zu nennen, das musste es sein! Aber was hilft es? Ich war eben nur mit einem durchschnittlich großen Riemen ausgestattet. Das war nicht zu ändern.

Ida hatte sich nun ebenfalls vollständig entblättert. Ihre Schuhe hatte sie in die Ecke gekickt, die Strapse abgeschnallt und die Strümpfe den Schuhen hinterher geworfen. Jetzt stand sie vor ihrem Gast, splitternackt, eine Göttin der Erotik.

Sie legte ihre Hände unter ihre großen Brüste, hob sie ihm entgegen, bot sie ihm an, als wollte sie sagen: „Nimm sie, sie gehören dir!“

Ihre Brustwarzen standen wie dicke rote Nippel hervor, steil aufgerichtet, sie warteten darauf, dass sie von Männerhänden gestreichelt und verwöhnt wurden. Peter reagierte sofort darauf, beugte sich hinunter zu ihnen und nahm sie zwischen seine Lippen, saugte und leckte an ihnen. Er benutzte seine Zähne und biss hinein in die Warzen, noch gar nicht einmal so sanft, denn ich hörte selbst durch das geschlossene Fenster einen Aufschrei aus Idas Mund, sah aber, dass sie gleichzeitig Peters Kopf packte und ihn noch Fester gegen ihre Brust presste. Auch als dieser nun ihren Nippel mit den Zähnen festhielt und ihn in die Länge zog, zugleich mit einer Hand die andere Brust suchte und dort den Nippel heftig zu zwicken und zu zwirbeln begann, entzog sie sich ihm nicht. Im Gegenteil, sie reagierte dadurch darauf, dass sie sich auch noch auf die Zehenspitzen stellte, ihm die Brüste noch mehr entgegen reckte, ihn sozusagen aufforderte, noch mehr zu tun.

Seit wann war Ida masochistisch veranlagt? Das war mir völlig fremd an ihr! Bei mir hatte sie stets alles abgelehnt, was auch nur einen Hauch von Schmerzen bedeutete hätte! Dabei war ein gewisser Hang zur Härte, zu leichten Schmerzen durchaus auch in mir vorhanden! Na ja, wie hatte sie gestern Abend zu mir gesagt: „Was ab jetzt passiert hast du dir selbst zu zuschreiben.“

Also gut, hab ich es mir eben selbst zu zuschreiben!

Ida und ihr Lover hatten aufgehört, aneinander herum zu spielen, Sie nahm in am Ständer und zog ihn zur Wohnzimmertür. Verflixt, was hatten die beiden jetzt vor? Ich wurde nervös, hatte ich doch hier einen optimalen Beobachtungsplatz. Warum gingen die beiden jetzt woanders hin? Ida ließ die Tür offen und ich sah, sie bog mit Peter nach links ab. Dort ging es zur Haustür und ins Bad. Ich nahm nicht an, dass sie mit ihm hinaus auf die Straße wollte, also gingen sie wohl ins Bad. Ich hoffte, dort gäbe es einen ebenso geschützten Platz für mich wie hier. Aber zunächst wartete ich noch einige Sekunden, ließ mir das Geschehene noch einmal durch den Kopf gehen und stellte fest:

Ein herzliches Willkommen war das gewesen!

### **Watergames**

Der Platz, den ich am Badezimmerfenster fand, war heiß!

Nur etwa zwei Meter vom Gehweg entfernt, notdürftig gedeckt durch einen kleinen Strauch, so musste ich Posten beziehen. Man, wenn da ein Passant vorbei kam, war ich geliefert! Aber es war mir egal. Ich war viel zu geil, viel zu sehr darauf fixiert, die beiden weiter zu beobachten, als dass mich die Entdeckungsfahr abgeschreckt hätte. Gott sei Dank hatte Ida auch hier keine Jalousien geschlossen. Ich konnte mühelos sehen, was die beiden trieben.

Im Moment saßen beide in der Wanne und Ida seifte die Lustwurzeln ihres Peters gerade genüsslich ein. Nebenher lachten und redeten sie, alberten herum. So ging das eine ganze Weile. Ich wollte schon fast ungeduldig werden und ärgerte mich, dass ich hier, nicht wie bei einem Pornofilm, auf Vorspulen schalten konnte. Ich musste die beiden machen lassen und geduldig abwarten. Doch meine Geduld wurde belohnt.

Peter hatte wieder begonnen, an Idas Brustwarzen herum zu spielen. Nicht mehr so wild und heftig, wie vorhin im Wohnzimmer, sondern sanft und zärtlich. Idas Reaktion war dennoch dieselbe. Sie wurde geil. Verständlich, denn sie hatte ja bislang noch nicht allzu viel von Peters großem Schwengel gehabt. Sie rappelte sich auf, setzte sich auf den Rand der Badewanne, spreizte die Beine und ließ Peter genau in ihre klaffende Spalte blicken. Er - und ich - war fasziniert, von dem Anblick, der sich ihm da bot. Ihr Schamhaar war

vom weißen Schaum des Badewassers bedeckt, ihre Schamhaare kaum zu sehen. Darunter aber leuchtete wie eine klaffende rote Wunde Idas Fotze. Ihr Kitzler stand steil aufgerichtet zwischen den Schamlippen, von einer Größe, wie ich sie an Ida noch nie beobachtet hatte. Er sah fast aus wie ein kleiner Penis! Peter beugte sich bedächtig vor und saugte ihn zwischen seine Lippen. Idas Gesicht glich sofort einem Sonnenaufgang. Verzückt schloss sie die Augen und begann so laut zu stöhnen, dass sogar ich, draußen vor dem Fenster, es deutlich hören konnte. Sie hob ihre Beine, legte sie über die Schultern ihres Lovers, drückte ihm die Fersen in den Nacken und presste seinen Kopf fest an ihre Möse. Er hatte keine Chance mehr, seinen Mund von Idas Fotze zu nehmen. Sie, Ida, das wusste ich, würde ihn auch nicht eher wieder freigeben, als bis er sie zu einem ersten Orgasmus geleckt hatte. Ich kannte dieses Spiel nur zu gut, denn sie hatte es mit mir x-mal getrieben. Ihr Fötzchen mochte es unheimlich, wenn eine geile Männerzunge an ihren Lippen und am Kitzler spielten. Es dauerte dann meist nicht lang, bis sie einen vehementen Höhepunkt erlebte. Anschließend wollte sie dann stets und sofort gefickt werden. Ich wartete geradezu sehnsüchtig auf diesen Moment, wollte jetzt endlich sehen, wie der gnadenlos große Knüppel dieses Peters in die Spalte meiner Frau eindrang.

Lange dauerte es nicht mehr, es kam so, wie ich es vorhergesehen hatte.

Nur wenige intensive Zungenschläge später hatte Peter es geschafft. Ich konnte sehen, wie sich Idas Gesicht in höchster Verzückung zu einer Fratze der Lust verzerrte. Ihre Hände verkrampften sich am den Rand der Badewanne, bemüht das Gleichgewicht zu halten, ihre Schenkel zuckten, ihre Fersen hämmerten in Peters Nacken, ihr Mund öffnete sich, sie schrie ihre geile Lust hemmungslos hinaus und kam.

Und wie sie kam!

Was war denn mit dieser Frau los? Was hatte sie denn so auf Hochtouren gebracht? Ich traute meinen Augen nicht, aber so hatte ich Ida noch nie erlebt! Ja, sie war schon immer ein geiles Biest gewesen. Aber was sie mich an diesem Abend sehen ließ, hatte ich mir nicht einmal in meinen kühnsten Träumen vorstellen können!

Auf dem Gipfel ihres Orgasmusses stemmte Ida ihre Fußsohlen auf Peters Schultern, ihr Becken hob sich an, sie presste ihre Fotze mit ganzer Kraft auf seinen Mund, dann sah ich wie er plötzlich verblüfft die Augen aufriss, sein Kopf zuckte zurück und ich sah, - nicht weniger verblüfft als er, - einen dicken Strahl aus Idas Fotze aufsteigen, fast als pisste sie, dampfend heiß klatschte er mitten in Peters Gesicht.

Ich weiß nicht, wie ich darauf reagiert hätte, doch Peter war begeistert. Er schob rasch seine Hände unter Idas Arsch, packte ihre drallen Hinterbacken, sein Kopf fuhr wieder vor an Idas Fotze, sein Mund stülpte sich darüber und ich beobachtete fasziniert, wie er heftig schluckend das ganze Zeug in sich hinein schlürfte.

Die beiden verfielen in sexuelle Raserei.

Unglaublich, wie flink Ida sich vom Wannenrand herunter schwang, die geradezu abenteuerliche Stellung, die sie eingenommen gehabt hatte, verließ und auf allen Vieren in der Wanne kniete und Peter ihr Hinterteil mit einer weit klaffenden Fotze einladend entgegen streckte, kaum dass ihr erster Höhepunkt an diesem Abend auch nur etwas abgeklungen war. Auch Peter hatte blitzschnell reagiert, er hockte hinter ihr, hielt seinen riesigen Pint mit der einen Hand, mit der anderen griff er mitten hinein in Idas pralles Leben, zog die Schamlippen auseinander um seinen Bolzen tief in ihre Möse zu rammen.

Scheiße, ich musste den Platz wechseln! Von meiner momentanen Position aus konnte ich nicht mehr viel sehen. Peters breiter Rücken versperrte mir total die Aussicht.

Schnell aber doch mit äußerster Vorsicht schob ich mich am Fenstersims entlang auf die andere Seite des Fensters. Ok, jetzt sah ich wieder mehr. Dumm war nur, dass ich jetzt überhaupt keine Deckung mehr hatte, aber das war mir im Augenblick einerlei. Ich wollte sehen, wie meine Frau von diesem Riesenschwanz gefickt wird!

Mein Gott, was war das für ein Anblick!

Ohne zu zögern hatte Peter seine Rammstange mit einem Ruck tief hinein in Idas mehr als bereite Fotze gehämmert. Nun vögelte er drauf los wie ein wilder Stier. Er bockte und rammelte und gab ihr mit jedem Stoß die volle Länge seines Superschwanzes zu spüren. Rein und raus, wie eine Dampfhamme, er fickte als ginge es um sein Leben. Und Ida hielt dagegen. Sie nahm seine Stöße, öffnete sich ihm, ließ ihn tief hinein in sich und schrie ihre Geilheit hinaus. Selbst wenn ich vorne auf dem Gehweg oder gar mitten auf der Straße gestanden hätte, diese Schreie ihrer höllischen Lust hätte ich auch dort noch laut und deutlich gehört. Mit wenigen harten Stößen hatte Peter geschafft, wozu ich oft eine halbe Stunde und länger brauchte! Ida kam schon wieder! Ihr ganzer Körper wurde von einem wilden, heftigen Orgasmus durch geschüttelt, sie stieß ihm ihren Arsch entgegen, schluchzte und schrie und verlangte nach mehr. Sie bekam, wonach sie verlangte. Peter hielt ihre Arschbacken gepackt, sein Becken stieß mit aller Kraft nach vorne, er kam hoch, verließ seine kniende Stellung, ging hinter ihr in die Hocke, griff dann mit beiden Händen um ihren Oberkörper herum, hielt sich an Idas frei baumelnden Titten fest und rammte ihr alles hinein, was er zu bieten hatte. Wieder und wieder, mit voller Wucht und ganzer Härte, solange, bis auch er seinen Saft nicht mehr zurückhalten konnte. Vier, fünf heftige tiefe Stöße, dann wurde er ganz steif, sein Pint stak bis zum Anschlag in Idas Fotze, er pumppte ihr eine Ladung Sperma in ihr Loch, mitten hinein in den nächsten, gewaltigen Orgasmus meiner Frau.

Schwer schnaufend lag er dann über ihr. Regungslos, wie zum Standbild erstarrt. Es dauerte eine ganze Zeit, bis er sich wieder bewegte und sich langsam wieder zurück sinken ließ, sein nun doch recht schnell schrumpfender Schwanz glitt aus Idas Fotze und hinterließ einen klaffenden Krater, aus dem in dicken, zähen Bahnen das gerade eben vergossene Sperma tropfte.

Nach einigen Augenblicken hatten sich die beiden wieder etwas gefangen. Auch Ida rappelte sich hoch und setzte sich wieder auf den Rand der Badewanne. Sie hatte ihre Schenkel gespreizt, sah hinunter zu ihrer Möse und strich sich mit einer Hand zärtlich über die Spalte. Als sie ihre Hand hob, hingen dicke Spermaschlieren an ihren Fingerspitzen. Sie sah sich den Segen einen Moment geradezu verliebt an, dann sagte sie lächelnd und so leise etwas, dass ich es nicht verstehen konnte. Peter grinste, zuckte mit den Schultern und drehte ihr sein Gesicht zu, öffnete den Mund. Ida strich ihm die ganze Soße, die sie mit ihren Fingern aus ihrer Fotze geholt hatte zwischen die Lippen, wo es von Peters Zunge gierig abgeleckt wurde.

Lieber Himmel, die beiden waren pervers! Das hätte ich nie und nimmer getan! Oder doch? Wer weiß, vielleicht, wenn Ida auch beim Sex mit mir auf solche Ideen gekommen wäre, hätte ich es auch getan.

Doch die beiden hatten noch mehr auf Lager. Fast als wüssten sie, dass sie von mir beobachtet wurden, als wollten sie mir zeigen, zu was zwei Menschen im Rausch der Wollust fähig waren, stand Peter jetzt auf, stellte sich vor Ida hin und nahm seinen nun schlaffen aber immer noch beachtlich großen Pint in die Hand. Er zog die Vorhaut zurück, entblößte die Nille, schloss einen Moment die Augen, dann ließ er seinen Urin in dickem Strahl heraus fließen und pisste Ida von oben bis unten an. Erst mitten ins Gesicht, hinein in Idas weit aufgerissenen Mund, dann über die Backen, das Kinn, den Hals und hinunter auf ihre dicken Titten. Er pisste auf ihren Bauch und ihre Möse und als

sein Strahl noch immer nicht versiegte, begann er wieder von oben. Ganz genüsslich und in aller Ruhe zielte er, wo immer es ihm einfiel und Ida saß mit geschlossenen Augen da und ließ es über sich ergehen. Erst als Peter den letzten Tropfen von der Schwanzspitze schüttelte, öffnete Ida ihre Augen wieder, sah ihn verliebt an, beugte sich vor und gab ihm einen dicken Kuss auf den Pimmel.

Der erste Sturm schien sich nun gelegt zu haben.

Ida griff nach dem Brauseschlauch und begann sich ab zu duschen, während Peter aus der Badewanne stieg und sich ein Badetuch griff, sich abtrocknete. Auch Ida war kurz darauf fertig und stieg ebenfalls aus der Wanne.

Ihre langen Haare waren nass geworden, Peter nahm ein Handtuch und begann Ida zärtlich zu frottieren. Die Haare, den Rücken, den Hintern, bis hinunter zu den Füßen. Er drehte sie um und arbeitete sich vorne wieder hoch. Erst als Ida nach dem Fön griff, hörte er auf, schlang sich ein Handtuch um die Hüften und verließ das Badezimmer.

Ich blieb noch einige Zeit auf meinem Spannerposten, sah zu wie Ida mit einem seligen Lächeln ihr Haar trocken föhnte. Dann aber hatte ich das dringende Bedürfnis nach einer Zigarette. Ich schlich mich lautlos vom Fenster weg, vor auf den Gehsteig und schlenderte langsam die Straße hinab. Ich fischte meine Zigarettenschachtel aus der Hosentasche und schüttelte mit einem Glimmstängel heraus, zündete ihn an. Gierig sog ich den Rauch in meine Lungen und ließ alles noch einmal vor meinem inneren Auge an mir vorbei ziehen, was ich soeben und im Verlaufe des Abends mit angesehen hatte.

Gut, ich hatte gewusst, dass Ida ein geiles Weib war, wenn sie erst mal in Schwung geriet. Aber so? Sich anpissen lassen? Ich hätte mich nie getraut, ihr auch nur andeutungsweise diesen Vorschlag zu machen! Ich schüttelte den Kopf und verstand die Welt nicht mehr. Dann überlegte ich, wie es wohl weiter gehen würde. Wie ich Ida kannte, würde sie jetzt eine schöpferische Pause von mindestens einer halben Stunde brauchen. Dann, das wusste ich, konnte sie wieder so scharf sein, als hätte sie schon wochenlang keinen Sex mehr gehabt. Was aber war mit Peter? Würde er in der Lage sein, es ihr noch einmal zu besorgen? Würde er seinen unglaublichen Ständer noch einmal in Form bringen? Man würde sehen. Ich warf meine Kippe weg und zündete mir mit fahrig zitternden Händen sofort eine neue an. Wenn ich diese zu Ende geraucht hatte, so beschloss ich, würde ich zu sehen, dass ich wieder in Position kam. Ich hoffte, der Abend würde mir noch einige geile Anblicke bringen.

### **Der Lauscher an der Wand...**

Keine Frage, der Abend hatte sich bislang gelohnt. Ich hatte meine Zigarette zu Ende geraucht und mich dann wieder in den Garten geschlichen. Wie ich es erhofft hatte, waren Ida und ihr Peter wieder ins Wohnzimmer zurückgekehrt. Ida hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich etwas überzuziehen. Nackt war sie wieder aus dem Bad gekommen, hatte sich neben Peter auf das Sofa gekuschelt. Ihr ganzer Körper glänzte rosig, ihre Brustwarzen standen steil aufgerichtet wie rote Knospen, ihre Augen glitzerten und funkelten lüstern, ihre Hände streichelten den Bauch und die Schenkel ihres Liebhabers, während ihre Lippen und ihre Zunge an seinen, für einen Mann recht großen Brustwarzen herum spielten. Sie war immer noch geil.

Nun, das wunderte mich nicht, ich kannte sie und ihre nahezu unersättliche Lust ja gut genug. Was mich wunderte, war die Tatsache, dass sie ihr Geilheit so offen und ohne jede Hemmung zeigte. Auch das war eine Verhaltensweise, die sie im Zusammenleben mit mir nie gezeigt hatte. Da hatte sie immer so getan, als schäme sie sich ihrer Lüsterheit. Besonders nach dem Sex - und zwischen uns hatte es selten, nein eigentlich sogar niemals, an einem Abend zweimal Sex gegeben - war sie immer besonders prude,

besonders gehemmt gewesen und hatte so getan, als schämte sie sich für ihre Lust. Jetzt, hier sah das ganz anders aus.

Ohne das kleinste Anzeichen von Hemmungen wanderten ihre Hände und ihr Mund über den Körper ihres Liebhabers, erforschten ihn, streichelten hier, kitzelten da. Sie hatte längst das Handtuch von seinen Hüften entfernt, sie wollte ihn nackt sehen, sich an seinem Anblick weiden. Ihre Hände sagten ihm, er solle sich ja nicht einbilden, sie sei schon satt. Im Gegenteil, sie waren voller Forderungen. Peters Beutel mit den dicken Hoden, der ganz zu der Größe seines unglaublichen Pints passte, lag in Idas Hand, sie knetete ihn sanft und behutsam. Mit der anderen Hand strich sie an seinem bereits wieder leicht anschwellenden Schaft entlang, schob die Vorhaut zurück und entblößte seine dicke, leuchtend rote Eichel. Sie beugte sich vor, ihre Zungenspitze tanzte über die Schwanzspitze, dann öffnete sich ihr Mund, sanft ließ sie ihren warmen Atem über den Pimmel streichen, es sah aus als wollte sie ihm neues Leben ein hauchen.

Verdammt noch mal, warum hatte sie das bei mir nie getan? Ich hätte es auch gemocht! Aber nein, da war sie stets puritanisch und zurückhaltend gewesen. Na ja, puritanisch und zurückhalten nicht, aber keinesfalls so herausfordernd, wie sie es jetzt eben war.

Ich war fasziniert, welche Ideenvielfalt meine Ida entwickelte und wie schnell ihre Bemühungen erfolgreich waren. Sie benutzte nicht nur ihre Lippen und die Zunge, die Wärme ihres Atems. Auch ihre Zähne setzte sie ein, offenbar sanft genug, dass es ihrem Lover gefiel, aber auch intensiv genug, dass ich sah, wie er hier und da zusammenzuckte, wie sein Mienenspiel schon beinahe Schmerzen ausdrückte.

Doch Peter revanchierte sich sofort bei Ida. Er lag schon fast mehr auf dem Sofa, als er saß. Mit beiden Händen hatte er in Idas große, neben seinem Schoß baumelnden Brüste gepackt, knetete und massierte sie, fast als wollte er sie melken. Seine Finger suchten nach ihren dicken Nippeln, kniffen und drehten und zupften, reizten sie, bis sie immer mehr anschwellen und leuchtend rot ihre Titten zierten. Jetzt rutschte er noch etwas tiefer, zog die Beine hoch und lag nun ganz auf dem Sofa. Er zog Ida über sich, in klassischer 69er Stellung vergnügten sich die beiden nun.

Mein Beobachtungsplatz war super! Mit entging nicht das kleinste Detail.

Idas Sofa war nicht breit genug, dass sie mit beiden Knien links und rechts von seinen Schultern Platz gehabt hätte. Ihr rechter Fuß rutschte über die Kante, sie suchte Halt und stützte sich auf dem Fußboden ab. So konnte ich nicht nur sehen, wie sie mit wachsender Begeisterung Peters längst wieder knüppelhart stehenden Prügel bearbeitete, sondern fast genauso gut, wie er ihrer Fotze mit seinem Mund, mit Lippen, Zunge und Zähnen die höchsten Wonnen bereitete und zugleich weiterhin ihre Titten massierte.

Mein lieber Mann, er brachte Ida auf Touren! Ich war baff, mit welcher Hingabe sie sich verwöhnen ließ, wie sie darauf reagierte!

Obwohl ihr Mund übervoll von dem riesigen Stück Fleisch war, das dieser Kerl als Schwanz sein eigen nannte, wurde ihre Geilheit immer deutlicher. Selbst durch das geschlossene Fenster hörte ich ihr Stöhnen, immer wieder durchbrochen von kleinen, spitzen Schreien, die sowohl Lust als auch Schmerzen ausdrücken mochten, und die sie immer dann ausstieß, wenn Peter ihre Schamlippen und ihren Kitzler gar zu heftig mit seinen Zähnen bearbeitete. Sie hatte ihren Rücken rund gemacht, die Arschbacken bebten und zuckten, sie waren fest zusammen gezwickt. Sie presste ihre Fotze auf Peters Mund, es sah aus, als wollte sie ihn damit ersticken. Dann plötzlich, fast ohne Vorankündigung, ließ sie von seinem Schwanz ab, richtete sich auf, warf den Kopf in den Nacken, ihr Mund öffnete sich, auf ihrem Gesicht erschien ein Ausdruck der höchsten

Verzückung, alle Muskeln an ihrem Körper zuckten und sie kam.

Und wie sie kam!

Dagegen waren alle ihre bisherigen Orgasmen ein Vorspiel gewesen. Ihre Fotze zuckte und pumpete, in einem dicken Strahl spritzte sie ihren Orgasmus mindestens einen Meter weit hinaus. Einmal, zweimal und noch einmal, es wollte nicht aufhören. Ihr ganzer Körper wurde durch geschüttelt, sie war kaum mehr in der Lage, sich auf allen Vieren zu halten, sie schrie ihre Lust, ihre maßlose Geilheit lauthals hinaus. Dann viel ihr Kopf nach unten, wie ein Schleier bedeckten ihre langen Haare ihr Gesicht und noch einmal wurde sie haltlos durch geschüttelt, noch einmal stieg der Saft ihres Höhepunktes in einem dicken Strahl aus ihrer pumpenden Möse.

Dann brach sie in sich zusammen wie ein nasser Lappen.

Sie lag auf ihrem Ficker, erschöpft und ausgepumpt, ihre Schultern zuckten, fast hatte ich den Eindruck, sie weinte.

Peter war ein einfühlsamer Liebhaber. Er ließ ihr eine Verschnaufpause, obwohl sein Ständer neben ihrem Gesicht wie eine Fahnenstange senkrecht von seinen Lenden hoch stand. Er streichelte ihr den Rücken, ließ seine Hände an ihrer Wirbelsäule entlang wandern, knetete sanft ihre Hinterbacken. Ich sah sein Gesicht, ein Ausdruck der Lüsterheit und doch auch eine gewisse Befriedigung stand in seine Züge geschrieben. Er war zufrieden mit dem, was er bisher an diesem Abend mit Ida, mit meiner Frau, erreicht hatte.

Und ich stand vor dem Fenster und konnte mich nicht von diesem Anblick lösen. Mein Schwanz pochte in meiner Hose, steif bis zum Platzen, schmerzhaft hart und ohne die Hoffnung auf kurzfristige Entspannung. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich jetzt nicht hätte draußen im Garten sein müssen, sondern dort drinnen, bei den beiden. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich meinen Schwanz jetzt tief in Idas, von geilem Saft überströmte Pflaume hätte stecken können und ihr mit wenigen, harten Stößen mein Sperma hätte hinein spritzen können. Ich stellte mir vor, wie der Saft danach aus Idas Spalte sickern würde, genau hinein in den erwartungsvoll geöffneten Mund ihres Liebhabers. Doch das würde mir nicht vergönnt sein. Ich musste hier draußen in meiner Rolle als heimlicher Spanner verharren, während die beiden den Himmel auf Erden erlebten. Gut, ich hätte mich umdrehen, weg gehen können. Doch ich versuchte es erst gar nicht, denn eher hätte ich mir ein Bein abfaulen lassen, als auf diese Beobachtungen zu verzichten. Kurzerhand holte ich meinen Ständer heraus und begann ihn sanft und vorsichtig zu wischen. Ich wollte nicht spritzen. Nicht jetzt, in diesem Moment, aber ihn einfach in der Hose zu lassen, war mir nicht mehr möglich. Ich war einfach zu geil.

Während mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, schien sich Ida wieder von ihrem gewaltigen Höhepunkt zu erholen. Ich musste meine Aufmerksamkeit wieder auf die beiden richten, denn Ida hob den Kopf, strich sich die Haare aus dem Gesicht. Dann rappelte sie sich langsam auf, stieg vom Sofa, drehte sich um und sah mit einem geradezu verliebten Gesichtsausdruck auf ihren Stecher hinunter, der ganz entspannt da lag und sie angrinste wie ein Faun. Er sagte etwas zu ihr, ich sah, dass sie kurz auflachte, aber ich hatte weder verstehen können, was er gesagt noch was sie geantwortet hatte. Es ärgerte mich, aber ändern konnte ich es nicht.

Peter hob eine Hand, griff nach Idas Bein. Er zog sie ganz nahe ans Sofa heran, richtete sich ebenfalls auf und küsste Ida auf das haarige Dreieck, das über ihrer Fotze thronte. Wieder sagte er etwas zu ihr, winkte mit der Hand, weiß auf seinen steif und erwartungsvoll da stehenden Knüppel. Ich sah, wie Ida, wiederum lachend, sich hinunter bückte, zärtlich über sein Gesicht streichelte, ihn küsste. Sofort fuhren seine Hände

hoch, packten ihre baumelnden, schaukelnden Titten, griffen fest in ihr Fleisch. Wieder redeten die beiden miteinander. Dann löste sich Ida von ihm, stand aufrecht da, legte die Hände unter die Brüste und hob sie an. Ihre Finger fuhr an der Falte zu ihrem Brustkorb hin entlang, sie zeigte ihm, dass sie schweißgebadet war. Jetzt drehte sie sich langsam um und kam auf das Fenster zu. Ich stand einen Moment wie erstarrt, unfähig zu reagieren.

Was wollte sie denn hier? Hatte sie mich etwa bemerkt? Wollte sie die Jalousien herunter lassen, die Vorhänge zu ziehen?

Doch Ida wollte weder das eine noch das andere, noch hatte sie auch nur den Schimmer einer Ahnung, dass ich hier draußen stand und alles beobachtete. Ihr war einfach heiß, sie schwitzte und brauchte frische Luft. Sie griff nach dem Fensterhebel, drehte ihn herum, riss die Terrassentür weit auf. Entsetzt tat ich einen Sprung zurück, denn Ida war kaum einen halben Meter von mir entfernt, durch nichts von mir getrennt, sie musste mich sehen! Jetzt trat sie auch noch einen Schritt vor, stand splitternackt in der offenen Tür und atmete tief durch, füllte ihre Lungen mit Sauerstoff. Ich war wie zur Salzsäule erstarrt. Unfähig auch nur einen Finger zu rühren, stand ich da, kaum eine Armlänge von ihr entfernt, ungedeckt, wie auf dem Präsentierteller. Jetzt, jetzt musste sie mich einfach bemerken. Jeder Nerv in mir war bis zum Zerreißen gespannt. Ich glotzte sie an und überlegte mir schon die blödesten Ausreden. Zugleich drang mir ein atemberaubender Duft in die Nase. Der betäubende Geruch nach Sex.

Oh Gott, was für eine Szene!

Ida würde mich mit steif aus der Hose ragendem Schwanz als Spanner vor ihrem Fenster erwischen! Ich war blamiert bis in die Steinzeit!

Ida stand da, machte vier, fünf tiefe Atemzüge, pumpte Sauerstoff in ihre Lungen, hob die Arme und ließ sich die kühle Nachtluft unter die Achselhöhlen streicheln.

Trotz meiner prekären Situation konnte ich nicht anders, ich musste sie fasziniert anstarren. Junge, Junge, was hatte ich doch da für ein geiles Weib vor mir! Nicht schön, nach wie vor nicht, aber prall voll mit Leben und voller Lust. Unglaublich, was so ein Abenteuer aus einer grauen Maus machen konnte!

Und den Duft den sie verströmte! Er brachte mich fast um den Verstand! Am liebsten hätte ich die Initiative ergriffen und wäre den halben Schritt, der uns nur trennte, vorgetreten, hätte sie in meine Arme gerissen, sie geküsst und gleich hier, vor der offenen Terrassentür im Stehen gevögelt.

Zum Glück tat ich das nicht, der Eklat wäre vollkommen gewesen. Ida drehte sich nämlich wieder um, schloss die Tür und ließ mich allein da draußen.

Es war fast hörbar, wie mir der Stein vom Herzen fiel, als die Tür wieder zu war.

Als mein Verstand wieder zu arbeiten begann, wurde mir klar, weshalb sie mich nicht bemerkt hatte. Mir wurde bewusst, wie dunkel es hier draußen war, dass Idas Augen noch vom Licht im Wohnzimmer geblendet waren. Deshalb war sie nicht auf mich aufmerksam geworden. Doch, ganz sicher, wäre sie nur ein paar Sekunden länger stehen geblieben, dann wäre ich entdeckt gewesen. Außerdem, auch davon konnte ich ausgehen, war Ida mit ihren Gedanken wo ganz anders gewesen. Sie hatte wohl kaum damit auch nur eine Sekunde daran gedacht, dass ich überhaupt hier sein könnte. Warum auch? Uff, was für ein Dusel! Ich atmete tief durch und schlich mich wieder ganz nahe ans Glas der Terrassentür heran. Ich wollte mir auch weiterhin nichts entgehen lassen.

Die beiden waren schon wieder im Taumel der Geilheit.

Ida kniete neben Peter auf dem Sofa, hielt ihn umschlungen, die beiden küssten sich



voller Leidenschaft. Peters Hände waren überall auf Idas Körper. Er streichelte hier, kniff da, ließ seine Fingerkuppen über ihre Haut tanzen, gab ihr aber auch seine Fingernägel zu spüren und griff immer wieder in ihr festes Fleisch. Dass er dabei gar nicht zimperlich zu Werke ging, sah ich an den Mälern und Abdrücken, die seine Finger allenthalben auf Idas Haut hinterließen. Ida ließ sich dadurch kaum stören, im Gegenteil, ihre Lust und Leidenschaft schien dadurch immer mehr angeheizt zu werden. Sie wand sich wie eine Schlange, rieb sich an seinem Körper, bot sich an, nahm, was er ihr zu geben hatte. Als Peters Hand ziemlich heftig auf ihren Arsch klatschte und dort einen kräftig roten Abdruck hinterließ, wölbte sie den Hintern hinaus, als wollte sie mehr. Sie spreizte ihre Beine, damit seine andere Hand ungehindert zwischen ihre Schenkel gleiten konnte, sie wollte seine Finger an ihrer Fotze spüren. Sie öffnete sich ihm widerstandslos, ließ zu, dass zwei, drei, dann vier Finger seiner Hand in ihre dampfende Spalte eindringen, sich drehten, ihre Muskeln ausdehnten, die Fotze dehnten und öffneten.

Mir platzte fast der Schädel, als ich sah, wie der zähe, klebrige Saft - Peters eigenes Sperma, das er vorhin, in der Badewanne in Idas Loch gespritzt hatte - an seinen Fingern herunter sickerte, wie er seine Hand von Idas Fotze nahm und sich die Sahne genüsslich von den Fingern leckte, um dann, sofort, seine Finger wieder in die wartende Möse zu bohren. In meinen Eingeweiden wurde es ganz klamm, als ich zusehen konnte, wie Ida ihre Fotze mit unglaublicher Bereitwilligkeit gegen die bohrenden Finger presste, sie buchstäblich in sich hinein saugte, sich immer weiter öffnete, bis plötzlich seine ganze Hand in ihrem Krater verschwand.

Du lieber Himmel, was hätte ich darum gegeben, an der Stelle Peters zu sein!

Idas Gesicht konnte ich nicht sehen, doch das Spiel ihrer Muskeln, die Art wie ihre Arschbacken zitterten und bebten, wie sich ihr ganzer Rücken verkrampfte, wie ihre Hände sich in Peters Haar wühlte, dort zerrte und riss, wie sich ihr Mund an seinem fest saugte, dies alles zeigte mir, wie geil, wie willig sie war. Ihr Stöhnen war wieder so laut geworden, ich hörte es so deutlich, als stünde ich daneben. Ihr Becken hob und senkte sich, sie fickte seine Hand.

Doch auch Peter wollte nun mehr. Auch er hatte keine Lust mehr, nur für Idas Befriedigung da zu sein, er wollte nun selbst ficken, seinen irrsinnig lang und dick aufragenden Knüppel in Ida versenken, ihre Hitze spüren. Er zog die Hand aus ihrem Loch, packte Ida an den Hüften, hob sie hoch. Er dirigierte, sie drehte sich herum, jetzt mit dem Rücken zu ihm, bestieg ihn, schwang sich über ihn, um ihn zu reiten. Ihre Hand fuhr hinab, sie packte den Schaft des Ständers, sie lenkte die nass glänzende rote Eichel auf den Eingang ihrer Pflaume. Ihre Schamlippen hingen lang aus der Spalte, legten sich über das heiße Fleisch, ihre Fotze öffnete sich, mit einem heftigen Ruck ihres Beckens rammte sie sich diesen gigantischen Schwanz tief in ihr Loch. Bis zum Anschlag ließ sie ihn verschwinden.

Ich war platt!

Nie hätte ich für möglich gehalten, was ich sah! Mehr als fünfundzwanzig Zentimeter hatte dieser Lümmel ganz sicher und jetzt stak er in ihr, war verschwunden, füllte sie aus und brachte sie fast zum Platzen. Jetzt, da sie auf ihm saß, konnte ich auch ihr Gesicht sehen, konnte erkennen, welche ungeheure Lust ihr dieser große Ständer verschaffte. Gesicht? Ich sah kein Gesicht, ich sah eine Fratze der Lust! Ich sah, wie gut Ida der Riesenschwanz tat. Ihre Augen waren fest geschlossen. Ihre Zähne hinterließen tiefe Bissspuren auf ihren Lippen, ihr ganzer Körper bebte. Die Hände hatte sie unter ihre großen Brüste gelegt, die Finger zerrten an den Nippeln, sie quälte sich selbst, fügte sich Schmerzen zu - und genoss sie offensichtlich ebenso wie den dicken Schwanz in ihrer Fotze. Kaum, dass sie sich den Hammer bis zum Anschlag hinein gerammt hatte,

fang sie an zu reiten.

Und wie sie ihn ritt!

Ida wurde zur Furie, zu einem hemmungslosen Bündel Sex, zu einem lebenden Symbol der Lust und zügellosen Geilheit. Ihr ganzer Körper wurde zu einer Fickmaschine, hob und senkte sich, rammte die lange und dicke Stange ihres Lovers immer wieder tief hinein in ihre gierig zuschnappende Spalte. Auf und ab in immer schnellerem Rhythmus, mit einer Heftigkeit, die ihr fast die Fotze platzen ließ. Und das war noch nicht genug. Ihre Hände glitten an ihrem Körper herunter. Mit zwei Fingern der einen Hand griff sie an ihre Spalte, spreizte die Schamlippen, legte den Kitzler bloß, mit der anderen Hand wichste sie ihn. Sie massierte und rieb, reizte ihn, bis er zu einer Größe anschwell, die ihn fast einem kleinen Pimmel ähnlich machte. Ihre Fotze begann zu schäumen, dicker weißer Schleim bildete sich, glänzend auf den ganzen Schaft von Peters Rammstange verteilt. Nie hatte ich eine so gut geschmierte Möse gesehen. Idas Mund war jetzt weit aufgerissen, sie keuchte und stöhnte und schrie, dass es mir in den Ohren gellte, dass ich meinte, die ganze Nachbarschaft müsste diese geilen Schreie hören. Und sie kam. Sie kam und kam und kam. Es hörte nicht auf. Sie befand sich unübersehbar in einem wahren Rauschzustand, der nur noch einen Gedanken in ihrem Gehirn zuließ:

Fick, fick, fick!

Ihr ganzer Körper glühte in einem rosigen Feuer. Die Nippel auf ihren auf und ab hüpfenden Titten prangten wie dunkelrote Kirschen in voller Erregung. Ihr ganzer Körper wurde wieder und immer wieder von den Wellen der Lust gepackt, durchgeschüttelt. Wo nahm die Frau die Kraft, die Energie, die Geilheit her, so zu ficken?

Ich wurde fast verrückt beim Anblick solch irrsinniger Lust. Ich stand am Fensterglas, das Gesicht schon fast gegen die Scheibe gepresst, damit mir ja nichts, nicht das kleinste Detail, entging. Ich hatte meinen Schwanz in der Faust und wichste wie wild, ich spritzte gegen die Hauswand und wichste sofort weiter. Ich konnte nicht aufhören, mein Schwanz wollte nicht schlaff werden, mein Herz pumpte Blut in ihn, ließ ihn so groß und hart bleiben, wie er schon den ganzen Abend war.

Und Ida fickte immer noch. Ich hatte keine Ahnung, wie oft sie schon gekommen war, auf Peters Rammstange gespritzt hatte. Ich sah, wie ihr Körper auf und nieder flog, wie sie sich den Ständer wieder und wieder in die Möse rammte, den Stößen entgegen hämmerte, die ihr Peter von unten her gab. Dann aber näherte sich auch bei den beiden das Finale. Peters Beine stemmten sich gegen den Fußboden. Seine Muskeln spannten sich an, sein Becken hob sich, es schien als würde sein Schwanz noch größer, als wollte er Ida mit seinem Giganten durchbohren. Seine Eier zuckten, tanzten, sein Sack ballte sich zusammen. Ich sah, wie seine Schenkel zu zittern begannen, er schoss seinen Orgasmus mitten hinein in einen endgültigen, finalen Höhepunkt meiner Frau.

Ida viel einfach nach hinten um. Jede Kraft war aus ihrem Körper verschwunden, sie war schlapp wie ein nasses Handtuch. Lange lag sie da, ihr Brustkorb hob und senkte sich wie ein Blasebalg, pumpte Luft in ihre Lungen. Im Umfallen hatte sie ihre Beine angehoben, die Füße auf die Kante des Couchtisches gestellt, so lag sie jetzt auf ihrem Ficker, seinen schlaff werden Schwanz noch immer in ihrer Möse. Aus der Spalte sickerte das Gemisch aus Peters Sperma und Idas Mösensäften wie ein kleiner Bach, rann an ihrer Arschfalte entlang, tropfte auf Peters Eier.

Mein Gott, was für ein Anblick! Ich musste meine ganze Selbstbeherrschung zusammenraffen, damit ich nicht die Scheibe einschlug, mich auf die beiden stürzte und anfang, den Saft von Idas Fotze zu lecken. Ich riss mir fast den Schwanz beim aus, so heftig wichste ich, dann, endlich, entspannte auch ich mich, spritzte ein zweites Mal

gegen die Hauswand.

Uff, das war hart gewesen!

Nie im Leben hätte ich es für möglich gehalten, solch ein geiles Abenteuer zu erleben. Und das Dank Ida, meiner Frau, die mir nicht mehr gut genug gewesen war, die ich zum Teufel geschickt hatte! Ich zog mich ein paar Schritte zurück, suchte die Dunkelheit unter ein paar Bäumen. Ich wollte etwas verschnauften und dann nach Hause fahren. Ich war völlig erschöpft, nach dem ich so kurz hintereinander zweimal abgespritzt hatte. Wahrscheinlich nicht weniger erschöpft als Ida und Peter. Ich nahm auch an, dass bei den beiden nun Ruhe einkehren würde, dass sie sich ins Bett legen würden um ordentlich auszuschlafen. Ich packte meinen eingeschrumpften Pimmel in die Hose, zog den Reißverschluss zu und wollte mich eben weg schleichen, als plötzlich Ida wieder an der Terrassentür auftauchte. Noch einmal öffnete sie die Tür, stand zum zweiten Mal an diesem Abend nackt in der Öffnung und ließ sich von der Nachtluft kühlen.

Jetzt konnte ich natürlich nicht weg. Ich blieb zum Standbild erstarrt stehen, wartete ab. So hörte ich, wie Peter, leise lachend aus dem Wohnzimmer heraus, zu Ida sagte: „Du bist schon eine besondere Frau! So wie du vögelst, da kann ein Mann nur davon träumen. Ich beneide deinen Alten. Weiß der überhaupt, was er an dir hat? Fickst du mit dem auch so geil?“

Ida drehte sich halb um und antwortete: „Hör mir auf mit dem! Der weiß doch gar nicht, was ficken heißt! Der meint, wenn er mit seinem kleinen Schwänzchen meine Muschi etwas nass gekriegt hat, dann sei ich schon gekommen und hält sich für den größten Ficker aller Zeiten. Dabei hat er mir in all den Jahren noch keinen einzigen Orgasmus verschafft. Dafür, dass er keinen so tollen Schwanz hat wie du, kann er nichts. Aber dafür, dass er sich noch nicht mal so viel Mühe macht, ein bisschen Phantasie zu entwickeln, sich zu überlegen, wie er eine Frau auf Touren bringt, könnte ich ihn manchmal umbringen. Aber dem ist nur sein Geschäft wichtig. Eine Frau ist für den nicht mehr, als eine Arbeitskraft und ein Ersatz für seine Faust, wenn er mal keine Lust zum wixsen hat.“

Ich hab mich nicht gesehen, doch ich bin sicher, eine Wasserleiche muss in diesem Moment wie ein Sommerfrischler im Vergleich zu mir gewirkt haben, so blass bin ich vermutlich geworden.

Verdammt noch mal, was sollte diese Lüge? Weshalb sagte die blöde Schnalle so etwas? Stets hatte sie mir versichert, dass sie mehr als zufrieden mit meinen Qualitäten als Liebhaber gewesen war! Hatte sie mich die ganzen Jahre verarscht? Na warte, dachte ich, das zahl ich dir heim! Komm du nur morgen früh, dann werde ich dir zeigen, wie viel Phantasie ich habe! Und jetzt schau, dass du die Tür wieder zumachst! Ich will heim in mein Bett!

Als hätte Ida meine Gedanken vernommen, drehte sie sich um, trat zurück ins Wohnzimmer und schloss die Tür. Ich aber machte mich auf die Socken, ging zu meinem Auto und fuhr langsam, nachdenklich, nach Hause. Dabei ging mir die alte Bauernweisheit durch den Kopf: Der Lauscher an der Wand hört die eigene Schand...!

### **Der Morgen danach**

Am Samstag erwachte ich aus einem alpträumhaften Schlaf, weil das Telefon beharrlich klingelte. Verwirrt und wie verkatert schoss ich hoch und suchte das Scheißding, das mich so rüde geweckt hatte, nahm ab und meldete mich mit schlaftrunkener Stimme. Es war Ida. Ihre Stimme klang hellwach, frisch wie ein sonniger Maimorgen, als sie mir ins Ohr säuselte: „Guten Morgen du Schlafmütze, kannst du's noch nicht machen? Hab ich dich geweckt?“

Verdammt, meine Stimme war wie ein Reibeisen, ich sah kaum aus den Augen und war noch halb bewusstlos. Ich räusperte mich ein paar Mal, hätte am liebsten auf den Boden gekotzt, einen solchen Belag hatte ich auf der Zunge, dann krächzte ich mühsam: „Hi du! Kann ich dich nachher zurückrufen?“

„Kannst du nicht, weil ich nachher mit Peter frühstücke. Er ist zum Bäcker, Brötchen holen. Ich ruf dich wieder an. Tschüs!“

Peng, da hatte sie den Hörer schon wieder aufgeknallt. Verdammt aber auch, weshalb war die Frau schon in aller Herrgottsfrühe schon so fit? Ich legte ebenfalls auf, dann sah ich auf meine Armbanduhr. Soweit ich es erkennen konnte, war es kurz vor elf! Also gar nicht mehr so richtig die Herrgottsfrühe.

Gähnend und stöhnend wälzte ich mich aus dem Bett, wankte ins Klo um erst einmal meine Blase zu entleeren. Als ich das hinter mich gebracht hatte, stand ich vor dem Spiegle, schaute mir ins Gesicht und überlegte, während ich meinen Stoppelbart kratzte, was vergangene Nacht noch alles passiert war.

Ich war von Idas Wohnung weg gefahren, frustriert und sicher auch verärgert, weil sie sich derart abfällig über mich geäußert hatte. Ja, das hatte schon wehgetan. Ich hatte mich den ganzen Heimweg über gefragt, weshalb sie nie auch nur ein Wort mit mir darüber geredet hatte. Es wäre mir doch ein leichtes gewesen, das zu ändern. Sie hatte gewusst, dass ich ständig voller geiler Phantasien war und zu gerne mehr aus unserem Sexleben gemacht hätte. Aber jeder - na ja, nicht jeder, aber fast jeder - Vorschlag, den ich gemacht hatte, war von ihr abgelehnt worden. Immer hatte sie größten Wert darauf gelegt, eine sogenannte anständige Frau zu sein. Was hätte ich denn tun sollen?

Als ich nach Hause kam, war der Frust und der Ärger so in mir angewachsen gewesen, dass ich unmöglich zu Bett gehen konnte. In unmittelbarer Nachbarschaft zu meiner Wohnung gab es eine nette Bar, die immer bis morgens um vier, oft auch noch länger offen hatte. Es war etwas nach Mitternacht gewesen, als ich mein Auto in der Tiefgarage abgestellt hatte, also war ich kurz entschlossen noch in der Bar eingelaufen, um meinen Ärger hinunter zu spülen. Dort hatte ich dann Jutta getroffen, sie ist die Mutter eines Jungen, der mit meinem Sprössling in derselben Klasse am Gymnasium war. Wir kannten uns von verschiedenen Elternabenden, sie war mit Ida recht gut befreundet. Jutta saß mit ihrer Schwester Gerda an der Theke, die beiden diskutierten heiß über diverse Probleme, die sie mit ihren Ehemännern hatten. Ich setzte mich zu den beiden, wir nahmen ein paar Drinks zusammen. Tja, und dann ergab es sich, dass Jutta mich ganz interessant fand. Etwa gegen halb vier war ihr Interesse an mir so groß, dass sie beschloss, noch auf einen Kaffee mit zu mir zu kommen. Mittlerweile hatte ich mir eine ganze Menge Daiquiris eingeflößt und war in einer Stimmung, dass ich gerne Jutta und ihre Schwester mitgenommen hätte, doch Gerda hatte Hemmungen. Ihr Mann war Bäckermeister und bestimmt schon auf, wenn sie nach Hause kommen würde. Sie wollte keinen Ärger und ging deshalb nicht mehr mit. Grundsätzlich, meinte sie, hätte sie ebenfalls nicht nein gesagt. Ich nahm mit Jutta allein Vorlieb, was auch ganz nett war, denn wir hatten richtig guten, fröhlichen und entspannenden Sex. Als sie meine Wohnung verließ, war es schon fast sieben Uhr morgens.

Was mich wunderte, war die Tatsache, dass ich noch recht mühelos einen hoch bekam, obwohl ich doch vor Idas Fenster heftig gewichst und zweimal abgespritzt hatte. Aber irgendwie spielte dies in dieser Nacht keine Rolle. Ich hatte so viel Adrenalin im Blut, da kannte die Potenz vermutlich keine Grenzen.

Ja, und nun stand ich da, hatte einen ordentlichen Kater, einen schalen Geschmack im Mund von den Daiquiris und einen leichten Brummschädel vom vielen Rauchen.

Um diesen, nicht gerade aufbauenden Zustand zu beenden, putzte ich mir die ausgiebig die Zähne, gönnte mir eine Nassrasur, duschte mich mindestens eine Viertelstunde lang abwechselnd heiß und kalt. Als ich dann aus dem Bad kam, fühlte ich mich erheblich besser. Ich sah auf die Uhr, es war zehn vor zwölf. Ich vermutete, Ida würde ihr Frühstück nun bald beendet haben und jeden Augenblick wieder anrufen. So hatten wir es ja vereinbart.

Komisch, irgendwie war ich nervös. Ich überlegte die ganze Zeit, wie sie den Rest der Nacht und den heutigen Morgen vollends verbracht hatte. Ich nahm nicht an, dass nach der Orgie des Abends noch viel bei den beiden gelaufen war. Höchstens dann heute, vor dem Aufstehen. Denn, am Morgen, das wusste ich nur zu gut, war Ida immer besonders geil. Na ja, sie würde es mir schon erzählen.

Ich machte mir ebenfalls Frühstück, holte die Zeitung und begann in aller Ruhe zu essen. Das Telefon hatte ich neben mir auf dem Tisch stehen, damit ich gleich abnehmen konnte, wenn es klingelte. Ich wollte ohne Verzögerung reagieren können.

Ich war längst fertig mit frühstücken und hatte die Zeitung bis zum Inseratenteil schon fast auswendig gelernt, aber Ida hatte immer noch nicht angerufen. Die nervöse Spannung in meinem Bauch wuchs und wuchs. Ich zündete mir eine Zigarette an und wollte eben noch mal aufs Klo, als endlich das ersehnte Klingeln ertönte, Schnell nahm ich ab und meldete mich.

Scheiße, es war Jutta, die wissen wollte, wie ich mich heute Morgen fühlte! Ich wimmelte sie ab, denn das Telefon sollte keinesfalls belegt sein, wenn Ida anrief. Das war mir zu wichtig. Nach kurzem Nachdenken nahm ich den Apparat jetzt mit zum Klo, dann konnte gar nichts mehr schief gehen. Ich war erreichbar und wartete.

Es war schon nach Zwei, ich wartete immer noch.

Verdammt noch mal, weshalb meldete sich Ida nicht? Was trieben denn die beiden noch? Musste der Kerl nicht auch mal wieder nach Hause? Immerhin, er hatte doch Familie, Frau und zwei Kinder, was tat der so lange bei meiner Frau? Hatte er sie nicht genug gevögelt, gestern Abend?

Ich wurde immer aufgeregter. Ich lief in der Wohnung herum, wie ein gefangener Tiger. Ich rauchte eine nach der anderen, malte mir aus, was die beiden jetzt - ohne dass ich daran teilhaben konnte - miteinander treiben mochten. Ein Scheißspiel! Ich konnte ja jetzt, am helllichten Tag nicht los fahren und im Garten spionieren! Das war ganz und gar ausgeschlossen. Also blieb mir nichts anderes übrig, als zu warten.

Ich fluchte lautlos in mich hinein.

Nein, ich war nicht eifersüchtig, bei Gott nicht. Aber geil war ich! Es machte mich rasend, dass ich mir vorstellen konnte, wie die beiden es wieder und immer wieder taten, wie sie fickten und rammelten und sich die geilsten Spiele einfallen ließen, ohne dass ich dabei sein, zusehen konnte. Eine Kacke!

Der Teppich in meiner Wohnung hatte, glaube ich, schon die Spuren meiner Rundwanderungen angenommen, als es an der Tür klingelte. Leise vor mich hin schimpfend, ging ich zur Tür, um nachzusehen, wer mich jetzt schon wieder störte. Ich öffnete und war baff.

Vor meiner Tür stand Ida!

Sie stand da, sah mich an, sagte kein Wort. Ihr Haar hing wild herab, sie war nicht geschminkt und hatte tiefe, dunkle Schatten unter den Augen. Sie trug einen hellen Popelinemantel, hatte die Hände tief in die Manteltaschen vergraben, den Kragen hoch gestellt und den Mantel eng an den Körper gezogen. Sie trug keine Strümpfe und ihre

Füße steckten in den Sandaletten, die sie immer als Hausschuhe trug. Ich war so verduzt, sie hier zu sehen, dass ich zwar die Tür offen hielt, aber nicht daran dachte, zur Seite zu treten und sie herein zu lassen. Erst als sie den Kopf etwas hob, mich mit ihren grauen Augen intensiv ansah, machte ich den Weg frei.

„Komm rein“, sagte ich, „du hast mich jetzt ganz schön überrascht.“

Ida antwortete nichts, sie lächelte nur ein wenig und folgte mir in die Wohnung. Ich ließ die Tür hinter uns ins Schloss fallen, dann standen wir in der Diele und sahen uns eine ganze Zeit lang schweigend an. Als ich es nicht mehr aushalten konnte, fragte ich sie - meine Stimme war ganz heiser, so aufgeregt war ich - leise: „Und, wie geht's dir?“

Anstatt zu antworten, nahm Ida ihre Hände aus den Manteltaschen, öffnete die wenigen Knöpfe die den Mantel geschlossen hielten und schlug den Stoff zur Seite. Was ich nun sah, haute mich beinahe um: Ida war unter ihrem Mantel nackt, wie die Natur sie geschaffen hatte. Und sie verströmte einen Duft, der mir augenblicklich fast die Hose platzen ließ. Der wundervolle Duft nach Sex war es, der sie wie eine Aura umgab.

Mein Gott, was für ein Anblick! Und was für ein Duft!

In Bruchteilen von Sekunden schwoll mein Schwanz zu eiserner Härte an. Und dennoch stand ich da wie ein begossener Pudel, unfähig, mich zu rühren, die Arme zu heben, die Frau an mich zu ziehen. Ich stand nur da und staunte sie an wie ein achtetes Weltwunder.

Verdammt aber auch, mit so etwas hatte ich einfach nicht gerechnet. Wie auch, nach all den Erfahrungen, die ich bisher mit Frauen im Allgemeinen und mit Ida im Besonderen gemacht hatte. Erst als Ida mich anlächelte und - ganz leise und fast schüchtern - fragte: „Na, hast du vergessen, was du mir versprochen hast?“

Erst da platzte bei mir der Knoten. Natürlich nicht! Nie und nimmer hätte ich das vergessen können! Klar, ich würde ihr die Fotze lecken, bis ihr Kitzler explodierte und ihre Möse im eigenen Saft ertrank.

Jetzt war alle Erstarrung wie weggeblasen. Mit fliegenden Hände schälte ich sie aus ihrem Mäntelchen, packte sie an der Hand und zog sie zu meinem Bett. Sie folgte mir widerspruchslos und vollständig willig. Schon wollte sie sich auf mein Bett fallen lassen, doch ich stoppte sie. Denn bevor ich ihr erlaubte, sich hinzulegen, wollte ich sie mir noch einmal - in aller Ruhe, mit klarem, sachlichem Verstand - ansehen, in der Gewissheit, dass mir ein solcher Anblick möglicherweise nie mehr wieder vergönnt sein würde.

Ja, der Anblick war aller Begeisterung, die ich aufbringen konnte, würdig. Vor mir stand eine Frau, die unübersehbar die Nacht aller Nächte hinter sich hatte. Meine Augen fingen fast an zu tränen, als ich sie von oben bis unten über Idas Körper gleiten ließ.

Ihre Haarpracht, die kastanienbraune Mähne, war wild zerzaust, hing um ihren Kopf als hätte sie sich seit Tagen nicht gekämmt. Ihre Augenlider waren dunkel vor Müdigkeit, ihre sonst so lebhaft funkelnden, graugrünen Augen waren wie verschleiert, über ihrem ganzen Gesicht lag der Ausdruck der vollständigen Befriedigung. Mir schoss durch den Kopf: „Was will diese Frau noch hier, bei mir? Wieso ist sie gekommen? Sie ist doch so satt, so total durch gefickt, will sie tatsächlich mit mir weiter machen?“

Ich konnte es nicht verstehen, doch hütete ich mich auch nur das Geringste in dieser Richtung zu äußern. Ich war ja nicht doof, am Ende hätte ich mich noch um den Genuss dieses Anblicks gebracht!

Ja, dieser Anblick! Er zeugte davon, dass Idas Stecher nicht gerade zu der zartbesaiteten Sorte Mann gehören konnte. Idas Körper war vom Hals bis zu den Oberschenkeln mit blauen Flecken gezeichnet. Auf beiden Brüsten, unmittelbar neben den hart und rot

aufragenden dicken Nippeln, hatte sie schwarzblau schillernde Knutschflecken, am Hals zwei kräftige Bisse, auch auf ihrem Bauch und vor allem an den Innenseiten ihrer Oberschenkel hatten sein Mund, seine Hände ihre Spuren hinterlassen. Ich drehte Ida vorsichtig herum. Ihre Rückseite sah aus, wie eine Landkarte. Überall die blauen Flecken, die von fest zupackenden Männerhände zurück blieben und auch hier Bissspuren und allenthalben Knutschflecken. Am schönsten war ihre linke Arschbacke anzusehen, der Kerl hatte ihr offenbar einen recht strammen Klaps auf den Hintern verpasst, den ich sah all fünf Finger seiner Hand deutlich abgezeichnet.

Mann oh Mann, wenn ich das getan hätte!

Ida ließ meine Inspektion schweigend und wie willenlos über sich ergehen. Drehte und wendete sich, gerade so wie ich sie haben wollen, ließ mir Zeit und Muße, sie anzuschauen.

Als ich meine Hand ausstreckte, zwischen ihre Beine fuhr, öffneten sich ihre Schenkel wie von selbst. Ich griff mitten hinein in saftiges Leben.

In saftiges Leben?

Nein, was meine Hand hier vorfand, war das Zentrum des Sexes. Alle Geilheit, die Ida zu bieten hatte, war hier konzentriert und präsentierte sich meinen tastenden Fingern.

Du lieber Himmel, was hatte der Kerl mit Ida angestellt?

Sie hatte ja schon immer eine große Büchse gehabt. Nach der Geburt unseres Sohnes war sie noch etwas größer geworden, es hatte mich nie gestört. Im Gegenteil, wir hatten immer unseren Spaß daran gehabt. Die Geräumigkeit ihre Fotze hatte uns die hübschesten Spiele mit den größten nur denkbaren Dildos und Vibratoren ermöglicht. Ich hatte das ganze Sortiment unserer Spielzeuge immer noch in einer Plastiktüte im Bettkasten liegen, schlief sozusagen Nacht für Nacht darüber. Das dickste Ding, das dort verpackt schlummerte, ein Riesendildo aus fleischfarbenem Kunststoff, hatte gut sechs oder sieben Zentimeter Durchmesser und war bestimmt mehr als vierzig Zentimeter lang. Dieses Monstergerät hatte ich ihr schon ein paarmal in die Möse gestopft und sie damit gevögelt, sie hat es immer sehr genossen. Danach war, - was mich stets erstaunt hatte, - ihre Fotze immer besonders eng gewesen und hatte meinen Pint umfasst und festgehalten wie ein maßgefertigter Handschuh.

Auch der Umstand, dass sie sehr ausgeprägte Schamlippen, dick, sehr fleischig und fast schwarz, hatte, die ziemlich weit aus ihrer Spalte hingen, hatte mich stets inspiriert, nie gestört. Ich wusste, dass Ida schon immer einen großen Kitzler hatte, der, wenn sie richtig geil war, wie der Penis eines kleinen Jungen zwischen ihren Schamlippen stehen konnte. Sowohl mit ihrem - wie wohl bei allen Frauen - hochsensiblen Kitzler, als auch mit ihren Schamlippen hatten wir schon allerhand Spaß gehabt.

Was ich jetzt antraf, war keine Büchse, es war ein tiefes, klaffendes Loch, glitschig und nass, in das ich mühelos meine halbe Hand versenken konnte. Und ich habe große Hände.

Selbst nach ihren Ficks mit Sascha war ihre Fotze nie derart zugerichtet gewesen. Es war geradezu unheimlich.

Ich war wie elektrisiert. Ein heftiger Stoß und Ida lag auf meinem Bett. Ich stand vor ihr, den Schwanz bis zum Bersten steif, schob mein Knie zwischen ihre beiden, half mit der Hand nach und drückte ihr die Beine weit auseinander. Und da lag sie vor mir: Die verfuckteste, verrammelste Fotze, die ich je gesehen hatte.

Wiederhole ich mich, wenn ich sie als Krater bezeichne?

Egal, es fällt mir kein anderes Wort dafür ein. Ein Loch, so groß wie eine Ofenröhre. Die Schamlippen hingen lang, schwarz und dick angeschwollen heraus. Der Kitzler stand steil aufgerichtet da, reckte den Kopf empor als würde er mich anschauen, herausfordernd und weit dicker, als ich in kannte. Das Haar entlang den äußeren Schamlippen war abrasiert, gestern oder vorgestern, ich weiß nicht genau, wann ich Idas Möse zuletzt gesehen hatte, war es noch da gewesen. Das Dreieck oberhalb ihrer Fotze war von getrocknetem Sperma verklebt, die Schenkel, die Arschfalte, überall glitzerten die Spuren der letzten Nacht, des Morgens, der letzten Stunden. Denn beim Anblick dieser Möse wurde mir schlagartig klar: Ich war viel zu früh nach Hause gegangen!

Den größten Teil der Orgie hatte ich verpasst, musste ich verpasst haben, denn von zweimal vögeln wird eine Fotze, auch von einem derart großen Schwanz wie dieser Peter ihn hatte, nicht so zugerichtet.

Ich konnte nicht anders, ich sank vor dem Bett auf die Knie, starrte wie hypnotisiert zwischen Idas Beine, glotzte diese unglaubliche Möse an, kaum fähig, mich zu rühren, während Ida auf meinem Bett lag und mich durch halb geschlossene Augenlider beobachtete. Ich starrte und starrte und ganz plötzlich, als hätten meine Blicke Ida berührt, fing das Innere ihre Fotze zu zucken an. Die Scheidenmuskeln öffneten und schlossen sich, es schien als suchten sie immer noch nach dem dicken Schwanz, der sie so her gerichtet hatten, die Fotze pumpte, dann, auf einmal, floss langsam, ganz langsam ein zäher, weißgrauer Strom aus Idas tiefem Loch. Wie aus Trance erwacht nahm ich zugleich den betäubenden Geruch, den wundervollen Duft, wahr, den sie verströmte. Den Duft nach Sex. Wildem, zügellosem, hemmungslosem Sex, der kaum eine Stunde zurück liegen mochte.

Meine Erstarrung löste sich, als Ida ganz leise zu stöhnen begann. Sie hob die Beine, zog die Knie an und setzte die Fersen auf die Bettkante. Ihre Schenkel hielt sie weit gespreizt, ihre Hände krochen über ihren Bauch, herunter zu ihrer verfuckten Spalte. Mit tastenden Fingern suchte sie mit einer Hand ihren Kitzler, streichelte ihn ganz sanft, rieb ihn etwas, dann nahm sie ihn zwischen die Kuppen von Daumen und Zeigefinger und - ich war verblüfft - begann ihn zu wichsen, wie einen kleinen Schwanz. Zugleich tauchte sie mit der anderen in die Tiefe ihrer Spalte, drei Finger auf einmal stieß sie sich hinein, forschend, suchend, tastend. Die Finger glitten wieder heraus der Spalte, dick beschmiert mit klebrigem Schleim, sie hob sie hoch, suchte mein Gesicht und strich mir über den Mund.

Ich weiß nicht, was in diesem Augenblick mit mir geschah. Ohne es mir bewusst zu sein, wie einem inneren Drang gehorchend, öffnete ich die Lippen, meine Zunge kam wie von selbst hervor, ich leckte Ida die Finger ab.

Zum ersten Mal im Leben spürte ich den Geschmack von Sperma, vermischt mit den Säften einer geilen und befriedigten Frau, auf meiner Zunge. Wie eine Wolke breitete sich dieser Wahnsinnsgeschmack in meinem Rachen aus, ich roch, schmeckte, bis tief hinunter in den Gaumen. Weit riss ich den Mund auf, ließ zu, dass mir Ida genau die drei Finger zwischen die Lippen schob, die Sekunden zuvor in ihrer Möse gesteckt hatten. Ich saugte sie tief in mich hinein, meine Zunge bekam nicht genug von dem neuen und für mich zwar fremden, aber so ungeheuer erregenden Geschmack. Ich stieß sie zwischen ihre Finger, leckte und saugte und konnte nicht genug davon bekommen.

Immer noch wie in Trance duldete ich, dass Ida nun ihre Hand aus meinem Mund zog, in mein Haar griff und meinen Kopf langsam immer tiefer zwischen ihre Beine zog. Plötzlich lag mein Gesicht in ihrem Schoß, mein Mund war auf ihre weit offene Fotze gepresst, meine Zunge vollführte einen wilden Tanz zwischen Idas Schamlippen. Ich leckte wie ein Verrückter, konnte - und wollte - nicht aufhören, bekam nicht genug von



dem heißen Saft, der in einem schier unaufhörlichen Strom aus Idas Fotze sickerte, zäh, dick und klebrig wie Honig aber umso viel besser schmeckend.

Und Ida war raffiniert!

Ihre Schenkel schlossen sich um meinen Kopf, ihre Knie hatte sie an meine Ohren gepresst, sie begann sich umzudrehen. Sie drehte sich und zwang auch mich, dem Druck ihrer Beine gehorchend, sie drehte sich so lange, bis ich rücklings auf dem Boden lag, die Schultern gegen die Bettkante gelehnt, den Kopf weit im Nacken und Ida saß auf meinem Gesicht.

Ich spürte die Nässe ihrer Schamlippen. An meiner Nase fühlte ich den Druck ihrer Hand, die immer noch ihren Kitzler wichste, fühlte, wie sie sich hin und her bewegte, in immer schnelleren, ruckenden Bewegungen. Sie schob ihr Becken noch etwas vor, drückte ihre geile Spalte so fest auf mein Gesicht, dass ich für einen Moment befürchtete, ich müsste unter ihr ersticken. Ihre Hand verkrampfte sich in meinen Haaren, sie zerrte und zog, sie ließ ihre Hüften rotieren, rieb ihre Spalte an meinem Kinn und stöhnte laut und immer lauter.

„Ja, du geiles Aas, leck mich, stoß mir deine Zunge hinein und schlürf mich aus. Hol mir alles heraus, du Sau, lass ja nichts daneben gehen und leck, leck, leck“, schrie sie.

Und wie ich leckte!

Meine Zunge vollführte einen wahren Veitstanz an und um Idas Kitzler. Ich saugte an ihren Schamlippen, sog sie tief hinein in meinen Mund, hatte den ganzen voll von dem dick geschwollenen Fleisch, ich ließ sie meine Zähne spüren, stieß die Zunge tief, so tief es nur ging in den nassen Kanal. Ich spürte, wie ihre Bewegungen immer wilder, immer heftiger, immer abgehackter wurden. Ich konnte mit meiner Zunge fühlen, wie sich ihre Fotze öffnete und schloss, dann auf einmal, Idas Fotze pumpte wie rasend, schoss ein dicker, satter Strahl mitten hinein in meinen Gaumen.

Ida kam.

Sie kam und gab mir ihren Orgasmus zu schlucken. Sie gab mir nicht nur ihren Orgasmus, nein, alles, was ihr von ihrem Ficker in den letzten Stunden hinein gespritzt worden war in ihre gierige Möse, sie ließ es heraus fließen, füllte meinen Mund mit diesem unvergleichlichen Saft, zwang mich es zu schlucken.

Dann saß sie auf mir, wie zur Salzsäule erstarrt, wie fest gefroren.

Ich wand mich unter ihr hervor, drehte mich um, kniete vor ihr auf dem Boden. Wir starrten uns lange an. Keiner von uns sagte ein Wort. Wie Wölfe starrten wir uns in die Augen. Nach einiger Zeit löste sich Ida aus ihrer Erstarrung, bewegte die Lippen und fragte mich mit leiser Stimme: „Nun, hast du erreicht was du wolltest? Bist du jetzt zufrieden?“

Durch ihre Worte, ihre Fragen viel auch von mir die Spannung ab. Ich musste grinsen. Sprechen konnte ich nicht, ich war wie besoffen, deshalb nickte ich zuerst nur. Dann, nach einigem Räuspern, war ich in der Lage meine Stimmbänder einzusetzen, zu antworten: „Ja“, sagte ich, fast ebenso leise wie Ida zuvor, „ziemlich. Aber noch nicht ganz. Jetzt will ich dich noch ficken!“

Doch Ida schüttelte den Kopf. Ihre rotbraune Mähne flog, sie richtete sich auf und begann plötzlich, ganz ohne Vorwarnung schallend zu lachen. Sie lachte und lachte, sie prustete und schnaubte, ihr Körper wurde von einem Lachkrampf geschüttelt und ich kniete vor ihr wie ein begossener Pudel.

Ida lachte und lachte und lachte und ich wurde sauer.

Verdammt, dachte ich, weshalb lacht die dumme Kuh? Der Zorn stieg in mir hoch, ich rappelte mich hoch, stand vor ihr und herrschte sie an:

„Hör auf! Lass die Scheiß Lacherei! Hör auf! Hör sofort auf!“

Ida dachte nicht daran aufzuhören. Sie beachtete mich überhaupt nicht und wollte sich immer noch ausschütten vor Lachen. Mir platzte der Kragen. Meine Hand schoss vor, ich knallte ihr eine.

Ganz unvermittelt brach Idas Lachen ab. Wieder wurde sie ganz steif. Dann fuhr sie sich langsam mit der Hand durch die Haare, streifte die Strähnen zurück, die ihr Gesicht bedeckten und hob den Kopf. Ihre Augen standen weit offen und verschossen plötzlich grüne Blitze. Auf ihrer linken Backe leuchtete der Abdruck meiner Hand, von ihrem Mundwinkel sickerte einer dünner Blutfaden. Oh Scheiße, ich hatte ganz schön zugelangt! Das hatte ich aber wirklich nicht gewollt! Schon suchte ich nach Ausreden, wollte mich entschuldigen, doch ehe ich auch nur ein Wort hervor brachte, begann Ida zu reden: „Mein Lieber, du bist das perverseste und dümmste Schwein, das mir je unter gekommen ist. Die Geilheit hat dir den Verstand geraubt. Glaubst du allen Ernstes, ich sei gekommen um mich von dir ficken zu lassen? Du spinnst! So wie ich in den letzten Stunden gefickt habe, davon kannst du nur träumen. Oh, mein armer, dummer Schatz, was glaubst du, was du bist? Der größte Liebhaber aller Zeiten? Du träumst. Du bist pervers und erbärmlich und nicht wert, mich nur aus der Nähe anzusehen, geschweige denn, deinen kümmerlichen Zipfel in mich hinein zu stecken! Da kannst du lange warten, der kommt da so schnell nicht wieder hinein! Und, nur dass du es weißt, lecken hab ich mich auch nur von dir lassen, weil ich nicht glauben konnte, dass du es wirklich tust! Ich hab mit Peter gewettet, dass du es nicht tust! Ok, die Wette hab ich verloren, aber dich so vor mir zu sehen, zu erleben, wie du deinen ganzen Machostolz über Bord wirfst, nur um das Sperma eines fremden Mannes aus meiner Fotze zu lecken, das gleich dies leicht wieder aus! Und jetzt mein Lieber, jetzt geh ich, Peter wartet auf mich, ich muss ihm ja noch erzählen, wie die Wette ausgegangen ist!“

Mein ganzer Körper war wie gelähmt. Ich war nicht fähig, etwas zu tun, auch nur die Hand zu heben, als Ida nun vom Bett hüpfte, in ihre Sandaletten schlüpfte und draußen in der Diele war. Ich hörte, wie sie in ihren Mantel schlüpfte und mit einem glucksenden Lachen meine Wohnung verließ. Erst als die Tür ins Schloss fiel, wachte ich auf.

Oh, ich war froh, dass ich nicht hatte reagieren können. Wer weiß, vielleicht hätte ich Ida sonst umgebracht. Aber sie war weg und ich stand da, immer noch vor dem Bett, immer noch mit steifem Schwanz und wusste einfach nicht, wie ich mich verhalten sollte.

Sollte ich los toben?

Nein, das hätte nichts mehr gebracht, denn sie war ja weg!

Heulen?

Das ist unmännlich und ich verabscheue weinende Männer zutiefst.

Nachdem ich einige Zeit nachgedacht hatte, beschloss ich, zu lachen.

Warum?

Ganz einfach, weil Ida mit den meisten Dingen, die sie gesagt, recht hatte.

Ja, die Geilheit hatte mir den Verstand geraubt. Ja, ich hatte meinen Stolz über Bord geworfen. Ok, ich hatte und habe nun mal nur einen ganz normalen, durchschnittlich großen Schwanz. Und? Was soll's? Noch niemand hatte sich bis dahin beklagt. Alle Beteiligten hatten bisher ihren Spaß daran gehabt und so sollte es auch bleiben.

Ich saß nun auf der Bettkante, mein Ständer war verschwunden und ich sinnierte vor mich hin.

Irgendwie hatte mir Ida gerade am Schluss besonders gut gefallen. Ihre Schlusszene hatte sie grandios gemeistert. Alle Achtung, so etwas gefiel mir. Sie war wild und voller Temperament gewesen und auch ganz schön ordinär. Auch das gefiel mir. Und ihre Aussagen bezüglich künftiger Ficks zwischen uns? Nun, da sollte die Zeit den richtigen Rat bringen. Ich hatte Zeit genug. Doch eines war sicher:

Ungestraft würde ich das nicht durchgehen lassen.

### **Der Bauernhof**

Es war schon seit langem mein Traum, auf einem Bauernhof zu wohnen, meine Pferde in meiner unmittelbaren Nähe zu haben, schöne, luftige und helle Boxen für die Pferde, aus deren Fenster sie - wann immer sie wollten - ihre Köpfe strecken konnten. Ich träumte davon, große Koppeln für die Pferde und viel Auslauf für Sascha zu haben. Ich träumte von einem unmittelbar an den Hof angrenzenden, weitläufigen Ausreitgelände. Und alle diese Träume begannen ganz unvermutet Gestalt anzunehmen.

Mitten in der Woche, - obwohl sehr viel Arbeit im Büro auf mich wartete, - konnte ich dem herrlichen Sommerwetter nicht widerstehen. Ich sattelte Charly schon ganz früh am Morgen und ritt einfach los. Ich ließ ihn laufen, fast wie er wollte und hing meinen Gedanken nach. Ich genoss den blauen, wolkenlosen Himmel, die Wärme und die frische Luft. Charly hatte ganz von sich aus einen gemächlichen Trab aufgenommen, sobald wir von den befestigten Wegen in der Nähe des Dorfs weg waren, er joggte in bester Manier dahin und ich ließ ihn laufen. Es war ein wundervoller und sehr friedlicher Tag. Charlys Trab fraß die Kilometer, die Zeit verging, ohne dass ich darauf achtete und ehe ich es recht bemerkt hatte, war schon fast Mittag. Ich war in einer Gegend angekommen, die mir schon von Kindesbeinen an vertraut war und die ich sehr mochte.

Entlang der Donau, gerade auf der Grenze zwischen Bayern und Baden - Württemberg gibt es einen bewaldeten Streifen, selten mehr als zwei Kilometer breit, der sich aber über bestimmt fünfzehn oder zwanzig Kilometer am Donauufer hin zieht, in dem sich zahllose Baggerseen befinden. Niemand kann mit diesen Wäldern so richtig etwas anfangen, deshalb hatten die beiden Landesregierungen eine einmalige Idee. Aus dem Waldstreifen wurde ein Naturwaldreservat. Jegliche Bewirtschaftung wurde eingestellt, lediglich die Wege wurden gepflegt und soweit freigehalten, dass man überall bequem und sicher wandern und reiten konnte. Die meisten Kieswerke waren längst still gelegt, aus den Baggerseen waren Paradiese für Angler, Badegäste und allerlei Wild geworden. Zahllose, zum Teil sehr seltene Vogelarten hatte hier Nistplätze gefunden, Biber, Bisamratten und sogar wilde Nerze waren wieder heimisch geworden, vom Frühjahr bis in den späten Sommer wucherte und blühte alles wie es wollte.

Auf den Waldwegen war es angenehm kühl, ich konnte Charly weiter traben lassen, die wenigen Menschen die mir begegneten, - in der Hauptsache Badelustige, die einem der vielen versteckt liegenden Seen zustrebten, wo sie sich ungeniert nackt in der Sonne aalen konnten, grüßten mich freundlich und ich grüßte ebenso zurück. Ich trabte durch den Wald, dann über eine kleine Straße, an einem etwas freier liegenden See entlang, bis ich zu einem kleinen Weiler gelangte.

Nur drei Bauernhöfe, die links und rechts einer schmalen aber geteerten Straße lagen. Eine kleine Idylle. Ich ritt nun Schritt, als ich im Hoftor des zweiten Gehöftes zu meiner Linken einen alten Mann auftauchen sah. In der Hand hielt er einen Krug aus Steinzeug. Er lachte mich an, winkte mir zu und fragte mich, wo denn der Ritt hin ginge. Ich brachte Charly zum Stehen und erklärte ihm, dass ich kein besonderes Ziel hätte, nur so

spazieren reiten würde. Er lud mich spontan zu einem Glas Most ein. Selbstverständlich nahm ich die Einladung an, stieg vom Pferd und führte Charly am langen Zügel durch das Hoftor, das mir der alte Mann weit geöffnet hatte.

Ich war perplex, als ich in den Hof kam. Das war ja mein wahr gewordener Traum!

Rechts, nach Süden, ein etwas vergammeltes aber recht großes Wohnhaus. Nach Osten eine große Scheune mit Stall, nach Norden ein Maschinenschuppen und noch ein kleiner, offensichtlich schon sehr alter Stall, dessen Dach kurz vor dem Einsturz stand. Nach Westen, zur Straße hin, wurde das ganze Ensemble durch ein ebenfalls sehr altes, fast schon im Verfallenen befindliches Gebäude abgeschlossen. Ein nahezu klassischer Vierseithof, die Fläche zwischen den Gebäuden betrug meiner Schätzung nach mindestens tausend Quadratmeter und war mir einem kurz geschorenen Rasen bewachsen. Und mitten drin in diesem Hof stand eine große, alte Kastanie, die einen gewaltigen Schatten warf. Unter der Kastanie war ein kleiner Brunnen, aus dem mit einem hellen Strahl Wasser in einen alten Steintrog plätscherte, überlief und in einem kleinen Bächlein diagonal durch den Hof in Richtung Süd - Osten abfließen konnte.

Wirklich, eine echte Idylle.

Ich sagte dies dem alten Mann auch gleich. Ich war so begeistert, dass ich am liebsten gleich hier geblieben wäre. Zu meiner Überraschung war er, - Gottlieb hieß der Gute, - von mir nicht weniger begeistert, als ich von seinem Anwesen. Es war kaum zu fassen, aber eine knappe Stunde später waren wir uns sozusagen handelseinig. Er hatte mir den kompletten Hof zur Pacht angeboten und ich hatte eingeschlagen. So konnte ich nach Hause reiten und sofort damit beginnen, meinen Umzug zu planen.

Gottlieb wollte natürlich mit auf dem Hof zu bleiben und sich um die Pferde zu kümmern. Unentgeltlich! Ich pachtete den Bauern quasi gleich mit.

Eigentlich ein Traumangebot, nicht wahr?

Das Gehöft war groß genug, mehr als acht Hektar Wiesen direkt am Haus und noch einmal so viel als Ackerland in unmittelbarer Nähe, auch vom Wohnhaus her ideal, Stallungen waren vorhanden, die mit wenig Aufwand zu Pferdeboxen umgebaut werden konnten. Das war es, dachte ich, einer meiner Kindheitsträume würde sich erfüllen. Ich griff ohne zu zögern zu.

Bis ich alles hergerichtet hatte und umziehen konnte, gingen einige Monate ins Land. Es war eine Zeit voller Arbeit und ziemlich viel Stress. Ich musste doch eine ganze Menge herrichten lassen, um den Hof letztendlich auch für meine Bedürfnisse wenigstens halbwegs passend zu machen. Und dies alles neben der üblichen Arbeit her! Während dieser Zeit hatte kaum noch Zeit für Sex. Ingrid musste ich fast gänzlich vernachlässigen und auch zu Ida hatte ich nur einmal mehr als flüchtigen Kontakt: An Heiligabend, als sie unseren Sohn und mich zum Essen einlud.

Unser Junior war eine Leseratte erster Güte. Deshalb hatte ich ihm zu Weihnachten wieder ein paar Bücher geschenkt. „Blitz, der schwarze Hengst“ und solche Sachen. Er sollte ja ebenfalls mal ein Reiter und Pferdenarr werden. Schon während des Essens begann er zu lesen, die Welt war um ihn herum versunken.

Wir ließen ihn in Ruhe am Esstisch sitzen und gingen ins Wohnzimmer. Dort, bei einem Glas Wein, unterhielten wir uns eine ganze Zeitlang über alle möglichen Banalitäten. Die Stimmung zwischen uns war locker, mit jedem Schluck aus dem Weinglas wurden wir immer gelöster. Fast war es so, als hätte es nie eine Misstimmung zwischen uns gegeben. Ida saß neben mir, lehnte sich auch an mich, ich nahm sie ab und zu bei der Hand und legte auch mal den Arm um sie. Sie trug einen stramm sitzenden, kurzen Rock, nicht ganz ein Mini, aber doch sehr kurz. Dazu eine recht eng anliegende Seidenbluse

und - wie ich schon bei meiner Ankunft festgestellt hatte - nichts darunter. Ihre großen, vollen Brüste zeichneten sich deutlich unter dem dünnen Stoff ab, die Brustwarzen waren fast so zu erkennen, als wäre sie nackt. Es war fast unvermeidlich, ich wurde spitz.

Wir waren lange Zeit wie zwei Katzen am heißen Brei.

Irgendwann ging Ida wieder hinüber ans Esszimmer, lugte durch die Tür, dann winkte sie mir lächelnd herzukommen. Unser Sprössling war über seinem Buch eingeschlafen. Gemeinsam brachten wir ihn vorsichtig zu Bett und kehrten zurück ins Wohnzimmer, schlossen die Tür und hatten nun die Gewissheit, dass wir ungestört waren. Wir saßen da, tranken und redeten und berührten uns immer öfter wie zufällig mit Händen, Schenkeln oder Knien. Es war eine seltsame Situation. Wir spürten beide, dass wir uns anzogen wie Stahl und Magnet. Aber noch war keiner von uns bereit, den ersten Schritt zu tun. Ida schmolte, weil ich auf ihre wilde Reaktion an diesem ominösen Samstag nicht weiter reagiert hatte, sie hatte sicher damit gerechnet, dass sie mich aus der Reserve locken würde. Und ich dachte gar nicht daran, mich heraus locken zu lassen, meine bedeckte Haltung aufzugeben und es ihr leichter zu machen. So verging die Zeit, es ging schon auf Mitternacht zu und wir saßen immer noch nebeneinander wie zwei Fremde, die gerade erst im Begriff sind, sich kennen zu lernen.

Doch dann tat der Wein seine Wirkung. Bei mir zeigte sie sich zuerst. Ich wurde immer anzüglicher in meinen Bemerkungen, immer frecher und vorwitziger mit meinen Berührungsversuchen und Ida verlor zusehends ihre selbst auferlegte Zurückhaltung. Wir wurden albern, fingen an zu kichern, zeitweise flirteten wir sogar richtig gehend miteinander. Damit nahm das Schicksal seinen Lauf. Ich war noch längst nicht so angesäuselt, dass ich meine fünf Sinne nicht mehr beieinander gehabt hätte. Gott behüte, dahin war noch ein weiter Weg. Aber, wie gesagt, eben locker genug, mit Ida ein Spielchen zu spielen. Ich weiß nicht, wann sich die Idee in mir entwickelt hat, was der Anlass dafür war, aber ich beschloss im Hinterstübchen meines Hirns, das Thema auf diesen bestimmten Vorgang zu bringen, auf den Abend, die Nacht mit Peter und ich war entschlossen, Ida zu erzählen, dass ich sie beobachtet hatte. Ich war gespannt, wie sie darauf reagieren würde. Je mehr der Wein auf Ida wirkte, desto zügiger brachte ich die Sprache in die von mir gewünschte Richtung. Dann hielt ich den Zeitpunkt für gekommen. Angesüffelt wie Ida war, hatte sie sich an mich gelehnt, ich hielt meinen Arm um ihre Schultern geschlungen, mit der Hand strich ganz sanft und zart über den Seidenstoff, der ihre Brüste umspannte. Ich machte ihr Komplimente, erzählte ihr mit vorsichtigen Worten, wie begeistert ich immer noch von ihr als Frau und Liebhaberin war, dass es aussichtslos sei, eine Frau zu finden, die auch nur annähernd ihre erotischen Qualitäten hatte und so weiter. Kurz, ich redete eine ganze Menge Sermon daher, der aber auf Ida prächtig wirkte, denn ich sah, fühlte, wie sie immer anschmiegsamer wurde, wie sich ihre Brüste hoben und senkten, ihr Atem immer heftiger wurde und die Brustwarzen sich unter der mühsam unterdrückten Erregung, die sie ergriffen hatte, immer mehr aufrichteten. Ihre Hände wurden fahrig und nervös, strichen über ihre Oberschenkel, um imaginäre Falten aus dem Stoff ihres Rockes zu glätten, dabei hätte sie sich am liebsten an die Muschi gefasst und zu masturbieren begonnen.

Denn Ida war geil geworden.

Es war wie immer. Sie war einfach nicht mehr Herr ihrer selbst, wenn die Aussicht bestand, gefickt zu werden. Auch wenn es nur mein Durchschnittspimmel war, sie war begierig darauf, ihn in ihre Fotze zu bekommen.

Wir redeten auch nur noch über Sex, also hielt ich jetzt den Zeitpunkt für gekommen, ihr von meinen Beobachtungen zu erzählen. Ich brachte das Thema konkret auf den

Punkt, in dem ich sie, - zwar beiläufig, - aber eben doch fragte, ob sie sich immer noch mit Peter traf. Sie zierte sich ein wenig, nur gerade so, dann gab sie zu, dass er fast jeden Freitag am Abend bei ihr war und über Nacht blieb. Wie er das seiner Frau erklärte? Das war Ida einerlei. Hauptsache, sie hatte ihren regelmäßigen Fick. In diesem Moment brachte ich es.

Ich lachte, als sie diesen Spruch von sich gab, dann sagte ich: „Ach weißt du Ida, du bist schon was ganz besonderes. Eine äußerst ungewöhnliche Frau. Aber sag mal, was würdest du sagen, wenn ich du wüsstest, dass ich euch damals, an diesem ersten Freitag beobachtet habe?“

Ida fuhr zusammen, wie von einer Tarantel gestochen. Sie saß plötzlich kerzengerade neben mir, sah mich entsetzt an und antwortete: „Spinnst du? Das würdest du doch nie und nimmer tun!“

„Ich hab es aber getan und es hat mir unglaublich gefallen. Ich hab selten so was geiles gesehen, wie euch beide.“

Ida wurde puterrot. Schämte sie sich etwa? Bestimmt nicht. Aber wütend wurde sie seltsamer Weise auch nicht. Sie schaute mir nur ins Gesicht, nach einigem Zögern sagte sie: „Du bist und bleibst eine perverse Sau. Hast du eigentlich überhaupt keine Hemmungen mehr?“

„Oh doch, ein paar hab ich schon noch. Aber es werden immer weniger“, gab ich grinsend zur Antwort, „ich bin schon so weit, dass ich schon bald wieder mal zusehen möchte. Aber noch viel mehr würde mich interessieren, wie der Teil der Nacht verlaufen ist und auch der Samstag, den ich nicht beobachtet habe. Dummerweise bin ich gegangen, nachdem er dich zum zweiten Mal gefickt hatte. Willst du’s mir nicht erzählen?“

„Ist das dein Ernst? Willst du’s wirklich wissen?“

Ich nickte. „Klar, fang am besten gleich damit an.“

Noch zögerte Ida ein wenig. Doch dann musste sie den gierigen, lauernden Ausdruck gesehen haben, der wohl in meinen Augen stand, denn plötzlich zuckte sie mit den Achseln, nahm noch einen Schluck Wein, setzte sich bequem hin und meinte: „Also gut, meinerwegen, du willst es so, dann sollst du es auch so haben. Hör aber gut zu, dann lernst du vielleicht noch etwas.“

Dann begann sie zu erzählen:

### **Idas Erzählungen**

„Tja, wo fang ich da am besten an? Ok, den Anfang hast du selbst mit erlebt, dazu muss ich also nichts mehr sagen. Hast du wirklich alles mit angesehen? Wie ich ihn begrüßt habe, was wir im Bad und im Wohnzimmer miteinander getrieben haben? Das ist ja unglaublich. Und ich hab nichts davon bemerkt! Ich kann es kaum fassen. Aber sei’s drum, ich kann es nicht ändern, ich muss es hinnehmen, wie es ist. Also, dann, wie ging es weiter?“

Nach dem Peter mich im Wohnzimmer so herrlich gefickt hatte und ich seinen dicken Schwanz geritten habe, bis ich das Gefühl hatte, er stößt mir am Hals oben an, als ich dann einen Orgasmus erleben durfte, wie ich ihn mir bis dahin nie hatte vorstellen können, war ich ziemlich erschöpft. Am liebsten wäre ich hier, auf diesem Sofa, liegen geblieben und eingeschlafen. Aber Peter ist ein Mann, wie ich noch keinen erlebt habe. Er kriegt einfach nicht genug. Er war zärtlich und einfühlsam, als ich so völlig erschöpft da hing, aber in Ruhe ließ er mich nicht. Er hatte noch längst nicht genug, er wollte weiter machen. Er streichelte mich, erzählte mir ständig von seinen geilen Phantasien,

was er noch alles mit mir anstellen wollte, wie er mich geil machen und befriedigen würde. Ich lag da, den Kopf auf seinem Schoß, und hörte zu, ließ seine Zärtlichkeiten über mich ergehen und hatte Mühe, die Augen offen zu halten. Aber es war seltsam, je länger er redete, je mehr er mich streichelte, desto wacher wurde ich dann doch wieder. Er verstand - und versteht es immer noch - auch die letzten Reserven in mir zu mobilisieren, mich auch dann noch zu erregen, wenn ich schon halb tot vor Erschöpfung bin. Seine Hände waren überall auf meinem Körper. Keine Stelle ließ er aus, er fand jedes Fleckchen, jeden einzelnen Nerv, der mich wieder ins Leben zurück rief, mich aufweckte und die Lust in mir wieder anschürte. Alles was er mit mir anstellte war so neu für mich, so aufregend und so anregend, dass ich gar nicht anders konnte, als wieder geil zu werden.

Peter hat kräftige Hände, was erstaunlich ist, denn er ist Beamter und hat nie in seinem Leben hart gearbeitet. Dennoch hat er erstaunlich viel Muskeln. Aber weiß mit seiner Kraft umzugehen, setzt sie gekonnt ein und kennt sich mit dem Körper einer Frau aus, weiß wo er hin fassen muss, wo er sanft sein muss und wo er härter zupacken darf, um eine Frau in höchste Wollust zu versetzen.

Ich lag eine ganze Weile nur still da, hatte die Augen geschlossen und ließ alles über mich ergehen, was er tat. Ich spürte, wie die Lust, die Geilheit, die Hitze in meinem Körper wieder wuchs. Es war schön. So hatte mich noch nie ein Mann verwöhnt. Und Peter spürte, wie meine Sinne wieder erwachten, wie ich auf seine Zärtlichkeiten zu reagieren begann. Er wurde nach und nach härter, fordernder in seinen Bemühungen. Es war ganz seltsam, je härter er mich anfasste, desto größer wurde der Wunsch in mir, mich ganz fallen zu lassen, mich ihm hinzugeben, ihm voll und ganz zu gehören, auf jede eigene Entscheidung zu verzichten. Ich wurde buchstäblich willenlos, ein, nein, sein Lustobjekt.

Mein Kopf lag immer noch auf seinem Schoß und so spürte ich, wie sein großer Schwanz - du hast ja gesehen, was er für ein Ding hat - sich immer mehr aufrichtete, härter und heißer wurde. Genau vor meinem Mund ragte er auf wie ein kleiner Mast. Ich musste nur den Kopf etwas bewegen, die Zunge heraus strecken und schon konnte ich an diesem wundervollen Ding auf und ab lecken, ihm so zumindest einen kleinen Teil von dem zurück geben, was er mir gutes tat.

Ich wurde rasch belohnt.

Peter wurde immer wilder, immer leidenschaftlicher. Wo er mich vorher gestreichelt hatte, kniff er mich jetzt. Meine Brustwarzen brannten schon wie Feuer, weil er sie wieder und immer wieder zwickte, drehte und zwirbelte. Seine Küsse wurden zu Bissen, seine Zähne packten manchmal ganz schön heftig zu. Ich wehrte mich nicht, nahm es und genoss es in einem Maße, wie ich es nie erwartet hätte. Auch als er mich herum drehte, mich bäuchlings auf seine Knie legte und anfang mir den Arsch mit seiner flachen Hand zu versohlen, hielt ich still und ließ ihn sich austoben, so lange ich konnte. Lange hielt ich es allerdings nicht aus. Jeder Schlag auf meinen Hintern, jeder seiner harten Griffe an meine Brüste, jeder Biss, den ich am Hals, auf meinem Busen, an meinen Brustwarzen, verspürte, machte mich heißer und geiler. Ich schob meine Hand zwischen meine Beine und begann mein Fötchen abzutasten. Es war unglaublich, wie ein heißer Strom floss es unaufhörlich aus mir hervor, ich fühlte mich wie im Rausch, ich war kurz davor, allein von seiner Behandlung einen Orgasmus zu erleben.

Ich hatte das Gefühl, mir könnte jeden Moment das Gehirn explodieren, so geil machte mich der Kerl. Es war nicht mehr möglich, dass ich still da lag. Ich wand mich auf seinen Knien, streckte ihm meinen Arsch hin und konnte nicht anders, als mehr zu verlangen, je härter er zuschlug.

Peter verdrosch mich, wie ein unartiges Kind. Wieder und immer wieder klatschte seine Hand auf meine Arschbacken, brachten sie zum Glühen. Und dann, auf einmal, da war es soweit. Ich wurde immer nasser, ich lief aus, meine Fotze tropfte, ich hatte längst einen großen, nassen Flecken auf das Sofa gemacht, dann spürte ich, wie sich alles in mir verkrampfte, mein Körper zuckte wie ein Fisch auf dem Trockenen und dann kam es mir. Es kam mir so gewaltig, ich wollte den Verstand verlieren. Ich wollte schreien, so viel Lust raste durch meinen Körper. Doch ich konnte nicht, denn kaum hatte ich den Mund geöffnet, stopfte mir Peter seinen Schwanz in den Rachen. Er fing an mich wie rasend in den Mund zu ficken, er stieß ihn mir in den Hals, dass ich glaubte ich ersticke gleich, immer noch drosch er auf meinen Hintern, zerrte an meinen Brüsten, dann, mit einem letzten harten Schlag hörte er auf, warf sein Becken hoch und spritzte mir eine Ladung in den Hals, als hätte er seit Wochen keinen Abgang mehr gehabt. Er pumpte mir so viel hinein, ich kam kaum mit dem Schlucken nach. Es füllte meinen Mund, es tropfte von meinen Lippen auf Peters Knie.

Als wir beide aus unserer Raserei zurück kehrten, erschöpft da lagen, hätte ich am liebsten geweint, so glücklich, so befriedigt fühlte ich mich. Ich hätte nie gedacht, dass ich fähig war, solche Lust zu erleben. Jetzt wusste ich zum ersten Mal in meinem Leben, was es heißt, wirklich geil zu sein. Ich öffnete die Augen und sah vor mir Peters nun doch ganz zusammen geschrumpften Schwanz. Er lag auf seinen Schenkeln, glänzte nass, von meinem Speichel und den Resten seines Spermas. Es zog mir das Herz zusammen, es war wie ein innerer Zwang, noch einmal, - ich musste mich unglaublich dazu anstrengen, - hob ich den Kopf, streckte meine Zunge heraus und leckte alle Spuren von seinem wunderbaren Schwanz ab.

Wir waren nun beide wirklich müde. Also rappelten wir uns vom Sofa auf und gingen ins Bett. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals so schnell eingeschlafen bin und so tief, fest und traumlos geschlafen habe, wie in dieser Nacht. Es war herrlich, der krönende Abschluss zu einem wunderschönen Abend.

Ich wachte am anderen Morgen auf, weil ich dringend aufs Klo musste. Ich schlich mich leise aus dem Bett, darauf bedacht, dass Peter nicht aufwachte, ging meine Blase entleeren. Als ich zurück kam ins Schlafzimmer, bot sich mir ein wunderhübscher Anblick.

Peter schlief immer noch, aber ihm war wohl heiß geworden unter der Decke, er hatte sich aufgedeckt. Er lag da, ganz entspannt auf dem Rücken, schnarchte ein ganz klein wenig, seine linke Hand lag auf seinem Bauch, seine Rechte hielt seinen Schwanz fest. Und dieser war, ganz anders als sein Besitzer, schon hellwach.

Wie nennen die Männer das? Eine Riesen-Morgen-Wasserlatte?

Genau das hielt Peter in seiner Hand. Einen prachtvollen Ständer, wie er ihn selbst am Abend zuvor nicht hatte aufweisen können. Das Ding war zu einer Größe angeschwollen, die mir nicht die kleinste Alternative bot. Ich wurde unmittelbar, ohne jede Verzögerung geil. Obwohl meine Möse noch von der Fickerei des vergangenen Abends brannte, obwohl ich Muskelkater hatte und mich so richtig verorgelt fühlte, war mir klar: Ich musste diesen Prachtsschwanz einfach in meiner Möse spüren!

Vorsichtig, um Peter nicht zu wecken, kletterte ich aufs Bett, stieg über ihn, zielte genau und spürte schon die heiße Spitze seines Ständers an meiner tropfnassen Fotze. Ich zögerte nicht lange, stieß mir den prallen Schwanz sofort hinein und war begeistert.

Noch nie hatte ich mich so voll, so herrlich ausgefüllt gefühlt. Ich hatte den Eindruck, meine Möse war voll bis zum Bersten. Mehr hätte ich nicht ertragen. Ich fing an, mich langsam auf und ab zu bewegen, diesen wundervollen Schwanz zu ficken. Klar, dass



Peter dabei längst aufgewacht war. Er hatte die Augen geöffnet, sein Grinsen hatte mir „guten Morgen“ gesagt, jetzt lag er da, ließ mich machen, sah mir nur gelassen zu, wie ich ihn als Lustobjekt für meine morgendliche Geilheit benutzte.

Ich kann es nur noch einmal wiederholen, es war ein herrliches Gefühl, auf diesem dicken, prallen Kolben zu reiten, zu spüren, wie er das innerste meiner Fotze nach außen drehte, mich füllte und ausdehnte und mich in den siebten Himmel der Lust führte. Es dauerte nur ganz kurz, bis ich spürte wie ein erster Orgasmus in mir aufstieg, mich überrollte, durchschüttelte und mich zu einem schreienden Bündel der Wollust machte.

Doch da war noch lange nicht das Ende dieses Morgenficks. Es ging weiter. Ich wollte, dass auch Peter den Tag mit einem Orgasmus begann.

Ich stieg herunter von ihm, kniete mich aufs Bett, streckte ihm mein Hinterteil herausfordernd entgegen und bat ihn, mich von hinten zu nehmen, mich zu ficken, wie eine läufige Hündin. Peter ließ sich nicht zweimal bitten. Im Nu war er über mir, rammte mir den heißen Kolben hinein und hämmerte los.

Ich glaubte, den Verstand zu verlieren, so herrlich vögelte er mich.

Seine Stöße kamen hart und schnell, sein Schwanz schien noch einmal anzuschwellen, noch dicker und länger zu werden, er drang so tief in mich hinein, so tief ich kann es nicht beschreiben. Wie eine Maschine rammelte und fickte er, brachte mich zum Kochen, zum Überfließen, verschaffte mir die ungeheuerlichste Lust, nahm mir jede Fähigkeit, etwas anderes zu empfinden als wilde, ungezügelte Geilheit.

Ich winselte und schrie, ich biss mir die Lippen blutig, meine Hände verkrallten sich im Bett, ich kam und kam und kam, es wollte nicht mehr aufhören. Dann, endlich, nach einer halben Ewigkeit, ich war am Ende meiner Kraft, spürte ich es. Seine Stöße kamen immer schneller und härter. Seine Hände hatten sich in meinen Arschbacken verkrallt, doch ich spürte keinen Schmerz, ich war nur Fotze. Sein Kolben wurde glühend heiß, seine Eichel blähte sich auf, dann pumpte er seinen heißen Saft in mich hinein.

Wir klappten beide zusammen, lagen da. Peter lag mit seinem ganzen Gewicht auf mir. Ich spürte, wie schwer sein Atem ging, ich fühlte, welche Lust auch er empfunden hatte. Sein Schwanz schrumpfte in mir, wurde kleiner und weicher. Ich wollte ihn auf keinen Fall aus meiner Möse verlieren, schloss meine Muskeln, hielt ihn fest. So schliefen wir noch einmal ein.

Als ich wieder aufwachte, war Peter verschwunden. Meine Fotze fühlte sich an wie ein großes, leeres Loch. Ausgehöhlt und verlassen. Mühsam quälte ich mich hoch, sah mich im Schlafzimmer um und wankte zur Tür, um Peter zu suchen. Im Esszimmer fand ich einen Zettel, auf dem eine kleine Notiz stand: „Guten Morgen Schlafmütze!

Vielen Dank für den wundervollen Morgenfick! Ich bin zum Bäcker, Brötchen holen. Wenn du es schaffst, könntest du mittlerweile Kaffee kochen. Denn ich hab Hunger wie ein Wolf!!!!

Bis nachher,

Peter“

Ich musste lächeln, als ich diese kurze Nachricht las. Oh Männer, dachte ich, ihr seid doch alle gleich. Sex, schlafen und essen, das ist es, wofür ihr lebt!

Ich ging nochmals aufs Klo, dann rief ich dich an. Aber mit dir war noch nichts anzufangen, also bereitete ich das Frühstück vor. Weichgekochte Eier, Kaffee, Wurst, Käse, Honig und Marmelade, alles stellte ich auf den Tisch und dazu eine große Kanne

Kaffee. Peter sollte möglichst schnell wieder zu Kräften kommen. Denn das eigenartige war, dass mein Körper zwar hundemüde war, mein Fötzchen brannte, der Kitzler pochte, die Schamlippen waren dick angeschwollen und sitzen konnte ich auch kaum, weil mein Hintern weh tat von der Tracht Prügel, die er mir letzte Nacht verpasst hatte und trotzdem, wenn ich an Peter dachte wurde mir warm ums Herz, in meinem Magen begann es zu kribbeln und ich hätte am liebsten gleich wieder mit ihm gefickt.

Als ich mit den Frühstücksvorbereitungen fertig war, ging ich ins Bad, um zu duschen und mich frisch zu machen, ich wollte ja halbwegs manierlich aussehen, wenn Peter vom Bäcker zurückkam. Ich hatte gerade die Klinke zur Badezimmertür in der Hand, als es an der Haustür klingelte. Peter war schon wieder zurück. Ich ging, - nackt wie ich war, - an die Tür und öffnete ihm. Er grinste mich fröhlich an, gab mir einen dicken Schmatz auf den Mund, mit einer Hand hielt er die Tüte mit den Brötchen, mit der anderen griff er an meinen Hintern.

„Na meine kleine, geile Fickmaus, ausgeschlafen? Ok, dann lass uns frühstücken. Ha, das riecht ja schon herrlich nach frischem Kaffee!“

Ich erklärte ihm, dass ich mich erst noch etwas frisch machen wollte, doch er war anderer Meinung. So wie ich war, so sollte ich mit ihm frühstücken: Nackt und nach Sex duftend.

Keine Frage, dass ich ihm diesen Wunsch erfüllte. Wir frühstückten ausgiebig und in aller Gemütlichkeit. Peter war topfit und unterhielt sich angeregt mit mir. Er machte mir Komplimente, sagte mir, was ich für eine tolle Frau wäre, wie wundervoll es sei, mit mir zu vögeln und dass er einfach nicht genug von mir bekäme. Dabei griff er mit der Hand über den Tisch und streichelte meine nackten Brüste.

Ich war begeistert von diesem Frühstück. Endlich mal ein Mann, der kein Morgenmuffel war, der auch nach einer fast solchen Nacht, nach so viel Sex, noch gute Laune hatte, fröhlich war und mich mit seiner Fröhlichkeit ansteckte.

Kurz, ein Traummann.

So ansteckend war seine gute Laune, dass ich schon während des Frühstücks anfing, mit ihm zu kokettieren, ihm seine Komplimente zurück gab und das vor allem, weil ich schon wieder Lust verspürte, mit ihm zu ficken!

Ich verstand die Welt und mich nicht mehr. Bekam ich denn gar nicht mehr genug? Nein, beschloss ich bei mir, ich wollte mehr und mehr von diesem wundervollen Mann und seinem unglaublichen Schwanz.

Es war seltsam, denn wenn ich genau in mich hinein horchte, stellte ich fest, dass ich keineswegs in ihn verliebt war! Ich war einfach geil auf ihn. Verliebt, das stand außer Frage, war ich immer noch in dich! Obwohl du alle positiven Eigenschaften von Peter als Negativmerkmale hast, obwohl du nicht annähernd so gut vögelt, keinen so wundervollen Schwanz hast, ein Morgenmuffel und auch sonst oft ein rechter Stoffel bist, ich war immer noch in dich verliebt. Mit Peter, das war Sex. Aber was für Sex!

Als ich Peter diese, meine Gedanken berichtete, lachte er schallend. Dann meinte er, es seien ziemlich genau auch die Gefühle, die er für mich empfand. Verliebt war auch er in seine Frau und vor allem in seine Kinder. Außer Frage, er würde seine Familie nie verlassen. Aber Sex mit mir, darauf wollte er nicht mehr verzichten. Das war ihm klar.

Wir waren beide so befreit, nach diesem Gedankenaustausch, so froh, dass es gar nicht ausbleiben konnte. Wir wurden beide wieder geil.

Ich konnte gar nicht so schnell gucken, wie Peter aufsprang und sich die Klamotten vom Leib riss. Im Nu stand er wieder nackt vor mir. Er packte mich am Arm, zog mich hoch

und legte mich rücklings auf den Frühstückstisch. Mitten hinein in die restlichen Brötchen, die Eierreste, die Marmelade und die Kaffeetassen. Sein Schwanz wippte steif und tatendurstig in voller Pracht auf und ab, er hob meine Beine, packte mich an den Hüften und zack, steckte sein Bolzen schon wieder tief in meiner Fotze, pflügte mich durch, trieb mich zu neuen Höhen der Lust und Geilheit.

Ich weiß es heute nicht mehr, wie lange er mich so hergenommen, gefickt hat. Ich sah die Welt bald nur noch durch einen rosaroten Schleier. Er jagte mich von einem Höhepunkt zum nächsten, er spritzte mir die Fotze voll, hörte nicht auf zu ficken und zu stoßen, sein Schwanz wollte nicht kleiner werden, er fickte und fickte wie eine Maschine. Ich hörte mich Schreien vor Lust, ich kam in einem fort, ich spritzte mir die Seele aus dem Leib und wollte und konnte nicht aufhören zu kommen. Meine Schamlippen waren ein einziges Zentrum der Lust, meine Fotze dampfte vor Nässe, mein Kitzler fühlte sich an wie ein Stück weißglühendes Metall, er brannte lichterloh. Von meinen Brustwarzen strahlte ein herrlicher Schmerz aus, der mich immer noch geiler werden ließ. Ich konnte meine Hände nicht mehr unter Kontrolle halten, ich schlug meine Krallen in die Haare auf seiner Brust, ich zerrte ihn zu mir herunter, meine Lippen suchten seinen Hals, ich biss zu. Peter riss sich von mir los, seine Hand klatschte in mein Gesicht, er brüllte mich an, schlug mich wieder und wieder und hörte doch nicht auf mich zu ficken. Er rächte sich für meinen Biss. Seine Zähne schlugen sich in meine Brustwarzen, in das Fleisch meiner Brüste, in meinen Hals. Und er hörte nicht auf mir seinen heißen Bolzen hinein zu rammen.

Dann, mit einem letzten heftigen Stoß, ich hatte das Gefühl, er wäre bis in meine Gebärmutter eingedrungen, mit einem letzten Aufbäumen, schoss er mir noch einmal seinen Samen hinein, brachte mich zum Überlaufen. Dann hing er schwer atmend über mir, unfähig auch nur einen Finger zu bewegen oder ein Wort zu sagen. Sein Brustkasten hob und senkte sich wie ein Blasebalg, er war fertig, ausgepumpt und endlich satt und befriedigt.

Es dauerte lange, bis wir uns wieder soweit erholt hatten, bis er in der Lage war, sich von mir zu lösen, sein Schwanz war eingeschrumpft, glitt aus mir heraus und hinterließ einen Krater, von dem ich wusste, weniger als Peter würde mich nie mehr befriedigen können.

Wir saßen beide wieder am Tisch und sahen uns lange und schweigend an. Dann legte Peter seine Hand an den Hals, befühlte die Spuren, die meine Zähne dort hinterlassen hatten und meinte leise: „Jetzt haben wir beide etwas zu erklären, wenn wir unseren Partnern gegenüber stehen.“

Ich zuckte nur die Achseln und antwortete: „Ich nicht! Mein Mann weiß, dass du letzte Nacht bei mir warst. Ich hab es ihm gesagt und er hat mich noch dazu ermuntert, mit dir zu ficken, bis dir die Eier platzen.“

Peters Erstaunen war groß, als er dies hörte.

„Ja ist der denn verrückt“, fragte er mich.

„Verrückt und pervers“, gab ich zur Antwort, „denn, ich glaube, nein, ich bin mir sicher, der genießt das noch!“

Peter saß einige Augenblicke schweigend da und sah vor sich hin. Dann hob er den Kopf, seine Augen funkelten, als er in mein Gesicht sah.

„Und wie stehst du dazu“, fragte er mich.

„Mich ärgert das. Mich ärgert, dass er nicht ein Quäntchen von eifersüchtig zu sein scheint, mich ärgert, dass er sich wahrscheinlich an der Vorstellung noch aufgeilt, wie

ich mit dir ficke. Mich ärgert, wenn ich mir vorstelle, dass sich vielleicht sogar einen dabei runter holt. Aber ich genieße das Wissen, wie ahnungslos er ist, dass er keine Vorstellung davon hat, wie wir gefickt haben! Das ist mein heimlicher Triumph.“

„Und warum heimlich? Warum erzählst du es ihm nicht? Erst dann wirst du das Gefühl der Rache richtig genießen können. Dann, wenn er weiß, wie du es mit mir getrieben hast, wird er leiden und feststellen, was für ein Trottel er war. Weißt du was? Ich muss nachher weg, das lässt sich nicht ändern. Aber, wenn du willst, komm ich nächstes Wochenende, nächsten Freitag wieder. Ich kann, - zumindest das nächste halbe Jahr, - jeden Freitag bei dir sein, wenn du das willst. Du ziehst dir nachher nur einen Mantel über, dann setzt du dich ins Auto und fährst zu ihm. Du zeigst ihm, was wir beide mit dir angestellt haben. Wenn er deinen Körper sieht, wird er wissen, was für ein lausiger Liebhaber er ist. Du bringst ihn dazu, dass er dir mein Sperma aus der Fotze leckt, doch wenn er dich ficken will, weißt du ihn ab. Sein Schwanz hat nichts mehr in dir verloren, solange wir beide miteinander vögeln. Das ist doch eine herrliche Rache für dich. Schöner geht es doch gar nicht mehr! Machst du es?“

Die Idee war so super, sie passte mir so sehr ins Konzept, dass ich ohne einen Augenblick zu zögern zustimmte. Ja, das war es, was ich dir gönnte, mein Lieber. Du solltest wissen, was ich für eine Nacht erlebt hatte, du solltest leiden darunter und ich wollte triumphieren. Doch du kalter Hund, du hast nicht im Geringsten darauf reagiert. Ok, du hast mir die Möse ausgeleckt und ich hab auch noch einen Orgasmus dabei bekommen. Ok, du hast auch ziemlich dumm aus der Wäsche geguckt, als du mich so verrammelt und verückt vor dir gesehen hast und noch dümmer, als ich von deinem Bett gesprungen bin und dich mit steifem Schwanz stehen ließ. Aber dann? Dann kam nichts mehr von dir. Kein Anruf, keine auch noch so kleine Reaktion, es war als wäre nichts geschehen. Du hast mich einfach ignoriert. Das stinkt mir gewaltig.“

### **Suggestionen**

Als Ida mit ihrer Erzählung fertig war, saßen wir beide eine ganze Weile schweigend da. Ida hatte den Kopf gesenkt, sah geflissentlich auf ihre Fingerspitzen, als wollte sie die Qualität ihres Nagellackes überprüfen und ich? Nun ich wusste eigentlich auch nicht so recht, was ich sagen sollte, also schwieg ich ebenfalls.

Es war eine blöde Situation.

Für Ida, weil sie ganz am Schluss ihrer Erzählung - fast gegen ihren eigenen Willen - zugegeben hatte, dass sie es zwar nach wie vor genoss, mit Peter zu ficken, dass aber eine Weiterführung dieser Beziehung sowohl aus ihrer Sicht als auch aus Peters Verständnis heraus undenkbar war. Sie hatte zugegeben, dass ihr mein Mangel an erkennbarer Eifersucht stank und, was vielleicht in ihren Augen noch schwerer wog, dass sie mich immer noch liebte.

Für mich, weil ich sonst hätte bestätigen müssen, dass ich nicht den Hauch von eifersüchtig war, im Gegenteil, es gefiel mir, was Ida mir erzählt hatte, weil ich sonst klar stellen hätte müssen, dass ich weit davon entfernt war, sie ebenfalls noch zu lieben, weil ich aber auch hätte zugeben müssen, dass es mich dennoch eine ganze Menge an Selbstüberwindung gekostet hat, sie um ihre Rache zu bringen. Denn zunächst, das musste ich mir einfach selbst eingestehen, war ich sehr wohl eifersüchtig, gekränkt und sauer gewesen. Das hatte sich erst im Laufe der Zeit gegeben. Erst als ich anfang, darüber nachzudenken, wie ich es ihr meinerseits heimzahlen konnte, erst da war die Eifersucht gewichen und hatte kühler Überlegung Platz gemacht. Erst da war mir klar geworden, dass ich zwar meinen Schwanz nicht größer machen, meine Potenz nur unwesentlich steigern konnte, dass ich also nie in den Wettbewerb mit Peter treten konnte, dass ich aber andere Trümpfe in der Hand hatte und, dass es nur eine Frage der

Zeit sein musste, bis meine Trümpfe stechen würden. Ich hatte begriffen, dass ich abwarten musste und an diesem Heiligabend, in diesem Moment, als Ida mit ihrer Erzählung fertig war, ist mir bewusst geworden, wie recht ich hatte. Die Uhr hatte zu ticken begonnen, meine Zeit stand unmittelbar bevor.

Die Minuten verrannen, die Zeit tropfte zäh aber stetig dahin, immer noch redeten wir beide nichts, hingen unseren Gedanken nach. Was in Idas Kopf vorging? Ich weiß es nicht. In meinem Gehirn aber begann sich mit jeder Sekunde, Minute, die verstrich ein immer deutlicheres Bild der unmittelbaren Zukunft abzuzeichnen.

Ich wusste nun in etwa, wie ich dran war. Ich hatte eine Ahnung, wie Idas Leben in der Realität und in ihren Träumen verlief.

Realität war, dass sie täglich ihrer Arbeit nachging und jeden Freitag mit Peter vögelte.

Traum aber war, dass sie wieder mit mir zusammen sein wollte, mit mir leben wollte und dafür möglicherweise eine ganze Menge zu tun bereit war. Nein, nicht so viel, wie ich von ihr erwartet hätte. Grundsätzlich ändern würde sich auch Ida nie. Dafür war sie zu stur und, - der Ausdruck mag hart sein, leider war es aber so, - auch zu dumm. Sie würde nie darauf verzichten, mich mit ihrer sinnlosen Eifersucht zu verfolgen. Sie würde ganz sicher auch nie lernen, dass es einfach vernünftig ist, einem Partner, Lebensgefährten gegenüber auch mal Toleranz zu üben. Sie würde selbstverständlich für sich Toleranz beanspruchen, Nachsicht für ihre kleinen und großen Macken. Aber selbst solche gewähren? Nie!

Also gab es keine Chance, uns beide wieder zusammen zu bringen. Ganz sicher würde ich nicht mehr bereit sein, mir all das aufzuhalsen, was Ida ausmachte, nur um ein paar Mal in der Woche eine wirklich geile Frau zu ficken. Das konnte ich auch so haben. Dazu musste ich nicht mit ihr zusammen leben. Außerdem, wer gab mir die Garantie, dass Ida ihre neu erlernte Lusternheit auch im Alltagsleben mit mir weiterhin pflegen und akzeptieren würde? Wo stand geschrieben, dass sie nicht innerhalb kürzester Zeit wieder in ihren alten Trott zurück verfallen würde? Konnte sie mir glaubhaft machen, dass sie alles, was mich an ihr störte, worüber wir schon so viele Stunden gestritten hatten, ablegen und als kooperativer Partner an meinem Leben teilhaben wollte? Nein, das alles war ausgeschlossen, denn dann wäre sie nicht mehr Ida gewesen, sondern ein völlig anderer Mensch.

Was also gab es zu tun? Welche Wege musste ich gehen? Was waren die Konsequenzen aus allem?

Für mich waren sie einfach.

Alles sollte so bleiben wie es war. Ida und ich würden weiterhin getrennt leben, ich würde meine Ehe auf dem Papier aufrechterhalten, meine Freiheit aber nie und nimmer aufgeben. Ida aber mochte weiterhin mit ihrem Peter oder wem auch immer vögeln.

Dies war mein erster Entschluss.

Der zweite war nicht weniger entscheidend.

Ich würde mich, sobald ich meine Umbauarbeiten auf dem Bauernhof abgeschlossen und meinen Umzug vollends bewältigt waren, wieder mehr um Ida kümmern. Ich wusste nun definitiv, wie sie zu mir stand. Ich wusste, dass ich auf sie Einfluss nehmen, sie bis zu einem gewissen Punkt manipulieren konnte. Sie hatte mir die beiden Seelen gezeigt, die in ihr lebten, ich würde mein neues Wissen benutzen und für mich einen ganz persönlichen Vorteil daraus ziehen. Denn ich hatte - sowohl damals, an diesem bewussten Wochenende, als auch an diesem Heiligabend - auch etwas über mich selbst gelernt.

Ich war entwicklungsfähig. Ich war in der Lage, mich auf neue, andere Situationen einzustellen, zu reagieren. Ich konnte mich mit Veränderungen in mir selbst und in meinem unmittelbaren Umfeld arrangieren, damit zurechtkommen und den erforderlichen Genuss daraus ziehen. Ich hatte gelernt. Mir war klar geworden, dass in mir die latente Veranlagung zum Spanner steckte. Meine Beobachtungen und auch die Erzählungen Idas hatten etwas bewirkt, mit dem weder sie noch ich zuvor gerechnet hatten: Ich war geil darauf geworden. Ich wollte mehr davon. Also würde ich zusehen, dass ich mehr davon bekam. Wenn ich dafür ungewöhnliche Wege gehen musste, dann würde ich es tun.

Dies war mein dritter Entschluss an diesem Abend.

Und wie es eben meine Art ist, ging ich unmittelbar daran, meine Entschlüsse in die Tat umzusetzen. Ich hatte noch keine klare Vorstellung, wie ich alles anfangen wollte. Ich wusste aber, Ida musste ruhig gestellt werden, sie musste den Glauben an eine gemeinsame Zukunft mit mir behalten, damit ich die Zeit gewann, alles in die Wege zu leiten, was notwendig war, um meine neu entdeckte Lust zu stillen. Ich wollte noch so manchen Abend vor ihrem Fenster verbringen und zusehen, wie sie sich - ob mit diesem Peter oder einem anderen Mann - austobte. Ich hatte auch noch andere Pläne, die bereits in diesen Momenten des Schweigens begannen, Gestalt in meinem Gehirn anzunehmen. Noch nicht konkret, aber doch immerhin.

Deshalb wandte ich mich Ida zu. Ich nahm sie in die Arme. Ich zog sie an mich, küsste sie zärtlich, flüsterte ihr ins Ohr, wie toll sie war, wie stolz ich auf sie sei. Ich erzählte ihr mit leiser Stimme, wie sehr ich mich immer danach gesehnt hatte, eine sexuell wirklich emanzipierte Frau zu haben. Eine Frau, die eigene sexuelle Bedürfnisse hat und diese auszuleben versteht. Ich erklärte ihr, dass ihre Exzesse mit Peter keinerlei Einfluss auf meine Gefühle zu ihr hätten, dass ich großzügig und verständnisvoll genug sei, ihr jedes einzelne Abenteuer zu gönnen. Ja, ich sei auch bereit, sie in Zukunft dabei zu unterstützen, damit sie auch für sich selbst ein noch größeres Vergnügen aus diesen Abenteuern ziehen konnte.

Ich war insgeheim überrascht über mich und es erfüllte mich mit einer geradezu maßlosen inneren Genugtuung, wie suggestiv ich sein konnte. Auch das hatte ich nicht gewusst. Ich lief zu richtig großer Form auf.

Selbstverständlich, wir würden Mann und Frau bleiben! Ich hatte nie mit dem Gedanken gespielt, mich scheiden zu lassen. Nein, sie war meine Frau und würde es bleiben, aber...

Die vielen "aber" waren es, die ich ihr buchstäblich verkaufen musste.

Ich liebe dich, aber sieh doch selbst, unsere Beziehung ist durch so viele Umstände belastet...

Klar bist du meine Frau, aber erkenne es doch einfach, unser tägliches Zusammenleben ist im Moment nicht möglich, weil...

Selbstverständlich verstehe ich, dass du deine Familie wieder haben willst, dass du wieder mit deinem Mann und deinem Sohn zusammen leben willst, aber sieh doch auch ein, darauf bin ich im Moment überhaupt nicht eingerichtet. Schau doch nur meine Wohnverhältnisse an...

Nein, keine Frage, ich akzeptiere es, dass du dich weiter mit Peter triffst. Kein Problem, fick ihn, bis ihm die Luft ausgeht. Ich werde daraus keine Konsequenzen ziehen, aber du siehst doch ein, ich kann auch nicht leben wie ein Mönch...

So ging es die halbe Nacht. Doch dann hatte ich es geschafft.

Ida war beruhigt, entspannt und sah wieder durch eine rosarote Brille in die Zukunft.

Ok, sie musste weiterhin damit fertig werden, dass wir getrennt lebten, doch sie hatte nach wie vor das für sie so wichtige Recht, mich als ihren Mann und sich selbst als meine Frau zu bezeichnen.

Natürlich konnte sie unseren Sohn und mich nicht sofort wieder mit ihren hausfraulichen Qualitäten zudecken, doch ich hatte ihr eine Perspektive geboten, ihr in Aussicht gestellt, dass sie irgendwann wieder mit uns zusammen sein konnte.

Ja, sie musste ihre Eifersucht unterdrücken, sich damit abfinden, dass es mir einfach nicht möglich war, stets und ständig die Finger von anderen, ebenfalls willigen Frauen zu lassen, doch sie glaubte meinen Versicherungen, das dies nichts anderes war, als ihre Beziehung zu Peter, nämlich reiner Sex, ohne tiefer gehende Gefühle.

Sie sah auch ein, dass ich in meiner momentanen Situation im Geschäft all meine Kraft und Energie brauchte, um den eben begonnenen Aufbau fortzusetzen und zu festigen. Ihr war klar, dass sie keine einfache Person war und dass der tägliche Umgang mit ihr einfach Probleme brachte.

Der Schein nach außen war gewahrt, sie blieb meine Frau. Wie wir unser Leben gestalteten, ging niemand etwas an. Darin stimmte sie mir vollständig zu.

Als wir diesen Punkt erreicht hatten, war unvermeidlich, dass wir zusammen ins Bett gingen. Ida war eine wundervolle und hingebungsvolle Geliebte. Sie war weich und gefügig, sie tat alles, um mir das Gefühl zu geben, ich hätte mich richtig entschieden. Ohne zu murren verwöhnte sie meinen Schwanz mit ihrem Mund. Mein Finger an ihrer Rosette, der sonst wildeste Proteste hervorgerufen hätte, er turnte sie an. Sie wurde richtig geil davon. Ihre Möse hatte sich durch die wilden Orgien mit Peter verändert. Sie genierte sich nicht, als ich mir die Zeit und Muße nahm, sie eingehend mit Fingern und Zunge zu untersuchen, die Veränderungen zu erforschen.

Als ich dann endlich meinen Schwanz in sie steckte, sie vögelte, hatte sie, wie es sich für eine gute Geliebte gehört, einen herzhaften Spaß daran und wir schafften es tatsächlich, gemeinsam zum Orgasmus zu kommen.

Anschließend schliefen wir ein, Ida hatte sich an mich gekuschelt, schnurrte beinahe wie eine satte Katze und war mit sich, der Welt und ihrem Leben zufrieden. Auch ich war zufrieden, denn ich hatte nun Zeit, meine Ideen und Phantasien reifen zu lassen und sie in die Tat umzusetzen. Doch irgendwie war da etwas in mir, das mir sagte: Eigentlich, wenn man es ganz genau betrachtet, bist du ein Schwein. Du willst die Frau ausschließlich für deine Lust benutzen, suggerierst ihr alles Mögliche, nur damit du deine Lust und deine Befriedigung hast.

Andererseits aber, das war mein nächster Gedanke, hatte sie es anders verdient? Sie hätte mit mir zusammen ihr Leben verbringen können, wenn sie sich nicht so blöd angestellt hätte. Ich war dazu bereit gewesen, sie aber hatte Spielregeln durchsetzen wollen, nach denen ich einfach nicht spielen wollte.

Ich schob alle Zweifel zur Seite und schlief ein. Ich schlief mit dem sicheren Gefühl ein, dass alles sich so entwickeln würde, wie ich es haben wollte. Ich wusste, ich würde weiterhin meinen Spaß mit Ida haben, sowohl als Mann und im Bett als auch in Bezug auf meine neu entdeckten Ambitionen als Spanner. Was wollte ich mehr?

## **Analitäten**

Nach den Weihnachtsfeiertagen war der Alltag wieder bei mir eingekehrt. Ida hatte sich damit abgefunden, dass sie vorläufig, - wie ich es formuliert hatte, - nicht wieder mit mir zusammen leben konnte. Alles blieb wie es war, mit dem kleinen Unterschied, dass

ich nun wusste, wie meine Freitagabende verliefen. Wenn es mir irgendwie möglich war, schlich ich spätestens um halb neun, neun in Idas Garten und beobachtete, wie sie sich mit Peter vergnügte. Ich stellte zu meinem Erstaunen fest, dass mein Geständnis vom Heilig Abend nicht bewirkt hatte, dass Ida nun die Vorhänge zuzog oder gar die Jalousien herunter ließ. Nein, wie gewohnt hatte ich meinen Logenplatz im Garten, konnte alles wunderbar beobachten.

Es machte richtig Spaß.

Vor allem, weil sich zwischen Ida und Peter mittlerweile eine Harmonie eingestellt hatte, eine stillschweigende Übereinkunft, die offenbar darauf aufbaute, dass es keinerlei Tabus mehr zwischen den beiden gab. Nichts, was man sich vorstellen konnte, ließen die beiden aus. Peters Potenz war so beeindruckend groß, dass er sich auch nie zurück halten musste. Ich glaube, er verspritzte in jenem Winter sein Sperma literweise in Idas Fotze, in ihrem Mund, auf ihre Titten und in ihr Gesicht.

Und nicht genug damit, er ließ sich immer wieder auch mal was neues einfallen.

An einem Freitagabend, es war Ende Januar und bitterkalt auf meinem Beobachtungsplatz, ging er wieder einmal, gleich zu Beginn, wie damals, am ersten Abend, mit Ida ins Bad. Auf Grund der Kälte wollte ich mich schon zurückziehen, nach Hause gehen, denn die Wannenspiele der beiden kannte ich ja schon. Aber dann überwog die Neugierde und ich schlich mich doch noch ans Badezimmerfenster, um mich zu vergewissern, dass mir nichts entging.

Ich sah Ida auf dem Rand der Badewanne sitzen, die Schenkel gespreizt, das Becken vorgeschoben, mit dem Rücken an die Wand gelehnt und Peter, der in der Wanne unter ihr kniete, mit der Brause hantieren.

Was machte der Kerl denn da, fragte ich mich.

Er schraubte den Brausekopf vom Schlauch und legte ihn zur Seite. Jetzt drehte er den Wasserhahn leicht auf, gerade so, dass der Strahl in einem gemächlichen, sanften Bogen aus dem Schlauch strömte. Er sah hoch zu Ida, sagte etwas, worauf Ida mit dem Kopf nickte. Ich konnte sehen, dass sie dabei einen merkwürdig gespannten Gesichtsausdruck aufgesetzt hatte. Peter ging mit dem Brauseschlauch zwischen Idas Beine, sie lehnte sich zurück, hob ihr linkes Bein an und stemmte es auf der anderen Seite der Badewanne gegen die Kante. Sie griff mit ihren beiden Händen hinunter an ihre Arschbacken, packte zu und zog diese auseinander.

Ihre schon längst wieder gierig zuckende Möse lag weit klaffend da und wartete auf den Wasserstrahl. Peter tat ihr auch den Gefallen und richtete den sanften Strahl auf Idas Fotze, hauptsächlich auf den Kitzler, und ließ das warme Wasser über die Spalte rinnen. Idas Gesicht zeigte mir, dem stillen Beobachter, wie gut ihr dieses Spiel gefiel. Doch ich erkannte rasch, dies war nur eine Art Vorspiel, ein Vorgeplänkel, Peter hatte etwas ganz anderes im Sinn.

Mit einer Hand hielt er den Brauseschlauch fest und ließ den warmen Strahl über Idas Fotze laufen, mit der anderen aber manipulierte er ihre Rosette. Er streichelte den braunen Muskelring mit dem Zeigefinger, dann begann er, zuerst noch ganz vorsichtig, diesen hinein zu bohren. Er drehte und schob und dehnte den Schließmuskel so lange aus, bis er gut die Hälfte des Fingers in Idas Arschlöchlein stecken hatte.

Ich war fasziniert. War das ein neues Spiel der beiden oder hatten sie das schon öfters getrieben? Ich musste Ida einmal vorsichtig danach aushorchen, denn offensichtlich gefiel ihr diese Variante des Sex nicht schlecht. Sie hatte die Augen geschlossen, mit einem verzückten Lächeln auf dem Gesicht ließ sie alles mit sich geschehen.



Peter zog seinen Finger nun wieder langsam aus Idas Rosette. Auf dem Wannenrand stand eine Flasche mit Bodylotion, nach dieser angelte er jetzt, drehte mühsam mit einer Hand die Verschlusskappe herunter und ließ sich eine ganze Menge des öligen Inhaltes über die Finger rinnen.

Wieder wanderte seine Hand zwischen Idas Schenkel. Die fettigen, öligen Finger strichen über Idas Schließmuskel, verteilten einiges der an ihnen haftenden Lotion auf der Haut, sorgten für genügend Gleitfähigkeit. Dann setzte Peter mit zwei Fingern seine Bemühungen fort, Idas Arschloch zu dehnen und auszuweiten.

Unfassbar, auch das akzeptierte Ida und genoss es unübersehbar. Nein, mehr noch, es machte sie an. Es animierte sie dazu, eine Hand vom Wannenrand zu nehmen und ebenfalls zwischen ihre Beine zu fassen. Sie fing an, von dem warmen Wasserstrahl unterstützt, der nach wie vor aus dem Brauseschlauch floss, ihren Kitzler zu massieren. Innerhalb kürzester Zeit hatte sie sich soweit, dass ihr Kitzler in voller Erektion prangte. Dabei entspannte sie sich zusehends und ließ Peters Finger tiefer und tiefer in ihren Darm eindringen.

Verdammt, grauste denn den beiden vor gar nichts? Hatte der Kerl keine Sorge, dass er irgendwann mit seinen Fingern, - im wahrsten Sinne des Wortes, - tief in der Scheiße stecken würde?

Doch, die hatte er. Doch um das zu umgehen, begann er jetzt etwas ganz neues.

Idas Arschloch war offenbar eingefettet und gedehnt genug. Er zog seine Finger heraus und setzte stattdessen jetzt die Spitze des Brauseschlauches am Schließmuskel an, drückte den Schlauch sofort tief hinein und flutete somit Idas Darm. Er verpasste ihr sozusagen ein warmes Klistier!

Mir blieb die Spucke weg. Dass Ida sich das gefallen ließ! Unglaublich.

Na warte, du Sau, dachte ich bei mir, das werde ich mir gut merken!

Wenn ich mal auch nur ganz vorsichtig versucht hatte, ein Fingerchen an ihre Rosette zu drücken, waren mir stets nur empörte Aufschreie und Zurückzucken vergönnt gewesen. Und von dem Kerl ließ sie sich ohne jede Hemmung klistieren! Komm du mir nur das nächste Mal, so schoss es mir durch den Kopf, dann fick ich dich in deinen geilen Arsch, dass dir hören und sehen vergehen.

Ich drückte mir fast die Nase an der Fensterscheibe zu Idas Badezimmer platt, vergaß die Affenkälte und bekam hochrote Ohren, so fasziniert war ich von dem, was ich nun zu sehen bekam. Streng genommen war es eine Sauerei und ziemlich unappetitlich, was die beiden da trieben, dennoch unsäglich geil.

Peter hatte den Brauseschlauch nach und nach mindestens fünfzehn Zentimeter tief in Idas Darm eingeführt. Ida hatte sich völlig entspannt, zurück gelehnt an die Wand hockte sie da, wichste ihren Kitzler und ließ den Wasserstrahl auf ihre Innereien wirken. Peter kannte sich mit diesem Spiel offensichtlich aus, denn er hielt Abstand zu Ida. Ich sah gleich, weshalb. Ganz plötzlich, ohne jede Vorankündigung öffnete sich Idas Schließmuskel um den Schlauch herum und ein dicker Strahl brauner Brühe - Wasser vermischt mit Fäkalien, - schoss aus ihr heraus, klatschte hinunter ins Badewasser. Der Ring von Idas Analmuskel schloss sich wieder, neues Wasser füllte ihren Darm einige Sekunden lang. Dann, wieder das Öffnen des Rings, wieder spritzte ein satter Strahl heraus, schon nicht mehr so verdreht. Doch Peter wollte Idas Darm wohl ganz sauber haben. Er schob noch etwas nach, drückte den Schlauch noch ein paar Zentimeter hinein und begann ihn ganz leicht hin und her zu schieben.

Ida war kaum mehr in der Lage, sich zu beherrschen. Ihre Finger trommelten auf ihren

Kitzler, ihre Hüften tanzten, sie konnte sich gerade noch auf dem Wannенrand festhalten, war kurz davor zu kommen. Ihre Augen waren fest geschlossen, ihr Mund weit aufgerissen, ich hörte ihr Stöhnen selbst durch die Fensterscheiben. Sie stemmte beide Füße auf den Wannенrand und hob ihr Becken hoch, streckte es ihrem Lover entgegen, ihre Möse zuckte und dann, zusammen mit einem weiteren Strahl der Brühe aus ihrem Arschloch spritzte es auch aus ihrer Fotze, von spitzen Schreien begleitet kam sie. Schnell beugte Peter sich vor, presste seinen Mund auf Idas Spalte und schlürfte ihren Orgasmus in sich hinein.

Die beiden saßen sich in der Badewanne gegenüber und grinsten sich an. Ida, vom Höhepunkt entspannt und befriedigt, Peter offensichtlich noch in voller Erregung, denn sein Schwanz stand hoch wie ein knorriger Mast, dennoch aber war er ebenfalls mit sich und der Welt zufrieden. Hatte er es doch wieder einmal geschafft, Ida in neue Regionen der Sexualität zu entführen.

Die beiden störten sich noch nicht einmal daran, dass das Badewasser eine recht eigenartige Färbung angenommen hatte. Sie saßen da und lachten und redeten miteinander, während ich, draußen in der Kälte, nicht wusste, ob ich mich ekeln oder meinen Schwanz herausholen und wichsen sollte.

Ich beschloss keines von beidem zu tun.

Zum wichsen war es eindeutig zu kalt und ekeln brauchte ich mich nicht, da ja nicht ich es war, der in dieser, von Idas Darminhalt versauten Brühe sitzen musste. Und was die beiden da trieben war schließlich und endlich ihre Sache. Ich hätte es nicht gewollt, dessen war ich mir sicher.

Nun, auch Ida und Peter hielten es nicht mehr lange im Wasser aus. Beide standen auf, Peter schraubte den Brausekopf wieder auf den Schlauch, Ida zog den Stöpsel aus dem Ablauf und ließ das Wasser hinaus, dann duschten sie sich gegenseitig ab. Dabei waren sie verspielt und albern, benutzten den Strahl der Brause, um sich gegenseitig noch mehr anzuheizen.

Peter nahm die Brause und richtete die Strahlen auf Idas Nippel, was diese in Sekundenschnelle noch mehr erblühen ließ, dann nahm Ida die Brause an sich, umfasste Peters dick geschwollene Stange, schob die Vorhaut so weit wie nur möglich zurück, mit zwei Fingern spreizte sie die kleine Öffnung an der Eichelspitze und zielte mit dem Wasserstrahl genau dort hinein.

Für mich wurde das ganze immer unfassbarer.

Vor allem die Tatsache, was meine Frau Ida mittlerweile für Eigeninitiative entwickelte! Das war mir völlig fremd an ihr.

Jetzt hatten die beiden aber doch genug von ihren Wasserspielen, stiegen aus der Wanne und trockneten sich gegenseitig ab. Ida nahm Peters Schwanz in die Hand und zog ihn aus dem Bad.

Ich flitzte um die Ecke, hin zum Wohnzimmerfenster, spähte dort hinein. Nein, diesmal gingen sie gleich ins Schlafzimmer. Also weiter, ans nächste Fenster.

Ja, gerade sah ich noch, wie die beiden ins Bett stiegen.

Ida legte sich gleich flach auf den Bauch und reckte Peter herausfordernd ihr Hinterteil entgegen. Auf dem Nachttisch stand eine kleine Flasche mit Massageöl. Ich kannte die Flasche, denn ich hatte sie Ida geschenkt. Auch ich hatte ihr mit dem Öl schon den Rücken eingerieben und sie massiert. Sie mochte das, auch wenn ich es tat.

Nun, in diesem Moment griff sich Peter die Flasche, schraubte den Deckel ab und hielt

die Flasche über Idas Rücken, ließ das Öl langsam auf Ida hinunter träufeln. Als er meinte, es sei genug, stellte er die Flasche wieder zur Seite und begann genüsslich, das Öl auf Idas Rücken zu verteilen. Von oben, vom Nacken, bis hinunter zu ihren Knien und Waden verteilte er es gleichmäßig, dann begann er sie sanft zu massieren.

Ida hatte über ihrem Bett eine, - so hatte ich es genannt, als ich es montierte, - Bumsbeleuchtung, die aus zwei kleinen Halogenstrahlern an einem Spannseil befestigt bestand. Dieses Licht hatte sie angeschaltet, als sie mit Peter ins Schlafzimmer gekommen war. Die Strahler leuchteten mit zwei hellen, klar abgegrenzten Lichtkegeln gerade so das Bett aus. Der Rest des Schlafzimmers lag im Dunkeln. Idas ölige Rückseite glänzte und glitzerte im Licht der Strahler, als wäre sie mit Zucker bestäubt worden. Ich sah, wie Peter sie ruhig und gelassen massierte.

Seine Hände kneteten die Nackenmuskeln, glitten über die Schultern, an ihrer Wirbelsäule entlang nach unten zu ihren Pobacken. Dort verharrte er länger, massierte jetzt kräftiger, ließ auch immer wieder einmal seine flache Hand auf Idas zitterndes Fleisch klatschen. Dann wanderten seine Hände an der Innenseite ihrer Oberschenkel hinunter bis an ihre Waden und außen an den Beinen wieder hoch, bis er wieder am Po angelangt war. Er strich noch einmal sanft über die beiden festen Kugeln, dann glitete seine Hände an Idas Flanken hinab, schoben sich unter ihren Bauch und zogen sie hoch, bis sie auf alle Vieren vor ihm kniete.

Ida war ganz hingeeben, ganz Nachgiebigkeit. Es sah alles so sanft und mühelos aus, wie sie auch dem leisesten Druck seiner Hände folgte und sich von ihm in die gewünschte Position drapieren ließ. Peters Hände waren wieder auf Idas Rücken, massierten sanft die Lendenmuskulatur den Rücken aufwärts. Als er auf der Höhe ihrer Brüste angekommen war, folgten sein Hände den Konturen ihres Oberkörpers, er massierte und knetete jetzt ihre, auf das Bettlaken hinunter hängenden Titten bis vor zu den Brustwarzen. Er legte die Finger an die Nippel, zwickte leicht hinein, was dazu führte, dass Ida einen kleinen Schrei ausstieß und ihren Rücken nach unten durch drückte. Ihr knackiger Arsch wurde dadurch noch mehr heraus gewölbt.

Peter löste sich jetzt von Ida, richtete sich auf und sah sich an, wie sie vor ihm kniete, wartend, was weiter mit ihr geschehen sollte.

Auch ich wartete gespannt. Die Kälte war mir mittlerweile einerlei geworden, ich hatte meinen schon schmerzhaft steifen Schwanz aus der Hose geholt und war dabei gewesen, ihn im selben Rhythmus zu streicheln, wie Peter Ida bearbeitete.

Peter holte sich noch einmal die Flasche mit dem Öl. Dann bückte er sich an der Bettkante hinunter, suchte irgendetwas in der Dunkelheit. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er einen dicken, weißen Vibrator in der Hand, den er auch gleich anschaltete. Er hielt die Spitze etwas nach oben, ließ ein paar Tropfen aus der Ölflasche darauf träufeln, stellte die Flasche wieder weg und verteilte das Öl nun mit einer Fingerspitze schön gleichmäßig auf der Vibratorspitze.

Nun war ich aber gespannt, was er vorhatte. Ich vermutete, er würde sie mit dem Vibrator in den Arsch ficken.

Man, Junge, dachte ich, dann hat Ida aber morgen keinen Spaß am Sitzen. Dann wird sie den Tag stehen verbringen müssen, denn das Ding war ganz schön groß.

Bestimmt mehr als fünfundzwanzig Zentimeter lang und auch sicher erheblich dicker, als zum Beispiel mein Schwanz. Also bestimmt so an die fünf Zentimeter im Durchmesser. Ich kannte das Gerät nicht, denn Ida und ich hatten sonst mit Vorliebe dicke, große Gummipimmel verwendet. Allerdings hatte ich mich nie getraut, ihr mit diesen Spielzeugen an die Rosette zu gehen. Ich hatte mich stets auf ihre Fotze beschränkt.

Dort, das wusste ich, vertrug sie erheblich mehr, als diesen neuen Vibrator. Ich hatte ihr schon des Öfteren mit einem Dildo von mehr als acht Zentimeter Durchmesser und fast einen halben Meter lang die Möse bearbeitet. Das hatte sie unheimlich gemocht. Doch dieses Ding jetzt in ihrem Arsch? Na, ich war wie gesagt gespannt, wie sie darauf reagieren würde.

Peter hatte seine Vorbereitungen jetzt abgeschlossen. Er ließ die Spitze des Vibrators über Idas Arschbacken summen, fuhr langsam an der Kimme entlang, drückte mit der freien Hand ihre Schenkel auseinander und brachte sie so in die vermutlich ideale Position für sein Vorhaben.

Es war göttlich! Als hätten die beiden gewusst, dass ich am Fenster lauerte, drehte sich Ida etwas, ich konnte genau in ihr Arschloch blicken.

Ich sah zu, wie Peter nun die Ölflasche über ihrem Hintern drehte und auch auf ihre Rosette genügend Öl tropfen ließ, was diese zum Glitzern und glänzen brachte. Jetzt stellte er die Flasche zur Seite und verrieb das Öl mit einem Finger an Idas Hintereingang.

Er machte es richtig spannend, ließ sich viel, viel Zeit.

Wie geschmiert - kein Wunder - glitt sein Zeigefinger in Idas Arschloch hinein. Er bohrte, drehte und dehnte damit den Schließmuskel aus, öffnete ihn für größeres Kaliber. Als sein Zeigefinger schon bis zum Knöchel in Idas Arsch steckte, schob er auch den Mittelfinger und dann - ich traute meinen Augen nicht - auch noch den Ringfinger mit hinein.

Unfassbar! Drei Finger in Idas Arschloch!

Peter drehte seine Hand hin und her, machte Platz. Als er sie wieder heraus zog, blieb ein großes, tiefes, schwarz und ölig glitzerndes Loch zurück, in das er jetzt die Spitze des Vibrators verschwinden ließ.

Die Spitze?

Ehe ich es recht begriffen hatte, war fast der ganze Vibrator in Idas Arschloch verschwunden!

So tief glitt er hinein und so mühelos, dass Peter gerade noch das Ende in der Hand halten, ihn fassen konnte.

Ich sah, wie Peter mit einer Hand an den Regelsteller am oberen Ende des Dings griff und ihn ganz nach links drehte, auf maximale Leistung.

Ich sah, wie er ihn lustvoll, voller Genuss ständig drehte, ihn tief hinein schob und wieder heraus zog.

Ich sah, wie Ida, meine Frau, in einer Pose der absoluten Hingebung auf dem Bett kniete und auf diesen - neuen? - Reiz reagierte.

Ihre Hände hatte sie unter ihren Körper geschoben. Mit der einen Hand knetete sie ihre Titten, zerrte an ihren Brustwarzen und zwirbelte sie. Die andere hatte sie weit nach hinten, zwischen ihre Beine, geschoben, die Finger waren - wieder einmal - an ihrem Kitzler und bearbeiteten diesen mit höchster Begeisterung. Ihr Gesicht konnte ich nicht erkennen, es war ins Kopfkissen vergraben, vermutlich hörte ich auch deshalb nicht, wie viel Lust Ida empfand. Es muss eine ganze Menge gewesen sein, denn ihre Hüften stießen den Bewegungen des Vibrators entgegen, sie nahm ihn voller Begeisterung in sich auf. Aus ihrer Möse tropfte weißer Schleim, der Schaum stand auf ihren Schamlippen, sie zuckte und zappelte am ganzen Körper.

Peter beobachtete sie aufmerksam, sah welchen hohen Grad ihre geile Lust bereits

erreicht hatte und reagierte darauf.

Er zog den Vibrator langsam, ganz langsam aus ihrem Arschloch heraus, hinterließ einen tiefen, ölig glänzenden Krater.

Mein Gott, was für ein Anblick! Doch die Show ging weiter. Peter gönnte Ida nun keine Pause mehr.

Er drückte ihr den Vibrator mit einem heftigen Ruck tief in die überschäumende Fotze, nahm Idas Hand von ihrem Kitzler und wies sie so an, sich selbst mit dem dicken Ding zu ficken. Jetzt richtete er sich auf, ging hinter Ida in Position, mit einer Hand stützte er sich auf Idas Hintern ab, mit der anderen griff er an seinen dick geschwollenen Ständer, an dieses unglaubliche Instrument, drückte ihn gegen Idas Arschloch und stieß ihn mit einem kräftigen Ruck tief hinein, vögelte sofort drauf los, dass die Fetzen flogen. Er rammelte und stieß wie ein Stier, er fickte und hämmerte, rammte ihr die ganze Länge seines Hammers in den Darm, ohne jede Rücksicht, fickte wie eine Maschine. Sein ganzes Gewicht hatte er nun auf Idas Hintern gestützt. Wieder und wieder stieß er zu, vögelte sich in eine wilde Raserei hinein, dann hatte auch er es geschafft. Mit einem letzten, wuchtigen Stoß trieb er seinen Schwanz so tief in Idas Arschloch, dass kein Blatt Papier mehr zwischen ihre beiden Körper gepasst hätte. Er bäumte sich hoch auf und schoss ihr in heftig pumpenden Bewegungen seinen Saft in den Darm.

Ida brach unter Peters Gewicht zusammen, lag flach auf dem Bett. Peter atmete schwer wie ein Blasebalg und ich stand vor dem Fenster, meinen Schwanz in der Hand, wichste und - fror. Mir war trotz der heißen Szenen die ich gesehen hatte jämmerlich kalt, ich war ausgekühlt bis auf die Knochen, noch nicht einmal mehr in der Lage, mich so weit zu bringen, dass es mir ebenfalls kam. Dennoch war ich nicht in der Lage, mich von dem Anblick in Idas Schlafzimmer loszureißen. Wie gebannt starrte ich durch die Scheiben, sah die beiden daliegen, friedlich, entspannt, befriedigt und vor allem im Warmen. Peter begann gerade, sich zu bewegen, wälzte sich von Ida herunter, lag neben ihr und legte seine Hand auf ihren Rücken, streichelte ihn. Als er etwas sagte, hob sie den Kopf, lächelte ihn fast verliebt an und gab etwas zur Antwort, was ich genauso wenig verstand, wie seine Frage. Sie richtete sich auf, saß jetzt neben Peter auf dem Bett und schaute in sein Gesicht. Wieder redeten die beiden miteinander, Peter schien Ida irgendeinen Vorschlag zu machen. Ida lachte, schüttelte den Kopf, streifte mit der Hand über Peters entspannt und weich auf dem Oberschenkel liegenden Schwanz, faste ihn fester an, beugte sich hinunter, öffnete den Mund, ihre Zunge kam heraus, sie begann ihn fein säuberlich ab zu lecken.

Ja verdammt noch mal, grauste die sich denn vor gar nichts mehr? Eben hatte sie dieses Monstrum im Arschloch gehabt und jetzt war sie mit der Zunge dran! Und, es war nicht zu fassen, jetzt drehte sie sich um, schwang sich in klassischer Stellung 69 über ihn, setzte sich auf sein Gesicht und er wurde ebenfalls mit seiner Zunge aktiv, leckte die Spuren seines Orgasmusses von ihrem Hintern, von den Schamlippen und fuhr ihr sogar tief ins Arschloch hinein. Also wirklich, konnte es so etwas geben? Ja, eindeutig, es gab es.

Innerhalb kurzer Zeit waren die beiden wieder im heißesten Liebesspiel vereint.

Mein Gott, wie andächtig meine Ida diesen Riesenschwanz blies! Wie zärtlich sie mit der Zunge um die bereits wieder zu voller Größe angeschwollene Eichel strich. Wie sie ihren Rachen öffnete, sich fast den Unterkiefer ausrenkte und das Monster fast verschlang! Wie sie ihn tief in ihre Kehle hinab saugte, ihm zugleich die Eier massierte und ihn wichste, ich fasste es nicht. Sie saugte, leckte, setzte ihre Zähne ein, knabberte an Peters Schwanz als wäre es der allerfeinste Leckerbissen. Sie reizte ihn, brachte ihn zur Weißglut, ließ ihn feucht glänzend aus ihrer Mundhöhle gleiten, wichste ihn heftig und

da, als sie bemerkte, dass sich seine Eier zusammen zogen, sein Schaft noch härter, noch länger und noch dicker werden wollte, da nahm sie ihn wieder in ihrem Mund auf, stülpte die Lippen über ihn und nahm sein Sperma mit ihrem Mund.

Man, muss der Typ eine Ladung abgeschossen haben!

Ida war nicht in der Lage, alles so schnell zu schlucken, wie es aus seinem Rohr hervor spritzte. Es quoll aus ihren Mundwinkeln, rann ihr übers Kinn und tropfte auf seinen Bauch. Ida ließ keinen Tropfen verkommen. Voller Zärtlichkeit suchte ihre Zunge seinen Schaft ab, fuhr durch sein Schamhaar über seinen Bauch und schlürfte jeden Tropfen in sich hinein, den sie erhaschen konnte. Ein solch genießerischer Ausdruck stand in ihrem Gesicht, als hätte sie die reinste Götterspeise abbekommen.

Jetzt, so schien es, waren beide aber wirklich satt und müde. Ida kuschelte sich wieder an Peters Seite, er legte den Arm um sie, zog sie dicht an sich heran. Leise redeten die beiden noch ein Weilchen miteinander, dann kroch Idas Hand über Peters Schulter, suchte nach dem Lichtschalter, das Licht im Schlafzimmer erlosch.

Ich schlich mich leise und behutsam aus dem Garten, rannte zu meinem Auto und sah zu, dass ich schnellst möglich nach Hause kam. Ich war bis auf die Knochen unterkühlt. Am anderen Morgen lag ich im Bett, hatte Fieber und eine kernige Grippe.

Der Lohn eines Spanners bei zwanzig Grad unter Null.

### **Jutta: Just for fun**

Jutta, - ich habe sie schon erwähnt, oder - wurde mir im Laufe des Frühjahr zu einer richtig lieben Freundin. Ihr Mann war im Außendienst und wenn, dann nur an den Wochenenden zu Hause. Somit hatte Jutta die ganze Woche Zeit, sich um ihre Bedürfnisse zu kümmern. Wann immer mir danach war, ein Anruf genügte und sie kam zu mir, - mittlerweile war ich in meinen Bauernhof eingezogen, - und wir vögelten fröhlich zusammen. Die Frau war nahezu ideal für mich, denn sie stellte keinerlei Ansprüche, war immer guter Laune und - wie gesagt - stets bereit zu einem schönen Fick.

Und klug war sie. Da ihr Sohn und der meine in derselben Klasse war, ergab es sich fast zwangsläufig, dass sie sich auch immer wieder mit Ida traf. Sie schaffte es mühelos, innerhalb kürzester Zeit auch zu Idas Busenfreundin zu werden, zu der Frau, vor der Ida fast keine Geheimnisse hatte, mit der sie über fast alles reden konnte.

Hinzu kam, dass Jutta raffiniert durchtrieben und voller lüsterner Phantasie war. Ihre Neugierde, wenn es um Sex ging war kaum zu bändigen, sie wollte alles kennen lernen, alles erleben, was sie irgendwo hörte, sah oder las. Und immer war sie in der Lage, auf jede neue Erfahrung sozusagen noch eins drauf zu packen, das was sie woanders mit bekommen hatte, noch zu verfeinern.

Ihr Mann war ein notorischer Fremdgänger und zudem ein aufgeblasener Frosch, den ich nicht mochte. Das spielte keine Rolle, denn der Kontakt zu ihm war sowieso auf das vertretbare Minimum beschränkt, wenn er je Mal zu Hause war. Trotzdem stand für sie außer Frage, dass sie sich keinesfalls von ihm trennen würde, dazu verdiente er zu gut.

Also, wie gesagt, die ideale Frau, um mir die Abende zu verkürzen, meinen Hormonspiegel in Ordnung zu halten und sich mit mir zusammen Ferkeleien auszudenken, die Spaß bereiteten, aber zu nichts verpflichteten, weder sie noch mich. Und so wie wir beide drauf waren, dachten wir uns ständig irgendwelchen Unfug aus.

Ganz besonders hatte es ihr mein lieber Gottlieb angetan.

Der alte Mann geriet zwar jedes Mal aus dem Häuschen, wenn Jutta wieder einmal ihren Schabernack mit ihm trieb, aber sie dachte nicht daran, es zu lassen. Auf die aller

erdenklichsten Arten brachte sie ihn immer wieder aus der Fassung und um seine wohlverdiente Nachtruhe.

Sie kam zu mir heraus gefahren, das Wetter war schön und Jutta trug einen sehr knappen Mini.

Jutta im Mini, das war an sich schon ein sensationeller Anblick, denn sie war - ist - fast einsachtzig groß, gertenschlank mit endlos langen Beinen und wirklich einer Top Figur. Na ja, ein bisschen mehr Oberweite hätte vielleicht nicht geschadet. Ihre von Natur aus rotbraunen Haare hatte sie vom Friseur in ein kräftig leuchtendes Dunkelrot färben lassen, sie trug sie immer sehr kurz geschnitten, was mir ansonsten ja nicht so sehr gefiel, da ich schon auf lange Haare stand, bei machte es sich gut, da es ihr interessantes Gesicht mit den hohen Wangenknochen, den leicht schrägstehenden und grün funkelnden Augen sehr gut zur Geltung brachte.

Sie stieg eben aus ihrem Auto, als sie Gottlieb über den Hof laufen sah. Kurzerhand blieb sie neben dem Wagen stehen, schob das Röckchen hoch und zog sich vor seinen Augen den - sowieso schon winzigen - Slip aus. Als er Stielaugen bekam und sie anglotzte, winkte sie ihm mit dem kleinen Teilchen fröhlich zu.

Sie trug ein weißes Boxer-Shirt, dessen Armlöcher so tief ausgeschnitten waren, dass man von der Seite her ungehinderten Einblick hatte. Darunter trug sie einfach nichts. In diesem Aufzug stellte sie sich so neben Gottlieb hin, dass der Arme gar nicht anders konnte, als auf ihre drallen kleinen Brüste zu schießen. Zu allem Überfluss hielt sie ihre Hand auch noch unter den Wasserhahn und schöpfte sich Wasser über das Shirt, dadurch wurden sowohl ihre Titten als auch ihre Nippel - erstaunlich große Dinger übrigens, sogar größer als die von Ida - fast so gut sichtbar, als wäre sie oben ohne.

Es konnte auch durchaus vorkommen, dass sie bei schönem Wetter schon am Nachmittag auf dem Hof auftauchte, einen Schlüssel zur Haustür hatte sie von mir bekommen, und sich ausgerechnet dann splitternackt auf die Terrasse legte, um sich zu sonnen, wenn Gottlieb direkt daneben im Garten arbeitete. Sie tat, als schliefe sie, doch wenn er dann zu ihr her schielte, öffneten sich ihre Schenkel wie von selbst um Gottlieb den vollen Einblick zu ihrem Fötzchen zu gewähren.

Ach ja, ihr Fötzchen!

Sie hatte ein ausnehmend hübsches kleines Ding. Ganz zierliche Schamlippen, einen winzigen, aber äußerst sensiblen und hochexplosiven Kitzler und - für eine Frau mit fast roten Haaren - einem sehr dichten Pelzchen, das immer auf das sorgfältigste zu Recht rasiert war.

Das also war Jutta.

Alles in allem war mein Leben sehr angenehm, wie ich es jetzt führte.

Ich hatte meine Pferde um mich, Hirtus hatte ich mittlerweile verkauft, dafür hatte ich Macho, einen Halbbruder von Charly und ebenfalls ein Rapphengst von beachtlicher Schönheit und Dominanz, dazu bekommen und - der Wahnsinn hatte mich im Griff - zwei Zuchtstuten, beide tragend von sehr guten Hengsten.

Sascha, mein alter Freund war da und damit ihm nicht langweilig wurde, kamen noch zwei Welpen dazu, ebenfalls Mischlinge aus einer unglaublichen Zucht! Der Vater der beiden war ein geradezu kapitaler Leonberger gewesen, riesig in seinen Ausmaßen, fast 100 kg schwer und mehr als 90 cm Schulterhöhe. Damit aber auch wirklich großer Nachwuchs produziert wurde, hatte er sich die Mutter der beiden als Braut ausgesucht, eine schwarze Dogge, sehr viel schlanker als er, aber auch von purer Größe. Die Welpen waren entsprechend. Sie hießen Bär und Wolf und machten ihren Namen alle Ehre.

Schon im Alter von etwa einem halben Jahr waren die beiden größer als ein voll ausgewachsener Schäferhund und beherrschten den Hof nach Gutdünken. Niemand, aber wirklich niemand, der nicht als zum Hof gehörend akzeptiert worden war, durfte den Hof betreten, ohne dass er festgehalten wurde, bis eine autorisierte Person, Gottlieb, mein Sprössling und - vor allen anderen - ich, den beiden entsprechende Anweisung gaben. Ida, - wenn sie mich besuchen kam, - hatte schon ganz früh höllisch Angst vor den beiden. Jutta hingegen hatte an den beiden einen Narren gefressen. Sie verwöhnte sie nach allen Regeln der Kunst, was dazu führte, dass sie kommen und gehen durfte, wie sie wollte, ohne jedoch als Autorität anerkannt zu werden.

Der wirtschaftliche Ruin war mit allen den Tieren um mich herum vorhersehbar, sagten böse Zungen. Mich störte das wenig, ich wusste, was ich mir zumuten konnte und was nicht.

Ich ließ es mir gut gehen, tat meine Arbeit und genoss mein Leben

Es ging mir so gut, dass ich sehr bald auf dumme Ideen kam. Einen maßgeblichen Anteil an diesen Ideen hatte Jutta.

---

### **Teil VIII - Dieser Teil fehlt uns leider**

Ja, liebe Leser. Hier haben wir ein Problem. Der Teil 8 Der Geschichte, die vor ca. 10 Jahren geschrieben wurde, wird vermisst. Ich habe zwar versucht Kontakt mit dem Autor aufzunehmen, aber bisher war ich erfolglos. In Teil 8 wird wahrscheinlich erzählt, wie Jutta sich von Rüden Sascha und vom alten Gottlieb vögeln lässt und wie Ingrid für Probleme sorgt. Wenn jemand diesen Teil besitzt, wäre es schön, wenn wir ihn bekämen. Ihr könnt ihn über unser [Kontaktformular](#) an uns schicken. Dann bauen wir ihn hier ein. Aber auch ohne diesen Teil ist der Rest der Geschichte lesenswert.

Vielen Dank für Eure Treue und Mitarbeit

Euer storyZOOenen-Team

---

### **Ein Konzept**

Tja, da saß ich nun auf meinem kleinen Bauernhof und hatte Sorgen en mas.

Sorgen?

Na ja, nicht unbedingt Sorgen. Aber in einer gewissen Zwickmühle saß ich schon.

Einerseits gab es da Jutta, meine geile, kleine Maus, die so unproblematisch und so herrlich scharf und fröhlich war. Gerade eben, es war ja noch keine vierundzwanzig Stunden her, hatte sie es zum ersten Mal mit Sascha getrieben und war hellauf begeistert davon gewesen. Ich hatte mir unsere künftigen Möglichkeiten schon in den schönsten Farben ausgemalt. Mit Isabel und ihrer Familie hatte ich sie zusammen bringen wollen und vor allem mit deren prachtvollen Rüden. Mit Gottlieb wollte sie noch vögeln, dessen riesiger Schwanz sie so beeindruckt hatte. Und wer weiß, was uns noch alles eingefallen wäre.

Das alles sollte jetzt gestorben sein? Gestorben, weil ich die Dummheit besessen hatte, Ingrid zu vernachlässigen und ihr Durchsetzungsvermögen zu unterschätzen?

Andererseits, Ingrid war natürlich schon etwas Besonderes. Mit ihr war Jutta nicht zu vergleichen.

Eine Frau mit unglaublichem Format, mit Niveau und Stil. Und, auch das erschien mir bei meinen Betrachtungen als äußerst wichtig, ein mindestens genauso geiles Luder wie



Jutta. Oder gar noch geiler, wenn ich mir überlegte, was wir zusammen schon alles erlebt und getrieben hatten. Aber ihre Methode, die glatte Erpressung, wie sie mir die Pistole auf die Brust setzte, das stank mir gewaltig.

Ob sie wohl über ihren Alten tatsächlich so viel Macht hatte?

Ich überlegte hin und her und kam zu keinem rechten Ergebnis. Was tun sprach Zeus, die Götter sind besoffen, der Olymp bebt...!

Zu guter Letzt tat ich, was ich immer tat, wenn mich ein Problem ganz besonders zwickte: Ich zog mich um, ging hinaus in den Stall, zu meinen Pferden. Ich holte meinen Hengst Macho aus der Box, putzte und sattelte ihn, pfiff Sascha heran, stieg auf und ritt aus dem Hof. Hinaus in die Wälder, zu den Seen.

Obwohl es etwas kühl geworden war und begonnen hatte zu regnen, ritt ich in schlankem Trab in Richtung Wald. Dort, das wusste ich, würde mein Kopf klar und mein Herz ruhig werden. Mein Gehirn würde bald wieder in der gewohnt präzisen Form arbeiten. Und dann würde mir etwas einfallen, dessen war ich mir sicher.

Ich hatte recht gehabt mit meiner Überlegung.

Ich war kaum zehn Minuten unterwegs, da spürte ich, wie sich alles in mir zurecht rüttelte, wie sich meine Gedanken klärten, wie ich wieder logisch denken und sachlich argumentieren konnte. Wenn auch im Moment nur vor mir selbst. Doch die Logik, die ich entwickelte war bestechend. Ich stellte fest: Erstens war ich nicht bereit, mir von Ingrid Druck machen zu lassen.

Wir konnten weiter hin unseren Spaß zusammen haben, ja, mehr noch, denn Kurt hatte mir ja quasi grünes Licht gegeben, wir brauchten keinerlei Rücksichten mehr auf ihn zu nehmen. Und ich würde dafür zu sorgen wissen, dass sie nicht zu kurz kam, meine Madame.

Zweitens, weshalb sollte ich auf Jutta verzichten? Dafür gab es keinerlei Anlass!

Wir konnten uns ja jederzeit zusammentun und es gemeinsam miteinander treiben! Sowohl Ingrid, als auch Jutta, dessen war ich mir ganz sicher, brachten alle Voraussetzungen mit, um solche Spielchen erfolgreich werden zu lassen!

Na also, es gab für alles eine Lösung.

Ich kam gut zwei Stunden später von meinem Ausritt zurück und hatte ein ganz klares Konzept für die Zukunft.

Nicht nur Jutta und Ingrid spielten dabei eine Rolle.

Sascha und Gottlieb, Ida und Conny, Isabel, Liz und Bertl und, natürlich, Napoleon und Wellington, die beiden Prachtrüden aus Isabels Stall.

Ich hatte wirklich und ernsthaft vor, aus all diesen Möglichkeiten eine Komposition der Lust zu gestalten, die ihresgleichen suchen musste. Ich weiß, ich war verrückt. Aber jeder einzelne Mensch in meiner Planung bot so viel Potential, so viele Ansatzpunkte, dass ich es mir nie verziehen hätte, dieses Potential ungenutzt zu lassen. Verrückt zu sein ist eine Sache. Dumm zu sein und offensichtliche Möglichkeiten nicht zu nutzen, eine andere. Dummheit, das war eine meiner Lebensmaxima, gehört bestraft. Ich habe mich nie für einen dummen Menschen gehalten. Für einen Verrückten? Ja, jederzeit, aber nicht dumm.

Noch während ich Macho absattelte, trocken führte und ihn dann in seine Box zurück brachte, verdichtete sich mein Konzept soweit, dass ich die nächsten und dringend notwendigen Schritte klar vor Augen hatte und sie einleiten konnte, sowie ich in meiner Wohnung war.

## Eine intakte Familie?

Der erste und wichtigste Schritt war, herauszufinden, wie Ingrids Überwachung funktionierte. Denn alles musste sie ja wirklich nicht wissen, was hier auf meinem Gehöft passierte.

Geklärt und gelüftet durch den Ausritt funktionierte mein Gehirn wie ein erstklassig programmierter Computer. Noch während ich unter der Dusche stand, wurde mir schlagartig die besondere Lage meines Hofes bewusst. Drei Höfe lagen beieinander: Mein bzw. Gottliebs Hof, der seines Bruders auf derselben Straßenseite wie wir und der Nachbar gegenüber, ein Bauernhof, der, - wie man landläufig sagt, - "aufgebrannt" war. Ein hochmoderner Hof, der entstanden war, als in die alten Stallungen vor einigen Jahren genau zum rechten Zeitpunkt der Blitz eingeschlagen hatte und alles bis auf die Grundmauern nieder gebrannt hatte. Der Zeitpunkt war perfekt gewesen, denn, so hatte mir Gottlieb erzählt, der Blitzschlag traf den Hof kaum zwei Wochen, nachdem die alten Leute, die den Hof betrieben hatten bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren und der Besitz an ihre einzige Tochter überging. Deren Mann war der dritte Sohn eines Großbauern aus dem Städtchen, zu dem wir gehörten und hatte keinerlei Aussicht auf einen ordentlichen Erbteil gehabt. Er hatte unter der Fuchtel seines Schwiegervaters gearbeitet und das Verhältnis der beiden war mehr als gespannt gewesen. So hatte sich aber alles zum Guten für die junge Familie ergeben. Die Alten verunglückt und der erste Blitz des ersten Gewitters hatte es ermöglicht, einen solch modernen und leistungsfähigen neuen Betrieb mit dem Geld der Versicherung zu errichten.

Schön wie das Leben manchmal so spielt.

Doch nicht immer geht alles genau nach Planung. Ein beachtlicher und sicherlich nicht geplanter Umstand trat bei dem Brand ein, der das Leben dieser ansonsten so intakten Familie nachhaltig veränderte.

Die jungen Erben, - das Nachbarpaar war damals gerade so Mitte Dreißig, - hatten bereits vier Kinder. Einen Stammhalter, wie es sich gehört als Erstgeborenen und drei Töchter: Sybille, Carmen und Petra.

Als das Feuer die Stallungen und die Scheune vernichtete, war das damals sechs Jahre alte Bübchen in der Scheune gewesen, da seine Hündin in dieser Nacht Junge bekommen hatte. Die Eltern hatten es offensichtlich nicht gewusst. Wer weiß, wohin der Blitz sonst eingeschlagen hätte. Der Junge starb, - zusammen mit seiner Hündin und ihren Jungen, - in den Flammen.

Ab diesem Moment war aus der jungen Bäuerin eine Furie geworden. Eine Frau, die geradezu bigott gläubig war und deren Bigotterie soweit ging, dass sie sich auch als Ordnungs- und Glaubenshüterin für ihre gesamte Umgebung betrachtete. Sie, so empfand sie es wohl, war dafür verantwortlich, dass die Gebote der Bibel von allen Menschen ihres Dunstkreises auf das feinste beachtet wurden. Sie fühlte sich auch dafür verantwortlich, dass alle Gesetze und Verordnungen der Obrigkeit auf das Genaueste befolgt und gewürdigt wurden, denn die Obrigkeit, der Staat, die Kommunen und deren Organe, waren etwas Gottgewolltes. Wer gegen deren Gebote verstieß musste ihrer Meinung nach hart und unnachgiebig bestraft werden.

An dem Tag als ich bei Gottlieb einzog, kam mich diese Irre besuchen.

Als sie feststellte, dass ich zwar verheiratet war aber von meiner Frau getrennt lebte, hatte ich bei ihr schon verschissen, denn, so erklärte sie mir unumwunden, das gehört sich nicht. Was Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen.

Als sie dann feststellen musste, dass ich ihr keine Gelegenheit gab, in mein Leben tieferen Einblick zu bekommen, dass ich mich einfach weigerte, ihr meine Frau

vorzustellen und ihr auch noch schon im ersten Gespräch verbot, sich um die Erziehung meines Sohnes mit zu kümmern, war ich der Antichrist schlechthin. Sehr bald fand sie dann heraus, dass ich regelmäßigen Besuch von Frauen bekam, war klar, dass ich unter strenge Aufsicht gestellt werden musste.

Als ich eine Einweihungsparty gab und eine Menge Freunde eingeladen hatte, kam die erste Anzeige, denn nicht alle Fahrzeuge meiner Gäste hatten Platz im Hof gefunden. Sie, meine liebenswerte Nachbarin, rief die Polizei an, was dazu führte, dass meine Gäste Strafzettel bekamen, weil sie am Straßenrand geparkt hatten. Als es dann auch noch spät wurde und wir immer noch fröhlich feierten, rief sie die Polizei erneut und zeigte mich wegen Nachtruhestörung an.

Ein paar Tage später tauchte die Tierschutzbeauftragte auf Grund einer Anzeige meiner Nachbarn bei mir auf. Meine Hengste, Macho und Charly, hatten auf der Koppel gewiehert, was Nachbars zu der Annahme führte, sie hätten nichts zu fressen bekommen und wären halb verhungert.

Als Bär und Wolf heranwuchsen und mit Sascha im Hof tobten, fanden sie es ultrageil, zu dritt am Hoftor zu stehen und lauthals zu kläffen, wenn Nachbars im eigenen Hof auftauchten. Schon war die nächste Anzeige fällig.

Außerdem hatte ich herausgefunden, dass meine Nachbarn ziemlich geldgierig waren. Es gab ja nur ihre drei Töchter und meinen Sohn, die aus unserer Einöde täglich zur Schule mussten. Ich brachte meinen Sprössling anfangs täglich mit dem Auto zur Schule und ging dann ins Büro. Schon bald aber erfuhr ich, dass von der Stadt ein Taxi abgestellt war, das die Kinder auch passend zum Stundenplan zur Schule brachte. Also konnte mein Junior ja auch diesen Service beanspruchen. Ein Telefonat mit der Stadtverwaltung leitete das notwendige ein. Zu meinem Erstaunen flatterte mir kurz darauf eine Rechnung meiner Nachbarn ins Haus, in der sie mir ihre anteiligen Unkosten für die Initiierung dieses Fahrdienstes berechneten. Denn sie hatten diesen Fahrdienst mit erheblichem Aufwand, so schrieben sie mir, vor Jahren bei der Stadt durchgesetzt. Ich, als Nutznießer sollte nun die Hälfte dieses Aufwandes tragen, denn sie - ich musste schallend lachen, als ich diesen Betrag sah - mit viertausend Mark bezifferten. Ergo wollten sie von mir zweitausend Mark haben.

Ich schickte die Rechnung mit einem liebenswürdigen Begleitschreiben zurück und bat darum, mir doch genau aufzulisten, wie sich den dieser Aufwand errechnete.

Nun war ich ganz unten durch.

All das zusammen, führte bei mir zu dem Schluss, dass es nur eine einzige Quelle geben konnte, aus der Ingrids Beobachtungen, ihr Wissen um mein tägliches Leben stammen konnte.

Nun, wenn es das war, diese Quelle war zu stopfen!

Ich begann nun ab sofort selbst zu beobachten und siehe da, bald stellte sich heraus, dass ich mit meiner Vermutung richtig gelegen hatte.

Ich konnte kommen und gehen, wann ich wollte. Ob früh am Morgen, spät in der Nacht oder mitten am Tag, bei Nachbars wackelte der Vorhang, die blöde Kuh stand am Fenster und spähte mich aus. Ich stellte fest, sie machte sich sogar Notizen. Also war klar, wer mich beobachtet. Für wen, das konnte ich mir denken. Aber wie mich dagegen wehren?

Auf Anhieb konnte ich nichts unternehmen, um diese Beobachtungen, dieses Ausspionieren meines Privatlebens zu unterbinden. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich eine Zeitlang an Ingrids Vorgaben zu halten. Ich mottete alle Kontakte zu anderen Frauen ein. Und aus lauter Wut und Trotz auch die zu Ingrid. Fast zwei Wochen lang

lebte ich sozusagen im Zölibat, dann kam mir Kommissar Zufall zu Hilfe.

Nachbars Familie war zwar, wie gesagt, nach außen hin sehr intakt. Aber unter der glatten Oberfläche schwelte und brodelte es gewaltig, das hatte ich durch Zufall und auch durch Beobachtungen herausgefunden.

Ein ständiger und gern gesehener Gast auf dem Hof meiner Nachbarn war der katholische Pfarrer unseres Städtchens, ein noch recht junger Mann, großgewachsen, schlank und strohblond. Er stammte aus dem Norden Deutschlands und verkörperte diesen Menschenschlag fast als Prototyp. Ein smarter Mann, wortgewandt und gebildet, wie es sich für einen Pfarrer gehört.

Der Bauer dagegen war ein völlig anderer Schlag. Klein, drahtig und dunkelhaarig. Dazu auch noch etwas dümmlich oder, vielleicht treffender, von recht einfachem Gemüt. Gutmütig, aber auch impulsiv und manchmal etwas jähzornig.

Die Töchter der Familie hatten mich von Anfang an etwas irritiert. Die Älteste, Sybille, war gerade sechzehn geworden, als ich bei Gottlieb einzog, war ein exaktes Ebenbild des Pfarrers! Ebenso Petra, die jüngste, die damals neun Jahre alt war. Nur die Mittlere, Carmen, im gleichen Alter wie mein Junior, sah ihrem Vater ähnlich. Mein Sohnnemann lachte oft, wenn er über ihr Verhalten in der Schule erzählte, wogegen er den beiden anderen Mädels eine beachtliche Intelligenz zusprach.

Dies waren Fakten, aus denen sich schon etwas machen ließ.

Der Zufall aber gab mir noch mehr in die Hand.

Eines Abends, es war gegen neun oder halb zehn, kam ich von einem Ausritt zurück. Etwa eineinhalb Kilometer von unserem Weiler entfernt gab es winziges Kaff, vielleicht fünfzig oder sechzig Einwohner, in dem es, - erstaunlich genug, - zwei Kneipen gab. Ich ritt gerade durch das Dörfchen, als ich feststellte, dass vor einer dieser beiden Kneipen das Auto meines lieben Nachbars stand. Ich dachte mir zunächst nichts dabei. Weshalb auch? Doch als ich dann nach Hause kam, sah ich in Nachbars Hof ebenfalls ein Auto stehen, das ich gut genug kannte: Den grünen Audi des Pfarrers! Ein Schwein der Böses dabei denkt? Ok, dann bin ich eben ein Schwein, aber ich dachte mir böses dabei. Dazu war die Ähnlichkeit der beiden Töchter mit dem Pfarrer einfach zu offensichtlich.

Was lag also näher, als zwei und zwei zusammen zu zählen und auf vier zu kommen?

Ich ergriff deshalb die Gelegenheit beim Schopf.

Macho war schnell abgesattelt und versorgt, ich flitzte ins Haus und holte meine Canon-Kamera mit dem langen Zoom. Wenig später ging ich über meine Koppeln, stieg über den Zaun, überquerte das Sträßchen und war kurz darauf in Nachbars Garten. Es war schon dunkel genug, ich konnte mich völlig ungesehen von hinten ans Wohnhaus heran pirschen und da hatte ich es vor mir: Im hell erleuchteten Wohnzimmer sah ich eine Idylle, wie ich sie mir nicht hätte schöner ausdenken können!

In einem großen Polstersessel lümmelte der splitternackte Pfarrer. Neben ihm stand Frau Nachbarin, genauso nackt und hielt ihm eine ihrer großen, fetten und schon ziemlich schlaffen Titten hin. Herr Pfarrer saugte voller Begeisterung an ihrer Zitze. Vor ihm, auf dem Fußboden aber kniete, selbstverständlich ebenfalls splitternackt, das Töchterlein Sybille und massierte seinen Schwanz!

Prachtvoll, einfach prachtvoll, was ich da sah!

Ich hatte immer gedacht, Pfarrer würden nach ihren geistigen Fähigkeiten ausgesucht. Dieser aber hatte auch beachtliche körperliche Qualitäten.

Mit seinem Schwanz hätte er jeder Frau viel Freude bereitet. Ein prächtiger, langer und

dicker Knüppel, mit dicken blauen Adern überzogen und einer großen, leuchtend roten Eichel, die jetzt nass glänzte, als die kleine Sybille gekonnt anfang sie mit breiter Zunge abzulecken. Auch sonst war der Herr Pfarrer in einer sehr guten Verfassung. Seine Eier waren dick und prall, sein Körper ohne überflüssigen Speck, sportlich durchtrainiert, seine Arme und Beine muskulös, sein Bauch flach und fest.

Auch seine beiden Gespielinnen hatten einiges zu bieten.

Gut, der Anblick der Bäuerin, war eher Geschmackssache.

Eine recht große Frau, - bestimmt einen ganzen Kopf größer als ihr Mann, - mit brünetten Haaren und einem altmodischen Knoten, wenn ich sie tagsüber sah. Dieser Knoten aber war jetzt aufgelöst und sehr langes, dichtes Haar ergoss sich in weichen, fließenden Wellen über ihre Schultern und hing fast bis zur Mitte ihres Oberkörpers.

Ziemlich breite Schultern und dicke, fleischige Arme. Ihre Brüste, die mich irgendwie an das Euter einer Hochleistungsmilchkuh denken ließen, lagen, wenn sie nicht gerade von den Händen des Herrn Pfarrer herumgetalgt wurden, auf ihrer fetten Wampe auf, weshalb sie nicht vollständig zu Hängetitten degenerieren konnten. Breite, ausladende Hüften, wuchtige, schon ziemlich schwabbelige Schenkel und zwischen den Schenkeln ein wuchernder Urwald dunkler, fast schwarzer Haare, die sich fast über den ganzen Bauch ausbreiteten und bis hinauf zu ihrem Nabel reichten.

Ganz anders dagegen die kleine Sybille!

Junge, Junge, die Kleine hätte mir auch gefallen. Sie war für ihre sechzehn Jahre schon hervorragend entwickelt. Sie schlug in ihrer ganzen Statur ihrem Vater, dem Pfarrer nach. Groß und gertenschlank, mit langen, fein gewachsenen, geraden Gliedern. Ihre jungen Brüste saßen als prächtige, weiße und festen Halbkugeln auf ihrem Brustkorb, gekrönt von zarten, hellroten und zierlichen Brustwarzen. Eine schmale Taille, sanft geschwungene Hüften und darunter ein echter Knackarsch, prall und fest und kugelrund. Ihre Beine konnte ich im Moment nicht abschließend beurteilen, da sie ja kniete, dafür sah ich mitten hinein in ihr blühendes, junges Fötzchen, dass sie nach hinten herausgereckt hatte. Die Schamlippen waren kaum sichtbar mit einem goldblonden Flaum bedeckt, der Schlitz dazwischen glitzerte feucht und rot. Und ihre Schenkel waren lang und schlank.

Man, am liebsten hätte ich mich hinter sie gestellt und ihr meinen harten Pint ins Pfläumchen gerammt! Aber das ging wohl kaum. Der Skandal wäre perfekt gewesen. Ich vermochte mir kaum vorzustellen, was Mutti und der Herr Pfarrer wohl dazu gesagt hätten, wenn ich plötzlich in der guten Stube aufgetaucht wäre und mitgemacht hätte?

Ob sie wohl schon wusste, welche Gefühle der dicke Schwanz eines Mannes in ihrem Pfläumchen auslösen konnte? Hatte sie Pfarrers Bolzen schon probiert? So wie sie ihren Mund einsetzte, ganz sicher.

Meine Canon war längst schussbereit, ich schlich mich ganz nahe ans Fenster stellte die Blende auf große Weite und die Zeit auf lange Belichtung, damit brauchte ich keinen Blitz, lehnte mich an die Ecke der Fensterlaibung um nicht zu sehr zu wackeln und begann zu knipsen. Glücklicherweise hatte ich einen nagelneuen Film in der Kamera, also konnte ich fröhlich drauf los fotografieren. Sechsenddreißig Bilder! Darunter würde sicher genügend brauchbares sein, um mir für alle Zukunft Ruhe zu verschaffen!

Also wirklich, ein geiles Trio, da in Nachbars guter Stube!

Ich knipste was das Zeug hielt, schoss fünf sechs Aufnahmen hintereinander.

Herr Pfarrer hatte nun offenbar genug vom Vorspiel. Er griff sich Mutters dicke Titten mit beiden Händen und zog sie um seine Knie herum, so dass sie mit weit gespreizten

Beinen über den Rücken ihrer Tochter steigen musste. Dabei hatte ich für einen Moment einen, im wahrsten Sinn des Wortes, tiefen Einblick in ihre Möse.

Man, hatte die Alte eine Fotze!

Sie erinnerte mich eher an das gefräßige Maul eines Monsters, als an die Möse einer Frau. Ob ich da meinen kleinen Freund hätte hinein stecken mögen? In diesem Moment konnte ich es mir nicht vorstellen. Was hätte ich in einem solchen riesigen Loch auch anfangen sollen? Ich hätte mich glattweg verirrt!

Als sie ihr linkes Bein anhob, um über ihre Tochter zu klettern, klaffte in dem finsternen Gestrüpp ihres Urwaldes plötzlich ein langer, roter Spalt. Schamlippen wie Schürzen hingen aus der Fotze, lang, runzlig und fast schwarz.

Stimmt es, dass eine Frau umso dunklere Schamlippen hat, je mehr sie fickt und je öfters sie zum Höhepunkt kommt? Wenn ja, hatte diese Fotze schon viel erlebt!

Ihr Kitzler schlug alles, was ich bis dahin gesehen hatte um Längen.

Auch Ida hatte immer einen großen Kitzler, doch im Vergleich zu diesem war er direkt ein zierlich kleines Spielzeug. Er erinnerte eher an den Spitz eines kleinen Jungen, als an den Kitzler einer Frau! Ich schätze, er war mindestens vier, fünf Zentimeter lang und so dick wie mein kleiner Finger. Als sie jetzt mit gespreizten Beinen über dem Rücken ihrer Tochter stand, hatte sie eine Hand an ihrer Fotze. Mit zwei Fingern packte sie das Ding an und begann es zu wichsen. Ja wirklich, sie wichste ihren Kitzler auf eine Art, wie ich es selbst mit meinem Zipfelchen getan hatte, als ich noch keinen richtigen Ständer hatte. Mit Daumen und Zeigefinger fuhr sie daran entlang, rieb und knuddelte ihn, dabei hatte sie die Augen fest geschlossen, den Mund weit aufgerissen und einen derart glückseligen Ausdruck im Gesicht, dass ich sie beinahe hätte schön finden können.

Herr Pfarrer ließ jetzt eine ihrer fetten Titten los. Er griff mit seiner gepflegten, schmalen Akademikerhand voll hinein ins pralle Leben. Erst strichen seine langen, schlanken Finger ein paarmal über ihre Fotze, zupften und zerrten an den immensen Schamlippen, dann aber bohrte sich seine Hand plötzlich tief in die gefräßige Fotze hinein.

Wahnsinn! Mühelos verschwand seine ganze Hand bis zum Handgelenk in dieser Riesenmöse!

Mama schien das ausgezeichnet zu gefallen. Sie richtete sich etwas auf, öffnete die Schenkel soweit es nur ging, sank etwas in die Knie und schob ihr wuchtiges Becken ganz weit nach vorne, damit Herr Pfarrer auch ja gut an ihre Fotze heran kam. Ihr Brustkasten hob und senkte sich unter ihren heftigen Atemzügen, dann hörte ich selbst durch das geschlossene Fenster hindurch ein paar spitze Schreie, die Alte kam! Sie kam mit einer Heftigkeit, die den Orgasmen der besten meiner Frauen in nichts nachstand. Sie kam, dass es nur so aus ihr heraus spritzte, dabei hatte sie des Pfarrers Unterarm gepackt und rammte sich die Hand wieder und wieder in ihr tiefes Loch.

Also wirklich, die Frau war abartig! Die hätte auch einen Hengst nehmen können. Ob die wohl von einem normalen Schwanz zufrieden zu stellen war? Ich bezweifelte es.

Als sie sich wieder etwas beruhigt hatte, sah sie ihren geistlichen Liebhaber mit ganz verklärten Augen an und sagte etwas zu ihm. Leider konnte ich nichts verstehen, doch es muss etwas gewesen sein, mit dem der Pfarrer vollständig einverstanden war, denn er nickte heftig. Dabei richtete er sich in seinem Sessel auf und brachte sein Gesicht ziemlich nahe an den Unterleib der Bäuerin.

Wieder drückte die Alte ihre Augen fest zu, ihr ganzes Gesicht verzerrte sich und dann sah ich einen dampfenden, gelben Strahl aus ihrer Fotze hervor quellen. Sie pisste! Sie

pisste ihrem Pfarrer mitten ins Gesicht! Und dieser Lustmolch riss das Maul weit auf und soff die Pisse! Er schluckte, was er erwischen konnte, der Rest spritzte in sein Gesicht und troff von dort hinunter in die blonden Haare des Töchterleins.

Ich knipste und knipste, dabei hätte ich lieber meinen Schwanz herausgeholt und gewichst, so geil machte mich das Ganze!

Doch die Show war noch nicht vorbei.

Als die Alte endlich fertig war, als ihr heißer Urinstrahl versiegte, lehnte sich der Pfaffe wieder im Sessel zurück. Tief ließ er sich hinunter rutschen, nur sein Oberkörper lag noch auf dem Sitzpolster. Er schob sich seiner jugendlichen Bläserin entgegen, worauf diese aufstand und ebenfalls über ihn kletterte. Allerdings drehte sie sich vorher um. Sie stand einen Augenblick Rücken an Rücken mit ihrer Mutter, dann griff sie hinunter, fasste des Pfarrers dicke Lanze mit der Hand und dirigierte sie auf ihren kleinen Schlitz zu.

Kaum dass sie die dick geschwollene Eichel an ihrem Fötzchen spürte, zack, rammte sie sich den doch beachtlich großen Pfarrersbolzen mit einem entschlossenen Ruck ihrer Hüften tief in ihr enges Loch.

Oh man, jetzt beneidete ich den Pfaffen! Ich hätte etwas darum gegeben, nun an seiner Stelle zu sein. Stattdessen schoss ich wieder ein paar Fotos. Bald war der Film voll, doch bevor dieses Trio nicht zu Ende kam, dazu war ich wild entschlossen, würde ich keinen Schritt von meinem Beobachtungsplatz weichen.

Die Kleine fickte sofort drauf los, dass die Fetzen flogen. Dabei bot sie einen wunderschönen Anblick. Ihr Gesicht war heftig gerötet, ihre blauen Augen funkelten voller Lust und Wonne. Ihre Zunge schoss immer wieder wie eine rote Natter hervor und tanzte über ihre Lippen. Ihre kleinen Warzen standen senkrecht in die Höhe und leuchteten wie Rosenknospen. Die Muskeln an ihren Beinen traten bei jeder Bewegung stramm und fest hervor, auf, ab, auf ab, wie eine Maschine vögelte sich das Mädels mit Pfarrers Ständer. Da, bald hatte sie es, sie war kurz davor ebenfalls zu kommen. Ihr Bauch begann zu zucken, ihre Augen verdrehten sich, bis nur noch weiß zu sehen war, dann drang ein langgezogener, hingebungsvoller Schrei durch die Scheiben. Auch sie hatte es geschafft. Und mit ihr der Pfarrer. Denn als sie ihr Becken in den Nachwehen ihres Orgasmusses noch ein paarmal hob und senkte, sah ich eine dicke, weiße Schleimspur an seinem Bolzen. Und als sie sich dann endgültig von ihm herunter schwang, klatschte ein dicker Klacks Sperma aus ihrer hübschen kleinen Fotze und landete auf des Pfarrers Beinen.

Puh, das war ein geiles Volk! Und ich hatte die herrlichsten Beweise in meiner Kamera. Leider war der Film schon voll und - natürlich - hatte ich keinen Reservefilm in der Hosentasche.

Ein Pfarrer, der seine frömmste Betschwester und zugleich das gemeinsame, noch minderjährige Töchterlein fickt! Die Alte, das war sicher, würde nie mehr für Ingrid die Spionin spielen. Dafür konnte ich jetzt sorgen.

Dort drinnen, in Nachbars guter Stube war jetzt für einen Moment Ruhe angesagt, wie mir schien. Mutter und Tochter hatten sich links und rechts auf die Lehnen des Sessels drapiert und streichelten ihren Herrn Pfarrer auf das Liebevollste. War es da ein Wunder, wenn der Ständer dieses geilen Bocks gar nicht abschwoll, sondern steif und hart stehen blieb? Leider konnte ich kein Wort von dem verstehen, was da drinnen geredet wurde. Schade, es wäre bestimmt auch interessant gewesen. Ich sah nur, wie sich die Lippen bewegten, wie die drei gestikulierten. Daraus konnte ich schließen, dass eine angeregte Unterhaltung im Gange war. Nur wenn einer der drei besonders laut lachte, drang dieses Lachen leise durch die Scheiben.

Ich wartete noch eine ganze Zeit, doch es rührte sich nichts weiteres mehr dort. Mit der Zeit bekam ich es dann satt. Also schlich ich mich genau so leise wieder weg, wie ich gekommen war.

Noch als ich durch Nachbars Garten schlich, überlegte ich mir die nächste Sauerei. Beweise hatte ich ja genug, um sowohl meine Nachbarn als auch den Stadtpfarrer ganz schön in den Schwitzkasten zu nehmen. Besonders den Pfaffen! Fickt die Sau doch seine eigene, minderjährige Tochter! Also wirklich...!

Mir viel ein, dass es doch ganz interessant wäre, zu erfahren, wie weit mein Bäuerchen in die ganze Geschichte eingeweicht war. Der Gute saß bestimmt noch in der Kneipe. Ohne lange darüber nachzudenken, brachte ich meine Kamera nach Hause, setzte mich ins Auto und fuhr das kurze Stück zu der Wirtschaft, vor der ich sein Auto gesehen hatte.

Ja, der Wagen war noch da, also musste auch der Herr Nachbar noch da sein.

Ich betrat die Gaststube, sah mich um.

Am Stammtisch saß er nicht, die Leute die dort herumkrakeelten, - alles Männer und offensichtlich auch Bauern, - kannte ich nicht. Doch hinten, in der Ecke saß er, mein Nachbar, hatte ein lackes Weizenbier vor sich stehen an dem er ab und zu ziemlich desinteressiert nippte. Er machte einen ziemlich deprimierten Eindruck. Nun, vielleicht gelang es mir ja, ihn aus seinen Depressionen, aus seiner Lethargie aufzurütteln? Einen Versuch war es leicht wert. Ich ging zu ihm an den Tisch und fragte, ob ich mich setzen dürfe. Er schaute zwar ziemlich verdutzt, aber er ließ mich Platz nehmen.

Ich will es kurz machen: Wenn es nötig ist, kann ich sehr charmant sein, auch zu Männern und sogar zu solchen, die ich überhaupt nicht mag. Über ihn goss ich meinen Charme fassweise aus. Und nicht nur meinen Charme. Er wurde von Minute zu Minute immer aufgeschlossener und gesprächiger. Um ihn noch mehr aufzulockern, ließ ich erst ein paar Schnäpschen springen, dann bestellte ich beim Wirt die ganze Flasche. Franz, - so hieß mein Herr Nachbar, - war bald felsenfest davon überzeugt, ich sei der einzige und beste und treueste Freund, den er je im Leben gehabt hatte und noch haben würde. Nach knapp zwei Stunden war ich sein engster Vertrauter, dem er sein Herz ungeniert ausschütten konnte.

Bald wusste ich, dass er nur zum Teil in die Affäre seiner lieben Frau eingeweicht war. Durch hinterhältige Fragen fand ich heraus, dass er keine Ahnung davon hatte, dass der Pfarrer nicht nur mit seinem Weib sondern auch mit der ältesten Tochter fickte. Als ich ihn ganz, ganz vorsichtig darauf ansprach, konnte er sich das überhaupt nicht vorstellen. Und wenn, so sagte er leise, wenn das der Fall wäre, er würde den Mann, - ob Pfarrer oder nicht, - eigenhändig umbringen. Und seine Alte gleich mit. Und überhaupt, seit sein Sohn bei dem Brand umgekommen war, freute ihn das Leben sowieso nicht mehr. Sein Weib sei ein solcher Drachen geworden, so fürchterlich bigottisch (bayrisch für übertrieben fromm Anm. d. Lektors), er wisse gar nicht mehr, wieso es überhaupt möglich sein konnte, dass er drei Töchter hatte, so wenig Sex hatte er mit seiner Alten.

Der Trottel kam nicht auf die Idee, dass Pfarrersperma genauso gut zur Fortpflanzung geeignet ist, wie Bauernsamen.

Am Ende war der Depp so sturzbesoffen, dass ich ihn nach Hause bringen musste. Auch ich war beileibe nicht mehr sicher auf den Füßen, doch bis ich diese Schnapsleiche in meinem Auto hatte, war der Nebel des Alkohols in mir schon ziemlich verflogen.

Langsam fuhr ich die kurze Strecke bis zu unserer Heimat, lud ihn aus meinem Auto und brachte ihn bis zur Haustür. Der Pfarrer war weg, der Audi verschwunden, der Hof leer und still. Der Suffkopf wollte mich noch unbedingt mit hinein nehmen, damit ich ihn vor seinem Hausdrachen beschützte und mich endlich, es schien ihm ungeheuer wichtig zu



sein, mit dieser Megäre aussprechen konnte. Denn so war das ja keine Sache!

Es gelang mir letztendlich doch ihm diese Schnapsidee auszureden. Ich klingelte noch für ihn, dann ließ ich ihn stehen und sah zu, dass ich Land gewann.

Noch bis zu meiner eigenen Haustür konnte ich dann das Gekeife hören, das seine Frau veranstaltete, als sie ihren besoffenen Deppen an der Tür in Empfang nahm und ihn, - so vermutete ich, - zu Bett brachte.

Ich konnte nur den Kopf schütteln, denn das war wahrlich eine intakte, christliche und funktionierende Familie!

### **Fallenstellen...**

Am nächsten Morgen war mein erster Weg ins Büro, um dort alles aufs Laufende zu bringen. Ich sprach mit meinen Mitarbeitern alles durch, was anstand. Gegen Mittag rief ich bei Jutta in der Firma an, und vereinbarte mit ihr ein Date in der Stadt, in einem Kaffee. Ich hielt mich betont bedeckt, sagte ihr nicht weshalb sie in die Stadt kommen sollte und reagierte auch nicht auf ihr Bohren, als sie mehr wissen wollte. Immerhin traute ich Ingrid nämlich zu, dass sie auch in meinem Büro einen Spion platziert hatte oder gar mein Telefon abhören ließ. Mit Ingrid telefonierte ich bewusst nicht. Mit ihr wollte ich erst reden, wenn ich alles andere in die Wege geleitet hatte.

Auf Grund meines Berufes hatte ich Telefonspezialisten genug an der Hand, die ich meine Anlage überprüfen lassen konnte, es war meine nächste Aktion, dass ich mit einem dieser Spezialisten einen Termin zu einer Auftragsverhandlung vereinbarte. Bei ihm, nicht bei mir im Büro. Sicher ist sicher, dachte ich mir.

Als ich auch das erledigt hatte, fuhr ich in die Stadt. Ich parkte meinen Wagen in einem Parkhaus in der Innenstadt. Von dort führte mich dann mein erster Weg zu einem Fotolabor ganz in der Nähe, das einen Schnellservice anbot. Entwicklung innerhalb von zwei Stunden! Am Nachmittag, davon konnte ich ausgehen, hatte ich alle notwendigen Dokumente in der Hand. Ich gab meinen Film ab, anschließend ging ich zum Treffen mit meinem Telefonspezialisten, der sein Büro ebenfalls in unmittelbarer Nähe zum Parkhaus hatte.

Ich schilderte ihm mein Problem.

Ingrid stellte ich als Geliebte dar, die reich und eifersüchtig genug war, um Wanzen sowohl in meinem Büro als auch in meiner Wohnung installieren zu lassen. Der Mann grinste sich eins und versprach mir: „Wenn es bei ihnen Wanzen gibt, finden wir sie. Darauf können sie sich verlassen!“

Wir unterhielten uns noch eine ganze Weile über die technischen Möglichkeiten, sich gegen solche Eingriffe in mein Leben zu schützen, der Mann kannte sich wirklich aus. Er entwickelte mir ein Konzept, das es mir ermöglichte über einfache Routinen immer wieder abzuprüfen, ob jemand meine Telefonanlage oder auch meinen Apparat zu Hause manipuliert hatte. Auch gegen menschliche Spione hatte er etwas. Er schlug mir vor, doch einfach selbst in die Offensive zu gehen. Eine optische und akustische Überwachung meines Büros? Technisch kein Problem! Die Miniaturisierung solcher Geräte war weit genug fortgeschritten. Er zeigte mir Unterlagen von Videokameras, die nicht größer waren als eine große Bohne, sich aber durch eine geradezu enorme Empfindlichkeit auszeichneten, die fast bis in den Infrarotbereich reichte. Auch Mikrophone zur Raumüberwachung konnte er mir anbieten, die nicht viel größer waren.

Ich überlegte kurz, dann traf ich meine Entscheidung.

Ich hatte sowieso vor gehabt, meine EDV im Büro zu modernisieren. Dazu mussten neue Kabel im ganzen Büro verlegt werden. Keiner meiner Mitarbeiter würde es bemerken,

wenn ich in diesem Zusammenhang auch gleich das Leitungssystem für die Kameraüberwachung und die Raummikrophone installieren ließe! Und damit der Spaß komplett wurde, gab ich das gleiche System auch für meine Wohnung in Auftrag.

Zwei Stunden später wusste ich, dass in Kürze ich um gut fünfzehntausend Mark ärmer, dafür aber um eine komplette Raumüberwachung und ein Wanzenschutzsystem reicher sein würde. Und das, obwohl der Mann mir auf Grund unserer Geschäftsverbindung wirklich erstklassige Sonderkonditionen eingeräumt hatte! Schon an den nächsten beiden Wochenenden wollte mein Geschäftspartner seine Monteure schicken und die Installationen, - zunächst im Büro und anschließend in meiner Wohnung, - durchführen.

Der Spaß war's mir wert, ich freute mich auf das was mir dann zur Verfügung stand.

Mittlerweile war es auch schon an der Zeit, meine Fotos abzuholen und zu meinem Date mit Jutta zu gehen.

Die Bilder waren ein Hammer!

Trotz Langzeitbelichtung waren die meisten Fotos gestochen scharf! Ich war stolz auf mich und meine ruhige Hand. Auch die Spiegelungseffekte, die sich beim Fotografieren durch eine Glasscheibe sonst ergeben, waren verschwindend gering. Wirklich, bis auf drei Bilder waren alle voll verwertbar! Mein lieber Herr Pfarrer, dachte ich, da kommt was auf sie zu. Mit den Bildern war es kein Problem mehr, die Spionagetätigkeit meiner lieben Nachbarin endgültig zu unterbinden.

Als ich aus dem Fotoshop ging kam mir aber noch eine viel bessere Idee.

Weshalb sollte ich den Informationsfluss zu Ingrid abreißen lassen? Dann würde sie doch nur Verdacht schöpfen! Nein, viel besser war es doch, die Informationen zu steuern, so zu tun als ob ich durchgängig überwacht würde und nur das bei Ingrid ankommen zu lassen, was ich zuvor quasi zensiert hatte!

Ich hätte mich küssen können, so gut gefiel mir diese Idee. Und mit der Abhörsicherung würde ich es genauso machen. Unverfängliche Telefonate konnte Ingrid gerne abhören lassen, wenn sie denn Wanzen bei mir installieren hatte lassen. Nur bei Gesprächen, die mir Probleme bereiten konnten würde ich dafür sorgen, dass ich geschützt war!

Warte nur, du Luder, dachte ich, ich wird dir helfen, mich unter Druck zu setzen. Ingrid sollte bald lernen, was es bedeuten kann, einen Skorpion zu erpressen!

Ich ging gemütlich durch die Stadt, um mich mit Jutta wie verabredet im Kaffee zu treffen. Dabei ging mir durch den Kopf, dass es ja nur naheliegend wäre, wenn Ingrid mich, - trotz meiner Vorsicht, - auch hierbei würde beobachten lassen. Ja, vermutlich würde sie das tun, denn sie war mittlerweile ganz schön sauer auf mich. Sauer, weil eben auch sie Opfer meiner selbst auferlegten Enthalttsamkeit geworden war. Ein paarmal hatte sie mich schon angerufen. Sie hatte gesäuselt und geschmeichelt und fast um ein Meeting gebettelt. Ich hatte mich aber immer mit dem Argument aus der Schlinge gezogen, ich hätte zur Zeit einfach zu viel Arbeit. Doch ihre letzten beiden Anrufe waren schon nicht mehr so freundlich und lieb gewesen. Da hatten schon mehr als unterschwellige Forderungen verbunden mit beinahe schon massiven Drohungen durch geklungen. Doch ich hatte gute Nerven. Ich spielte auf Zeit und seit dem vergangenen Abend wusste ich, ich hatte, - wenn schon keinen Krieg so doch eine Schlacht, - gewonnen. Der Krieg würde später entschieden, aber im Moment hatte ich die bessere Position und die effektivere Strategie. Nur Fehler durfte ich keinen machen.

Es war fast wie in einem Agentenfilm. Nachdem mir diese Gedanken durch den Kopf gegangen waren, begann ich gedanklich zu sortieren, wen sie für ihre Zwecke wohl eingespannt haben konnte.

Spontan viel mir nur eine Person ein: Ihre Trainerin im Fitness - Studio. Die aber kannte ich nur ganz flüchtig. Ich hatte nicht mehr als eine blasse Erinnerung an die Person und an ihr Äußeres. Ich überlegte gerade, was ich wohl tun könnte, um einer möglichen Beobachtung auf die Spur zu kommen, da mischte sich der Zufall wieder einmal zu meinen Gunsten ein.

Ich ging gerade am Schaufenster eines Modegeschäftes vorbei, das völlig leer war. Die Dekorateurinnen waren gerade dabei es neu zu gestalten. Gerade als ich davor stand, ging eine Schlupftür auf und zwei hübsche junge Dekorateurinnen bemühten sich, einen großen Spiegel ins Schaufenster zu schieben. Ich blieb stehen, sah ihnen zu, wie sie sich abmühten und grinste die beiden herausfordernd an, als sie kurz zu mir her sahen. Ja, es waren zwei wirklich nette Kätzchen, die mir beide sehr gut gefallen hätten. Besonders eine der beiden. Eine karibische Schönheit, eine Kreolin der ganz besonderen Art.

Lange, leicht gekräuselte, jettschwarze Haare, die zu einem dicken Pferdeschwanz gebunden waren, eine Hautfarbe wie Kaffee, der mit ganz wenig Milch geweißt worden war, ziemlich groß gewachsen, ich schätze sie auf mindestens einsfünfundsiebzig, einem langen, schlanken Hals, der in das beachtlich tiefe Dekolleté eines eng anliegenden weißen Shirts mündete. Unter diesem Shirt waren beachtlich große Brüste eindeutig in ein Push-Up-BH verpackt, so herausfordernd standen die braunen Hügel vor. Ich sah es an ihrer hautengen Kleidung deutlich, sie hatte kein Gramm Fett auf den Rippen, eine wahre Wespentaille, schmale Hüften, die dennoch weiblich wohlgerundet waren und endlose, lange, pfeilgerade und gertenschlanke Beine.

Mann, oh Mann, was für eine Frau! In meiner Hose begann es sofort zu kribbeln.

Sie schien zudem auch nichts gegen einen kleinen Flirt im Schaufenster zu haben, denn sie feixte genauso herausfordernd zurück. Dann drehte sie sich um und ließ mich den Anblick ihres Knackarsches und ihrer strammen Beine genießen, die in hautengen, schreiend bunten Leggings steckten. Ich wollte schon in diesen ach so reizvollen Anblick versinken, als ich plötzlich im Spiegel ein Gesicht sah, das mir doch bekannt vorkam. Der Eindruck bestätigte sich, als ich für einen Moment die ganze Person sehen konnte.

Eine Blondine, vielleicht so Anfang dreißig, kurze, sportliche Frisur, gute Figur, die in ziemlich auffällig bunte Klamotten verpackt war. Farben, wie man sie den Damen zuordnen kann, die dieser neumodischen Fitnesswelle so fanatisch anhängen.

Verdammt aber auch, meine Ahnung hatte mich nicht getrogen. Das war mit fast ausschließlicher Sicherheit die besagte Trainerin! Wenn, dann hatte ich sie so in Erinnerung! Na warte, dachte ich, dich kriege ich schon. Ich fischte eine fast leere Zigarettenschachtel aus meiner Jackentasche, steckte die drei noch üblichen Zigaretten lose in die Tasche, riss die Packung auf, suchte und fand in der Innentasche meiner Jacke, - so wie es sich für einen ordentlichen Techniker gehört, - einen roten Filzschreiber. Ich schrieb auf die Innenseite der Packung: „Na du kleine Schönheit, wie wär's mit einem Date?“

Ich klopfte an die Schaufensterscheibe und hielt der Kreolin, die sich so prompt umdrehte, als hätte sie schon darauf gewartet, den Zettel hin. Sie warf nur einen kurzen Blick auf den Zettel, dann hob sie einen Fetzen Papier vom Boden auf, holte ihrerseits einen dicken schwarzen Filzstift hervor und schrieb in bestem Deutsch: „Klar, gerne, wann und wo?“

Ich antwortete: „Heute nicht mehr, aber morgen, wann und wo du willst.“

Wieder nur ein kurzer Blick, dann die schnell hin gekritzelte Antwort: „Ok, Freitagabend, halb sieben hab ich Feierabend. Hier vor dem Schaufenster. Passt das?“

Ich nickte nur heftig zur Antwort, da warf sie einen kurzen Blick auf einen Punkt hinter

mir, hob noch einen Zettel auf und schrieb etwas darauf. Ich las: „Du siehst zwar ganz gut aus, aber so gut, dass du dauernd fotografiert werden musst auch wieder nicht. Hast du ein Problem?“

Dann deutete sie ganz unauffällig in die Richtung, wo sie etwas gesehen hatte. Ich sah mich ebenso vorsichtig um und entdeckte die Blonde. Sie verstaute gerade eine kleine Pocket-Kamera in ihrer Jackentasche. Dabei hatte sie ein fast triumphierendes Grinsen im Gesicht.

Ich lächelte die Schöne im Schaufenster nur an und schüttelte verneinend den Kopf. Wieder hob sie einen Zettel ans Glas. „Kein Problem oder kein Date?“, fragte sie mich diesmal.

„Kein Problem“, war meine Antwort, die ich nun zum Abschluss dieses kleinen Zwischenspieler auf meine Zigarettenschachtel schrieb. Dann winkte ich ihr zu und schlenderte weiter. Als ich auf die Uhr sah, stellte ich fest, dass ich noch etwa zehn Minuten Zeit bis zu meiner Verabredung mit Jutta hatte. Das Kaffee war nur ein paar hundert Meter von meinem Standort entfernt, aber ich ging nun zügiger, denn ich wollte auf jeden Fall pünktlich sein. Jutta war mir wichtig genug.

Die Blonde folgte mir, wie ich immer wieder in den Spiegelbildern diverser Schaufenster feststellen konnte.

Eigentlich war es eine alberne, geradezu lächerliche Situation. Immerhin war ich mit Ingrid nicht verheiratet oder vergleichbares. Aber was soll's, dachte ich mir, lass ihr doch den Spaß. Ich wird schon fertig damit. Und, wie sagen die Sizilianer?

Rache ist eine Speise, die man unbedingt kalt genießen sollte!

Der Spaß, davon war ich überzeugt, würde am Ende auf meiner Seite sein.

Zunächst aber musste ich mir Gedanken machen, wie ich das Date mit Jutta schaukeln würde. Wie tief sollte ich sie einweihen? Wie weit ins Vertrauen ziehen? Ich kam nach kurzem Grübeln schnell zu dem Schluss, dass ich mir um Juttas Loyalität keine Gedanken machen musste. Ich würde sie in vollem Umfang einweihen. Aber zuerst mussten wir die Blondine gemeinsam austricksen, die mich so beharrlich verfolgte und beschattete.

„Kommt Zeit, kommt Rat“, dachte ich. Jutta war eine intelligente Frau, gemeinsam würde uns schon was einfallen.

Ich war noch zu früh, als ich im Kaffee ankam, Jutta war noch nicht da. Ich suchte einen Tisch am Fenster aus und achtete darauf, dass er keinesfalls irgendwie versteckt stand. Unser Platz sollte von allen Seiten einsehbar sein, mein Schatten sollte etwas zu sehen bekommen. Ich setzte mich, bestellte ein große Tasche Cappuccino bei der Serviererin und einen Zettel.

Auf diesen schrieb ich schnell und in knappen Worten, in welcher Situation ich mich befand, dass mich eine eifersüchtige Frau beobachten ließ und damit drohte, mich zu ruinieren. Zugleich machte ich Jutta darauf aufmerksam, dass eine Beauftragte der Eifersüchtigen im Lokal sitzen würde und bat sie deshalb, wenn möglich ein sehr ernstes Gesicht zu machen oder, noch besser, zu weinen zu beginnen, wenn sie diesen Zettel gelesen hatte. Sie sollte einfach so tun, als hätte ich ihr mit dem Blatt Papier das Ende unserer Beziehung verkündet.

Ich war kaum mit meinem Schrieb fertig, als - fast zur gleichen Zeit - sowohl mein Schatten als auch Jutta das Kaffee betraten. Die Blonde war von einer fast bewunderungswürdigen Frechheit und setzte sich an den Tisch unmittelbar neben dem meinen. Sie wollte alles mit anhören, wollte bestens informiert sein, um auch wirklich ausführlich berichten zu können.

Ich begrüßte Jutta bewusst etwas distanziert, nur mit freundschaftlichem Küsschen links und rechts auf die Wange. Dabei drückte ihr meinen Zettel so auffällig in die Hand, dass es unsere Spionin gar nicht übersehen konnte. Jutta reagierte auch sofort auf den Zettel und lass ihn durch.

Wirklich, sie war eine glänzende Schauspielerin.

Ohne weiteres Nachdenken begann sie eine bühnenreife Schau abzuziehen. Ihre Augen wurden ganz groß, sie sah mich fast wie verzweifelt an, dicke Tränen begannen über ihre Backen zu kullern, ein herzerreißendes Schluchzen drohte ihr die Brust zu sprengen. Mit zitternder Stimme fragte sie: „Aber warum? Warum das und warum so? Warum musstest du mir das schreiben? Hast du noch nicht einmal so viel Mut, es mir selbst, mit eigenen Worten zu sagen? Ich hätte nie vermutet, dass du ein solcher Feigling bist!“

„Jetzt setz dich doch erst mal hin und trink etwas“, bat ich sie und bemühte mich, obwohl es mir mehr als schwer fiel, genauso gerührt zu klingen. Jutta folgte meiner Aufforderung und setzte sich zu mir an den Tisch. Klugerweise mir gegenüber, damit saß sie mit dem Rücken zu der Blondin. Nur ich konnte ihre Augen sehen und ich erkannte, welch diebisches Vergnügen sie an diesem Spiel hatte. Ihre Augen lachten, obwohl sie mit ihrer Körperhaltung noch ganz eindeutig Depression zur Schau stellte. Es sah perfekt aus. Ich selbst musste mich natürlich weiterhin zusammen reißen, denn ich saß nach wie vor im Blickfeld von Ingrid's Agentin. Deshalb schaute ich so ernst wie nur irgend möglich und redete mit gedämpfter, nachdrücklicher Stimme auf Jutta ein: „Schau, das alles ist doch gar nicht so schlimm. Sieh es doch so: Wir hatten unseren Spaß, unser Vergnügen und mehr wollten wir ja auch nie. Du weißt doch, kein Spaß auf dieser Welt kann ewig gehen. Wir hatten eine solch schöne Zeit zusammen, die sollte man nicht mit Tränen und Vorwürfen zu Ende bringen. Du musst versuchen mich zu verstehen. Ich bin eben, wie ich bin und niemand, auch ich nicht, kann aus seiner Haut. Ich liebe diese Frau und sie liebt mich. Ok, wir hatten ein paar Auseinandersetzungen, ein paar schwierige Wochen und Monate, aber an unserer Liebe zueinander hat dies nichts geändert. Jetzt haben wir uns ausgesprochen und sind zu der Erkenntnis gekommen, dass es uns beiden unmöglich ist, ohne einander zu leben. Sie will mich aber mit niemanden teilen und das muss ich einfach akzeptieren. Es bleibt mir nichts anderes übrig. Klar, ich gebe auch dich nicht gerne auf. Aber ihre Rechte sind älter und die emotionale Beziehung zu ihr ist stärker. Also muss ich so handeln. Und, - du kennst mich, - ich schreibe halt besser, als ich rede. Deshalb hab ich dir das Zettelchen geschrieben. Ist das so schlimm?“

Juttas Grinsen war köstlich, dennoch drückte ihre Stimme das ganze Leid aus, das eine Geliebte nur empfinden kann, wenn sie soeben abserviert worden ist.

Ja, ja, sie verstand mich schon. Aber es war eben alles so schwer und so furchtbar traurig. Sicher, sie hätte an meiner Stelle vielleicht ähnlich reagiert, denn auch ihr bedeutete die Familie, die Ehe schon noch so viel, dass sie eher mich geopfert hätte, als ihren Mann. Doch schöner wäre es gewesen, wenn ich ihr das aufrichtig gesagt hätte und nicht auf so einem billigen Zettel einfach hingeschmiert hätte.

Wir trieben unsere Schau noch eine ganze Zeit weiter. Die Blonde hörte aufmerksam zu und saugte alles in sich auf, was wir redeten. So ließ es sie nicht vermeiden, dass wir, Jutta und ich, begannen, unsere gemeinsamen Erlebnisse aufzuarbeiten.

Wir ließen unsere wundervollen Nächte bis ins kleinste Detail Revue passieren. Wir sprachen über unsere Lust und unsere Leidenschaft und auch über unsere Exzesse. Jutta scheute sich noch nicht einmal, auch den Abend mit Sascha zur Sprache zu bringen und ihn so deutlich zu kommentieren, dass es der Blondin die Röte ins Gesicht trieb. Ob es die Schamröte war? Ich denke nicht, denn unter ihrem T-Shirt richteten sich ganz urplötzlich ihre Brustwarzen auf, sie begann unruhig auf ihrem Hintern herum zu

rutschen. Sie erregte sich offensichtlich an unserem Gespräch.

Das eröffnete nun plötzlich ganz neue Aspekte in unserem Spielchen. Schon hatte ich eine Idee, was sich daraus machen ließe. Ich lenkte das Gespräch mit Jutta in eine andere Richtung. Ich tat, als würde mir die Zeit langsam knapp und brachte das Gespräch mit Jutta vermeintlich seinem Finale entgegen. Um allen Eventualitäten vorzubeugen, kritzelte ich unauffällig auf einen Bierdeckel: „Du bist mit dem Zug oder mit dem Bus gekommen!“

Jutta las meine Worte und hob als Zeichen, dass sie verstanden hatte, nur ganz leicht eine Augenbraue an. Kurz darauf leitete ich den Schluss unserer "Aussprache" ein, danach rief ich nach der Bedienung und verlangte die Rechnung. Erst als ich schon bezahlt hatte, fragte ich Jutta scheinheilig: „Wo hast du denn dein Auto geparkt? Soll ich dich noch dorthin begleiten?“

Jutta spielte ihre Rolle perfekt zu Ende. Sie ließ den Kopf hängen und sagte so leise, dass es am Nachbartisch wohl nur noch gerade so zu hören war: „Ich bin mit dem Bus gekommen. Mein Auto ist in der Werkstatt. Ich dachte, ich kann ja mit dir nach Hause fahren. Nun muss ich wohl wieder den Bus nehmen. Allerdings, der nächste Bus fährt erst um halb sieben, so viel ich weiß. Das wird ganz schön blöd.“

„Nein, nein, so können wir das nicht machen! Selbstverständlich bringe ich dich nach Hause!“

Jutta nahm mein Angebot mit allen Zeichen der Dankbarkeit an. Sie zog ihr Jäckchen an, wir standen auf und gingen zum Ausgang des Kaffees.

Ha, Ingrids Agentin kam jetzt ganz schön ins Schleudern! Sie musste erst noch zahlen, bevor sie sich wieder an die Verfolgung machen konnte. Im Hinausgehen sah ich, wie sie hektisch nach der Bedienung winkte, sie hatte Angst, den Anschluss an uns zu verlieren. „Gut so“, dachte ich, „soll sie nur ein wenig ins Schwitzen kommen, die hinterhältige Kuh! Weshalb hatte sie sich auch auf einen solchen Job eingelassen?“

Rasch ging ich mit Jutta los. Zum Parkhaus waren es nur ein paar Minuten zu Fuß. Jutta hatte übrigens ihr Auto unmittelbar neben dem meinen stehen, aber das spielte jetzt keine Rolle. Wir stiegen in meinen 200sx ein.

Als wir saßen, sahen wir uns beide einen Moment tief in die Augen, dann begannen wir wie auf Kommando brüllend zu lachen. Die Tränen liefen uns über das Gesicht, so sehr mussten wir wegen der Komödie, die wir nun doch über fast zwei Stunden gespielt hatten, lachen. Erst als wir uns beide wieder etwas beruhigt hatten, fragte mich Jutta, immer noch nach Luft schnappend, mit Lachtränen in den Augen: „Und was ist jetzt wirklich los?“

Ich legte den Rückwärtsgang ein, fuhr aus der Parkbucht und langsam in Richtung Ausfahrt. Dabei erzählte ich Jutta so schnell und umfassend wie möglich, um was das ganze Spiel ging. Jutta war empört, als sie die ganze Geschichte im Schnelldurchlauf verarbeitet hatte.

Als wir aus dem Parkhaus fuhren, lauerte dort schon die Blonde in einem dunkelgrünen Triumph-Cabrio. Na prima, damit konnte ich im Rückspiegel leicht überprüfen, ob sie uns noch folgte. Das Auto war auffällig genug. Ich fädelte mich in den Verkehr ein und fuhr in Richtung Stadtauswärts. Ich wollte mit Jutta an den Baggersee fahren, an dem ich damals mit Ingrid und Liz und den beiden Türken gewesen war. Mein Plan, - ich erklärte ihn Jutta ganz genau, - sah vor, dass wir die Blonde dort hin lockten. Und dort, dessen war ich mir sicher, waren wir unbeobachtet genug, dass ich sie mir zur Brust nehmen konnte. Ich musste nur achtgeben, ob der Spanner vom letzten Mal nicht wieder da war. Vermutlich nicht, so nahm ich an, da das Wetter eigentlich ungeeignet für einen Besuch

am Baggersee war, denn es regnete mittlerweile ziemlich stark.

Jutta fand meinen Plan toll. Sie war so richtig sauer auf die Blonde und fand, dass diese eine ordentliche Abreibung verdient hatte. Für so was, meinte sie im Brustton der Überzeugung, hätte sie sich nie und nimmer her gegeben.

Es war ja nicht weit zum See und ich fuhr gerade langsam genug, dass die Blonde keinerlei Gefahr lief, mich zu verlieren. Als ich auf den Parkplatz am See einbog, stellte ich fest, dass kein anderes Fahrzeug hier geparkt war. Wir würden allein sein. Da es mittlerweile in Strömen goss, nahm ich einen Regenschirm aus dem Kofferraum, Jutta hängte sich bei mir unter, so schlenderten wir gemeinsam den schmalen Weg am Seeufer entlang, denn mir Liz damals gezeigt hatte. Allerdings nur soweit, bis wir hinter den ersten Büschen Deckung fanden, wo wir den Parkplatz noch einsehen konnten.

Es dauerte nicht lange, da tauchte unsere Verfolgerin auch schon auf.

Wir grinsten uns beide an, denn wir hörten sie laut über das Scheißwetter fluchen, als sie aus ihrem Cabrio ausstieg. Netterweise hatte sie keinen Regenschirm dabei. Sie sah sich erkennbar konsterniert um, schon befürchtete ich, sie würde ihre Beobachtung abbrechen, doch nein, sie nahm ihre Aufgabe ernst. Kurz entschlossen zog sie sich ihre Jacke über den Kopf, schloss ihr Auto ab und überlegte wohin wir wohl gegangen sein könnten. Sie ging zu meinem Auto, wohl um sich zu überzeugen, dass dieses leer war, dann ließ sie ihre Blicke suchend durch die Umgebung schweifen. Schnell entdeckte sie den Trampelpfad und schien zu erkennen, dass wir uns nur auf diesem vom Parkplatz entfernt haben konnten. Entschlossen nahm sie die Verfolgung auf.

Ich nahm Jutta an der Hand und ging mit ihr nun in flottem Tempo den Pfad entlang. Ich war mir sicher, dass wir schnell wieder einen genügend großen Vorsprung haben würden, brauchten wir doch auf nichts zu achten, außer dass keiner von uns stolperte und in den Dreck fiel. Die Blonde hingegen musste sehr viel vorsichtiger sein und das würde sie aufhalten. Es bereitete mir also keine große Mühe, meine Falle vorzubereiten.

Als ich mit Jutta die freie Fläche erreicht hatte, auf der wir damals so viel Spaß gehabt hatten, bat ich Jutta, sich mit dem Regenschirm so an einem Gebüsch zu platzieren, dass der Schirm zwar sichtbar war, unsere Verfolgerin aber nicht sofort erkennen konnte, dass Jutta alleine dort stand. Ich versteckte mich rasch unter den Bäumen, genau an der Stelle, wo damals auch der Spanner gestanden hatte, der uns dann anzeigte.

Alles lief ab wie geplant.

Kaum hatten Jutta und ich unsere Stellung bezogen, kam die Blonde den Pfad entlang geschlichen. Vorsichtig, ganz vorsichtig pirschte sie sich auf die freie Fläche zu und blieb kurz stehen, als sie den Regenschirm dort neben den Büschen sah. Sie wirkte für einen Augenblick etwas verunsichert, so als wüsste sie nicht, ob sie sich noch näher heran trauen sollte. Doch, wie gesagt, sie nahm die, ihr von Ingrid übertragene Aufgabe wirklich ernst. Sie schlich langsam und vorsichtig näher an Jutta heran. Ich wartete, bis sie nur noch wenige Schritte von Jutta entfernt war, dann schlich ich mich selbst, - vorsichtig wie ein Indianer auf dem Kampfpfad, - von hinten an die Blonde heran. Der strömende Regen trug mit dazu bei, dass ich es schaffte, bis unmittelbar hinter sie zu kommen, ohne dass sie mich bemerkte. Schon in meinem Versteck unter den Bäumen hatte ich mir ein kleines Stück von einem Ast gesucht, von dem ich vermutete, dass es in der Dicke etwa einem Pistolenlauf entsprach. Dieses drückte ich der Dame nun in die Rippen und sagte laut und mit energischer Stimme: „Hände hoch, aber schnell, sonst knallt es!“

Am liebsten hätte ich schon wieder los gebrüllt vor Lachen, so überzeugend wirkte mein Ästchen. Die Blonde riss die Arme in die Höhe und stand steif wie ein Ladestock. Die

Jacke, die sie sich ja über den Kopf gezogen hatte, in Verbindung mit den hoch gerissenen Armen verhinderte, dass sie sich schnell umdrehen und nachsehen konnte, was ich ihr denn da wirklich ins Kreuz drückte. Ich öffnete schnell mit einer Hand die Schnalle des Ledergürtels den ich in meiner Jeans trug, packte ihre Arme, riss sie nach unten und hinten und schlang ihr den Gürtel um die Handgelenke, fesselte sie. Dann ließ ich mein Aststück fallen, drehte die Blonde zu mir herum du sah ihr ins Gesicht. Jetzt konnte ich mir das Lachen nicht mehr verkneifen, denn ich sah, was ich mit meinem kleinen Überfall angerichtet hatte.

Ein kreidebleiches Gesicht, klatschnass vom Regen, Augen, die voller Schrecken weit aufgerissen waren und ein rot geschminkter Mund, der weit offen stand, starrten mich an. Ja, die Überraschung war perfekt gelungen. Das war nicht zu übersehen. Jutta kam gemächlich mit dem Regenschirm herbei geschlendert, stellte sich neben mich, hielt den Schirm, - Frauen können ja boshaft sein, - so über uns beide, dass wir vom Regen weitgehend verschont blieben, während das herab tropfende Wasser der Blondin über das Gesicht rann, und sagte mit einem doch etwas gehässigen Unterton in der Stimme: „Na was haben wir den da? Eine kleine Spannerin“?

### **Ein guter Fang...**

Wie bereits erwähnt, Frauen können manchmal ganz schön boshaft sein. Besonders untereinander. Dies war so ein Fall, wo die weibliche Bosheit geradezu aufblühte. Ich konnte Jutta zwar schon irgendwie verstehen, denn auch ich war sauer. Sauer auf Ingrid, weil sie mich mit ihren Spionen traktierte und sauer auf die Blonde, die sich für eine solche, - eigentlich eines aufgeklärten Menschen unwürdige, - Spionagetätigkeit hergab. Dennoch, ich hätte es vielleicht nicht ganz so streng gemacht, wie Jutta. Doch meine süße, kleine Maus, meine Jutta, kannte keine Gnade. Wie eine Göttin der Rache baute sie sich vor der Blondin auf und fauchte sie an: „So du kleine Schlampe, du glaubst also, du könntest es diesen geilen Böcken nachmachen, die nichts Besseres zu tun haben, als andere Menschen zu beobachten und sich dabei einen herunter zu holen? Du meinst es sei geil, sich als Spanner zu betätigen? Du, als Frau, bist nicht in der Lage, dir deine sexuelle Befriedigung auf anständige Art und Weise zu verschaffen? Nun, dann sollst du mal sehen, was geschieht, wenn man sich die falschen Opfer aussucht. Glaub mir, du kleine Nutte, diesmal bist du an Opfer geraten, die sich das nicht gefallen lassen!“

Jutta machte eine kleine Kunstpause, holte tief Luft und fuhr dann fort, wobei mich ihre Stimme an die einer bösen, alten Furie erinnerte, so giftig klang sie: „Nein, du Miststück, wir holen nicht die Polizei! Wozu auch? Die würden dich ja nicht einmal auf die Wache mitnehmen. Wir nehmen die Sache selbst in die Hand! Jetzt wollen wir aber erst einmal wissen, wer du bist. Los, du Sau, sag uns deinen Namen!“

Die Blonde dachte nicht daran, sie starrte Jutta trotzig ins Gesicht und kniff die Lippen zusammen. Dann, nach dem sich die beiden Weiber eine ganze Zeit wütend fixiert hatten, warf die Blonde den Kopf in den Nacken und zischelte leise: „Ach leck mich doch am Arsch!“

Juttas Hand fuhr hoch, wie ein Blitzschlag traf eine schallende Ohrfeige das Gesicht der Blondin. Ich erschrak, denn so brutal hätte ich bestimmt nie zugeschlagen. Doch Jutta kannte keine Gnade. Der Aufschrei der Blondin auf den tausenden Hieb steigerte ihre Wut noch, ehe ich einschreiten konnte, zuckte ihre Hand erneut hoch und blitzschnell hatte sie unsere Gefangenen noch ein paar saftige Maulschellen verpasst. Das gemeine daran war, dass sie nicht nur mit der Handfläche zuschlug sondern - zack, zack - auch mit dem Handrücken. Dann aber wurde sie plötzlich ganz ruhig und gelassen, so, als ob die Ohrfeigen ihre schlimmsten Aggressionen bereits gedämpft hätten. Sie wandte sich an mich und fragte: „Liebling, du hast doch bestimmt ein Abschleppseil oder so was



ähnliches im Auto? Würdest du das bitte holen? Ich passe solange auf die Schlampe hier auf.“

Was führte meine Jutta denn nun im Schilde? Ach was, dachte ich, warum sollte ich mir denn Gedanken machen? Lass Jutta doch machen. Umbringen wird sie die Blonde nicht, dafür konnte ich sorgen und alles andere hatte sie ja verdient. Ich gab noch nicht mal Antwort, sondern drehte mich um und lief los, denn selbstverständlich hatte ich ein Seil im Auto. Und nicht nur das, auch einen Kasten für die erste Hilfe und in dem eine ordentliche Portion Klebepflaster.

Wenige Minuten später war ich schon wieder zurück und brachte also Seil und Pflaster, reichte Jutta beides und wartete gespannt, was meine Rachegöttin jetzt vorhatte.

Während ich weg gewesen war, hatte Jutta die Blonde hinüber, unter die Bäume, bugsiiert. Dort waren wir dem nach wie vor noch starken Regen nicht so sehr ausgesetzt. Ich konnte feststellen, dass die Blonde gar nicht so willenslos Juttas Befehlen gefolgt sein konnte, was Jutta dazu bewogen hatte, sich mit noch mehr kräftigen Ohrfeigen Gehorsam zu verschaffen. Das Gesicht der Blondin blühte in einem wunderschönen rot. Zudem zeigte Jutta mir wieder einmal, wes Geistes Kind sie doch war. Wie sie es geschafft hatte, war mir nicht klar, aber die Blonde war nackt! Sie stand in ihrer Blöße neben Jutta und war immer noch nicht geknickt oder gar gebrochen, immer noch wirkte sie trotzig, obwohl sie doch eigentlich jämmerlich frieren und sich in ihrer Nacktheit genieren musste. Doch keine Spur davon. Ihr Gesicht war eine Maske des Stolzes.

Ich sah sie mir in aller Ruhe an, während Jutta das neugierige Luder, die Klamotten der Blondin durchstöberte um einen Pass, einen Führerschein oder sonst irgendeinen Hinweis auf ihre Identität zu finden. Doch da war nichts. Kein Stück Papier, nichts außer dem Schlüssel zu ihrem Cabrio.

„Schade“, meinte Jutta, „ein Namen wäre ja ganz nett gewesen. Aber es geht auch so, oder Blondie, was meinst du?“

Die Antwort der Blondin war nicht gerade das was man damenhaft nennen kann. Sie spuckte nach Jutta und versuchte mit ihrem Speichel Juttas Gesicht zu treffen. Jutta reagierte schnell genug und nahm ihr Köpfchen zur Seite. Die Blonde aber handelte sich die nächste Ohrfeigenserie ein.

Patsch, klatsch, patsch.

Links und rechts bekam sie es, mal mit der flachen Hand, mal mit dem Handrücken. Jutta war echt gemein.

Ich mischte mich nicht ein. Sollte sich Jutta ruhig austoben. Sie war derart in Fahrt, wer weiß, dachte ich, sonst geht sie am Ende auch noch auf mich los. Und das, ich bin sicher, hätte mir nicht gefallen.

Echt, Jutta war nicht mehr zu bremsen.

Die Blonde hatte sie derart sauer gemacht, sie kannte keinen Pardon mehr. Sie griff jetzt nach dem Seil, einem etwa fünf Millimeter starken Perlongeflecht, das viel mehr aushält, als man sich vorstellen kann. Ich hatte es schon hier und da als Abschleppseil benutzt und dabei schon erhebliches Gewicht dran gehängt. Es war nie gerissen. Jutta begann damit, die Blonde kunstgerecht zu verschnüren. Sie benötigte meine Hilfe nicht, ich konnte mir unser Opfer in aller Ruhe weiter betrachten.

Ich musste feststellen, das Weib sah gar nicht schlecht aus. Ihre blonde Haarfarbe schien echt zu sein, denn man sah keinen Ansatz von heraus wachsenden Haarwurzeln. Auch ihre blauen Augen passten dazu, ebenso ihre zwar schön gleichmäßig gebräunte Haut, - häufiger Besuch eines Sonnenstudios nahm ich an, - die aber dennoch typisch für eine

Blondine war. Feinporig und glatt und so dünn, dass man allenthalben die Adern blau durchschimmern sah. Sie war bestimmt in ähnlichem Alter wie Ingrid, aber ihre Figur war makellos, sah man von ein paar kleinen Gewebestreifen ab, die über ihren strammen Hintern liefen. Die Frau konnte eigentlich nur die von mir vermutete Trainerin sein, Quatsch, ich wusste sicher, sie war es. Doch auch wenn ich mir nicht sicher gewesen wäre, ihr ganzer Körper sprach dafür, denn sie war durch und durch fit. Kein Gramm Speck am ganzen Körper, alle Muskeln von hervorragender Definition und erstklassig gepflegt. Alle Gliedmaßen waren schlank und doch muskulös. Ihre Scham war, - das hatte ich bei einer Frau ihres Alters noch nie gesehen, - vollkommen kahl rasiert, ja, vermutlich sogar mit Enthaarungscreme behandelt, denn sie war so glatt wie die eines kleinen Mädchens. Zwischen den fleischigen Polstern ihrer äußeren Schamlippen lugten klein, rot und zierlich die inneren Lippen ein ganz klein wenig hervor.

Mir gefiel ihre Totalrasur nicht besonders. Mit kleinen Mädchen hatte ich noch nie was im Sinn gehabt. Erwachsene, reife Frauen die wussten was Sache war, ja, das war es was mir gefiel, was mich scharf machte.

Doch trotz dieses kleinen Mangels, der - abgesehen davon - auch noch leicht und innerhalb kürzester Zeit beseitigt hätte werden können, hatte die Frau etwas. Sie war sexy. Am besten fand ich nach intensiver Betrachtung, sahen ihre Titten aus. Die Blonde hatte erheblich größere Titten als zum Beispiel Jutta. Aber sie waren nicht weniger gut in Form, wie der Rest ihres Körpers. Prall und straff thronten sie auf ihrem Brustkorb, so straff, dass ich fast vermutete, der Natur wäre nachgeholfen worden und ein erstklassiger Chirurg hätte seine Hände im Spiel gehabt. Um dies zu überprüfen, trat ich näher, griff mir ungeniert eine ihrer Brüste und sah nach. Erstaunlich, ich konnte auch nicht die kleinste Spur einer Operation entdecken. Also waren sie tatsächlich echt. Wirklich toll, konstatierte ich. Und da ich schon mal dabei war, unterzog ich auch ihre Brustwarzen einer eingehenden Prüfung, denn auch sie waren es wert, näher betrachtet zu werden. Ich habe selten erregendere Nippel gefunden. Groß, sehr groß und so dick fast wie mein Daumen, dabei von einem so hellen rot, wie ich es bis dahin nur bei Kerstin gefunden hatte. Außerdem, sei es durch die Kälte und Nässe, der sie ja schutzlos ausgeliefert war oder sei es durch meine Untersuchung, die ich mit zart tastenden Fingern durchführte, die Nippel zeigten sich in einer prächtigen Erektion. Sie standen stolz aufgerichtet da, als wollten sie mir zurufen: „Ha, da staunst du, was? Solche Nippel hast du noch nie gesehen!“

Die Blonde sog die Luft laut hörbar durch ihre fest zusammen gepressten Lippen, als ich meine Untersuchung etwas intensiverte und anfang die Warze etwas zu zwirbeln. Sie öffnete den Mund um zu protestieren, doch genau in dem Augenblick war Jutta mit ihren Fesselungskünsten fertig und trat neben mich. In der Hand hielt sie einen ziemlich beachtlichen Streifen Leukoplast. Noch ehe die Blonde den Mund aufbrachte um zu maulen oder gar zu schreien, pappte Jutta den Pflasterstreifen mit einer entschlossenen Handbewegung quer über die Lippen der Blondin. Nun war sie allenfalls noch in der Lage, ein dumpfes Stöhnen von sich zu geben.

Ich grinste sie an und erkannte in ihren Augen zum ersten Mal so etwas wie Panik oder Furcht.

Bislang hatte sie sich noch kein so rechtes Bild machen können, wie weit Jutta, wie weit wir beide gehen würden. Doch jetzt, da sie von Jutta nicht nur zu einem hilflosen Bündel verschnürt worden war, sondern auch noch der Möglichkeit beraubt war, um Hilfe zu rufen, dämmerte ihr wohl langsam, dass dies alles mehr war, als ein harmloses Spiel.

Hey, es gefiel mir, zu sehen, wie diese Erkenntnis langsam in ihr aufstieg, wie die Angst ihre Augen zum Flattern brachte! Sollte sie ruhig Angst haben! Dann würde sie künftig

solchen Scherzen wie das Ausspionieren von harmlosen Menschen etwas differenzierter betrachten. Sie sollte ruhig denken, wir beide, Jutta und ich, hätten richtig böses mit ihr vor.

Ich musste an mir selbst feststellen, dass mich die aufkeimende Angst der Blondes anturnte. Ich wurde geil und Jutta, das sagte mir der Glanz in ihren Augen, ging es nicht anders. Wir beide wurden geil und unsere gehässige Phantasie kam mehr und mehr ins Rollen. Beide, sowohl Jutta als auch ich, waren vollständig angezogen. Nur Blondie stand nackt, gefesselt und geknebelt vor uns. Sie war das Objekt unserer Rache und, nachdem Jutta sie nun soweit präpariert hatte, dass sie uns wehrlos ausgeliefert war, brauchten wir keine weiteren Worte. Wir waren uns stillschweigend einig: Ihre Strafe würde darin bestehen, dass sie Angst erleiden musste, körperliche Schmerzen und unserer Geilheit befriedigen sollte.

Jutta arbeitete mit mir zusammen, wir waren plötzlich wie ein gut eingespieltes Team. Es genügte, dass wir uns weitestgehend mit Blicken verständigten. So begriff Jutta sofort, was ich vorhatte, als ich mir das Seilende griff und Blondie aus dem Schutz der Bäume und des Laubdaches nach draußen zog, auf die freie Fläche. Dort stand ein Bäumchen, dessen Stamm kaum mehr als zehn Zentimeter Durchmesser hatte und dessen spärliche Krone den Regen nahezu ungehindert durch ließ. Zu diesem Bäumchen zerrte ich Blondie. Es waren nur wenige Schritte, doch sie fielen Blondie ziemlich schwer, denn Jutta hatte ganze Arbeit geleistet, als sie die Fesseln angelegt hatte. Nicht nur die Hände hatte sie ihr auf den Rücken gebunden, wodurch ihre Schultern zusammen gezogen wurden und die prallen Brüste noch mehr betont wurden, das Seil war lang genug, um auch noch die Fußgelenke zu fesseln. Blondie war nicht in der Lage, mehr als nur ganz kleine Trippelschritte zu machen. Ich nahm darauf keine Rücksicht und legte den Weg in ganz normalem Tempo zurück. So war es kein Wunder, dass Blondie schon nach knapp der halben Strecke stolperte und in das nasse Gras stürzte. Sofort war Jutta hinter ihr und verpasste ihr einen herzhaften Tritt in den Hintern.

„Los, komm hoch du faule Sau! Es ist noch lange nicht Zeit, sich auszuruhen!“

Blondie rappelte sich hoch, was mit ihren Fesseln alles andere als einfach war. Dabei blieb ihr nichts anderes übrig, als uns ihren drallen Körper auf das schönste zur Schau zu stellen. Herrlich, wie sie sich drehte und wand, bis sie es endlich geschafft hatte, auf die Knie zu kommen. Wundervoll, wie sie dabei ihren Hintern heraus streckte. Der Regen klatschte auf ihre nasse Haut, sie fror sicherlich schon erbärmlich, das nasse Gras verursachte Schnittwunden an ihren Schenkeln und Knien, die leicht zu bluten begannen, Wasser rann über ihr Gesicht.

Waren es Tränen oder nur der Regen? Mir war das ebenso egal wie Jutta. Das Miststück hatte es nicht anders verdient!

Ich zerrte ungeduldig an der Leine, als Blondie sich endlich auf die Knie hoch gekämpft hatte. Wenn sie nicht in der Lage war, aufzustehen, dann sollte sie eben die paar Meter bis zu dem Bäumchen kriechen. Doch Blondie war letztendlich nicht umsonst Trainerin im Fitnessstudio. Sie schaffte es letztendlich doch, auf die Füße zu kommen und trippelte nun mit äußerster Vorsicht hinter mir her. Wir erreichten unser Ziel ohne weiteren Sturz oder sonstigen Zwischenfall. Ich drehte sie mit dem Rücken zum Baumstamm und band sie fest.

Nein, nein, nicht einfach bloß so!

Ich band ihre Hände an den Stamm, dann drückte ich ihren Hinterkopf gegen das Holz, ein Blick zu Jutta genügte und sie kam mit meinem Gürtel, schlang ihr diesen um die Stirn und schloss die Schnalle auf der anderen Seite des Stammes. Damit war Blondie

wunderbar aufrecht am Bäumchen fixiert. Jutta, mein Schatz aber ging noch einen Schritt weiter. Auch sie trug einen Gürtel. Ein schmales Riemchen aus Lackleder, das sie sich nun aus den Schlaufen ihres Rocks nestelte. Sie schlang ihn Blondie um den Hals und sicherte ihn an meinem Ledergürtel. Wenn der Spionin jetzt - warum auch immer - die Beine den Dienst versagten, würde sie Gefahr laufen, sich zu strangulieren. Da sie sicherlich noch Lebensfreude genug besaß, würde sie sich ganz schön zusammen nehmen und ihre Knie unter Kontrolle halten.

Wir traten gemeinsam einen Schritt zurück und betrachteten unser Werk. Wir waren zufrieden. Doch trotz aller Zufriedenheit waren wir auch beide längst vom Regen durchnässt bis auf die Haut. Doch kalt war uns nicht. Die Arbeit, die uns Blondie gemacht hatte und die Erregung, beides zusammen sorgte dafür, dass uns nicht kalt wurde. Im Gegenteil, wir dampften geradezu beide. So warm war uns, dass wir wie auf ein geheimes Kommando beide begannen, uns auszuziehen. Unsere Klamotten warfen wir einfach zur Seite, die waren schon derart durchnässt, es spielte keine Rolle mehr, wenn es noch länger darauf regnete, es war egal, ob sie im Dreck lagen. Wir waren so überhitzt, so übermütig, dass ich Jutta an der Hand nahm, zum Seeufer zog und mit ihr hinein sprang.

Es war herrlich!

Wir planschten herum, bespritzten uns gegenseitig mit Wasser, waren albern wie die kleinen Kinder. Ich tauchte unter, schwamm zwischen Juttas Beine und küsste unter Wasser ihre glatte Spalte. Ich blieb unten, so lange es nur ging und saugte an ihrem Kitzler, erst als mir die Ohren dröhnten, weil die Luft knapp wurde, tauchte ich prustend wieder auf. Jutta nahm mich in die Arme, wassertretend hielten wir uns eng umschlungen, küssten uns. Ich kannte Jutta nicht anders, sie war immer voller Leidenschaft und Lust. An diesem verregneten Nachmittag am See aber, mit mir im Wasser, wissend, dass draußen am Ufer eine nackte Frau an einen kleinen Baum gefesselt auf uns wartete, schlug sie alle Rekorde. Ihre Geilheit kannte keine Grenzen mehr. Ich spürte dies, als mein steifer Schwanz an ihrer Spalte entlang glitt und Jutta die Gelegenheit sofort beim Schopfe packte. Ihre Beine hoben sich, durch den Auftrieb des Wassers getragen, mühelos nach oben, ihre Schenkel schlangen sich um meine Hüften und ehe ich es richtig begriff, versank mein Ständer in eine heiße, glitschige und so weit offene Höhle, wie ich es bei Jutta nie und nimmer erwartet hätte. Juttas Beine klammerten sich um mich wie eiserne Zwingen, sie warf mir ihr Becken mit einem heftigen Ruck entgegen und schon war ich bis zum Anschlag in ihrer Spalte versunken. Es war etwas schwierig für mich, gleichzeitig Wasser zu treten, damit wir nicht untergingen und meinen Geist für die Lust und Leidenschaft meiner Geliebten offen zu halten, deshalb versuchte ich so nahe wie möglich zum Ufer zu kommen, damit ich wenigstens etwas Boden unter die Füße bekäme. Jutta interessierte dies alles nicht mehr. Sie hatte einen - meinen - Schwanz in ihrem heißen Loch, nichts anderes zählte mehr. Die Muskeln ihres Fötzchens begannen zu mahlen und zu melken. Ihr Becken fuhr in kleinen, heftigen Rucken immer wieder vor und zurück und so gelang es ihr, während ich immer noch versuchte ans Ufer zu kommen, sich in rasender Lust einem ersten Orgasmus entgegen zu arbeiten. Sie schaffte es. Sie war schneller, viel schneller als ich. Wir waren bestimmt noch vier, fünf Meter vom Ufer entfernt, als ich spürte, wie sich Juttas Körper versteifte. Ihre Fotze wurde wenn möglich noch heißer und glitschiger, sie warf mir ihr Becken wieder und wieder mit wilder Wut entgegen, dann hatte sie es geschafft, sie kam. Sie kam laut stöhnend, sie kam so heftig, dass ihr jede Kontrolle über sich selbst entglitt. Sie schlug ihre kleinen, spitzen Zähne in das Fleisch meiner Schulter, verbiss sich buchstäblich in mich. So tief ging ihr Biss, dass sie die Haut durchdrang, es tat weh, sogar höllisch weh, doch ich konnte nichts dagegen tun, wollte ich verhindern, dass wir

untergingen. Es blutete und ich spürte, wie Juttas Zunge das Blut ableckte, wie ihre Lippen es einsaugten, die Frau war zum Vampir geworden!

Mittlerweile hatte ich es irgendwie doch geschafft, so nahe ans Ufer heran zu kommen, dass ich halbwegs festen Stand mit den Füßen fand. Ich watete aus dem Wasser, Jutta hing schwer an mir. Endlich war ich soweit heraus, dass ich meine Arme frei bewegen konnte. Ich schlug mit beiden Händen auf Juttas Arsch ein, damit sie endlich aufhörte, mich zu beißen. Ich schlug hart zu, ohne Rücksicht, es war mir scheißegal, ob sie blaue Flecken davon tragen würde, wenn sie nur aufhören würde, mich zu beißen. Jutta reagierte auf meine Schläge, ja, aber ganz anders als ich es erwartet hatte. Ihr Mund löste sich von meiner Schulter, ihre Zähne ließen mein Fleisch los. Dann legte sie ihren Mund an mein Ohr und flüsterte mit heißerer Stimme: „Ja, mein Liebster, schlag mich, tu mir weh! Schlag fest zu! Schlag mich, bis es mir noch einmal kommt!“

Ich drosch auf ihren Arsch ein wie ein Berserker. Schnell und hart prasselten meine Schläge, mit der flachen Hand geführt, auf Juttas kleinen Arsch, brachten die Haut zum Glühen und Jutta zum Keuchen. Ihr ganzer Körper verfiel in krampfartige Zuckungen, sie wurde durchgeschüttelt, sie bebte und zitterte, dann, praktisch aus dem Nichts heraus, kam sie ein zweites Mal. Ein Orgasmus von solcher Heftigkeit überrannte sie, brachte sie zum Schreien, versetzte ihren ganzen Körper in einen wahren Veitstanz der Lust, dass es mir nicht mehr möglich war, das Gleichgewicht für uns beide zu halten, ich fiel im flachen Uferwasser einfach um.

Der Schock des Untertauchens brachte Jutta wieder zur Besinnung. Als wir beide, nach Luft schnappend wieder auftauchten, sah ich in Juttas lachendes Gesicht. Sie umarmte mich noch einmal voller heißer Zärtlichkeit, ihre Zunge fuhr sanft und zärtlich über die Bissverletzung an meiner Schulter, leckte ein paar Blutstropfen ab, dann sah sie mich mit strahlenden Augen an und sagte: „Du bist der Größte! Aber jetzt sollten wir mal sehen, was aus unserer Blondin geworden ist!“

### **Erziehung...**

Blondie war in einem erbärmlichen Zustand! Sie hing in ihren Fesseln wie ein nasser Lappen. Ihr Kopf war nach vorne gesunken, soweit dies durch den Stirnriemen möglich war, ihre Beine zitterten, sie schien am Ende ihrer Kräfte zu sein. Sie fror. Sie fror so erbärmlich, dass ihr ganzer Körper nur noch haltlos flog. Ihr Zittern glich schon fast einem Schüttelfrost, ich begann mir Sorgen zu machen, sie würde sich etwas holen, eine Lungenentzündung möglicherweise. Ich wies Jutta darauf hin, doch die tat es mit einem Lächeln ab und meinte: „Der wird gleich warm werden. So warm, dass sie sich wünscht, es würde noch mehr regnen, damit sie etwas Kühlung bekommt!“

Sie wandte sich zu der Blondin hin, griff ihr unters Kinn, hob deren Kopf ein ganz klein wenig an und sah ihr tief in die Augen.

„Nicht wahr, meine Kleine, jetzt werden wir dir kräftig warm machen, damit du begreifen lernst, was es heißt, sich in das Leben fremder Leute einzumischen. Hast du Angst?“

Blondie hing am Baum, die Augen fest geschlossen. Sie war nicht in der Lage zu antworten, da ihre Lippen zugeklebt waren, sie brachte ein schwaches Nicken mit dem Kopf zustande. Dann öffneten sich ihre Augenlider und ich sah an ihrem Blick, dass sie mehr als nur Angst hatte. Sie stand Todesängste aus! Die Nässe und die Kälte, die Fesseln, das alles zusammen hatten ihren Stolz gebrochen, ihre innere Kraft geknickt, sie zermürbt. Blondie war vollkommen fertig. Sie war nur noch ein Bündel der Angst.

Eigentlich hätten wir sie jetzt los binden können, unser Ziel wäre erreicht gewesen. Die Frau würde uns künftig nicht mehr belästigen, dessen war ich mir sicher. Sie war bereits

über den Punkt hinaus, dies glaubte ich zu erkennen, an dem ein Mensch noch zu Empfindungen wie Wut oder Rachegeleüsten fähig ist. Ich nahm Jutta kurz zur Seite, führte sie die paar Schritte hinüber zum Wäldchen und gab ihr das flüsternd zu verstehen. Ich schlug vor, Blondie loszumachen und laufen zu lassen. Doch mit Jutta war etwas ganz eigenartiges geschehen. Sie muss an diesem Tag ihre sado-masochistische Neigung entdeckt haben. Sie muss erkannt haben, welche neuen Dimensionen der Lust sich ihr aufboten, wenn sie Zeugin der Angst und des Schmerzes wurde. Sie hatte entdeckt, zu welchen Empfindungen sie fähig war, wenn es darum ging, Schmerzen zuzufügen und Schmerzen zu erleiden.

Sie hatte Schmerzen gegeben und genommen und erkannt, dass sie davon zu neuen, ungeahnten Höhen der Lust gelangen konnte. Sie hatte mich gebissen und mein Blut geleckt. Dabei war sie gekommen. Sie hatte meine Schläge empfangen und war davon erneut gekommen. Nun wollte sie mehr. Sie war noch nicht damit zufrieden, wie wir die Blonde bestraft hatten, sie wollte sie vollkommen brechen, sich die Frau gefügig machen. Blondie sollte ihr aus der Hand fressen, wenn Jutta mir ihrer Behandlung fertig war. Das war es was Jutta wollte und dies erklärte sie mir voller Leidenschaft.

Hätte ich sie daran hindern sollen?

Ich hätte es gar nicht gekonnt, denn auch an mir war dies alles nicht spurlos vorüber gegangen. Auch ich hatte die Lust gespürt, die Juttas Biss in mir hatte aufwallen lassen und auch ich hatte gespürt, dass es mir Freude bereitet hatte, meine Hand auf Juttas Hinterbacken sausen zu lassen, das klatschende, scharfe Geräusch der Schläge zu hören und zu spüren, wie Juttas Körper auf diese Schläge reagierte. Also ließ ich Jutta ihren Willen. Sollte sie ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Ich setzte lediglich durch, dass nichts passieren durfte, was erkennbare Spuren hinterließ. Ich wollte vermeiden, dass Blondie hinterher zu einem Arzt, zu einem Anwalt und zur Polizei rennen konnte und auf ihrem Körper Spuren unserer Behandlung zu finden sein würden. Jutta grinste mich an, als ich ihr das erläuterte hatte und fragte: „Glaubst du ich sei blöde? Oder denkst du, ich hätte so wenig Phantasie? Du vergisst, mein Schatz, ich bin eine Frau! Wir Frauen gehen sehr viel subtiler vor, als ihr Männer euch das vorstellen könnt!“

Darauf wusste ich nichts zu sagen, vermutlich hatte Jutta Recht. Nicht umsonst wird die SM-Szene von Dominas beherrscht! Es muss also schon was dran sein, an dieser Behauptung. Also sollte Jutta sich austoben, ich würde zusehen, wenn erforderlich, als Assistent zur Verfügung stehen und ansonsten darauf zu achten versuchen, dass die Sache nicht ausuferte. Gespannt wartete ich ab, was sich Jutta alles ausdenken mochte. Ich traute es ihr zu, die Blonde soweit kirre zu machen, dass sie wirklich ihren eigenen Willen aufgab. Ich traute Jutta eigentlich alles zu, denn ich hatte ja selbst erlebt, zu was sie fähig war. Ich hatte erlebt, wie sie von einem Moment auf den anderen alle Konventionen über Bord warf und sich einer völlig neuen Situation stellte, nur um das Abenteuer zusätzlicher Lust zu erleben. Warum also sollte es ihr nicht gelingen, Blondie zu brechen?

Jutta ging nicht sofort zu Blondie hinüber. Erst schlenderte sie, den Blick suchend auf den Boden gerichtet, am Saum des kleinen Wäldchens entlang, in dem ich mich zuvor so erfolgreich versteckt gehabt hatte. Sie suchte nach irgendetwas und wurde auch rasch fündig. Ein dünner, etwa ein Meter langer Zweig, vielleicht vom letzten Sturm abgeknickt, hatte es ihr angetan, an dem noch etwas Laub hing. Jutta hob ihn auf und ging damit hinüber zu unserem Opfer. Sie stellte sich vor ihr in Positur und streifte mit einer entschlossenen und zugleich herausfordernden Handbewegung die Blätter von dem Zweig. Dann riss sie die dünnen Reiser ab, die rings um den Zweig heraus standen. Nach wenigen Augenblicken hatte sie eine biegsame, schlanke Gerte in der Hand, die sie nun wie prüfend durch die Luft sausen ließ.

Ich war ebenfalls wieder vom Saum des Wäldchens zurückgekommen und hatte mich seitlich von Blondie postiert. Ich sah, wie sich ihre Augen vor Schrecken weiteten, als sie das pfeifende Geräusch der Gerte hörte. Sie hatte Angst, hündische Angst vor Schlägen!

Auch Jutta hatte aufmerksam beobachtet und Blondies Reaktion mit Befriedigung registriert. Sofort nutzte sie die gewonnene Erkenntnis, ließ die Gerte ein weiteres Mal und noch einmal und noch einmal durch die Luft sausen. Jedes Mal zuckte Blondie innerlich voller Entsetzen zusammen. Jutta grinste zufrieden, dann beugte sie sich vor, brachte ihren Mund ganz nahe an Blondies Ohr und flüsterte mit eindringlicher Stimme: „Aha, ich sehe, du weißt was ich vorhabe! Und du fürchtest dich davor. Weshalb denn meine Süße? Hast du Angst um deinen schönen Körper? Fürchtest du dich vor den Narben, die dieser kleine Zweig dir zufügen könnte? Ja mein Schatz, ich kann das verstehen, wo du dir doch so viel Mühe um deinen Körper gemacht hast. Ich weiß, er wird dann nicht mehr so schön sein. Aber das hast du dir doch selbst zuzuschreiben. Siehst du das ein?“

Blondie nickte verzweifelt, so gut es ihr eben möglich war. Ihre Augen bettelten förmlich: „Bitte, bitte, schlag mich nicht!“

Juttas Gesicht zeigte keinerlei Reaktion. Noch einmal ließ sie die Gerte pfeifen, diesmal ganz dicht vor Blondies Gesicht, dann trat sie etwas zurück. Sie ließ die Gertenspitze ganz sanft über Blondies Gesicht streichen, von der Stirn über den Nasenrücken, hinunter zu den Lippen. Hier verharrte sie.

„Du würdest jetzt das Stöckchen küssen, wenn ich es dir befehle und du denn Mund frei hättest, nicht wahr“, fragte sie Blondie.

Diese nickte, worauf Jutta lächelte und fort fuhr: „Ja, sicher, das würdest du. Aber du würdest auch schreien, wenn ich dir das Pflaster abnehmen würde. Oder täusche ich mich da? Würdest du schreien?“

Blondie versuchte den Kopf zu schütteln, Jutta zu signalisieren, dass sie nicht schreien würde. Ihre Augen bettelten und flehten.

„Ok, ich will dir glauben. Aber wehe dir, du lässt nur einen Laut von dir! Dann wickle ich dein ganzes Gesicht mit Leukoplast ein! Hast du mich verstanden?“

Wieder war ein mühsam zustande gebrachtes Kopfnicken die Antwort. Blondie würde keinen Mucks von sich geben, dessen war ich mir sicher. Ich konnte sehen, welche Angst sie vor Jutta hatte, die gnadenlose Furcht spiegelte sich in ihren Augen. Zu Recht, denn Jutta spielte ihre Rolle als strafende Nemesis geradezu vollendet. Ihre ganze Körperhaltung drückte den Hochmut der perfekten Domina aus, die kein Mitleid für ihr Opfer empfinden kann. Ihr Gesicht war die makellose Maske einer Herrin, die über das Schicksal ihrer Sklavin nach Gutdünken verfügen mochte. Und sie verstand es, sich durch ihre Handlungen weiteren Respekt zu sichern. Sie nahm der Blondin das Pflaster ab. Ich hätte es vermutlich langsam und vorsichtig getan, denn ich hätte angenommen, dass es schmerzhaft sein würde, ein Heftpflaster abzureisen, das nun doch schon eine ganze Zeit auf der Haut klebte. Jutta wusste, es würde wehtun. Deshalb riss sie es mit einem einzigen Ruck ab. Zugleich hatte sie die Gerte drohend erhoben und erinnerte Blondie daran, was sie erwartete, wenn sie auch nur einen Ton von sich gab.

Blondie verstand Juttas Signal sehr wohl. Sie riss zwar ihre Augen weit auf, als sie den Schmerz spürte, doch kein Ton, nicht einmal ein leises Seufzen kam über ihre Lippen. Sie hielt sogar die Luft an, hörte einen Moment auf zu atmen, um die Schmerzen unter Kontrolle zu bekommen. Die Tränen schossen ihr in die Augen, doch sie verbiss sich jede Reaktion.

„Tapfer, tapfer“, dachte ich, die Frau wird Jutta eine gute Sklavin werden. Ich war

längst davon überzeugt, dass diese Veranlagung tief in Blondie verwurzelt war und bisher nur deshalb nicht zum Vorschein gekommen war, weil sich niemand darum gekümmert hatte. Doch schon die kurze Zeit, in der sie Jutta und mir nun ausgeliefert war, hatte genügt, ihre masochistische Veranlagung aus der Latenz ganz weit nach oben zu spülen.

Auch Jutta erkannte dies. Sie lächelte Blondie freundlich an und sagte in gönnerhaftem Ton: „Du kannst ruhig wieder atmen, Kleines, du hast dich gut gehalten. Du warst tapfer, dafür wirst du jetzt belohnt. Du darfst mich küssen! Aber streng dich an, sei zärtlich, sonst wird die Belohnung schnell zu einer Strafe!“

Mit diesen Worten beugte sie sich vor und bot der Blonden ihren Mund zum Kuss. Die Gerte wippte drohend und sorgte dafür, dass Blondie alles an Zärtlichkeit in diesen Kuss hinein legte, zu was sie fähig war. Ihre Lippen öffneten sich, ihre Zungenspitze strich zart und fein über Juttas Lippen, sie leckte den Rand der Lippen, dann suchte sie den Spalt, drang mit ihrer Zunge in Juttas Mund ein. Ich sah, wie sich Juttas Lippen an der Zunge der Blonden fest saugten, wie sie mehr und mehr von ihrer Zunge forderte und auch bekam. Tief saugte Jutta die Zunge der Blonden in ihren Mund, die beiden küssten sich offensichtlich voller Leidenschaft. Doch plötzlich weiteten sich Blondies Augen voller Schrecken, ihr Gesicht wurde von Schmerzen verzerrt, während Jutta ihre Lippen wie zu einem Grinsen verzog. Ich erkannte, woher der Schrecken und die Schmerzen Blondies rührten. Jutta hatte ihre Zähne in das Fleisch ihrer Zunge geschlagen und hielt sie fest. Jutta achtete nicht auf das nun nicht mehr zu unterdrückende Stöhnen der Blonden, sie hielt deren Zunge mit den Zähnen, saugte und bewegte zugleich ihren Kopf ganz minimal nach hinten. Immer weiter musste Blondie ihre Zunge heraus recken, wollte sie vermeiden, dass Jutta ihre Zähne noch tiefer in den Muskel schlug.

Wirklich, ein raffiniertes Biest, meine Jutta! Auf diese Idee wäre ich kaum gekommen!

Aber Jutta war noch viel raffinierter, denn jetzt legte sie ihre freie Hand um Blondies Hals und drückte ganz leicht zu. Durch die geschlossenen Zähne stieß sie hervor: „Bleib so, lass deine Zunge schön weit draußen!“

Sie öffnete ihre Zähne. Blondie gehorchte aufs Wort. Sie stand da, den Mund weit aufgerissen, die Zunge soweit wie nur möglich herausgestreckt, wartete sie, was Jutta nun mit ihr vorhatte. Jutta räusperte sich, ich sah, wie sich ihre Backen bewegten, wie sie Speichel in ihrem Mund sammelte. Sie beugte sich über Blondies Gesicht, ihre Lippen öffneten sich etwas, sie ließ ganz langsam ihre Spucke auf Blondies Zunge fließen.

„Schluck es“, befahl sie ihr dann mit strengem Ton. Blondie gehorchte, schluckte Juttas Spucke hinunter.

Ich konnte nicht verstehen, was ich sah, aber wenn bis zu diesem Moment noch ein Rest von Eigenständigkeit, von Willenskraft und Selbstbehauptung in Blondie gewesen war, in dem Moment als ihr Juttas Speichel auf die Zunge tropfte, als sie begann diesen hinunter zu schlucken, brach der letzte Rest von diesen Gefühlen in Blondie zusammen, wurde ausgelöscht, weg gefegt. Ihr Blick, mit dem sie Jutta nun ansah, spiegelte den reinen Ausdruck der absoluten Unterwerfung wieder. Einen solchen Blick, ich hatte ihn noch nicht einmal bei einem Hund gesehen, der seinen Herrn ansieht. Es war faszinierend!

Als Jutta jetzt wieder etwas zurück trat und Blondie wieder die Gertenspitze an die Lippen hielt, brauchte sie nichts mehr zu sagen, Blondie wusste, was von ihr erwartet wurde. Sie küsste das Holz mit einer Inbrunst, wie sie vielleicht noch nie einen Geliebten, - sei es Mann oder Frau gewesen, - geküsst hatte. Sie war vollständig unterworfen, war Juttas Eigentum, hatte sich ihr ausgeliefert.

Ebenso wie ich, hatte auch Jutta das erkannt. Sie sah mich an, ihre Augen baten mich, Blondie die Fesseln abzunehmen. Ich reagierte auf diese Bitte sofort, denn auch ich hielt



es für sinnvoll, wenn wir vermeiden wollten, dass Blondie bleibende Schäden davon trug. Kaum hatte ich alle Fesseln geöffnet, brach Blondie, vor Kälte und Erschöpfung zitternd, vor Jutta in die Knie. Sie war nicht mehr Herr ihres Körpers und auch nicht mehr der ihres Geistes. Schlotternd und bibbernd lag sie im Gras, der Regen strömte herab, Bäche flossen von ihrem Rücken über die Flanken und tropften hinunter auf den Boden. Ihre klatschnassen Haare klebten an ihrem Kopf, sie bot ein erbärmliches Bild.

Und dennoch, ein Bild, das mich inspirierte, mich geil machte.

Ich hatte bislang passiv da gestanden und zugesehen, wie Jutta die Frau gedemütigt und psychisch gebrochen hatte. Ich hatte während der ganzen Zeit einen gewaltigen Ständer gehabt, denn einerseits war ich noch von den Wasserspielchen mit Jutta geil, andererseits hatten mir Juttas Erziehungstaktiken gewaltig eingeheizt. Ich brauchte jetzt dringend etwas, worin ich meinen Schwanz stecken konnte, ich musste den Druck von meinen Eiern lassen. So wie Blondie vor mir und Jutta kniete, war sie eine einzige Herausforderung. Sie hatte ihren Arsch in die Höhe gereckt, das Kreuz durch gedrückt, sie lag auf Knien und Ellbogen gestützt in devotester Haltung vor uns auf dem Boden. Ihre haarlose Fotze wölbte sich zwischen ihren Schenkeln nach hinten hinaus und wartete förmlich darauf, von mir geöffnet zu werden. Doch Juttas Erziehungsmaßnahmen, - oder besser gesagt, - ihre Strafaktionen, waren noch nicht abgeschlossen. Blondie sollte noch mehr gedemütigt werden. Wie sie, die Herrin, sich das vorstellte, schilderte sie Blondie nun: „Na meine Süße, wie fühlst du dich jetzt? Hast du begriffen, dass es sich nicht gehört, anderen Menschen nachzustellen, Judasdienste auszuführen? Gut. Aber du verstehst doch sicherlich, dass du noch mehr Strafe haben musst, für dein schändliches Verhalten, oder? Also, deshalb werden wir, mein Herr und geliebter Gebieter und ich, dafür Sorge tragen, dass du nie mehr in eine solche Versuchung gerätst. Du wirst lernen und begreifen, dass du mir gehörst und damit auch Eigentum meines geliebten Herrn bist. Du, dein Körper und dein Geist, alles was du hast und was du bist, gehörst mir. Nur meine Worte, nur meine Anordnungen wirst du künftig befolgen und ich erhalte meine Befehle von meinem Herrn. Ist das klar?“

Blondie nickte und ich staunte, denn so hatte ich das bis jetzt noch nicht gesehen. Für mich war das ganze letztendlich ein Spiel gewesen. Ein Spiel, das aus Rache und Zorn entstanden war und mir schon beinahe zu entgleiten gedroht hatte, denn Jutta war es ja gewesen, die wie selbstverständlich die Führungsrolle gespielt hatte, die von einem Moment zum andern zur Domina mutiert war. Aber wenn Jutta mich als ihren Herrn und Meister sehen wollte, weshalb nicht? Ich war flexibel genug, um schnell auch in diese Rolle hinein zu wachsen.

Jutta fuhr mit ihren Erläuterungen fort.

„Wenn du aufschaust, wirst du feststellen, dass unser beider Herr dringend der Entspannung bedarf. Die wirst du ihm jetzt geben. Aber glaub ja nicht, dass du dabei selbst Vergnügen empfinden darfst. Du kannst es nicht wissen, aber unser Herr ist ein vorzüglicher Liebhaber und eigentlich viel zu gut für dich. Doch, damit du lernst zu gehorchen, damit du begreifst, wem du gehörst, wird er jetzt deinen Körper dazu benutzen, sich zu erleichtern. Nein, nicht was du denkst, nicht deine Fotze! Das möchte ich ihm noch nicht zumuten, denn wer weiß, welche anderen Schwänze sich schon in der ausgespritzt haben. Er wird dein Arschloch benutzen und du wirst schön still halten, damit er sich nicht zu sehr anstrengen muss. Verstanden?“

Blondies Antwort war ein klägliches Wimmern. Ein Laut, der so voller Angst war, dass ich mir sicher sein konnte, sie war noch Jungfrau im Arsch, sie hatte damit noch keinerlei Erfahrung.

Das dumme war nur, ich hatte auch nicht viel darin! Wann hatte ich denn schon mal eine Frau in den Arsch gefickt? Auf diese Idee wäre ich bisher gar nie gekommen! Na ja, doch, als ich zugesehen hatte, wie Ida von ihrem Lover die Rosette geweitet worden war, hatte ich auch mit dem Gedanken gespielt, es einmal zu versuchen. Doch im Grunde hatte ich es gar nie richtig gewollt. Zu schön fand ich das Gefühl, das sich einstellt, wenn mein Kolben in einer nassen, heißen und willigen Fotze steckt. Doch schon in dem Augenblick, als mir diese Gedanken durch den Kopf schossen, war mir klar, dass es sich hier um eine völlig andere Situation handelte.

Wie ein Blitz zündete der Funken, den Jutta da geschlagen hatte.

Ja, sicher, Jutta hatte recht, erkannte ich. Die Blonde musste in den Arsch gevögelt werden, sollte sie völlig erniedrigt werden. Sie musste wissen, dass es für sie keine Tabus mehr gab, dass ihr Körper mir und Jutta uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen hatte. Plötzlich wollte ich es auch. Ich wurde buchstäblich geil darauf, meinen Ständer in die enge Rosette der Blondin zu zwängen, sie zu öffnen, aufzureißen und meinen Saft in ihrem Darm zu vergießen. Alles andere wäre mir wie ein Witz vorgekommen.

Ich fackelte nun nicht mehr lange sondern ging hinter der Blondin in Stellung. Ich stützte mich mit einer Hand auf ihren Hüften ab, während ich mit dem Zeigefinger der anderen vorbohrte. Ich drängte den Finger tief hinein in ein enges, heißes Loch, dessen Ringmuskel sich wie ein enger Gummi um meinen Finger schloss und mir instinktiv Widerstand leistete.

Man, war das heiß und eng dort drin! Aber, erkannte ich, so ging das nicht. Wenn sich Blondie schon bei meinem Finger so zur Wehr setzte, wie würde dies erst werden, wenn ich ihr meinen Ständer in die Pflaume drückte? Hier musste vorgearbeitet werden. Aber bitte nicht von mir, denn immerhin, ich war ja der Herr und Meister! Ich sah Juttas glitzernde Augen, mit denen sie meine Bemühungen beobachtete und wusste, wer mir diese Vorarbeiten abnehmen würde.

Ich sagte kein Wort, winkte nur kurz mit der Hand, zog meinen Finger aus Blondies Arschloch und trat zur Seite. Dabei bemerkte ich, - was ja eigentlich nur natürlich war, - dass mein Finger bis über das erste Glied hinaus mit Kacke verschmiert war. So ein Scheiß, dachte ich, und das Zeug stank!

Die Perversität hatte in mir mittlerweile längst ebenfalls ein Niveau erreicht, wo ich mich über alles Menschliche mühelos hinweg setzen konnte. Ehe ich mir darüber große Gedanken gemacht hatte, einfach so aus einer Intuition heraus, griff ich über Blondies Schulter nach vorne, steckte ihr meinen Finger in den Mund und befahl ihr, das Zeug abzulecken. Es war wahnsinnig, aber die Blonde befolgte meinen Befehl ohne jedes Zögern und unmittelbar. Ihre Zunge leckte an meinem Finger, ihre Lippen schlossen sich darum, in Sekundenschnelle war der Finger blitzblank sauber.

Ich war für einen Moment fassungslos. Was musste in dieser Frau vorgegangen sein, dass sie sich soweit erniedrigte?

Doch meine Fassungslosigkeit wurde gleich noch gesteigert, denn Jutta, meine Jutta, die ja keinerlei Grund hatte zur Angst oder etwas vergleichbarem, sie ging hinter der Blondin in die Knie. Mit beiden Händen packte sie deren Arschbacken und zog sie auseinander. Ihr Kopf sank herab, ihre Zunge schoss hervor und ich sah, wie sie voller Genuss begann, der Blondin die Rosette zu lecken! Es störte sie nicht im Geringsten, dass sie dabei unvermeidbar ebenfalls mit der Kacke in Berührung kam, diese vom Schließmuskel der Blondin ableckte, nein, sie schien es sogar geil zu finden! Stöhnend vor Lust leckte sie Blondies Arsch, stieß ihre Zunge tief in deren Darmausgang, leckte schmatzend und sorgte so dafür, dass Blondie sich entspannte, den Schließmuskel

lockerte und es möglich machte, dass Juttas Zunge mehrere Zentimeter tief in ihr Arschloch eindringen konnte. Und jetzt, da Blondie sich gelöst hatte, richtete Jutta sich auf und trat zur Seite. Mit strahlenden Augen sah sie mich an und bedeutete mir: „Komm Herr, alles ist vorbereitet! Jetzt kannst du dich entspannen!“

So war es auch. Ich verzichtete darauf, noch einmal mit dem Finger die Öffnung von Blondies Arschloch zu testen. Ich drückte meinen Ständer gegen den Schließmuskel, spürte, wie er nachgab, sich öffnete und mich tief und mühelos eindringen ließ. Ich wusste, mein Schwanz steckte nun bis zum Anschlag in der Scheiße. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes, doch es war mir einerlei. Das Gefühl, das ich empfand, war schlicht und ergreifend irre. Ich zögerte nicht mehr lange, ich rammelte los. Ich hämmerte meinen Ständer in Blondies Arsch, meine Ohren waren taub für ihre Schreie, ich vögelte mich in einen wahren Rausch. Ich bockte und fickte wie ein Irrer, rammte ihr alles hinein, was ich hatte, riss ihr den Arsch auf und spürte eine ungeahnte Lust in mir aufsteigen. Meine Eier verkrampften sich, in meinem Schwanz klopfte und pochte es. Dann spürte ich plötzlich eine Hand an meinem Sack. Juttas Hand, die offensichtlich genau wusste, was sie zu tun hatte. Mit festem Griff packte sie meine Hoden und massierte mir den Saft hinaus. Ich spürte wie er in mir hoch stieg, mein Orgasmus kam wie ein Blitzschlag mitten aus dem Gehirn, ich explodierte förmlich. Das Sperma schoss mir nur so heraus. Ich rammte Blondie meinen Ständer mit einem letzten, harten Stoß tief ins Gedärm, dann pumpete ich ihr meinen Saft hinein.

Du lieber Himmel, war das wieder mal ein Abgang gewesen!

Ich hing auf Blondies Rücken und schnaufte, als hätte ich soeben einen Marathonlauf absolviert. Minutenlang war ich unfähig mich zu rühren. Wenn mir in diesem Moment jemand Übles gewollt hätte, ich wäre nicht in der Lage gewesen, mich zu wehren. Dann endlich, wurde mein Gehirn wieder klar, meine Lungen beruhigten sich, ich war wieder in der Lage, auf meine Umgebung zu reagieren. Ich öffnete die Augen, sah mich um. Das Erste, was ich wahrnahm, war Juttas liebevoll leuchtender Blick. Sie sah mich an, mit Augen, die strahlten als hätte ich so eben eine Weltmeisterschaft gewonnen. Sie war eindeutig stolz auf mich. Ihr Gesicht näherte sich dem meinen, ihr Mund kam zu mir, sie küsste mich so voller Liebe und Zärtlichkeit, dass es mir beinahe den Verstand raubte. Es fehlte nicht mehr viel und ich hätte ihr eine Liebeserklärung, ja, sogar einen Heiratsantrag gemacht. Doch Jutta wollte dies nicht, denn sie war eine kluge Frau. Sie legte mir einen Finger auf die Lippen, verschloss mir so den Mund, schüttelte mit einem leichten Lächeln den Kopf und meinte: „Pst, sag nichts. Lass es einfach wie es ist. Ok?“

Also sagte ich nichts. Ich richtete mich auf und zog meinen immer noch mehr als halb steifen Schwanz aus dem Arschloch der Blonden. Ich sah in mir an und konnte nicht verhindern, dass mehr als ein leichtes Ekelgefühl in mir hoch stieg.

Man, der sah vielleicht aus! Bloß gut, dass es Wasser genug in der Nähe gab, ich konnte ihn gleich abwaschen!

Schon wollte ich losgehen, in Richtung Seeufer, um das eklige Gemisch aus Scheiße und Sperma abzuwaschen, als Jutta nach meiner Hand griff und mich zurück hielt.

„Bleib hier! Das ist die Aufgabe unserer Sklavin! Sie hat den Dreck verursacht, sie soll ihn sauber machen!“

Also wirklich, dachte ich, das geht nun aber doch zu weit! Soweit lässt sich doch kein Mensch herunter!

Irrtum!

Schon wollte ich mich los reißen und zum See gehen, als ich plötzlich eine weitere Hand an meinem Körper spürte. Blondie hielt meinen Fußknöchel umfasst, sah mich

flehentlich von unten an und sagte mit ganz leiser Stimme: „Bitte Herr, bleib hier! Lass es mich machen!“

Perplex?

Nein, das war zu gelinde ausgedrückt! Ich war fassungslos. Ich war geschockt. So tief saß der Schock, dass ich stehen blieb wie zu der sprichwörtlichen Salzsäule erstarrt. Ich stand da und sah mit an, wie Blondie zu mir her gekrochen kam, sich vor mir aufrichtete und voller Zartgefühl die üble Brühe von meinem Schwanz leckte. Sie hörte nicht auf, zu lecken und mich mit Zunge und Lippen zu säubern, bis nicht mehr die kleinste Spur einer Verunreinigung mehr zu finden war.

Verdammt nochmal, das war doch der Hammer! Was hatte ich denn da angerichtet? Egal, es war geschehen und ich konnte es wohl nicht mehr rückgängig machen. Aber so was? Ich konnte nur den Kopf schütteln. Das hätte ich nie für möglich gehalten!

Jutta grinste, als sie meine Fassungslosigkeit bemerkte und sagte leise: „Tja, mein Liebling, jetzt hast du es. Jetzt hast du zwei Sklavinnen. Hättest du dir das heute Morgen träumen lassen?“

Ich wurde fast ein wenig ärgerlich. Nein, das hätte ich mir nicht vorstellen können. Aber, was bitteschön sollte ich mit zwei Sklavinnen? Ich hatte keine erkennbare Verwendung für so was! Schon wollte ich mich brummend abwenden, als mich plötzlich der Teufel ritt. „Ok“, dachte ich, „mir platzt gleich die Blase, so dringend muss ich pinkeln. Dann will ich doch gleich mal sehen, ob ich auch wirklich zwei Sklavinnen mein eigen nenne konnte.“ Ich befahl Jutta mit strengem Ton, sich neben die Blonde zu knien. Dann ordnete ich an, beide sollten ihren Schnabel aufmachen. Ich stellte mich vor die zwei Frauen hin, nahm meinen Schwanz und richtete ihn auf die beiden erwartungsvollen Gesichter. Ich ließ meinen Urin fließen. Einen satten, dampfenden Strahl, den ich genau in die beiden weit geöffneten Münder lenkte. Erst traf es Juttas Gaumen, ich füllte ihn, bis er fast überfloss. Dann drückte ich die Harnröhre zu, unterbrach den Strahl und befahl: „Los, Schluck es!“

Jutta gehorchte unverzüglich. Also wandte ich mich jetzt Blondie zu. Auch ihr versuchte ich den Mund zu füllen, doch Blondie wartete nicht, bis ich es ihr befahl. Sie schluckte meine Pisse, wie sie kam. Es war für mich als Mann von einer eigentümlichen Faszination, zwei so hübsche Frauen vor mir knien zu haben und ihnen völlig ungeniert in den Mund zu pissen. Ja, es gefiel mir. Das zumindest würde ich wiederholen wollen.

Endlich war ich fertig mit pissen. Ich hatte mich bemüht, alles möglichst gleichmäßig auf Jutta und Blondie zu verteilen. Ich schüttelte die letzten Tropfen von meiner Schwanzspitze, dann sagte ich in möglichst normalem Plauderton: „Also Mädels, das war’s für heute. Jetzt wird mir langsam kalt. Kommt, ziehen wir uns an und suchen wir uns ein warmes Plätzchen, bevor wir krank werden.“

Jutta reagierte wie gewohnt. Doch Blondie blieb auf dem Boden knien und sah zu mir auf. In ihren Augen stand ein hungriger, fast fiebriger Glanz, als sie fragte: „Ich auch Herr? Darf ich mit euch kommen?“

Also wirklich, so langsam ging mir das auf den Geist. Ich fauchte sie an: „Ja was denkst du denn, du dummes Luder? Selbstverständlich kommst du mit! Oder willst du hier hocken bleiben und dir den Tod holen? Also mach schon, sonst muss ich dir noch in den Hintern treten!“

Blondie war die erste von uns, die angezogen war. Sie hüpfte um uns herum, reichte erst mir, dann Jutta die Kleider, wollte uns gar hinein helfen, doch das alles ging mir zu weit. Ich stieß sie weg, denn anziehen konnte ich mich ganz gut auch selbst.

Es war widerlich, die völlig durchnässten Klamotten auf der Haut zu spüren. Doch was blieb uns anderes übrig? Ich nahm eine jede meiner beiden "Sklavinnen" an einer Hand und rannte im Eiltempo mit ihnen den Trampelpfad entlang zum Parkplatz. Schon wollte ich mich von Blondie mit einem Klaps auf den Hintern verabschieden, denn ich hatte genug von ihr oder glaubte zumindest es zu haben, da machte mir Jutta wieder einen Strich durch die Rechnung. Sie hielt meine Hand fest, wandte sich an Blondie und weiß sie an, hinter uns herzufahren.

Als wir im Wagen saßen, wollte ich von Jutta wissen, was denn das nun wieder sollte. Mit einem milden Lächeln erklärte sie mir: „Du verstehst immer noch nichts von Frauen, nicht wahr? Du kannst das Weib jetzt nicht sich selbst überlassen, sonst war alles umsonst, was wir mit ihr angestellt haben. Wir haben sie geknickt und zerbrochen. Wir haben ihr die Abgründe ihrer Seele gezeigt, jetzt müssen wir sie wieder aufrichten denn sonst mein Schatz, wird sie dir - und mir - zur erbitterten Todfeindin. Glaub mir, ich weiß was ich tue, denn ich bin auch eine Frau! Wir nehmen sie mit, sind lieb zu ihr, verwöhnen sie und lassen sie an unserem Leben teilhaben. Dann wirst du dein Lebtage eine treue und gehorsame und über alle Grenzen hinaus loyale Dienerin in ihr haben.“

Sie fragte nicht, ob ich das auch wollte. Sie dachte nicht daran, dass es zugleich auch eine Verantwortung und ein Pflicht bedeuten konnte, eine solche Sklavin zu besitzen. Sie sah nur den Lustgewinn, der damit verbunden war und den, nur den wollte sie haben. Alles andere? Nun, die Zeit würde es schon richten, oder?

## **Sklavinnen**

Auf dem Heimweg hatten Jutta und ich wirklich Mühe, unsere letztendlich doch durchgefrorenen Glieder unter Kontrolle zu halten. Wir schlotterten um die Wette und ich musste mich mit aller Kraft auf den Verkehr konzentrieren. Um wie viel schlimmer mochte es Blondie, - von der wir immer noch nicht wussten, wie sie hieß, - gehen, die hinter uns her fuhr. Ich fuhr langsam. Gerade so schnell, dass ich mir nicht als Verkehrshindernis den Ärger anderer Verkehrsteilnehmer zu zog. Zum Glück waren es höchstens zehn Kilometer bis zu mir nach Hause und davon mehr als die Hälfte auf einer kaum befahrenen Nebenstraße.

Aber als ich zu Hause in den Hof fuhr, war ich mehr als froh, heil angekommen zu sein. Wirklich, ich konnte nicht anders, ich musste uns alle drei, insbesondere aber Jutta und mich, in die Kategorie „komplett verrückt“ einsortieren. Was wir getan hatten, nennen normale Menschen mit der Gesundheit Schindluder treiben. Wir konnten nur hoffen, dass wir uns im schlimmsten Fall nur einen Schnupfen eingefangen hatten und sonst nichts. Blondie war unmittelbar hinter mir in den Hof gefahren und hatte ihr Auto neben dem meinen abgestellt. Als ich ausstieg und zu ihr an die Wagentür ging, konnte ich sehen, dass sie am Ende ihrer Kräfte war. Sie saß hinter dem Lenkrad zusammen gesunken da, wie ein Häuflein Elend. Ein Anblick zum Erbarmen. Ich riss die Tür ihres Autos auf, griff ihr unter die Arme und half ihr beim Aussteigen. Jutta war schon voraus gegangen und hatte die Haustür geöffnet. Sie hatte jetzt alle Hände voll zu tun, sowohl Sascha, als auch meine Bären zurück zu halten, die uns natürlich freudig begrüßen wollten. Doch dafür war in diesem Augenblick einfach kein Platz. Mit vereinten Kräften brachten wir Blondie in mein Schlafzimmer, zogen sie aus und legten sie ins Bett. Jutta beorderte ich ebenfalls sofort ins Bett und auch ich würde nicht mehr lange auf den Beinen bleiben können. Doch ein paar Kleinigkeiten hatte ich noch zu erledigen.

Als erstes ging ich nochmals in den Hof und stellte Blondies Cabrio ganz nach hinten in den Hof, wo es von der Straße aus unmöglich zu sehen war. Ingrid sollte nicht erfahren, dass ihre Spionin bei mir auf dem Hof gelandet war. Und das konnte ich nur

sicherstellen, wenn ich dafür sorgte, dass meine liebe Nachbarin das Auto nicht zu Gesicht bekam. Als wir kamen, war der Nachbarhof leer gewesen und ich hatte den Eindruck, Nachbars wären gar nicht zu Hause. So war es wohl auch, denn gerade als ich wieder um die Hausecke bog, Blondies Auto war versorgt, sah ich den Audi meiner Nachbarn vorfahren. Die Alte sprang aus dem Auto, kaum dass ihr Mann zum Stehen abgebremst hatte und rannte zu ihrem Hoftor. Sie tat als wollte sie das Tor schließen, dabei verrenkte sie sich fast den Hals um zu sehen, ob sich hier bei mir etwas tat.

Ich grinste freundlich hinüber und winkte ihr zu, obwohl ich mich vor Zähneklappern kaum mehr halten konnte. Bei mir aber dachte ich: „Wart du nur, du alte Sau, auch du bekommst dein Fett noch!“

Dann sah ich zu, dass ich ebenfalls unter die Bettdecke kam. Zum Glück war mein Bett groß genug. Wir hatten alle drei immer noch genügend Platz. Die beiden Mädels schiefen tief und fest, dabei hatten sie das Bett schon wundervoll vorgewärmt, ich konnte mich hinein kuscheln und sofort ihre Wärme genießen.

Es war herrlich, wieder aufzutauen!

Es dauerte nur Minuten, dann war ich auch eingeschlafen. So tief schlief ich, dass ich nichts mehr mit bekam, was um mich herum passierte.

### **Ein aufschlussreiches Frühstück**

Es war erstaunlich, aber am nächsten Morgen wachten wir alle drei als gesunde Menschen wieder auf. Die Hitze, die unter unserer Zudecke entstanden war, hatte dafür gesorgt, dass keiner von uns dreien krank geworden war. Ein Hausmittel, das es sich durchaus zu merken lohnt.

Blondie und Jutta waren schon vor mir wach, sie standen auf und machten gemeinsam Frühstück, wie es sich für wohl erzogene Sklavinnen gehört. Ich blieb noch etwas liegen und dachte sowohl über die Geschehnisse des letzten Tages nach, als auch über meine nächsten Schritte. Als ich dann, es war erst kurz nach sieben Uhr, aufstand, hatte ich einen kompletten Plan, wie meine nächsten Maßnahmen aussehen sollten.

Als aller erstes musste ich mich ausführlich mit unserer blonden Spionin unterhalten. Ok, Jutta hatte ihr am Tag zuvor die heilige Furcht eingetrichtert und sie dazu gebracht „Herr“ zu mir zu sagen und die unglaublichsten Dinge zu tun. Aber das war ein anderes Thema! Nun war ein neuer Tag angebrochen und ich war gespannt, wie sie sich verhalten würde, wenn ich ihr gegenüber stand. Gesetzt den Fall aber, Juttas drastische Maßnahmen würden nachwirken, wollte ich zumindest wissen, wie sie hieß, wer sie war, welchen Background sie hatte und was alles halt so zu einem Menschen gehört. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass eine Frau wie sie, die ja ganz gut aussah, ohne jeden Anhang auf dieser schönen Welt wandelte. Irgendjemanden musste es doch da geben, der letzte Nacht auf sie gewartet hatte, oder etwa nicht? Na ja, musste? Auf mich würde im Normalfall außer meinem Sohn, meinen Hunden und meinen Pferde auch niemand warten oder sich gar noch Sorgen machen, wenn ich mal nicht auftauchte. Bei Jutta verhielt es sich ähnlich, da allerdings warteten noch nicht einmal Hunde und Pferde. Wir beide konnten ohne weiteres für ein, zwei Tage von der Bildfläche verschwinden, ohne dass es groß jemand gestört hätte. Weshalb nicht auch Blondie? Trotzdem, ich wollte einfach Gewissheit haben, wollte wissen wie ich dran war.

Und dann?

Na dann würde ich mich wieder einmal um mein Büro kümmern müssen. Ich hoffte, meine Mitarbeiter kannten mich noch, so rar wie ich mich manchmal machte. Es war aber auch ein Kreuz! Mit einem Privatleben wie dem meinen sollte man eigentlich Frühstreiter oder von Beruf Sohn sein. Beides war ich nicht. So lange ich meiner Arbeit

nachging, konnte Claudia, meine Sekretärin, ganz offiziell einen Termin bei unserem Herrn Pfarrer für mich vereinbaren. Ich freute mich schon auf sein Gesicht, seit ich die Bilder aus dem Labor abgeholt hatte. Und dann würden wir wohl gemeinsam ein Gespräch mit meiner herzallerliebsten Nachbarin führen. Und auf das freute ich mich noch viel mehr.

Nachdem ich mir alles so zu Recht gedacht hatte, kroch ich aus dem Bett. Nackt wie ich war, ging ich in die Küche, um nachzusehen, was meine guten Geister dort schon angerichtet hatten.

Angerichtet war genau das richtige Wort, denn ich musste mir die Augen reiben und ein paarmal hinschauen. Wie, hatte ich mich etwa im Datum vertan? Nein, das hätte ich gemerkt, denn mein Geburtstag war ja erst im November! Also war es nicht mein Geburtstag. Juttas war es auch nicht, denn auch sie war Skorpion, also ebenfalls im November. Blondies? Ich fragte nach und erntete ein kleines Lächeln aus zwei hübschen, frisch gewaschenen Gesichtern, denen nichts mehr von den Strapazen des vergangenen Tages anzusehen war. Dass beide ungefähr dasselbe an hatten wie ich, nämlich nichts, tat dem guten Eindruck, den sie hinterließen keinen Abbruch. Beide waren bis auf die Kleidung sozusagen ausgefertigt gerichtet. Ich genierte mich fast, so verschlafen und zerzaust in der Küche zu stehen, doch meine beiden Grazien störten sich nicht im geringsten an meinem Äußeren. Sie baten mich an den Tisch, Jutta kam mir entgegen, geleitete mich so quasi ganz hochherrschaftlich, während Blondie mir den Stuhl zu Recht rückte.

Verdammt noch mal, was sollte denn das? Ersten war ich kein Greis, dem man alles mundgerecht machen musste, ich konnte meinen Weg zum Tisch auch ganz gut alleine finden und mich völlig eigenständig setzen! Auch meinen Kaffee konnte ich mir selbst eingießen und mein Brot selbst streichen!

Doch - Sklavinnen hin oder her - da war mit den Mädels nicht zu spaßen. Der Herr musste verwöhnt werden, ob er es nun wollte oder nicht. Jutta erklärte mir das in aller Ruhe, Freundschaft und zugleich Deutlichkeit. Als Herr hatte ich alle Rechte aber auch eine Pflicht und die war, mich rundum verwöhnen zu lassen. Es war zugleich der einzige, unumstößliche Anspruch, den Sklaven an ihre Herren haben. Also, wie gesagt, der Herr muss sich verwöhnen lassen. Was blieb mir übrig, als gute Miene zum Spiel zu machen. Allerdings, zuerst musste ich pinkeln gehen und meine Morgenlatte entleeren und das, darauf wies ich ausdrücklich hin, wollte ich alleine tun.

Ganz wie der Herr wünscht, schallte es mir zweistimmig entgegen. Brummend und leise vor mich hin fluchend ging ich die Treppe hinunter und ins Bad. Dabei fiel mir ein, dass ich das Spielchen eigentlich schon satt hatte. Was sollte denn der ganze Scheiß? Ich war weder ein Herr noch zum Sklavenhalter geeignet. Ich war nie etwas anderes als ein fröhlicher Kerl, dem ständig geile Phantasien durch den Kopf spukten. Aber deshalb Sklavenhalter zu werden, das kam doch überhaupt nicht in Frage! Und schon gar nicht, weil zwei so spinnige Hühner sich das in den Kopf gesetzt hatten!

Aber was soll ich lang um denn heißen Brei reden? Die beiden setzten sich durch. Nicht mit direktem Zwang, nein, viel nachhaltiger, mit völliger Unterwerfung. Ich fand einfach kein Mittel gegen das devote Verhalten der beiden, also nahm ich es - immer noch murrend - hin. Ich dachte mir: „Kommt Zeit, kommt Rat. Irgendwann werden die zwei Zimticken auch des Spiels überdrüssig und ich würde wieder meine Ruhe haben.“

Während des Frühstücks horchte ich Blondie aus. Ich erfuhr endlich, dass sie Christiane hieß, neununddreißig Jahre alt und seit etwas mehr als fünf Jahren geschieden war. Ich erfuhr, dass ihr Exmann ein hemmungsloser Trinker war, der sich nicht nur die Intelligenz sondern auch die Potenz längst versoffen hatte. Darüber hinaus auch noch ein ganz

erkleckliches Vermögen. Sie erzählte uns, dass sie bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr Leistungssportlerin gewesen war, - Leichtathletik war bis dahin ihr ganzer Lebensinhalt gewesen, - und als solche auch schon ganz gut verdient hatte. Nachdem ihr Ex alles versoffen hatte, nach der Scheidung, war ihr außer ihrem guten Namen aber nicht mehr viel geblieben. Der aber hatte genügt, der Bank das Startkapital für ihr Fitnessstudio heraus zu schweißen. Das Studio lief auch ganz gut und wenn sie sparsam lebte, konnte sie sich sogar zweimal im Jahr zwei Wochen Urlaub leisten. Einen Billigflug nach Mallorca oder auf die Dominikanische Republik zum Beispiel. Ingrid war eine ihrer ersten Dauerkundinnen gewesen und mit einem Darlehen von Ingrid hatte sie auch den Fitnessbereich um ein Sonnenstudio erweitern können. Seither war Ingrid so quasi ihre stille Teilhaberin, denn das Sonnenstudio war sündhaft teuer gewesen und lief noch nicht ganz so, wie Christiane sich das vorstellte. Doch Ingrids Rückzahlungsbedingungen waren wohl mehr als kulant. Wenn sie mal einen Monat nichts oder nur Zinsen bezahlte, war dies kein Problem. Ingrid verlängerte den Kredit praktisch nach Belieben.

Nun war auch schon sonnenklar, wie Ingrid sich Christianes Dienste als Spionin hatte sichern können! Nun wunderte mich nichts mehr.

Seit ihrer Trennung und Scheidung hatte sich Christiane auf keine feste Beziehung mehr eingelassen gehabt. Irgendwie hatte sie die Schnauze voll von den Männern. Letztlich auch, weil die meisten, wie sie sich ausdrückte, einfach langweilige Stinkstiefel waren, die nichts anderes zu Wege brachten, als sich selbst zu beweihräuchern, wenn alles nach ihren Wünschen lief und sich zu bemitleiden, wenn man, respektive Frau, sich mal quer stellte und eigene, grundlegend andere Ideen entwickelte. So, - an dieser Stelle wurde sie etwas verlegen, - hatte es sich eingebürgert, dass sich ihr Sexualleben hauptsächlich auf den Urlaub beschränkte. Im Sommer oder im frühen Herbst flog sie regelmäßig nach Mallorca, die Weihnachtsfeiertage und Silvester verbrachte sie im "Club Decameron" auf der DomRep. An beiden Plätzen hatte sie schon feste, einheimische Liebhaber, die immer schon auf sie warteten und ihr jeweils zwei Wochen lang das Leben versüßten. Ein junger Spanier auf Mallorca und ein ebenso junger Kreole auf der DomRep.

Sowohl Jutta als auch ich wurden an dieser Stelle besonders hellhörig. Ein Kreole? Also ein Schwarzer? Na ja, kein so ganz Schwarzer, aber schon ziemlich dunkel, gestand Christiane etwas stammelnd, fast so als schämte sie sich dafür. Ich bemühte mich sofort, ihr das auszureden. Sie sollte stolz auf ihren Mut und ihre Eigenständigkeit sein und nicht sich dafür schämen. Jutta zeigte mir heimlich den Vogel für mein dummes Gerede und besserte sofort nach: „Das muss natürlich aufhören, in Zukunft, ist das klar? In Zukunft steckt nur noch einer seinen Schwanz in dich hinein, wenn unser Herr das befiehlt! Verstanden?“

Geradezu unterwürfig nickte Christiane zu Juttas Vorhaltungen und versprach buchstabengetreue Einhaltung.

Man, ging mir das auf die Nüsse! Was sollte denn die ganze Chose? Es war mir doch mehr als Scheißegal, wem, wann und wie oft Christiane ihre Büchse hinhielt! Und wenn sie Spaß daran hatte, mit einem Schwarzen zu ficken, na und? Sollte sie doch! Ich hatte bei Gott nichts dagegen!

Schon wollte ich lautstark meine Meinung zu diesem Thema kundtun, als mir Jutta unterm Tisch einen kräftigen Tritt gegen das Schienbein verpasste und mit zuckersüßer Stimme zu Christiane sagte: „Du wolltest doch aufs Klo gehen, nicht wahr? Nun ich finde, jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt dafür!“

Christiane sprang auf wie von einer Tarantel gestochen, rannte aus der Küche und die Treppe hinunter. Kaum hörten wir die Tür vom Badezimmer zu fallen, zischte Jutta mich an: „Jetzt lass doch einfach deine machohaftige Großtuerei sein! Begreifst du denn gar



nichts? Die Maus braucht einen Herrn und Meister! Sie braucht ihn so notwendig, wie die Luft zum Atmen! Sie braucht einen Mann, der ihr sagt, tu dies und lass jenes! Sie ist verrückt danach, sich zu unterwerfen! Wenn du ihr das nimmst, hast du einen Feind, der dich bis aufs Blut hasst. Und das bis an dein Lebensende! Akzeptiere einfach, was geschehen ist. Nimm ihre Unterwerfung an, sonst machst du uns alle drei nur unglücklich! Hast du das verstanden?“

Verstanden? Ja. Begriffen? Ganz sicher nicht! Doch für den Moment hatte ich einfach keine Lust, mich mit Jutta über dieses Thema auseinander zu setzen. Deshalb zog ich nur die Augenbrauen hoch, sah Jutta an und fragte kühl: „Was soll der Scheiß? Redet so eine Sklavin mit ihrem Herrn?“

Jutta sah mich verblüfft an, dann begann sie zu grinsen. Ihre Hand kam zu mir herüber, streichelte mein Gesicht, ihre Stimme war ganz zärtlich, als sie sagte: „Siehst du mein Schatz, genau dafür, genau für solche Reaktionen lieben wir Frauen dich!“

Ich hatte das ganze Theater nun doch so satt, dass ich beschloss, an diesem Tag sehr, sehr früh, ungewöhnlich früh, an meine Arbeit zu gehen. Nur ein Problem gab es noch. Was passierte mit den beiden Weibsbildern den ganzen Tag? Sie konnte das Haus unmöglich verlassen, ohne dass meine Nachbarn das bemerkten! Und damit war sicher gestellt, dass Ingrid zumindest erfuhr, wer an diesem Morgen mein Haus verlassen hatte. Zwei und zwei brauchte sie dann nur noch zusammen zählen und schon konnte sie sich zumindest einen groben Reim auf die jüngsten Vorkommnisse machen.

Da erkannte ich plötzlich die Vorteile, die man hat, wenn man der „Herr“ zweier solcher Grazien war. Ich sah keinen Grund den beiden etwas zu erklären, ich konnte Anweisungen erteilen und die beiden hatten zu gehorchen! Damit war der Fall ganz einfach zu lösen. Die beiden würden hier im Haus bleiben, die ganze Wohnung blitzblank putzen, die Wäsche waschen und bügeln, was zu bügeln war. Da ich mir bislang keine Putzfrau oder Haushälterin zugelegt gehabt hatte, war nun auch dieses Problem gelöst. Bis auf weiteres wenigstens.

Ich wartete darauf, dass Christiane endlich aus dem Bad zurückkommen würde, um dann meine Anweisungen zu erteilen. Doch das zog und zog sich, bis mir einfiel, dass die Gute ja vielleicht gar nicht gemusst hatte. Sie war wohl ausschließlich auf Juttas Anordnung hin verschwunden. Dann, das war klar, würde sie erst wieder auftauchen, wenn sie einen gegenteiligen Befehl erhielt. Also knurrte ich Jutta an: „Wo bleibt die kleine Schlampe denn jetzt? Sieh zu, dass sie wieder auftaucht. Ich muss euch etwas sagen und dann muss ich zusehen, dass ich an meine Arbeit komme.“

Auch Jutta spielte ihre Rolle perfekt. Sie verschwand nicht weniger schnell aus der Küche wie Christiane zuvor. Sie rannte die Treppen hinunter, um unser Blondchen zu holen.

Kurz darauf waren beide zurück und, - ich war wieder einmal platt, - knieten sich vor mir auf den Fußboden der Küche, um meine Befehle entgegen zu nehmen.

Ich wies sie wie geplant an, den ganzen Tag das Haus nicht zu verlassen. Jutta musste sich krank melden und Christiane ihre Vertreterin anrufen, damit es keinen Ärger bei der Arbeit gab. Ich befahl ihnen die ganze Wohnung auf Vordermann zu bringen, die Wäsche zu erledigen und nicht zuletzt auch von den Fenstern zur Straße hinaus unbedingt weg zu bleiben. Sie durften auf keinen Fall von meiner Nachbarin gesehen werden. Ich sagte den beiden, dass ich noch nicht wisse, wann ich am Abend zurück sein werde, sie sollten sich aber auf alles vorbereiten, es war durchaus möglich, dass wir Besuch erhielten.

Als ich aus dem Haus war, im Auto saß und zu meinem Büro fuhr, atmete ich richtig tief durch. Sicher, Jutta war eine tolle Frau, Auch Christiane machte ganz ordentlich was her,

aber auf Dauer? Nein, auf die Dauer konnte ich die beiden nicht um mich haben, das war so sicher wie das Amen in der Kirche. Doch, wie gesagt, kommt Zeit, kommt Rat. Zunächst gab es dringlicheres zu erledigen.

### **Ein Diener des Herrn**

Mein Arbeitstag begann göttlich! Es war höchste Zeit gewesen, dass ich wieder einmal früh Im Büro erschienen war. So konnte ich feststellen, dass sich, - vorsichtig ausgedrückt, - eine gewisse Nachlässigkeit bei meinen Mitarbeitern eingeschlichen hatte. Um acht Uhr war offizieller Bürobeginn. Mit allen Mitarbeitern hatte ich vereinbart, dass es sich gehört, spätestens fünf vor Acht anwesend zu sein. Die Erste die auftauchte, war Claudia, meine Sekretärin und das kurz nach halb Neun! Alle andern kamen später, der letzte kurz nach Zehn. Ich fasste die Gelegenheit beim Schopfe und nahm mir die gesamte Belegschaft gemeinsam zur Brust. Ich hielt eine etwa zehn Minuten lange Rede, die darin gipfelte, dass ich kein Problem darin sah, die gesamte Mannschaft zum Teufel zu jagen und mir neue Mitarbeiter zu suchen, die mir zugleich auch Partner wären. Diese Aussage hatte eine sofortige, reinigende und klärende Wirkung auf fast alle Beteiligten. In erster Linie auf mich, denn ich war in letzter Zeit der größte Schlamper gewesen, wenn es um Arbeitszeiten ging. Ab diesem Tag war ich mindestens drei Mal die Woche um halb Acht im Büro und musste oft feststellen, dass ich dennoch nicht der Erste war.

Anschließend sprach ich mit meinen Technikern die einzelnen Projekte durch, traf einige Entscheidungen und ließ mich von meiner Claudia dazu überreden, denn doch längst fälligen neuen Kopierer endlich zu bestellen. Kurz vor Mittag waren alle Routinearbeiten abgehandelt. Jetzt hatte ich wieder Zeit, so schoss es mir mit einer süffisanten Randnote durch den Kopf, für die wirklich wichtigen Dinge im Leben.

Als erstes rief ich Ingrid an. Wir plauderten eine Weile über belanglose Dinge. Es gelang mir während all dem Gelaber, Ingrid auszuhorchen, ob sie Neues aus ihrem Spionagesystem wusste. Nein, offensichtlich nicht, stellte ich fest, denn sie war so lange fröhlich und aufgeschlossen, bis ich so ganz beiläufig darüber zu jammern begann, wie viel Arbeit ich gerade hätte und dass ich kaum noch wüsste, wo mir der Kopf stünde. Ja, selbst zum Reiten käme ich gerade nur ganz sporadisch. Da wurde sie sauer und warf mir vor, ich wolle mich nur davor drücken, mich um sie zu kümmern. Mit spitzer Stimme verlangte sie, ich solle einfach mit meinen Weibergeschichten etwas kürzer treten, dann bliebe genug Zeit für sie und mich. Scheinheilig gelobte ich Besserung und bat sie, sich noch ein paar Tage zu gedulden, dann sähe ich wieder Land. Dann, das versprach ihr ganz fest, würden wir uns treffen und es würde ein Fest werden. Ingrid beruhigte sich wieder und drohte mir zum Abschluss, dass sie mir maximal eine Woche einräumen wollte. Danach sei ihre Geduld endgültig erschöpft, und sie ginge davon aus, dass ich genug von ihr habe. Dann, so drohte sie weiter, müsse sie ihre Konsequenzen ziehen.

Als ich den Hörer auflegte, war ich kurz davor vor Wut zu platzen. Ja was glaubte die Kuh denn? Was dachte die, dass ich für sie war? Ein Deckhengst? Na warte, du Luder, dir zeig ich's!

Ich war genau in der richtigen Stimmung für einen Anruf bei Herrn Pfarrer. Ich ließ mich von Claudia verbinden.

Der liebe Herr Pfarrer war sofort am Telefon und fragte mit gut geölter Stimme, was er denn für mich tun könne.

Ich erklärte ihm, dass ich ein dringendes Anliegen hätte, über das ich unmöglich mit ihm am Telefon reden konnte. Nur soviel vorab: Es sei wirklich dringend, denn das Seelenheil von mindestens drei guten und zwei mehr oberflächlichen Katholiken sei in höchster

Gefahr. Unter anderem auch meines. Der Gute war sofort bereit, sich mit mir zu treffen. Gleich nach dem Mittagessen, um ein Uhr, bot er mir einen Termin an. Er wollte zu mir kommen. Doch das war mit gar nicht recht, mir war es lieber, ich kam zu ihm, in sein Pfarrhaus. Ich fand, dort konnten wir uns viel diskreter unterhalten. Auch das war ihm recht. Ich sollte nur kommen und ihm alles berichten. Er und der liebe Gott würden dafür sorgen, dass alles wieder ins rechte Lot kommen sollte.

Nun war ich plötzlich wieder glänzender Laune. Die Fotos hatte ich in einem Umschlag in meiner Jackentasche, die Negative lagen in einem Schließfach bei meiner Hausbank, dort waren sie vor jedem unbefugten Zugriff geschützt.

Pünktlich um Eins, so wie wir es vereinbart hatten, stand ich vor dem Pfarrhaus und läutete. Die Tür ging auf und ich trat verblüfft einen Schritt zurück. Vor mir stand eine junge Frau, die einen unmittelbaren und kaum zu bändigenden Wunsch in mir auslöste: Den Wunsch nach Sex.

Man, das Mädchen gefiel mir!

Klein, zierlich, dabei aber hervorragend proportioniert. Kurze, schwarze Haare, ein niedliches Näschen und schwellende rote Lippen, die geradezu danach schrien, geküsst zu werden. Ihre Augen so dunkelbraun, dass sie fast schwarz wirkten, lange seidige Wimpern und ein derart süßes Lächeln, dass es mir den Atem raubte rundeten den Eindruck eines Gesichtes von nahezu perfekter Schönheit ab.

Und dann erst ihre Figur!

Schlank und offensichtlich biegsam wie eine Gerte. Obwohl klein, doch mit langen Linien in allen Gliedmaßen. Zierlich und doch muskulös, sportlich und durchtrainiert. Beachtlich große Brüste, die aber deutlich erkennbar keines BHs bedurften, denn unter einer dünnen, weißen Bluse konnte ich eindeutig ihre Brustwarzen durchschimmern sehen. Ein sehr, sehr kurzer, leuchtend roter Rock, der wunderschöne, lange Beine zeigte und äußerst knapp einen knackigen Po umschloss. Rote Riemchensandaletten mit hohen, bleistiftdünnen Absätzen, genau richtig um ihre schönen Beine noch mehr zu betonen.

Ich musste mich mit aller Gewalt zusammen nehmen, um nicht einen anerkennenden und zugleich provozierenden Pfiff auszustoßen. Eine solche Frau, das wäre es, schoss es mir durch den Kopf. Und so was traf ich an der Tür zum Pfarrhaus, bei einem Pfaffen, der, - ich hatte die Beweise dafür, - vor Geilheit nur so strotzte! Ich konnte gar nicht anders, als mich zu fragen, ob er diese Schönheit ebenfalls mit seinem langen Schwanz verwöhnte. Wenn ja, dann war die Welt voller Ungerechtigkeit!

Die junge Frau sah mir voll ins Gesicht und schien meine Gedanken förmlich lesen zu können, denn sie fing prompt an zu lachen.

Du lieber Himmel, dieses Lachen, es erinnerte mich an den Klang einer Glocke, so rein und klar hörte sich ihre Stimme an! Mir stellten sich die Nackenhaare auf, so sehr erregte mich der Anblick dieser Frau und ihre Stimme. Mein Körper reagierte, ich bekam einen Steifen! Verlegen drehte ich mich etwas zur Seite, um dieses Missgeschick so gut wie nur möglich zu verbergen. Was ich nicht verbergen konnte, war meine Verlegenheit. Ich hatte das Gefühl, mein Gesicht musste knallrot angelaufen sein. Und das mir?

Sie schien meine Reaktion bemerkt zu haben, also hörte sie auf zu lachen und fragte mich mit einer wundervollen, für eine so zierliche Frau sehr tiefen Altstimme, die von eindeutig bayerischem Dialekt war: „Na, junger Mann, was kann ich für sie tun? Möchten sie zum Herrn Pfarrer?“

„Ja“, stammelte ich, „wir sind um Eins verabredet. Ich denke er wartet auf mich.“

„Ach ja, das hat er mir gesagt, sie sind derjenige, der sich um sein Seelenheil so große

Sorgen macht! Na, das tät man ihnen so gar nicht ansehen! Ja, kommens nur herein, der Herr Pfarrer warte schon auf sie!“

Ihr Lächeln, das sie bei diesen Worten zeigte, war charmant und voller Wärme. Da war nichts Hinterhältiges, Verstecktes auch nur andeutungsweise Spitzbübisches. Ein, so fand ich, ehrliches, freundliches und warmherziges Lächeln. Was mich störte, war die Geschwätzigkeit des Pfarrers! Wieso wusste die kleine Schönheit, was ich „seiner Hochwürden“ als Grund meines Terminwunsches angegeben hatte?

Ich schob den Gedanken zur Seite und betrat den Flur des Pfarrhauses. Die junge Frau führte mich gleich in das erste Zimmer links vom Flur, offenbar des Pfarrers Bibliothek. Dort ließ sie mich mit dem Versprechen allein, in Kürze mit Kaffee und "Platzerln" wieder zukommen.

Ich sah mich einstweilen in dem Raum um.

Das Pfarrhaus war ein altehrwürdiges Gebäude, sicherlich aus dem vorigen Jahrhundert und dementsprechend war auch diese Bibliothek. Eine mit dunklen Brettern verkleidete, ziemlich niedere Decke, kleine Fenster mit Butzenscheiben, die in Blei eingefasst waren. Dunkle Holztäfelungen an den Wänden bis etwa einmeterfünfzig über den Boden, darüber ein Putz, der ursprünglich sicher rein weiß gewesen war, mittlerweile hatte ihm das Alter und der unvermeidliche Hausstaub eine etwas gelbliche Färbung verpasst. An zwei Seiten des Raumes war allerdings von den Wänden gar nichts zu sehen, sie waren mit Bücherregalen aus vom Alter fast schwarzem Eichenholz zu gebaut. Die Regale waren vollgestopft mit Büchern aller Art. Ich wanderte einmal an den beiden Wandseiten entlang, um einen Eindruck zu bekommen, welcher Art die Bücher waren, die mein lieber Herr Pfarrer da hortete. Was ich fand, war zumindest aufschlussreich. Ich fand es, - unter dem Eindruck meines besonderen Wissens, - sogar hoch interessant, denn neben allerlei kirchlichem und christlichem Kram fand ich Bände wie das Decameron von Boccaccio, das indische Kamasutra und, in äußerst umfangreicher Version, die chinesische Sittengeschichte Tchin Ping Me und - last not least sogar den Pfaffenspiegel und den Hexenhammer von Corbin!

Schau an, schau an, dachte ich, Herr Pfarrer zeigt sich aber ganz und gar nicht scheu! Er steht sozusagen zu seiner Sexualität und zeigt sie recht unverblümt. Wollte er seinen Besuchern damit sagen, dass er ein durchaus aufgeklärter "Diener des Herrn" war? Oder hatte er sich die Priester und Mönche des Mittelalters zum Vorbild genommen? Wie hieß es schon damals? So geil wie ein Mönch zu sein, war so ziemlich der schlimmste Vorwurf, den man einem Manne machen konnte.

Als ich so an den Bücherreihen entlang schlenderte, fiel mein Blick unvermittelt noch auf ein ganz anderes Detail.

Ich muss zugeben, hätte ich mich nicht erst vor wenigen Stunden mit den Abhörmethoden auseinandergesetzt, die gerade Stand der Technik waren, ich hätte es gar nicht bemerkt!

Des Pfarrers Bibliothek war mit modernster Technik bestückt! Erst als ich eine der Minikameras entdeckt hatte, fand ich auch die neun anderen, die es sicher unschwer möglich machten, das Zimmer aus jedem nur denkbaren Blickwinkel zu überwachen. Zusammen mit den winzigen Objektiven entdeckte ich auch eine ganze Reihe noch kleinerer Mikrophone. Ich konnte also davon ausgehen, dass jedes Wort, jede Silbe und jede auch noch so kleine Bewegung in diesem Raum aufgezeichnet wurden.

Es schoss mir siedend heiß durch die Glieder und ich wollte gerade damit beginnen, mir eine Ausrede zurecht zu legen, weshalb wir unser Gespräch nun doch nicht hier im Pfarrhaus führen können, als ich noch etwas entdeckte: In der Mitte des Raumes

stand ein schwerer, sicherlich auch alter Eichentisch. Und an einem seiner Tischbeine entdeckte ich ein Miniaturschalter. Ich hätte meinen linken oder gar meinen rechten Arm darauf verwettet, dass über diesen Schalter die Überwachungsanlage in Betrieb gesetzt wurde. Der Pfarrer würde hier, an dieser Stelle seinen Stammpflicht haben und zu jeder Zeit entscheiden können, wann und ob er die Raumüberwachung einschaltete oder auch nicht. Demzufolge, schloss ich messerscharf, war die Anlage üblicherweise ausgeschaltet. Jetzt, in diesem Moment wurde ich noch nicht überwacht!

Wie es sich für einen richtigen Mann gehört, trug ich stets ein Taschenmesser bei mir. Ich hatte das kleinste, auf dem Markt zu findende Schweizer Messer an meinem Schlüsselring hängen. Wer diese kleinen Dinger kennt, weiß, dass man damit fast einen kompletten Werkzeugkasten ersetzen kann, wenn man damit umzugehen weiß. Ich konnte damit umgehen. Rasch bückte ich mich, schraubte den Mikroschalter ab und löste das Kabel dahinter. Sofort befestigte ich den Schalter wieder und war damit fertig, Sekunden, bevor die Tür aufging und die kleine bayerische Schönheit mit Kaffee und einer Platte, voll mit den versprochenen „Platzerln“ herein kam.

Puh, das war knapp gewesen!

Aber jetzt konnte ich der Unterhaltung mit Hochwürden wieder gelassen entgegen sehen.

Kaum war der Kaffee eingegossen und die Tassen arrangiert, kam auch Herr Pfarrer schon in die Bibliothek. Er begrüßte mich geradezu überschwänglich, schüttelte mir ausgiebig die Hand und freute sich über die Maßen, mich endlich kennen zu lernen.

Mich endlich kennen zu lernen? Wie war denn das zu verstehen?

Ach ja, er war ja Stammgast bei meinen Nachbarn und musste also wissen, dass ich als neues Schaf in seiner Gemeinde lebte. Auch über das Einwohnerregister würde er es erfahren haben, obwohl, in meinem Personalakten stand seit Jahren unter dem Suchbegriff „Religionszugehörigkeit“ das Wort konfessionslos. Ich war schon mit knapp achtzehn aus der Kirche ausgetreten. Genauer gesagt, als ich mich zum ersten Mal mit meiner Lohnsteuererklärung auseinander gesetzt hatte und feststellen musste, wie teuer mich die katholische Kirche zu stehen kam, obwohl ich ihre Dienste gar nie beanspruchte. Ich war also, wenn man so will, der Antichrist in Person.

Hochwürden bat mich Platz zu nehmen und setzte sich selbst genau dorthin, wo ich es erwartet hatte. Genau da wo sich der Mikroschalter befand, war sein Platz, auf den er bestand. Ich musste feststellen, dass die Kirche auch ansonsten ihre Mitarbeiter sehr gut schulte, den Hochwürden saß am strategisch besten Platz, den es in diesem Raum gab. Er saß mit dem Rücken zu den Fenstern, während ich das Licht in den Augen hatte. Gerade als wir Platz nahmen, riss draußen die Wolkendecke auf und Sonnenlicht flutete in breiten Bahnen durch die Fensterscheiben. Ich sah den Pfarrer fast nur noch als Silhouette.

Ich musste im Stillen lächeln. Wirklich, alle Achtung, mir wurde klar, weshalb der Vatikan sich nun schon seit fast zweitausend Jahren in all seiner Machtfülle halten können. Das Verhalten des Pfarrers, die Erkenntnis seiner hervorragenden Ausbildung warnte mich rechtzeitig, in dem was bevorstand nicht leichtsinnig zu werden.

Wir nahmen beide Platz, saßen einander am Tisch gegenüber, dann fragte mich der Pfaffe mit salbungsvoller Stimme: „Nun mein Sohn, was kann ich für dich tun?“

Verblüfft stellte ich fest, dass ich plötzlich geduzt wurde. Außerdem befand sich die kleine Schönheit noch im Zimmer, beides passte mir überhaupt nicht. Also ging in eine vorsichtige Offensive.

„Also zunächst, Herr Pfarrer, bin ich es gewohnt, von meinen Gesprächspartnern per Sie angesprochen zu werden, solange wir uns auf nichts anderes geeinigt haben. Ebenso gehe ich davon aus, dass wir unter vier Augen miteinander reden, da ich sie ja um ein vertrauliches und sehr diskretes Gespräch gebeten hatte. Lässt sich das einrichten?“

Jetzt war auch Hochwürden gewarnt. Er hatte blitzschnell erfasst, dass ich kein dahergelaufener Bauerntölpel war, sondern auch schon die eine oder andere Lektion im Leben gelernt hatte. Dass ich zudem noch, während ich sprach, meinen Stuhl zu verrücken begann und mich so weit zur Seite schob, dass mir die Sonne nicht mehr voll ins Gesicht knallte, war ihm ein zusätzliches Signal. Noch bevor er antwortete, bemerkte ich, wie dass er seine Hände, die er zuvor wie zum Gebet gefaltet auf dem Tisch liegen hatte, voneinander lösten. Seine rechte glitt unter den Tisch. Was er dort mit ihr tat, war mir sofort klar.

Ich setzte mein charmantestes Lächeln auf, während ich innerlich grinste und dachte: „Ja, ja, drück du nur auf dein geliebtes Knöpfchen, du schwarze Ratte! Heute hast du Pech! Hättest mich nicht so lange allein lassen sollen!“

Hochwürdens ölige Stimme holte mich rasch wieder aus meinen Gedanken.

„Ach wissen sie, unsere Carola hier ist mir nicht nur eine sehr liebe Mitarbeiterin sondern auch meine absolute Vertraute. Sie ist vollkommen loyal und verschwiegen, tun sie einfach so, als wäre sie nicht hier.“

So, Carola hieß die Schönheit! Gut zu wissen. Doch ich hatte überhaupt nicht die Absicht, sie an unserem Gespräch teilnehmen zu lassen, vertraut und verschwiegen hin oder her. Auch ihre Loyalität ging mir am Allerwertesten vorbei, denn sie galt ganz bestimmt nicht mir! Doch da ich weder die Kleine vor den Kopf stoßen noch Herrn Pfarrer zusätzliche Warnsignale zukommen lassen wollte, beschloss ich, etwas Theater zu spielen.

Ich wand mich auf meinem Stuhl wie ein Aal. Ich rieb meine Hände und spielte den verlegen Trottel wohl ziemlich überzeugend. Als ich dann auch noch stotternd hervorbrachte: „Aber bitte, Herr Pfarrer, dann kann ich nicht offen mit ihnen reden, dazu geniere ich mich zu sehr“, war Herr Pfarrer schnell davon überzeugt, dass meine anfängliche Arroganz nur eine unwillkürliche Reaktion gewesen war. Ein kurzer Blick zur schönen Carola genügt und die Kleine stand wortlos auf und verließ das Zimmer.

Mann Gottes, die beiden waren ein raffiniertes und gut eingespieltes Team! Für wie blöd hielten die mich denn? Glaubten die beiden denn, ich hätte nicht bemerkt, dass die Kleine die Tür nur angelehnt hatte? Jede Wette, dachte ich, dass sie hinter der Tür steht und lauscht. Ich hatte längst genug von den Spielchen und brachte das nun auch sehr deutlich zum Ausdruck. Ich redete bewusst mit leiser Stimme, um Hochwürden dazu zu zwingen, sich auf mich zu konzentrieren.

„Mein lieber Herr Pfarrer, ich darf sie nun doch bitten, sich mir ernsthaft zu widmen. Was ich ihnen zu sagen habe, ist so hochkarätig und muss so einfühlsam behandelt werden, dass ich sie doch bitten möchte, ihrer hübschen Dame den Auftrag zu erteilen, die Tür ganz zu schließen und sich von ihrem Horchposten zu machen. Wenn ich gewollt hätte, dass wir bei unserem Gespräch Zeugen haben, hätte ich ihnen das gesagt. Am besten wäre, sie schicken sie zum Einkaufen, ok?“

Ich spürte, jetzt hatte ich ihn im Sack! Er fühlte sich ertappt und war für einen Moment mehr als verlegen. Dass ich recht hatte mit meiner Behauptung, die Kleine würde lauschen, bestätigte sich in diesem Moment, denn wie von Zauberhand wurde die Tür plötzlich geschlossen, kurz darauf hörte ich die Haustür klappen. Ich stand auf, ging zum Fenster und sah hinaus. Tatsächlich, Carola hatte einen Korb am Arm und verließ gerade

fast fluchtartig den Pfarrgarten.

Endlich waren die Voraussetzungen geschaffen, dass ich zur Sache kommen konnte. Ich ging wieder an den Tisch und sorgte zugleich dafür, dass ich noch mehr aus dem blendenden Sonnenschein entfernte, indem ich mich einfach an die andere Tischseite setzte. Meinen Kaffee und die wirklich erstklassigen „Platzerln“, - das Wort gefiel mir, - nahm ich mit.

Herr Pfarrer sah mir aufmerksam zu. Er hatte begriffen, dass es hier nicht nur um eine Bagatelle aus dem Alltag seiner Pfarrgemeinde gehen konnte. Er unternahm jetzt nichts mehr, um mich aus dem Konzept zu bringen. Zudem glaubte er sich ja insofern sicher, als er davon ausging, dass seine Überwachungsanlage funktionierte.

Oh du Armer, ging es mir durch den Kopf, wie wirst du enttäuscht sein, wenn du feststellst, dass dir auch dieser Joker genommen wurde!

Ich kam jetzt direkt auf den Punkt. Ich setzte mich bequem zurecht und fing an zu reden.

„Tja Herr Pfarrer, nun will ich sie nicht länger auf die Folter spannen. Der Grund meines Besuches bei ihnen ist folgender: Sie wissen, wo ich wohne und wer meine Nachbarn sind. Sie sind oft zu Gast dort draußen und ich nehme an, dass sie einen nicht unerheblichen Einfluss auf die ganze Familie dort haben. Leider muss ich den Verdacht hegen, dass sich diese Familie vollständig unchristlich mir gegenüber verhält. Es gibt da jemanden, der mich beobachten lässt und alle Anzeichen stehen dafür, dass meine Nachbarn, - wie auch immer, - eine Aufgabe darin sehen, diese Beobachtung auszuführen. Ich weiß definitiv, dass bei meinem Widersacher Informationen auftauchen, die nur aus dieser Quelle stammen können. Und genau das stört mich. Sehen sie, ich will nichts anderes, als mein Leben, - sei es im Beruf oder im Privatbereich, - so zu leben, wie ich es für richtig halte. Ich empfinde es als unerträglich, dass sich meine Nachbarn, die doch vorgeben, gute und gläubige Katholiken zu sein, viel Zeit damit verbringen, mich zu beobachten und alle Beobachtungen unverzüglich an den Auftraggeber, der mir im Übrigen trotz allem noch immer sehr nahe steht, weiter zu geben. Deshalb möchte ich sie bitten, ihren ganzen Einfluss bei meinen Nachbarn dahin gehend gelten zu machen, dass dies in Zukunft unterbleibt. Dies, davon bin ich fest überzeugt, ist kein unbilliges Anliegen und ebenso bin ich überzeugt, dass sie mir diesen kleinen Wunsch erfüllen werden. Bitte, sorgen sie dafür, dass man mich in Ruhe lässt.“

Hochwürden hatte mir aufmerksam zugehört. Mit sanfter Stimme antwortete er nun: „Und wie mein Sohn, kommst du... Entschuldigung, kommen sie darauf, dass ich etwas für sie tun könnte? Weshalb sollte ich als Pfarrer mich in solche, ehrlich gesagt, kleingeistigen Dinge einmischen?“

Meine Stimme war nicht weniger sanft und geschmeidig, als ich erwiderte: „Weil sie, Herr Pfarrer, als Priester und Seelsorger am ehesten dazu in der Lage sind, den Leuten über ihr verwerfliches Verhalten die Augen zu öffnen. Deshalb in erster Linie.“

„Und in zweiter Linie?“

Hey, der Gute Pfarrer war ein echter Schnellmerker! Er hatte sofort realisiert, dass da noch etwas im Raum stand. Doch ich dachte gar nicht daran, meinen Trumpf jetzt schon aus dem Ärmel zu ziehen. Erst wollte ich sehen, ob ich mein Ziel nicht auch so erreichen konnte.

„In zweiter Linie? Darauf können wir vielleicht später kommen, sollte es sich als notwendig erweisen. Ich denke, die Gründe, die ich ihnen bereits genannt hatte, sind doch ausreichend genug, oder etwa nicht?“

„Mein junger Freund, ich muss ihnen leider sagen, dass es ganz und gar nicht zu meinen Gepflogenheiten und Aufgaben als Seelsorger gehört, mich in solche Dinge einzumischen. Es steht ihnen doch frei, sich auf anderem, gesetzlichen Weg zur Wehr zu setzen. Weshalb tun sie das nicht?“

„Weil mir dieser Weg verbaut ist. Ich müsste hierzu Details offenbaren, die sowohl mir beruflich Schaden verursachen, als auch eine langjährige und durchaus harmonische Lebensgemeinschaft gefährden würden. Dies muss unter allen Umständen vermieden werden.“

Hochwürden sah mich eine ganze Weile nachdenklich an. Dann hatte ich ein weiteres Mal die Gelegenheit, mir ein Bild über die hohe Qualität einer priesterlichen Ausbildung zu verschaffen. Seine Stimme hatte jeden salbungsvollen Ton verloren, als er wieder zu sprechen begann. Mit fast drohend erhobener Stimme redete er auf mich ein. Außerdem benutzte er wieder die Duzform, die in den Jahrtausenden der Kirchengeschichte zahllosen unbedarften Menschen sofort aufgezeigt hatten, welcher Rangunterschied zwischen ihnen, den armen Sünderlein und ihren Seelenklempnern bestand.

„Nun mein Sohn, da du dich mir gegenüber so öffnest, will ich dir nicht verschweigen, dass ich um all diese Vorgänge weiß. Ich weiß, dass du beobachtet wirst, ich weiß auch weshalb, denn du mein Sohn, hast schwer gesündigt gegen die Gesetze Gottes und der Menschen! Du hast dich in eine viele Jahre währende Ehe zweier Gläubiger eingeschlichen wie die Schlange! Du hast eine gute und rechtschaffene Christin vom rechten Wege abgebracht und sie dazu verführt, die vor Gott geschlossene Gemeinschaft ihrer Ehe zu verraten! Du, der du den Schoß der Kirche schon in jungen Jahren verlassen hast und seither ein gottloses Leben führst, du bist der Strafe und der Buße anheimgefallen. Wir aber, die wir dir Nahe stehen, die wir alle deine Brüder und Schwestern vor dem Herrn sind, haben dafür zu sorgen, dass deine Sünden nicht noch größer werden. Wir haben deshalb die Gerechtigkeit Gottes in unsere Hand genommen und dich einer, - ich betone, - ausgesprochen milden Bestrafung zugeführt, um dich, mein Sohn auf den Weg des Herrn zurück zu bringen.“

Hochwürden lehnte sich nach diesen Worten bequem in seinem Stuhl zurück, sah mir mit starrem Blick ins Gesicht und fuhr, nun wieder in gemäßigttem Ton, fort: „Schau mein Sohn, auch dein Opfer ist ein Schäflein meiner Gemeinde, obwohl sie nicht in meinem Sprengel lebt. Ich habe sie selbst als junger Kaplan in den heiligen Stand der Ehe führen und als junger Pfarrer ihren Kindern das Sakrament der Taufe spenden dürfen. Sie kommt immer noch zu mir, wenn ihr Herz schwer ist und sie den Trost und den Zuspruch der Heiligen Mutter, unserer Kirche, benötigt. Sie hat bei mir, wie es sich für eine gute Christin gehört, gebeichtet und für ihre Sünden Verzeihung erlangt. Doch sie hat mich auch inständig und überzeugend darauf hingewiesen, dass auch bei dir mein Sohn, noch nicht jede Hoffnung verloren ist, dass es sich lohnen könnte, deine Seele vor der ewigen Verdammnis zu retten und dich wieder in die Schar der Gläubigen aufzunehmen. Du sollst für deine Fehler büßen, dann wird dir Gott und mit ihm auch die Kirche verzeihen und du wirst dein Seelenheil und deinen Frieden wieder finden. Deine Buße wird leicht sein, denn wir werden dir nur einen mäßigen und leicht zu erbringenden monatlichen Betrag abverlangen, der einen Ausgleich dafür schaffen wird, dass du der Heiligen Kirche nun schon so viele Jahre das ihr zustehende Scherflein vorenthalten hast. Wir denken da an den geringfügigen Betrag von eintausend Mark im Monat, der dir sicher nicht weh tut. Du weißt, mein Sohn, Gott kann verzeihen, die Kirche kann es auch. Aber du weißt auch, dass die Kirche und ihre Verwalter eine Vielzahl von Aufgaben zu erfüllen haben, um das Wort Gottes zu einem lebendigen Wort zu machen. Und dazu mein Sohn, müssen alle Gläubigen, insbesondere aber diejenigen unter ihnen, die gesündigt haben, beitragen. Nimmst du diese Buße an? Dann können wir das Gespräch insofern beenden. Ich werde



dir noch ein Zettelchen zum Unterschreiben geben und alles wird wieder in seine geordneten Bahnen kommen, nicht wahr?“

Es hätte nicht mehr viel gefehlt, damit ich laut hinaus gelacht hätte. Die Unverschämtheit dieses scheinheiligen Pfaffen war nachgerade köstlich. Doch unverschämt konnte ich ebenfalls sein, dazu brauchte ich keine priesterliche Ausbildung und keine geschwollenen Worte. Ich bewies es ihm unmittelbar.

„Mein lieber Pfarrer! Ich hatte dich bereits vorhin höflich gebeten, mich nicht zu duzen. Da du dies nicht akzeptieren kannst, nehme ich dein Angebot an. Wir wollen Freunde fürs Leben sein, deshalb duze ich dich jetzt auch.“

Halt, unterbrich mich nicht, denn sonst werde ich vielleicht sauer und dann mach ich manchmal Fehler!

Ok, du meinst also, ich hätte gesündigt. Mag sein, dass du und dein scheinheiliger Verein das so sehen. Ich sehe es anders. Du sagst, ich müsse Buße tun und dir oder deiner Kirche jeden Monat einen Tausender spendieren? Du musst komplett verrückt sein. Weshalb befiehst du mir nicht noch, jeden Sonntag, - oder noch besser, - jeden Tag in deine Kirche zu gehen, wöchentlich zu beichten und Gott, vor allem aber dich zu fürchten? Weißt du mein kleiner Pfaffe, was du dir da zugemutet hast? Du kennst doch sicher alle Gleichnisse deiner heiligen Schrift, oder nicht? Doch, du kennst sie. Dann weißt du auch, was es bedeutet

Nur wer ohne Sünde ist, hebe den ersten Stein!

Und du mein kleiner Wanderprediger, bist du ohne Sünde? Ich kann es mir beim besten Willen nicht vorstellen, denn weshalb solltest du dann hier, in deinem privaten Beichtzimmer eine Abhöranlage brauchen? Da staunst du was? Du vergisst, mit wem du es heute zu tun hast! Selbstverständlich habe ich deine Kameras und deine Mikrophone entdeckt, aber stell dir vor, es stört mich nicht!“

Ich hatte bemerkt, wie blass der Pfaffe bei meinen Worten geworden war. Ich hatte ihn bewusst auch in dem Glauben gelassen, es störte mich wirklich nicht, dass unsere Unterhaltung gefilmt und mitgeschnitten wurde. Ich war kühl bis zur Herzwurzel und als er mir entgegenen wollte hob ich nur lässig die Hand, verhinderte damit, dass er zu reden begann und ergriff meinerseits wieder das Wort.

„Wart noch Pfaffe, das war noch lange nicht alles, was ich zu sagen hatte! Du glaubst, ich komme zu dir ohne jedes überzeugende Argument? Du irrst dich mein Lieber. Ich habe Argumente, denen auch ein solch scheinheiliger Kandidat wie du nicht widerstehen und schon gar nicht widersprechen kann. Ich sage dir, du wirst jede einzelne meiner Anweisungen ausführen und zwar wortgenau, denn sonst mein Freund, wirst du viel früher an dem Platz sein, wo wir beide uns einmal wiedersehen werden, als du glaubst. Du weißt was ich meine? Nicht? Nun, die Hölle. Dorthin kommen doch so geile Kerle wie du und ich!“

Wieder setzte er zu einer protestierenden Gegenrede an, doch ich unterbrach sie erneut schon im Ansatz.

„Halt Pfarrer! Ich bin immer noch nicht fertig. Ich bin zu dir gekommen, weil ich der Meinung war, du seist klug und weise. Doch ich musste leider erkennen, dass du nicht nur ein geiler Bock bist, - was weiter nicht verwerflich wäre, - sondern auch noch dumm und überheblich. Du hast mich unterschätzt, kleiner Pfaffe! Schau, ich will dir eine kleine Geschichte erzählen.“

Vor zwei Tagen war ich am Abend noch ausreiten. Auf dem Heimweg, es war schon fast dunkel, sehe ich das Auto meines Nachbarn vor der Kneipe im Nachbarort. Und als ich zu

Hause ankomme, sehe ich dein Auto in Nachbars Hof. Ich musste, warum auch immer plötzlich an Nachbars Töchter denken und, - verzeih mir meine schmutzigen und sündigen Gedanken, - konnte nicht umhin, Vergleiche anzustellen. Du weißt, dass ich Pferde züchte? Dann kannst du dir vorstellen, dass mir die Mendelschen Gesetze nicht völlig fremd sind, nicht wahr? Das Ergebnis meiner Betrachtungen war verblüffend, ich hegte plötzlich einen ganz, ganz üblen Verdacht. Da ich aber auch noch mit dem Laster der Neugierde geschlagen bin, konnte ich mir nicht verkneifen, mich in Nachbars Garten zu schleichen und selbst einmal den Spion zu spielen. Ich war, die muss ich unumwunden eingestehen, entsetzt, über das was ich dort sehen musste. Sodom und Gomorrha sag ich da nur! Ein Pfarrer, der nicht nur seine gläubigste Christin sondern auch noch deren minderjährige Tochter vögelt! Pfui Teufel!

Doch da ich im Grunde meines Herzens ein anständiger Kerl bin, versuchte ich Verständnis dafür aufzubringen. Ich redete mir ein, so ein Pfarrer ist halt auch nur ein Mensch und ein Mann dazu. Was soll das ganze also? Nur unser Nachbar tat mir ein wenig leid. Ich überlegte, ob der arme Mann vielleicht sogar wusste, was in seinem Haus geschah, ob in sein Drachen von einem Weib nur deshalb in die Kneipe geschickt hatte, um ungestört mit dem Pfarrer bumsen zu können? Da ich ebenfalls noch Durst hatte, fuhr ich auch in diese Kneipe, ich setzte mich, wie es sich gehört, zu meinem lieben Nachbarn an den Tisch und ich muss sagen, wir kamen uns menschlich ziemlich nahe. So nahe, dass er nicht umhin konnte, mir sein Herz auszuschütten. Da erst erkannte ich die ganze Tragweite dieser Tragödie! Denn der arme Kerl bestätigte, was ich bisher nur vermutet hatte! Nicht er sondern der Pfarrer war zweimal oder besser gesagt sogar dreimal erfolgreich Vater geworden! Drei der vier Kinder, die er aufzog und versorgte waren Kinder des Pfarrers! Gut, der Sohn war auf tragische Weise ums Leben gekommen. Aber die Töchter, dies gestand er mir weinend, konnte er doch nicht auch noch anzünden, oder? Nun war mein Entsetzen wirklich grenzenlos. Wie war so etwas nur möglich?

Ich brachte den armen Mann nach Hause. Dann grübelte ich die ganze Nacht über sein schreckliches Schicksal nach. Erst gegen Morgen konnte ich einschlafen. Da aber hatte ich begriffen, dass, wie gesagt, auch Pfarrer Menschen sind. Und nur aus dieser Erkenntnis heraus hatte ich angenommen, ich könnte mich mit meinem wesentlich kleineren Problem an dich, mein Pfäfflein, wenden, du würdest mich ganz sicher verstehen und mir genauso sicher helfen.

Nun muss ich aber zu meinem Schrecken feststellen, wie sehr ich mich da doch getäuscht habe! Du willst mir nicht helfen! Im Gegenteil, du drohst mir, du verlangst Buße von mir, wo du doch der viel größere Sünder bist! Nun steh ich da und weiß nicht mehr weiter. Was mach ich jetzt bloß?

Ach ja, bevor ich es vergesse. Ich weiß nicht wie, aber als ich vor Nachbars Wohnzimmerfenster stand und dem unsittlichen Treiben dort drinnen zusehen musste, hatte ich plötzlich meine Kamera in der Hand. Ich schwöre dir Pfaffe, ich weiß nicht wie die dorthin gekommen ist. Aber da ich sie nun mal bei mir hatte, konnte ich der Versuchung einfach nicht widerstehen und machte ein paar Bildchen. Als ich sie dann gestern vom Labor abholte, stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass die meisten von ihnen vorzüglich geworden sind. Gestochen scharf und unmissverständlich. Hier, schau sie dir doch selbst mal an!“

Ich warf dem Pfaffen die Abzüge, die ich hatte machen lassen über den Tisch und fügte noch ganz nonchalant hinzu: „Du kannst sie behalten, ich schenke sie dir als Erinnerung.“

Schon während meiner Rede war aus dem selbstbewussten, arroganten und hochnäsigen

Pfarrer ein winzig kleines Häufchen Elend geworden. Jedes einzelne meiner Worte hatte ihn getroffen wie ein Keulenschlag. Er war in seinem Stuhl zusammen gesunken, blasser als ein frisch gekalkte Wand, unfähig auch nur einen Ton hervor zu bringen. Die Bilder, die ich ihm hinwarf, nahm er nur zögernd in die Hand, kaum hatte er das Erste gesehen, brach er vollständig in sich zusammen. Er begann, jämmerlich zu weinen.

Ich konnte nicht anders, ich empfand grauenhaften Ekel vor ihm.

Dieses Schwein, dachte ich, hat gnadenlos versucht, mich zu unterjochen und zusätzlich wollte er mich auch noch erpressen. Mir wurde wieder einmal klar, dass es klug gewesen war, aus der Kirche auszutreten. Sicher, man sollte nie eine Institution nach einzelnen Vertretern beurteilen. Sicher waren nicht alle Pfaffen so schlecht wie dieser hier, doch schon einer war zu viel.

Der Ekel in mir wurde so groß, dass ich nur noch eines wollte: Weg. So schnell wie möglich weg.

Ich stand auf und erklärte dem Pfaffen mit leiser Stimme, was ich von ihm erwartete.

Die Spioniererei hatte sofort, noch am selben Tag, aufzuhören. Was zwischen Ingrid und mir war und werden würde, hatte ihn, den Pfarrer nicht zu kümmern. Alles andere, so sagte ich ihm kurz und bündig, würde die Zeit bringen. Mir war es einerlei, was er auf dem Hof meiner Nachbarn trieb, sollte er sich meinetwegen zu Tode ficken. Und wenn er seiner Tochter auch noch ein Kind machte, es war seine Sache, es ging mich nichts an. Doch wehe, so erklärte ich ihm, ich würde noch einmal feststellen müssen, dass er oder seine scheinheilige Bande sich in mein Leben einmischten!

Ich verließ das Pfarrhaus und ging zurück zu meinem Büro. Am Gartentor begegnete mir die schöne Carola. Schade, sie würdigte mich keines Blickes, sie tat als existierte ich überhaupt nicht. Na ja, wenn ihr des Pfarrers Ständer lieber war, konnte ich es auch nicht ändern. Ich hatte, was ich brauchte.

Und im Übrigen: Kommt Zeit, kommt Rat.

### **Die zehn Gebote**

Ich fühlte mich nach dieser Unterhaltung ziemlich mies und ausgelaugt. Das ganze kotzte mich an. Doch was wollte ich machen? Ich konnte doch nicht tatenlos zusehen, wie irgendwelche Spinner mein Leben zu beherrschen versuchten!

Im Büro erwarteten mich noch ein paar Dinge die ich einfach nicht schieben konnte, die erledigt werden mussten egal wie ausgelaugt ich mich fühlte, also erledigte ich sie. Allerdings dauerte es wesentlich länger, als ich erwartet hatte, so war es schon nach sieben Uhr abends, als ich endlich in mein Auto steigen und nach Hause fahren konnte. Auf dem gesamten Heimweg hatte ich seltsamerweise immer das Bild der schönen Carola vor Augen. Allerdings nicht ihr sanftes Lächeln, sondern den abweisenden, fast zornigen Gesichtsausdruck, den ich im Vorbeigehen an ihr festgestellt hatte, als ich den Pfarrhof verließ.

Was war es wohl gewesen, das sie so wütend gemacht hatte? War der Grund meine Beharrlichkeit, sie bei meinem Gespräch mit ihrem Pfaffen auszuschließen? Ich wusste, ich konnte dieses Rätsel im Moment nicht lösen. Ich bemühte mich deshalb, ihr Gesicht aus meinem Gehirn zu verbannen, an etwas anderes zu denken. Es gelang mir erst, als ich zu Hause vor fuhr und in Nachbars Hof des Pfaffen Auto stehen sah. Ich musste grinsen, wenn ich mir vorstellte, dass dort gerade eine Krisensitzung stattfand. Ich gönnte es ihnen, Angst zu haben, sich Sorgen zu machen, schlaflose Nächte wünschte ich ihnen allen, denn in meinen Augen, nach meinem Verständnis waren sie alle ausgemachte Arschlöcher. Sollten sie doch sehen, wie sie mit ihrer Zukunft

zurechtkamen.

Erst als ich aus dem Auto ausstieg, fiel mir ein, dass ja gar nicht allein sein würde an diesem Abend. Meine beiden „Sklavinnen“ warteten ja auf mich! Ich schloss mein Auto ab und ging ins Haus. Unglaublich, aber ich fühlte mich schlagartig besser. Meine ganze Wohnung war ein Hort der Sauberkeit und der Ordnung. Alles war so, wie ein Mann es sich wünscht, wenn er gebeugt von harter Tageslast nach Hause kommt. Gemütlich sah es aus und außerdem roch es hervorragend. Mir viel ein, dass ich außer den „Platzerln“, - Scheißwort, denn es rief sofort wieder das Bild der schönen Carola vor mein geistiges Auge, - den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte. Ja, ich stellte fest, ich hatte richtig gehend Hunger. Ich schloss die Tür hinter mir, drehte mich um und wurde völlig unvorbereitet mit einem unglaublichen Bild konfrontiert.

Auf der Treppe zum oberen Stock saßen zwei splitternackte Grazien, zwischen sich einen schwanzwedelnden Sascha, allen dreien war anzusehen, dass sie sich so richtig freuten, mich zu sehen. Na, wenn das kein schöner Empfang war! Die Mädels ließen Sascha los, er sprang mit einem Satz die Treppe herunter, hüpfte an mir hoch und leckte mir das Gesicht ab, als hätte ich mich schon wochenlang nicht mehr gewaschen. Lachend wehrte ich ihn ab, nur um sofort von Jutta und Christiane überfallen zu werden. Ich wurde förmlich zugedeckt mit Küssen, mit Liebe und Zärtlichkeit. Selbst einem Pascha konnte es in seinem Harem nicht besser gehen. Es hatte schon was für sich, so empfangen zu werden.

Die beiden geleiteten mich die Treppe hinauf und dort ins Esszimmer.

Der Tisch war gedeckt und ein appetitanregender Duft ließ mir das Wasser im Mund zusammen laufen. Meine Mädels hatten für mich gekocht.

Wirklich, so machte das Leben Spaß.

Wir aßen gemeinsam, dann, nach dem Essen, bei einem Glas Wein, berichtete ich, was ich im Laufe des Tages alles erledigt hatte. Ich erzählte natürlich nicht alle Details, mein Bericht enthielt eigentlich nur die wesentlichen Teile der Vorgeschichte und das Ergebnis das ich erzielt hatte. Wie ich es erreicht hatte, blieb mein Geheimnis, denn, - ob Sklavinnen oder nicht, - so ganz traute ich mittlerweile niemanden mehr, außer mir selbst. Da auch ich nicht in die Zukunft sehen konnte, hielt ich es für besser, schon noch mit ein paar Informationen zurück zu halten. Es genügte, wenn die beiden wussten, dass wir mit absoluter Sicherheit davon ausgehen konnten, in Zukunft zwar weiter beobachtet zu werden, - meine Nachbarin würde das nie aufgeben, dessen war ich mir sicher, - aber sie würde keinen Gebrauch mehr von ihren Beobachtungen machen.

Dafür würde Hochwürden schon sorgen.

Als ich mit meinem Bericht zu Ende war, meinte Jutta, so viel taktisches Geschick, so viel fleißiger Arbeit, sei einer besonderen Belohnung wert. Sie schlug vor, wir sollten jetzt zum gemütlichen Teil des Abends übergehen. Um diesen zu eröffnen, hatte auch sie mir etwas zu berichten, denn sie beiden, meine Sklavinnen, waren ebenfalls nicht untätig gewesen, den Tag über. Nein, nein, nicht der Hausputz, der war nebenher erledigt worden. Jutta hatte sehr viel mehr geleistet.

Sie hatte ja noch ein Versprechen einzulösen, wie sie augenzwinkernd erwähnte. Ich erinnerte mich doch sicherlich noch daran, was sie mir vor kurzem in Bezug auf ihre Geilheit und im Zusammenhang mit Gottlieb geschworen hatte, oder nicht?

Selbstverständlich erinnerte ich mich daran.

Nun, Jutta hatte Christiane im Laufe des Tages in unsere Beobachtungen und in meine Erfahrungen und Erlebnisse in Sachen Sex mit Sascha eingeweiht. Ihr Bericht hatte

Christiane hochgradig erregt und diese hatte den untertänigsten Wunsch geäußert, es auch einmal mit Sascha versuchen zu wollen. Jutta hatte deshalb die Idee entwickelt, am nächsten Samstag in einer Woche eine Party zu veranstalten. Eine richtige Orgie sollte es werden, an der alle Mitmachen sollten, die dazu bereit und geil genug waren. Im Rahmen dieser Party konnte Jutta dann beweisen, dass sie durchaus geil genug war, es mit Gottlieb zu treiben und Christiane konnte ihre Premiere mit Sascha feiern.

Die Idee war nicht schlecht und ich versprach, darüber nachzudenken. Vor allem bat mich Jutta, ich sollte doch mal vorsichtig eruieren, wer denn als Partyteilnehmer in Betracht käme. Die Mädels hatten das Konzept der Party schon ziemlich gut entwickelt.

Die Fete sollte nicht in meiner Wohnung steigen, dazu war diese nicht groß genug, sondern draußen im Stall. Da ich ihnen verboten hatte, das Haus zu verlassen, hatten die beiden zwar noch keine Ahnung, wie man den Stall herrichten könnte, doch sie waren der Meinung, rein von außen betrachtet, müsste doch Platz genug sein, um einen passenden Rahmen für ein solches Fest zu schaffen.

Ja, meine Mädels hatten echt was auf dem Kasten! Sie hatten Ideen und auch gleich Vorschläge, wie man sie verwirklichen konnte. Aber als ich die beiden so ansah, sie waren ja immer noch splinternackt, stand mir der Sinn nach etwas ganz anderem als nach Partyvorbereitungen. Ich hatte Feierabend, einen erfolgreichen Tag hinter mir, gut, - nein vorzüglich, - gegessen und feinen Rotwein getrunken.

Ich hatte Lust auf Sex bekommen.

Seltsamer Weise verspürte ich das Bedürfnis meine Position als „Herr“ zu testen, heraus zu finden, wie ernst es meinen Püppchen mit dem Sklavinnenleben wirklich war. Deshalb stand ich vom Tisch auf und befahl den beiden, erst mal abzuräumen, denn einen Tisch mit Essensresten, halbvollen Aschenbechern und beschmutztem Geschirr fand ich nicht erotisch. In mir aber war der Wunsch nach Erotik plötzlich fast übermächtig geworden, was ja auch kein Wunder war, wenn man körperlich und optisch so verwöhnt wird, wie ich an jenem Abend.

Solange die Mädels Ordnung schafften, ging ich ins Bad. Ich hatte den Tag über geschwitzt und wollte schon, dass ich frisch und sauber war, wenn mich meine Grazien verwöhnten. Ich rasierte mich, putzte die Zähne und duschte. Danach zog ich mir meinen schwarzseidenen Bademantel an und ging wieder nach oben.

Meine Sklavinnen hatten schnell und effektiv gearbeitet, alles war so, wie ich es mir vorstellte. Mehr noch, auf dem Tisch brannten zwei Kerzen, da stand eine frische Flasche Rotwein, frisch gespülte Gläser funkelten im Kerzenlicht. Das elektrische Licht hatten meine Mädels ausgeknipst. Sie hatten geahnt, wonach mir der Sinn stand. Obwohl die Zeit relativ kurz gewesen war, hatten die beiden es mit vereinten Kräften geschafft, genau die Stimmung zu zaubern, nach der mir war. Alle Achtung!

Nun, jetzt war es also so weit. Ich wollte aufs Ganze gehen, herausfinden, ob meine Sklavinnen bereit waren, auch Schmerzen auf sich zu nehmen, um ihrem Herrn zu gefallen. Ich hatte zwar nicht viel Ahnung von dem, was einen guten Sklavenherren auszeichnete, doch das eine oder andere wusste ich schon. Ich hatte „Fanny Hill“ gelesen, die Stelle wo der reiche Pinkel erst sich selbst verprügeln lässt, um anschließend auch Fanny den Hintern zu versohlen, hatte mir ganz gut gefallen. Auch sonst hatte ich schon diverse Lektüren in den Händen gehabt, wo sadistische Praktiken nachvollziehbar beschrieben waren. Allerdings, die meisten hatten mich eher amüsiert als angeturnt. Ich fand, sie waren zumindest ziemlich überkandidelt, wenn nicht gar einfach gesponnen. Für Praktiken, die mich eher an die Inquisition erinnerten, für Streckbänke, brutale Fesselungen und bizarre Klamotten hatte ich mich nie erwärmen

können. Deshalb war ich auf so was auch gar nicht eingerichtet. Doch, wie es sich für einen ordentlichen Reiter gehört, besaß ich ein ganzes Sortiment von Reitgeräten. Aus meiner Zeit als Vielseitigkeitsreiter waren da noch einige Teile da. Von der langen, sehr dünnen und flexiblen Dressurgerte bis hin zur kurzen, kräftigen Klatsche die man auf der Querfeldein - Strecke dabei hatte, war da einiges vorhanden. Ich hatte diese Relikte einer für mich vergangenen Zeit in einem alten Schirmständer im Hausflur aufbewahrt.

Im Vorbeigehen hatte ich, als ich aus dem Bad kam, eine meiner Dressurgerten, ein fast einsfüßig langes, schwarz glänzendes Teil mit einer kleinen Schmicke an der Spitze aus dem Schirmständer gezogen. Ebenso eine Springgerte, die mit schwarzem Leder umflochten war und am Ende zwei, etwa zehn Zentimeter lange und zwei Zentimeter breite, stabile Lederlappen hatte. Ein recht stabiles Ding, mit dem man schon ordentlich zulangen konnte.

Darüber hinaus hatte, - eigentlich mehr durch Zufall, - mein Lasso an der Garderobe gehangen. Ein etwa acht Meter langes, eingewachstes Seil, ungefähr ein Zentimeter dick, mit einer, für Profis geeigneten Laufschnalle, deren Öse so mit Leder ausgelegt war, dass sie sich zwar leicht zu zog und schnell eine strangulierende Wirkung erzielte, sich aber nie verklemmen konnte und ebenso leicht wieder zu lösen war. Auch dieses hatte ich mit nach oben genommen.

Um meine Mädels nicht schon im Vorfeld zu erschrecken, hatte ich diese Geräte nicht mit ins Esszimmer genommen, sondern sie im Vorraum, vor der Tür, einfach auf den Boden gelegt. Nun, als ich das Esszimmer betrat, warteten meine beiden Girls schon sehnsüchtig auf mich. Sie waren, - wie ich nicht anders erwartet hatte, - beide immer noch nackt, zu meinem Vergnügen hatten sie die Zeit, die ich im Bad verbracht hatte, dennoch zusätzlich genutzt. Beide hatten sie einen Blick in den Spiegel getan und alles, was im Laufe des Abends etwas verwischt worden war, restauriert.

Frischer Lippenstift, die Augenbrauen nachgemalt, Lidschatten und Eyeliner neu aufgetragen.

Jutta, meine süße Maus, der ich ja im Wesentlichen all das zu verdanken hatte, stand neben dem Tisch, gerade, aufrecht und etwas stolz, wie es eben ihre Art war. Sie war so aufgeregt, dass ihr Gesicht glühte, es fast wirkte als hätte sie auch noch Rouge auf ihre Bäckchen gelegt. Doch die Röte kam von innen, dazu hatte sie keinen Schminkbeutel gebraucht. Sie war aufgeregt und deutlich sichtbar auch erregt, denn ihre Brustwarzen hatten sich längst verhärtet und aufgerichtet. Ich warf einen Blick auf ihre Scham und konnte auch dort den Zustand ihrer Erregung deutlich ablesen. Zwischen ihren glattrasierten Schamlippen glitzerte es feucht, ihr kleiner Kitzler hatte sein Köpfchen aus seinem Versteck erhoben und wartete sehnsüchtig auf Liebkosungen.

Ich freute mich unheimlich darüber, eine solch lüsterne Freundin mein Eigen nennen zu können. Nicht minder aber freute ich mich über unseren gemeinsamen Fang, über Christiane. Christiane, unsere Blondie, die uns, beziehungsweise in erster Linie mich, so beharrlich verfolgt und beobachtet hatte, die den ihr von Ingrid übertragenen Job so treu und gewissenhaft ausgeführt hatte und die am Tag zuvor so sehr hatte leiden müssen, dass sie, wie es schien, jeden eigenen Willen verloren hatte. Jutta hatte dafür gesorgt, dass Christiane auch jetzt wieder ihre Demut und Selbstaufgabe auf das Auffälligste demonstrierte.

Christiane kniete zu Juttas Füßen, den Oberkörper tief zu Boden gebeugt, die Stirn auf den Fußboden gepresst, und präsentierte mir ihre Hinteransicht. Ihre aalglatte Fotze - dies muss sich ändern, ging es mir durch den Kopf, solch eine völlig unbehaarte Möse mochte ich auf die Dauer nicht, - glitzerte ebenfalls feucht zwischen ihren gespreizten Schenkeln.

Hübsch hatte sie sich da hin drapiert.

Jutta sah mich aufmerksam an und wartete, auf meine Anweisungen. Ich hatte den Bademantel nur lose über die Schultern gehängt, war zu faul gewesen, selbst in die Ärmel zu schlüpfen und hatte ihn vorne natürlich offen gelassen. Schon als ich hinunter ging, ins Bad, hatte ich einen stehen gehabt. Jetzt, da ich die beiden so auf mich warten sah, schwoll mein Schwanz zu voller Größe an, wurde zum Bersten hart und dick. In meinen Eiern kochte es, am liebsten hätte ich mich gleich auf Christianes geiles Hinterteil gestürzt und sie von hinten genommen. Doch ich war durchaus in der Lage, mich zu beherrschen. Ich dachte mir, als Herr von zwei solch attraktiven Sklavinnen, gehört es sich kaum, seinen Leidenschaften so prompt und schnell nachzugeben. Also nahm ich mich zusammen und lenkte meine Aufmerksamkeit auf anderes.

Ich wollte es noch einmal sehen, das Leiden in Christianes Augen. Ich wollte noch einmal erleben, wie die Schmerzen ihr Gesicht verzerrten, wenn mein steifer Schwanz in ihr kleines Arschloch eindrang. Was ich allerdings nicht mehr wollte, war die Schweinerei danach. Es ekelte mich schon bei der Vorstellung, meinen Ständer aus Christianes Darm zu ziehen und in dann völlig mit Kacke verschmiert an mir hängen zu haben. Auch wenn sie mir das Zeugs wieder ableckte, nein, es schüttele mich beim bloßen Gedanken daran! Deshalb befahl ich den beiden, sie sollten hinunter gehen, ins Bad. Jutta sollte Christiane eine ordentliche Darmspülung mit dem Brauseschlauch verpassen. Ich hatte einmal von einem Typen, der Bi war, gehört, dass Schwule sich ab und zu auf diese Art vorbereiten, wenn sie in den Arsch gefickt werden wollten. Was Schwule können, sollte Christiane auch möglich sein.

Ich erklärte Jutta, wie ich mir das ganze vorstellte, dann schickte ich die beiden los.

Ich selbst setzte mich solange auf einen Stuhl am Fenster und sah hinaus.

Genau vor meinem Esszimmerfenster, nur durch die schmale Straße getrennt, lag der Hof meiner Nachbarn. Dort sah ich immer noch das Auto des guten Herrn Pfarrer stehen. Ging die Krisensitzung so lange, oder vögelte er am Ende schon wieder meine Nachbarin? Streng genommen war mir das egal, doch um die Wartezeit abzukürzen, stellte ich mir vor, wie er gerade seinen langen Riemen in die Teenagerspalte der kleinen Sibylle hämmerte. Mit dieser Vorstellung hielt ich meine Geilheit und meine Erektion mühelos aufrecht. Irgendwie, so überlegte ich, würde es mir gelingen, auch meine Nachbarn und den Pfarrer in ein geiles Spiel mit einzubinden. Die Nachbarin mit ihrer großen Büchse, die wäre was für meinen alten Gottlieb, malte ich mir aus, dann bräuchte er sein Riesenrohr nicht mehr in eine Kuhfotze zu stecken. Sie wären ein schönes Gespann, die beiden, sinnierte ich und musste dabei vor mich hin grinsen.

Man wird sehen wie sich alles entwickelt, aber irgendetwas fällt mir noch ein, denn so einfach konnte ich diese bigotte Betschwester doch nicht davon kommen lassen, oder? Nein, ganz sicher nicht. Auch sie mitsamt ihrem geistlichen Stecher sollte sich vor mir erniedrigen. Sie sollte begreifen, was es heißt, wirklich im Schlamm zu wühlen, sich darin zu suhlen und zwar im eigenen, nicht in dem fremder Menschen.

Meine - zugegeben, recht boshafte - Gedanken hatten mich so sehr in ihren Bann geschlagen, dass ich gar nicht mehr bemerkte wie die Zeit verstrich. Plötzlich hörte ich, wie meine Grazien die Badezimmertür schlossen und leise kichernd die Treppe herauf kamen. Jetzt konnte es wohl endlich losgehen, unser Spiel.

Sascha, der den ganzen Abend schon um die beiden Nackedeis herum geschlichen war, saß neben mir und wurde ganz aufgeregt. Auch er hoffte, wie ich, dass es jetzt endlich zur Sache ging und nahm es als selbstverständlich an, dass er wieder einmal die Hauptrolle würde übernehmen können. Ich streichelte ihm den Rücken, was er

schwanzwedelnd hin nahm und sagte leise: „Ist schon gut, mein Kleiner. Auch du wirst auf deine Kosten kommen. Christiane kriegst du zwar heute noch nicht, aber für Jutta brauchen wir ja auch einen strammen Ficker. Freust du dich schon darauf?“

Selbstverständlich antwortete Sascha nicht. Zumindest nicht so, wie es ein Mensch gekonnt hätte, mit Worten. Seine Antwort bestand vielmehr darin, dass er an mir hoch sprang, meine Hände und mein Gesicht ableckte und wie verrückt herum zu hopsen begann. Ich stellte dabei fest, wie sehr sich mein Hund schon auf das freute, was, so nahm er vermutlich an, auf uns beide zukommen würde. Seine Fickstange ragte schon mehr als zur Hälfte aus seinem pelzigen Futteral. Warum auch nicht? Er war ein geiler Feger und hatte nun schon seit geraumer Zeit den Geruch der beiden erregten Mösen in der Nase gehabt. Warum sollte es ihm also anders gehen als mir?

In diesem Moment betrat Jutta, Christiane im Schleppe, wieder das Esszimmer. Unsere Blondine sah nicht so recht glücklich aus, sie tat sich etwas schwer mit dem Laufen. Ich wunderte mich, fragte mich weshalb wohl, doch ehe ich der Sache auf den Grund gehen konnte, meldete Jutta mir mit einem anzüglichen Grinsen, dass jetzt alles vorbereitet sei.

Also denn, worauf noch warten?

Ich musste feststellen, dass es vernünftiger gewesen wäre, mir über meine Rolle als „Herr“ Gedanken zu machen, als mich geistig mit meinen Nachbarn zu beschäftigen. Jetzt musste ich mir erst mal ein Konzept für diesen Abend zurecht legen. Doch wie so oft, Jutta kam mir zuvor und nahm die Dinge unter ihre Fittiche. Sie führte Regie, sie gab die Anweisungen. Allerdings, und das machte sie sehr geschickt, kam jeder ihrer Befehle an Christiane erst dann über ihre Lippen, wenn sie mich zuvor fragend angesehen hatte und ich mit dem Kopf nickte. So entstand für Christiane der Eindruck, zwischen Jutta und mir bestünde eine vollkommene Harmonie, wir mussten ihr wie ein eingespieltes, erfahrenes Team vorkommen, das in solchen Sachen jahrelange Erfahrung aufweisen kann. Für sie war es, als könnten Jutta und ich uns auch ohne große Worte perfekt verständigen.

Jutta, das Luder hatte aber auch ein Einfühlungsvermögen und eine perverse Phantasie. Zudem war sie hoch intelligent. Sie hatte ganz genau registriert, dass ich Peitschen und Lasso mit herauf gebracht hatte. Was damit zu machen war, ergab sich für dieses raffinierte Weib wie von selbst.

Jutta befahl Christiane, sich über den Tisch zu beugen, der Befehl wurde prompt ausgeführt. Christiane drückte ihren Bauch an die Tischkante, beugte sich nach vorn, bis ihr Oberkörper auf der Tischplatte lag. Ihre Arme ließ sie links und rechts über die Tischkanten hängen. Jutta trat hinzu, in der Hand die Peitsche mit den Lederlappen. Sie fuhr damit zwischen Christianes Beine, ließ sie an der Innenseite der Schenkel hoch wandern, bis fast hinauf an deren Spalte. Sie klopfte nur ganz leicht auf das feste Fleisch, was dazu führte, dass Christiane sofort ihre Beine spreizte und Jutta und mir einen wunderschönen Ausblick auf ihre glattrasierte Fotze gewährte.

Jetzt erkannte ich auch, warum Christiane sich beim Laufen zuvor etwas schwer getan hatte! Kein Wunder, denn Jutta hatte ihr einen dicken, schwarzen Gummidildo in die Möse gepflanzt! Ich kannte das Ding gut genug, denn es war noch ein Relikt aus meinem Zusammenleben mit Ida! Dies war einst Idas Lieblingsdildo gewesen! Jetzt stak er tief und wie fest verwurzelt in Christianes Fotze.

Man, sah das geil aus!

Jutta grinste mich an, als wollte sie sagen: „Na, da staunst du, was wir heute im Laufe des Tages alles gefunden haben, nicht wahr?“



Nein, ich staunte nicht, mich wunderte überhaupt nichts mehr. Bei Jutta musste man mit allem rechnen, das hatte ich mittlerweile begriffen. Gespannt wartete ich, was sie als nächstes anstellen würde.

Jutta nahm ihre Aufgabe sehr, sehr ernst. Sie war nicht weniger scharf darauf als ich, Christiane nun vollständig zu unterwerfen.

Deshalb nahm sie nun mein Lasso und begann, - routiniert wie eine erfahrene Domina, - zuerst Christianes Arme und Hände, danach ihre Fußgelenke, an den Tischbeinen fest zu binden. Die Blonde war nun nicht mehr in der Lage, sich ohne fremde Hilfe in ihrer Position zu verändern.

Christiane ließ diese Prozedur nicht nur geduldig und willig über sich ergehen, nein, sie hatte einen geradezu begehrlischen Glanz in ihren Augen, sie freute sich buchstäblich auf alles, was auf sie zukommen mochte. Schon die Vorbereitung, die Analspülung, die ihr von Jutta verabreicht worden war, hatte vermutlich all ihre devoten Neigungen so weit an die Oberfläche gespült, sie so gefügig gemacht, dass sie, - die sie das Herz und das Gemüt einer echten Sklavin hatte, - sich nichts schöneres und aufregenderes vorstellen konnte, als von Jutta und mir, ihrem Herrn, gequält, geißelt und benutzt zu werden.

Nicht nur ich sah gespannt zu, wie Jutta dies alles bewerkstelligt hatte. Neben mir hatte sich Sascha auf seine Keulen gehockt, seine Ohren gespitzt und seine lange Schnauze erwartungsvoll hoch gereckt. Seine schwarze, nasse Nase tanzte wie ein Gummiball, denn der Geruch nach Sex, der in der Luft lag, signalisierte ihm, dass er sehr bald wieder einmal seinen Spaß mit einer heißen, nassen und engen Frauenfotze haben würde. Seine lange, buschige Rute klopfte erwartungsvoll den Boden, er trippelte unentwegt auf den Vorderpfoten hin und her. Alles äußere Anzeichen seiner Erregung. Der Hund war so angeturnt, dass er auch seine lange, rote Fickstange fast schon in ganzer Pracht und Größe ausgefahren hatte. Wie eine dicke Mohrrübe zuckte das Ding unter seinem Bauch, er konnte es kaum mehr erwarten, eine der Frauen zu bespringen, seine Lanze in eine der beiden Fotzen zu hämmern und sich wieder einmal so richtig auszuficken.

Auch mir ging es nicht viel besser, auch mir stand der Schwanz, zum Bersten hart, waagrecht vor den Lenden. Doch beide, sowohl Sascha als auch ich, mussten wir uns noch gedulden, Jutta war noch längst nicht fertig mit ihren Vorbereitungen und ihrem Vorspiel.

Jetzt da Christiane fest am Tisch fixiert war, begann Jutta erst so richtig, ihrem Sadismus freien Lauf zu lassen.

Zunächst brachte sie die Springgerte zum Einsatz, die sie sowieso schon in der Hand gehabt hatte. Ich konnte nur staunen, wie sie das machte und begann ernsthaft darüber nachzugrübeln, ob meine Jutta nicht vielleicht doch schon Erfahrungen als Domina gesammelt haben konnte. Obwohl ich ja von diesem ganzen Metier nun wirklich keine Ahnung hatte, konnte ich erkennen: Was Jutta tat, hatte Hand und Fuß!

Jede Bewegung, jeder Kontakt der Peitsche mit Christianes Haut, alles war von höchster Effektivität. Jeder Schlag war in seiner Wirkung exakt berechnet und dosiert. Nichts, aber auch gar nichts, blieb dem Zufall überlassen, war willkürlich oder emotional belastet. Kühl und konzentriert bis in die Haarspitzen ging Jutta zu Werk.

Die Peitsche klatschte mit einem ersten, fast zart geführten Hieb auf Christianes Hintern. Dann begann sie mit heißerer Stimme, nicht laut, aber sehr eindringlich zu reden. Ich hörte dem Dialog, der obwohl etwas einseitig, doch auch höchst interessant war, gespannt zu.

Jutta begann mit den Worten: „Na, du kleine, geile Sau, wie ist das? Wie fühlst du dich

jetzt? Du gehörst nun ganz und gar mir. Mir und meinem, nein unserem Herrn. Du bist zu unserem Eigentum geworden, zu unserem Lustobjekt, das wir ganz nach Belieben benutzen, bestrafen und auch wegwerfen können. Du hast Strafe verdient, denn du hast dich schändlich benommen. Siehst du das ein?“

Christiane antwortete mit dünnem, zaghaften Stimmchen:

„Ja, das sehe ich ein.“

Sofort sauste ein weiterer Schlag auf die runden, zitternden Halbkugeln, die Christiane uns auf so herausfordernde Weise präsentieren musste. Viel härter diesmal, voller Entschlossenheit geführt.

„Wie antwortest du? Das heißt „Ja, Herrin, ich seh’ es ein.“ Jede Antwort, die du gibst, beginnt oder endet mit „Herrin“, verstanden?“

Christiane war nicht begriffsstutzig, deshalb hauchte sie: „Ja Herrin, ich seh’ es ein, ich habe Strafe verdient. Bitte bestrafe mich und lass mich deine und des Meisters Vergebung erlangen.“

Juttas Reaktion war ein neuerlicher, noch härterer Schlag, diesmal auf die andere Arschbacke. Dieser Schlag hinterließ eine erste Spur auf Christianes glatter Haut.

„Du sollst keine Opern quatschen, du sollst nur kurz und knapp auf das antworten, was ich dich gefragt habe. Klar?“

„Ja Herrin!“

„Gut. Also du wirst jetzt voraussichtlich den letzten Teil deiner Strafe erhalten. Wenn du dich dabei und danach gut führst, werde ich den Meister darum bitten, dir zu vergeben. Es wird mir nicht leicht fallen, seine Vergebung und Gnade zu erlangen, ich werde mich ihm zu Füßen werfen müssen und ihm ebenfalls einen Dienst anbieten müssen, der mich sehr beanspruchen wird. Ich weiß noch nicht, was er mir auferlegen wird, aber es wird eine harte Strafe auch für mich sein. Du wirst dies nie vergessen, hast du das verstanden?“

„Ja Herrin!“

„Gut, so gefällst du mir. Aber weil ich mich anstrengen musste, dir das beizubringen, wirst du eine zusätzlich Strafe auf dich nehmen müssen. Nun werde ich dir aber erst mal der Reihe nach erklären, aus was deine restliche Strafe besteht. Also, hier die zehn Gebote deiner Strafe und deines künftigen Lebens:

- Du wirst alles, was ich dir an Schmerzen, heute und in irgendeiner Zukunft zufüge, wortlos und lautlos erdulden;
- Du wirst nur reden, - und dies gilt für alle Zeiten, bis ich dich aus deinen Sklavendiensten entlasse, - weder mich und schon gar nicht den Meister direkt anreden, es sei denn, wir hätten dich dazu aufgefordert;
- Du wirst heute Abend lernen, mich und die Peitsche, die in der Hand habe zu lieben;
- Du wirst heute Abend lernen, dich meinen Anordnungen zu fügen, egal was ich dir befehle;
- Du wirst auch lernen, Schmerzen zu erdulden, auch Schmerzen, die dir bisher fremd waren und von denen du gedacht hast, du könntest sie nie ertragen;
- Du wirst dir täglich vor Augen führen, dass du uns, insbesondere den Meister liebst, dass du uns gehörst und dass du nur Entscheidungen triffst, die du mit uns

besprochen und abgestimmt hast. Diese Anordnung gilt, - wie auch alle anderen, - für alle Bereiche deines Lebens;

- Deine größte und wichtigste Aufgabe ist es, für den Meister und mich da zu sein. Wir denken für dich, wir reden für dich, wir handeln für, wenn wir dies als erforderlich ansehen;
- Der Meister oder ich werden dir künftig mitteilen, wann, mit wem und wie oft du Sex haben wirst;
- Wenn ich oder gar der Meister nach dir rufen, wirst du alles andere liegen und stehen lassen und zu uns kommen, egal was du gerade tust, wo du gerade bist;
- Und zum Schluss aber nicht zuletzt, du wirst nur dann einen anderen Meister, eine andere Herrin nehmen, wenn wir dich ausdrücklich frei gegeben haben;

Hast du das alles gehört, verstanden und stimmst du zu?“

„Ja Herrin!“

### **Bestrafung!**

Mir wurde heiß und kalt, als ich das alles hörte. Hatte ich das gewollt? Nein, ganz sicher nicht. Hatte ich das ausgelöst? Nein, auch das nicht. Konnte ich mit der Hypothek, die sich aus all dem ergab leben? War Jutta sich denn im Klaren darüber, welche Verantwortung sie - nein wir - übernahmen, wenn sie einen Menschen so zum Knecht machte?

Nein, nein, nein, all das war nicht in meinem Sinne! Und dennoch machte es mich unsagbar geil. Mein Schwanz stand, wie er noch nie gestanden hatte. In meinen Eiern summte und pochte es, mein Verstand kündigte mir den Dienst auf. Mein Gehirn versagte, ich konnte nur noch mit den Hoden denken, mit meiner brennend heißen Eichel fühlen, ich war, - ohne dass ich mir dessen gleich bewusst geworden war, - selbst zum Sklaven geworden. Zum Sklaven meiner eigenen, verrückten, maßlosen Geilheit.

Dies alles war kein Spiel mehr, dazu ausgedacht und inszeniert, Druck aus den Eiern zu bekommen, Sperma zu vergießen und anschließend lachend und fröhlich zur Tagesordnung zurück zu kehren. Hier, in meinem Esszimmer, auf meinem Tisch, in meiner Anwesenheit, wurde ein Mensch, eine junge, hübsche, gut gebaute und lebenslustige Frau zu einem Objekt, zu einer Sache, zum Eigentum Dritter gemacht. Christiane wurde der ihr im Grundgesetz zugesprochenen Menschenrechte beraubt, entmündigt und sozusagen geistig kastriert. Doch ich war weder in der Lage, dies zu erkennen, noch es zu verhindern, denn mein Schwanz hatte die Herrschaft über mich endgültig ergriffen.

Das Verrückteste an der ganzen Geschichte aber war Christianes Gesichtsausdruck, als sie das letzte „Ja Herrin!“ hauchte. Ich erinnere mich nicht, jemals mehr Entzücken, mehr Seligkeit und mehr hoffnungsvolle Vorfreude im Gesicht eines Menschen entdeckt zu haben, als in diesem Moment. Christiane hatte ihre Erfüllung gefunden. Sie gab ihr Leben willig und ohne zu zögern in Juttas und in meine Hände und sie war glücklich darüber, uns gefunden zu haben.

Jutta machte sich nun daran, Schritt für Schritt daran, die versprochenen Veränderungen in Christiane und in deren Gefühlswelt einzuleiten und, - so weit es an diesem Abend möglich war, - zum Abschluss zu bringen.

Mit zarter Hand, sanft wie Schmetterlingsflügel, ließ sie die Peitschenspitze über Christianes Haut gleiten. Sie begann ganz unten, an Christianes Füßen, fuhr sachte an der Außenseite der Beine nach oben, bis sie den Übergang ihrer Schenkel in die Hinterbacken erreicht hatte. Es war faszinierend, zu sehen, wie sich Christianes Haut

unter der Berührung der Peitsche kräuselte, wie die Wellen der Lust und der unsäglichen Wonne, ihren Körper durchfluteten. Ihre Spalte, durch den großen, schwarzen Gummischwanz fast übervoll, wurde nass, so nass, dass sie Mühe hatte, diesen noch mit ihren Scheidenmuskeln fest zu halten. Die Nässe sickerte aus ihrer Fotze, überzog den sichtbaren Teil des Dildos mit einer seidig glänzenden Schicht, sickerte an ihrer Spalte hinunter und tropfte über den steil aufgerichteten Kitzler hinunter auf den Boden, wo sich innerhalb kurzer Zeit eine kleine Pfütze bildete.

Als Jutta die Nahtstelle zwischen Schenkeln und Hintern mit der Peitschenspitze erreicht hatte, ließ sie diese plötzlich hoch schnellen, ein klatschender, sehr harter Schlag traf Christianes Arschbacke. Nein, nicht dort wo sich schon rote Striemen von den vorherigen Schlägen gebildet hatten. Daneben. Ganz dicht daneben, so dass sofort ein neuer roter Streifen erblühte. Nur ein Schlag, dann wurde die Peitsche wieder zum Instrument der Zärtlichkeit. Sie glitt an der Falte der Pobacken entlang nach unten, dorthin, wo - wie wohl bei fast allen Frauen - das Zentrum der größten Lust sitzt, zu ihrer Fotze. Als die Peitschenspitze den halben Weg zurück gelegt hatte, griff Jutta mit der freien Hand zu und zog Christianes Arschbacken etwas auseinander. Sie ließ die Peitschenspitze ganz sanft und zärtlich um die braune Rosette kreisen und dann, zack, blitzschnelles heben und herab sausen, traf ein weiterer strammer Hieb genau auf die leicht runzlige Haut von Christianes Arschloch.

„Oh Gott“, dachte ich, „das muss schmerzen!“

Doch Christiane hielt sich an Juttas Anweisungen. Sie biss die Zähne zusammen, kein Laut kam über ihre Lippen.

Wieder liebkostete die Peitsche, war sanft und zart. Jetzt wanderte sie um das Ende des Dildos, das aus Christiane Fotze ragte und immer nasser wurde, streichelte die Hügel der Scham, einmal ganz herum, auch über den feucht und rot glänzenden Kitzler, der mittlerweile zu seiner vollen Größe angeschwollen war. Dort verharrte sie kurz, dann piff ein Schlag von unten nach oben, der an Härte alle bisherigen mühelos übertraf, knallte auf den hoch erregten Kitzler. Und nochmal und nochmal.

Das war gemein gewesen. Richtig gemein. Fast wäre ich zusammen gezuckt, fast spürte ich den Schmerz selbst.

Ich weiß es ganz sicher, ich hätte in diesem Moment laut hinaus gebrüllt, wäre ich an Christianes Stelle gewesen. Zum Glück war ich es nicht. Doch wieder beherrschte sich die Blonde perfekt. Kein Mucks war zu hören.

Doch Jutta fing jetzt erst richtig an.

Jetzt wurde aus der Peitsche eine schwarze Schlange. Plötzlich war es vorbei mit der Zärtlichkeit, des Streichelns war genug. Wie eine Berserkerin drosch Jutta auf Christianes Hintern und Schenkel. In einem dichten Hagel prasselten die Schläge hart und präzise auf deren Körper, ließen keinen Quadratmillimeter aus. Immer wieder sausten harte Schläge auch auf die Schamlippen und den Kitzler von Christiane. Jutta war wie in einem Rausch der Gewalt gefangen.

Das phänomenale aber war, je härter sie zu schlug, je schneller die Schläge kamen, je mehr sich Christianes Fleisch rötete, desto erregter wurde diese. Jetzt sickerte es nicht mehr aus ihrer Möse, jetzt rann es aus ihr wie ein Sturzbach. Ihr Körper zuckte in lautlosen Krämpfen, sie biss sich, das konnte ich deutlich sehen, die Lippen blutig und sie kam. Sie kam in einem nicht endend wollenden, urgewaltigen Orgasmus, sie stieg hinauf in schwindelerregende Höhen, war nicht mehr Herr ihrer selbst - und war glücklich. Sie lag da, schlaff wie ein nasses Handtuch, erschöpft und doch so befriedigt. Ihr Körper schien ohne jede Kraft zu sein, ihre Knochen zu Brei geworden. Sie atmete

schwer und doch, sie war glücklich. So glücklich war sie, dass ihr die Tränen aus den Augen schossen. Ich weiß nicht weshalb ich mir dessen so sicher war, aber ich hätte darauf schwören können, es waren keine Schmerzenstränen, die über ihre Backen kullerten und auf der Tischplatte einen kleinen See entstehen ließen.

Am liebsten wäre ich zu ihr hin gegangen, hätte sie in den Arm genommen und ihr die Tränen weg geküsst. Doch, hätte sich das mit meiner Rolle als Herr und Meister vertragen?

Ganz sicher nicht, also ließ ich es sein.

Jutta hingegen hatte ihre eigenen Spielregeln, denn sie hatte sich ja selbst in einer niedrigeren Stufe in unserer Hierarchie einsortiert. Sie, so stellte sie es dar, so spielte sie ihre Rolle, war ja ebenfalls nur eine Sklavin. Zwar höher im Rang, aber doch nur eine Sklavin, deshalb durfte sie auch weich sein, zärtlich, liebevoll und fürsorglich. Sie tat nun genau das, was ich eigentlich zu tun das Bedürfnis gespürt hatte.

Sie hörte auf, Christianes Hinterteil zu verdreschen. Sie trat an die Seite des Tisches, legte die Peitsche neben Christianes Hüfte ab, griff ihr in die kurzen, blonden Haare und hob ihren Kopf an, küsste zärtlich die geschlossenen Augenlider ihrer Mitsklavin, ihre Zungenspitze fuhr heraus, sie leckte die salzigen Tränen von Christianes Gesicht. So zärtlich und liebevoll ging sie dabei zu Werk, dass Christiane die Beherrschung verlor. Sie, die jeden einzelnen dieser grausamen Hiebe lautlos und mit zusammen gebissenen Zähnen und blutigen Lippen ertragen hatte, sie gab einen tiefen Seufzer von sich. Sofort war es aus mit Juttas Zärtlichkeit. Mit wutverzerrtem Gesichtsausdruck fuhr sie hoch, ihre Hand wurde zur Krallen, sie zerrte Christianes Kopf so weit nach hinten in den Nacken, dass ich schon befürchtete, sie würde ihr das Genick brechen und zischte sie an wie eine Schlange.

„Hab ich dir nicht verboten, ein Geräusch zu machen, du kleines Flittchen, das du bist? Ja glaubst du denn, ich streng mich für deine Lust an?“

Juttas Hand öffnete sich, sie ließ den Kopf, die Haare urplötzlich los. Christianes Gesicht knallte mit einem dumpfen Schlag auf die Tischplatte.

Also, das war zu viel! Ich wurde wütend, wollte protestieren, eingreifen, der ganzen Farce ein Ende machen, als ich Christianes Stimme hörte. Mit einer Inbrunst und einer ungeahnten Dankbarkeit in der Stimme flüsterte sie: „Ja Herrin!“

Damit war mir schlagartig jeder Wind aus den Segeln genommen. Die Nutte mochte das und genoss es! Ja dann, dann sollte sie es doch auch haben!

Jutta sah mich mit einem triumphierenden Grinsen an. Sie wusste, sie war ihrem Ziel einen großen Schritt näher gekommen. Um dieses zu erreichen, war ihr aber keine Gemeinheit zu schade. Sie ging nun vollends um den Tisch herum, baute sich vor Christiane auf wie eine Nemesis, griff wieder in deren Haar, zog wiederum den Kopf nach oben und fragte mit leiser Stimme: „Nun du kleine Schlampe, liebst du meine Peitsche?“

Wieder kam die Antwort so leise wie ein Windhauch aber doch klar und deutlich zu verstehen: „Ja Herrin!“

„Gut, dann zeig es mir, küsst sie!“

Dieses Spiel war schon bekannt. Jutta hatte es tags zuvor schon am See mit Christiane praktiziert und sie die Spitze der Gerte küssen lassen. Wieder, wie damals, gehorchte Christiane sofort. Ihre blutigen Lippen öffneten sich, ihre Zunge kam hervor, sie küsste die Peitsche voller Hingabe und Inbrunst, so zärtlich wie einen Geliebten.

**Erziehung!**

Jutta triumphierte, doch sie war noch längst nicht zufrieden und am Ende mit ihrer Erziehung. Doch jetzt trat eine kleine Pause ein, denn sie löste Christianes Fesseln. Sie warf mein Lasso zur Seite, dann trat sie wieder an den Tisch, griff erneut in Christianes Haar und zog den Kopf hoch.

„Dann werden wir jetzt feststellen, wie fügsam du schon geworden bist. Steh auf, dreh dich um und leg dich rücklings auf den Tisch.“

Christian hatte ihre Lektionen schon sehr gut begriffen, denn sie erhob sich wortlos, Jutta hatte ihr ja nur einen Befehl gegeben und keine Bestätigung verlangt, stand einen Moment mit zitternden Beinen vor dem Tisch, dann drehte sie sich um, setzte sich auf die Tischkante und ließ sich nach hinten sinken.

Jutta dirigierte Christiane mit kurzen, knappen Befehlen solange hin und her, rauf du runter, bis sie der Meinung war, alles sei so wie es sein müsse.

Christiane hatte so weit auf den Tisch rutschen müssen, dass ihr Kopf über die Tischkante hing und sie, die Beine hochgezogen, ihre Fersen am anderen Ende gerade noch auf der Platte abstützen konnte. Die Schenkel hatte sie weit spreizen müssen, damit hatte ich ihre, immer noch von dem dicken Dildo prall ausgefüllte Fotze, vor meinen Augen wie auf dem Präsentierteller. Zusätzlich konnten wir, Jutta und ich, uns an dem Anblick ihrer wundervollen Brüste weiden. Christianes Arme hingen an den Seiten der Tischplatte hinunter, was ihre prachtvollen Möpfe besonders gut zur Geltung brachte.

Es war ein phantastischer Anblick, wie die Frau hier vor unseren Augen lag.

Mehr Nacktheit, mehr Entblößung konnte ich mir kaum mehr vorstellen. Aber, ich musste zugeben, es gefiel mir. Es gefiel mir mehr und mehr, ich verschwendete keinen Gedanken mehr an Menschenrechte, Entwürdigung und Unterjochung. Weshalb auch? Die Frau wollte es ja selbst so! Sie war ja geradezu versessen darauf. Damit, befand ich für mich, war ich aller Verpflichtungen frei und ledig!

Jutta verzichtete nun wohl bewusst darauf, Christiane zu fesseln. Sie wollte, dass diese aus freien Stücken liegen blieb und die nächsten Schritte ertrug. Ich konnte mir nur nicht vorstellen, was Jutta vorhatte.

Schmerzen?

Ich war der Meinung, noch mehr Schmerzen konnte man einem Menschen, - zumindest mit den verfügbaren Mitteln, - kaum noch zufügen.

Demütigung?

Wie konnte man einen Menschen weiter demütigen, als ihn dazu zu bringen, dass er sich auf diese Art und Weise entblößt und zur Schau stellt?

Gefügigkeit?

Niemand konnte sich gefügiger und folgsamer zeigen als Christiane, denn auch ohne ihre Fesseln machte sie nicht die kleinste Anstalt, sich gegen Juttas Anweisungen zu wehren. Devoter ging es nicht!

Ach du lieber Himmel, wie war ich ahnungslos. Wie wenig hatte ich gewusst, was in der Seele und im Kopf einer Frau wie Jutta vorgehen kann. Welche Phantasien und welche Drangsalen eine solche Frau entwickeln konnte. Ich bekam eine Lehrstunde.

Die heilige Inquisition der mittelalterlichen Kirche wäre stolz darauf gewesen, Jutta in ihren Reihen zu wissen, denn Jutta kannte die Seele einer Frau. Sie wusste, an welchen Nerven sie ziehen musste, welche Emotionen sie bloßlegen konnte, wann sie hart und wann sie zart sein musste. Sie spielte auf Christianes Körper wie eine Virtuosa auf ihrem

Instrument. Sie war selbst eine Virtuosa. Sie beherrschte Christianes Körper. Sie holte sich die lange Reitpeitsche, die bisher noch vor der Esszimmertür auf dem Boden gelegen hatte. Doch sie schlug Christiane nicht mehr mit dieser. Sie begnügte sich damit, Christiane die Präsenz der Peitsche wissen zu lassen, ihr immer wieder zu zeigen, dass diese da war, jederzeit verfügbar und dass sie, Jutta, es ganz in ihrer Macht hatte, diese einzusetzen oder es zu lassen.

Christiane hatte Angst, schreckliche Angst vor dieser langen, schwarzen, dünnen und so biegsamen Peitsche.

Aus dieser Angst ließ Jutta Leidenschaft erwachsen.

Die dünne Schmicke tanzte über Christianes Körper, ließ keine, auch noch so kleine Stelle aus. Ein Fliegenbein kann nicht weniger Druck auf die Haut eines Menschen ausüben, als die Schnur der Schmicke, als die Peitsche in Juttas Hand. Doch genauso präsent, genauso eindringlich und nachdrücklich vorhanden war die Schnur der Peitsche, wie es eine Fliege gewesen wäre, die über Christianes Körper kroch.

Die Feinheit dieser Berührungen, zusammen mit der furchtbaren Angst vor dem Schlag, sie waren es, die Christiane zu dem machten, was Jutta haben wollte: Zu einem willenlosen Bündel der Angst, der Unterwerfung und der - Lust.

Es dauerte nur Minuten, bis es Jutta gelungen war, Christianes Erregung wieder bis auf das höchstmögliche Niveau zu steigern. Jutta redete dabei kein Wort, sie ließ die Peitsche für sich sprechen. Sobald Christianes Gesicht Anzeichen der Wollust zeigten, sobald sich Christiane entspannen, dem erregenden Kitzel der dünnen Schnur auf ihrer Haut hingab, die Augen schloss, ließ Jutta die Peitsche mit einer knappen Bewegung durch die Luft pfeifen. Damit erreichte sie jedes Mal, dass Christiane aus ihren Träumen geholt wurde, die Augen angsterfüllt aufriss und Jutta anstarrte. Stets nahm Jutta die Peitsche dann mit beiden Händen an den Enden, bog sie fast zu einem Kreis und ließ dann die Spitze hinaus schnellen. Nie berührte sie dabei Christianes Körper. Doch nie war die Entfernung zwischen dem Ende der Schmicke und Christianes Haut mehr als in paar Millimeter. Christiane, dessen war ich mir sicher, spürte stets den winzigen Luftzug, den die heraus zuckende Peitschenspitze verursachte, hörte das leise pfeifende Geräusch, das dabei entstand. Die Angst in ihren Augen wurde jedes Mal grenzenlos.

Wieder und immer wieder begann Jutta dann ihr Spiel von Neuem.

Streicheln, kitzeln, erregen, einlullen und dann wieder unmittelbar aus dem Nichts der Schock der Drohung. Wieder und immer wieder führte sie Christiane damit an einen Punkt der Erregung, der kurz davor war, in einen erlösenden Orgasmus zu münden und immer wieder brach sie unmittelbar vor dem entscheidenden Moment ab.

Und damit nicht genug.

Als Christiane zu ermüden drohte, als ihr der immer wieder abgeforderte Abstieg vom beinahe erreichten Gipfel und der nicht weniger erzwungene Wiederaufstieg die Kraft raubte, benutzte Jutta ihre freie Hand zusätzlich. Sie streichelte Christianes Kitzler mit den Kuppen ihrer Fingerspitzen, massierte ihn zärtlich, dann aber, ganz plötzlich und unvermittelt, packten ihre langen, rot lackierten Fingernägel zu, kniffen ohne Erbarmen in das empfindlichste Körperteil einer Frau, sorgten dafür, dass Christiane alle lustvollen Gedanken sofort wieder aus dem Kopf gingen.

Und das alles war Jutta immer noch nicht genug. Mit leiser Stimme kündigte sie an: „Jetzt pass auf, du kleines Schwein, jetzt wirst du echte Schmerzen kennen lernen!“

Sie schnappte sich eine der brennenden Kerzen, nach wie vor auf dem Tisch standen und die ganze Szene in ein warmes Licht tauchten. Ganz ruhig und gelassen hielt Jutta die

Kerzen in ihrer Hand, die Flamme hatte nur ganz wenig geackert, als Jutta sie aus dem Halter löste und über Christianes Körper in der Schwebelage hielt. Dann drehte sich die Hand langsam und rotes, flüssiges und sicher kochend heißes Wachs tröpfelte in dünnen Tropfen auf Christianes Bauch, erstarrte dort und bildete Flecken, das es aussah als hätte sie Scharlach. Jutta genoss ihr sadistisches Spiel sichtlich. Erst füllte sie die Mulde um Christianes Nabel mit heißem Wachs, dann zog sie langsam eine dünne Spur hoch zu deren Brüste, mitten hinein in das zwischen den beiden festen Hügelchen. Die Hand richtete sich ganz kurz auf, der dünne Fluss heißen Wachses riss ab. Jutta wartete, bis um die Flamme wieder eine kleine Pfütze entstanden war, jetzt richtete sie ihre Hand über Christianes linker Brustwarze aus. Wieder drehte sie ihr Handgelenk ganz leicht, ließ das heiße Wachs auf den Nippel fließen und sah mit einem satanisch anmutenden Grinsen zu, wie Christianes Körper auf diesen neuen Schmerz reagierte.

Auch ich war wie gefangen von dem Schauspiel. Ich mochte es nicht glauben, doch es war nicht abzuleugnen, ich sah es mit eigenen Augen: Christianes Körper hörte auf die Schmerzen als solche zu empfinden. Ihr Geist war umgekippt, hatte die Torturen angenommen und ihrem Körper befohlen, Lust und Wonne aus den Schmerzen zu ziehen. Ihre Erregung stieg mit jedem Tropfen heißen Wachses, den Jutta auf ihren Brustwarzen vergoss. Sie zuckte nicht mehr zurück, nein, im Gegenteil. Ganz plötzlich wölbte sich ihr Rücken nach oben, die Brüste wurden noch mehr gestrafft, ein geiles, lang gezogenes Stöhnen konnte sie nicht mehr zurück halten, es kam tief aus ihrem Innern, ihr Körper bebte und wurde durch geschüttelt, die Muskeln ihrer Mäse kontrahierten heftig, große Mengen dampfender Flüssigkeit spritzten aus Christianes Fotze, den Dildo vermochte sie nicht länger in sich zu behalten, er wurde einfach hinaus gepresst. Mit einem leisen „plopp“ glitt er aus ihrer Spalte, rutschte über ihren Schamhügel und drohte zu Boden zu fallen. Ich konnte nun auch nicht mehr länger passiv bleiben. Schnell sprang ich vor und griff mir den nassen, glitschigen Gummipimmel, ehe er hinunter fallen konnte. Ich trat bis ganz vorn, an die Tischkante, packte den Dildo fest an seinem wulstigen Ende, setzte die Spitze wieder an Christianes überschäumende Fotze und drückte ihn mit einem raschen, entschlossenen Ruck dort hinein, wo er meiner Meinung nach am besten aufgehoben war.

Oh man, wie das flutschte!

Das dicke, schwarze Ding rutschte in Christianes weit offenes Loch hinein, wie ein heißes Messer in die Butter. Ohne Widerstand zu spüren, gelang es mir, den Dildo so tief in Christianes klaffende Fotze zu rammen, dass ich das Ende kaum noch festhalten konnte. Ich hätte viel lieber meinen Schwanz in diesem geilen Loch gehabt, doch auch so bereitete es mir Spaß. Ich fickte die Sklavin, - in meinem Gehirn hatte es geklickt, ich nannte sie bei mir selbst jetzt tatsächlich so, - mit dem Gummiding. Ich fickte sie mal hart und mal gefühlvoll. Ich versuchte, Juttas Spielchen zu ergänzen und es gelang. Nach wenigen Stößen hatten wir beide, Jutta und ich, es erneut geschafft. Christiane wurde von einem weiteren, heftigen Orgasmus durch geschüttelt. Ihr ganzer Körper wurde zu einem rasenden Bündel der Lust. Kein Nerv, der nicht von diesen ungeheuren Emotionen erfasst wurde, den ihre Unterwerfung, ihre vollständige Hingabe ausgelöst hatte. Sie kam in einer wahren Springflut der Leidenschaft, die alles wegfegte, was noch von ihr selbst übrig geblieben war.

Jutta bedeutete mir mit Handzeichen, ich sollte aufhören, den Dildo in Christianes Fotze zu stoßen, denn sie war offensichtlich am Ende ihrer Kraft. Sie lag auf dem Tisch, blass wie eine Wasserleiche, unfähig auch nur einen Finger zu rühren. Ihre Augenlider flatterten, sie war am Rande einer Hyperventilation, hatte Mühe die Luft die sie einatmete auch wieder aus ihren Lungen zu pressen.

Ich aber sah das ganz anders. Sie hatte zur Sklavin werden wollen, jetzt sollte sie eine



Sklavin sein. Sie hatte gewollt, dass wir sie zum Lustobjekt machten, sie sollte jetzt ein Lustobjekt sein!

Ich war mittlerweile so geil geworden, ich konnte - und wollte - mich nicht mehr länger beherrschen. Ich wollte meinen, nun schon fast seit Stunden eisenhart stehenden Schwanz in ein Loch stecken, rammeln, ficken und den Saft los werden, der in meinen Eiern kochte und drohte überzulaufen. Es war mir einfach nicht mehr möglich noch länger zu warten.

Ja, ich nahm den großen, schwarzen Dildo aus Christianes Fotze. Aber ich ersetzte ihn postwendend durch meinen Schwanz. Ich hatte meinen Mantel längst von den Schultern gestreift und zu Boden fallen lassen. Ich war genauso nackt, wie meine Mädels. Ich tauchte meinen prallen Ständer tief in Christianes Fotze, stöhnte laut auf, als ich die nasse Hitze spürte, die in diesem Loch herrschte und begann zu stoßen. Vier, fünf Stöße tat ich, musste ich tun, um meine erste Geilheit abzureagieren, mich etwas unter Kontrolle zu bekommen. Dann erinnerte ich mich daran, weshalb ich meine Sklavinnen zu Beginn des Abends ins Bad geschickt hatte. Ich erinnerte mich, wie eng Christianes Arschloch am Tag zuvor, dort draußen am See gewesen war und wie geil es sich angefühlt hatte, ihr meinen Ständer in die Rosette zu zwängen. Diesmal brauchte ich mir keine Gedanken zu machen, hinterher einen, mit Scheiße beschmierten Schwanz zu haben, so hoffte ich. Jutta hatte ihre Aufgabe sicherlich ernst genommen und Christiane eine ordentliche und perfekte Darmspülung verpasst. Jetzt wollte ich einen weiteren Arschfick.

Mein Schwanz war bestens geölt von Christianes Pflaume, als ich ihn aus dieser heraus zog. So nass und glitschig war es dort drinnen gewesen, so weit, dass ich mir sowieso schon etwas verloren vorgekommen war. Jetzt wollte ich es heiß und eng. So eng, dass es mir fast die Eichel abschnürte, hoffte ich. Ich setzte ihn an Christianes runzeliger, brauner Rosette an und drückte. Ein einziger Ruck aus den Hüften genügte und ich hatte den Widerstand des Schließmuskels überwunden. Ohne weitere Probleme, von Christianes etwas gequältem Aufstöhnen abgesehen, drang ich sofort bis zum Anschlag in das enge, heiße Arschloch ein.

Geil, geil, geil, wie sich das anfühlte.

Der kräftige Muskelring des Anus umschloss den Schaft meines Schwanzes eng und fest. Es fühlte sich fast an, als würde mir jemand auf besonders raffinierte Weise meinen Schwanz mit der Hand verwöhnen, mir einen runterholen. Die Stellung, die Christiane einnahm, war geradezu ideal für einen geilen Arschfick. Der Tisch hatte genau die richtige Höhe, ich hielt ihre hochgereckten Beine mit den weit gespreizten Schenkeln fest und stieß, rammelte und fickte, was das Zeug hielt. Gleichzeitig konnte ich mich am Anblick ihrer klaffenden und zuckenden Möse noch weiter aufheizen, es war einfach traumhaft. Die Lust brandete in mir hoch, schlug über mir zusammen, löschte jeden Rest noch vorhandener Ratio einfach aus. Ich suchte mit einer Hand nach dem dicken, schwarzen Gummipimmel, fand ihn und drückte ihn in Christianes gierig wartendes Fotzenloch. In wechselndem Rhythmus rammte ich ihr nun mal den Dildo, dann meinem Schwanz in eines ihrer beiden Löcher. Fuhr der eine in sie hinein, zog ich den anderen aus ihr heraus. Die Reize, die dabei auf meinen Ständer wirkten, waren gigantisch. Ich spürte, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis ich, - zum ersten Mal an diesem Abend, - meinen Saft abschießen würde. Ich wollte es, ich war geil darauf, endlich zu spritzen, denn viel zu lange hatte ich mich schon beherrschen müssen. Ich vergaß jede Selbstkontrolle, fickte mich in einen wilden Rausch und endlich, endlich, stieg der Saft kochend heiß aus meinen Eiern, kroch die Wirbelsäule entlang, ich explodierte. Es interessierte mich nicht, dass Christiane vor mir auf dem Tisch lag, nur mehr ein zuckendes Bündel vollständig überreizter Nerven, nicht mehr fähig, noch eigene Lust zu

empfinden. Sie hatte es so gewollt, sollte sie es auch so haben.

Der Rausch verflog, mein Gehirn klärte sich wieder, ich fand in die Realität zurück. Mein Schwanz, etwas schlaffer geworden, doch immer noch gut halb steif, glitt mit einem laut hörbaren ploppen aus Christianes Arschloch, hinterließ eine weit offene, tiefe, kraterähnliche Öffnung, aus der mein Sperma in einem dicken Bach heraus sickerte.

Ich sah meine Sklavin an und erkannte, die Frau hatte wirklich genug. Sie war blass wie eine frisch gekalkte Wand, lag auf dem Tisch wie paralysiert, unfähig, auch nur ein Glied ihres malträtierten Körpers zu bewegen. Selbst ihre immer noch hoch in die Luft gereckten Beine konnte sie nicht mehr aus eigener Kraft herab sinken lassen, sie - und sei es auf meinen Schultern - irgendwo bequem abzulegen. Sie blieb einfach liegen, wie sie lag,

OK, sie sollte ihre wohlverdiente Ruhe und Entspannung haben, beschloss ich, egal, welche Schweinereien sich Jutta noch für sie ausgedacht haben mochte. Doch - zum Glück für Christiane - hatte auch Jutta erkannt, dass das Mädchel einfach am Ende ihrer Kraft war, ihre körperlichen und seelischen Reserven aufgebraucht waren. Fast liebevoll nahm sie ihre Mitsklavin in die Arme, half ihr vom Tisch und führte sie hinüber, in mein Wohnzimmer und bettete sie dort auf das Sofa, allerdings nicht, ohne ihr dabei ständig obszönes Worte ins Ohr zu flüstern, die wohl als Lob für ihre Hingabe zu verstehen waren. Ihre Bestrafung und Erziehung, so erklärte Jutta, sei nun abgeschlossen. Jetzt war Christiane zur vollwertige Sklavin neben ihr, Jutta, geeignet. Sie versprach ihr, sich gleich nachher für Christiane bei mir zu verwenden.

Christiane war kaum mehr in der Lage, ihre Augen zu öffnen, so leer, so ausgebrannt war sie. Und dennoch, einen winzigen Spalt hoben sich ihre Lider und ich sah in glückliche und zufriedene Augen.

Christiane hatte ihre Bestimmung gefunden.

### **Belohnung**

Auch Jutta hatte erkannt, was mit Christiane geschehen war. Sie war sich sicher, - noch sicherer als ich, - dass unsere blonde Freundin den Schritt getan hatte, den Schritt zur vollkommenen Unterwerfung. Ich sah in Juttas Augen den Glanz der Zufriedenheit, nicht aber den der Befriedigung. Ganz im Gegenteil. Zufrieden war mein kleiner Liebling, keine Frage. Zufrieden mit ihrer Arbeit, zufrieden mit Christianes Entwicklung und mit deren Verhalten. Doch ihre eigene sexuelle Befriedigung ließ zu wünschen übrig. Klar, denn Jutta war und blieb eine schwanzgeile Maus, die erst dann völlig zufrieden gestellt war, wenn sie selbst einen dicken Schwanz in ihrem Döschen gespürt hatte, wenn sie selbst im Saft der Lust schwamm.

Ich war hinter den beiden Mädels ins Wohnzimmer getrottet, unschlüssig stand ich an der Tür, sah zu, wie Christiane von Jutta versorgt wurde und überlegte, wie ich mich nun weiter verhalten sollte. Mein erster Orgasmus hatte mich und meinen Ständer nur höchstens zur Hälfte ruhig gestellt. Der Arschfick mit Christiane war geil und gut gewesen, aber ganz befriedigt war auch ich noch nicht, dazu hatten mich die Stunden zuvor, während derer ich ja nur weitgehend unbeteiligter Zuschauer gewesen war, viel zu geil gemacht. Der Saft stand immer noch hoch in meinen Eiern, ich wollte weiter ficken.

Wen?

Na, das war ja keine Frage. Jutta wartete doch nur darauf.

Sie kam auch schon auf mich zu getänzelt, drängte sich an mich, schlang ihre Arme um meinen Hals und küsste mich sehnsüchtig und voller Leidenschaft. So lustvoll, so voller

gieriger Geilheit, spürte ich ihren schlanken Körper in meinen Armen, die Hitze ihrer Haut wollte mich fast versengen, dass mein Schwanz auch prompt wieder reagierte, als hätte er schon wochenlang kein Fötzchen mehr geöffnet, sich schon wochenlang nicht mehr ausgespritzt. Knallhart und steif drückte er gegen Juttas Bein, zuckte und pochte und wollte ficken. Ich griff mir Juttas Pobacken mit beiden Händen, hob das Mädels etwas an, schob sie an meinem Körper nach oben und versuchte sie in Stellung zu bringen, damit ich sie hier, in der Tür zu meinem Wohnzimmer, im Stehen ficken konnte. Doch, wie so oft, hatte Jutta anderes im Sinn. Ich fragte mich, - nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Mal, - wo Jutta all die geile Energie her holte, von der sie offensichtlich mehr als erfüllt war.

Sie öffnete ihre Beine, schlang sie um meine Hüften. Ihre Arme hielten sich an meinem Nacken fest, sie half mir, sie schob sich selbst so weit an mir nach oben, dass ich schon bald die Hitze und Nässe ihrer Fotze an der Spitze meines Schwengels spürte. Sie öffnete sich mir, sorgte mit dafür, dass ich mühelos tief in ihre tropfnasse Spalte hinein gleiten konnte. Doch dann hielt sie mich fest, verhinderte, dass ich zu stoßen beginnen konnte. Sie suchte meinen Mund mit ihren Lippen, ihre Zungenspitze, die bisher an meinem Ohr entlang gezüngelt hatte, stieß drängte sie zwischen meinen Zähnen hindurch, stieß sie tief in meinen Gaumen, saugte an meiner Zunge, küsste mich mit einer Leidenschaft, die mich alles um mich herum vergessen ließ. Doch dann bat sie mich: „Bring mich zum Sofa, bitte!“

Oh man, was war das für ein geiles Gefühl, als ich - meinen Ständer tief in Juttas nasser, heißer Möse steckend - quer durchs Wohnzimmer tappte, mich vor dem Sofa umdrehte und mich direkt neben Christiane hin plumpsen ließ und mich bequem zurück lehnte. Nun saß Jutta über mir und begann sofort, mich sachte und voller Gefühl zu reiten. Ganz langsam hob und senkte sich ihr Becken, ich fühlte, wie ihre glitschige, klebrig nasse und ungeheuer heiße Fotze meinen Schwanz salbte, wie der Saft den Juttas Erregung überreichlich produzierte auf meine Eier tropfte. Ich saß da, die Beine weit von mir gestreckt, die Augen geschlossen, um mich ganz der Lust hinzugeben, die ich erneut in mir aufsteigen fühlte, doch da, plötzlich, wurde ich gestört.

Ohne dass ich es bemerkt hätte, obwohl, eigentlich hätte ich damit rechnen müssen, war Sascha, der sich schon den ganzen Abend lang mit zunehmender Unruhe in der Wohnung herum getappt war, gewinselt hatte und sich offensichtlich ausgeschlossen vorgekommen war, ins Wohnzimmer geschlichen und hatte, als er sah, was Jutta und ich trieben, wohl beschlossen, dass mir der ganze Spaß nicht mehr länger allein zu gönnen sei. Er drängte sich zwischen meine Schenkel, sein Kopf kam herunter, seine lange, nasse Schlabberzunge schoss hervor und er begann, voller Energie meine Eier zu lecken, suchte nach den Spuren von Juttas Nässe zwischen unseren Leibern und sorgte dafür, dass Jutta keinen Tropfen unnütz vergoss. Es war wohl unvermeidlich, dass er dabei seine lange Zunge auch immer wieder über Juttas Hintern und über deren Anus gleiten ließ, was dazu führte, dass meine kleine Maus geiler und immer geiler wurde, es kam ihr zwei, drei Mal in kurzen Abständen, was wiederum dazu führte, dass Saschas Erregung ebenfalls immer heftiger wurde und seine Zunge in schnellen Zügen immer wilder leckte. Je intensiver Sascha leckte, desto ergiebiger flossen Juttas Säfte, ein göttlicher Kreis, der uns beiden, Jutta und mir unheimlich Spaß bereitete. Nur mein lieber Hund war damit überhaupt nicht zufrieden. Er hörte zwar keineswegs auf, uns beiden die Genitalien zu lecken, so gut er bei kam, aber ständig knurrte und brummte er, winselte und gab auch hin wieder kleine Jauler von sich, kurzum, er zeigte uns überdeutlich, dass mit der Rolle, die er in diesem Moment spielte mehr als unzufrieden war.

Da überkam es mich.

Wie war das noch? Auch Jutta hatte von sich behauptet, nicht mehr als meine Sklavin zu

sein, nicht wahr? Also, was hinderte mich daran, sie so zu benutzen, wie es mir beliebte? Weshalb sollte sie nicht Sascha und mich zugleich verwöhnen und befriedigen können?

Kaum hatte sich diese Idee in meinem Gehirn manifestiert, leitete ich alles notwendige ein, um auch Sascha in den Genuss eines ordentlichen Ficks kommen zu lassen.

Ich legte mich so weit als möglich flach auf den Sofa, Christianes Bauch diente mir als Kopfkissen. Jutta zog ich zu mir herab, dann griff ich mit beiden Händen um ihre Taille herum, packte ihre Arschbäcklein und zog sie so weit als nur möglich auseinander, ohne Jutta weh zu tun. Ich schnalzte kurz mit der Zunge, gab leise, lockende Töne von mir, um Sascha dazu zu ermuntern, er sollte Jutta besteigen. Ich wollte, dass er meine geile Geliebte in den Arsch fickt!

Sascha begriff nicht sofort, was ich ihm da anbot. Klar, er war ja den anderen Eingang gewohnt. Er war erst noch etwas unschlüssig, doch dann, als ich einen meiner Finger in Juttas Rosette bohrte, - wobei ich feststellen musste, dass sie ihren Anus mit irgendetwas fettigem, glitschigen eingeschmiert hatte, - was Jutta mit einem lustvollen Stöhnen quittierte, schaltete es in seinem Hundehirn, da begriff er schlagartig, um was es diesmal gehen sollte.

Ach, was war er doch für ein gelehriger Kerl!

Neugierig presste er seine feuchte Nase an Juttas Hintereingang, schnüffelte kurz und ließ seine Zunge ein paar Mal über die Rosette huschen, dann war ihm völlig einleuchtend, was er sollte, wo er mit seinem dicken Ding hin sollte. Er stieg, warf sich voller Fulminanz über Juttas Rücken, seine Vorderpfoten umschlangen Juttas Taille, drückten gegen ihren Bauch, während die Krallen seiner Hinterläufe auf dem Teppichboden festen Halt suchten. Doch sein erster Stoß ging daneben, er war zu tief gewesen, hatte auf Juttas Fötzchen gezielt. Da passte im Moment kein Schwanz hinein, da war ich ja schon. Ich spürte, wie Saschas heiße Stange über meine Hände glitt und hörte, wie ein heißeres, fast zorniges Knurren aus seinem Rachen kam, als er keinen Einlass finden konnte. Deshalb griff ich kurz entschlossen zu, ehe Sascha auf Grund dieses „Fehlversuches“ hektisch und unwillig werden konnte und dirigierte die Spitze seiner Fickstange dorthin, wo ich sie haben wollte. Mir wurde dabei ganz komisch, denn ich hatte dieses Riesending zum ersten Mal so richtig bewusst in die Hand genommen.

Man, was für ein Gerät! Da konnte ich nur vor Neid erblassen, so riesig und vor allem so unglaublich hart und heiß war das Ding. „Na Mahlzeit“, dachte ich, „da wird Jutta aber ihren Spaß bekommen!“ Mit einer kleinen Bewegung meiner Hand hatte ich Saschas nächsten Stoß bereits exakt auf das gewünschte Ziel gelenkt. Die relativ schlanke Spitze an Saschas Ständer dehnte den Schließmuskel, öffnete ihn und so konnte er mühelos und rasch mit den ersten Zentimetern in das gut gebutterte Arschloch eindringen. Doch dann kam der erste Knoten seiner Rammstange. Da stockte es. Nur kurz, nur ein paar Sekundenbruchteile, nur solange, bis aus Saschas kräftigen Hinterläufen ein neuer Schub kam, dann hatte er auch dieses Hindernis überwunden. Sascha war jetzt nicht mehr zu bremsen. Aber niemand, schon gar nicht ich, hätte den Versuch unternommen, den Hund aufzuhalten. Mit wenigen, kräftigen Stößen drang er bis fast zum Anschlag in Juttas Eingeweide vor.

Ja, aber nur bis zum ersten Anschlag, bis zu der Stelle, wo sich dieser unglaubliche Knoten an seiner Stange gebildet hatte. Dann war wieder für einen Moment Schluss. Weiter ging es nicht. Noch nicht, denn Sascha dachte nicht daran, halbe Sachen zu machen. Er bot ein Bild der Erregung, das so viel animalische Wildheit ausstrahlte, wie ich es noch nie gesehen hatte. Er wollte ganz hinein in dieses enge, warme, schlüpfrige Loch. Er hing hechelnd auf Juttas Hintern, hatte sich fest um ihre Hüften geklammert, seine Zunge hing ihm spannenlang aus dem Maul, heißer Geifer tropfte von seinen

Lefzen, in seinen Augen war fast nur noch das Weiße zu sehen. Seine Hinterbeine trappelten hin und her, er hüpfte an Jutta hoch, er rammelte, fickte und stieß und setzte alles daran, auch seinen maximal angeschwollenen Knoten in Juttas Arschfotze zu hämmern.

Und er schaffte es. Plötzlich gab der Schließmuskel nach, dehnte sich, öffnete sich und mit einem einzigen Ruck war Saschas gigantische Fickstange nun endgültig bis zum Anschlag in Juttas Hintereingang verschwunden.

Ob Jutta Schmerzen dabei verspürte?

Ich nahm es an, denn ihre Schreie waren laut genug und nicht immer Schreie der Lust. Es interessierte mich nicht. Ich war von ganz anderen Empfindungen wie elektrisiert.

Mein Schwanz steckte, zum Bersten steif und geschwollen, tief in Juttas Fotze. Nur durch das relativ dünne Fleisch zwischen Scheide und Darm getrennt, spürte ich jeden Millimeter, den sich Saschas Riesenschwanz in Juttas Arschloch vorwärts arbeitete. Es fühlte sich fast an, als würde jemand sehr intensiv an der Oberseite meines Ständers entlang streichen. Ich spürte, wie der erste, der vordere Knoten, Juttas Darmkanal dehnte und tiefer und immer tiefer hinein glitt. Ich fühlte, wie seine dicke Stange Jutta beinahe zum Platzen brachte, wie es in ihrer Fotze enger und enger wurde. Und dann, als Sascha es fertig gebracht hatte, auch den zweiten, den erheblich dickeren Knoten durch den Schließmuskel zu pressen und nun Juttas Darm wirklich auf das äußerste dehnte, da fühlte ich, wie Jutta zum ersten Mal kam. Ihre Finger verkrallten sich in meiner Brust, ihr Mund war an meinem Hals, ihre Zähne wie die eines Raubtieres in meinem Fleisch, sie schrie ihre Lust durch die zusammengebissenen Zähne hemmungslos hinaus, gleichzeitig fühlte sich mein Schwanz an, als wäre er in ein Bad aus heißem Öl getaucht worden. Juttas Scheidenmuskeln, zuckten krampften, öffneten und schlossen sich wie die Saugnäpfe einer Melkmaschine, dann ergoss sich ein wahrer Sturzbach orgiastischer Flüssigkeit über meinen Ständer.

Obwohl ich bewegungslos und völlig passiv da lag, hatte ich aller größte Mühe nicht augenblicklich selbst zu kommen, so sehr überspülte mich Juttas geile Lust. Doch irgendwie schaffte ich es, drängte den aufsteigenden Orgasmus zurück, um noch möglichst lange in den Genuss dieses unglaublichen, übernatürlichen Gefühls zu bleiben, das mir zu Teil wurde. Und übernatürlich war der richtige Ausdruck, für die Gefühle, die mich überschwemmt. So erregend, so absolut geil waren die Empfindungen, die mir durch den dicken Hundeständer in Juttas Arschloch vermittelt wurden, dass es kaum zu beschreiben ist.

Jede der kleinen, ruckenden Bewegungen, die Sascha in Juttas Darm vollführte, wurde direkt und unmittelbar als zuckende Reibung auf meinen Schwanz übertragen, gab mir das Gefühl, als schossen elektrische Stöße durch meinen Ständer. Juttas Fotze lief über und badete meinen Schwanz und meine Eier in unglaublichen Mengen von heißem, schmierigen, glitschigen Saft. Als dann auch noch Sascha begann in Juttas Hintern abzusamen, als sich die Dicke seiner sowieso schon riesigen Stange noch verstärkte, Juttas Gedärme nun wirklich bis zum Platzen füllte, hatte ich alle Mühe, obwohl ich mich keinen Millimeter bewegt, meinen eigenen Orgasmus noch zurück zu halten. Als ich dann auch noch spürte, wie Juttas Arschloch nicht mehr in der Lage war, den Samen des Hundes zurück zu halten, wie sich der Schließmuskel dehnte und das Hundesperma überfloss, ebenfalls über meine Eier tropfte, an meinen Schenkeln hinunter sickerte und auf den Boden fiel, war ich kurz davor, auszurasen, so geil war all das zusammen. Doch bei aller Lust, bei aller Geilheit konnte ich nicht verhindern, dass mir ein Gedanke durch den Kopf schoss, der so banal er auch war, eine weitere Steigerung der Emotionen und Empfindungen herbei führte. Christiane hatte sich offenbar wieder so weit erholt, dass

sie, - animiert durch Juttas geilen Schreie, - den Kopf heben konnte und interessiert das Schauspiel beobachten konnte, das ihr von Jutta, Sascha und mir geboten wurde. Und, so dachte ich mir, wenn sie schon wieder zusehen konnte, dann war auch mehr möglich. Außerdem, letztendlich wollte sie meine Sklavin sein, also konnte sie auch dafür sorgen, dass mein schöner, nachtschwarzer Teppichboden nicht zu sehr verkleckert wurde, oder?

Kurzerhand erteilte ich ihr den Befehl, sich unter uns auf den Boden zu legen und alles aufzulecken, was da hinunter getropft war. Das, so sagte ich, sollte ihre Belohnung für ihr fügsames und gehorsames Verhalten vorhin sein.

Es ist schön, eine gehorsame Sklavin zu haben.

Ohne Widerrede rutschte Christiane vom Sofa, zwängte sich zwischen die Kante und meine weit ausgestreckten Beine und begann gehorsam meinen Befehl auszuführen. Da aber ständig geiler Fickschleim floss, denn Sascha, als er erst einmal begonnen hatte abzusamen, schien ein unerschöpflicher Quell zu sein. Er füllte Juttas Hintern derart reichlich mit seinem Sperma, dass es sich anfühlte, als flösse ein kleiner, heißer Bach über meine Eier um von dort hinunter auf den Fußboden zu tropfen. Christiane hatte dies rasch bemerkt und machte sich die ihr gestellte Aufgabe schnell dadurch etwas leichter, dass sie die Sahne der Lust bereits möglichst nahe an der Quelle mit ihrem Mund und ihrer eifrig schlabbernden Zunge in Empfang nahm. Erst leckte sie an den Innenseiten meiner Schenkel alles ab, was dort schon verklebt zu finden war, dann ließ sie ihre Zunge etwas höher, zu meinen zuckenden und vor geiler Lust hüpfenden Hoden wandern, wo sie jedes Tröpflein, das da herunter gesickert kam, rasch aufschleckte.

Dieser zusätzliche Reiz war zu viel.

Jetzt war es mir einfach nicht mehr möglich, mich zu beherrschen. Meine Eier ballten sich zusammen, mein Sperma stieg heiß empor, in einer urgewaltigen Eruption der Lust schoss es aus mir heraus, traf mitten hinein in einen der zahlreichen Höhepunkte von Jutta, vereinigte sich mit deren Erguss und ließ nun auch endgültig ihre Fotze überfließen.

Mir wurde fast schwarz vor Augen, so heftig, von so urwüchsiger Gewalt war mein Orgasmus gewesen. Ich fühlte, wie mein Ständer in rasender Schnelligkeit schlapp wurde, am liebsten wäre ich auf der Stelle eingeschlafen. Nie zuvor hatte ich in so kurzer Zeit so viel geile Lust erlebt, so heftig abgespritzt, wie an diesem Abend. Mein schlappes Schwänzlein glitt aus Juttas Fotze, gefolgt von einem Sturzbach klebrigen Seimes, der sofort im erwartungsvoll wartenden Schlund meiner Sklavin Christiane verschwand.

Puh, war ich fertig. In Schweiß gebadet, mit zitternden Beinen und heftig klopfendem Herz lag ich da, unfähig mich zu rühren, von Juttas Körper auf dem Sofa festgehalten. Denn Jutta war es nicht möglich, sich ebenfalls zu entspannen, abzuschlaffen, obwohl sie es sicher genauso nötig gehabt hätte wie ich. Zu fest steckte immer noch Saschas überdimensionaler Ständer in ihrem Arschlöchlein fest, der Hund war ein Wunder an Potenz. Er hing nach wie vor auf Juttas Rücken, hatte seine vorderen Pfoten fest um ihre Taille geklammert und seinen unverändert dick geschwollenen Pint tief in Juttas Darm stecken. Immer noch fickte er Jutta mit kleinen, schnellen Stößen in den Arsch und überschwemmte sie mit unfassbaren Mengen seines Samens. Doch dann, endlich, ich mochte es schon nicht mehr glauben, ließ auch Saschas Geilheit nach, waren auch seine Hoden endlich ausgepumpt und leer. Er wurde etwas unruhig, begann mit seinen Hinterbeinen hin und her zu hüpfen, wollte offensichtlich noch nicht fertig sein, doch auch seine Potenz war nicht grenzenlos. Mit einem letzten heftigen Ruck versuchte er noch einmal, seinen Ständer tief in Juttas Arsch zu verankern, so als wollte er ganz sicher sein, dass kein Tropfen seines Spermas ungenutzt blieb, doch dann wurde auch

seine Fickstange weich, schrumpfte zusammen und glitt mit einem lauten, vernehmlichen Klatschen aus Juttas Schließmuskel. Ein dicker Schwall Sperma schoss mit heraus und klatschte auf meinen Bauch und meine Schenkel, wo sofort Christianes Zunge wieder aktiv wurde, während Jutta über mir zusammen brach wie ein nasser Sack.

Sascha stieg von Jutta ab, stand neben uns, seine Zunge half Christiane, Juttas Hintern und meinen Unterleib von den Spuren seiner Potenz zu säubern. Dabei hing sein Ständer noch immer gut eine Handlänge aus seinem pelzigen Futteral, konnte noch nicht in seiner Hülle verschwinden, da der gigantische Knoten am Ende immer noch nicht ganz abgeschwollen war.

Mein lieber Freund, was hatte ich doch für geile Weiber um mich! Meine Sklavinnen waren unschlagbar, wenn es darum ging, ganz spontan immer neue, immer noch abartigere Ideen umzusetzen.

Christiane sah Saschas immer noch beeindruckend großen Ständer baumeln. Erst scheu und zaghaft, dann, als sie bemerkte, dass der Hund es sich anstandslos gefallen ließ, ziemlich resolut fasste sie dieses rot leuchtende Ding, zog es zu ihrem Mund, öffnete die Lippen und begann zärtlich und voller Genuss, auch hier den ganzen Schleim fein säuberlich abzulecken. Dabei, das konnte ich aus meiner Lage sehen, hatte sie einen fast irren Glanz in ihren Augen, den Glanz der absoluten, hemmungslosen Lüsterheit. Ich sah und erkannte, sie war die nächste, die sich unbedingt mit Sascha würde paaren wollen. „Von mir aus gerne“, dachte ich. An mir, - und auch an Sascha, - würde es ganz sicher nicht liegen, wir würden ihr diesen Wunsch gerne erfüllen.

Doch ganz sicher nicht jetzt, hier und an diesem Abend. Dazu waren wir alle viel zu satt und befriedigt. Saschas Ständer wurde nun ebenfalls rasch kleiner, der Knoten war so weit abgeschwollen, dass seine rote Rübe sich ganz in sein warmes Pelzmäntelchen zurückziehen konnte. Er entwand sich Christianes Griff, schlenderte gemächlich aus dem Wohnzimmer und suchte sich irgendwo im Haus einen Platz, wo er sich hinlegen und eng zusammengerollt den Schlaf des Gerechten schlafen würde.

Auch ich hatte genug vom Sex für diesen Abend, zu heftig war alles gewesen, ich war todmüde und wollte ins Bett. Als ich dies meinen Sklavinnen sagte, war kein auch noch so kleiner Widerspruch zu hören. Kaum fünf Minuten später lagen wir friedlich unter den Decken, alle drei eng zusammen gekuschelt und fielen schnell in tiefen Schlaf.

## **Neue Perspektiven**

Als wir am andern Morgen erwachten, ausgeschlafen, erholt und wirklich bester Laune, ahnen wir noch nicht, dass sich unseren Plänen für die nächste Zukunft einige Widrigkeiten entgegenstellen sollten und sich manches anders entwickeln konnte, als wir es uns ausgedacht hatten. Wir frühstückten gemeinsam, machten Pläne für die nächsten Tage und Wochen, hatten dabei unseren Spaß, lachten und alberten herum, kurzum, die Welt war in bester Ordnung, soweit es uns betraf und wir hatten keinerlei Vorstellung, dass unsere Pläne von völlig unvorhergesehenen Umständen mühelos durchkreuzt werden konnten.

Wir besprachen ausführlich, wie wir uns die Party am kommenden Wochenende vorstellten, überlegten gemeinsam, welche Ausrede Jutta unter Umständen ihrem Mann gegenüber gebrauchen konnte, sollte dieser wider Erwarten zu Hause auftauchen und anderes mehr. Dann, es war schon gut nach acht Uhr, stand ich von unserem fröhlichen Frühstückstisch auf, ich hatte noch ein paar andere Pflichten, die ich in den letzten Tagen schon sträflich vernachlässigt hatte, jetzt duldeten sie keinen Aufschub mehr. Meine beiden hübschen Sklavinnen begannen unaufgefordert meine Wohnung in Ordnung

zu bringen und wollten dann, - so hatten wir es verabredet, - ebenfalls ihren alltäglichen Pflichten nachkommen. Jutta musste dringend zur Arbeit, mehr als maximal drei Tage unentschuldigt hätte ihr der Arbeitgeber nie durchgehen lassen und Christiane meinte, auch ihr Studio könnte wohl nicht für alle Zeit ohne sie auskommen. Wir trennten uns nicht ohne etwas Wehmut, die letzten achtundvierzig Stunden waren einfach zu schön und zu erregend gewesen, um so ohne weiteres zur Tagesordnung zurück zu kehren und verabredeten uns für spätestens kommenden Freitag. Am frühen Nachmittag wollten wir uns treffen, um gemeinsam die Party vorzubereiten.

Ich machte mich auf die Socken und sah zu, dass ich in mein Büro kam. Kurz nach neun Uhr öffnete ich die Tür und fand einen aufgeschreckten Hühnerhaufen vor, anstatt fleißig tätigen Mitarbeitern und Kollegen. Die gesamte Belegschaft war in heller Aufregung und mein Büro zeigte deutlich sichtbar Auflösungserscheinungen.

Was war geschehen?

Nun, kaum ein paar Minuten nach acht Uhr, der Bürobetrieb war gerade dabei, ins Rollen zu kommen, hatte es an der Tür geläutet. Man hatte geöffnet und erstaunt zur Kenntnis nehmen müssen, dass draußen eine halbe Kompanie Uniformierter, - angeführt von zwei distinguierten Herren im feinen grauen Kammgarnanzug, - angetreten waren und Einlass begehrte. Claudia, als meine Sekretärin und rechte Hand, hatte sich Kraft ihrer Autorität der Sache angenommen und die Herrschaften gefragt, wer und was sie seien und was der ganze Aufruhr sollte. Nun, die beiden grau bedressten Herren zeigten Ausweise, die sie, - man höre und staune, - als Mitarbeiter des Bundes-Nachrichten-Dienstes auswiesen. Sie verlangten sofort eingelassen zu werden, ohne jedoch nähere Auskünfte zu erteilen, mit welchem Recht und aus welchem Grund sie diesen ganzen Zirkus arrangiert hatten. Eingeschüchtert von den Dienstausweisen hatte Claudia den Weg frei gegeben und die Herrschaften herein gelassen. Die etwa zehn oder zwölf grün Uniformierten hatten ohne auch nur eine Sekunde zu zögern damit begonnen, meine Büroräume auf den Kopf zu stellen. Mit einer geradezu phänomenalen Routine und dementsprechender Sorgfalt hatten sie innerhalb nicht einmal einer Stunde mein Büro inspiziert, dabei das unterste nach oben gedreht, kein auch noch so kleines Zettelchen war unberücksichtigt geblieben, überall hatten die Kerle ihre Zinken hinein gesteckt. Dann, nach ein paar geflüsterten Worten zwischen dem grünen Vorturner und einem der beiden Grauen, hatte sich der ganze Spuk so schnell wie er gekommen war, wieder aufgelöst, die grünen Manderln waren verschwunden.

Eingepackt?

Nein, eingepackt und mitgenommen hatten sie nichts. Nein, eher etwas da gelassen. Nämlich die beiden Gauröcke! Die saßen oben, in meinem Zimmer, an meinem Schreibtisch und warteten auf meine Wenigkeit. Um sich die Zeit zu verkürzen, tranken sie Kaffee. Meinen Kaffee, den mir meine liebe Claudia bereits in der Thermoskanne vorbereitet hatte!

Ich ging erst der Reihe nach zu meinen diversen Mitarbeitern, stellte die Leute erst mal wieder ruhig und besprach die aktuellen Probleme in aller Ruhe mit den Kollegen. Dann ging ich einen Stock höher ins Schreibbüro, checkte meine Anrufliste durch. Ich setzte mich in mein Besprechungszimmer und erledigte von dort aus eine ganze Reihe wichtiger Anrufe. All dies tat ich in größtmöglicher Ruhe und Gelassenheit, da ich ja nichts weniger als ein schlechtes Gewissen hatte!

Was ging mich der BND an? Doch allenfalls einen feuchten Dreck, oder? Und da sich die Herrschaften bei mir nicht angemeldet hatten, sah ich nicht den kleinsten Grund, meine Arbeitsroutine in irgendeiner Form abzuändern und auf die beiden Staatsfaulenzler Rücksicht zu nehmen. Die wollten was von mir, also sollten sie warten.



Es war schon fast Mittag, als ich endlich geruhte, die letzte Treppe hinauf zu steigen, wo sich mein Heiligtum befand.

Also wirklich, dachte ich, beim Staat müsste man arbeiten.

Die Herren saßen in aller Gelassenheit an meinem Schreibtisch, tranken meinen Kaffee und plauderten offenbar ohne jeden erkennbaren Stress miteinander. Die Herrschaften hatten offensichtlich Zeit, so richtig viel Zeit, ihr Gehalt, davon war auszugehen, lief ja weiter, so lange sie an meinem Schreibtisch herum lümmelten.

Ich trat zu guter Letzt also doch noch in mein Büro, sah mir die beiden erst in aller Ruhe an, bevor ich etwas sagte.

Komisch, was der BND doch für Dutzendgesichter beschäftigt! Nichtssagendere Mienen, vom äußeren Eindruck durchschnittlichere Menschen hatte ich selten zuvor gesehen. Die Anzüge der beiden waren aus derselben Kollektion, ebenso Hemden, Krawatten, ja sogar Schuhe und Socken - soweit ich sehen konnte - alles vollkommen identisch. Und nicht nur das, auch die Gesichter, die Frisuren, alles an den beiden war dermaßen standardisiert, einheitlich, man hätte die beiden nahezu als Twins durchgehen lassen können.

Ich schüttelte innerlich den Kopf und dachte: „Irre, was in unserem Staat für Leute herum laufen.“

Als ich durch die Tür in mein Büro trat, schauten die beiden mich an, ihre Köpfe drehten sich wie am Schnürchen gezogen zu mir her. Beide erhoben sich von ihren Stühlen, zwei Arme fuhren heraus, zwei Hände wurden mir entgegen gereckt, um mich zu begrüßen. Und das alles vollkommen synchron. Also wirklich...!

Ich übersah die beiden Hände geflissentlich, denn, wer will schon BND-Leuten die Hand geben? Ich nicht! Dann räusperte ich mich kurz, bevor ich fragte, was ich für sie tun könnte. Derjenige welcher links von mir stand, war der Redner, der andere war vermutlich nur wegen des Vier-Augen-Prinzips mit dabei.

Mr. Speeker, so nannte ich ihn auch gleich in Gedanken, sah mit wasserhellen, grauen Augen an und erklärte mir, ohne eine Miene zu verziehen, dass in meinem Büro der obligatorische Sicherheitscheck durchgeführt worden war, den alle Unternehmen über sich ergehen lassen mussten, die Geschäfte im Ostblock tätigten.

Und was bitte, hatte das mit mir zu tun? Ich machte keine Geschäfte im Osten!

Mit immer noch völlig ausdruckslosem Gesicht, erklärte man mir, dass ich offenbar mit dem Lesen meiner Post nicht ganz auf dem Laufenden sei. Dabei deutete der Gute auf einen Briefbogen, der aus meiner Unterschriftenmappe lugte. Ich griff mir den Wisch und musste mich setzen, als ich ihn überflogen hatte.

Das Föderale Landwirtschaftsministerium der Tschechoslowakischen Republik erteilte mir einen Auftrag! Ich wurde als Sachverständiger bestellt um die Nutzung von Biomasse in Mast- und Zuchtanstalten zu untersuchen. Ja verdammt, wie kam ich dazu? Ich hatte den Leuten nie ein Angebot unterbreitet! Doch die fein säuberlich aufgelisteten Aufgabenstellungen und die dazu ausgewiesenen Honorarkonditionen konnten durchaus von mir stammen. Ich war so unverschämt, die Preise zu verlangen, die da als Vertragsbestandteil ausgewiesen waren. Ich bekam echt große Augen und einen ganz trockenen Gaumen. Also wenn das stimmte...!

Man, das war ein Traumauftrag!

Gesamtvolumen über ein Million Mark! Ich war perplex.

Ich las genauer und stellte fest, alles war zweifelsohne echt. Auch Mr. Speeker, -

vorgestellt hatte sich ja keiner der Herren, - bestätigte mir in kurzen, dünnen Worten, dass ich mir keinerlei Sorgen machen musste, denn - der Schweinehund kannte meine Post besser als ich, - sogar eine Zahlungsbürgschaft war ausgewiesen worden. Die Hermes-Bank bürgte für das gesamte Honorar! Ein Lottogewinn, würde ich sagen.

Ehe mich in einen Freudentaumel hinein reißen ließ, erklärte mir Mr. Specker, dass der Sicherheitscheck negativ verlaufen war, man hatte keinerlei Probleme oder Hindernisse erkennen können, ich konnte also den Auftrag annehmen und ausführen. Allerdings bat man mich, hier und da, am besten immer nach einem Besuch im Ministerium in Prag, sollte ich zu einem kurzen Gespräch zur Verfügung stehen. Ok?

Meinetwegen!

Für einen solchen Haufen Kohle hätte ich noch ganz andere Dinge zugestanden!

Mr. Specker und sein Double verabschiedeten sich nun höflichst von mir und verließen mein Büro auf leisen Sohlen. In meinem Kopf aber begann es zu rattern. Ich sah die Terminwünsche meiner neuen Freunde durch und stellte fest, dass ich bereits in der nächsten Woche zum ersten Mal nach Prag würde fliegen müssen. Ich rief Claudia zu mir, weihte sie in alles ein und bat sie, sich um die Flugtickets und Hotelreservierungen zu kümmern. Ich aber rief meine Mitarbeiter zusammen und berichtete von den unerwarteten Neuigkeiten.

Am späten Nachmittag hatte ich alles soweit im Griff, dass ich mich ruhigen Gewissens und intensiv um den neuen Auftrag kümmern konnte. Jetzt galt es noch mein Privatleben zu ordnen.

Zunächst rief ich Ida im Büro an und erklärte ihr oberflächlich den Sachverhalt. Sie musste sich ja um unseren Sprössling kümmern. Wir vereinbarten, dass sie am Abend bei mir vorbei kommen wollte, damit wir die Details noch ordnen konnten.

Als nächstes hatte ich Jutta an der Strippe. Klar, die für Samstag geplante Party musste ausfallen beziehungsweise auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Jutta weiß ich an, auch Christiane zu instruieren. Die beiden sollten, - wenn möglich, - am Freitagabend bei mir auf der Matte stehen, damit ich auch ihnen alle erforderlichen Anweisungen erteilen konnte.

Mit Gottlieb brauchte ich nicht zu telefonieren, ihm würde ich am Abend, wenn ich nach Hause kam, Bescheid sagen.

Ach ja, verdammt nochmal, am Freitagabend hatte ich ja auch noch ein Date! Gut, das konnte ich trotzdem wahrnehmen. Die Sache musste eben eine Zeitlang auf kleiner Flamme kochen, zumindest, bis ich den Überblick hatte, was da auf mich zukam, wie sauer ich mir die Million verdienen musste.

Und dann, ganz wichtig, Ingrid. Sie musste zwingend ebenfalls informiert sein. Ein Gespräch mit ihr stand sowieso an, um die Situation mit den Beobachtungen durch meine Nachbarin und Christiane zu klären. Das war ich Ingrid schuldig, denn ich wollte ja keinen Krieg mit ihr. Nur meine Ruhe wollte ich, das war mir wichtig. Also rief ich auch sie an und verabredete mich zu einem Glas Wein, sozusagen auf einen Dämmerstopp, um fünf Uhr im Café um die Ecke.

Erleichtert lehnte ich mich zurück, ich hatte meine Hausaufgaben gemacht, es konnte losgehen. Ein Blick auf meine Armbanduhr sagte mir, dass es auch schon Zeit war zum Date mit Ingrid. Schnell räumte ich meinen Schreibtisch etwas zusammen und machte mich auf die Socken. Punkt fünf Uhr saß ich im Café und wartete auf Ingrid, meine aktuelle Problemfrau.

Sie kam mit weniger als fünf Minuten Verspätung ins Lokal geschwebt, eine perfekte

Dame, wie immer und bildschön. Verdammt nochmal, was musste sie mir solche Sorgen machen? Eine derart tolle Frau und seit kurzem nur Ärger mit ihr! Zum Auswachsen war das. Sie kam zu mir an den Tisch, ich stand auf und nahm sie in die Arme. Küsschen links, Küsschen rechts, ein paar schelmische Bemerkungen, dann setzten wir uns. Ingrid bestellte sich einen frisch gepressten Fruchtsaft und bis dieser neben meinem Kaffee auf unserem Tisch stand, redeten wir übers Wetter. Doch dann kam Ingrid schnell zur Sache und wollte wissen, weshalb es denn nun so dringend mit unserem Meeting gewesen war. Ich musste innerlich grinsen, als ich bemerkte, wie sie die Coole mimte. Aber ich ließ es unkommentiert. Statt dessen berichtete ich ihr von meinen Erlebnissen an diesem Vormittag. Alles, bis ins kleinste Detail. Auch, dass der BND mich gecheckt hatte. Ingrid hörte mir interessiert zu, unterbrach mich nicht ein einziges mal, erst als ich mit meiner Geschichte zu Ende war, gab sie ihren Kommentar ab. Sie sah mich mit tieftraurigen Augen an, ich hatte fast den Eindruck als wollte sie gleich zu weinen beginnen, als sie sagte: „Dann war’s das also mit uns? Du wirst in Zukunft keine Zeit mehr für mich auch noch haben, oder? Na ja, ist ja auch egal, in letzter Zeit war ich ja nicht einmal mehr das fünfte Rad am Wagen. Du hast mich ja schon längst abserviert. Ich muss mich eben wieder daran gewöhnen, dass es auch ohne dich Spaß macht zu leben. Ich hab ja auch zuvor lange genug ohne dich gelebt.“

„Na komm, Ingrid, jetzt mach’ mal halblang. Es stand nie zur Diskussion, dass wir ein gemeinsames Leben führen, oder eine gemeinsame Zukunft haben könnten. Ich hab dir das doch nicht eingeredet. Außerdem hab ich dich nicht abserviert. Warum willst du nicht verstehen, dass ich zum einen in den letzten Monaten wenig Zeit hatte und du weißt weshalb, der Umzug mit seinem ganzen Drum und Dran hat mich mehr als ausgelastet und zum andern, auch das weißt du, hatte ich einfach ein Problem mit meiner Freundschaft zu Kurt. Erst nach unserem letzten Gespräch, als Kurt mir seine Position so klar gemacht hatte, wäre die Chance bestanden, dass wir uns wieder öfters sehen. Doch die, meine Liebe, hast du dir selbst vermässelt. Du weißt was ich meine?“

Ingrid sah mich fragend an, schüttelte den Kopf und antwortete nach einigem Zögern: „Nein, ich weiß nicht was du meinst. Wieso hab ich mir etwas vermässelt?“

„Nun, dann will ich dir mal eine wenig auf die Sprünge helfen. Sagt dir der Name Christiane etwas? Und, auch das würde mich interessieren, wie ist deine Beziehung zu meiner Frau Nachbarin? Und zu unserem lieben Herrn Pfarrer, wie stehst du zu ihm? Du bist nicht nur schön, meine Liebe, sondern auch ziemlich klug, das ist unbestreitbar. Dennoch, du hast Fehler gemacht. Du hast dir die Menschen, die mich überwachen sollten nicht sorgfältig genug ausgesucht. Weißt du, mein Schatz, Menschen, die selbst Dreck genug am Stecken haben, sollte man nicht für solche Aufgaben einsetzen. Auch Menschen, über deren tiefer liegenden Bedürfnisse man nichts weiß, sind nur bedingt benutzbar.“

Ingrid wurde knallrot im Gesicht, - was ihr gar nicht gut stand, - als ich Christiane erwähnte. Die Röte wechselte aber ganz schnell wieder, sie wurde geradezu leichenblass, als ich meine Nachbarin und den Pfarrer erwähnte. Sie saß mir wortlos gegenüber, starrte auf ihre wie immer sorgfältig manikürten Hände und schien nicht so recht zu wissen, was sie zu meinen Andeutungen sagen sollte. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich dazu aufraffte, die Flucht nach vorne anzutreten, in die Offensive zu gehen.

Sie hob den Kopf, sah mir pfeilgerade in die Augen und sagte mit leiser, tonloser Stimme: „Du hast es also bemerkt. Ok, was willst du jetzt tun? Werde ich jetzt vollständig in die Wüste geschickt?“

„Quatsch! Niemand schickt dich in die Wüste. Glaub mir, es macht mir auch gar nicht so

viel aus, wie du dir vielleicht denkst. Ich bin dir nicht böse. Ja, ich hab mich geärgert, als ich so nach und nach feststellen musste, wie du mich hast überwachen lassen. Aber, - ich gebe es zu, - es hat mir auch ein wenig geschmeichelt. Ich hab mir noch nie eingeblendet, ein besonders aufregender Mann und Liebhaber zu sein. Aber deine Maßnahmen waren dazu angetan, mich selbst in einem etwas anderen, - freundlicheren - Licht zu sehen. Darüber hinaus haben mir die notwendigen Schritte eine ganze Menge Spaß gebracht. Ich will dich also keineswegs in die Wüste schicken. Ich mag es nur nicht, wenn mich jemand als sein persönliches Eigentum betrachtet. Zumindest möchte ich dazu gefragt werden und die Chance haben, auch Nein zu sagen, wenn ich es nicht will. Verstehst du das?“

Ingrid nickte nur leicht mit dem Kopf, zugleich sah sich mich erwartungsvoll an. Also fuhr ich fort: „Wir können weiterhin viel Spaß zusammen haben. Es ist immer schön und aufregend zwischen uns gewesen. Wieso soll sich das ändern? Lass mir meine Freiheit, nimm mich wie ich bin und genieße, was wir gemeinsam erleben können. Besitzen kannst du mich nie. Aber störe dich nicht daran, denn andere können dies auch nicht. Ich liebe das Leben und meine Freiheit. Wenn du das akzeptierst, kann alles zwischen uns wieder so werden, wie es noch vor wenigen Monaten war. Du bist eine Klassefrau und ich war immer stolz darauf, dein Lover zu sein. Du hast mehr Temperament und Leidenschaft als fünf beliebige andere Frauen zusammen. Du bist wunderschön, sehr klug, hast Stil und Niveau. Kurz, du gefällst mir sehr. Aber ich kann, will und werde dir nie gehören. Dir nicht und auch sonst niemanden. Kommst du damit klar?“

Jetzt glitzerten wirklich Tränen in Ingrids schönen Augen, als sie mir leise antwortete: „Ich will es versuchen. Ob ich es schaffe? Ich weiß es nicht. Wir werden sehen. Aber auch du solltest versuchen zu verstehen, was mit mir passiert ist. Es war, - hierin hast du ohne jeden Zweifel Recht, - nie zwischen uns besprochen, dass ich exklusive Rechte an dir hätte. Es war aber auch nie geplant, dass ich mich in dich verliebe. Genau das aber ist passiert. Was soll ich dagegen tun? Das Gefühl ist da, ich kann es nicht ändern. Es quält mich und tut mir weh, wenn ich zu Hause, bei Kurt sitze, in der Firma oder wo auch immer, und ich stelle mir vor, wie du es gerade mit irgendeiner anderen Frau treibst. Warum lässt du mich dann nicht daran teilhaben? Du weißt, nein, mehr noch, du hast es ja selbst provoziert, dass ich nicht engstirnig und intolerant bin. Du weißt, ich bin für fast jede, auch noch so verrückte Idee zu haben. Aber ich möchte einfach bei dir sein, mit dir zusammen fühle ich mich wohl. Sieh, auch jetzt wieder, niemand hat mir je solche Komplimente gemacht wie du vorhin. Kurt? Nein, der hat immer nur genommen, nie gegeben. Für ihn war ich ein Statussymbol und eine preiswerte Ergänzungskraft. Die Frau, die seine Kinder zur Welt gebracht hat, die für ihn repräsentiert und die eine nahezu ideale Büroleiterin war und ist. Eine Frau? Ach, lassen wir das, es bringt nichts. Soviel aber solltest du wissen, dass erst du mich zu einer richtigen Frau gemacht hast, dass erst du mir gezeigt hast, zu welcher Leidenschaft eine Frau fähig sein kann, zu welchen Ekstasen mein Körper fähig ist. Und schon deshalb fällt es mir doppelt schwer, zu wissen, dass du mir nie als Partner gehören wirst, zu wissen, dass du es wieder und wieder mit anderen Frauen treibst, ohne dass ich dabei bin. Ich weiß nicht, wie ich damit fertig werden soll. Wenn ich es zu entscheiden hätte, ich würde von dieser Minute zur nächsten alles im Stich lassen, was ein bisheriges Leben aus machte und nur bei dir sein wollen. Aber du willst mich ja nicht, oder?“

Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich wollte sie nicht. Nicht so, wie sie es sich vorstellte. Anders? Ja, jederzeit. Als Geliebte, als geile Gefährtin lustvoller Stunden, die zu jeder, auch noch so bizarren Verrücktheit bereit war, ja, dazu wollte ich sie schon. Aber für immer? Jeden Tag? Nur sie? Nein, das wollte ich nicht.

Ingrid war die Personifizierung der Depression, wie sie so vor mir saß und sich meine

Erklärungen anhörte. Wie ein Häuflein Elend, zusammengesunken, bar jeder Hoffnung und jeden Selbstbewusstseins. Ihre Augen waren weit aufgerissen, flossen über, die Schminke wurde ruiniert, die Tränen, die an ihren Wangen herab sickerten, hinterließen dunkle Spuren in ihrem Gesicht.

Sie tat mir leid.

So leid, dass ich gar nicht anders konnte. Ich nahm ihre Hände, führte sie zu meinem Mund und küsste ihre Fingerspitzen. Jede einzeln, alle zehn Finger. Dann schlug ich ihr vor: „Lass es uns doch einfach so machen, wie ich es will. Ich verspreche dir, du wirst nie zu kurz kommen. Ich kann es dir nur noch einmal sagen, nach der Unterhaltung mit Kurt sehe ich kein Problem mehr, dich öfters zu sehen, dich mehr in meine Abenteuer zu integrieren. Aber versteh doch auch, dass die wenigsten meiner Abenteuer und Eskapaden geplant sind. Meist sind es spontane Geschichten, in die ich nur so hinein schlittere. Soll ich dich dann jedes Mal erst anrufen und dich fragen, ob du auch gerade Zeit hast und ob es dir gerade passt? Wenn nicht, dann soll ich darauf verzichten? Das kann ich nicht. Hör auf, mir nachzuspionieren, ergib dich in die unveränderbaren Tatsachen und genieße, was sich ergibt und du wirst sehen, du wirst mehr Spaß haben, als du dir vorstellen kannst. Es wird fröhlich und ohne Zwang und Druck sein, wir werden miteinander Lachen und vögeln, der Alltag aber, er wird uns nie belasten.“

Es dauerte lange bis Ingrid antwortete. So lange, dass ich in der Zwischenzeit schon unsere Rechnung bezahlen konnte und wir bereit zum Aufbruch waren, ich hatte ja schon den nächsten Termin, Ida wartete bestimmt schon auf mich, als sie endlich antwortete: „Ok, ich denke darüber nach. Spätestens wenn du aus Prag zurück bist, sag ich dir Bescheid. Ok?“

Ja, damit konnte ich zunächst leben.

Ich begleitete Ingrid zu ihrem Porsche und winkte ihr nach, als sie weg fuhr. Mit viel Erleichterung stieg ich dann in meinen Wagen um nach Hause zu fahren. Das Problem Ingrid erschien mir lösbar. Nun zum nächsten zu Ida.

Es war, wie ich erwartet hatte. Idas Auto stand vor dem Gartentor, Ida saß im Wagen und blätterte in einer Zeitung. Sie traute sich nicht in den Hof, sie fürchtete sich vor den Bären. Ich war spät, das ließ sie mich deutlich spüren. Empört schalt sie mich, ich hätte sie nun fast eine Stunde warten lassen. „Dumme Kuh“, dachte ich bei mir, „wir hatten doch gar keine Uhrzeit ausgemacht, oder?“ Ich war mir, - nicht ganz, aber doch ziemlich, - sicher, dass wir keine Zeit vereinbart gehabt hatten. Egal, sie war da, ich war auch da, also konnten wir ins Detail gehen. Ich öffnete ihr das Hoftor, ließ sie hinein fahren und beschützte sie vor den stürmischen Zärtlichkeiten von Bär und Wolf. Irgendwie konnte ich Idas Angst vor den beiden nicht verstehen, denn sie hatten sich zwar zu beeindruckend großen und kräftigen jungen Hunden ausgewachsen, dabei waren sie aber total lieb. Jutta hatte keinerlei Probleme mit den beiden. Wie auch immer, Ida hatte einen Heidenrespekt vor ihnen und weigerte sich, den Hof alleine zu betreten. Mir war das recht so, damit war sicher gestellt, dass sie mir nie ins Leben pfuschte und nur kam, wenn ich sie bestellte.

Wir setzten uns in die Küche, nachdem Ida auch von Sascha, der im Haus auf mich gewartet hatte, freudig begrüßt worden war und ich erklärte auch Ida die Situation. Es kostete mich eine ganze Menge an Kraft und Nerven, denn,, - ganz anders als Ingrid, - Ida war schon immer eine sehr, sehr schlechte Zuhörerin. Sie unterbrach mich dauernd, stellte manchmal wirklich saublöde Zwischenfragen, hatte diese Sorge und jenes Bedenken und überhaupt, wieso musste ich zum Geld verdienen in Ausland und auch noch in den Ostblock? Und, war das nicht mysteriös, dass die Tschechen gerade mich beauftragt hatten, dazu noch ohne je von mir ein Angebot erhalten zu haben? Sie sah

tausend und ein Haare in der Suppe, es war nervtötend.

Obwohl, in manchen Punkten hatte sie ja gar nicht so unrecht. Sicher war das alles etwas seltsam, auch ich hatte mir darüber schon meine Gedanken gemacht, sie aber wieder zu Seite geschoben, da ich einfach keinen stichhaltigen Grund finden wollte, der mich daran gehindert hätte, den Auftrag auszuführen. Ich wollte einfach nur das positive an der Situation sehen. Also wischte ich Idas Bedenken einfach weg und bat sie, sich darauf zu konzentrieren, was ich ihr wegen unseres Sohnes zu sagen hatte und alles andere meine Sache sein zu lassen. Ich muss mich wohl etwas verärgert angehört haben, auf jeden Fall reagierte Ida genau so, wie es zu ihrer Natur passte.

Wütend sprang sie auf, packte ihre Handtasche und zischte mich an: „Dann mach doch deinen Scheiß allein!“

Sie rauschte die Treppe hinunter und wäre zur Haustür hinaus gestürmt, wenn da nicht wieder meine Bären gewesen wären. So aber brüllte sie die Treppe herauf: „Also, was ist los? Lass mich raus! Und du sieh zu wie du mit allem fertig wirst!“

Mit solchem Verhalten entzieht man sich bei mir jede Gesprächsbasis. Ich ließ sie raus und knallte das Hoftor wieder zu, kaum dass die Stoßstange ihres Autos die Hofgrenze überschritten hatte.

Wirklich, eine blöde Kuh, meine Frau!

Ich fluchte leise vor mich hin, das Scheißweib machte mir nur Schwierigkeiten! Zum Glück gab es aber noch eine Alternative. Über die würde zwar mein Junior fluchen, doch es ließ sich leider nicht ändern. Er musste eben so lange bei Opa und Oma, - meinen Eltern, - bleiben, bis ich sah, wie sich alles entwickelte und disponieren konnte. Ich hängte mich sofort ans Telefon um alles abzuklären. Grundsätzlich gab es kein Problem damit, nur die Schule machte uns Sorgen. Vom Haus meiner Eltern waren es fast zwanzig Kilometer zu Juniors Schule. Nach einigem hin und her erklärte sich mein alter Herr aber bereit, Junior täglich zur Schule fahren, wenn ich die Spritkosten übernehmen würde. Großzügig, wie sich mein Herr Vater ausdrückte, was so viel hieß, dass auch für ihn ein Taschengeld dabei heraus springen musste. Er war Rentner und wurde von meiner lieben Mama immer sehr knapp gehalten.

Das war nun wirklich das kleinste aller Probleme. Ich versprach ihm, gleich am Wochenende Junior und alle seine notwendigen Sachen zu bringen und ihm schon mal einen Vorschuss von fünfhundert Mark zu übergeben. Diskret, damit Oma nichts merkt!

Eine Stunde später hatte ich auch meinen alten Gottlieb instruiert. Mit ihm hatte es, - wie erwartet, - keinerlei Probleme gegeben. Er würde den Stall und meine Tiere bestens versorgen, auf ihn war Verlass.

Erleichterung machte sich in mir breit, Gottlieb holte zwei Flaschen Bier aus dem Keller, wir setzten uns auf einen Strohballen in der Stallgasse, bei meinen Hengsten, prosteten uns zu. Bei einem gemütlichen Schwätzchen konnte ich den Tag ausklingen lassen.

Am nächsten Vormittag fuhr ich in die Stadt, erledigte ein paar Einkäufe. Dann, als ich alles Notwendige erledigt hatte, schlenderte ich in das Kaufhaus, in dem meine künftige Bekannte, die süße, kleine Kreiolin arbeitete, mit der ich für Freitagabend verabredet war. Ich hatte nämlich beschlossen, auch dieses Abenteuer vorläufig auf Eis zu legen. Ich fragte mich nach ihr durch und es gelang mir auch ohne große Mühe, sie für eine Minute von ihrer Arbeit wegholen zu lassen. Wirklich, als sie mit einem strahlenden Lächeln auf mich zu getänzelt kam, fiel es mir mehr als schwer, das Date abzusagen. Aber, was sein muss, muss sein. Ich erklärte ihr in groben Zügen, weshalb wir unser erstes Date auf unbestimmte Zeit verschieben mussten und war hell entzückt, als sich die Kleine wirklich verständnisvoll zeigte. Schnell schrieb sie mir ihren Namen und ihre

Telefonnummer auf einen kleinen Zettel. Ich versprach ihr, mich bei ihr zu melden, sobald ich etwas mehr Überblick über meine Zukunft gewonnen hatte. Als ich den Laden verließ, las ich den Namen auf dem Zettelchen. Da stand

Auxiliadora Lopez-Gonzales di Melloardo

Ein seltsamer Name, der sich aber sehr schön aussprechen ließ. Die letzte Silbe erinnerte mich irgendwie an Gold.

Nun war alles soweit geregelt, das Abenteuer Osten konnte beginnen.

## **Juttas Girls**

Gegen alle Unkenruf meiner lieben Ehefrau zeigte bereits mein erster Besuch in Prag, dass die Sache ein voller Erfolg werden würde. Ich war am Mittwoch der nächsten Woche nach Prag geflogen und hatte die ersten Gespräche geführt. Die zuständigen Beamten im Ministerium und ich hatten, - trotz der Notwendigkeit eines Dolmetschers, - sehr bald heraus gefunden, dass wir miteinander klar kamen. Unsere Gespräche dauerten bis zum späten Freitagabend, so konnte ich erst am Samstag zurück fliegen. Im Rückreisegepäck hatte ich neben umfangreichen Terminabsprachen, Ablaufplänen und Arbeitsvereinbarungen auch eine erste Anzahlung von einhunderttausend DM, auszahlbar von einer großen deutschen Bank, auf ein von mir zu benennendes Konto. Ich war hundemüde und trotzdem fühlte ich mich sauwohl, als am Samstag ich im Flieger saß und in Richtung Stuttgart flog. Ja, ich war überzeugt, da hatte ich einen richtig großen Fisch gefangen, ohne je die Angel ausgeworfen zu haben. Das hatten andere für mich erledigt. Ich wusste nun nämlich auch, wem ich den Auftrag zu verdanken hatte. Ich konnte es zwar immer noch nicht nachvollziehen, aber die ganze Geschichte hatte mein Freund Kurt eingefädelt. Wie und wann hatte ich nicht heraus bekommen, ich war aber fest entschlossen, ihn das gelegentlich selbst zu fragen.

Gegen halb zwei Uhr hatte ich am Flughafen ausgecheckt, meinen Koffer abgeholt und meinen Wagen aus dem Parkhaus gefahren. Ich war auf der Autobahn, unterwegs nach Hause. Ich war gespannt, was mich erwartete.

Erwartete?

Was sollte mich denn erwarten? Meine Hunde und Pferde und mein alter Gottlieb. Mein Junior war bei den Großeltern, also was sollte mich sonst noch erwarten?

Irgendwie machte mich das traurig. Ich schnappte mir mein Autotelefon und rief bei Christiane an. Vielleicht hatte sie Zeit für mich. Ich war überrascht, als ich stattdessen Juttas Stimme im Hörer hatte. Was tat die denn da? Egal, auch darüber freute ich mich. Ich sagte ihr, dass ich auf dem Heimweg sei und es ganz gut fände, wenn da jemand wäre, der mit Kaffee und Kuchen auf mich warten würde. Die Antwort war entzückend: „Ja Herr, wir werden beide da sein. Wir freuen uns auf unseren Herrn und werden alles auf das Beste vorbereiten. Außerdem haben wir eine echte Überraschung für dich.“

Mehr bekam ich für den Moment nicht aus Jutta heraus. Sie weigerte sich trotz strengster Anweisung, mir mehr als diese Andeutung zu sagen.

Ok, in etwa einer Stunde, wäre der Heimweg geschafft, dann, so drohte ich ihr, bekäme sie erst mal den Hintern versohlt.

„Ja Herr, ich freue mich schon darauf! Schön, dass du wieder da bist!“

Ich legte auf und gab Gas, ließ die Pferdchen unter der Motorhaube springen. Die Autobahn war ziemlich frei, zügig konnte ich mit Tempo zweihundertvierzig nach Hause brettern. Dennoch dauerte es länger als eine Stunde, bis ich endlich den Motor im Hof

abstellen konnte, denn ich hatte noch an einer Tankstelle anhalten müssen. Ohne Sprit fährt es sich schlecht.

Zu meinem Erstaunen standen drei Autos vor meinem Haus. Der von Jutta und der von Christiane, ok, damit war zu rechnen gewesen. Aber weshalb stand auch Idas Wagen da? Was war denn da los? Gespannt eilte ich ins Haus, nahm mir gerade noch die Zeit, meine Bären und Sascha kurz zu begrüßen und den Reisekoffer aus dem Kofferraum zu fischen. Ich öffnete die Tür sah zur Treppe hin und der Koffer rutschte mir aus der Hand, so perplex war ich von dem Anblick, der sich mir da bot.

Anstatt der erwarteten zwei standen da vier gut gewachsene Weiber auf der Treppe und sahen mich erwartungsvoll an.

Jutta und Christiane, dazu - ich fasste es kaum - Ida und Conny!

Na, das war aber ein Empfang! Und was für einer, denn keine der vier trug auch nur das kleinste Fetzen Stoff auf der Haut, alle vier waren splitternackt bis auf die Schuhe. Und, da sie wussten, auf was ich stand, trugen sie alle vier elegante, hochhackige Pumps.

Ich war nicht fähig etwas zu diesem Anblick zu sagen, mir blieb die Spucke weg. Ich stand da wie ein begossener Pudel, kam mir reichlich doof vor, starrte nur diesen völlig unerwarteten Anblick von vier nackten Weibern auf meiner Wohnungstreppe an.

Jutta, - wer auch sonst, - reagierte am schnellsten auf meine Erstarrung. Lachend kam sie die Treppe herunter, fiel mir um den Hals, küsste mich und flüsterte mir ins Ohr: „Da staunst du, was? Tja, mein lieber Herr und Gebieter, auf deine Jutta kannst du dich verlassen! Der fällt immer etwas ein!“

Wie Recht sie hatte. Wie sie das hingekriegt hatte, war mir allerdings ein Rätsel. Conny, gut, das ließ ich mir noch eingehen. Aber Ida, die schon eifersüchtig war, wenn ich den Playboy ansah? Ich verstand die Welt nicht mehr. Doch Jutta gab mir keine Gelegenheit auf der Stelle anzuwachsen und über dieses offensichtliche Problem weiter zu grübeln. Sie nahm mich an der Hand, führte mich die Treppe hoch, scheuchte die drei anderen mit einer herrischen Handbewegung nach oben, führte mich ins Esszimmer, wo die Kaffeetafel gedeckt war, eine wundervolle Kirschtorte thronte mitten auf dem Tisch und der frisch gebrühte Kaffee dampfte in der Kanne.

Ich musste mich setzen, erst als ich Platz genommen hatte, setzte sich Jutta und danach die drei anderen Weiber. Und erst als Jutta gnädig mit dem Kopf nickte, fingen auch diese an, mich zu begrüßen. Alle zugleich quasselten sie los, das es sich anhörte, als wäre der Fuchs in einen Hühnerstall eingedrungen. Ich klopfte kurz mit der Hand auf den Tisch um mir Gehör zu verschaffen.

„Also bitte, Mädels, so geht das aber nicht! Ich kann keine von euch verstehen, wenn ihr alle gleichzeitig redet! Also bitteschön, eine nach der anderen. Wer fängt an? Ok, Ida, fang du an.“

Ida, - ich traute meinen fünf Sinnen nicht mehr, - stand auf und begrüßte mich sanfter Stimme und nicht minder sanften Worten. Danach das selbe von Christiane und Conny. Alle drei versicherten sie mir, wie glücklich sie seien, dass ich, ihr Herr und Meister, wieder gesund und wohlbehalten zurück sei und wie sehr sie sich darauf gefreut hatten, mich nun das ganze Wochenende verwöhnen zu dürfen.

Meine Verwirrung wurde immer größer.

Ja, Christiane, das war einleuchtend. Von ihr hatte ich dies erwarten können. Aber, - noch einmal, - wie passten Ida und Conny in dieses Bild?



Nun, Jutta bat mich, solange Geduld zu haben, bis wir Kaffee getrunken hatten. Anschließend sollte ich ins Bad gehen, mich frisch machen und - man sah es mir wohl an, dass ich müde war, - mich dann ein paar Stunden hinlegen, mich etwas erholen. Danach, so versicherte sie mir fast feierlich, würden alle meine Fragen beantwortet.

Genau so geschah es.

Eine gute Stunde später lag ich, satt, geduscht und abgetrocknet in meinem Bett, wo ich ziemlich schnell einschlief. Erst als es draußen schon fast dunkel geworden war, wachte ich wieder auf. Ich fühlte mich frisch und erholt und war bereit, mir anzuhören, was es alles zu berichten gab. Ich stand auf, zog mir meinen schwarzen Bademantel an und ging hinüber ins Wohnzimmer, wo ich die Stimmen der Mädels gehört hatte. Sie saßen friedlich vereint um den Tisch, jede mit einem Glas Rotwein vor sich und plauderten. Ich setzte mich zu ihnen, auch für mich stand schon ein Glas bereit, lehnte mich zurück und forderte sie auf: „Also los, Mädels, jetzt fangt schon an und klärt mich auf. Oder wollt ihr mich noch weiter auf die Folter spannen?“

Alle Vier lachten, dann einigten sie sich darauf, dass als erste Jutta berichten sollte.

Wir stießen an, tranken einen Schluck, setzten uns entspannt hin und Jutta ließ sich nicht lange bitten, sie begann zu erzählen.

### **Jutta und Ida**

Nun, du weißt, Ida und ich sind eigentlich recht gute Freundinnen. Ab und zu treffen wir uns, gehen in eine Kneipe oder in ein Café, trinken etwas, reden und tauschen den einen oder anderen Gedanken, die eine oder andere Lebenserfahrung aus. Und manchmal, wenn wir schon etwas zu viel getrunken haben, erzählen wir uns schon auch mal ein intimes, kleines Geheimnis.

Als Ida vergangene Woche bei dir gewesen war, hattet ihr wohl eine kleine Auseinandersetzung, nicht wahr? Na ja, sie war auf jeden Fall immer noch ziemlich aufgebracht, als sie mich anrief. Sie sagte, sie wolle sich mit mir treffen, sie müsse einfach mit jemanden reden. Da ich aber keinerlei Lust hatte, den Abend in irgendeiner Kneipe zu verbringen, schlug ich vor, ich käme zu ihr. Vorausgesetzt, sie störte sich nicht an meiner schon etwas nachlässigen Kleidung. Nein, nein sagte sie, komm einfach so wie du bist. Sie wollte eine Flasche Sekt aufmachen und wir konnten dann zwanglos etwas plaudern. Sie sagte das so einfach, ohne zu wissen, was ich anhatte. Ganz so wie ich war hätte ich nicht gehen können, da ich quasi nackt war. Ich hatte lediglich einen kleinen Slip an und Pantoffeln an den Füßen. Sonst nichts. Da der Abend ziemlich lau war, kramte ich mir nur schnell ein T - Shirt meines Mannes aus dem Schrank, ein Hemd, das groß genug war, dass es an mir fast wie ein kurzes Kleidchen wirkte, so ging ich hinunter, setzte mich ins Auto und fuhr zu Ida.

Als Ida mir die Tür öffnete, sah ich, dass auch sie recht leger gekleidet war. Sie hatte einen Bademantel an und ein Handtuch um den Kopf gewickelt. Sie hatte sich, solange sie auf mich wartete, die Haare gewaschen um sich, - wie sie mir nachher sagte, - den Kopf zu kühlen. Sie war immer noch stinksauer.

Wir hatten kaum im Wohnzimmer Platz genommen, einen Schluck Sekt getrunken, als Ida auch schon gewaltig vom Leder zu ziehen begann. Es war ein regelrechter Monolog, mit dem sie minutenlang traktierte und der nur ein einziges Thema hatte. Sie erzählte mir langatmig, ausschweifend und in allen Details, was für ein Riesenarschloch ihr Mann doch sei. Ich hörte mir das alles recht geduldig an, versuchte mich zu beherrschen, doch in mir begann es zu kochen. Nicht lange und ich war genauso sauer wie Ida, allerdings nicht auf dich, sondern auf Ida. Als sie dann auch noch begann mir haarklein auseinander zu setzen, wie sie zu der Überzeugung gekommen war, als sie anfang, sich fast schon

heulend darüber zu beschweren, dass sie aus sicherer Quelle erfahren hatte, was ihr Mann, nein, ihr Exmann korrigierte sie sich, für ein ausschweifendes Leben führte, als sie wörtlich sagte: „Wer weiß, in was für verrammelte Nuttenmösen der sein kleines Ding überall hinein steckt! Am Ende holt er sich noch was und steckt auch unseren Sohn noch an!“

Da platzte mir der Kragen. Ich verlor die Beherrschung und nahm mir Ida so richtig zur Brust. Ich sagte ihr meine Meinung zu ihrem Gejammer. Ich fragte sie, was sie denn überhaupt erwarte, da doch sie keinen Deut besser war. Hatte sie mir gegenüber nicht selbst schon mehrfach angedeutet, dass sie eine Liebhaber hatte, mit dem sie mindestens einmal pro Woche vögelte? Und überhaupt, was maßte sie sich eigentlich an, über andere Frauen so abfällig zu reden? Es konnte sich doch genauso gut um - im Grunde - anständige Frauen handeln, die ihren Exmann einfach sexy fanden, oder?

Na ja, ein Wort gab das andere, wir fingen heftig an zu diskutieren. Dabei bekamen wir ziemlichen Durst und so musste Ida bald eine zweite Flasche Sekt aufmachen. Auch diese war schon fast leer und wir beide schon ziemlich besäuselt, als Ida sich noch einmal und diesmal besonders abfällig, über ihren Ex und seine Gespielinnen ausließ. Da brannten bei mir die letzten Sicherungen durch, ich knallte ihr eine und zwar eine ordentliche. Ida sah mich ganz entsetzt an, konnte nicht verstehen, was da soeben geschehen war und ich selbst, ich war nicht weniger entsetzt über mich, über meinen Wutausbruch und meine Überreaktion. Ich wollte gerade zu einer umfangreichen Entschuldigung ansetzen, als etwas ganz seltsames geschah.

Ida hatte auf einmal dicke Tränen in den Augen, sie warf sich mir an den Hals, ihre Arme um mein Genick und dann weinte sie hemmungslos drauf los. Ihr ganzes Herzeleid brach sich plötzlich Bahn, sie ließ alles heraus und beichtete mir, dass sie dich einfach immer noch bis zum Wahnsinn liebt, dass es ihr so furchtbar schwer fällt, ohne dich zu leben und dass sie immer ganz wütend wird, und eifersüchtig bis zum Verrückt werden, wenn sie sich vorstellt, wie du es mit einer anderen Frau treibst. Sie gestand mir alles über ihren Stecher, diesen Peter, erzählte mir voller Pein, dass sie dessen riesigen Schwanz zwar unglaublich genießen könne, aber über ihre Liebe zu ihrem Mann und über die Trennung könne sie dies einfach nicht hinweg trösten. Sie, so schluchzte sie, könne mich einfach nicht aus ihrem Kopf kriegen. So viel hättet ihr gemeinsam erlebt, so wundervolle Nächte verbracht, solche Exzesse, mit keinem anderen Mann hätte sie sich dies vorstellen können, nur mit dir.

Ich ließ sie heulen, streichelte ihr den Rücken, tröstete sie, ja, ich putzte ihr sogar die Nase. Bei der ganzen Heulerei und meinen Tröstungsversuchen, hatte es sich kaum vermeiden lassen, dass sich Idas Bademantel vorne öffnete. So sah ich, dass sie darunter splitternackt war. Ich sah, was für prachtvolle Titten die Frau hatte, was für eine tolle, wenn auch nicht sonderlich gepflegte Figur sie unter ihren meist ziemlich - na ja, gelinde ausgedrückt seltsamen - Klamotten verbarg, da das Handtuch von ihrem Kopf gerutscht war, registrierte ich auch, was die Frau für wundervoll langes und dichtes Haar hatte und - ich weiß nicht wie - wurde plötzlich geil. Meine Möse fing an zu tropfen, sie juckte und kitzelte, am liebsten hätte ich mir gleich einen runter geholt. Ida, die ja Nichtraucherin ist, und deshalb vermutlich eine besser funktionierende Nase hat, als ich, muss dies gerochen haben.

Was sich daraus entwickelte, kam dann für mich noch unerwarteter, als meine eigenen Lüsterheit. Auch Ida wurde geil. Ich erkannte es, weil sich plötzlich ihre Brustwarzen unübersehbar aufrichteten und sich mir ganz begehrlig entgegen reckten. Ich konnte auch nicht übersehen, dass Ida keinerlei Anstalten machte, ihren Bademantel wieder zu schließen, im Gegenteil, mit einer Handbewegung, die wie unabsichtlich wirken sollte und dies doch auf gar keinen Fall war, streifte sie ihn noch etwas zur Seite, ließ mich

noch mehr von ihrer üppigen Nacktheit sehen. Zugleich öffnete sie, - ebenfalls wie ganz unbeabsichtigt, zufällig - etwas ihre Oberschenkel, zog ein Knie an und gewährte mir damit einen fast ungehinderten Blick auf ihre Pussy. Und was ich da sah, brachte die Hitze in mir zum überkochen. Einen Kitzler, so groß und dick, wie ich ihn noch bei keiner Frau gesehen hatte, was aber nicht viel heißt. Einen Kitzler, der auf mich fast wie ein kleiner Penis wirkte, so strotzend und stramm ragte er zwischen Idas dicken, fleischigen und fast blauschwarzen Schamlippen hervor. Und auch diese faszinierten mich, so groß und dunkel wie sie aus ihrer Spalte hingen.

Wenn es stimmt, dass die Möse einer Frau mit jedem Orgasmus um eine Nuance dunkler wird, dann, so schoss es mir durch den Kopf, muss Ida ein unglaubliches Sexualleben mit zahllosen Orgasmen haben.

Ich konnte - und wollte - mich einfach nicht mehr beherrschen. Ohne groß darüber nachzudenken, ganz spontan, nahm ich ihre Schultern, drückte sie nach hinten, legte Ida auf der Couch einfach um, knete mich zwischen ihre Beine und drückte meine Mund auf diesen unglaubliche Kitzler. Ich leckte sie und, bei der Größe ihres Kitzlers war das mühelos möglich, blies ihr sozusagen einen. Ja, ich konnte dieses irre Dinge richtig wie einen kleinen Schwanz zwischen meinen Lippen spüren, daran saugen, zärtlich hinein beißen, ihn mit der Zunge ertasten und anderes mehr. Ida dachte nicht im Traum daran, sich zu wehren, im Gegenteil, sie genoss sofort, was ich da mit ihr tat. So sehr gefiel es ihr, dass sie schon nach wenigen Minuten einen heftigen Orgasmus über sich ergehen lassen konnte. Ich war wie geplättet, als ich - auch das hatte ich in dieser Heftigkeit noch nirgendwo erlebt - sah, welche Mengen von Flüssigkeit sie dabei verspritzte. Es mussten Liter sein, die da im hohen Bogen aus ihrer zuckenden und plötzlich weit klaffenden Fotze spritzten, mir mitten hinein in den Mund. Ich schluckte, saugte, ertrank fast in diesem Bad der Geilheit, mit dem Ergebnis, dass Ida fast unmittelbar noch einmal, nicht weniger heftig abspritzte. Dann lag sie ganz ruhig da, sah mich mit großen Augen erschrocken an und stammelte: „Oh Gott, was hab ich jetzt getan! Du lieber Himmel, wie ich mich schäme! Jutta, bitte, verzeih mir, aber ich muss total betrunken sein! Oh Gott, wie ich mich schäme!“

Dabei versuchte sie sich umzudrehen, ihr Gesicht in den Sofakissen zu vergraben, sich von mir abzuwenden. Doch das ließ ich selbstverständlich nicht zu. Diese Entwicklung, sie war für mich nicht weniger überraschend gekommen, wie für Ida, aber im Gegensatz zu ihr hatte ich kein Problem damit. Ich hatte bis dahin auch noch nicht furchtbar viel Erfahrungen mit der lesbischen Liebe, doch es hatte mir immer gefallen. So auch jetzt. Weshalb also sich schämen? Weshalb sich abwenden und so tun, als sei alles nur im Suff passiert und nur dem Alkohol zuzuschreiben? Das war falsch und auch nicht fair mir gegenüber, oder?

Ich sah es so und das versuchte ich Ida klar zu machen.

Ich redete auf sie ein wie auf ein krankes Kind. Ich argumentierte, erklärte und erläuterte. Dabei streichelte ich sie unentwegt und siehe da, ihr Körper reagierte auf mich. Sie wurde rasch wieder erregt. Ihre Brustwarzen schwellen wieder an, ihr Kitzler reckte sein Köpfchen wieder, aus ihrer Spalte sickerte glitzernde Nässe. Doch ihr Kopf, ihr verdammter Starrsinn machte nicht mit.

Nein, nein jammerte sie, lass mich sein, ich will das nicht, das gehört sich nicht, ich schäme mich und noch mehr solches Zeug. Nur Scheiß. Mir wurde das Ganze zu blöd. Direkt vor meiner Nase, unmittelbar neben der Couch, stand in einem Topf mit einem Gummibaum und der war zur besseren Stabilität an einem Bambusstab, etwa halb so dick wie mein kleiner Finger, befestigt. Mit einem Griff zog ich das Stöckchen aus dem Topf und zog Ida eine kräftige über. Da sie sich trotz meiner Bemühungen etwas zur Seite

gedreht hatte, konnte ich mühelos ihren prallen Hintern mit einem sausenden Hieb erreichen. Der Bambus pfiff auf ihre Hinterbacken, nur wenig gedämpft durch Idas dünnen Bademantel und riss diese, im wahrsten Sinn des Wortes, mit einem Schlag aus ihrer Hysterie. Wieder sah ich in entsetzte Augen. Damit hatte sie wohl nicht gerechnet. In mir aber erwachte wieder einmal der Sadist. Ich dachte gar nicht daran aufzuhören, nein, ich riss rasch den Stoff ihres Bademantels zur Seite, ihr Knackarsch lag jetzt blank und einladend vor meinen Augen und drosch noch vier, fünf Mal auf den nackten Hintern ein. Jeder Hieb ließ sofort eine dicke rote Strieme aufblühen, was sich auf Idas weißer Haut besonders gut machte. Ida begann herum zu zappeln, wollte sich mir entziehen und stieß gellende Schrei aus, rief: „Au, Au, au! Spinnst du, hör auf, du tust mir weh!“

Doch je mehr sie zappelt, je lauter sie schrie, desto mehr wurde in mir die Sadistin geweckt. Ich hielt sie fest gepackt, warf mich über sie und verdrosch ihr den Arsch nach allen Regeln der Kunst. Ich schlug und schlug, das Sausen des Bambus erregte mich, Idas Zappelei und ihr Geschrei ließen die Geilheit in mir ins uferlose anwachsen, ich kam, ohne deswegen auch nur einen Moment aufzuhören mit meiner Bestrafung.

Ja, denn mittlerweile war es eine Bestrafung geworden. All die Wut, die sich in mir aufgestaut hatte, brach sich jetzt Bahn. Gnadenlos zerhieb ich ihr die Haut auf dem Arsch, dann, als sie im Begriff war aufzugeben, nur noch jammerte und winselte und sich auch kaum mehr wehrte, riss ich ihr die Schenkel auseinander und schlug auch noch auf ihre Pflaume ein. Ich war wie in einem Rausch der Gewalt. Was interessierte mich Idas Gejammer? Weshalb sollte ich mir auch nur einen Gedanken machen, wie Ida am andern Tag sitzen wollte? Dies alles ging mich einen Scheiß an. Sie hatte die Prügel verdient und deshalb bekam sie diese. Sie sollte selbst sehen, wie sie damit fertig wurde!

Es geschah das Unfassbare, dem Ganzen wurde eine Krone aufgesetzt.

Plötzlich wurde Ida unter mir ganz steif und still. Sie hörte fast auf zu atmen, ihr Mund öffnete sich weit, ein stummer Schrei, der mir, hätte er einen Ton gehabt, mein Trommelfell zerrissen hätte, dann kam sie noch einmal.

Was hatte ich gesagt? Sie spritzte? Nein, diesmal war es ein Katarakt, ein Wasserfall, ein Wildbach, der sich den Weg aus Idas Fotze brach. Ein dicker, heller Strahl, der bestimmt einen Meter hoch aufstieg und bis mitten hinein ins Wohnzimmer klatschte. Soweit kann ich noch nicht einmal pissen, wie Ida in diesem Moment ihren Orgasmus hinaus spritzte!

Danach war es eine lange Zeit vollkommen still im Raum. Nur Idas schwere Atemzüge störten die Stille. Es dauerte lange, bis sie sich soweit wieder gefasst hatte, dass sie die Augen öffnen und auch etwas sagen konnte. Ich sah, wie sich ihre Lider langsam, als hingen Bleigewichte daran, hoben. Ihre Augen leuchteten in einem tiefen Grün und, ich konnte es nicht glauben, sie schielte! So, das wusste ich, schaut eine Frau, die gerade die absolute Befriedigung erfahren hatte. Sie sah mich lange an, dann flüsterte sie heiser: „Jutta, was ich dir jetzt sage, haben noch nicht viele Menschen gehört. Ich liebe dich. Ich liebe dich und du kannst mit mir machen, was du willst. Ich gehöre dir. Nimm mich.“

Ja, so kam es, dass ich eine weitere, willige Sklavin in unseren kleinen Club aufnehmen konnte. Ich brauchte es ihr nicht einmal vorzuschlagen, ich befahl es ihr einfach und, wie man sieht, sie gehorcht.

So, Ida und jetzt erzähl du, wie es kam, dass Conny ebenfalls unserem kleinen Verein beitreten wollte.

## **Ida und Conny**

Ok, ich will versuchen, es genauso flüssig und anschaulich zu berichten wie du, liebe

Jutta es eben getan hast. Also, es kam so:

Am Tag nach dem Jutta bei mir gewesen war, hatte ich eine ganze Menge Probleme. Ich ging zwar arbeiten, wie es sich für eine pflichtbewusste Mitarbeiterin im öffentlichen Dienst gehört, doch ich konnte kaum sitzen, so sehr schmerzte mich mein Hintern und auch im Schritt fühlte ich mich mehr als unbehaglich, denn Jutta hatte ziemlich gnadenlos zugeschlagen. Meine Schamlippen waren immer noch dick geschwollen und jeder Schritt den ich tun musste, wurde zur Qual. Allerdings, das gebe ich unumwunden zu, je länger der Tag dauerte, umso mehr wurde es mir zu einer süßen Qual, denn ich wurde ständig daran erinnert, was für wundervolle Befriedigung ich diesen Schmerzen zu verdanken hatte und welche geistige Entwicklung die Tracht Prügel bei mir ausgelöst hatte. Es war ja nicht so, dass ich in Sachen Sex mit Frauen noch ganz jungfräulich war, nein. Aber meine Erfahrungen waren eher bescheidener Natur und beschränkten sich im Wesentlichen darauf, was ich an einem einzigen Sonntag mit Conny erlebt hatte, damals, als sie unbedingt von Sascha hatte gefickt werden wollen. Schon dieses Erlebnis hatte mir, - ohne dass ich es mir je eingestanden hätte, - sehr, sehr gut gefallen. Ich hatte das Gefühl sofort gemocht, eine Frau zu küssen, mit ihr zu schmusen und Zärtlichkeiten auszutauschen und es hat mir auch gut gefallen, dass wir uns gegenseitig mit einem Dildo gefickt hatten. Doch dann, als der Abend vorbei war, hatte mich die Eifersucht übermannt und ich habe lange Zeit alles an angenehmen Erinnerungen verdrängt, was in mir war.

Ich schwelgte in meiner Eifersucht, raste in meinem Zorn gegen Conny, gegen Sascha und auch gegen meinen lieben Mann. Der Abend mit Jutta aber und, auch das darf man nicht außer Acht lassen, meine ganze Entwicklung, die ich durch mein Verhältnis mit Peter durchmachte, haben dazu geführt, dass ich plötzlich begann alles was geschehen war, noch einmal intensiv zu überdenken. Dieser Denkprozess hatte schon in der Nacht begonnen, als Jutta mich, - zu meinem allergrößten Bedauern, - allein gelassen hatte und setzte sich am andern Morgen, nach einer unruhigen Nacht, nahtlos fort. Bis Mittag war ich dann so weit, ich rief Conny, zu der ich seit meinem damaligen Ausraster jeden Kontakt abgebrochen hatte, im Büro an und bat sie, sich mit mir am Abend zu treffen. Ich wollte unser Verhältnis wieder in Ordnung bringen.

Conny war begeistert über meinen Anruf, auch sie hatte unter unserem Zerwürfnis respektive unter meinem blöden Verhalten offensichtlich gelitten. Deshalb war sie mehr als bereit, sich gleich nach Feierabend mit mir zu treffen. Kurz nach Sechs saßen wir uns dann in einem Kaffee gegenüber. Wir beide waren ganz offen für eine Aussprache, bereit, alles aus der Welt zu schaffen, was zwischen uns stand. Die Stimmung zwischen uns war so voller Friedensbereitschaft, insbesondere ich war so sehr darum bemüht, alles wieder ins Lot zu bringen, dass ich Conny alles erzählte, was seit unserer letzten Begegnung geschehen war. Ich ließ nichts aus. Ich erzählte ihr von Peter und mir in allen Details und letztendlich auch von meinem Abend mit Jutta und was dieser bei mir bewirkt hatte. Conny mochte all das kaum glauben, also lud ich sie ein, die Nacht bei mir zu verbringen und sich augenscheinlich von den sicher noch gut sichtbaren Spuren auf meinem Hintern und an meiner Muschi zu überzeugen.

Ja und so geschah es dann auch.

Conny kam mit zu mir nach Hause, wir zogen uns in rasender Eile splitternackt aus und krochen in mein Bett. Und dort hatte Conny Zeit und Muße genug, sich alles genau anzusehen, was Jutta auf meinem Körper angerichtet hatte. Selbstverständlich blieb es nicht beim Anschauen, nein. Wir hatten richtig schönen und gefühlvollen Sex miteinander. Wir schmusten ausgiebig, streichelten und küssten uns, leckten uns gegenseitig die Fötchen in Stellung neunundsechzig, dann fickten wir uns gegenseitig mit einem Vibrator, dein mein lieber Mann mir freundlicherweise einmal besorgt hat.

Es war richtig schön und dennoch, irgendwie fehlte der letzte Kick. Nein, nicht nur bei mir. Conny erging es nicht besser. Als wir so nebeneinander auf dem Bett lagen, fragte Conny mich, ob sie denn nicht ebenfalls in den Genuss von Juttas Erziehungsmaßnahmen kommen könnte. Sie gestand mir, - obwohl sie sich dabei voller Verlegenheit wie ein Aal wand, - dass sie schon seit langem davon träumte, als Dienerin und Sklavin benutzt zu werden und einem Herrn oder einer Herrin zur Verfügung zu stehen. Auch damals, als sie so wundervoll mit Sascha und meinem Mann gefickt hatte, war diese Idee die Triebfeder dazu gewesen, sich so weit zu entblößen. Conny erklärte, dass in ihren erotischen Träumen immer Peitschen, Stöcke und solche Utensilien die wichtigste Rolle spielten. Ja, als sie mir das gestand, wurde sie schamrot, sie hatte zu Hause schon eine ganz ansehnliche Sammlung von einschlägigen Büchern, Magazinen und Filmen.

Ich versprach ihr, mit Jutta zu reden. Und dass diese nicht nein gesagt hat, kann man daran erkennen, dass Conny heute ebenfalls hier ist. Erziehung hat sie allerdings noch nicht gehabt. Sie hofft, dass sie heute Premiere hat.

### **Die Zuchtmeisterin**

So hatte ich also nun vier geile, willige und hübsche, ja, sogar recht gut aussehende Mädels, die mir jeden Wunsch von den Augen ablasen. Das war schön, aber auch anstrengend. Vor allem deshalb, weil meine Damen von mir Dinge erwarteten, die ich ihnen von mir aus eigentlich nicht geben konnte, denn ich war und bin kein Sadist. Es entspricht nicht meinen Neigungen, anderer Menschen Herr zu sein, sie zu quälen und zu demütigen, selbst wenn diese es sich noch so sehr wünschen. Sicher, einmal in mir geweckt, barg diese Art der Sexualität schon einen gewissen Reiz in sich. Ebenso, wie es mich einmal gereizt hatte, ein sehr junges Mädchen zu vernaschen, einen Teeny, ein Girl, das vor mir noch nie einen Mann gehabt hatte. Aber ebenso, wie mir die Affäre mit Kerstin seinerzeit nach einiger Dauer auf den Keks gegangen war, so erging es mir auch jetzt. Ich wurde der ständigen Anstrengung müde, mir immer wieder Dinge ausdenken zu müssen, die nicht meinen wahren Gefühlen und Empfindungen entsprangen, die nicht intuitiv da waren, sondern erst mühsam im Kopf kreierte werden mussten, um dann in die Tat umgesetzt zu werden. Mir hatte es stets sehr viel mehr Spaß gemacht, eine Frau zu verwöhnen und sie dadurch zum Höhepunkt zu bringen, dass ich besonders zärtlich und einfühlsam war. Mir war es lieber, eine Frau schon mit dem Spiel meiner Zunge auf ihrem Kitzler so heiß zu machen, dass mein Schwanz nur doch den letzten Kick bringen musste. Ich war überzeugt, dass ich mehr vom Sex habe, wenn es mir gelingt, die natürlichen Hemmungen meiner jeweiligen Partnerin durch die Vermittlung von zärtlicher Lust abzubauen, als - letztendlich lief es zwar auf dasselbe hinaus - dies durch Schmerzen und Erniedrigung herbei zu führen.

Leider waren meine Damen da ganz anderer Auffassung. Sie wollten es hart. Ein Abend ohne Peitsche, Rohrstock und entsprechende Züchtigungen war ein verlorener Abend. Ein Orgasmus, der ungefesselt erlebt wurde, war nur ein halber Orgasmus. Schmerzen mussten gegeben und genommen werden, nur dann war das Ziel erreicht. Zum Glück hatte ich Jutta, meine Zuchtmeisterin. Sie tat all das was mir schwer fiel und zum Teil auch echt ankotzte, mit wahrer Begeisterung und voller Inspiration

Ganz besonderes Talent Schmerzen zu erleiden, entwickelte - neben Christiane - die an sich so einfältig und kalt wirkende Conny. Sie überschritt innerhalb kurzer Zeit alle Grenzen, die ich mir vorstellen hatte können.

Ihren größten Genuss erzielte sie wohl, als Jutta ihr eines Abends mit einer brennenden Kerze von fast acht Zentimeter Durchmesser und reich mit dicken Ornamentwülsten versehen, die Möse bearbeitete und ihr dann einen Wachsabdruck von Fotze und Brustwarzen fertigte. Sie ließ das heiße Kerzenwachs erst auf die hoch erigierten Warzen

tropfen, wo es erstarrte und naturgetreue Nachbildungen ihrer dicken Nippel erzeugten, dann, als Jutta merkte, wie sehr Conny dies genoss, mussten Christiane und Ida ihr die Beine auseinanderhalten und Jutta überzog Conny gesamte Möse mit kochend heißem Wachs, das sie möglichst dick und dennoch gleichmäßig verteilte. Ich konnte - und kann - mir nicht vorstellen, was an solchen Praktiken erotisch sein soll, doch Conny genoss es über alle Maßen. Sie wurde derart geil davon, dass sie praktisch in einen Dauerorgasmus verfiel, der seinen absoluten Höhepunkt erreichte, als Jutta ihr die Wachsmaske von der Fotze entfernte und dabei eine ganze Menge an Schamhaaren ausriss. Ihre Schreie gellten mir noch lange danach in den Ohren.

Christianes Spezialität aber war der Analverkehr geworden. Nicht lange, und sie konnte durch einen dicken Dildo im Arsch, natürlich aber auch durch meinen Schwanz, genauso schnell und zuverlässig den Orgasmus erleben, wie dann, wenn sie in die Fotze gefickt wurde. Sie begann systematisch, ihr Arschloch zu trainieren, bis es ihr keine Mühe mehr bereitete, auch dickste Kaliber darin aufzunehmen. Die logische Konsequenz daraus war, dass Jutta und ich ihr nun auch regelmäßig anale Faustficks verpassten. Insbesondere wenn sie eine meiner Pranken mit ihrer Rosette verschlungen hatte, war für Christiane der höchste Feiertag.

Ida aber, - und ich muss zugeben, dass mich das am meisten schockte, denn immerhin war sie ja noch immer mit mir verheiratet, - schoss stets den Vogel ab.

Keine von den anderen war so hemmungslos in ihrer Hingabe und Unterwerfung wie sie. Keine ertrug härtere Schläge, tiefere Demütigungen und anhaltendere Schmerzen. Sie ging über alle Grenzen hinaus. Jutta hatte eines Tages die Idee, sie zu piercen. Diese Idee wurde auch prompt in die Tat umgesetzt. Jutta übernahm es eigenhändig, Ida die großen Nippel und - ich traute meinen Augen nicht - auch die Schamlippen zu durchstechen. Sie ging dabei ziemlich rigide vor: Als mir klar wurde, was sie vorhatte, machte ich den Vorschlag, wenigsten Vereisungsspray zu benutzen, damit eine gewisse Lokalanästhesie erreicht wurde. Jutta lachte mich nur aus. Nein, nein, es musste ohne jedes schmerzstillende Mittel gemacht werden, sonst würde Ida ja gar nicht zu schätzen wissen, was mit ihr geschehen war. Mit einer dicken Stricknadel, die sie lediglich zur Desinfektion in Alkohol getaucht gehabt hatte, stach Jutta die Löcher. So groß die Schmerzen auch gewesen sein mochten, die Ida dabei erdulden musste, sie führten dazu, dass sie einen Orgasmus von urgewaltigen Ausmaßen erlebte und Jutta anschließend voller Dankbarkeit die Füße küsste!

Überhaupt hatte speziell Ida mittlerweile ein Verhältnis zu Jutta entwickelt, das ich kaum noch nachvollziehen konnte. Ihr Ton, ihre Art sich zu geben, war Jutta gegenüber von fast hündischer Anhänglichkeit. Auch zu mir verhielt sie sich absolut devot. Doch, davon war ich bald schon fest überzeugt, wenn Jutta ihr befohlen hätte, mit dem Schädel so lange gegen eine Wand zu rennen, bis dieser platzte, Ida hätte es getan.

Es dauerte einige Wochen, bis die so entstandene Wunden wieder ganz abgeheilt waren. Vor allem, weil Jutta die Wunden nie ganz ruhen ließ, sondern immer wieder nachbohrte, dehnte und weitete, damit - so erklärte sie mir - später auch dicke Metallteile durch die Löcher passten. Jedes Mal, wenn Ida zur Nachbehandlung dran war, nutzte Jutta dies außerdem weidlich dazu aus, ihr neue Schmerzen zuzufügen. Und Jutta war brutal. Ohne jedes Mitleid, ohne jede Sanftmut wurde Ida mit Rohrstock und Peitsche behandelt und dabei keineswegs die Brüste und die Möse ausgelassen, obwohl dort doch die frischen Wunden waren. Erbarmungslos bekam Ida die ihr zustehenden Prügel verabreicht, auch wenn hinterher die Wunden wieder heftig bluteten. Die einzige Schonung, die Ida von ihrer Zuchtmeisterin zugestanden wurde, war dafür keine echte

Schonung, sondern schon wieder eine Bestrafung. Jutta verbot ihr, - wegen der Gefahr einer Infektion, - solange zu ficken, einen Schwanz in ihre Fotze zu lassen, bis die Wunden vollständig abgeheilt waren. Dieses Verbot traf Ida sicherlich härter, als jeder Schlag, den Jutta oder ich ihr hätten verpassen können. Oftmals jammerte sie, dass ihr der Schwanz ihres Peters so sehr fehlte und vor allem, dass ihr schon bald keine Ausrede mehr einfiel, wie sie ihn noch weiter verträsten konnte, ohne Gefahr zu laufen, ihn ganz zu verlieren. Doch auch hierfür hatte Jutta Abhilfe. Sie befahl kurzerhand, Ida solle zum nächsten Date Conny hinzu ziehen und Conny sollte dafür sorgen, dass der Gute seinen Saft loswurde. Ida durfte nur assistieren. Idas Protest auf diese Anweisung hin war heftig, doch Juttas einzige Reaktion auf Idas Gemaule war eine schallende Ohrfeige, die Ida sofort zum Schweigen brachte.

Auch Sascha, den meine Sklavinnen schon fast im Übermaß in ihre Spiele integrierten, durfte solange seinen dicken Riemen nicht in Idas Fotze stecken, bis Jutta ihr ok dazu gab.

Apropos Sascha!

Eine ganze Zeit war er derjenige von uns beiden, der rundum glücklich mit der neuen Situation war, denn er hatte Sex satt. Es verging ja kaum ein Tag, an dem in meiner Wohnung nicht gefickt wurde. Und, - egal ob ich da war, oder wieder einmal in Prag, - Sascha kam immer auf seine Kosten. Ob Christiane, Conny oder - bis zur Piercingaktion - Ida, eine der Fotzen stand ihm immer zur Verfügung, in regelmäßigen Abständen auch noch Jutta selbst.

Doch dann, es war schon gegen Ende des Sommers und Ida war wieder voll im Fickeinsatz, die Durchstiche in Brüsten und Schamlippen waren erstklassig verheilt und die Löcher längst mit Stäben und Ringen aus Chirurgenstahl verziert, bemerkte ich erste Anzeichen, dass es sogar ihm, dem Potenzwunder, langsam Zuviel wurde. Er verlor mehr und mehr das Interesse. Wo er zuvor schon immer voller Begeisterung mit dem Schwanz wedelnd auf der Treppe vor der Haustür gestanden hatte, wenn die Sklavinnen, - allein oder auch zu mehreren, - in den Hof rollten, blieb er plötzlich einfach in der Sonne liegen und bequemte sich meist erst auf Zuruf von Jutta oder mir, mit zu kommen in die Wohnung, um seine Pflichten als Hauptbeschäler unseres Clubs zu erledigen. Dann, an einem Sonntagnachmittag, verweigerte er zum ersten Mal überhaupt die Arbeit. Er zog den Schwanz ein, tat, als hätte er Juttas Pfiff gar nicht gehört und verdrückte sich in den Garten, wo er mit den Bären herum tollte. Jutta berichtete mir davon und schlug vor, Sascha mit Potenzmitteln und Stärkungspräparaten zu füttern. Ich sah sie entsetzt an und gab nur einen einzigen Kommentar ab. Indem ich ihr den Vogel zeigte, fragte ich sie: „Spinnst du jetzt ganz?“

Das hätte ich nie und nimmer zugelassen. Wenn ein Mann aus eigener Entscheidung zu solchen Mittel greift, ok. Er hat es sich überlegt und sich entschieden, wissend auf was er sich einlässt. Sascha, - oder jedes andere Tier, - konnte keine eigene Entscheidung treffen. Und ich würde dafür sorgen, dass ihm kein Präparat ins Futter kam, denn weder ich noch Jutta konnten beurteilen, ob und wenn ja, welche Nebenrisiken damit verbunden waren.

Nein, nicht dass ich es den Mädels nicht mehr gegönnt hätte, mit Sascha zu ficken. Ganz im Gegenteil! Doch Doping akzeptierte ich nicht. Stattdessen nahm ich mir vor, in möglichst naher Zukunft mit meiner Freundin Isabel zu telefonieren. Zum einen, - so nahm ich an, - war sie im Besitz von zwei besonders prachtvollen Rüden, Napoleon und Wellington, zum andern hatte sie viel Erfahrung im Umgang und der Ausbildung von Rüden zu diesem ganz speziellen Zweck. Vielleicht konnten ja meine beiden Bären, die sich zu wirklich prachtvollen Exemplaren ausgewachsen hatte, bei ihr in die Schule



gehen. Ich selbst traute mich das nicht, denn, anders als Sascha waren die beiden Hofhunde und keine Stubenhocker. Ihr Reich war der Hof bis an seine äußersten Grenzen, ihn bewachten und beherrschten sie. Und insbesondere Bär mit seinen fast fünfundfünfzig Kilogramm Kampfgewicht war zu einem recht dominanten Rüden geworden, der außer meiner Person nichts und niemand über sich in der Rangordnung erduldet. Ob er mich als Ranghöheren noch geduldet hätte, wenn er in meiner Gegenwart eine meiner Frauen, der Tabupersonen, vögeln hätte dürfen? Ich bezweifelte es und ließ deshalb die Finger davon.

Ich besprach das Thema mit Jutta intensiv. Leider, - zum ersten Mal auf unserem gemeinsamen Weg, - mochte sie sich mit meiner Argumentation überhaupt nicht anfreunden. Sie maulte und moserte und bruttelte solange herum, bis mir nichts anderes übrig blieb als ihr nachhaltig klar zu machen, dass auch sie mich als obersten Herrn und letzte Instanz auf diesem Hof zu akzeptieren hatte. Ich war und bin - wie gesagt - kein Sadist, doch meine Prinzipien wusste ich zu bewahren, auch wenn es nur unter dem Einsatz solcher Methoden möglich war.

Als ich ihr mit einem etwa sieben Zentimeter breiten, sehr kräftigen Riemen aus geschmeidigem Latigoleder, den ich erst kürzlich als Ersatzteil für einen meiner Westernsättel gekauft hatte, den Hintern ordentlich versohlt hatte und sie danach kurz und heftig in den Arsch gefickt hatte, - auch sie mochte diese Art von Sex mehr als gerne, - wurde sie wieder ruhig und gefügig. Ich hatte anschließend wieder die Jutta vor mir, die ich so zu schätzen gelernt hatte.

Nur ihre Mitsklavinnen hatten es an diesem Nachmittag und Abend besonders schwer. Sie ließ ihren ganzen Frust und ihre Unmut an ihnen aus.

Im Übrigen war der Sommer ein sehr schöner und erfolgreicher.

Mit Ingrid hatte ich mich soweit wieder arrangiert, wir sahen uns regelmäßig, vögelten bis zur Bewusstlosigkeit, - mittlerweile ohne jede Scham ausschließlich bei ihr zu Hause und sogar dann, wenn Kurt zu Hause war und in seinem Arbeitszimmer saß, - und hatten auch sonst in jeder Beziehung unseren Spaß

Ende August konnte ich feststellen, dass mein Prager Projekte mehr als erfolgreich verlaufen würden. Die normale Geschäftstätigkeit lief ebenfalls sehr gut, meine Mitarbeiter zogen mit, waren zu einem recht zuverlässigen Team zusammen gewachsen, die von Claudia, meiner Sekretärin und mittlerweile rechten Hand auch dann effizient koordiniert wurden, wenn ich in Prag war.

Der Rubel rollte, ich wurde schön langsam wohlhabend.

Was mir fehlte, war Zeit.

Ich war in Prag in eine Phase gekommen, die mich manches Mal drei, vier Tage, oft aber auch mehr als eine Woche am Stück, dort band. Längst hatte ich stand mir eine riesige Wohnung von mehr als zweihundert Quadratmetern zur Verfügung. Das Ministerium hatte mir die wundervolle Altbauwohnung mitten in der Prager Altstadt und mit einem traumhaften Ausblick sowohl auf den Hradschin als auch auf die Moldau zugewiesen und diese freundlicherweise, - zwar nach meinen Anweisungen, aber - auf Kosten der Regierung, hergerichtet. Dort wohnte ich und hatte zugleich mein Prager Büro.

Mein Sohn und der Hof waren nicht schlechter versorgt, als mein Geschäft. Ich hätte also zufrieden sein können. Ich war es auch, dennoch musste ich feststellen, dass mir das eine oder andere entglitt, dass ich durch meine häufige Abwesenheit mit Situationen konfrontiert wurde, die sich sonst vielleicht nicht eingestellt hätten.

So kam es, dass ich Ende August, nach dem ich von Dienstag über das Wochenende bis

zum Donnerstag der darauf folgenden Woche in Prag gewesen war, bei meiner Rückkehr von etwas erfahren musste, das ich vermutlich ebenso wenig geduldet haben würde, wie die Verabreichung von Potenzmittel an Sascha.

Jutta hatte begonnen, meine Sklavinnen, - insbesondere meine Frau Ida, - zu Nutten zu machen.

Wie?

Nun zunächst fing alles damit an, dass wir eine Bekannte aus früheren Tagen wieder trafen. Alles andere erfuhr ich dann aus dritter Hand, Ida erzählte mir vieles, anderes erfuhr ich erst auf Umwegen.

### **Das Bordell**

Anfang des Sommers, kurz nachdem Ida und Conny bei mir als Sklavinnen eingeführt worden waren, ging ich eines Nachmittages mit Jutta in die Stadt um ein paar Einkäufe zu erledigen. Wir waren gerade mit allem fertig geworden und hatten Lust auf einen Kaffee und ein Stück Kuchen bekommen. Also gingen wir ins nächstbeste Café.

Das nächste Café war zwar brechend voll, da wir aber keine Lust hatten, nach einer anderen Möglichkeit zu suchen und noch lange in der Stadt herum zu laufen, suchte ich nach einer Möglichkeit, wo wir uns dazu setzen konnten. Dort, am Fenster, war ein einziger Tisch, der nur von einer Person besetzt war. Sie saß mit dem Rücken zu mir, ich konnte zunächst nur erkennen, dass es sich um eine ziemliche Matrone mit einer atemberaubenden, schwarzen Mähne handelte, die dort saß, ihren Kaffee schlürfte und zum Fenster hinaus starrte.

Ich steuerte genau diesen Tisch an, trat neben die Dame, räusperte mich kurz um ihre Aufmerksamkeit zu erwecken und wollte, - als sie sich umdrehte, - eben höflich fragen, ob sie es akzeptierte, wenn wir uns zu ihr setzten, doch da blieb mir die Stimme weg. Ich sah erstaunt in das Gesicht einer Freundin aus längst vergangenen Tagen.

Erika, so hieß meine Matrone, war mir einst fast so was wie eine Sandkastenfreundin gewesen.

Wir kannten uns aus Zeiten, die ich schon fast zu meiner Kindheit zählen mochte. Als Teenager, gerade mal vierzehn, fünfzehn Jahre alt, hatten wir uns regelmäßig in den damals einschlägigen Kneipen getroffen und uns immer bestens verstanden. Dies mochte vor allem daran liegen, dass wir auf den Tag, ja - so fanden wir heraus - auf die Stunde genau gleich alt waren. Leider hatten wir uns später, als ich zur Bundeswehr musste und anschließend zum Studium nach Karlsruhe, aus den Augen verloren. Später, als ich wieder zurück in meiner heimatlichen Umgebung war, hatte ich von gemeinsamen Bekannten erfahren, dass Erika eine ganz eigenartige Karriere gemacht hatte: Sie war Inhaberin eines der beiden Bordelle in der Stadt geworden.

Wie? Das konnte und wollte mir niemand näher sagen.

Ich hatte mir schon oft vorgenommen, sie dort einmal zu besuchen, aber irgendwie hatte ich einfach nie die Zeit dazu gefunden. Nun, durch puren Zufall, saß sie vor mir.

Auch Erika erkannte mich sofort wieder, sprang freudestrahlend auf, fiel mir um den Hals, küsste mich ungeniert vor all den Leuten im Lokal mitten auf den Mund und gab mir unmissverständlich zu verstehen, wie sehr sie sich ebenfalls über diesen Zufall freute.

Als sie so vor mir stand, konnte ich rasch meine Augen über ihr Äußeres fliegen lassen und musste feststellen, sie hatte sich sehr verändert. Das einzige, das noch an den grazilen, schlanken und geschmeidigen Teenie erinnerte, den ich gekannt hatte, war die

lackschwarze Mähne. Dichte, schwere Flechten, die ihr fast bis zur Hüfte herab fielen.

Aber sonst? Ihre Kleidung war, - gelinde ausgedrückt, - schrill. Sowohl was die Farben als auch was den Schnitt betraf. Alles was sie trug wirkte teuer, aber, schon wegen der schreiend grellen Farben und weil eigentlich nichts so richtig passte, schlampenhaft.

Hals, Finger und Handgelenke waren überladen von schwerem, massiven Schmuck, der sicherlich echt sein mochte, aber allein schon durch seine ungeheure Menge eher billig wirkte.

Sie war dick geworden. Nein, eher schon fett, denn ich schätzte sie auf mindestens neunzig Kilo, eher mehr, obwohl sie nicht sehr groß, - vielleicht gerade mal Einssechzig, - war. Sie hatte ihre geringe Größe etwas durch extreme Highheels mit bleistiftdünnen Metallabsätzen - echten Stiletto - von gut zehn Zentimeter Höhe etwas kaschiert, leider betonte dies noch eher ihre fette Wampe, den dicken Hintern, den gewaltigen, alle Dimensionen sprengenden Busen und ihre schrill bunte Kleidung.

Sie schien regelmäßig Urlaub im Süden zu machen oder - was noch naheliegender schien - häufig unter einem Solarium zu liegen, denn sie war tief braun. Die Bräune aber konnte nicht darüber hinweg täuschen, dass sie offensichtlich sehr ungesund lebte, denn ihre Haut war schon recht faltig und irgendwie grau unter der Bräune und ihre Augen waren die einer notorischen Alkoholikerin, von roten Adern durchzogen, etwas trüb und immer unstet.

Dennoch, ich freute mich wirklich sie zu sehen. Keine Frage.

Ich stellte ihr Jutta vor, dann setzten wir uns zu ihr. Wir tauschten Erinnerungen aus, kamen vom Kaffee schnell auf eine Flasche Champus, die ich spendierte und waren so recht rasch in einer gelösten Stimmung. Beschwingt durch den Champus hatte ich auch keinerlei Hemmungen, Erika nach ihrer Karriere und nach ihrem Puff zu fragen. Erst war sie etwas reserviert, als ich ihr diese Frage stellte, doch wieder einmal, - wie so oft, - griff Jutta, die bis dahin recht ruhig da gesessen hatte, helfend ein. Freimütig und unverblümt berichtete sie Erika von unserer besonderen Beziehung und von unserem kleinen Club. Natürlich nicht von unseren Spielen mit Sascha. Damit war das Eis gebrochen, Erika lud uns ein doch mit zu kommen und ihren "Laden" zu besichtigen.

Gesagt, getan, kaum eine Viertelstunde später waren wir auf dem Weg dorthin.

Ich staunte nicht schlecht, als wir kurze Zeit später vor einem mächtigen alten Patrizierhaus standen, fünf Stockwerke hoch, ein richtiger Klotz von einem Bau.

„Das ist es?“

Erika nickte nur und führte uns lächelnd über den Hof zur Hintertür. Sie schloss auf und bat uns herein. Durch einen Lagerraum, der bis zur Decke vollgepackt war mit Getränkekisten und Lebensmittelpackungen aller Art, in eine große Küche, wie ich sie eher in einem leistungsfähigen Hotel erwartet hätte und durch eine elektrisch und automatisch öffnende Schiebetür kamen wir hinter die Bar.

Mann, der Schuppen war riesig!

Am blitzend blank polierten Tresen hatten bestimmt zwanzig Menschen bequem Platz. Im Raum verteilt sah ich etwa fünfundzwanzig kleine Bistrotischchen, an denen jeweils vier Stühle standen. An den Wänden sah ich Zugänge zu diversen diskreten Nischen, leise Hintergrundmusik und das Surren eines Super-8-Projektors, der in einer etwas größeren Nische einen glasharten Porno auf eine ordentlich in eine Wandfläche integrierte Leinwand projizierte, bildeten die Hauptbestandteile der Geräuschkulisse.

Alles sah sauber und gepflegt aus, war gut in Schuss.

Obwohl erst früher Nachmittag, war die mehr als schummrige Beleuchtung an, alles war darauf ausgerichtet, potentielle Freier zu empfangen und ihnen auch am helllichten Tag das Gefühl von Nachtleben zu suggerieren, denn es gab kein einziges Fenster, durch das auch nur der kleinste Sonnenstrahl hätte herein fallen können. Schwarzlicht und rote Lämpchen erzeugten gemeinsam eine düstere und doch seltsame Atmosphäre.

Am Tresen lehnte eine Bardame, die meine Blicke durch geradezu atemberaubende Formen, lange rotblonde Locken und ein aberwitziges Dekolleté auf sich zog. An einigen Tischen saßen, - immer einzeln und auf den ganzen Raum verteilt, - eine Reihe von Mädels, alle - soweit ich das in dem spärlichen Licht beurteilen konnte - jung, recht hübsch und sehr gut gewachsen. Ich zählte insgesamt ein Dutzend Girls. Beachtlich!

Es gab zwar für jeden Geschmack etwas, von gertenschlank bis mollig und enorm vollbusig, von verspielt sexy bis zur düsteren Ledermontur einer Domina, aber nicht eines der Mädels erweckte auf den ersten Anblick den Eindruck einer Schlampe. Drei der Mädels waren, das sah ich auf den ersten Blick, Farbige, eine davon, eine sehr große Frau, - bestimmt einsachtzig oder mehr, - mit kräftigen Armen und Beinen und einem beeindruckend großen und trotzdem wohl geformten Hintern war so schwarz, dass sie im Dämmerlicht kaum zu sehen gewesen wäre, hätte sie nicht neonfarbene gelbe Wäsche getragen, die durch das Schwarzlicht fast zu glühen schien. Spontan schoss es mir durch den Kopf: „Die würde ich nehmen, wenn ich als Freier hier her käme!“

Gäste konnte ich im Moment keine sehen, doch das hätte mich gewundert, denn, wie gesagt, es war früher Nachmittag. Doch als ich Erika gegenüber eine diesbezügliche Bemerkung fallen ließ, lächelte sie mich nur milde an und meinte: „Ich weiß es nicht genau, aber, soweit ich es beurteile, sind mindestens fünf Mädels beim Stich!“

Ich war perplex. Ein Dutzend, - ohne die Bardame, - Mädels warteten hier auf Freier und fünf sollten auf Zimmer sein? Dann wären das ja...!

„Hallo, mein Lieber“, dachte ich, „das ist ja ein Großbetrieb!“

Wir gingen um den Tresen herum, nachdem Erika mit der Bardame ein paar leise Worte gewechselt hatte und diese ihr einen voluminösen Schlüsselbund aushändigte. Wir gingen durch eine weitere Tür am anderen Ende des Tresens und befanden uns in einer ähnlichen, doch wesentlich kleineren, zweiten Bar.

Ein kleiner Tresen in eine Ecke gebaut, vier Sitznischen, die, - das fand ich witzig, - aus den Karosserien alter amerikanischer Straßenkreuzer gebaut worden waren und jeweils wiederum vier Personen Platz boten. Auch hier eine Bardame, ziemlich jung, schlank aber recht groß, mit kleinen, fast knabenhaften Brüsten, die sie nackt unter einer winzigen Weste aus schwarzem Lack trug und auf die sie offensichtlich stolz war. Hier sah ich auch den ersten Freier, einen älteren Herrn, vielleicht Ende fünfzig, der aber gut gekleidet schien, konservativer Anzug, weißes Hemd, Krawatte. Er unterhielt sich angeregt mit dem Girl hinter der Bar. Sonst waren hier keine weiteren Personen zu sehen.

Erika begrüßte die Kleine auf eine derart würdevolle und distanzierte Art, dass ich mir fast das Lachen verbeißen musste. Also, solch einen Umgangston hätte ich in einem Puff nie und nimmer erwartet!

Wieder traten wir durch eine Tür, diesmal in ein kleines Foyer, in dem ich neben einer Sitzgruppe aus schwarzem Leder, einem kleinen Glastisch und ein paar deftigen, geilen Bildern an der Wand auch die Tür eines Lifts entdeckte. Zu diesem gingen wir jetzt.

Im Lift, Erika hatte auf den Knopf zum vierten Stock gedrückt, lächelte mich meine alte Freundin an und erklärte: „Was du unten gesehen hast, war die Tagschicht, die Mädels arbeiten bis Mitternacht. Es sind genau zwanzig, ohne meine Bardamen und im Moment

sind acht beschäftigt. Soviel zu deiner Frage von vorhin. Die Nachtschicht beginnt in zwei Etappen, ab neun Uhr abends sind ständig mindestens dreißig Frauen da. Der Standard ist sechsendreißig, denn so viele Zimmer habe ich, aber bei den Schlampe muss man immer mit Unpünktlichkeiten und unvorhergesehenen Ausfällen rechnen. Wenn dreißig da sind, bin ich zufrieden.“

Ich schüttelte nur den Kopf. Der Laden beeindruckte mich, ebenso die Art, wie Erika ihn offenkundig führte: Sauber, gepflegt und sehr diszipliniert.

Jutta, meine Zuchtmeisterin, war seltsam still hinter Erika und mir hergetrippelt, hatte bislang noch keine Silbe von sich gegeben, sondern nur alles beobachtet. Jetzt, im Aufzug, der erheblich heller beleuchtet war als unten die Bar, sah ich, dass auch sie mehr als beeindruckt war. Sie hatte einen ganz seltsamen Glanz in den Augen, der mich für einen Moment etwas irritierte, doch ich hatte keine Gelegenheit zu einer Bemerkung, denn der Aufzug war im vierten Stock angekommen, die Tür öffnete sich automatisch, wir traten hinaus in einen mit dunkler Farbe gestrichenen Flur, der mit einem ebenso nachtschwarzen Teppichboden belegt war, wie ich ihn zu Hause im Wohnzimmer hatte und auch, - wie schon unten die Bar, hauptsächlich mit Schwarzlicht beleuchtet war. Nur über den Zimmertüren leuchteten winzige rote Lämpchen, die, - das sah ich erst als ich unmittelbar davor stand, - die Zimmernummer enthielten. Wie Erika gesagt hatte, war die letzte Nummer die sechsendreißig. Aus ihrem Schlüsselbund fischte Erika einen Schlüssel heraus und öffnete eines der Zimmer, ich glaube die Nummer einunddreißig war es.

Auch hier war ich mehr als angenehm überrascht, denn das Zimmer hätte auch in einem sehr guten Hotel sein können, sowohl was Größe als auch was Ausstattung betraf.

Ich schätzte es auf insgesamt etwa dreißig Quadratmeter von der Größe, inklusive einer sauberen Nasszelle mit Dusche, Bidet, Waschtisch und Toilette, sowie über dem Waschtisch einen Spiegelschrank.

Ein großes Bett, vielleicht einsachtzig mal zwei Meter, mit fester Matratze und weinrotem Spannbezug, ein kleiner Schrank, ein Nachtkästchen, ein Sessel und ein Tisch vervollständigten die Einrichtung. Überdies sah ich in der Ecke neben dem Schrank einen kleinen Safe stehen.

Wirklich, abgesehen von der Farbgestaltung, - der ganze Raum war in einem satten rot gestrichen, - und der Beleuchtung, natürlich ebenfalls Rotlicht, hatte das Zimmer absolut Hotelqualität. Gute Hotelqualität. Außerdem, auch hier stellte ich das fest, schien alles peinlich sauber und ordentlich zu sein. Auf dem Tisch stand ein großes Glas, das gut halb voll mit Präsern war, einige Pornomagazine lagen herum, - unter anderem ein Heft, in dem es ein Schäferhund mit einer Blondine trieb, was ich Jutta grinsend unter die Nase hielt, - ansonsten war alles aufgeräumt. Es lagen keine Klamotten herum, standen keine Schuhe unordentlich da.

Diverse Utensilien wie Fesseln, Peitschen und ähnliches, waren an der Wand befestigt, jedes Teil hatte seinen angestammten Platz.

„Aha, hier ist also eine Domina zu Hause!“

Erika schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, das ist ein ganz normales Zimmer. Die sind - bis auf die Farbe - alle gleich ausgestattet. Jedes unserer Mädels bietet bis zu einem gewissen Punkt auch einen solchen Spezialservice, wenn der Kunde es will. Die Hardcore-Freier gehen aber wo anders hin. Das zeig ich dir ein anderes Mal, sonst willst du am Ende gleich noch hierbleiben!“

## Eine echte Domina

Beim letzten Satz hatte Erika ein süffisantes Grinsen im Gesicht, was meine Neugierde erst recht anreizte. Ich bestand darauf, auch diesen Teil ihres Betriebes noch heute zu sehen zu bekommen. Erika zögerte noch etwas, dann zuckte sie gelassen mit den Schultern und winkte uns, ihr zu folgen.

Sie führte uns zum Ende des Flurs, wo sie vor einer scheinbar glatten Wand stehen blieb. Sie legte ihre Hand auf eine ganz bestimmte Stelle der Wand, worauf diese wie von Zauberhand bewegt, vollkommen lautlos und vollständig zu Seite glitt und den Blick auf eine großzügige Wendeltreppe aus schwarz gestrichenem Stahl freigab.

Ach ja, ich hatte doch tatsächlich von außen auch fünf Stockwerke gezählt! Der Lift war aber nur vier Etagen hochgefahren. Hier also war er, der fünfte Stock.

Als wir die Treppe hinauf gingen, fühlte ich plötzlich Juttas Hand in meine schlüpfen. Erstaunt stellte ich fest, sie war schweißnass.

Weshalb das?

Ich wollte sie schon fragen, doch dann verschlug es mir die Stimme. Ich vergaß meine Frage einfach, denn ich stand, als ich aus der Treppe heraus trat im atemberaubendsten Raum und zugleich vor der schönsten Frau, die ich je gesehen hatte.

Wo finde ich die Superlative, für diese Frau?

Schwarze Haare, völlig glatt und streng aus der Stirn gebunden, dort zu einem festen Knoten geschlungen und dennoch lang genug, dass sich eine schwarz glänzende Flut bis über die perfekt geformten Halbkugeln des strammsten aller Hinterns ergoss.

Ein Gesicht, so klassisch schön, mit einer fein modellierten Stirn, sanft geschwungene, tintenschwarze und auf das sorgfältigste zu Recht gezupfte Brauen. Riesige, schwarze, leicht schräggehende Augen unter schweren Lidern auf denen unglaublich lange, seidige Wimpern glänzten. Hochstehende Wangenknochen, eine kleine, gerade Nase mit weit offenen Nüstern, ein Mund so schwellend, so rot und ein zierliches, festes Kinn mit einem winzigen Grübchen.

Ein Hals, ein Schwan wäre vor Neid erblasst, so schlank, so zierlich und so fein modelliert.

Und ihre Figur!!!!

Groß war sie nicht, allenfalls mittelgroß, dabei aber schlank und gerade wie Tanne und vermutlich biegsam wie eine Weidengerte.

Eine Brust wie aus Alabaster gemeißelt, perfekte Halbkugeln, hoch angesetzt und nur von einem Geschirr aus schwarzem Leder geziert, das keinerlei Haltefunktionen haben konnte und dem Betrachter, - in diesem Falle mir, - ihre herrlichen Brüste ungehindert präsentierten. Um die Taille ebenfalls ein kleines Ding aus dünnen, schwarzen Lederriemen, durch die man einen muskulösen Bauch wunderschön geformte, runde Hüften sehen konnte, die in einer sanften Schwung in ihre makellosen, langen Beine übergingen, die in knapp kniehohen, schwarzen Stiefeln aus geschmeidigem Leder steckten und sehr hohe, ganz dünne Absätze hatten. Zwischen ihren Schenkeln ein sorgfältig frisiertes, winziges Haardreieck, so knapp zurecht rasiert, dass jedermann, der seinen Blick darauf richtete, ungehinderten Blick auf ein zierliches, kleines Schlitzchen hatte, aus dem die Schamlippen ganz leicht hervor lugten.

Ein unglaublicher Anblick!

Die Frau, nein, besser, das Mädchen, denn ich schätzte sie kaum älter als knapp über zwanzig Jahre, war aus meiner Sicht der Inbegriff an Erotik schlechthin. Alles an ihr

erweckte in mir den einen Wunsch: Diese Frau zu besitzen.

Als sie sich bewegte, strahlte sie eine solche Laszivität aus, dass mir buchstäblich schwindlig wurde. Am liebsten hätte ich sie auf der Stelle gepackt, in eine Ecke gedrückt und vernascht. Durch ihr Outfit, das sie wesentlich mehr nackt zeigte, als dass es sie bedeckte oder verhüllte, wirkte sie auf mich als Mann wie das ideale Lustobjekt. Aber zugleich strahlte sie eine Strenge, eine Unnahbarkeit aus, die - sicher nicht nur in mir, - unwillkürlich eine Zurückhaltung, fast schon Hemmungen hervorrief.

Sie kam mit einem strahlenden Lächeln auf uns zu, Erika stellte sie uns vor.

Cynthia, so hieß sie, war die Domina.

Sie begrüßte uns mit einer überraschend tiefen, rauchigen und dennoch so samtweichen Stimme, dass es mir alle Nackenhaare aufstellte und mich eiskalte Schauer überrieselten.

Ich konnte nicht anders, als Cynthia mir ihre Hand her streckte, beugte ich mich über diese, nahm sie vorsichtig in meine Pranken und küsste ihre Finger, so tief beeindruckt war ich von der Schönheit und der Ausstrahlung dieser jungen Frau. Wenn sie mir gehören würde, dessen war ich mir in diesem Augenblick ganz sicher, wenn sie meine Lebensgefährtin wäre, würde ich keine andere Frau mehr anfassen. Ja, noch nicht einmal ansehen! In meinem Kopf rasten die Gedanken, ich überlegte, wie ich es anstellen konnte, diese Frau für mich zu gewinnen.

Doch leider, - und es fiel mir unsagbar schwer, - musste ich mich gleich darauf von Madame losreißen, denn Erikas Hausführung ging weiter.

Sie zeigte uns jetzt Cynthias Arbeitsbereich.

Ich hatte keinerlei Erfahrungen mit Dominastudios, doch wenn ich je ein perfekt eingerichtetes Studio gesehen hatte, dann dieses. Es fehlte nichts und, vor allem, es strahlte eine ungeheure Atmosphäre aus. Der Kunde, der hierher kam, musste auf nichts verzichten, ihm konnte jeder Wunsch erfüllt werden. Ja, die Einrichtung war so, dass die Inquisitoren des Mittelalters vor Neid erblasst wären. Jede nur denkbare Art von Folterwerkzeugen war fein säuberlich und mit größter Akribie an den Wänden befestigt. Darüber hinaus, gab es diverse Käfige, seltsame Böcke mit Schnallen, Streckbänke und Kreuze an den Wänden und freistehend. Es gab Geräte an denen ich elektrische Anschlüsse feststellen konnte, Wasserbecken und vieles mehr, von dem ich nicht die geringste Vorstellung hatte, wie und wozu man es hätte verwenden können.

Das Studio, es war riesig. Es nahm die gesamte Fläche des fünften Stockes ein, lediglich die paar Quadratmeter des Treppenaufgangs waren nur dekorativ genutzt. Durch Raumteiler aus schwarz lackiertem Baustahlgewebe waren verschiedene Bereiche geschaffen worden, die untereinander nur noch wenig und wenn, dann gewollte Sichtverbindungen zu ließen. Höchst raffiniert, wie alles angelegt war, ich konnte nur staunen. Hier war ein echter Profi am Werk gewesen.

Damit aber war unsere Sightseeing-Tour beendet. Wir verabschiedeten uns von Cynthia und gingen, - ich mit sehr viel Bedauern, - wieder die Treppe hinunter, zum Lift und dann ins Erdgeschoss, zurück in die große Bar.

Ich war immer noch im Bann dieser wunderschönen Frau dort oben im fünften Stock, als wir uns auf einen Barhocker schwangen und Erika eine Flasche Champagner auffahren ließ. So nahm ich an den weiteren Unterhaltungen kaum mehr teil. Jutta und Erika dagegen waren sich offenbar nicht unsympathisch, den sie plauderten recht angeregt miteinander. Ich aber war so sehr in Gedanken, dass ich es sogar ein paarmal überhörte, als Erika mich direkt ansprach und etwas von mir wissen wollte. Immer wieder

hämmerte es in meinem Schädel: „Wie komm ich an diese Frau, wie komm ich an diese Frau, wie...“

Jutta hatte längst erkannt, was in mir vorging, denn sie kannte mich, wie kaum jemand sonst. Deshalb zog sie das Gespräch wieder an sich und sorgte dafür, dass ich meine Ruhe hatte. Wofür ich ihr sehr dankbar war.

Irgendwann war der Champagner alle und Jutta erinnerte mich daran, dass wir auch noch andere Verpflichtungen hatten. Wir verabschiedeten uns herzlich von meiner alten Freundin und verließen ihr Etablissement. Wir gingen zu meinem Auto, ich ließ Jutta chauffieren, saß gedankenverloren auf dem Beifahrersitz und überlegte immer noch krampfhaft: Wie komm ich an diese Frau, wie komm ich an diese Frau, wie...“

Jutta fuhr uns zügig und sicher nach Hause, erst als wir ausstiegen sah sie mich nachdenklich an und meinte: „Wir haben heute wohl beide eine sehr interessante Bekanntschaft gemacht, nicht wahr, mein Süßer?“

Wie recht sie doch hatte.

Als mich im Laufe des Sommers die Realität wieder fest im Griff hatte, gelang es mir zwar, dieses Thema etwas zu verdrängen, doch ganz bekam ich es nie mehr aus meinem Schädel. Und dann, am Ende des Sommers, an einem heißen Samstagnachmittag, Ende August, wurde ich wieder von Cynthia eingeholt und mit ganzer Härte mit ihrer Person konfrontiert.

Ich war am Freitag aus Prag zurückgekehrt, nachdem ich mehr als eine Woche weg gewesen war. Jutta, die mich wie gewohnt vom Flughafen abgeholt hatte, berichtete mir, dass sie und die Sklavinnen für Samstag, - vorausgesetzt das Wetter blieb schön, - ein kleines Gartenfest auf unserer Terrasse geplant, hatten. Es waren verschiedene Gäste eingeladen, die aber zunächst noch geheim bleiben sollten, als Überraschung für mich.

Die Überraschung gelang vollständig, denn am Samstag stand plötzlich Erika bei mir im Hof und in ihrer Begleitung...

Cynthia.

Es traf mich wie ein Blitz, als ich nach so langen Wochen wieder mit ihrer unglaublichen Schönheit konfrontiert wurde. Ich stotterte herum, benahm mich unmöglich, wie ein Stoffel vom Lande, so verwirrt war ich augenblicklich, als die Frau vor mir stand und mir ihre kühle, kleine Hand wie selbstverständlich zum Kuss reichte.

Erst als wir alle zusammen auf der Terrasse saßen und von Ida und Conny mit Kaffee und Kuchen versorgt wurden, begann mein Gehirn wieder wie gewohnt zu arbeiten und ich bemerkte etwas völlig unerwartetes.

Zwischen Ida und Erika, ebenso zwischen Conny und Erika, bestand ein Vertrauensverhältnis, ein Umgangston, der eigentlich nicht sein konnte, denn - nach meinem Kenntnisstand - durften die drei sich gar nicht kennen! Ich hakte sofort nach und wollte wissen, was da den Sommer über, während ich hart gearbeitet hatte, geschehen war. Nach einigem Hin und Her wurde mir dann alles sehr detailliert berichtet. Ida übernahm die Rolle der Berichterstatteerin, sie erzählte.

### **Sind das nun Nutten oder was?**

Dadurch, dass unser aller Herr und Meister derart eingespannt war, kam in unserer kleinen Gruppe zunächst etwas Langeweile auf. Irgendwie fehlte uns die rechte Inspiration, etwas zu unternehmen. Die Tage und Wochen vergingen zäh und ohne große



Ereignisse. Auch wenn er zu Hause war, hatte er ja wenig Zeit für uns, da er sich an diesen Tagen besonders intensiv um seine Firma kümmerte. Hinzu kam, dass er uns, - bewusst oder unbewusst, - auch an den Tagen vernachlässigte, an denen er eigentlich Zeit für uns hätte haben können. Ich wusste oder vielmehr ich ahnte, dass es da außer uns, seinen Sklavinnen, noch jemanden anders geben musste. Und dies ärgerte mich. Ich war in dieser Beziehung längst nicht so generös wie meine Freundinnen.

Nein, nicht dass ich mich sexuell vernachlässigt fühlte, ganz gewiss nicht, denn da war ja immer noch mein Peter, der mir - und seit neuestem auch Conny - mit seinem großen Schwanz viel Spaß bereitete. Dann gab es Sascha, der uns reihum verwöhnte, zumindest solange, bis auch er sich unseren ständigen Gelüsten, unserer ständigen massiven Geilheit, nicht mehr länger gewachsen zeigte und zu schwächeln anfang, sich mehr und mehr verdünnsierte und zwar immer dann, wenn er am notwendigsten gebraucht worden wäre.

Ja, ich wusste, unser lieber Herr und Meister hatte da noch etwas in Petto, irgendwelche Bekannten, die über Mittel und Wege genug verfügten, wie er sich ausdrückte, damit uns die Zeit nicht lang wurde, doch aus Zeitmangel kam er einfach nicht dazu, alles zu arrangieren.

So verträdelten wir unsere Stunden, Tage und Woche meiner Meinung nach und insbesondere ich wurde täglich unzufriedener.

Wozu war ich denn schließlich seine Sklavin geworden? Weshalb hatte ich mich auf dieses Spiel eingelassen, wenn er sowieso nie Zeit für uns hatte?

Ja, ich gebe es zu, ich war nicht wegen ihm Sklavin geworden. Der Auslöser war Jutta gewesen. Doch Jutta war derart auf den Kerl fixiert, so darauf bedacht, ihm alles recht zu machen, dass ich schon fast auch auf sie eifersüchtig geworden wäre. Ganz besonders deshalb, weil auch Jutta plötzlich keine rechte Inspirationen mehr zeigte. Es war, als wären durch die Zeitnot unseres Herrn plötzlich alle Lust, alle geilen Gefühle, blockiert und auf Eis gelegt worden.

Mich ärgerte dies maßlos.

Doch dann, an einem Freitagabend kam die große Kehrtwende. Alles änderte sich, unser Leben, - na ja, zunächst nur das meine, - war plötzlich wieder voller Abenteuer und voller geiler Lust.

### **Türkische Nacht**

Jutta rief mich am frühen Nachmittag im Büro an und fragte nach meinen Plänen für den Abend. Ich hatte keine, denn mein herzallerliebster Peter, der ja ansonsten die Freitagabende sehr häufig bei mir verbrachte und mir wenigstens einen Teil meines Frustes vertrieb, hatte mir wenige Minuten zuvor mitgeteilt, dass er dienstlich in Augsburg wäre und erst am Samstag wieder zurückkäme. Dann aber wäre er verpflichtet, zu einer Familienfeier zu gehen, ich hatte also allerbeste Aussichten auf ein wirklich tristes Wochenende.

Gut, ich sollte also auf Juttas Anweisung hin um Punkt acht Uhr zu einem Parkplatz kurz vor der Stadt gefahren kommen, wo Jutta mich erwarten wollte. Ich sollte mich möglichst aufreizend anziehen, ordnete sie an, der Abend würde aufregend und geil werden, versprach sie mir.

Ich machte schon um drei Feierabend, erledigte noch meine Einkäufe fürs Wochenende, - Lebensmittel und solches Zeug, - danach fuhr ich nach Hause, um mich zu richten, für den Abend zu präparieren.

Im Bad, vor dem Spiegel, fiel mir ein, ich könnte meinen Haaren wieder mal eine frische

Tönung verpassen, was ich auch sofort in Angriff nahm. So kam es, dass ich nicht rechtzeitig fertig wurde und mit etwa zehn Minuten Verspätung an unserem vereinbarten Treffpunkt ankam.

Jutta erwartete mich bereits.

Ich wusste, was Jutta von mir erwartete, wenn sie sagte, ich solle mich aufreizend anziehen. Sie liebte die Farben rot und grün an mir, also trug ich - es war ein heißer Tag gewesen und auch der Abend hatte noch keine rechte Abkühlung gebracht - einen super kurzen, hautengen Minirock, leuchtend rot, dazu ein Sonnentop, giftgrün, mit ganz, ganz dünnen Trägern und einem sehr tiefen Dekolleté sowohl vorne als auch am Rücken. Auf einen BH hatte ich verzichtet, ebenso auf einen Slip. Meine Füße hatte ich in rote Riemchensandalen gesteckt, die aber dennoch die obligatorischen Stiletto-Absätze hatten. Jutta mochte das so.

In meine Brustwarzen hatte ich etwa dicke, goldene Ringe gehängt, die mir Peter neulich aus lauter Begeisterung für meine durchstochenen Warzen geschenkt hatte, in meiner Muschi, in den Schamlippen trug ich ebenfalls Ringe aus derselben Kollektion. Um das ganze abzurunden, hatte ich noch ein goldenes Kettchen um das Fußgelenk geschlungen. Sonst war ich, - wie meist, - ohne Schmuck.

Ich war sicher, ich würde Jutta so gefallen. Ich parkte mein Auto neben Juttas Wagen und stieg aus. Ich sah zu Jutta hin und konnte nicht verhindern, dass mir ein seltsames Gefühl durch die Magengrube schoss.

Einerseits war ein Gefühl der Liebe und der Bewunderung, andererseits das der Angst.

Jutta stand da, an die Seitenfront ihres Autos gelehnt und war ganz in knallengelbes, schwarzes Leder gekleidet. Es sah umwerfend aus.

Lederjeans, die ihre langen, schlanken Beine wie eine zweite Haut nachmodellierten, steckten in hochhackigen Stiefeln, die bis knapp über ihre Knie reichten. Der nackte Bauch war unter einem Bolerojäckchen zu sehen, das nur unzureichend ihre kleinen, spitzen und festen Brüste bedeckte. An den nackten Armen trug sie silberne Armspangen, die sich wie Schlangen um ihre Oberarme wanden. Die kurzen Haare waren wie an den Kopf geklebt, wirkten fast wie eine dunkelrote Kappe.

Wirklich sie sah toll aus und ich liebte sie.

Doch sie machte mir auch Angst, denn ich sah, dass sie fürchterlich wütend war.

Sie kam mit einem langen Schritt auf mich zu und, ehe ich reagieren konnte, ehe ich ein Wort hervor gebracht hätte, knallte mir eine, dass mir Hören und Sehen vergingen.

„Du verdammte Schlampe, lernst du eigentlich nie pünktlich zu sein?“, zischte sie mich an, dann packte sie mich am Arm und zerrte mich zur Motorhaube ihres Wagens.

„Los, leg dich da drauf. Rücklings, wenn ich bitten darf, wir haben noch etwas zu tun. Schieb den Rock ganz hoch. Los, auf was wartest du noch? Willst du einen Tritt in deinen dicken Hintern?“

Gehorsam, wortlos und völlig eingeschüchtert befolgte ich ihre Anweisungen, während Jutta zum Wagen ging, die Tür öffnete und mit einem kleinen Beutel zurückkehrte. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was sie mit mir vor hatte, doch die eine Ohrfeige hatte genügt, mich wieder daran zu erinnern, was ich war: Sklavin von Juttas Gnaden.

Auf Juttas Befehl hin spreizte ich die Beine und schloss die Augen. Ich hörte wie sie in ihrem Beutel kramte, etwas heraus nahm. Dann hörte ich mehrmals ein klickendes Geräusch, wie wenn etwas geschüttelt wird, kurz darauf zischte es und dicker, weicher Schaum wurde zwischen meine Beine gesprüht.

Rasierschaum, ich erkannte es am Geruch.

Jutta arbeitete jetzt zügig und konzentriert und begann mir hier, auf einem Parkplatz, an einer viel befahrenen Straße unmittelbar vor der Stadt, die Möse kahl zu rasieren. In mir rumorte es, ich hatte erbärmliche Angst, es könnte jemand kommen und mich so liegen sehen. Gleichzeitig aber erregte es mich so sehr, dass ich hörte wie Jutta vor sich hin murmelte: „Also wirklich, das Weib ist schon ein besonders geiles Stück! Die Sau wird sogar hier, in aller Öffentlichkeit geil nur weil sie die Fotze rasiert kriegt. Ich fass es nicht.“

Kurz darauf war sie fertig. Ich hatte genau gespürt, dass sie mir eine totale Rasur verpasst hatte. Kein Härchen hatte sie stehen lassen, ja, bis ganz nach hinten, zur Rosette und die Arschfalte hinauf hatte sie alles sorgsam ausrasiert. Jetzt holte sie aus dem Auto ein Flasche voll kaltem Wasser und spülte die Reste des Rasierschaums von meiner Muschi ab. Sie hatte auch einen Handspiegel bei sich, in diesem durfte ich ihr Werk nun kurz betrachten. Es war ein seltsames Gefühl, das sich in mir breit machte, als ich meine vollkommen nackte Möse im Spiegel sah. Auf Juttas Befehl hin kletterte ich von der Motorhaube, ging zu meinem Auto, ließ den Motor an und fuhr ihr nach.

Wir fuhren in die Innenstadt, zu einer Tiefgarage am Hauptbahnhof.

Kaum hatte ich mein Auto abgeschlossen und den Schlüssel in meinem kleinen Handtäschchen verstaut, winkte mir Jutta auch schon ungeduldig.

„Mach schon, los, komm, wir sind sowieso schon spät!“

Sie hakte mich unter und schleppte mich durch ein düsteres Treppenhaus nach oben, wo wir auf dem Vorplatz des Bahnhofs heraus kamen. Mittlerweile war es schon etwas dunkler geworden, es war kurz nach neun Uhr abends, aber immer noch drückend warm und schwül. Als wir nun über den Vorplatz zur Bahnhofshalle liefen, spürte ich, wie ich zu schwitzen begann und wie die Schweißperlen an meiner nackten Muschi entlang sickerten. Ich nahm jedenfalls an, es müssten Schweißtropfen sein.

Jetzt endlich, als wir in der Bahnhofshalle angekommen waren, ging Jutta langsamer. Sie legte ihren Arm um meine Taille und schlenderte mit mir an den Läden und Kiosken, an den Schaltern und Blumengeschäften vorbei, durch den ganzen Bahnhof, nach hinten, wo sich die Schließfächer und ein Hintereingang befinden.

Ich hatte noch immer nicht den Hauch einer Ahnung, wohin Jutta mit mir wollte, was sie mit mir vor hatte, wie der Abend verlaufen sollte. Allerdings stellte ich fest, dass sich am Bahnhof ein seltsames Volk herum treibt.

Natürlich, da waren eine ganze Menge Reisender, die zu ihren Zügen hasteten oder von den Zügen hinaus zu den Parkhäusern, Tiefgaragen und den Haltestellen der Straßenbahnen.

Aber es gab auch eine Menge anderer, die nur so herum lungerten. Vor allem Jugendliche und Ausländer. Ich habe weder gegen die Einen noch gegen die Anderen was. Ich staunte nur darüber, dass es so viele waren, die da plan- und ziellos umher standen und scheinbar nicht so richtig etwas mit sich anzufangen wussten.

Wir beide, Jutta und ich, waren natürlich die Show, wie wir so durch den Bahnhof schlenderten.

Egal, um was für eine Gruppe es sich handelte, wenn sie uns beide zu Gesicht bekamen, begannen sie zu grölen und zu pfeifen, machten anzügliche und oft auch ordinäre Bemerkungen, manche versuchten sogar nach uns, - oder besser nach mir, - zu grapschen, wenn wir zu dicht an ihnen vorbei mussten. Mir war dies alles nicht so recht geheuer, doch Jutta schien es zu genießen. Ja, sie förderte es sogar noch, indem sie ihre

Hand von meiner Hüfte auf meinen Hintern rutschen ließ und, als wir wieder einmal an einer besonders lautstarken Gruppe vorbei kamen, meinen Rock hob und den Männern ungenierten Blick auf meine nackte Möse und meinen Hintern gewährte. Ich hätte mich sicher gewehrt und mir dies nicht gefallen lassen, wenn nicht Jutta es gewesen wäre, die mich so zur Schau stellte. Doch Jutta durfte das. Wenn sie es tat, machte es mich geil.

Wirklich, ich spürte förmlich, wie mir unter den gierigen Blicken der Männer der Saft zwischen die Schamlippen stieg, wie es heiß und glitschig in meiner Spalte wurde, dass ich fast meinte, es müsste mir gleich an den Schenkeln hinunter rinnen. Auch Jutta schien es nicht anders zu gehen. Sie sah mich an, grinste bis über beide Ohren und meinte: „Ein schönes Spiel, nicht wahr? Es heizt einem ganz schön ein!“

Ich war nicht in der Lage zu antworten, mein Mund war wie eingetrocknet, also nickte ich nur.

Endlich hatten wir die ganze Halle durchquert und waren durch die Gänge mit den Schließfächern ganz hinten, am zweiten Ausgang des Bahnhofs angelangt. Jutta hielt nun meine Hand. Mit der anderen griff sie nach meinem Handtäschchen, entwand es mir und sagte: „Das brauchst du heute Nacht nicht mehr. Ich hebe es für dich auf. Du kommst mit einem Taxi nach Hause und ich warte in deiner Wohnung auf dich, ok?“

„Wieso das? Kommst du denn nicht mit?“

Jutta schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, meine Süße, diese Nacht wirst du allein erleben. Ich bin sicher, du wirst deinen Spaß haben und auf deine Kosten kommen. Morgen kannst du mir dann alles erzählen. Ich hab heute Nacht anderes zu tun.“

Wir waren nun wirklich am äußersten Ende des Bahnhofs angekommen und genau dort schien sich unser Ziel zu befinden. Neben der Tür, die wieder hinaus, auf die Parkplatzanlagen führte, sah ich eine Gruppe Männer stehen. Auf diese steuerte Jutta zielstrebig mit mir zu. Als wir näher kamen, erkannte ich, dass es durchweg ältere Männer waren und alles Türken. Was wollte sie denn hier mit mir? Ich konnte mir kein Bild machen. Doch die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten.

Jutta wurde nämlich bereits erwartet. Und damit auch ich.

Als die Männer uns entdeckten, unterbrachen sie ihre angeregt und lautstark geführten Unterhaltungen jäh. Es war Momentan totenstill in der Gruppe. Dann wichen die Männer etwas zur Seite und gaben den Blick auf einen einzelnen Mann frei, der auf dem Heizkörper hockte, der dort unter einem Fenster montiert war.

Offensichtlich ein sehr altmodischer Mann, ein orthodoxer Muslim.

Er trug einen schwarzen, abgewetzten Kaftan und auf dem Kopf ein speckiges, rundes, ebenfalls ehemals schwarzes Käppi. Ein gewaltiger, fast weißer Rauschbart zierte sein dunkles, von zahllosen Falten zerfurchtes Gesicht. Er war nicht mehr als mittelgroß, aber ungeheuer dick. Ein fatter Wanst, dick wie ein Fass, füllte seinen Kaftan aus. Seine Füße, die unter dem abgewetzten Lumpen hervor schauten, steckten in dicken, bunten, eindeutig handgestrickten Wollsocken und in uralten Holzsandalen.

Er sah mich an, wie ein Geier ein Aas ansehen mochte. Unverhüllte Freude und blanke Gier flackerte in seinen Augen auf, als Jutta mich vor ihn hin führte und ihm vorstellte: „Hallo Selim, hier bin ich, wie versprochen. Das, mein Freund ist Ida, ich hoffe sie trifft deinen Geschmack!“

Dabei weiß sie mit einem hinterhältigen Grinsen auf mich.

Hey, was sollte denn das? Ich wollte protestieren, doch Jutta ließ mir keine Chance. Sie

griff wieder einmal nach dem Saum meines Rockes, schob meinen Mini komplett hoch bis über die Hüften und präsentierte Männern in völliger Schamlosigkeit meinen Unterleib.

Eigentlich hätte ich spätestens jetzt anfangen sollen, wild um mich zu schlagen, mich los zu reißen und weg zu rennen. Aber, zum einen wäre das kaum möglich gewesen, denn der Kreis der Männer, der sich zuvor für uns geöffnet hatte, war längst wieder geschlossen. Dicht gedrängt standen sie um Jutta und mich herum und hatten sofort begonnen, mich zu befummeln, als Jutta ihnen mein nacktes Fleisch präsentierte. Zum andern aber, ich konnte es kaum selbst fassen, war ich von einer Sekunde zur anderen derart geil geworden, dass meine Spalte schon fast überzulaufen drohte. Selim, der ja unmittelbar vor mir hockte, kaum einen Meter entfernt, sah es genau. Er sah, wie mir der Saft zwischen den Lippen hoch stieg, wie sich urplötzlich eine weißliche Schaumkrone auf meiner Spalte bildete und begrüßte meine Reaktion mit einem tiefen Brummen. Er zog seine Hand aus dem Ärmel seines Kaftans, hob einen dicken, sehr stark behaarten Finger, sah mir tief in die Augen und winkte mich wortlos zu sich heran. Ich folgte diesem Wink, wie unter einem magischen Zwang. Ich trat vor ihn hin, den Rock immer noch hoch geschoben. Auf ein leichtes Antippen meiner Schenkel mit diesem, mir völlig fremden Finger spreizte ich die Beine und duldete, dass der alte Mann seine Hand wie prüfend über meine Scham gleiten ließ. Nicht genug damit, ich duldete genauso, dass er sich vorbeugte, in meinen Ausschnitt griff und meine Brüste abtastete.

Alles war wohl zu seiner vollständigen Zufriedenheit, denn er wandte sich an einen anderen, ähnlich gekleideten Türken und gab ein paar brummende, knurrende Töne mit einer so tiefen Stimme von sich, dass ich den Eindruck hatte, er säße in einem großen Fass. Der Andere fischte eine offensichtlich prall gefüllte Geldbörse aus einer Tasche seines Kaftans und übergab sie an Jutta.

Du lieber Himmel, meine Freundin, meine geliebte Jutta, sie hatte mich doch nicht etwa verkauft! Ein kurzer Blick in ihr feixendes Gesicht bestätigte meine schlimmsten Befürchtungen. Ja, sie hatte mich tatsächlich an diese Horde stinkender, ungewaschener Männer verhökert! Ihr kurzen Worte, ehe sie sich umdrehte und betont lässig davon ging, nahmen mir jeden noch möglichen Zweifel: „So meine Süße, heute Nacht gehörst du Selim und seinem Clan. Mach mir keine Schande, sei schön folgsam und genieße die Stunden. Morgen früh sehen wir uns dann bei dir zu Hause. Mach's gut, ciao.“

Dann war sie weg und ich mit den Türken allein.

Die hatten natürlich keineswegs die Absicht, mich gleich hier, am Bahnhof, zu vernaschen. Selim rutschte von seinem Stammplatz herunter, drehte sich wortlos um und ging zur Tür, die ihm von einem seiner Landsleute fürsorglich und eifrig aufgehalten wurde. Mir winkte er nur und ich folgte ihm wie hypnotisiert. Draußen, auf dem Parkplatz ging er zu einem uralten, halb verrosteten Ford Transit, auch hier wurde ihm eilends die Tür aufgemacht, Selim drehte sich um, packte mein Handgelenk und stieg hinten ein, wo ein paar vergammelte und halb verrottete Sitzbänke Gelegenheit boten, sich zu setzen. Doch nicht nur Selim, auch alle anderen versuchten sich dort hinten in den Fond der Karre zu zwängen. Und wie so oft, wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, nur die beiden kleinsten und schwächsten passten nicht in den Fond. Sie stiegen unter wütendem Protest vorne ein, einer kletterte hinters Lenkrad und ließ die Kiste an.

Die Fahrt dauerte kaum eine halbe Stunde, doch wenn sie nur noch wenige Minuten länger gegangen wäre, es hätte mich um den Verstand gebracht. Es war so unglaublich eng in der alten Karre, eng und unerträglich heiß. Der Schweiß floss mir in Strömen und der Gestank raubte mir den Atem. Es stank nach Schweiß, nach Knoblauch und Raki und vor allem nach Sex. Es war quälend eng und ich konnte mich nicht dagegen wehren, dass ich überall an meinem Körper Männerhände spürte. An meinem Hals, im Gesicht, an

meinen Schultern, an den Brüsten, am Bauch, zwischen den Beinen, überall waren tastende und grapschende Pfoten, tastend und fühlend, heiß und verschwitzt. Es war eine Situation, dazu geeignet, mich ins Irrenhaus zu bringen. Als der Fahrer dann endlich ruckartig, mit einer Vollbremsung anhielt, sich die Tür öffnete und die ganze Mischpoke sich ins Freie ergoss, war ich in einem Zustand, der einer Trance nicht unähnlich war. Mir war völlig egal, was mit mir geschah, nur raus aus diesem engen Käfig. Weg von den gierigen Männerhänden, die meinen gesamten Körper so willkürlich betatschten, als wäre er ihr Eigentum.

Doch ich bekam keine Zeit, Luft zu holen, zu mir zu finden, mich umzusehen.

Mit hartem Griff packte Selim mein Handgelenk und zog mich auf ein völlig dunkles Gebäude zu. Ich hatte keine Ahnung wo wir waren und stolperte hinter dem alten Türken her, wie blind. Wieder wurde eine Tür wie durch Zauberhand vor uns geöffnet, wir traten ein. Ein Licht ging an, der grelle Schein einer nackten Glühbirne, die an zwei Drähten von der Decke baumelte, gab den Blick auf einen langen, schmalen Gang frei, von dem links und rechts -Türen abzweigten. Alles was ich in meiner Halbtrance wahr nahm, war Dreck. Dreck auf dem Boden, an den Wänden und sogar an der Decke, Alles starrte vor Schmutz. Ich wurde zu einer Tür gezerrt, hinein in einen winzig kleinen Raum, der ebenso dreckig, wie der Flur, aber sonst völlig leer war. Erst als Selim auch hier das kalte, nackte Licht einer Glühbirne einschaltete, sah ich, dass auf dem Fußboden ein dicker Paken Teppiche lag.

Hier also sollte es passieren. Hier, so befürchtete ich, würde die ganze Bande über mich steigen, mir ihre ungewaschenen Schwänze in den Körper zwingen und mich mit ihrem stinkenden Sperma besudeln. In mir stieg Panik auf. Ich wollte schreien, wegrennen, doch ich hatte keine Chance. Gar keine. Denn mein eigener Körper und mein eigenes Ich ließen mich im Stich, betrogen mich und machten möglich, dass sich meine schlimmsten Befürchtungen wie ein Märchen für kleine Kinder ausnahmen und ließen mich dennoch unglaublich Lust empfinden.

Selim hatte mich in das Kämmerchen gestoßen, auf den Haufen Teppiche, wo ich wie ein Häufchen Elend hockte. Er wollte die Tür hinter sich schließen, doch das war unmöglich, denn seine Kumpane hingen dort wie die Kletten. Es gab eine kurze, heftige Diskussion, von der ich natürlich kein Wort verstand, dann drehte sich Selim achselzuckend zu mir um. Die Tür blieb offen. Selim stellte sich vor mir auf und begann langsam seinen Kaftan aufzuknöpfen. Ich sah ihm fasziniert dabei zu. Als er meine Blicke bemerkte, knurrte er mich in gebrochenem Deutsch an: „Warum gucken? Los ziehen aus!“

Ich sollte mich ausziehen? Ich dachte nicht daran! Wer war ich denn, dass dieser alte Bock sich einbildete, er könnte mir Befehle erteilen, von mir verlangen, ich sollte mich ihm splitternackt zeigen? Nein, so nicht!

In mir rebellierte es. Es gärte und kochte, doch es half nichts.

Da ich keinerlei Anstalten machte, Selims Anweisung zu befolgen, nicht einen Finger rührte, um mich tatsächlich auszuziehen, unterbrach Selim seinen eigenen Striptease und kam auf mich zu. So klein er körperlich auch war, seine Person, die Tatsache seiner Existenz in Verbindung mit dem ganzen Szenario ließen ihn für mich riesengroß werden. Als er ganz dicht vor mir stand, so dicht, dass ich seine Ausdünstung riechen konnte, die unsägliche Mischung aus Schweiß, fettem Hammelfleisch, Knoblauch und Raki, zugleich aber auch die Ausdünstung einer unglaublichen Männlichkeit, die Präsenz einer Sexualität, die alle anderen Eindrücke und Empfindungen verdrängte, tat er genau das richtige, um meinen Widerstand zu brechen. Wortlos schnappte er sich mein Handgelenk und zog meine Hand auf seinen Körper zu. Er war einfach stärker, viel stärker als ich, er hatte keinerlei Mühe, mich zu dem zu zwingen, was ihm vorschwebte. Mit seiner freien

Hand öffnete er die Knöpfe seines Kittels nun vollends, dann zog er meine Hand zur Mitte seines Körpers, presste sie dorthin, wo sich das Zentrum all seiner Begierden manifestierte.

Im einen Moment wehrte ich mich noch. Wirklich und ernsthaft entschlossen, es dem Kerl so schwer wie nur möglich zu machen, bereit, ihn zu einer Vergewaltigung zu zwingen, um ihn dann, wenn ich wieder heil aus der Sache heraus war, vor den Kadi zu zerren und dafür zu sorgen, dass er bestraft und aus unserem Land ausgewiesen wurde. Doch kaum berührte meine Hand das, was Selim als Mann besonders auszeichnete, als mein Widerstand wie ein Kartenhaus in sich zusammen brach. Es war schlicht und ergreifend unglaublich, mit was ich da konfrontiert wurde.

Ich übertreibe ja nicht, wenn ich sage, dass ich in meinem Leben schon mit den unterschiedlichsten Männerschwänzen konfrontiert worden bin. Da gab es Größen und Formen aller Art, dicke, dünne, gerade und krumme Schwänze sind in meinem Döschen aus und eingegangen, haben mir - mal mehr und mal weniger - Freude bereitet, mir Lust verschafft und mich mit ihrem Samen überschwemmt. Doch das was Selim mir präsentierte, schlug dem Fass den Boden aus, sprengte alle Grenzen.

Wie war das möglich?

Wie konnte es sein, dass dieser kleine, alte Mann, der so streng roch und so schlampig gekleidet war, alles was ich bislang an Schwänzen kannte um Längen in den Schatten stellte?

Wieso musste ich ausgerechnet von meiner besten Freundin, von meiner Geliebten, an eine Horde Türken verhökert werden, um dann, gleich als erstes, mit einem solchen Traumschwanz konfrontiert zu werden?

Es war, als ob tief in mir drinnen etwas klirrend zerbrach. Mit einem Schlag waren all mein Widerstand, meine Abneigung und auch meine Angst und Wut wie weg geblasen. Ausgelöscht, Gegenstandslos. Ich war, - dies erkannte ich nun zweifelsfrei, - schwanzsüchtig. Die Tatsache, dass ich mit meiner Hand diese ungeheure heiße, geschwollene Masse Männerfleisch mehr erahnt als berührt hatte, genügte, um mich zu einem willenlosen Objekt der Begierde, der hemmungslosen Lust zu machen. Es war mir vollkommen einerlei, was nachher kommen würde, wenn ich nur diesen herrlichen Ständer spüren konnte. Ich wollte nichts anderes mehr, als ihn mit meinen Händen anfassen, mit meinen Lippen streicheln, mit meiner Zunge verwöhnen und ihn in die Nässe meiner Fotze eintauchen lassen.

Ich wollte ihn haben.

Ganz tief drinnen in meinem gierigen, gefräßigen Loch wollte ich ihn fühlen. Die Fotze sollte er mir zerreißen, bis zu meinem Muttermund sollte er vorstoßen, mich töten, wenn er wollte, Hauptsache ich spürte ihn bald in mir, diesen großen, wunderbar dicken und unglaublich langen Schwanz. Diesen Ständer, dessen enorme Spitze meine ganze Hand ausfüllte, der mit seinen dicken Aderwülsten in meinen Fingern pochte und zuckte. Er brach im Bruchteile einer Sekunde meinen Willen.

Ich mochte ihn kaum mehr los lassen, diesen herrlichen Schwanz, doch ich musste. Ich musste, um mir mit fliegenden Fingern den Reißverschluss meines Rockes zu öffnen, den Rock fallen zu lassen, ihn mit dem Bein zu Seite zu kicken, um mir mein Top über den Kopf zu ziehen.

Jetzt stand ich vor ihm und zitterte vor Gier, nach diesem gewaltigen Ständer. Ich wollte nach ihm greifen, doch Selim verhinderte dies. Er war nicht weniger geil und gierig als ich, doch er hatte sich weit besser unter Kontrolle. Er wollte nicht den schnellen Fick, den Quickie mit einem raschen Erguss, er ließ sich Zeit, meinen Körper zu betrachten,

mich zu genießen.

Mit einem Zucken seiner Schultern schüttelte er sich den Kaftan herunter. Er trug keinerlei Unterwäsche, so stand er nun, - bis auf die seltsamen Wollsocken und seine hölzernen Pantoffeln, - ebenfalls nackt vor mir. Er war am ganzen Körper dicht mit schwarzem, gekräuselten Haar bedeckt, wie ein Tier. Am ganzen Körper mit Ausnahme seines unglaublichen Ständers, denn der war sorgfältig rasiert, was ihn noch größer, länger, monströser auf mich wirken ließ. Selbst sein gewaltiger, faßähnlicher Wanst konnte nicht verhindern, dass sein Latte wie ein überdimensionaler Pfahl aus Fleisch aussah. Das Ding ragte von Selims Lenden auf, zuckend, als führte es ein Eigenleben. Ich konnte meine Augen nicht davon lösen. Ich wollte in die Knie sinken, vor diesem Gott aller Männerschwänze, doch Selims Hände zuckten vor und bekamen die Ringe in meinen Brustwarzen zu fassen. Ganz langsam zog er mich nahe an sich heran. Er tat mir weh, er zog meine Warzen in die Länge, und damit zwang er mich, seinen unausgesprochenen Befehlen Folge zu leisten. Ganz dicht an seinen haarigen Körper zog er mich. Seine Hände wanderten über meine Brüste, meine Flanken, hinunter zu meinen Hüften, dann nach hinten zu meinen Arschbacken. Er packte mit festem Griff zu und presste mich an sich. Wie von selbst öffneten sich meine Schenkel, ließen seinen monströsen Ständer hindurch gleiten, schlossen sich wieder, ich hielt ihn mit den Muskeln an der Innenseite meiner Beine fest, begann leicht mein Becken vor und zurück zu schieben. Seine enorme Eichel mit dem dicken Wulst am Schaft teilte meine glatt rasierten Schamlippen der Länge nach, rieben über die Ringe dort und reizten meinen Kitzler. Ich spürte, wie dieser anschwell, sich zu seiner ganzen Größe aufrichtete, ich spürte wie allein dieser Reiz schon fast genügte, mich in einen ersten Orgasmus zu treiben.

Selim ließ meinen Hintern mit einer Hand los. Die Hand kroch an meinem Rücken hinauf, packte mein Genick, er bog sich meinen Kopf zurecht, sein Mund suchte den meinen. Sein bärtiges Kinn kratzte über meine Haut, seine Zunge tanzte über meine Lippen, er drückte und bohrte mit ihr, damit ich den Mund öffnete. Seine Zunge, - du lieber Himmel, der Kerl hatte nicht nur einen gigantischen Schwanz sondern auch noch eine Zunge wie ein Ameisenbär, - füllte meinen Mund, bohrte sich tief in meinen Rachen, fast hatte ich das Gefühl ich müsste an der Fülle des Fleisches in meinem Mund ersticken. Daran und an dem atemberaubenden Geruch, den er ausatmete. Es würgte mich, doch Selim beeindruckte dies nicht.

Wie hätte er wohl reagiert, wenn ich ihm in den Mund gekotzt hätte?

Ich tat es nicht, denn jedes Ekelgefühl, das in mir hätte aufsteigen können, wurde durch die irrsinnige, rasende Geilheit in meinem Körper verdrängt. Ich war außerstande an etwas anderes zu denken, als an diesen unglaublichen Ständer zwischen meinen Schenkeln. Immer intensiver spürte ich die Reibung seiner Nille auf meinem Kitzler und zwischen meinen längst schon weit klaffenden Schamlippen. Noch dachte Selim nicht daran, in mich einzudringen und dennoch, es kam mir. Es kam mir mit einer solchen Wucht und Vehemenz, dass es mir einfach die Beine unter dem Leib weg zog. Ich wäre zu Boden gestürzt, hätte ich nicht meine Arme um Selims Hals geschlungen, hätte Selim mich nicht festgehalten. Ich kam und ließ meinen Orgasmus über Selims Schwanz fließen. Ich fühlte wie es heiß und in großer Menge aus mir heraus drängte, wie alles zwischen meinen Schenkeln nass und glitschig wurde, als hätte Selim selbst gespritzt.

Selim kommentierte meinen ersten Orgasmus mit einem gutturalen Grunzen, das wohl schon Befriedigung ausdrückte. Ja, er war offensichtlich zufrieden mit mir. Juttas „Lieferung“ war perfekt, es gab nichts an mir auszusetzen. Und jetzt, als er die Nässe spürte, die ich verströmte, die Hitze, denn meine Fotze stand in Flammen, es fühlte sich an, als hätten sich Millionen Ameisen dort eingestet, jetzt war auch er soweit, jetzt wollte auch er ficken.



Ein kleiner Stoß genügte und ich lag rücklings auf dem Teppichhaufen, dort am Fußboden. Ich hatte mich willig und wie ein nasser Sack fallen lassen, jetzt lag ich da, die Beine weit gespreizt und wartete darauf, endlich gepfählt zu werden, endlich diesen Traum von einem Ständer in meiner Spalte zu fühlen, von ihm geöffnet und ausgefüllt zu werden.

Selim grunzte wie ein wild gewordener Eber, als er sich zwischen meinen Schenkeln auf die Knie fallen ließ. Er packte meine Beine unterhalb der Knie, hob sie hoch, riss sie auseinander, zwang mich fast in einen Spagat, dann rutschte er noch etwas vor und endlich, endlich war es soweit. Ich schloss die Augen, presste meine Hände auf den Mund und biss mir selbst in die Handballen, als ich spürte, wie er seine riesige Eichel gegen meine haarlose, nackte und klatschnasse Fotze drückte. Meine Pflaume öffnete sich und ließ ihn ein. Langsam, ganz langsam drang er tiefer und tiefer, füllte mich aus, brachte mich zum Schreien, denn ich hatte das Gefühl, ich müsse jeden Augenblick platzen.

Nie zuvor war ich so voll Schwanz gewesen, wie jetzt. Nie hatte mich ein Mann so geöffnet, soweit ausgedehnt, wie dieser alte, kleine und schmutzige Türke mit seinem albernen Käppi und seinem stinkenden Rauschebart.

Er hatte vielleicht gerade mal die Hälfte seines Mastbaums aus Fleisch und Blut in meine Fotze gerammt, da hatte ich es schon wieder. Ein zweiter, heftiger Orgasmus erschütterte mich bis tief in meine Wurzeln hinein. Und je tiefer er kam, desto rasender wurde meine Geilheit und Lust. Ich konnte nicht mehr aufhören, ich kam und kam und kam...!

Ich lief aus, meine Fotze produzierte unglaubliche Mengen dieser schleimigen, schmierigen Flüssigkeit, die das Ficken so herrlich genussvoll macht. Ich öffnete mich diesem herrlichen Pfahl aus heißem, pulsierendem Fleisch und ließ ihn ein, tiefer und tiefer, wie ich mich nie zuvor einem Mann geöffnet hatte. Ich nahm ihn und hielt ihn fest, ich wollte ihn nie, nie mehr los lassen. Meine Fotze pumpte und zuckte, ich saugte ihn in mich hinein, bis ich spürte, dass er das Ende erreicht hatte. Er stand am Eingang meiner Gebärmutter an.

Und jetzt, ja jetzt, wollte ich dass er mich stieß, mich rammelte, mich fickte, dass mir Hören und Sehen vergingen. Ich schrie wie am Spieß, ich feuerte ihn an.

„Ja“, schrie ich, „fick mich du herrliches Tier! Gib mir deinen Wahnsinnschwanz, stoß ihn mir rein, oh Gott, ist das gut, ist das guuuuut!“

Ich konnte nicht mehr unterscheiden, wo der eine Orgasmus endete und der nächste begann. Ich war in einem Taumel, in einem Rausch der Lust und es schien als würde ich den Verstand verlieren, denn Selim folgte meinen Schreien, er tat, was ich von ihm verlangt hatte.

Mit gnadenloser, wilder, hemmungsloser Wut rammte er mir seinen Ständer wieder und wieder tief in mein Loch. Er hämmerte es mir hinein, er zerriss mich, doch es war herrlich. Es war die Vollendung, es war das Größte.

Ich habe keine Ahnung wie lange er in mich stieß, wie oft er, wie oft ich dabei kam. Es war als hörte es nie auf und doch, auch Selims urwüchsige Kraft ging einmal zur Neige. Mit einer letzten, wilden Attacke ritt er mich, rammte mir seine Stange so tief hinein, dass ich glaubte er wäre nun selbst in die Gebärmutter eingedrungen. Er schnaufte und röchelte wie ein Schwein, dann füllte mich sein Samen ein letztes Mal, ehe er über mir zusammen brach.

Schwer stöhnend lag er auf mir, ich hatte meine Hände um seinen haarigen Hintern geklammert und hielt ihn fest in mir, so lange es nur ging. Doch lange blieb es mir nicht vergönnt. Ich bemerkte, wie einer seiner Kumpane plötzlich bei uns stand. Seine Hände

packten Selims Schultern, zogen ihn von mir herunter, stießen ihn zur Seite. Dann warf sich der Neue auf mich, stieß mir seinen zuckenden Schwanz in die von Selims und meinen Säften überquellende Fotze.

Aber leider, leider, hatte dieser Neue, zweite Mann längst kein solches Prachtexemplar aufzuweisen, wie Selim es sein eigen nannte. Ein ordentlicher Durchschnittsschwanz, ganz sicher, aber nach dem Gefühl der Überfülle, die Selims gewaltiges Rohr in meiner Fotze zurückgelassen hatte, konnte ich diesem Schwengel nun gar nicht die rechte Lust abgewinnen. Ich wunderte mich auch gar nicht darüber, dass es ihm ähnlich erging. Mit einem ärgerlichen Knurren zog er sich aus mir zurück. Er sah mich einen Moment etwas ratlos an, murmelte irgendetwas auf Türkisch, doch dann überzog ein faunisches Grinsen sein unrasiertes Gesicht. Ihm war gerade eben die Erleuchtung gekommen. Seine kräftigen Hände packten mich an den Hüften, er drehte mich um, legte mich auf den Bauch und zog meinen Hintern in die Höhe. Mir war klar, was der Gute wollte und es war mir recht. Schon längst hatte ich mir angewöhnt, wenn ich mich auf Sex vorbereitete, auch meinen Hintereingang zu präparieren. Peter hatte mir beigebracht, wie ich mir mit dem Brauseschlauch eine Analspülung verpassen konnte, auch an diesem Nachmittag hatte ich mich so vorbereitet. Damit war gegen einen ordentlichen Arschfick nichts einzuwenden. Auch wenn es ein wildfremder Mann war, der mir seinen steifen Knochen in den Darm bohren würde.

Wie gesagt, in mir war etwas zerbrochen, als ich mit Selims ungeheurem Riemen konfrontiert worden war.

Alles, was in den letzten Jahren geschehen war, angefangen vom ersten Mal Sex mit Sascha, über meine Trennung von Rudi, meine Erfahrungen mit Peter und die Sklavenspiele der letzten Monate hatte sozusagen den Acker bereitet.

Beim Anblick von Selims Monstrum von einem Schwanz, durch diesen überwältigenden, urgewaltigen Fick mit dem alten, kleinen Türken, war die Saat aufgegangen. Ich war zur schwanzgeilen Nutte geworden, die jede Hemmung über Bord geworfen hatte. Es war mir einerlei, wer es war, was für ein Schwanz es war, die Hauptsache war, er fickte mich und schoss seinen Saft in meinem Körper ab.

Bereitwillig ging ich in Positur. Der Türke packte meine Arschbacken, ging hinter mir in Stellung. Er tauchte seinen Ständer noch einmal von hinten tief in die klebrige Nässe meiner Fotze, verschaffte ihm so die notwendige Schmierung, dann spürte ich den Druck seines Schwanzes an meiner Rosette. Ich entspannte mich, löste meinen Ringmuskel, so wie Peter es mir beigebracht hatte und ließ den heißen, harten Türkenschwanz in meinen Darmkanal eindringen.

Der Typ raste vor geiler Lust, als er spürte, wie mühelos er tief in mein Arschloch glitt. Er warf sich über mich, seine Arme umschlangen meinen Oberkörper, seine Finger packten die Ringe in meinen Brustwarzen, hier verschaffte er sich Halt. Er hämmerte und stieß mir sein steifes Ding in rasender Schnelligkeit in die Arschfotze, rammelte, bockte und fickte und hatte schon bald seinen ersten Höhepunkt erreicht, schoss mir seine heiße Sahne tief in die Eingeweide.

Es tat mir gut, es verschaffte mir zwar keinen Orgasmus, doch irgendwie befriedigte es mich. Ich genoss den harten Ständer in meinem Arschloch. Ich mochte, dass er an meinen Brustwarzenringen zerrte, obwohl es mir Schmerzen bereitete. Schmerzen, die meine Geilheit aber nur noch größer werden ließ. Ich geriet außer Rand und Band. Ich wollte mehr, als diesen einen, steifen Ständer in meinem Arschloch. Ich wollte einen auch in meiner Fotze und einen im Mund. Ich sagte es den Kumpanen meines Arschfickers, nein, ich schrie es hinaus. Ich verlangte, dass sie alle zugleich über mich kämen, nicht nur immer einer. Ich wollte, dass sie alle mich vögelten, ihr Sperma in alle

meine Löcher spritzten, meinen Körper mit ihren Säften salbten, mein Gesicht in ihren Samenergüssen badeten. Ich schrie es hinaus und sie taten mir den Gefallen, denn auch sie, die sich da an der Tür der winzigen Kammer drängelten und fast verrückt vor Geilheit und Ungeduld zu werden drohten, sie drängten herein.

Plötzlich schob sich einer, - ich weiß nicht wie, - unter mich, einen Moment später füllte ein pochender, heißer und knochenharter Ständer meine Fotze aus. Links und rechts von mir tauchten wie aus dem Nichts steife Schwänze auf, die mir abwechselnd in den Mund, bis tief hinein in den Rachen gestoßen wurden. Jetzt hatte ich Schwänze satt. Von allen Seiten bockte und stieß es, ich konnte keine Einzelheiten mehr unterscheiden, war ständig in allen Löchern voll Schwanz, Sperma schoss mir in dicken, fetten Schlieren ins Gesicht, ich leckte es auf. Sperma klatschte auf meinen Körper, wo es von heißen, fährigen und rauen Männerhänden zerrieben, verteilt und in meine Haut einmassiert wurde. Mein Arschloch floss über, aus meiner Fotze rann der Saft, das geile Gemisch aus männlichem Samen und meinen unaufhörlich fließenden Säften wie ein Sturzbach, denn ich kam und kam und kam. Längst konnte ich die einzelnen Höhepunkte nicht mehr unterscheiden, geschweige denn, sie zählen. Ich schwebte auf den Gipfeln der Lust, der wahnwitzigen, widersinnigen abartigen und unendlichen Lust. Der wilden Wut von Männern ausgesetzt, die vermutlich vollkommen ausgehungert, seit Wochen und Monaten keine Frau mehr gehabt hatten, die nicht genug bekommen konnten an meinem Körper.

Ich hatte längst jedes Gefühl dafür verloren, wie viele Männer mich bestiegen. Ich lag auf meinen Knien, den Hintern hoch in die Luft gereckt und ließ Schwänze in mich eindringen. In die Fotze, in den Arsch. Ich lutschte Schwänze, ich trank ihren Saft, ich wichste sie mit einer Hand, wenn sich die Männer vor mich hinlegten.

Es war unmöglich, dass es nur die Typen waren, die ich mit Selim zusammen am Bahnhof angetroffen hatte, denn das waren vielleicht zehn, höchstens zwölf Mann gewesen. Ich, dessen war ich mir sicher wurde von dreißig, vierzig oder mehr Männern gevögelt. Immer wieder tauchten von irgendwo Neue, unverbrauchte Typen auf, der Beutel noch voll und deren Schwänze noch hart und steif waren. Doch irgendwann hat alles ein Ende.

Es ging einfach nicht mehr, ich brach zusammen, hatte jedes Quäntchen Kraft, das in meinem Körper gesteckt hatte mobilisiert und verbraucht. Ich war zu einer einzigen, unglaublichen Fotze geworden. Ich hatte sie alle genommen und ihnen den Saft abgemolken, jetzt war ich am Ende. Ich fiel zusammen, wurde von einem Moment zum Andern zu einem Häufchen Elend, das wimmernd, zitternd, ausgelaugt und vor Erschöpfung frierend auf den Teppichen lag und nicht mehr fähig war, auch nur einen Finger zu rühren.

Da hatten auch die Türken ein einsehen, denn plötzlich war es ganz ruhig und still im Kämmerchen. Nur mein klägliches Wimmern war noch zu hören, mein stoßweise Atem, der durch meine Lungen pfiff. Dann fühlte ich wie sich eine Hand schwer auf meinen Körper legte, mich fast zärtlich streichelte, ich hörte Selims tiefe Stimme leise sagen:

„Du Frau, du jetzt müde, wir dich jetzt in Ruhe lassen. Du nach Hause gehen, ausschlafen, dann wieder kommen und mit uns ficken, ja?“

Ich war so müde, so unendlich müde.

Mühsam rappelte ich mich etwas hoch, setzte mich hin und sah Selim aus verquollenen Augen verständnislos an. Was sollte ich? Nach Hause gehen? Schlafen? Ja, nur zu gern wollte ich das tun! Wieder kommen? Dies zu sagen, war ich nicht in der Lage, dazu war ich einfach zu erschöpft. Doch um meine Ruhe zu haben, nickte ich mühsam mit dem Kopf und murmelte mit meinen zerschundenen Lippen: „Ja, Selim, ich komme wieder,

aber jetzt, bitte, lass mich nach Hause fahren. Ich bin so müde, ich sterbe vor Müdigkeit.“

Zwei Mann mussten mir helfen, aufzustehen, sie mussten meinen Rock, mein Hemdchen und meine Schuhe zusammensuchen, die irgendwo im Raum verstreut herum lagen. Mehr schlecht als recht halfen sie mir, die ich kaum in der Lage war, auf meinen eigenen Beinen zu stehen in die Kleider, da ich ja schlecht nackt auf die Straße gehen konnte und begleiteten mich hinaus, vor die Tür des Hauses.

Es dämmerte schon ein wenig, bald würde es beginnen, hell zu werden, die Sonne würde aufgehen. Ich hoffte, den Sonnenaufgang nicht mehr sehen zu müssen. Ein Taxi wartete bereits vor der Tür, einer Türken, die mich so zugerichtet hatten, stand grinsend daneben, hielt mir die Tür auf und half mir, einzusteigen. Ich kuschelte mich in den Beifahrersitz und murmelte, als er mich fragte, meine Adresse.

Die Heimfahrt glitt an mir vorbei wie ein Film, ich erinnere mich kaum noch daran, wo wir fuhren, welche Straßen wir nahmen. Ich war froh, über alle Maßen froh, als wir eine gute halbe Stunde später vor meiner Wohnung standen. Mein Chauffeur klingelte und Augenblicke später stand meine allerbeste Freundin, meine geliebte Jutta, splitternackt in der Tür und ließ mich ein. Sie gab dem Fahrer ein Trinkgeld, dann zog sie mich in meine Wohnung und schloss die Tür. Sie nahm mich zärtlich in die Arme und führte mich zum Schlafzimmer, zu meinem Bett.

Ja, ich wollte schlafen, allein in meinem Bett liegen und vergessen. Doch das ging nicht! Denn in meinem Bett lag, mit einem vergnügten, geilen Grinsen im Gesicht... Peter!

Jutta, das Mistweib, hatte, - wie auch immer, - Kontakt zu ihm aufgenommen, sie hatte mich an die Türken verhöckert und die Gelegenheit genutzt, meinen Lover zu ficken!

Doch, was soll ich sagen? Ich liebte sie und außerdem wollte ich schlafen. Ich ließ mir von Jutta aus den Klamotten helfen und fiel so wie ich war, mit Sperma besudelt und verschmiert, in das warme, weiche Bett. Peter deckte mich zu, Sekunden später war ich eingeschlafen.

### **Intermezzo**

Auf der Terrasse war es absolut still, als Ida mit ihrer Erzählung zu Ende war. Wir alle, insbesondere aber ich, hatten fasziniert und wie gebannt zu gehört, jetzt mussten wir das Gehörte erst einmal verdauen. Ich war, kein Zweifel, mehr als fassungslos, ich war geschockt. Alles hatte ich erwartet, alles nur das nicht!

Meine Frau, - noch immer, - ließ sich hemmungslos von allen Bewohnern eines ganzen türkischen Männerwohnheimes besteigen! Dreißig, vierzig Männer, Türken, hatten sie nach ihren eigenen Erzählungen gefickt!

Schämte sie sich wenigstens dafür?

Nein, sie schämte sich nicht dafür! Im Gegenteil, sie war stolz darauf! Stolz, dass sie ihrer Jutta so gut gehorcht hatte. Stolz, dass sie überhaupt dazu in der Lage gewesen war und, - sie beschwor dies als unumstößliche Tatsache, - jeden dieser Schwänze, jeden Tropfen Saft, den sie verspritzt hatten, genossen hatte. Und außerdem, schalt sie mich, sollte ich nicht der Richtige sein, um mich hier und jetzt als Moralapostel aufspielen! Das, meinte Ida, - die anderen bekräftigten sie noch darin, - stünde mir weder zu, noch passte es zu mir und zu allem, was wir gemeinsam in der jüngeren Vergangenheit erlebt oder getrieben hatten.

Was hätte ich dazu sagen sollen? Mir blieb nichts, als neugierig zu fragen, wie sie sich denn am anderen Tag gefühlt hatte.

Gut, erklärte Ida, denn Jutta und Peter hatten sich wirklich fürsorglich um sie bemüht, als sie nach mehr als zehn Stunden Schlaf wieder aufgewacht war. Peter und Jutta hatten ihr abwechselnd und voller Begeisterung das frisch rasierte und von Sperma überfließende Döschen sauber geleckt, danach war sie von den beiden gemeinsam gebadet worden, sie durfte sich aufs Bett legen und Peter hatte sie massiert, zärtlich und lang, danach sei es ihr wieder so gut gegangen, dass sie nicht nur in der Lage gewesen war, Peter und Jutta voller Genuss und Freude zuzuschauen, wie die beiden vögelten, nein, mehr noch sie hatte ihrerseits Jutta anschließend Peters frischen Saft aus der süßen, kleinen Fotze geleckt und dann war auch sie, Ida, von Peter gefickt worden. Sie vergaß nicht zu erwähnen, dass sie schon wieder in der Lage gewesen war, einen äußerst intensiven und lang anhaltenden Orgasmus zu erleben. Und überhaupt, seit dieser Orgie, so hatte sie festgestellt, war ihre Fähigkeit, Sex zu erleben, zu genießen und zum Höhepunkt zu kommen noch sehr viel größer geworden, als je zuvor in ihrem Leben.

Na dann sollte es mir auch recht sein. Und was war noch gewesen? Was hatten meine Hexen noch alles angestellt, solange ich schwer arbeitend in Prag gewesen war?

Jetzt sahen alle auf Conny. Sie war dran, sie musste jetzt erzählen. Als sie sich zieren wollte, begann die ganze Weiberhorde zu schreien: „Erzählen, Conny, erzählen, erzählen!“

Was blieb ihr also anderes übrig?

### **Verführung**

Mir ging es nicht anders als unserer lieben Ida. Mir war langweilig. Ok, da ich Idas Stecher kennen gelernt hatte und Ida vertreten musste, solange sie mit ihren durchstochenen Brustwarzen und Schamlippen außer Gefecht war, wurde mir ab und zu die Langeweile verkürzt. Denn, obwohl Ida dies ganz bestimmt nicht gerne gesehen hätte, traf ich mich ab und zu mit Peter, er besuchte auch mich hier und da und so kam ich in den Genuss seines beachtlichen Ständers und seiner ziemlich versauten Phantasie. Ich wollte allerdings nicht, dass er zu oft kam, da ich immer etwas Angst davor hatte, Ida könnte uns auf die Schliche kommen. Ihre gnadenlose Eifersucht hatte ich schon einmal zu spüren bekommen, ein zweites Mal konnte ich leicht darauf verzichten. Also machte ich Tag für Tag meinen Job und ansonsten war nicht viel los in meinem Leben. Doch auch mir half Jutta auf die Sprünge und zwar so einschneidend, dass ich mich frage, wie ich ohne diese Frau und ihre unglaublichen Einfälle je hätte leben können.

Eines Abends, als ich aus meiner Anwaltskanzlei kam, ziemlich geschafft, den meine lieben Chefs hatten ganz schön zu tun und es hing vieles an mir. Ich wollte eben zu meinem Auto schlendern, als mich jemand von hinten an der Schulter antippte. Ich drehte mich um, da stand Jutta vor mir und lachte mich an.

„Was ist, gehen wir noch etwas trinken“, fragte sie mich, nach dem wir uns gebührend begrüßt hatten. Klar, ich war gerne dazu bereit und hoffte, dass ich dabei sowohl den Kopf klar bekommen würde, als auch etwas Abstand zum täglichen Allerlei und nicht zuletzt, dass Jutta eine ihrer perversen und doch so göttlichen Eingebungen hätte, damit endlich wieder einmal Leben in mich kam.

Auf Jutta war in dieser Beziehung Verlass.

Sie schleppte mich in eine kleine Bar, gar nicht allzu weit weg von meinem Büro, so dass ich mein Auto stehen lassen und mit ihr zusammen zu Fuß dorthin gehen konnte. Eine winzige Kneipe, aber mit hübscher Atmosphäre, in der allerdings nichts, aber auch gar nichts los war.

Egal, wir unterhielten uns auch ohne andere Gäste recht gut. Wir saßen am Tresen, ein

Glas guten Rotwein vor uns und tauschten Erinnerungen an unsere gemeinsam erlebten Eskapaden aus. Unsere Unterhaltung war flott und fröhlich, bald bestellten wir bei dem - sehr - jungen Mann hinter der Theke noch einen zweiten Rotwein und wurden immer offener und deutlicher in der Wahl unserer Worte. Insbesondere Jutta nahm sich kaum mehr ein Blatt vor den Mund und redete in aller Offenheit von unseren Spielchen, bis hin zu detaillierter Aufbereitung eines geilen Ficks mit Sascha. Ich beobachtete aus den Augenwinkeln, wie der Kellner oder Barkeeper oder was immer er in diesem Winzling von Kneipe für eine Rolle spielte, immer unruhiger wurde. Der Junge, schlank, zierlich, mit ziemlich langem, dunklem Haar, das sehr gepflegt aussah, also recht attraktiv im übrigen, belauschte unübersehbar unsere Unterhaltung und wurde dabei immer websiger. (Anm. des Korrektors: websig = bayrisch für unruhig, unstet, verärgert, aufgeregt, zornig) Er tat so, als wischte er mit einem feuchten Lappen seine Theke sauber, obwohl alle Chromteile längst blitzten und sorgte dafür, dass er immer in Hörweite von uns beiden war. Dabei, auch das zeigten mir verstohlene Beobachtungen, glitt schon auch mal seine Hand unter die Theke, wo sie - unbeobachtet von uns, wie sie glaubte - zwischen seinen Schenkelchen herum zu spielen begann.

Keine Frage, der Junge wurde geil von dem was er aus unserem Gespräch mit bekam.

Jutta, unser aller Mentorin, wenn es um geile Inspirationen geht, hatte dies wohl vorher gesehen, wenn nicht gar geplant, denn sie war es ja gewesen, die den Besuch in dieser kleinen Bar inszeniert hatte, die überhaupt gewusst hatte, dass es sie gab. Mir, - das kann ich unumwunden gestehen, - machte das Spielchen sehr rasch ebenfalls Spaß. Was sprach dagegen, so einen jungen Kerl, kaum zwanzig Jahre alt, zu verführen und zu vernaschen? Aus meiner Sicht nichts. Also spielte ich Juttas Spiel mit.

Ich hörte auf, den Jungen heimlich zu beobachten, sondern schaute ihm immer unverhohlener und herausfordernder ins Gesicht, sooft es mir gelang, seinen Blick auf mich zu fixieren. Dabei bemerkte ich etwas, das mich tief im Unterbewusstsein irritierte. Der Knabe hatte zum einen wunderschöne Augen, glühende, dunkle Augen, fast schwarz wie Kohlen, wie sie normalerweise nur bei Südländern zu finden sind, mit so langen seidigen Wimpern, dass ich als Frau ihn nur darum beneiden konnte. Zum andern, - und das war es, was mich eigentlich irritierte, - hatte sein ganzer Gesichtsausdruck etwas derart weiches, sanftes, dass er, bei entsprechender Kleidung, jederzeit auch als Mädchen hätte durchgehen können. Ja, er war ein hübscher Kerl und ich war in der Stimmung ihn zu vernaschen.

Mit Jutta bedurfte es nur eines Blickkontaktes und eines kleinen, geflüsterten Dialoges, dann verschwanden wir beide auf der Toilette. Kichernd und lachend besprachen wir, wie wir es anstellen wollten, den Jungen zu verführen. Juttas Vorstellungen waren, - wie immer, - von sehr pragmatischer Natur. Sie schlug auch nicht vor, sondern ordnete an, ich solle meinen Slip ausziehen und mich ohne Höschen wieder ganz normal an die Bar setzen. Alles andere sollte ich dann ihr und dem Zufall überlassen. Da ich längst gelernt hatte, Jutta in solchen Dingen blind zu vertrauen, befolgte ich diese Anordnung ohne jedes Wenn und Aber. Ich schlüpfte aus meinem Slip, zusätzlich nestelte ich mich aber auch gleich noch aus meinem BH und knöpfte meine Bluse - eine schwarze, sehr konservativ geschnittene Leinenbluse - nur noch nachlässig zu. Mehr als die Hälfte der Knöpfe von oben her ließ ich offen. Damit wurde aus einer an sich erzkonservativen bürogeeigneten Bluse ein vertretbar erotisches Kleidungsstück, das meine Brüste recht gut zur Geltung brachte und, wenn ich mich etwas vorbeugte, auch genügend Einblick gewährte, um den Jungen noch weiter anzuheizen, ich aus der Fassung zu bringen und weiteren Angriffen zugänglich zu machen.

Wir setzten uns wieder auf unsere Hocker an der Theke und unterhielten uns weiter über ausschließlich anzügliche, erotische Themen. Jutta führte unser Gespräch sehr rasch, für

einen nicht Eingeweihten aber total unauffällig auf das Thema „reife Frauen, junge Männer“. Ich sprang auf diesen Zug auf und bald waren wir scheinbar mitten in einer heftigen Diskussion, ob es wirklich so viel Spaß machen konnte, als erwachsene Frau einen unerfahrenen, sehr jungen Kerl zu verführen und ihn in die Geheimnisse der Erotik einzuweihen.

Jutta tat, als müsste sie mich wortgewaltig davon überzeugen, wie lohnenswert ein solches Experiment sein müsste, wobei sie es geschickt so darstellte, als hätte sie keinerlei Erfahrung mit diesen Praktiken, könnte es sich aber in ihrer Phantasie als äußerst lustvoll ausmalen, während ich die völlig Unwissende und zugleich konservative, wohl Erzogene mimte, die, - sozusagen aus ethischen Gründen, - diese Praktiken genauso ablehnte, wie zum Beispiel analen und oralen Sex.

Da wir rasch auch noch einen dritten Wein bestellten, fiel es gerade mir nicht mehr besonders schwer, mich mehr und mehr zu ereifern, immer hitziger zu diskutieren und buchstäblich in meiner Rolle als Frau Diavolo aufzugehen. Jutta vertrug den Wein vermutlich besser als ich, sie war, das bemerkte ich immer wieder, noch stocknüchtern, dennoch wurde auch sie immer deutlicher in der Wahl ihrer Worte. Unser Gespräch war vollkommen schamlos geworden, aber es erreichte zunehmend seinen Zweck. Der Junge hatte längst Ohren wie eine Fledermaus bekommen, die Farbe seines Gesichtes wurde immer dunkler, das Blut pochte in seinen Adern, was deutlich im Bereich seiner Halsschlagader zu sehen war, er war nicht mehr in der Lage, sich von seinem Platz hinter der Zapfanlage, also in unmittelbarer Nähe zu Jutta und mir zu entfernen, da er sicherlich fürchtete, auch nur eine einzige Silbe unserer Unterhaltung könnte ihm entgehen. Er stand da, wienerte gedankenverloren an den Hähnen herum, sichtlich aus der Fassung gebracht und lauschte unserer Unterhaltung. Er war, kein Zweifel, sozusagen sturmreif geredet. Also war jetzt die entscheidende Attacke fällig.

Ich trug wie immer einen kurzen Rock. Na ja, nicht gerade einen Mini, aber auch nicht viel länger. Es gibt einige Dinge, die ich an mir nicht so sonderlich mag, doch auf meine langen, schlanken Beine bin ich recht stolz und zeige sie gerne, auch am Arbeitsplatz. Als geschickte Frau, wusste ich natürlich, wie man aus einem kurzen Rock mühelos und im Handumdrehen auch einen Ultra-Mini machen kann. Man braucht ja nur den Bund umzukrempeln, schon ist der Rock um gut fünf Zentimeter kürzer. Macht man das zweimal, sind es eben schon zehn Zentimeter. Ich hatte den Bund vorher auf dem Klo dreimal umgekrempelt, um auf das folgende Spielchen vorbereitet zu sein.

Jetzt also ging ich zum Angriff über.

Ich diskutierte heftig mit Jutta, fuchtelte dabei wie wild mit den Händen und stellte mich bewusst so dusslig an, dass ich mein leeres Glas vom Tresen stieß. Natürlich nicht nach hinten, auf die Theke, sondern ganz gezielt auf unserer Seite, der Gästeseite des Tresens fiel es zu Boden und zerbrach in tausend Stücke.

„Oh Gott, das tut mir jetzt aber leid, junger Mann“, sagte ich und mimte die Erschrockene.

„Aber das macht doch nichts, warten sie einen Moment, ich fege es sofort zusammen. Bleiben sie bitte solange sitzen, nicht dass sie sich etwa noch schneiden! Es dauert nur einen Augenblick.“

Dienstbeflissen flitzte der Junge hinaus, kam Sekunden später mit Besen, Schäufelchen, einem Eimer voll Wasser und einem Aufnehmer wieder zurück und begann eifrig, die Glasscherben und zahllosen kleinen Splitter zusammen zu fegen und dann den Boden feucht zu wischen. Ich hatte nur auf den Augenblick gewartet, da er sich unmittelbar neben mir bückte. Ich drehte mich auf meinem Barhocker mit einem halbwegs eleganten

Schwung um und schob dann meinen sowieso schon minimierten Rock vollends hoch, über die Hüften. Genau in dem Moment, als er sich aufrichtete, öffnete ich meine Schenkel und ließ ihn meine nackte Fotze sehen.

Es klappte.

Es musste klappen, denn meine Möse war so genau in seinem Blickfeld, er konnte gar nicht daran vorbei schauen. Er sah auch prompt genau dorthin, wo ich wollte dass er seine Augen hinrichtete. Er erstarrte in halb gebückter Haltung zur Bildsäule, seine Augen waren wie hypnotisiert auf mein haariges Dreieck und auf den längst nassen und schäumenden Schlitz gerichtet, der dort, zwischen meinen herausfordernd gespreizten Schenkeln unübersehbar leuchtete. Als er dann, nach einem Moment der Erstarrung, seinen Kopf hob und mich unsicher und fragend ansah, lächelte ich ihn so verführerisch und zugleich so unverschämt offen wie nur irgend möglich an. Gleichzeitig rutschte ich mit meinem Hintern vor, bis ganz auf die Kante des Barhockers, gerade, dass ich nicht hinunter fiel, hackte die Absätze meiner Schuhe unten, an den Fußringen des Hockers ein und hob mein Becken etwas an.

Einladender kann man sich als Frau einem Mann kaum noch präsentieren. Und unser junger Freund nahm diese unausgesprochene und doch so überaus deutliche Einladung ohne jedes Zögern an. Sein Hände öffneten sich, Besen und Schäufelchen fielen klirrend zu Boden, seine Arme schossen vor, er packte meine Beine und warf sich voller Gier zwischen meine Schenkel. Sein Gesicht tauchte hinab und schon spürte ich seine Lippen und seine Zunge an meiner Fotze.

Hey, der Junge verstand es, zu lecken! Er war längst nicht so ahnungslos und unerfahren, wie ich vermutet hatte. Seine Zunge vollführte einen wahren Veitstanz auf meinem Kitzler, ehe sie meine Spalte öffnete, zwischen meine Schamlippen eindrang und dort gierig nach dem reichlich vorhandenen Seim der Vorfreude und Erwartung züngelte, den ich längst produziert hatte. Er leckte mich in langen Zügen, fuhr mit seiner Zunge gekonnt und lustvoll tief hinein in meine Spalte und brachte mich so in wenigen Augenblicken auf hundertachtzig. Ich ließ meinen Oberkörper nach hinten, gegen den Rand des Tresens sinken, öffnete meine Knie soweit es nur ging, schob ihm mein Becken noch etwas mehr entgegen und ließ sein kunstvolles Zungenspiel begeistert über mich ergehen.

Jutta, die nun, durch meine Drehung, hinter mir saß, schaute über meine Schulter hinweg eine Weile zu. Als sie hörte, wie mein Stöhnen immer heftiger wurde, ich unverkennbar immer geiler wurde, ja, schon nach wenigen Momenten kurz davor war, zu kommen, sprang sie von ihrem Hocker, ging um uns beide herum, stellte sich hinter dem Jungen auf, griff von hinten um seine Taille herum, suchte nach seiner Gürtelschnalle, dem Reißverschluss und nestelte beides gekonnt auf. Sie schob dem Jungen die Hose hinunter, zugleich auch die Unterhose, griff von hinten zwischen seinen Beinen hindurch und packte seinen schwellenden, hart und steil aufragenden Schwanz, dessen Größe und Formen ich bisher nur erahnen konnte, mit entschlossenem Griff, wichste ihn mit harten Bewegungen. So hart griff sie zu, dass der Junge einen Moment seine Zungenspiele unterbrach und ein leises Wimmern hören ließ, als er schmerzvoll zusammen zuckte. Jutta war dies einerlei. Sie hörte nicht auf, den Schwanz des Jungen weiter zu bearbeiten, heftig zu wichsen und in damit an den Rand eines Orgasmusses zu treiben. Doch bei all ihrer Routine und Erfahrung die sie hat, hörte sie genau im richtigen Moment auf. Noch ein, zwei Handbewegungen und der Junge hätte abgespritzt. Doch genau diese Handbewegungen kamen nicht. Stattdessen packte sie mit derselben Hand, die zuvor seinen Schaft masturbiert hatten, seine Eier und drückten diese so hart zusammen, dass der Junge einen gellenden Schmerzensschrei nicht verhindern konnte. Er ließ von meiner Fotze ab und schoss kerzengerade in die Höhe. Jetzt, als der Junge



aufrecht, zwar mit schmerzverzerrtem Gesicht aber immer noch stolz geschwellenem Ständer vor mir stand, sah ich, dass ich ganz bestimmt keinen schlechten Griff getan hatte, denn vor meinen Augen wippte ein ausgesprochen hübsches Exemplar der Gattung eines männlichen Wonnependers! Nicht gerade ein Riese, wie der von Peter, mit dem ich in letzter Zeit des öfteren das Vergnügen hatte, aber doch ganz beachtlich. Ziemlich lang und auch von ordentlicher Dicke, insgesamt immerhin etwas größer als der unseres Herrn und Meisters, jung und unverbraucht, noch nicht mit den dicken Adern eines Schwanzes, der schon zahllose Orgien überstanden hat, dafür aber mit einer beachtlich dicken, nackten und glänzend roten Eichel, deren Wulst ein erhebliches über den dadurch fast schlank wirkenden Schaft hinaus ragte. Ein Tropfen der Sehnsucht und Erwartung ließ die Eichel feucht glänzen, eine Vorhaut fehlte gänzlich, der Junge war beschnitten.

Ja, der Junge und sein Schwanz gefielen mir, die beiden würden mich, so hoffte ich für manche Langeweile der letzten Tage und Wochen entschädigen.

Meine weit offenen Schenkel, meine nasse, klaffende und erwartungsvoll zuckende Fotze starrten dem Jungen einladend entgegen. So bedurfte es nur eines kleinen Schubser von Jutta und schon spürte ich, wie die jugendlich glatte Nille meines neuen Stechers heftig und fordernd gegen meine Spalte klopfte. Natürlich musste er nicht lange anklopfen, denn mein Loch war so weit offen wie ein Krater und wartete geradezu begierig, endlich gefüllt zu werden. Er glitt in mich hinein wie in einen tiefen Sumpf, versank sofort bis zum Anschlag und füllte mich gut aus.

Ja, das war gut! So gut hatte ich mich lange nicht mehr gefühlt! Ich schloss meine Augen, ließ meinen Oberkörper nach hinten, gegen die Kante des Tresens sinken, warf den Kopf in den Nacken, mit meinem Becken nahm ich den Rhythmus seiner Stöße schnell auf. Ich spürte, der Junge verstand sein Handwerk, obwohl es ihm auf Grund seiner Jugend noch an Raffinesse fehlte. Dennoch, er fickte mich auf eine ehrliche Art und Weise fast liebevoll. Seine Stöße kamen lang und gleichmäßig, seine dicke Nille massierte bei jedem Stoß meine Schamlippen, denn er zog seinen langen Schwengel jedes Mal fast ganz aus meiner Fotze heraus, setzte neu an und rammte ihn mir zügig wieder tief hinein. Es war gut, richtig gut. Mit einem Arm musste ich mich am Tresen festhalten, um durch die Stöße des Knaben nicht vom Barhocker zu fallen, doch die andere Hand war frei. Mit meinen Fingern spielte ich an meinem Kitzler, drückte, presste und kniff ihn, sorgte so für zusätzliche Reize und war kurz davor, zu einem ersten, genussvollen und heftigen Höhepunkt zu kommen, als wir ganz unerwartet gestört wurden. Die Tür ging auf, ich konnte nicht sehen, wer da herein kam, es war mir auch einerlei, mir stank, dass ich in dieser Phase bei einem solch schönen Fick gestört wurde. Doch ich erkannte, dass es jemand sein musste, der meinem kleinen Edelficker ziemlich nahe stand, denn ich spürte, wie er jäh erstarrte, ganz steif und unbeweglich da stand, den Ständer tief in meinem gierigen Loch vergraben, sah wie er plötzlich kreidebleich wurde. Der Grund wurde mir rasch klar, als ich, nach einigen Momenten der völligen Stille dann eine Stimme los keifen hörte, die mir sofort unsympathisch war.

Es war die Stimme eines Mannes, zweifellos, aber sie keifte in einem schrillen Diskant, wie ihn eigentlich nur hysterische Weiber an den Tag legen. Der Fremde beschimpfte meinen kleinen Liebhaber auf übelste Art. Er nannte ihn ein altes Dreckschwein, der sich nicht zu schade war, seinen ekelhaften Schwanz in eine Weiberfotze zu stecken. Er nannte ihn einen treulosen Verbrecher, dem die beiderseitige Liebe und Zuneigung nicht mehr wert sei, als das stinkende Zeug, dass er in seinen verschrumpelten Eiern bei sich trug und diese Weibermöse vergossen hatte.

„Falsch“, dachte ich bei mir, „du Arschloch bist zu früh gekommen!“

Kein Zweifel, mein kleiner Ficker war, - wenn schon nicht schwul, dann wenigstens bi - und die hysterische Männerstimme gehörte zu seinem Stamm-Lover. Also, so eine Scheiße, musste der ausgerechnet jetzt, in diesem Augenblick auftauchen? Der Arschficker hätte doch auch eine viertel Stunde später kommen können, oder? Doch Panik, Ärger oder Wut waren fehl am Platz. Wozu gab es denn schließlich meine gute Jutta? Diese hatte mindestens genauso schnell die Situation begriffen wie ich. Jetzt ergriff sie ohne zu Zögern die Initiative. Mit ein paar Schritten kurvte sie um den Jungen herum, ich sah sie auf die Tür zu stürmen, dann hörte ich ein kräftiges Klatschen, das mir zeigte, weshalb das Gekeife mitten im höchsten Diskant urplötzlich abbrach und einer fast beängstigenden Stille wich. Dann zeigte Jutta erst, was sie wirklich drauf hatte, wozu sie fähig war. Wie eine Furie packte sie den Fremden am Kragen, drosch auf ihn ein wie ein Preisboxer, zerrte ihn von der Tür weg, mitten hinein in das kleine Lokal, wo sie ihn rüde an einen Tisch stieß. Sie herrschte ihn an, dass er sich augenblicklich setzen und mucksmäuschenstill sein sollte, sonst bekäme er die schlimmsten Prügel seines Lebens!

Juttas Radikalkur hatte den gewünschten Erfolg, der Typ rührte keinen Finger mehr, gab keinen Ton mehr von sich, außer einem leisen Schluchzen.

Der Schwanz meines kleinen Fickers war zunächst unter den Tiraden des Neuankömmlings sehr schnell schlapp geworden. Doch, als er Jutta wie eine Rachegöttin seinen Freund attackieren sah, als er beobachtete, wie sie rigoros und ohne Kompromisse die Lage bereinigte, als er dann das Schluchzen seines Liebhabers hörte, bewies er, dass in den meisten Männern, so auch in ihm, eine gehörige Portion Sadismus existiert, denn er wurde sofort wieder geil, sein Ständer schwoll rasend schnell wieder zu alter Pracht und Härte an, er begann mich wieder zügig zu vögeln, kaum dass der Neue dort am Tisch zusammengesunken war.

Die Unterbrechung hatte auch meine Lust etwas abkühlen lassen, doch rasch kam ich wieder in Form. Zu gut vögelte der Kleine, zu gut tat mir sein Schwanz. Wenig später hatte er es mühelos geschafft, mich in einen wundervollen Orgasmus zu ficken, der meine Fotze zum Überfließen brachte. Er hatte sich, nach dem Jutta ihn nicht mehr an seinen Hoden festhielt, über mich geworfen, seine Hände in den Ausschnitt meiner Bluse geschoben, seine schlanken Finger massierten meine Titten, kneteten sie, drückten, zupften und zerrten, zwirbelten an meinen Brustwarzen herum und sorgte so dafür, dass ich immer geiler wurde. Kaum hatte ich mich nach meinem ersten, heftigen Orgasmus wieder etwas beruhigt, bahnte sich schon der nächste an. Der Junge fickte mich wie eine Maschine und schaffte es innerhalb kürzester Zeit, mich in einen richtigen Rausch zu ficken. Dann, mitten hinein in einen derart wilden Orgasmus, der mich buchstäblich zum Spritzen brachte, schoss er mir seine heiße Ficksahne tief in die Fotze.

Er hing schwer atmend über mir, sein Ständer wurde jetzt schnell wieder klein, offensichtlich holte ihn die Realität wieder ein, denn er zog sich mit einem kläglichen Geräusch aus mir zurück, sprang zu seinem Freund hinüber. Als ich mich aufrichtete und hin sah, war er gerade dabei, sich vor diesem, - übrigens auch recht hübschen Bengel, wie ich zu erkennen glaubte, - auf die Knie zu werfen. Er umschlang seine Beine, drückte sein Köpfchen gegen dessen Schoß und bat ihn auf geradezu herzerreißende Art um Verzeihung.

Jutta beobachtete das grinsend, während ich über diese Szene nur den Kopf schütteln konnte. Es war schade um den Kleinen. Wer einen solch schönen Schwanz hat und so gut fickt, sollte sich nicht zu solch einer entwürdigenden Handlung hinreißen lassen!

Ich schwang mich von meinem Barhocker, brachte meine Kleider wieder halbwegs in

Ordnung, zog einen Fünzfinger aus meinem Geldbeutel und legte ihn auf die Theke. Jutta hakte mich unter, gemeinsam und in bester Laune verließen wir die Kneipe.

Wir standen draußen auf dem Gehweg und schüttelten uns vor Lachen. Es war schon kurz davor dunkel zu werden, ich fühlte mich blendend, das Sperma des Jungen troff an meinen Schenkeln hinab, ich hatte Lust auf weitere Abenteuer.

Und, es ist kaum zu glauben, auch jetzt wusste Jutta Rat. Sie verstand, wie ausgehungert nach Sex ich war. Ich brauchte keine großen Worte zu machen, sie wusste, wie ich mich fühlte. Deshalb redete sie nicht viel, wir gingen zu meinem Auto, ich fuhr nach Juttas Anweisungen quer durch die Stadt. Kaum fünf Minuten später standen wir vor Erikas Haus. Ich hatte natürlich keine Ahnung, wo Jutta mich da hin gelotst hatte. Doch mir war alles recht, denn Jutta, das war der gute Stern in meinem Leben.

Jutta ging voraus, sie läutete an der etwas versteckt liegenden schweren Holztür, innen ging eine Klappe auf und ich sah in die Augen einer Frau, die mit rauchiger Stimme fragte, was wir denn wollten. Erika wollten wir sprechen, erklärte Jutta und hatte Erfolg mit ihrer Forderung, denn kurz darauf saßen wir Erika in ihrem kleinen Büro gegenüber.

Die beiden, Jutta und Erika, schienen sich noch nicht so gut zu kennen, denn Erika war zunächst etwas reserviert. Doch als Jutta ihr erklärte, was ihr vorschwebte, taute sie mehr und mehr auf, zum Schluss war sie Feuer und Flamme von Juttas Idee: Ich sollte unter der Anleitung eines echten Profis zur Zofe ausgebildet werden. Jutta erzählte Erika fast alles, was wir hier auf dem Hof schon gelernt hatten. Sie ließ nichts aus, schilderte meinen Gehorsam und meine unterwürfige Geilheit in den schönsten Farben, berichtete Erika von meiner Hemmungslosigkeit, von meiner Zuneigung zu Ida und meiner Liebe zu ihr selbst und unserem Herrn und Meister. Sie erzählte ausführlich von unseren Abenteuern mit Sascha, worüber ich mich fast ein wenig schämte und auch von dem Abenteuer, das wir gerade erst hinter uns gebracht hatten. Ich sei, erklärte Jutta, eine echte Begabung, natürlich veranlagt und ideal für diesen Zweck.

Erika war begeistert. Ja, ihre Begeisterung ging so weit, dass sie vorschlug, wir sollten sofort meinen Einsatz planen. Doch Jutta ging noch einen Schritt weiter. Sie war der Meinung, nicht nur ich, sondern auch meine liebe Ida sollte in den Genuss dieser Ausbildung kommen, denn Ida stünde mir in nichts nach. Sie erzählte Erika - so erfuhr es im Übrigen auch ich - von Idas Großeinsatz im Wohnheim der Türken. Damit war der Deal perfekt. Schon am nächsten Abend sollten wir beide, Ida und ich, hier auftauchen, Erika wollte alles vorbereiten und unsere Ausbildung persönlich überwachen. Nur eine Sorge hatte sie noch. Was würde ihr alter Freund, unser aller Herr und Meister dazu sagen? Was, wenn er nicht einverstanden wäre?

Nun, Jutta überzeugte sie rasch davon, dass dies unser kleinstes Problem sein würde. Sie verbürgte sich persönlich dafür, dass mein Einverständnis käme. Und so begann meine Ausbildung und mein Leben als Zofe und Nutte.

### **Strafe muss sein...**

Als auch Conny mit ihrer Erzählung zu Ende war, war es an mir, einen Kommentar abzugeben. Doch, im Ernst, was hätte ich zu all dem sagen sollen? Hätte ich toben, jammern oder es toll finden sollen? In mir tobten die widersprüchlichsten Gefühle, die man sich nur vorstellen kann.

Was Ida auf Juttas Anweisung getan hatte, war ein, von mir lange gehegter Traum gewesen, denn ich aber nie hatte realisieren können. Ich hatte mit Ida ein einziges Mal darüber andeutungsweise geredet und sie hatte jedes Ansinnen dieser Art weit von sich gewiesen. Ihr Argument?

„Ich bin doch keine Nutte!“

Und nun? Nun hatte sie sich ganz ohne mein Zutun zur Nutte machen lassen und war auch noch stolz darauf.

Ich hatte ihr letztendlich nichts anderes vorgeschlagen, als das, was sie auf Juttas Anordnung hin getan hatte. Der Unterschied wäre gewesen, dass ich zum Einen nie auf die Idee gekommen wäre, Geld dafür zu nehmen, wie Jutta es ohne jede Hemmung getan hatte, zum Andern wäre natürlich ich derjenige gewesen, der Ida am Morgen danach in Empfang genommen hätte, sie verwöhnt und betreut und dafür gesorgt hätte, dass ihr keine psychischen Probleme daraus entstanden wären und auch derjenige, der den indirekten Nutzen davon gehabt hätte und sich von ihrer Geilheit in neue Sphären der Lust hätte treiben lassen. Meine Zunge wäre es gewesen, der ihr das Sperma aus der Möse geangelt hätte.

So aber war ich außen vor geblieben, konnte nur noch als Zuhörer daran teilhaben, was nicht verhindert hatte, dass ich während der Erzählung einen gnadenlosen Ständer bekam.

Es stank mir, dass all dies hinter meinem Rücken passiert war, dass es ohne mein Zutun und ohne meine Beteiligung geschah. Doch, was hätte es genutzt, wenn ich mich darüber beklagt hätte?

Nichts. Also ließ ich es.

Und was mit Conny geschehen war? Was sie, ebenfalls unter Juttas Regie, getrieben hatte?

Ja, auch das machte mich geil. Aber es ärgerte mich nicht, denn letztendlich war Conny aus meiner Sicht nie etwas anderes gewesen als eine Dreingabe. Die Frau war mir eigentlich egal, es ging mir am Arsch vorbei, was sie trieb, wozu sie sich hergab.

Klar, ich fand sie geil.

Ich mochte ihre großen, strammen Titten und die Art, wie sie vögelte gefiel mir. Ich mochte es, wenn sich die Muskeln ihrer engen Fotze um den Schaft meines Ständers schmiegt und sie mir den Saft aus den Eiern molk. Ich mochte es, wenn ich zuschauen konnte, wie sie sich von Sascha decken ließ und dabei auf Wolke sieben schwebte. Ich genoss es, wenn sie als Zofe zur Verfügung stand, während ich eine meiner anderen Mädels vögelte, denn keine der anderen war so talentiert mit der Zunge wie Conny, keine so hemmungslos, wenn es darum ging an den Mitspielern herum zu lecken und keine verfügte über eine solch lange, spitze und bewegliche Zunge wie Conny. Sie war in der Lage, sich die Zungenspitze ohne große Mühe in eines ihrer Nasenlöcher zu bohren! Und dieses Talent nutzte sie weidlich aus.

Ob die Möse einer Frau, meine Eier, sie leckte voller Lust. Ja, sogar in den Anus bohrte sie ihre Zunge, ob bei mir Jutta, Ida oder Christiane. Dabei interessierte es sie überhaupt nicht, dass ich zum Beispiel gar nie eine Darmspülung gemacht hatte, wie es ihre Freundinnen zu tun pflegten. Sie hatte kein Problem damit, wenn ihre gierige Zunge mal ein wenig mit „Material“ in Berührung kam.

Dennoch, trotz all dieser Aspekte, war es mir scheißegal, was Conny trieb, mit wem sie fickte, von wem sie sich besteigen ließ.

Ich ärgerte mich nur darüber, dass all dies nur geschehen war, weil ich wenig Zeit hatte, arbeiten musste. Am allermeisten aber ärgerte mich einer der letzte Sätze in Connys Erzählung: „Sie verbürgte sich persönlich dafür, dass mein Einverständnis käme.“

Wie weit war es gekommen, dass Jutta sich sogar solche Garantien abgeben traute? Was

glaubte sie, wer sie war? War sie der Meinung, weil wir Spaß zusammen hatten und schön ficken konnten, sie könne über mich nach Gutdünken verfügen? Dann hatte sie sich aber gebrannt! Nein, über mich verfügte niemand, auch nicht Jutta. Ich würde mir also reiflich überlegen, so beschloss ich, ob ich tatsächlich mein Einverständnis zu Juttas Plänen gab.

Um diese Entscheidung zu treffen, brauchte ich etwas Ruhe, ein wenig Zurückgezogenheit und ein gutes Glas Wein. Doch eines war mir sofort klar: Jutta würde für ihre Selbstherrlichkeit bestraft werden müssen!

Ihre Art, über mich verfügen zu wollen, konnte ich keineswegs akzeptieren. Ich saß also einige Minuten schweigend da, dann erklärte ich der versammelten Damenriege: „Meine Lieben, ihr habt mich ganz schön geschockt. Ihr habt hinter meinem Rücken schlimme Dinge getan und darüber hinaus auch noch Zustimmung von mir voraus gesetzt, ohne mich je auch nur mit einer Silbe zu fragen. Dies alles muss ich jetzt erst einmal verdauen. Ich möchte deshalb, dass ihr mich jetzt alleine lasst.“

Du, Jutta, gehst nach Hause und kümmerst dich um deinen Mann und deinen Sohn, bis ich dich wieder rufe. Du, soviel kann ich dir jetzt schon sagen, wirst eine besondere Behandlung bekommen, denn was du getan hast, kann so nicht stehen bleiben. Ich wird mir etwas ausdenken müssen.

Christiane und du, Conny, auch euch will ich für ein paar Tage nicht sehen.

Du, Christiane, hast dir zwar noch nichts zuschulden kommen lassen, doch auch du stehst so sehr unter Juttas Einfluss, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis ich auch dich bestrafen muss, weil du Fehler gemacht hast.

Conny, du kannst letztendlich tun was du willst, doch auch dich möchte ich eine Weile nicht mehr sehen. Es liegt an dir, ob du wieder kommst, wenn ich dich rufe, du kannst dies frei entscheiden. Du warst nie meine Sklavin und wirst es auch nie werden. Du verstehst, wir beide haben keinerlei emotionale Bindung zueinander.

Ida, für dich wird es höchste Zeit, dass du dich daran erinnerst, wie sich eine Mutter zu verhalten hat. Ich will, dass du dich solange intensiver um unseren Sohn kümmerst, bis ich mir überlegt habe, was mit dir geschehen soll, wie dies alles weitergehen soll.

Nun zu dir Erika und zu dir, Cynthia.

Wir sollten uns in Ruhe zusammensetzen und reden. Doch dazu bin ich heute weder in der Laune, noch habe ich Lust dazu. Ich schlage vor, ihr beide kommt am Sonntagnachmittag noch einmal zu mir heraus, dann habe ich Zeit genug gehabt, über alles nachzudenken. Mir wird etwas einfallen, dessen bin ich mir sicher. Aber, lasst mir Zeit bis Sonntag. Wenn ich früher zu einem Ergebnis kommen sollte, melde ich mich, ok?“

Nach dieser langen Rede herrschte Totenstille auf der Terrasse. Meine Grazien glotzten bedepert vor sich hin, insbesondere Jutta war anzusehen, dass sie nie und nimmer mit einer solchen Reaktion meinerseits gerechnet hatte. Als sie aufschaute und mir in die Augen blickte, sah ich, dass sie kurz davor stand in Tränen auszubrechen. Doch ehe sich auch nur das kleinste Mitleid in mir regen konnte, scheuchte ich die Weiber mit einer herrischen Handbewegung auf und sorgte dafür, dass ich schon wenige Minuten später meine Ruhe hatte.

Endlich allein, atmete ich erleichtert auf. Dann aber überlegte ich, wie und mit wem ich meine Geilheit, die mir - vor allem durch Idas Geschichte - bis Oberkante Unterlippe stand, abbauen könnte. Ich überlegte gerade, ob ich Ingrid anrufen sollte, sie wäre innerhalb kürzester Zeit bei mir aufgetaucht und wir hätten äußerst befriedigend ficken

können, als mir das Schicksal und die Fügung schon wieder einmal eine Entscheidung abnahm. Ich war auf dem Weg in meine Wohnung, als draußen, vor dem Gartentor ganz langsam ein Auto vorbei fuhr, das mir irgendwie bekannt vorkam.

Ein roter Pickup.

Ich ging vor, an den Zaun und sah dem Auto hinterher. Es fuhr nur wenige Meter am Hof vorbei, bog dort in einen Feldweg ein und wendete, kam dann geradezu im Schneckentempo wieder zurück. Durch die Windschutzscheibe erkannte ich ein Gesicht, das mir bestätigte, was ich sofort vermutete hatte: Bertl, mein Freund, Besitzer von Napoleon und Wellington, Vater der kleinen, geilen Liz und Lebensgefährtin von Isabel, der Walküre, die als Hundetrainerin für holländische Tierpornos arbeitete und dabei ein ordentliches Geld verdiente.

Er war allein und sah sich suchend um. Ich winkte ihm, er sah mich erstaunt aus seinem Auto heraus an, dann erst, nach einem zweiten, genaueren Blick, erkannte er mich wieder. Verständlich, denn wir hatten uns über ein Jahr nicht mehr gesehen. So lange war es schon her, dass ich mit seiner Tochter am Baggersee gefickt und sein riesiger Bernhardiner meine Ingrid so traumhaft vernascht hatte.

Bertls unglaublich fröhliches Wesen und seine Art zu grinsen hatten schon immer etwas Faunistisches an sich gehabt, aber seine Frohnatur wirkte ansteckend und motivierend auf jeden Menschen. Ich hatte ihn auf Anhieb gemocht, ebenso wie Liz und Isabel. Ich erinnerte mich, es gab da noch eine Tochter, die ich aber nie kennen gelernt hatte.

Bertl bremste seinen Pickup vor dem Gartentor und sprang wie ein kleiner Kobold aus der Kiste, kam zu mir ans Tor, ich öffnete und wir umarmten uns, lachten, schlugen uns gegenseitig auf die Schulter vor Freude, dann bat ich ihn vollends ganz herein und lud ihn zu einem Glas Wein ein. Er nahm meine Einladung gerne und voller Begeisterung an, zunächst aber wollte er wissen, wie es kam, dass ich ausgerechnet hier zu finden war. Es müsse, so meinte er, eine Fügung ganz besonderer Art sein. Dann bat er, sich auf dem Hof umsehen zu dürfen, während ich ihm erzählte, was seit unserem gemeinsamen Abend in seinem Garten alles so passiert war und wie es kam, dass er mich hier gefunden hatte.

Ich legte Bertl den Arm um die Schulter und wollte eben in Richtung Pferdeställe mit ihm gehen, als vom Garten her meine Hundmeute lautes Gekläffe ertönte. Augenblicke später kam meine Hundemeute, Sascha, Bär und Wolf angerannt und begrüßte mich voller Begeisterung. Auch Bertl wurde ausgiebig beschnüffelt und rasch akzeptiert, was mich insbesondere bei den Bären wunderte, denn die waren sonst äußerst misstrauisch gegenüber Fremden. Mit Bertl hatten sie kein Problem. Ich stellte ihm die Hunde einzeln vor, zunächst Sascha, was bei Bertl einen leisen Pfiff, begleitet von einem süffisanten Grinsen auslöste, er erinnerte sich sehr wohl, was ich damals im Garten, über Sascha erzählt hatte. Über Bär und Wolf wollte er wissen, ob die beiden auch schon trainiert seien. Leider nicht, dazu hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt.

Wir waren über den Hof geschlendert und standen jetzt vor dem Hengststall.

Als Bertl meine beiden Rappen, Charly und Macho vor sich sah, kannte seine Begeisterung fast keine Grenzen mehr.

„Man, Junge, das sind aber tolle Tiere! Dieser Charly, ein Bild von einem Pferd! Menschenskind, sieh dir diese herrlichen Proportionen an! Und auch Macho! Super! Sag mal, die kannst du ja kaum auseinander halten, so ähnlich sind die sich! Phantastische Tiere!“

Es tat mir unheimlich gut, diese Begeisterung bei Bertl zu sehen, denn auf meine Rappen war ich immer besonders stolz gewesen.

Als nächstes führte ich ihn in den Stutenstall und in den angrenzenden Kuhstall.

Hab ich eigentlich schon erzählt, dass mein Pferdebestand mittlerweile kräftig gewachsen war? Nein?

Na gut. Ja, obwohl ich kaum mehr Zeit hatte, weil mich meine Aufgabe in Prag so eingespannt hatte, konnte ich nicht nein sagen, als mich ein Freund, ein bekannter Pferdejournalist, anrief und mir erzählte, er wisse von einem Trakehnergestüt, das aufgelöst werden sollte und in dem es ein paar wirklich erstklassige Zuchtstuten sehr preiswert zu kaufen gab. Wir waren hingefahren, es war ganz in der Nähe von Bad Mergentheim, als wir wieder zurück waren, war ich stolzer Besitzer von vier Staatsprämienstuten, alle vier von echt guten Hengsten tragend, die zusammen keine fünfzigtausend Mark gekostet hatten. Ein echtes Schnäppchen. Diese Stuten hatten im Laufe des Sommers ihre Boxen bei mir bezogen, im nächsten Frühjahr erwartete ich die Fohlen und war außerdem schon bei der Suche nach einem erstklassigen Hengst fündig geworden, der gleich im Anschluss an die Geburt der Fohlen meine Stuten decken sollte. Ich wollte die Fohlenrosse ausnutzen, da ich wusste, dass Stuten dann am schnellsten und sichersten aufnehmen.

Aus meinem Hof war also ein richtiges kleines Gestüt geworden.

Um dies alles zu bewältigen, hatte ich den Viehstall umbauen und erweitern lassen, große Fenster eingebaut, den Bereich fürs Vieh abgetrennt, da Pferde das feuchtwarme Klima eines Rinderstalles nicht gut vertragen, die Dungelege hatte ich neu und maschinengerecht richten lassen, um meinem alten Gottlieb die Arbeit zu erleichtern, Koppeln waren eingemacht worden und Heu, Stroh und Kraftfutter in ausreichenden Mengen eingelagert.

Gottlieb war hellauf begeistert gewesen, als ich mitten im Hof, direkt unter unserer großen Kastanie einen Brunnen hatte bohren, ihn schön mit Klinkerziegeln einfassen und das Wasser über einen kleinen, künstlichen Bach in einen Teich hatte leiten lassen, der so angelegt war, dass die Pferde von allen Koppeln aus an das Wasser konnten, wo sie ihren Durst stillen und sich nach Herzenslust suhlen konnten.

Ja, ich weiß, das alles war teuer und aus meiner Sicht unvernünftig, denn das Grundstück gehörte mir ja nicht. Aber ich war so voller Euphorie, so voller Begeisterung, dass ich mir über solche Banalitäten keine Gedanken machte. Ich verdiente Geld genug und wollte es so haben, also machte ich es.

Ich hatte mir also ein kleines aber feines Paradies geschaffen. Damit es so blieb, dazu trug auch Gottlieb mit Freude bei, denn ich erfüllte ihm damit einen lange gehegten Traum.

Bertls Begeisterung kannte kaum mehr Grenzen, als er all das sah.

Von den Stuten war er nicht weniger angetan, als vorher von meinen Hengsten, auch im Viehstall, wo sechs Milchkühe, - unter anderem auch Gottliebs alte Lieblingskuh, - aufgestellt waren und daneben zehn Bullen, die Gottlieb mästete und mit deren Verkauf er seine Rente aufbesserte. Den Fleischverkauf hatte ich gemanagt, wir verkauften an eine Handelskette, die ausschließlich biologisch einwandfreie Produkte vertrieb. Der Erlös, den Gottlieb dadurch erzielte, war um ein erhebliches besser als auf den sonst gebräuchlichen Verkaufsschienen.

Als Bertl alles gesehen hatte, gingen wir ins Haus, ich öffnete eine Flasche Rioja, Grand Reserva, wir prosteten uns zu und dann tauschten wir uns aus.

Ich erzählte Bertl so ausführlich wie möglich alles, was sich in meinem Leben getan hatte, seit wir uns das letzte und leider einzige Mal gesehen hatten. Dann, als ich zu

Ende war, fragte ich ihn: „Und wie lief es bei dir? Was macht Isabel, Liz und deine andere Tochter? Wie geht es deinen Hunden? Hast du sie noch alle beide? Und, das interessiert mich brennend, was hat dich heute Abend hierher geführt?“

„Na, den Mädels und den Hunden geht es bestens. Alles wohlauf, gesund und in glänzender Verfassung. Wir haben dir und Ingrid eine ganze Zeit nachgetrauert und waren, dies muss ich einfach so sagen, auch etwas enttäuscht, da du dich nie mehr bei uns gemeldet hast. Ganz ehrlich, wir hatten auch etwas Angst und fragten uns oft, ob es richtig gewesen war, dich so tief ins Vertrauen zu ziehen, dich so tief in unsere gefährlichen Details sehen zu lassen. Aber mit der Zeit hat sich das dann wieder gelegt. Insbesondere Liz hat uns immer wieder beruhigt und uns erklärt, dass es dafür einen Grund geben müsse, sie vertraute dir von ganzem Herzen. Nun, wie es sich heraus gestellt hat, zu Recht.

Nun zum Grund, weshalb ich heute hier bin. Das ist eine ganz eigenartige Geschichte.“

Bertl nahm einen tiefen Schluck Rotwein, bevor er weiter erzählte.

„Wie du weißt, sind wir ziemlich in die Pornoszene involviert. Wir haben beste Connections in ganz Europa und Auftraggeber mittlerweile bis in den USA. Nun hatten wir gerüchteweise erfahren, dass es ganz in unserer Nähe einen Bauernhof geben müsse, auf dem, - wie sich unsere Partner in Holland äußerten, - der Bär los sein wäre. Sie zeigten mir Fotos von einer Frau, die es mit einem riesigen Eber trieb! Isabel und ich waren wie vor den Kopf gestoßen und konnten uns nicht erklären, wieso wir davon nichts wussten. Unsere Partner hatten uns ziemliche Vorwürfe gemacht, dass es so etwas geben konnte, ohne dass sie die Finger im Spiel haben. Wir wurden sogar verdächtigt, selbst an der Sache beteiligt zu sein und an unseren Partnern vorbei sozusagen schwarze Geschäfte zu machen. Es kostete mich erhebliche Mühe und Anstrengung, diesen Verdacht zu entkräften. Aber unsere Partner verlangten von mir, die Herkunft dieser Bilder ausfindig zu machen. Also, was blieb mir übrig, wollte ich unsere Geschäftsverbindungen nicht schädigen, als mich auf die Suche zu machen. Leider habe ich kaum Anhaltspunkte. Nur ein paar Fotos, die sicherlich von einem Amateur gemacht wurden und die geben keine Informationen her, wo diese Bilder gemacht worden sein könnten. Ich bin schon fast den ganzen Sommer damit beschäftigt, die Gegend abzuklappern und nach irgendwelchen Ansatzpunkten zu suchen. Leider bislang vergeblich. So bin ich heute Abend auch hier her gekommen und ich muss dir sagen, dass dies eine meiner letzten Optionen ist. Ich bin schon recht verzweifelt, umso mehr, als unsere Partner schön langsam ungeduldig werden. In der Szene gibt es nämlich ein Gerücht, dass demnächst ein Film auf den Markt kommen sollte, in dem diese Frau mit ihrem kapitalen Eber die Hauptrollen spielen und der in aller Deutlichkeit darstellt, was da abgeht. Der Film wird ein Renner und ein Vermögen einspielen. Und das, ohne dass sich die Professionellen den Schnabel dabei anfeuchten können. Ein Fiasko!“

„Hast du ein Bild dabei? Vielleicht kann ich dir helfen?“

Bertl kramte aus der Gesäßtasche seiner Jeans ein schon etwas vergilbtes und zerfleddertes Foto, das er mir unter die Nase hielt.

Ich schaute, schaute nochmal, wollte meinen Augen nicht trauen und brach dann in brüllendes Gelächter aus. Minutenlang war ich unfähig, ein Wort hervor zu bringen, so sehr musste ich lachen. Bertl sah mich Verständnis- und fassungslos an, hatte keine Vorstellung, was mich so sehr zum Lachen gebracht hatte.

Endlich hatte ich mich wieder soweit im Griff, dass ich ihn, - immer noch unterbrochen von Lachanfällen, - aufklären konnte: „Bertl, mein Freund, du hast Glück gehabt, du bist fündig geworden!“



Bertl zuckte zusammen, sprang auf wie von einer Tarantel gestochen.

„Wie? Was? Was heißt das? Kennst du die Alte etwa? Hast du deine Finger da im Spiel?“

Immer noch musste ich heftig lachen, konnte nur stockend antworten.

„Nein, keine Sorge, ich hab nichts damit zu tun. Aber, Erinnerst du dich daran, was ich dir vorhin über meine Nachbarn und über unseren Stadtpfarrer erzählt habe? Ja? Ok, dass hier, auf dem Bild, ist ohne jeden Zweifel meine Nachbarin!“

Bertl starrte mich verblüfft an.

„Ist das dein Ernst?“

„Ja, das ist er und glaube mir, es besteht überhaupt kein Zweifel! Ich kenne die Alte gut genug, ich schwöre dir, sie ist es! Und, auch das kannst du mir glauben, du wirst keine Mühe haben, sie unter deine Fittiche zu bekommen! Dafür, mein Freund, werde ich sorgen.“

Ich stand auf, ging an mein Bücherregal und fand mit einem Handgriff die Fotos, die ich von meiner Nachbarin gemacht hatte, als ich sie damals mit dem Pfaffen und ihrer Tochter beim ficken beobachtet hatte. Ich weihte Bertl in alle Details ein, während er glücklich und fasziniert meine Fotos betrachtete.

„Oh Mann, Junge, was für ein Duse! Weißt du was? Lass hier alles liegen und stehen, komm mit zu uns nach Hause, damit wir meine Damen unterrichten können. Isabel macht sich schon die allergrößten Sorgen. Nimm die Bilder mit, sonst glaubt sie es uns nicht. Sie wird dich auffressen vor lauter Begeisterung. Im Übrigen, Sara, ihre Tochter, ist seit zehn Tagen aus den USA zurück, dann lernst du die auch gleich kennen. Auf geht's, mein Junge, raff' dich auf, komm mit, das muss gefeiert werden!“

Bertls Begeisterung und Elan sprang mühelos auf mich über.

Ja, wir würden zu ihm nach Hause fahren. Ich würde Isabel und Liz wiedersehen, ich würde Sara kennen lernen, der ganzen Familie die Sorgen nehmen und, - auch das stand außer Zweifel, - entweder mit Isabel oder Liz meinen hormonellen Überdruck abbauen können.

Schon wenige Minuten später waren wir unterwegs und kaum zwanzig Minuten später standen wir vor dem kleinen Haus in dem Bertl mit seiner Familie wohnte.

## **Sara**

Als Bertl die Haustür öffnete und mich einließ, wurde ich mit der ersten Überraschung konfrontiert. Bei meinem ersten - und bislang einzigen - Besuch hier, waren keine Tiere im Haus gewesen. Jetzt wurden wir von einem großen, rabenschwarzen Hund, es konnte, - wie ich Bertl und seine Mädels kannte, - nur ein Rüde sein, schwanzwedelnd begrüßt.

Lieber Himmel, war das ein Brummer!

Ich schätze, es handelte sich um einen Mischling aus Neufundländer und schwarzer Dogge. Als ich Bertl danach fragte, bestätigte er sowohl diese Vermutung, als auch dass der Hund ein Rüde war.

Das Tier war - wie gesagt - schwarz, wie die Nacht finster. Das Fell war glatt und seidig, allerdings etwas länger im Haar, als das einer reinen Dogge. Die Figur war im Grunde die einer Dogge, allerdings durch die Gene des Neufundländers insgesamt nicht so schlank und elegant, viel wuchtiger und massiger. Der Schädel war eindeutig Neufundländer. Schwer und gewaltig thronte er auf dem muskulösen Hals, ein Schädel, der auch einem Löwen keine Schande bereitet hätte.

Also, ein weiteres Prachtexemplar in der Sammlung der Familie.

Bertl machte mich mit dem wundervollen Tier sozusagen bekannt. Er nahm den Hund liebevoll am Genick, schüttelte ihn etwas und sagte voller Stolz zu mir: „Schau, das ist Wotan, Saras Meisterstück. Sie hat ihn aufgezogen und ausgebildet. Mittlerweile ist er ein echter Star in der Szene!“

Ja, das konnte ich mir vorstellen.

Der Rüde war in einem exzellenten Zustand. Sein Fell glatt und glänzend, in erstklassiger Kondition, muskelbepackt und offensichtlich topfit. Er beschnupperte mich kurz und akzeptierte mich als Freund des Hauses. Als wir ins Wohnzimmer traten, schwänzelte uns Wotan voraus, als müsste er uns ankündigen.

Dort, vor dem Fernseher saßen sie versammelt. Isabel und Liz, Erinnerungen aus vergangenen Tagen und Sara. Bertl rief freudestrahlend: „Seht mal Mädels, wenn ich heute wiedergefunden und gleich mitgebracht habe!“

Dabei schob er mich etwas vor.

Liz hatte mich kaum erblickt, als sie mit einem wahren Indianergeheul auf mich zu sprang und mir voller Begeisterung um den Hals fiel. Sie küsste mich ab wie eine Verrückte, außer sich vor Freude und konnte sich kaum mehr beruhigen. Auch Isabel freute sich unübersehbar. Sie kam, natürlich nicht so stürmisch wie Liz, ebenfalls heran gelaufen und umarmte mich, küsste mich ungeniert mitten auf den Mund und erklärte mir, wie schön es sei, wie sie sich freue, mich endlich, nach so langer Zeit wieder zu sehen. Dann zerrte sie Liz von mir weg, nahm mich bei der Hand und führte mich zur Couchgarnitur hinüber, wo die dritte im Bunde von Bertls Damen saß.

Sara.

Ich stand vor ihr, starrte sie an und war beeindruckt. Sara war eine rundum aufregende Frau.

Schön?

Nun, die Schönheit liegt im Auge des Beschauers, das weiß man. Ich fand, sie war schön. Interessant war sie allemal, auch wenn der eine oder andere sie vielleicht nicht für so schön halten mochte.

Sie musste etwa Mitte, Ende zwanzig sein, hatte dieselben, kohlschwarzen Haare wie Isabel, ihre Mutter. Aber nicht diesen sportlichen, kurzen Schnitt, sondern eine wallende Lockenpracht, fast afroid, so viele kleine Kringelchen kräuselten ihre langen Haare. Auf Grund ihrer Hautfarbe wirkte sie echt exotisch, denn sie war tief braun. Ein solches Braun bekommt man nicht nur von der Sonne oder vom Solarium, das war sehr viel Naturbräune. Irgendwie hatte sie wohl einen kräftigen Schuss exotischer Gene in sich. Sie wirkte zigeunerhaft. Auch die Art wie sie da saß, betonte diesen Eindruck noch. Lässig, lasziv, erinnerte sie mich an eine große, nicht ungefährliche Katze. Eine Katze mit strahlend grünen Augen, die einen Kontrast zu ihrer dunklen Haut und ihren nachtschwarzen Locken bildeten, der mich buchstäblich elektrisierte. Ich war kaum in der Lage, meine Augen von ihrem Gesicht zu nehmen und mir den Rest des Menschen anzusehen, der da vor mir saß. Ich musste mich gewaltsam von diesen grünen Augen losreißen, um zu erkennen, dass sie noch mehr von ihrer Mutter geerbt hatte.

Ihre Formen waren atemberaubend.

Sie war nicht schlank, bei Gott nicht. Ich schätzte sie spontan auf mindestens siebzig Kilo. Aber dieses Gewicht verteilte sich auf Größe und bildete unglaubliche Proportionen. Schon im Sitzen gefiel sie mir mehr als gut. Ein großer Busen beherrschte ihren Oberkörper, die Taille wirkte im Verhältnis sogar schlank, die Hüften waren rund und proper, die Beine, lang. Sie trug einen lässigen, schwarzen Overall, der vorne einen

Reißverschluss hatte. Dieser war so weit offen, dass man eine ganze Menge ihres prächtigen Vorbaues vor Augen hatte.

Sara stand auf, reichte mir ihre Hand und begrüßte mich lächelnd: „So, du bist also Rudi. Ich hab schon sehr viel von dir gehört. Besonders Liz löchert mich Tag für Tag, seit ich zurück bin, mit Erzählungen, wie toll du bist, was man mit dir alles erleben kann. Es freut mich, zu sehen, dass es dich wirklich gibt. Ich hatte schon den Verdacht, du seist einer de Teenieträume der Kleinen.“

Ihre Stimme war tief für eine Frau. Tief und weich und von einer warmherzigen Fröhlichkeit geprägt. Ich mochte Sara von der ersten Sekunde an. Frech wie ich nun Mal war, betrachtete ich nun diese aufregende Frau von Kopf bis Fuß in aller Ruhe, bevor ich antwortete: „Mein Gott, Mädels, bist du schön! Wenn es dich nicht schon gäbe, müsste man dich glattweg erfinden. Schön, dich endlich kennen zu lernen. Komm in meine Arme, lass dich knutschen, du gefällst mir!“

Lachend tat mir Sara den Gefallen, kam ganz nahe zu mir heran, ich zog sie an meine Brust, drückte sie an mich und küsste ihren roten Mund, die weichen, warmen Lippen. Ich hätte sicher nicht gezögert, aus diesem ersten Kontakt, diesem ersten Kuss mehr zu machen, wenn mich Bertl nicht in seiner gewohnt lebhaften und temperamentvollen Art daran gehindert hätte. Er platzte fast, das Bedürfnis auch die andere Neuigkeit loszuwerden, war so übermächtig in ihm, er konnte sich nicht mehr bremsen. Er klatschte in die Hände und rief: „Achtung Weibervolk, das ist nicht der einzige Grund zum Feiern für heute! Es gibt noch mehr! Stellt euch vor, ich bin endlich fündig geworden! Dank Rudi weiß ich jetzt, woher unsere Probleme kommen! Setzt euch, gebt unserem Gast etwas zu trinken, dann erzähl ich euch alles!“

Mit einem Schlag hatte Bertl alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die drei Frauen plapperten zunächst wirr durcheinander.

Wie, was, weshalb, wo...

Alle wollten sie zugleich wissen, was geschehen war.

Bertl beruhigte seine Mädels erst einmal, dann, als Liz Weingläser geholt, Bertl eine Flasche Roten entkorkt und die Gläser gefüllt hatte, erzählte Bertl, was er von mir über meine Nachbarin erfahren hatte. Er zeigte die Fotos, die ich ihm einstweilen überlassen hatte und löste damit pure Begeisterung aus, die sich in befreitem, entspannenden Lachen aller Bahn brach. Es war schön für mich, zu sehen, wie sich eine latente Spannung aus allen löste, wie sie sich freuten. Ja, ich sah es, sie hatten echte Sorgen gehabt.

Als sich die erste Euphorie gelegt hatte, kehrte, - zumindest bei Isabel, - die Vernunft und die sachliche Überlegung aber schnell wieder zurück.

„Ok, jetzt wissen wir, wer die Leute sind und wo wir sie finden können. Aber was nützt uns das? Wie können wir sie dazu bewegen oder gar zwingen, mit uns zu kooperieren? Und das ist es doch, was unsere Partner von uns erwarten, nicht wahr?“

Bertls Gesicht glänzte wie ein frisch polierter Apfel, als er antwortete: „Darüber, mein allerliebster Schatz, mach dir keine Sorgen. Hör dir an was Rudi uns dazu zu sagen hat, dann reden wir weiter.“

Isabel sah mich an.

„Ja, auf was wartest du dann noch? Erzähl doch endlich, ich wird sonst noch verrückt vor Spannung!“

Also erzählte ich bis ins kleinste Detail wie ich zu meinem Wissen gekommen war, wie

ich die Bilder gemacht hatte und über meine Unterhaltung mit dem Stadtpfarrer. Als ich fertig war, schwappte die Stimmung über. Alle redeten durcheinander, konnten kaum fassen, wie viel Dusel sie hatten, waren hundertprozentig überzeugt, dass sich ihre Sorgen und Probleme nun sehr rasch in Luft auflösen würden. Erst als sich die Stimmung wieder etwas beruhigt hatte, wandte sich Sara mit der Frage an mich: „Sag, Rudi, wirst du auch mit uns zusammenarbeiten? Wirst du alles Erforderliche in die Wege leiten, damit es möglichst bald zu einem ersten Gespräch mit den Leuten kommt?“

„Hätte ich euch sonst die Bilder gezeigt? Hätte ich euch sonst all diese Details erzählt? Ja, ich werde bedingungslos mit euch zusammenarbeiten, denn ich überlege schon lange, wie ich dieser Bande eins rein drücken kann. Ich habe meine Rache nur auf Eis gelegt, ich will sie immer noch, genau wie eh und je. Ich verspreche euch hier und jetzt, dass dieses erste Gespräch innerhalb von vierundzwanzig Stunden stattfinden wird!“

Damit war eigentlich alles gesagt, was es zu diesem Thema zu bereden gab. Dennoch diskutierten wir noch eine ganze Zeitlang darüber, spielten verschiedene Varianten durch, alle machte Vorschläge, doch mein Plan stand längst fest, ich wusste wie ich vorgehen würde.

Für mich war sonnenklar, wer die treibende Kraft in der ganzen Geschichte war. Meine Nachbarn, weder sie noch er, hatten nie und nimmer die Phantasie und die intellektuellen Möglichkeiten, so etwas zu inszenieren und es auch noch gewerblich zu nutzen. Dahinter musste ein Gehirn stecken. Und die einzige Person, der ich dies alles zutraute, war der Pfarrer. Er war klug, geil, geldgierig und auch skrupellos genug, um die Führungsrolle in dieser Story zu übernehmen. Ich war sicher, er benutzte die Leute, die, - abgesehen von der natürlichen Boshaftigkeit, mit der meine Nachbarin begabt war, - im Grunde einfacher Natur, Bauern eben, waren. Und weil der Pfaffe so war, wie er war, stellte er für mich den einzig logischen Ansatzpunkt dar und zugleich die für mich notwendige Herausforderung. Ihn würde ich mir mit Vorliebe ein zweite Mal zur Brust nehmen und zwar diesmal endgültig. Jetzt, das wusste ich, konnte ich ihn endgültig so in den Würgegriff nehmen, dass er mir künftig aus der Hand fraß. Und Hemmungen, dies zu tun, verspürte ich nicht im Geringsten! Zu sehr klangen mir noch seine scheinheiligen Worte in den Ohren, mit denen er seinerzeit seine Erpressungsversuche verbrämen wollte. Ich würde es dem Schweinepriester, - was für ein schönes Wortspiel das war, - zeigen. Das war sicher. Und meine Freunde sollten die Nutznießer sein.

Als ich das alles erklärt hatte, war die Debatte ausgeschöpft. Alle waren einverstanden, dass es auf meine Art, nach meinen Ideen gemacht werden sollte. Jetzt gingen wir zum gemütlichen Teil des Abends über.

Sara, die vor kurzem erst aus den Staaten zurückgekehrt war, hatte einige Filme mitgebracht, an denen sie und vor allem Wotan Hauptrollen spielten. Diese Filme wollten wir uns jetzt anschauen. Sara legte die Kassetten ein und schaltete den Rekorder an. Wir andern warteten gespannt, was wir zu sehen bekommen würden. Auch Saras Familie hatte die Filme noch nicht gesehen.

Schon der erste Film schlug mich vollständig in seinen Bann, er war, - wie sagt man so schön, - affengeil! Folgendes passierte: Eine schlanke, junge, recht hübsche Frau mit dunklen Haaren werkelt in ihrer Küche herum, spülte Geschirr, oder tat zumindest so, als Wotan heran getappt kam. Sie war mit einem Minirock bekleidet, der gerade mal knapp ihren Hintern bedeckte. Wotan schob seine Nase unter ihren Rock, schnupperte zwischen ihren Schenkeln und stieß seine Zunge dort, in den dunklen Schatten zwischen ihren drallen Pobacken. Dabei hob er ihren Rocksäum mit der Schnauze an, so, dass in Großaufnahme zu sehen war, die Frau trug keinen Slip, ihre nackte Möse konnte von Wotans Zunge ungehindert okkupiert werden. Die Kamera fuhr so dicht heran, dass man

deutlich das Schnürchen sehen konnte, das zwischen ihren Schamlippen heraus hing. Sie hatte wohl ihre Tage und trug einen Tampon. Von Wotans Zungenspiel angeturnt, drückte die Frau ihr Kreuz durch, lehnte sich vor über die Arbeitsplatte des Spültisches und streckte der Hundezunge ihre Spalte einladend entgegen. Ein Kameraschwenk auf ihr Gesicht zeigte, dass sie sich lüstern die Lippen leckte, die Augen geschlossen und einen total geilen Ausdruck im Gesicht hatte. Wotan leckte immer gieriger, er hüpfte unruhig hin und her, winselte und tappte mit einer seiner Pfoten herausfordernd gegen den Hintern der Frau, als wollte er sie zu mehr bitten. Die Frau reagierte auf die Aufforderung des Hundes. Sie schob sich den Rock hoch über die Hüften, griff zwischen ihre Beine, fasste das Schnürchen des Tampons und zog diesen langsam aus ihrer Spalte, schwenkte ihn vor der Kamera. Man sah deutlich, das Ding war blutgetränkt, sie hatte tatsächlich ihre Tage. Jetzt drehte sie sich zu Wotan um, ging auf die Knie und begann mit dem Hund zu schmusen. Wotan leckte ihr das Gesicht, die Frau öffnete den Mund und begann ihrerseits dem Hund die Schnauzenspitze abzulecken und ließ seine Zunge in ihren Mund eindringen, saugte vorsichtig und zart daran. Wotan wurde immer aufgeregter. Ein Kameraschwenk zwischen seine Hinterbeine zeigte, dass er bereits begonnen hatte, seine rote Fickstange auszufahren. Ich war zunächst etwas enttäuscht. Bei einem solch großen Hund hätte ich mehr erwartet, denn sein Ding ragte zwar recht lang aber nicht besonders dick aus dem pelzigen Futteral. Wie eine lange Mohrrübe sah es aus, dennoch, es war nicht zu übersehen, dass Wotan schon ziemlich gut drauf war, da ständig kleine Spritzer seines Spermas aus der dünnen, roten Spitze seines Pimmels schossen. Die Frau bückte sich nun, legte Wotan die Hand auf den Rücken, beruhigte ihn etwas, dann schob sie ihren Kopf unter seinen Bauch und erwischte mit weit aufgerissenem Mund Wotans Ständer. Sie blies ihm gekonnt den Pimmel. Sie machte es voller erkennbarer Begeisterung, leckte mit breiter Zunge über den Hundepimmel, saugte ihn tief in ihren Rachen, ließ sich hemmungslos immer wieder das Hundesperma in den Schlund spritzen. Immer wieder unterbrach sie, drehte das Gesicht in die Kamera und man sah in größte möglicher Einstellung, wie ihr der Saft des Hundes, den sie wohl nicht geschluckt hatte, aus den Mundwinkeln tropfte. Wirklich, der Film war echt geil.

Nach einigen Minuten geschah dann, was ich eigentlich von Anfang an erwartet hatte. Wotans Ständer fing an zu schwellen. Er wurde immer länger und dicker, die Knoten bildeten sich, sowohl vorne an der Spitze als auch hinten, am Ende, in ziemlichem Tempo aus. Jetzt nahm der Ständer des Hundes Dimensionen an, die mich mehr als beeindruckten.

Mein lieber Schieber, das war ein Schwengel! Wotan brauchte sich, das sah ich nun rasch ein, weder vor Napoleon noch vor einem anderen Hund zu verstecken!

Sein Ding war nicht ganz so mächtig, nicht so dick, wie das des Bernhardiners, aber vermutlich genauso lang. Jetzt war er vollständig erigiert.

Hey, da hatte die Frau aber was vor sich! Wenn sie das Ding in die Möse bekam, würde sie jubeln! Ja, sie sah das ebenso. Sie drehte sich jetzt um, reckte Wotan herausfordernd ihren nackten Hintern entgegen, klopfte sich mit der Hand auf eine Arschbacke und forderte ihn damit auf, sie nun endlich zu bespringen, was Wotan auch versuchte. Doch es gab ein Problem. Wotan schaffte es nicht, sein Ding aus eigenem Vermögen, in der Fotze der Frau unter zu bringen. Er stieß zwischen ihre Schenkel, rammelte unwillig ins Leere, knurrte, winselte und stieg wieder ab, stand einen Moment unschlüssig herum und leckte dann der Frau an der immer noch angebotenen Spalte herum. Er reagierte wieder auf den Duft der Fotze, wurde von neuem angespornt, sein Glück zu versuchen und besprang die Frau noch einmal. Diesmal griff sie zwischen ihren Beinen hindurch nach hinten und versuchte den Pint des Hundes zu fassen zu bekommen, sie wollte ihm dabei behilflich sein, sie zu decken. Doch alle Bemühungen waren

vergeblich. Sie schaffte es einfach nicht.

Doch das Drehbuch half ihr weiter.

Die Kamera schwenkte auf Totale und dann tauchte Sara im Bild auf. Sie kam durch die Küchentür und sah, was da vor sich ging. Erst schüttelte sie den Kopf und fragte verwundert, was das solle, doch nach einem kurzen Dialog schien auch Sara geil zu werden und hatte beschlossen, der anderen Frau zu helfen. Sie schnappte Wotan am Halsband und redete beruhigend und mit zärtlicher Stimme auf den Hund ein. Dann führte sie ihn hinter die andere Frau, griff unter seinen Bauch, packte seine nun wirklich gewaltige Rammelstange und hieß den Hund, die Frau zu bespringen. Wotan gehorchte aufs Wort und warf sich über die kniende Frau. Sara dirigierte seinen Ständer nun zielsicher auf die Spalte der Frau und zack, schon steckte Wotan tief in deren Fotze, was mit einem geilen, lustvoll hohen Quietschen von dieser quittiert wurde.

Nun vögelte Wotan die Frau wie ein Profi.

Schon bald hatte er sein enormes Ding bis zum Anschlag des Knotens in deren Fotze stecken und fickte sie mit langen, zügigen Stößen.

Die Kamera war nun meist in Supernahaufnahmen auf die Fotze der Frau gerichtet. Man sah, wie ihre Spalte gedehnt wurde, wie die Stange des Rüden ein und aus fuhr und kurz darauf, wie Hundesperma aus der Möse drängte und in dicken Schlieren an den Schamlippen hinab tropfte. Man hörte wie die Frau stöhnte und seufzte, sah, wie sie sich dem Hund entgegen drängte, dann, nach dem Wotan einige Zeit völlig bewegungslos auf der Frau hing, wie sein Ständer mit einem lauten „Plopp“ aus der Spalte glitt und sich ein Strom Sperma aus dieser ergoss.

Hier war der Film zu Ende. Er war geil gewesen und hatte meinen, sowieso schon hohen Hormonspiegel weiter angehoben. Mein Schwanz wollte fast platzen, meine Jeans waren mir längst zu eng geworden. Doch es ging noch weiter. Im nächsten Film, mit derselben jungen Frau als Hauptdarstellerin, spielte sich die Szenerie im Wohnzimmer ab.

Wieder war es Wotan, der die Frau anmachte, während sie auf einem Sofa saß und in den Fernseher stierte. Wie im ersten Film reagierte sie sofort auf die Anmache des Hundes, kurz darauf waren sie schon im hübschesten Liebesspiel, das man sich denken kann. Der Gag an diesem Film war, dass, als es wieder nicht klappen wollte mit dem endgültigen Fick, diesmal nicht Sara hinzukam, sondern ein Mann. Ein großer, etwas dicklicher und älterer Mann, der zuerst herum brüllte und sich aufführte, als wollte er die Frau verprügeln und zum Teufel jagen, dann aber doch von der Erotik der Situation angesteckt wurde und nun ebenfalls dem Hund half, die Frau zu besteigen und sie gekonnt zu ficken. Anschließend wurden alle drei wie eine glückliche Familie gezeigt, die gemeinsam spazieren ging. Wotan tollte herum, alles war eitel Sonnenschein.

Ich hatte genug gesehen, jetzt war mir ganz und gar nicht mehr nach Film anschauen zumute. Dies umso mehr, als sich Liz während des zweiten Filmes an mich heran gepircht hatte. Sie saß neben mir auf der Couch, an mich gekuschelt und hatte ganz ungeniert den Reißverschluss meiner Jeans geöffnet, meinen steinharten Schwanz heraus gefischt und begonnen, diesen sanft zu streicheln und zu wischen.

Sara, eine kluge junge Frau, erkannte, was die Uhr geschlagen hatte. Denn nicht nur Liz war angeturnt wie die Hölle, nicht nur ich war geil wie ein Orang Utan, auch Bertl hatte sich an seine Isabel herangemacht und war ihr an die Wäsche gegangen. Die große, muskulöse und so stattliche Frau war bereits halbnackt, Bertl war gerade dabei, sich mit seinem Mund an ihren Brüsten gütlich zu tun.

Also, kein Zweifel, niemand wollte mehr Filme anschauen. Es war an der Zeit, die aufgestaute Erregung wieder abzubauen. Sara passte sich der allgemeinen Stimmung

schnell und ungekünstelt an. Ruckzuck schälte sie sich aus ihrem Overall und stand - zu meiner Freude - splitternackt vor mir. Sie knuffte Liz, die sich gerade eben über meinen Ständer gebeugt hatte und dabei war, diesen zu verschlingen, mit dem Knie in die Seite und befahl ihr, ein wenig Platz zu machen. Liz hatte kein Problem, mich mit ihrer Schwester zu teilen und rutschte bereitwillig so nahe an mich heran, dass auch Sara Platz genug auf der Couch fand. Doch ich wollte noch nicht, dass sie sich setzt. Zuerst war mir danach, mir dieses Prachtweib ausführlich nackt anzusehen, denn, - wie gesagt, - schon im Overall war zu erkennen gewesen, dass sie etwas Besonderes sein musste. Deshalb nahm ich ihre Hand, hinderte sie daran, sich zu uns auf die Couch zu setzen und sah sie an.

Ich fand meinen ersten Eindruck mehr als bestätigt. Sie nicht nur eine besonders aufregende Frau, sie war ein abendfüllendes Programm!

Sie stand nur da, wartete auf eine Reaktion von mir, gab mir Zeit, sie in aller Ruhe anzusehen.

Ihre langen, schwarzen Locken hatte sie mit einer lässigen Handbewegung aus dem Gesicht gestreift, was dazu führte, dass diese sich wie eine schwarze Flut über ihren Rücken ergossen. Ihre faszinierenden grünen Augen strahlten mich an, ihre Brust hob und senkte sich, so wie sie ein und aus atmete, mit jedem Atemzug wurden die prächtigsten Titten die man sich vorstellen kann, mit angehoben.

Unglaublich große, feste Halbkugeln, wie goldfarbene getönte Melonen, thronten da auf ihren Rippen. Brüste mit riesigen, dunkelbraunen oder vielmehr fast schwarzen Warzenhöfen und großen, kräftigen Nippeln, die sich mir herausfordernd entgegen reckten.

Ihre Taille war im Vergleich zu ihren übrigen Proportionen fast schlank, üppig ausladende Hüften und ein sanft gerundeter Bauch. Feste muskulöse Beine, denen man ansehen konnte, dass sie sportlich trainiert waren und unter dem Bauch, zwischen diesen Beinen, der dichteste und schwärzeste Haarbusch, den ich je an einer Frau gesehen habe. Ein Urwald aus lackschwarzem Gekräusel, der sich in üppigem Wildwuchs weit über den unteren Teil ihres Bauches ausdehnte.

Ihr ganzer Körper wirkte wie mit einem goldenen Lack überzogen, unter dem eine tiefe, dunkle und ausgesprochen natürliche Bräune schimmerte. Ich hatte keine Ahnung, welche Art von Genen diesen Effekt bei ihr hervorrief, es war mir letztendlich auch einerlei, wichtig war, dass ich diese tolle, aufregende und erotische Frau hier vor mir stehen hatte, während mir ihre Schwester oder besser ihre Stiefschwester, die Liz ja war, einen blies.

Als Sara der Meinung war, ich hätte mich nun lange genug an ihr satt gesehen, gab sie mir eine Kostprobe zu sehen, die mir zeigte, woher ihre festen Muskeln, ihre sportliche Figur herkam. Sara betrieb Thai Chi, wie sie mir später erzählte. Jetzt demonstrierte sie mir, wozu dieser Sport und die dadurch erzielte Geschmeidigkeit und Elastizität auch noch gut war.

In ihrem Gesicht zeigte sich das für sie so typische, fröhliche, warmherzige Grinsen, als sie nun ganz langsam das linke Bein anhob. Die Bewegung wirkte auf mich, als schwebte ihr Bein wie schwerelos an ihrem Körper entlang nach oben, so sehr hatte sie ihre Muskeln unter Kontrolle. Die Fußsohle glitt an der Innenseite des anderen, rechten Beines nach oben, bis die Ferse fast den Schritt berührte, dann, immer noch ohne erkennbare Mühe, wie von einem unsichtbaren Gummiband nach außen und oben gezogen, klappte ihr Unterschenkel nach vorne, bis er waagrecht in die Luft hinaus ragte. Und weiter ging es, das ganze, lang ausgestreckte Bein wurde angehoben, Sara

stand auf der rechten Fußsohle so sicher wie eine Primaballerina, ihr linkes Bein hob sich höher und höher, bis sie mit dem Knie ihre eigene Stirn berührte.

Wow! Ein Spagat im Stehen! Die Frau war eine Akrobatin!

Und damit nicht genug, jetzt kippte sie in der Hüfte ab, ließ ihren Oberkörper ganz langsam, wie in Zeitlupe, nach hinten sinken. Ihre Arme hoben sich über ihren Kopf, sie presste ihre Handflächen auf den Fußboden, dann plötzlich, stand sie im Handstand. Und jetzt kam der beidbeinige Spagat. Ihre Schenkel öffneten sich zur Seite hin, bis sie vollkommen waagrecht links und rechts hinaus standen. Aus dem Handstand wurde ein Kopfstand, in dem sich Sara so lange drehte, bis ihr immer noch lächelndes Gesicht auf mich gerichtet war. Leise sagte sie: „Komm her, steck mir deinen Schwanz hinein!“

Ich hatte dieser schon hochgradig akrobatischen Schau fasziniert zu gesehen. Diese Aufforderung nun, musste sie nicht wiederholen. Ich wand mich aus Liz Händen, sprang auf und stellte mich vor Sara in Positur. Ich drückte meinen Pint gegen den Eingang ihrer Spalte, von dem ich, auf Grund ihrer exponierten Pose eigentlich erwartet hätte, ihn weit offen zu finden. Doch weit gefehlt, ich drückte gegen eine fest verschlossene Pforte! Ich hatte keine Chance, meinen Lümmel in Saras Spalte zu zwängen. Sara ließ ein leises Kichern hören, dann auf einmal, sank ich tief hinein in ein feuchtes, heißes und weit offenes Loch. Mühelos glitt mein Schwanz bis zum Anschlag hinein, was ich mit einem überraschten Grunzen kommentierte. Ich wollte nun zu stoßen beginnen, wollte Sara in dieser unglaublichen Stellung vögeln, doch wieder hatte das Mädchen etwas dagegen, denn ihre Muskeln schlossen sich um mich, wie ein eiserner Ring. Sie hielt meinen Ständer mit der Kraft ihrer Scheidenmuskeln fest, doch auch mit ihren Händen hätte sie nicht wirksamer zupacken können. Und nicht nur das, plötzlich wurde ich auch von ihren Beinen umschlungen, ihre Hände kamen hoch, sie sucht nach meinen, fasste mich an den Handgelenken, dann zog sie sich an meinen Armen hoch, bis sie auf meinen Hüften saß. Sie schlang nun ihre Arme um meinen Nacken, ihr Mund kam an ein Ohr, sie flüsterte leise: „Und jetzt leg mich auf den Tisch und fick mich. Fick mich, dass mir hören und sehen vergehen, gib mir alles, was du hast, mach mich voll, spritz es mir hinein und das schnell. Ich bin so geil auf deinen Saft!“

Nie im Leben könnte ich diesen Fick vergessen!

Saras Fotze war eine Melkmaschine! Wenn ich in sie eindrang, war ihre Spalte so groß und weit, dass ich meinte, durch eine offene Tür zu ficken. Doch wenn ich zurückzog, umschlossen mich ihre Muskeln, hielten mich fest, gestatteten mir nur sehr zögerlich, dass ich heraus glitt. Nach wenigen Stößen meinte ich schon, explodieren zu müssen. Der Saft kochte in meinen Eiern, drängte nach oben, wollte heraus schießen. Als ich dann auch noch zu allem Überfluss spürte, wie sich die kleine Hand von Liz um meine Hoden schloss, kannte ich kein Bremsen, keine Zurückhaltung mehr, mein Sperma spritzte in einer heftigen Eruption tief in Saras gierig wartende Fotze. Und es war keinen Augenblick zu früh oder zu spät, denn genau in dem Augenblick, als ich nur noch funkelnde Sterne vor meinen fest geschlossenen Augen hatte, als mein Samen mit Urgewalt aus mir heraus katapultiert wurde, traf ich mitten hinein in Saras Orgasmus.

Als ich wieder zu mir kam, hatte ich das Gefühl, ich sei einige Minuten bewusstlos gewesen, so immens war mein Orgasmus. Ich schwitzte am ganzen Leib, mein Atem kam wie aus einem Blasebalg, heftig und stoßweise, mein Herz raste, aber, es war nicht zu fassen, ich fühlte mich sauwohl dabei.

Es war ein herrlicher, ein unglaublicher Fick gewesen, der mir aber mehr abverlangt hatte, als sonst eine stundenlange Orgie mit einer meiner anderen Frauen. Ich war fix und alle. So erschöpft, so müde, dass ich am liebsten auf der Stelle eingeschlafen wäre. Fast wollte ich mich schon dafür schämen, als ich feststellte, dass es Sara gar nicht viel



anders ging als mir. Ihre grünen Augen zeigten einen silbernen Schleier, ihre Lider flatterten, sie murmelte leise Worte vor sich hin, so leise, dass ich nichts verstehen konnte und plötzlich gähnte sie aus voller Brust.

Isabel, die all dies mitbekommen hatte, entschied, dass wir beide, Sara und ich, ein Fall fürs Bett wären und beorderte uns kurzerhand in Saras Schlafzimmer im oberen Stock. Eng zusammen geschmiegt, schliefen wir dort beide in Sekundenschnelle ein.

### **Sie stecken in der Klemme, Herr Pfarrer!**

Ich hatte meinen Freunden versprochen, innerhalb von vierundzwanzig Stunden alles in die Wege zu leiten, damit das erste und klärende Gespräch mit meinen Nachbarn stattfinden konnte. Also machte ich mich am nächsten Morgen sofort an die Lösung dieser Aufgabe. Ich frühstückte mit Isabel zusammen, die als einzige noch zu Hause war, denn Sara, Liz und Bertl hatten im Garten zu tun und wollten die Arbeit erledigt haben, ehe es zu heiß wurde. Der Wetterbericht hatte nämlich hochsommerliche Hitze angekündigt. Ich fuhr kurz nach Hause, versorgte die Hunde, unterhielt mich ein paar Minuten mit Gottlieb, der gerade bei der morgendlichen Fütterung der Pferde und des Viehs war, dann zog ich mich um und fuhr ins Büro. Es war zwar Samstag, außer mir war niemand da, doch dort hatte ich die Telefonnummer des Herrn Pfarrer auf meinem Schreibtisch liegen und außerdem musste ich noch meine Post durchsehen, ein paar Briefe abzeichnen und solchen Kleinkram mehr.

Als ich im Pfarrhaus anrief, war wieder die bayerische Haushälterin des Pfarrers am Telefon, Fräulein Carola. Ich verlangte Herrn Hochwürden zu sprechen und wurde weiter verbunden. Solange ich auf die Stimme des Pfarrers wartete, überlegte ich, - an Sex dachte ich wahrlich oft genug, - ob auch sie mit dem Pfaffen vögelte. Zutrauen tat ich es den beiden schon. Ich konnte meine Überlegungen nicht abschließen, denn der Pfarrer hatte es eilig gehabt, das Gespräch anzunehmen. Er meldete sich nach nur wenigen Augenblicken und fragte mich nach dem Grund meines Anrufes und was er denn noch für mich tun könne.

Scheinheilig erklärte ich ihm, dass mir unser bisher einziges persönliches Gespräch einfach nicht mehr aus dem Kopf ginge. Ich behauptete, ich fände es schade, dass wir uns nur aus so negativer Sicht kannten und lud ihn ein, das schöne Wetter zu nutzen und den Nachmittag bei mir auf der Terrasse zu verbringen. Ich konnte zwar keine so köstlichen Süßigkeiten anbieten wie er, doch die Bäckereien und Konditoreien im Städtchen hätten auch ganz gute Sachen, er sollte mir nur sagen, was er wollte.

Der Gutste viel tatsächlich auf mein Gesülze herein.

Ja, meinte er, selbstverständlich, es sei eine ungute Situation, wenn sich zwei intelligente Männer, die doch so viel gemeinsam haben - was er wohl damit meinte, fragte ich mich nebenher - unter solchen Umständen kennen gelernt haben und dann keinen Weg finden, sich auch auf einem anderen Level wieder zu treffen. Er behauptete, auch er habe schon die Idee gehabt, mich anzurufen, nun aber sie ich ihm zuvor gekommen.

Er versprach, pünktlich um vier Uhr nachmittags bei mir zu sein. Er hatte sowieso bei meinen Nachbarn zu tun, da ginge dies in einem Aufwasch.

Als ich aufgelegt hatte, musste ich vor mich hin grinsen. Mir war schon klar, was der Schlawiner bei meinen Nachbarn zu tun hatte. Aber, dachte ich, warte du nur, du Sauhund, dir wird die Lust vergehen, deinen Zipfel in minderjährige Mädchen und ihre Mütter zu stecken!

Schnell erledigte ich meine Arbeiten im Büro, dann fuhr ich zurück nach Hause. Unterwegs hielt ich an einem Café an und kaufte ein paar Stücke von verschiedenen

Torten und auch anderen Kuchen. Dem Pfaffen sollte es wenigstens körperlich nicht schlecht gehen, bei mir.

Kurz vor vier Uhr war alles soweit perfekt.

Der Kaffee stand in einer Thermoskanne bereit, der Tisch war gedeckt, der Kuchen wartete auf uns. Darüber hinaus hatte ich mich daran erinnert, was für raffinierte Abhöreinrichtungen ich im Pfarrhaus hatte kaltstellen müssen. Ich verfügte nicht über solche Einrichtungen, aber über ein kleines Tonbandgerät, besser, ein Hand-Diktiergerät, in das Kassetten von neunzig Minuten Aufnahmedauer passten. Dieses klebte ich mit Isolierband so unter der Tischplatte fest, dass ich es jederzeit leicht ein und ausschalten konnte. Zusätzlich stellte das im Gerät eingebaute Mikro auf „Konferenz-Empfang“.

Damit waren wirklich alle erforderlichen und aus meiner Sicht möglichen Maßnahmen getroffen, ich freute mich auf den Besuch.

Er war wirklich auf die Minute pünktlich. Punkt vier Uhr fuhr er in Nachbars Hof, schloss sein Auto ab und kam über die Straße zu mir herüber. Ich erwartete ihn am Hoftor, um ihn vor den Bären und Sascha zu schützen, wir gingen gemeinsam hinters Haus, auf die Terrasse, wo wir es uns gemütlich, im Schatten der großen Birke, die dort stand, bequem machen konnten.

Ich ließ ihm Zeit, dem Pfaffen.

Er durfte in aller Ruhe zwei Tassen Kaffee trinken und sich an meinem Kuchen satt essen. Ich hörte seinem salbungsvollen Geschwätz geduldig zu, unterbrach ihn nie, sagte selbst nur wenig. Erst als er mit essen fertig war, sich zurück lehnte und aus seiner Jackentasche eine dünne, schwarze Zigarillo fischte, sich diese anzündete und genussvoll paffte, erst als ich uns einen alten spanischen Brandy serviert hatte, als wir uns zugprostet hatten und er genüsslich einen ordentlichen Schluck genommen hatte, sah ich ihn nachdenklich einen Moment an und sagte: „Tja mein lieber Herr Pfarrer, jetzt will ich mal auf den Kern der Sache kommen, weshalb wir heute zusammen sitzen. Sie erinnern sich sicher noch an unser erstes oder, wenn sie so wollen, auch gleichzeitig letztes Gespräch, nicht wahr? “

Der Pfaffe nickte und sah mich aufmerksam an.

„Gut. Dann will ich nicht lange herum reden. Ich musste leider feststellen, Herr Pfarrer, dass sie ganz schön tief in der Klemme stecken. Ich will ihnen auch gerne erklären, weshalb.

Sie haben sich, aus welchen Gründen auch immer, mit Leuten angelegt, ihre Nase in eine Branche gesteckt, die mit ihrem eigentlichen Metier, das sie sicher gut beherrschen, nichts zu tun hat. Dabei, das muss ich ihnen leider sagen, haben sie sich kräftig übernommen.

Sie verstehen nicht was ich meine?

Nun ja, mir sind da gestern ein paar Bilder zugespielt worden, auf den Personen zu sehen sind, die ich eindeutig identifizieren kann und die wir beide, sie und ich Herr Pfarrer, gut kennen. Die Personen begingen, während sie fotografiert wurden, Handlungen, die, - gelinde gesagt, - etwas außerhalb der Legalität sind. Nun würde mich das nicht weiter interessieren, wenn nicht Freunde von mir dadurch geschädigt würden, dass diese Fotos vermarktet werden. Meine Freunde haben sich bei mir beschwert und mich gebeten, mit ihnen, - wir alle wissen, dass sie ein kluger und vernünftiger Mensch sind, - zu reden und ihnen klar zu machen, dass bestimmte Dinge einfach nicht akzeptiert werden. Sehen sie, diese Leute pfuschen ihnen nicht in ihr Handwerk. Sie mögen es aber auch nicht, wenn man ihnen selbst Schaden zufügt oder ein Geschäft weg

nimmt. Verstehen sie, was ich meine?“

Der Pfaffe sah mich ungläubig an, schüttelte den Kopf.

„Nein, junger Mann, ich kann ihnen nicht folgen. Von was reden sie?“

Darauf war ich vorbereitet. Ich hatte von den Fotos, die mir Bertl sozusagen zu treuen Händen überlassen hatte, am Vormittag im Büro ein paar Kopien gemacht. Es waren Schwarz-Weiß-Kopien, die aber deshalb nichts an Aussagekraft verloren hatten. Diese hatte ich in der Gesäßtasche meiner Jeans. Ich holte sie heraus und schob sie über den Tisch, damit seine Merkwürden sie sich ansehen konnte.

Seine Reaktion ließ nichts zu wünschen übrig, er wurde kreidebleich, als er die Kopien in der Hand hielt. Er schluckte ein paar Mal, sein Adamsapfel hüpfte nervös auf und ab, doch dann, - dies bewies mir, was für ein abgebrühter Hund er doch letztendlich war, - schob er die Kopien zu mir zurück und meinte: „Das sind natürlich Fakten, die von einer Schweinerei im wahrsten Sinne des Wortes zeugen. Doch, bitte erklären sie mir, was habe ich damit zu tun?“

Wo er Recht hatte, musste ich ihm Recht geben.

Ja, es handelte sich um Schweinereien. Und seine Beteiligung war nicht offenkundig. Also gut, dann musste ich eben härtere Munition einsetzen.

„Es stimmt, ihre Beteiligung lässt sich anhand dieser Fotos nicht ableiten. Doch wir beide, - sie und ich, - wissen ganz genau, dass der IQ meiner lieben Nachbarn nie und nimmer zulässt, dass sie einen eigenen Vertriebsweg für solche Bilder auf tun, geschweige denn für einen, in der Branche bereits avisierten Film! Dazu bedarf es mehr Intelligenz, als dort drüben zu finden ist. Nun sagen sie mir, wen im Umfeld dieser Leute sie für intelligent genug halten, solche Maßnahmen in die Wege zu leiten. Kennen sie einen? Ich ja. Aber nur einen und das, mein lieber Herr Pfarrer, sind sie! hab ich recht?“

Nein, sie müssen es nicht zugeben. Allerdings, ich kann und darf ihnen das nicht verschweigen, wird dann dieser Film nie auf den Markt kommen. Ich hab meinen Freunden versprochen, dafür zu sorgen. Es wird ganz einfach dadurch verhindert, dass sowohl sie als auch die Nachbarn für lange Zeit im Knast sitzen werden, wenn ich dem Staatsanwalt das andere Fotomaterial präsentiere, das sie ja schon kennen. Und aus dem Knast heraus werden sie kaum in der Lage sein, den Film zu vermarkten, sollte er denn schon fertig gestellt sein. Sind wir uns darüber einig?

Gut, Dann möchte ich ihre und meine wertvolle Zeit nicht länger vergeuden. Ich sage ihnen, es ist mir scheißegal, ob sie mit meiner Nachbarin und ihren Töchtern vögeln. Genauso egal ist mir, ob die Frau sich von einem Eber decken lässt oder nicht. Auch wenn sie, - oder wer auch immer, - mit der Kamera daneben stehen und alles filmen, interessiert mich dies einen feuchten Dreck. Wenn sie aber mir oder Menschen, die mir nahestehen, Probleme damit bereiten, agiere ich. Sie haben also exakt zwei Möglichkeiten, unter denen sie sich entscheiden können.

Sie können mit meinen Freunden kooperieren, dann wird der Film - eventuell auch noch weitere, - gemacht und vermarktet und sowohl sie als auch die Nachbarn verdienen daran. Nicht mehr so viel, wie vielleicht geplant, aber immerhin...!

Oder aber, sie entscheiden sich gegen eine Kooperation. Dann bin ich am Montag in aller Frühe beim Staatsanwalt und sie innerhalb längstens vierundzwanzig Stunden in U-Haft.

Ist das von ihnen verstanden worden?“

Ich sah wie es im Kopf des Pfaffen arbeitete und ich genoss seine Nöte. Der Angstschweiß stand auf seiner Stirn und bildete dicke Tropfen. Sein Gesicht hatte die

Farbe einer Wasserleiche, seine Hände zitterten, er paffte nervös seinen - abgesehen davon, gut riechende - Zigarillo.

Dann, nachdem geraume Zeit verstrichen war, antwortete er mir: „Ja, sie haben recht, ich sehe es ein. Ich kann das Geschäft nicht mehr allein machen. Wenn ich es mir recht überlege, will ich es auch gar nicht mehr. Vielleicht ist es ja tatsächlich besser, den Spatz in der Hand zu haben, als die Taube auf dem Dach. Allerdings, ich denke ich habe noch eine dritte Option. Der Film ist, wie sie vermutet haben, noch nicht vollständig abgedreht. Nein, eigentlich noch gar nicht. Bisher gibt es sozusagen nur Probeaufnahmen, nichts wirklich verwertbares. Ich wollte kommende Woche mit den Dreharbeiten beginnen. Ich kann es lassen, dann machen weder sie noch ich das Geschäft. Deshalb möchte ich schon noch zuvor über die Konditionen verhandeln.“

Ich hätte ihn knutschen können, den Pfaffen. Er hatte genau das gesagt, was ich hatte hören wollen. Jetzt hatte ich ein perfektes Geständnis von ihm. Mehr brauchte ich nicht mehr, der Kerl würde mir bis ans Ende seiner Tage aus der Hand fressen, das war sicher.

Ich brachte es tatsächlich fertig, keinen Triumph zu zeigen, eine Miene, gänzlich ohne Schadenfreude, Boshaftigkeit oder ähnlichem, aufzusetzen, als ich das Bandgerät unter dem Tisch ablöste, das Band zurück spulte und dem Pfaffen die Aufzeichnung vorspielte.

Sie war gut geworden. Nein, nicht nur gut, sie war erstklassig.

Kaum Nebengeräusche, nur ein wenig Vogelgezwitscher. Sowohl meine Stimme als auch die des Pfaffen waren eindeutig identifizierbar, alle Namen, Daten und was sonst noch gesprochen worden war, klar und deutlich. Ein perfektes Beweisstück, auch wenn es ein Gericht als solches vielleicht nicht akzeptieren würde.

Ich erkannte es genau, der Pfaffe wäre mir am liebsten an die Kehle gesprungen, doch sicherlich hätte er auch dabei den kürzeren gezogen. Er kochte vor Wut, aber, - auch das erkannte ich neidlos an, - er hatte sich in der Gewalt. Er begriff, dass er mit seinen eigenen Waffen geschlagen worden war, sogar auf mehr als billige Art und er erkannte seine Niederlage zähneknirschend an.

Jetzt kam mein nächster und vorläufig letzter Schachzug.

„Sie sehen, Herr Pfarrer, sie haben keinerlei Option mehr. Ich werde ihnen sagen, was, wann und wie zu tun ist. Der Film wird gedreht. Meine Freunde werden sich bereits in die Dreharbeiten einschalten und sicherstellen, dass auch eine ordentliche und professionelle Qualität entsteht, die sich gut vermarkten lässt. Sie, mein Lieber, werden den Drehort und die Hauptdarsteller präparieren und dafür Sorge tragen, dass alles glatt läuft, dass es keine Probleme gibt. Schauen sie, ich bin kein nachtragender Mensch, aber ich kümmere mich um meine Freunde und Mitmenschen besser als sie es tun, obwohl es eigentlich ihr Beruf wäre. Deshalb beachten sie bitte noch folgendes: Sie sind verantwortlich, dass wir den Film drehen können. Machen sie ihren Einfluss, meinetwegen auch bis in die höchste Instanz die sie kennen, geltend, damit alles sauber über die Bühne geht.

Sollte bis zu den Dreharbeiten etwas passieren, sollte ein Darsteller, - oder gar mehrere, - krank werden, mache ich sie dafür verantwortlich.

Sollte der Blitz einschlagen und das Haus der Nachbarn oder auch ihr Pfarrhaus treffen und bis auf die Grundmauern niederbrennen lassen, werde ich die Schuld bei ihnen suchen.

Selbst wenn einer meiner Hunde Durchfall bekommen sollte, mein Auto einen Platten oder was auch immer, sie werden dafür verantwortlich sein und zur Rechenschaft gezogen werden.

Ich, meinerseits, werde dafür sorgen, dass die Darsteller angemessen entlohnt werden. Sie mein lieber Herr Pfarrer, haben ein angemessenes und auskömmliches Einkommen, sie werden nichts, aber auch rein gar nichts dafür bekommen. Ist das klar?“

Auch wenn er fast vor Wut platzen wollte, mein kleiner Pfaffe, er musste meine Bedingungen akzeptieren.

Er hielt sich nicht mehr lange bei mir auf, er stand kurz danach von seinem Sessel auf und verabschiedete sich kühl und förmlich von mir, allerdings nicht, ohne mir noch einmal versichert zu haben, dass ich mir keine Sorgen zu machen brauchte, er würde alles erforderliche in die Wege leiten. Ich konnte mich innerhalb ein paar Tagen bei ihm melden und er würde mir dann mitteilen, wie und wann alles über die Bühne gehen konnte.

Als der Kerl weg war, griff ich zum Telefon um Ida anzurufen. Ich befahl ihr, sofort her zu kommen und Ordnung zu machen, denn ich hatte noch anderes zu tun. Als nächstes rief ich bei Bertl an und verabredete mich für den Abend mit ihm. Ich wollte um sicher meine Ruhe zu haben - weg sein von zu Hause, also vereinbarten wir, dass ich wieder zu ihm käme.

Danach entspannte ich mich, lehnte mich erst Mal gemütlich zurück und ließ den Tag noch einmal Revue passieren. Ja, es war ein guter und erfolgreicher Tag gewesen. Mit Bertl würde ich alles Weitere am Abend in die Wege leiten, unter anderem auch meinen Provisionsanteil besprechen, denn, ich war sicher, ich hatte mir einen erklecklichen Anspruch verdient. Danach beschloss ich, mir etwas Gutes zu tun. Ich ging hinaus auf die Koppeln, holte Macho herein, putzte, sattelte ihn und machte mich auf einen längeren Ausritt.

Als ich wieder zurück war, es war kurz nach sieben Uhr, fand ich die Terrasse aufgeräumt und an der Haustür einen Zettel, auf dem mit Idas Handschrift stand:

Hallo Rudi!

Wie angeordnet habe ich alles aufgeräumt. Leider konnte ich nicht auf dich warten, denn ich bin von Jutta angerufen worden. Wir haben später ein Date. Ruf mich doch bitte morgen oder am Montag im Büro nochmals an.

Danke,

I.

Ich musste grinsen, weil meine „Sklavinnen“ - trotz Liebesentzug - weiterhin gut funktionierten. Ich ging unter die Dusche, rasierte mich und zog mich an. Dann, ich war schon im Begriff, das Haus zu verlassen, kam mir die Schnapsidee, Ingrid anzurufen. Vielleicht, wenn sie Zeit und Lust hatte, kam sie mit zu Bertl und seiner Familie. Wotan, - und nicht nur der, - würde sich darüber freuen.

Sie nahm meinen Anruf selbst entgegen.

Ich sagte ihr, was ich vor hatte, wo ich hin wollte und sie war Feuer und Flamme, wollte in höchster Eile zu mir kommen, damit wir gemeinsam zu Bertls Familie fahren konnten.

Ok, also musste ich noch warten. Es konnte schon eine gute Stunde dauern, bis Ingrid hier war. Ich informierte Bertl, dass ich erst etwas später kommen könnte und dafür Ingrid mitbrachte. Auch er war begeistert, es musste ein schöner Abend werden.

Die Wartezeit verbrachte ich auf einer hölzernen Bank vor dem Pferdestall. Ich saß dort, Gottlieb hatte sich zu mir gesellt, wir plauderten über dies und das. Die Hunde tollten im Hof herum, die Abendsonne war noch immer zu spüren, es war warm, angenehm und friedlich. Zumindest so lange, bis alle drei Hunde plötzlich kläffend auf das Hoftor zu

rannten und dort wie rasend zu bellen begannen.

Ich stand auf um nachzusehen, was dort los war.

Dort, am Hoftor, stand meine Nachbarin, winkte und rief, ich möchte doch bitte ans Tor kommen, sie hatte Angst vor den Hunden, sie traute sich nicht herein.

Ich ging zu ihr hin und fragte sie höflich: „Ja, bitte, was kann ich für sie tun?“

„Ich wollte ihnen nur sagen, was für ein elendes Schwein sie sind“, keifte sie mich an, „und ich kann ihnen eines versprechen, das wird ihnen heim gezahlt! Jetzt bekommen sie ihren Willen, aber denken sie daran, es ist nicht aller Tage Abend! Auch meine Zeit wird kommen und ich schwöre, ich werde nichts von dem vergessen, was sie uns angetan haben und weiterhin antun! Das wollte ich ihnen nur sagen.“

Sie drehte sich um und rauschte davon.

Ist das zu glauben?

Was hatte diese Frau für ein Rechtsempfinden? Wer hatte denn die ganze Chose angerührt? Ich doch nicht, oder? Nein, sie war es gewesen, die mich an meiner empfindlichen Stelle getroffen hatte! Sie hatte aus lauter Geldgier einen Angriff auf meine Individualität gestartet! Mein Recht war es, mich zu wehren und meine Pflicht, mich zu rächen. Also, was wollte die Alte?

Ich zuckte die Schultern als ich zurück zur Bank ging und dachte: „Ach leck mich doch am Arsch!“

Damit war der Fall für mich erledigt.

### **Der schwarze Genießer**

Wie üblich traf Ingrid innerhalb der kürzest möglichen Zeit bei mir ein. Sie unterschied sich in diesem Punkt mehr als wohltuend von anderen Frauen. Obwohl sie wieder einmal mehr perfekt gestylt war, brauchte sie nicht einmal eine Stunde, um ihren Porsche vor unserem Hoftor abzustellen. Ich sagte Gottlieb Gute Nacht, dann stieg ich in den Porsche. Ingrid war gleich auf den Beifahrersitz gerutscht, ich hatte - wieder einmal - die Ehre und das Vergnügen, den Chauffeur zu spielen.

Schon während ich mich hinters Lenkrad klemmte, stellte ich fest, welch eine attraktive Freundin ich in ihr doch hatte. Diesmal war sie nicht auf Grand Dame getrimmt sondern auf lässig. Nichts desto weniger sah sie umwerfend aus.

Eine hauchdünne, weiße Bluse aus Rohseide, die nur etwa zur Hälfte zugeknöpft war und damit ein atemberaubendes Dekolleté bildete, darunter einen dünnen, weichen BH, gerade mal so zur Zierde, ohne nennenswerte Stützfunktion, verwaschene und an den Beinen ausgefranste Hotpants aus Jeansmaterial, denen man aber ansah, dass sich ein Designer unheimlich viel Mühe gemacht hatte, sie auszufransen, die langen Beine der Temperatur angepasst nackt und hübsche, dunkelblaue Riemchensandalen mit den gewohnt hohen und dünnen Absätzen, so saß sie im Porsche und lächelte mich erwartungsvoll und freudig an. Ich hätte jede Wette abgeschlossen und auch gewonnen, dass sie keinen Slip trug und eine, vor Vorfreude pitschnasse, Möse in den Hotpants lauerte. Sie küsste mich lange, ausgiebig und voller Leidenschaft, ehe ich den Motor anlassen konnte um endlich zu Bertl zu kommen. Im Wegfahren warf sie einen Blick in Nachbars Hof, wo sie den Audi des Pfarrers stehen sah. Sie erkannte ihn sicher, gab aber keinen Kommentar dazu ab.

Unterwegs erzählte ich ihr, durch welchen Zufall Bertl und ich mich am Abend zuvor wieder getroffen hatten. Natürlich nicht in allen Details, obwohl ich eigentlich keinen Grund sah, ihr etwas zu verheimlichen. Ingrid freute sich und war ganz aufgeregt, sie

hoffte, - und das gab sie auch unumwunden zu, - wieder einmal einen, so wörtlich, geilen und verfuckten Abend zu erleben.

Ich grinste sie an und meinte nur: „Eine Dame wirst du auch nicht mehr, oder?“

„Puh, jetzt hab dich doch nicht so! Wer hat mir denn das alles erst beigebracht“, fragte sie schnippisch zurück und fuhr fort: „Du bist schuld, dass ich so versaut geworden bin. Früher, bevor es dich in meinem Leben gab, war ich eine echte Dame, anständig und wohlerzogen. Erst du, dein Schwanz und deine hemmungslose Phantasie haben mich so gemacht! Also was willst du?“

„Ist ja schon gut! Es war ja nicht so gemeint! Ich hab das nur so gesagt, um dich ein wenig zu necken!“

Wir alberten den ganzen Weg miteinander herum, neckten uns, sagten uns kleine Ferkeleien und waren glänzender Laune, als wir vor Bertls Haus vorfuhren.

Bertl erwartete uns bereits sehnsüchtig. Ja, ich brauchte nicht einmal zu klingeln, er hatte offenbar schon zum Küchenfenster heraus geschaut und uns herfahren sehen, den kaum waren wir ausgestiegen, ging auch schon die Tür auf und der Gute kam uns freudestrahlend entgegen.

Wir umarmten uns und Bertl küsste Ingrid ab, wie eine alte, lange vermisste Freundin, dann begleitete er uns ins Haus. Seine Damen saßen auf der kleinen Terrasse, hinten im Garten, redeten und hielten sich an ihren Weingläsern fest. Liz sprang sofort auf, auch sie begrüßte Ingrid voller Begeisterung, Isabel war da etwas gelassener, aber voller Herzlichkeit. Aber als Sara hinzu trat und ich Ingrid mit ihr bekannt machte, dämpfte sich die überschäumende Begeisterung etwas. Die beiden Frauen sahen sich an und selbst ich, der ich in solchen Sachen nicht gerade zu den Schnellmerkern gehörte, spürte sofort, die ungeheure Spannung zwischen diesen beiden Frauen. Irgendetwas war vom ersten Augenblick an zwischen ihnen, das eine tiefer gehende Freundschaft sicher und dauerhaft unterbinden musste. Die beiden, das war unübersehbar, würden nie und nimmer gute Freundinnen werden, wir ändern mussten froh sein, wenn es gelang, ein Arrangement zu finden, das eine friedliche Koexistenz ermöglichte.

Damit, das muss ich einfach so sagen, hatte ich nicht gerechnet.

Mir wurde etwas mulmig zumute, als ich die Kühle, ja, fast Kälte in den Blicken der Augen dieser schönen und aufregenden Frauen erkannte. Was war denn da los? Ich konnte es mir nicht erklären, Fakt war, dass diese Antipathie einfach vorhanden und nicht zu übersehen war.

Rein aus meinem Instinkt oder auch aus purem Desinteresses heraus beschloss ich, diese „atmosphärische Störung“ einfach zu ignorieren. Weshalb, so ging es mir durch den Kopf, sollte ich mich an der Zu- oder Abneigung der beiden aufhalten? Sie sollten einfach sehen, wie sie miteinander zurechtkamen. Und wenn nicht, war es ein leichtes, die beiden bei weiteren Treffen auseinander zu halten. Ich brauchte Ingrid nur zu Hause zu lassen, schon war das Problem erledigt.

Bertl schien dies ähnlich zu empfinden wie ich, denn auch er tat, als ginge ihn diese negative Strömung einfach nichts an. Auch er ging sozusagen zur Tagesordnung über. Er bat uns Platz zu nehmen, füllte die bereits für uns vorbereiteten Weingläser und damit konnte der gemütliche Abend beginnen.

Zunächst, - und darüber war ich echt froh, - gab es etwas zu Essen. Zarte Steaks vom Grill, Folienkartoffeln und Salate. Uns allen, auch den beiden sich so wenig zu getanen Frauen, schmeckte es, wir griffen ungeniert zu. Auch mit dem Wein wurde nicht gespart, immer wieder hoben wir die Gläser, prosteten uns zu. Nach und nach stellte sich eine

immer fröhlichere, immer harmonischere Stimmung ein. Sowohl Ingrid als auch Sara hatten Stil genug, ihre gegenseitige Aversion nicht in den Vordergrund zu stellen. Beide gingen sich förmlich aus dem Weg, vermieden es, sich direkt anzusprechen, in der Unterhaltung mit uns anderen aber waren sie fröhlich und nett.

Das Essen war beendet, Bertl servierte noch Brandy. Es war spanischer Carlos I, also genau meine Marke. Während wir den edlen Tropfen schlürftten, entspannt und locker, beschloss ich, unsere Gastgeber erneut zu überraschen. Ohne weitere Vorbereitung, ganz lässig, begann ich, an Bertl und seine Familie gewandt: „Ach ja, ihr erinnert euch doch noch was ich gestern Abend versprochen hatte, nicht wahr? Ok, das Problem ist faktisch gelöst!“

Sofort war das Interesse groß und ich musste ausführlich und in möglichst allen Details berichten. Als ich endlich mit meiner Erzählung fertig war, alle Zwischen- und Zusatzfragen beantwortet hatte, war aus der gemütlichen Stimmung eine fast hektisch überschwappende Ausgelassenheit geworden, soweit es Bertl mit Anhang betraf. Ingrid dagegen saß still, nachdenklich und in sich gekehrt da. Ich sprach sie deshalb direkt an und wollte wissen, was los war mit ihr. Sie bat, mich kurz unter vier Augen sprechen zu können. Ich ging mit ihr von der Terrasse hinein ins Wohnzimmer und schloss die Tür, nachdem ich Bertl und Isabel dazu um Erlaubnis gebeten hatte. Ingrid stand vor mir und sah mich mit großen Augen an.

„Liebling, ich muss dir etwas sagen, ein Geständnis machen. Ich weiß noch nicht, wo ich am besten beginnen soll, wie ich dir alles erklären soll, am besten fange ich einfach ganz von vorne an. Also, die Sache ist die: Vor ein paar Monaten kam unser gemeinsamer Freund, der Pfarrer auf mit zu, er habe eine Idee zu einem Projekt, mit dem eine ganze Menge Geld zu verdienen sein könne, wenn man es richtig anfängt. Er wollte von mir das notwendige Startkapital, dafür sollte ich am Gewinn zur Hälfte beteiligt sein. Selbstverständlich wollte ich genau wissen, um was für ein Geschäft es sich handelte. Ich musste lange und zäh bohren, bis er endlich wenigstens in etwa mit der Sprache heraus rückte, allerdings ohne mich letztlich bis ins Detail zu informieren, was er vorhatte. Er sagte mir nur, es ging um die Produktion eines, - oder auch mehrerer Hardcore- Filme mit pornographischem und illegalem Inhalt, die er aber gut über eine, - wie er sich ausdrückte, - ganz spezielle Schiene vertreiben zu können glaube. Ich vertraute ihm und gab ihm Geld für das Projekt. Es handelte sich um exakt einhunderttausend Mark, die er benötigte um die notwendigen Kameraausrüstungen zu kaufen, die Vertriebsweg zu ebnen und so weiter. Er war sich sicher, mir eine Rendite von mindesten zwanzig Prozent auf mein Geld verschaffen zu können.

Nach dem, was du vorhin erzählt hast, vermute ich fast, es handelt sich um ein und dasselbe Projekt. Wenn du den Pfarrer also wie geplant auflaufen lässt, ist mein Geld auch beim Teufel. Was glaubst du, können wir da tun?“

Es war wirklich zum Haare ausraufen!

Ich hatte geglaubt, alles so wunderbar im Griff zu haben und jetzt das. Eine Scheiße!

Spontan hatte ich keine Idee, wie ich Ingrids Problem lösen konnte. Ich war der Meinung, hier müsste Bertl und seine Familie mit reden. Im Zweifelsfall musste ich noch einmal mit dem Pfaffen in medias res gehen, damit er Ingrids Kohle wieder heraus rückte.

Ich erklärte Ingrid, wie ich die Sache sah und empfahl ihr, alles gleich anschließend in völliger Offenheit mit den anderen zu diskutieren.

Ingrid war nach einigem Zögern einverstanden und so kehrten wir zurück auf die Terrasse, wo ich Bertl und seiner Familie das Problem schilderte. Bertl schüttelte nur den Kopf, als er die Story gehört hatte. Er sah keinerlei Möglichkeiten, Ingrid in das



Geschäft mit einzubinden um ihr einen, - wenn auch nur kleinen, - Kapitalrückfluss zu sichern. Er war sich ganz sicher, dass seine Partner dies nie und nimmer mitmachen würden. Doch da fügte Ingrid etwas hinzu, was uns alle aufhorchen ließ.

Sie fragte zaghaft: „Und wie, wenn der Pfarrer euch einen internationalen Vertriebsweg und einen Kundenkreis erschließen könnte, an den eure Partner sonst nicht oder nur sehr schwer heran kommen?“

Ich hakte sofort nach: „Und was wäre dies für ein Kundenkreis? Hat er irgendwas angedeutet?“

„Nun, ich bin mir nicht ganz sicher, aber du weißt, ich kenne ihn schon sehr lange. Ich bin mir sicher, dass er in der Kirchenhierarchie über sehr viel mehr Einfluss verfügt, als man es schlechthin von einem einfachen, kleinen Stadtpfarrer vermuten würde. Er hat sich schon immer wieder mal mit seinen guten Beziehungen gebrüstet. Könnte es sein, dass er an diesen Kundenkreis gedacht hat? Was meint ihr? Ich könnte das herausfinden.“

Nun war es Isabel, die reagierte: „Also, meine Liebe, wenn dies wirklich der Fall wäre, dann könnte ich mir vorstellen, dass es einen Weg gibt, dein Geld wieder einzuspielen. Allerdings, sei mir nicht böse, wenn ich das so direkt sage, dann müsste deine Beziehung zu Sara eine andere, sehr viel bessere werden.“

Ingrid tat ganz unschuldig und fragte: „Wie meinst du denn das? Ich tu Sara nichts!“

„Hör auf zu schauspielern! Glaubst du wir ändern hier sind blind? Wir alle haben gesehen und gespürt, dass es zwischen euch beiden knistert. Mit Sara hab ich vorhin, solange ihr beiden da drinnen wart, geredet, sie hat es zugegeben. Aber, sie hat sich zugleich auch einsichtig gezeigt und versprochen, sich - egal wie - mit dir zu arrangieren. Dieselbe Zusage hätte ich auch von dir gerne gehabt.“

„Ok, ich gebe es zu, Sara ist nicht die Art Frau, mit der ich aus freien Stücken die Freundschaft suchen würde. Kann ich etwas dafür? Ich kann es dir nicht einmal erklären, es ist einfach wie es ist. Aber dich, Liz und auch Bertl mag ich sehr gerne, das weißt du, das wisst ihr alle. Deshalb will auch ich das Zugeständnis machen. Ja, ich werde mich genauso bemühen, mit Sara zu Recht zu kommen, ich verspreche es genauso, wie sie es versprochen hat. Und zusätzlich will ich noch sagen, dass dies nichts mit der Chance zu tun hat, wieder an mein Geld zu kommen. Das könnt ihr mir glauben. Ich mag euch und ich will noch manche schöne Stunde mit euch verbringen. Ich bin auch gerne bereit, mit euch zusammen zu arbeiten, der Pfarrer liegt mir nicht am Herzen. Sicher, er ist viele Jahre lang ein Bestandteil meines Lebens gewesen, vermutlich aber nur, weil es mir an einem anderen Vertrauten mangelte. Ich hatte ja niemanden, mit dem ich reden konnte, bei dem ich mich über meine Träume, meine Wünsche und Sehnsüchte auslassen konnte, nur ihn. Aber darüber bin ich längst hinweg, das könnt ihr mir glauben. Der Kerl hier und auch ihr alle, habt mir dabei geholfen.“

bei ihrem letzten Satz deutete sie mit einer nonchalanten Handbewegung auf mich und grinste mich verliebt und zugleich etwas verschämt an. Ich aber nahm diesen Satz, als das, was er wohl auch gemeint war: Als ein Kompliment.

Doch schön langsam hatte ich genug von dem ganzen Gelabere. Waren wir deshalb zusammen? Ganz sicher nicht. Wir waren zusammen, weil wir uns mochten, weil wir uns geil und sexy fanden und weil wir dieses Gefühl gemeinsam genießen wollten. Ich wollte gerade eine entsprechende Bemerkung machen, doch wieder einmal, - wie in letzter Zeit schon so oft, - gab es jemand, der mir das Zepter aus der Hand nahm und mich irgendwie zum Statisten degradierte. Allerdings zu einem Statisten, der sich in seiner Rolle ausnehmend wohl fühlte.

Mit leise tappenden Pfoten kam plötzlich Wotan über den Rasen gelaufen. Er tauchte

auf, als käme er aus dem Nichts, denn im Garten war es längst dunkel geworden und das pechschwarze Fell der riesigen Dogge war vor dem Hintergrund der Sträucher und Büsche in der Nacht nicht zu sehen gewesen. Mit einer lässigen und doch absolut kraftvollen Eleganz, voller Selbstbewusstsein kam er über die Terrasse geschlendert, begrüßte zunächst seinen ganz besonderen Liebling, sein Frauchen Sara, indem er sie mit seiner feuchten Nase am Bein anknuffte und ihr, - dabei freudig mit dem Schwanz wedelnd, - kurz die Hand ableckte. Danach kamen Reih um die anderen Familienmitglieder dran, schön der Reihenfolge ihrer Rangordnung in seiner ganz eigenen Hierarchie nach.

Erst Isabel, dann Bertl und am Schluss Liz.

Erst als er seine Familie kontaktiert hatte, kümmerte er sich um uns, die Gäste.

Mich kannte er ja schon, also bekam auch ich nur einen freundschaftlichen Knuff ab. Bei Ingrid aber nahm er sich ausgiebig Zeit. Sie musste erst begutachtet und ausgeforscht werden.

Er strich um sie herum, beschnüffelte sie, seine Nase nahm ihren Körperduft in sich auf, verarbeitete ihn, versuchte sie einzuordnen. Ingrid saß im ersten Moment stocksteif da, als wäre sie zu einem Monument erstarrt. Nur ihre Augen sprachen. Sie glitzerten und funkelten, sie nahm keinen Blick von dem herrlichen Tier und mir war, als könnte ich in ihren Gedanken lesen, wie in einem offenen Buch. Ich sah, was dort geschrieben stand: Mein Gott, ist das ein wunderschöner Hund! Und so groß! Ein Rüde? Hoffentlich und hoffentlich einer, der ebenso ausgebildet ist wie Napoleon! Wenn der mich ficken wollte, wäre ich sofort bereit!

Man sagt ja Hunden ein geradezu unglaubliches Gespür für menschliche Emotionen nach. Wotan verstand die von Ingrid stumm und wortlos ausgesandte Botschaft noch viel besser als ich, denn ohne dass ihn jemand dazu aufgefordert hätte, ohne dass es auch nur der kleinsten Geste, eines winzigen Befehls oder auch nur der Andeutung eines Hinweises seitens Sara oder sonst jemand auf der Terrasse gegeben hätte, drückte plötzlich rot und spitz sein Penis aus seiner Pelzhülle. Er hob eine Pfote, legte sie auf Ingrids Knie, dann hob er sich in die Höhe, sein Kopf näherte sich Ingrids Gesicht, seine lange Zunge fuhr heraus und nahm Ingrid in Besitz. Quer über ihr ganzes Gesicht ließ er seine Zunge tanzen, ein- zwei- dreimal. Ingrid reagierte wie in Hypnose auf diese eindeutige Aufforderung des Hundes. Ihre Arme kamen hoch, schlangen sich um den Hals des Rüden, ihr Mund öffnete sich, ein leises, wimmerndes Seufzen war zu hören, dann zuckte auch ihre Zunge hervor und erwiderte die Zärtlichkeiten des Hundes genauso, wie sie auch von einer Hündin erwidert worden wären. Sie leckte an seiner nassen Nasenspitze, an der ganzen Länge seiner Lefzen entlang und, als seine Zunge sich mit ihrer traf, leckte, saugte sie auch an dieser, ließ sie in ihre Mundhöhle eindringen.

Nicht nur ich, wir alle, die wir dieses Schauspiel beobachteten, gaben keinen Mucks von uns. Wir saßen nur da und starrten gespannt auf das ungleiche Paar, warteten, wie sich die Sache weiter entwickeln würde.

Es bedurfte auch keines Eingriffs von irgendjemand anders. Wotan und Ingrid verstanden sich auf Anhieb wie blind. Sie tauschten ihre Zärtlichkeiten aus, auch der Hund gab ein leises Winseln von sich, als Ingrid ihn zu streicheln begann, als ihre Hand an seinem Rücken, seinen Flanken entlang wanderte und seinen Bauch, seinen bereits halb erigierten Penis erreichte und diesen in ihre weiche, warme Hand nahm, wo er sofort in rasender Schnelligkeit weiter anschwell und bald eine mehr als beachtliche Größe erreicht hatte. Ingrid reagierte unglaublich auf dieses schnelle Wachstum in ihrer Hand. Sie hatte schon vor geraumer Zeit all ihre Hemmungen und anerzogenen Eigenheiten abgelegt. Sie hatte, seit sie damals mit Napoleon gevögelt hatte, von diesem wie eine

läufige Hündin gedeckt worden war, aufgehört darüber nachzudenken, was sich gehört und was nicht. Zu groß war die Lust gewesen, die sie empfangen hatte, zu voll war ihre süße, geile Fotze gewesen.

Jetzt, an diesem Abend ging sie noch einen Schritt weiter.

Sie wollte nicht mehr nur die Hündin sein, die sich vom Rüden besteigen lässt. Sie wollte mehr, als nur den heißen, langen und dicken Ständer des Rüden in sich spüren und von seinem Samen überflutet werden. Sie wollte Lust nehmen aber, sie wollte auch Lust und Zärtlichkeit geben.

Ingrid rutschte mit dem Hintern über die Kante ihres Sessels, ließ sich mit dem Po auf den Boden der Terrasse plumpsen und glitt wie eine Schlange unter den Rüden. Sie hielt sein immer noch weiter anwachsendes Gemächt fest in ihrer Hand, solange, bis sie ganz tief unter den Hund gerutscht war, bis sie seine rote Stange mit ihren Lippen, ihrem Mund erreichen konnte.

Ich traute kaum mehr meinen Augen, ich wollte nicht glauben was ich sah, aber auch wenn ich mich kniff, die Augen schloss und wieder öffnete, das Bild blieb das selbe. Ingrid begann voller Lust und Leidenschaft, dem Rüden den Schwanz zu blasen!

Sie öffnete ihre roten Lippen, riss den Mund weit auf und führte die Spitze des Hundepimmels an ihre Lippen. Sie leckte zärtlich mit der Zunge über seine Spitze, an der sich längst dicke, sämige Tropfen zeigten. Sie leckte diese Tropfen ab und als Dank dafür zuckte der Hundepenis, ein dicker Strahl zischte heraus, traf Ingrids Zunge, klatschte ihr ins Gesicht. Ingrid wich deswegen nicht etwa zurück, im Gegenteil, sie bemühte sich nun erst recht, möglichst viel von dem heißen, spritzenden Hundeschwengel in sich hinein zu schlingen. Es blähte ihr die Backen, es zerriss ihr fast die Mundwinkel, ihr Mund war übervoll und dennoch lutschte und blies sie unentwegt weiter.

Wotan stand relativ gelassen da und ließ Ingrids Zärtlichkeiten geduldig über sich ergehen, ja, wenn ich seine Körpersprache und seinen Mienenspiel, - auch Hunde haben ein ja solches, - richtig interpretierte, genoss er sogar sehr, was Ingrid da mit ihm anstellte. Sein Rücken wölbte sich etwas nach oben, er begann leise zu hecheln, seine Hüfte geriet ins Schwingen und er fickte Ingrid mit kleinen, leichten Stößen in den Mund. Er fickte und ließ sich von Ingrids weichen Lippen, ihrer Zunge verwöhnen. Er stieß so behutsam, als wüsste er, dass er noch immer beim Vorspiel war, dass er ganz sicher auch noch mehr von Ingrid bekäme. Bereits nach wenigen Minuten hatte er so viel Sperma abgespritzt, dass Ingrid nicht mehr in der Lage war, alles zu schlucken. Ihr Mund quoll über, der Saft drängte aus den Mundwinkeln und floss über ihr Kinn, träufelte auf den dünnen Stoff ihrer Bluse und machte diese an den nassen Flecken noch durchsichtiger als sie von Haus aus schon war.

Ingrid quittierte jedes Abspritzen des Rüden, - trotz ihres zum Platzen vollen Mundes, - mit einem, tief aus ihrer Kehle kommenden lüsternen Stöhnen. Hätte sie eine Hand frei gehabt, sie hätte längst damit begonnen, sich nebenher aus ihren Klamotten zu schälen, doch dazu hätte sie sich von diesem mittlerweile gigantisch langen und dicken Hundeständer lösen müssen. Ich sah, wie irre Augen in der Gegend umher irrten, sie suchte Hilfe, irgendjemand sollte sie ausziehen, denn lange konnte sie es nicht mehr ertragen, bald schon, möglichst rasch sollte der Hund sie nun besteigen. Ich begriff dies alles sehr wohl, deshalb wollte ich aufstehen und ihr helfen. Doch Saras Hand zuckte vor, sie hielt mich am Gürtel meiner Hose fest und flüsterte, fast mit Panik in der Stimme: „Um Gottes Willen, nicht, bleib weg da oder bist du lebensmüde? Wotan bringt dich um, wenn du jetzt in seine Nähe kommst! Was willst du dort?“

„Ihr helfen, sich auszuziehen“, flüsterte ich genauso leise zurück, „siehst du nicht, wie ihre Augen darum betteln? Sie will endlich etwas in ihrem Döschen haben. Sie giert nach Schwanz!“

„Lass mich das machen! Mich duldet er.“

Sara stand langsam auf und ging auf das bizarre Pärchen zu. Dabei redete sie leise und wie beruhigend auf Wotan ein, bereitete ihn darauf vor, dass sie in die Handlung eingreifen wollte. Auch Sara musste vorsichtig sein. Wotan sah sie aus vorsichtig zusammen gekniffenen Augen, die ziemlich böse funkelten, an. Ein tiefes und äußerst bedrohlich klingendes Brummen kam aus seiner Brust, als wollte er sagen: „Bleib ja weg, stör mich nicht! Jetzt nicht!“

Sara ging trotzdem, - zwar mit größter Vorsicht, - aber langsam und stetig weiter auf ihn zu. Sie legte ihre Hand auf seinen Nacken und begann ich zu kraulen, doch Wotan schüttelte unwillig seinen mächtigen Schädel. Ihm gefiel es gar nicht, dass sich einer aus seinem Rudel, - so musste er es ja wohl sehen, - in seinen unmittelbar bevorstehenden Paarungsakt einmischte. Er war sicherlich ein kluger Hund, doch wie hätte er wissen sollen, dass Sara nur die Absicht hatte, ihm zu helfen, ja ihm den echten Sprung auf „seine“ Hündin überhaupt erst zu ermöglichen!

Es dauerte ziemlich lange, bis Sara ihn soweit beruhigen konnte, dass sein Knurren wieder etwas leiser wurde, bis er duldete, dass Sara sich bücken und sich an Ingrid, seiner Hündin, zu schaffen machte. Mit raschen Bewegungen öffnete Sara Ingrids Gürtel, knöpfte den Bund der Hotpants auf und zog den Reißverschluss nach unten. Ingrid half ihr nach Kräften in dem sie sich wie ein Aal wand und drehte, ohne sich dabei auch nur für einen Moment von Wotans roter Stange zu lösen. So war es zwar etwas schwierig, ihr die Pants abzustreifen, aber mit vereinten Kräften schafften sie und Sara es.

Dabei sah ich, dass ich meine Wette gewonnen hätte, wenn jemand mit mir gewettet gehabt hätte, denn Ingrid trug keinen Slip.

Jetzt machte sich Sara an Ingrids Bluse zu schaffen, versuchte die Knöpfe aufzumachen, doch dies wurde ein echtes Problem. Wotan duldete einfach nicht, dass Sara auch nur in die Nähe von Ingrids Oberkörper kam. Zu gut gefiel ihm, was Ingrids Mund mit seinem Ständer anstellte. Nie hätte er zugelassen, dass er dabei gestört wurde. Doch das Kleidungsstück musste herunter, koste es was es wolle. Ingrid wollte es so. Sie wollte nackt sein, vollständig entblößt, wenn sie sich gleich mit dem Rüden paarte, denn mit dem letzten Kleidungsstück, waren wohl auch alle Erinnerungen an eine andere Welt, an ein vollkommen anderes Leben verschwunden.

Was blieb ihr übrig, als doch, - wenn auch nur für ein paar Sekunden, - die Hände von Wotans unglaublichem Gemächt zu nehmen. Sie tat es, weil ihr keine Wahl blieb. Ihre Hände fuhren in den Ausschnitt der Bluse, ein heftiger Ruck, Knöpfe flogen durch die Gegend, mit einem zischenden Geräusch zerriss der dünne Stoff, wie Papier. Ingrid zerfetzte die Bluse buchstäblich, sie riss und zerrte so lange, bis sie sich endlich, endlich von dem Stoff befreien konnte. Ihrem BH erging es nicht anders. Ihn aufzuhaken, dazu hatte sie weder die Zeit noch die Geduld. Sie fieberte förmlich danach, sich wieder mit Wotans heißer Fickstange zu befassen. Auch hier genügte ein einziger, wilder Ruck und der BH flog in die Ecke, jetzt endlich hatte sie es geschafft, sie war nackt. Zwei schlenkernde Bewegungen mit den Beinen, ließen die Sandaletten den Fragmenten der Bluse und des BHs folgen, dann war Ingrid nicht mehr zu halten.

Es war, wie ich es geahnt hatte.

So nackt, so von allem befreit, was an ihre andere, gutbürgerliche, ja, fast spießige Existenz erinnerte, hatte sie endgültig alle Hemmungen abgelegt. Jetzt ging Ingrid

vollständig in ihrem Liebesspiel mit dem riesigen Rüden auf. Sie vergaß, wo wir waren, wer wir waren. Wir, die wir zuschauten, wir zählten nicht mehr, wir hatten aufgehört zu existieren. Sie versank in ihrer eigenen Welt, in ihrer wilden Lust und Geilheit. Sie wurde, was sie schon einmal gewesen war. Eine läufige, zur Paarung mehr als bereite Hündin.

Ingrid hatte sich umgedreht, war auf Ellbogen und Knien unter den Bauch des Rüden gerobbt und hatte sich wieder dessen, mittlerweile vollständig entwickelten, Schwengel geangelt. Sie hielt ihn mit einer Hand fest, führte die Spitze an ihren Mund und bemühte sich, soviel als irgend möglich dieses Monsters in ihrer Kehle verschwinden zu lassen. Sie bemühte sich wirklich, doch noch nicht einmal die Hälfte dieses ungeheuren Dinges, gelang es ihr zu schlucken. Sie bemühte sich so sehr, dass die Spitze sie tief in ihrer Kehle zum Würgen brachte, dass sie beinahe gekotzt hätte, als ihr Wotan eine weitere, fette Ladung seiner Sahne in den Rachen schoss. Würgend und hustend musste sie den Hammer für einen Augenblick frei geben, was Wotan prompt mit einem zornigen Knurren quittierte und ihr zugleich den nächsten Strahl mitten ins Gesicht knallte. Kaum dass Ingrid wieder Luft bekam, stülpten sich ihre Lippen erneut über den Ständer des Rüden. Und dabei, ich konnte es kaum glauben, kam sie zum ersten Mal, ohne dass ihre geile Fotze irgendeinem Reiz ausgesetzt gewesen wäre, nur auf Grund der Vorfreude und weil der Hund ihre Kehle und ihr Gesicht mit seinem Sperma gesalbt hatte! Irre!

Ich hatte ihren Hintern genau vor meinen Augen. Und damit auch den Blick auf ihre weit klaffende Spalte, die in höchster Erregung feuerrot leuchtete und weißen, zähen Schleim produzierte, der sich wie eine Schaumkrone an ihren Schamlippen sammelte und von dort zu Boden tropfte. Ihr Kitzler stand wie ein kleiner Pimmel, so sehr war sie in Hitze, er zuckte begehrllich, konnte es kaum mehr erwarten, die Reibung des dicken Hundeständers zu spüren, die Hitze und die Flut von Sperma, die ihn dann überfluten, ertränken würde. Als sie kam, öffneten und schlossen Ingrids Scheidenmuskeln in ihren orgasmischen Krämpfen dieses gähnende, dunkle Loch eines Kraters, der Fluss des sabbernden Schleimes wurde noch einmal stärker, ein irrsinniger, aberwitziger Anblick, den ich nur zu gerne mit meinem steinhart stehenden Schwanz und meinem über dieses Hinterteil geworfenen Körper verdeckt hätte. Ich hatte längst meine Jeans geöffnet und meinen Ständer ins Freie geholt. Ich wichste nicht, dazu hatte ich gar keine Zeit, zu sehr schlugen mich die Aktivitäten von Ingrid und Wotan in ihren Bann. Sara hatte sich neben mir auf den noch sonnenwarmen Fliesenboden der Terrasse gekauert, doch als sie nach meinem kleinen Freund griff, als sie Hand anlegen wollte, schob ich diese, - noch nicht einmal eben sanft, - zur Seite. Nein, nicht jetzt, nicht in diesem Moment. Das konnte warten. Durch nichts in der Welt hätte ich mich von diesem unglaublichen Schauspiel abhalten lassen.

Ingrid hatte, während sie von ihrem Höhepunkt überwältigt worden war, den Hundeständer los gelassen. Sie hielt sich mit beiden Händen an den Hinterläufen Wotans fest und wurde von ihrem Orgasmus förmlich durchgeschüttelt. Danach dauerte es einige Zeit, bis sie sich wieder so weit unter Kontrolle hatte, ihren Körper und Geist wieder soweit beherrschte, dass das Spiel weitergehen konnte. Sie wand sich unter dem Bauch des Hundes hervor, kroch auf allen Vieren um ihn herum und präsentierte ihm nun ihren Hintern, sie wollte, dass er ihr die Möse mit seiner Zunge verwöhnte.

Wotan war clever genug und bestens ausgebildet, er begriff sofort, was Ingrid von ihm forderte. Mit genussvoller Gelassenheit drückte er seine Schnauze zwischen Ingrids Pobacken, seine Zunge fuhr heraus, er begann sie ausgiebig zu lecken.

Dies alles war mir nicht neu. Weder Ingrids zu einer Fratze der Geilheit verzerrtes Gesicht noch das brünstige Stöhnen, das sie von sich gab, auch die Geräusche, die der Hund mit seiner Zunge produzierte, alles hatte ich schon einmal oder auch des Öfteren

miterleben dürfen. Ingrids Fick mit Napoleon, Ida, Conny und Jutta, wenn sie mit Sascha vögelt, es war eigentlich immer dasselbe. Doch nie zuvor hatte es mich derart gefesselt, fasziniert und erregt. Irgendwie war es diesmal anders. Lag es an der absoluten Hingabe, die Ingrid diesem riesigen, schwarzen Rüden gegenüber an den Tag legte? Ich konnte es nicht erklären, wollte es aber auch nicht. Es war, wie es war und ich konzentrierte mich weiter auf das Geschehen.

Ingrid, ich hatte sie nie anders als absolut hingebungsvoll erlebt, zeigte mir an diesem Abend eine Steigerung dessen, was ich von ihr kannte. Sie war wirklich und wahrhaftig zur läufigen Hündin geworden. Woher sie die Verhaltensweisen kannte, wusste ich nicht, aber sie benahm sich genauso, wie es die Natur der Hündin in den Instinkt eingepflanzt hatte. Der Unterschied war nur, dass sie nicht damit geboren war, auf allen Vieren zu gehen und deshalb längst nicht so beweglich wie eine Hündin war. Dennoch, die Duplizität des Verhaltens war unübersehbar.

Genau wie eine Hündin versuchte sie die Erregung des Rüden zu steigern, indem sie ihm ihr Hinterteil, ihre bis ins höchste erregte Möse vor die Nase hielt, sich lecken lies und dafür sorgte, dass der Verstand des Rüden vom Duft ihrer Geilheit mehr und mehr umnebelt wurde, um sich ihm dann, plötzlich, ganz unerwartet, wieder zu entziehen, sich zu ihm umzudrehen, ihn anzukeifen und ihm dann das Gesicht abzulecken, nach seiner langen Zunge zu schnappen und diese zärtlich abzulecken, sie in ihren Mund eindringen zu lassen und ihn auf vollkommen hündische Art, zu küssen.

Wotan reagierte auf dieses neckende Vorspiel, wie es seiner Art entsprach, denn er war ja Hund, Rüde und längst bereit, seiner, ihm von der Natur und seinem Instinkt vorgegebenen Aufgabe nachzukommen, die Hündin zu besteigen, sie zu decken und seinen Samen in überreichlicher Menge in ihr zu verströmen.

Mit den breiten Tatzen seiner Vorderpfoten tappte er gegen Ingrids Flanken, auf ihren Hintern, gegen ihre Pobacken um sie wieder herum zu drehen, sie wieder in geeignete Position zu bringen. Ingrid mimte die Spröde und keifte ihn an, Wotan sprang spielerisch einen kleinen Schritt zurück, ohne sich jedoch einschüchtern zu lassen. Er duckte sich etwas, kläffte Ingrid kurz an, um sich dann wieder zu seiner ganzen, imposanten Größe aufzurichten und steifbeinig auf Ingrid zuzugehen. Er strich um sie herum, egal wie sie sich drehte und wendete, irgendwie schaffte er es schnell wieder, hinter ihr zu sein und schon strich seine Zunge wieder in langen Zügen über Ingrids Spalte, drang in ihr Fötzchen ein und ließ ihre Geilheit ins Unermessliche ansteigen. Doch nach einigen Zungenschlägen wiederholte sie das Spiel, wieder entzog sie ihm ihren Hintern, wieder drehte sie sich von ihm weg und, - jetzt imitierte sie wirklich eine Hündin, - knurrte Wotan an, als wollte sie ihn verjagen.

Damit begann das ganze Ritual von vorne.

Ich weiß nicht, wie lange die beiden das so trieben. Vielleicht ein dutzendmal, dann - endlich - wie es den Anschein hatte, war Ingrid bereit, hatte genug vom Vorspiel, denn jetzt hielt sie still, als Wotan wieder einmal mit seiner Zunge an ihrer Spalte war. Sie ließ ihren Rücken tief durchhängen, wölbte den Hintern hinaus, spreizte die Beine weit und ließ zu, dass die Zunge des Hundes tief in ihre vor Lust längst überschäumende Fotze eindrang. Wotan machte seinen Zungenmuskel ganz steif und stieß die Zunge tief in Ingrids klaffende Spalte, schleckte, schlabberte und bereitete so Ingrid endgültig darauf vor, seinen Pint aufzunehmen.

Ja, sein Pint...

Ich weiß nicht, wie ich dieses Ding noch beschreiben soll. Selbst Napoleons alle Dimensionen sprengendes Gerät kam mir, im Nachhinein betrachtet, zierlich vor, gegen

das, was da unter Wotans Bauch, zwischen seinen Hinterbeinen, baumelte. Ein Schwengel, ein Ständer von so ungeheuren Ausmaßen, dass ich einfach daran zweifeln musste, dieses Teil jemals in Ingrids Fotze verschwinden zu sehen. Ganz sicher waren es mehr als dreißig Zentimeter rotes, geschwollenes Fleisch, die da hingen und aus dessen Spitze ständig Saft tropfte. Gleich hinter der Spitze verdickte sich der Schwengel, hatte einen immensen Durchmesser von sicher fünf oder sechs Zentimetern, ehe er sich wieder etwas verjüngte, schlanker wurde, um dann in den Knoten am Ende überzugehen. Und dieser Knoten sprengte alle Dimensionen, die ich mir bis dahin hatte vorstellen können. Ganz sicher hätte ich mit meiner Hand nicht um dieses ungeheure Geschwulst herumfassen können, obwohl ich bestimmt keine kleinen Hände habe. Ganz sicher waren es an der dicksten Stelle an die acht Zentimeter, die das Ding durchmaß. Und das alles sollte in Ingrids Fötchen verschwinden? Nein, unmöglich! Nie und nimmer!

Aber ich hatte ja keine Ahnung!

Ingrid bewies mir in den nächsten Minuten, wozu sie, wozu eine Frau allgemein, fähig ist, wenn sie denn nur geil genug ist, wenn ein genügendes Maß an Erregung erreicht ist.

Wotan, sich ganz seiner Aufgabe bewusst, hatte Ingrids Spalte so ausgiebig mit seiner Zunge bearbeitet, hatte kein Fleckchen ausgelassen, von tief drinnen in ihrer Spalte, über die ganze Länge der zuckenden, bebenden Spalte hinweg und auch den auf das höchste angeschwollenen Kitzler war seine Zunge gewandert, hatte Ingrids Nerven in höchste Alarmbereitschaft versetzt, sie in einen Zustand getrieben, der einer Trance sehr nahe kam. Mit fest geschlossenen Augen, die Hände auf dem Boden abgestützt, kniete Ingrid vor ihm, den Mund weit aufgerissen, der Atem entwich pfeifend ihren Lungen, aus ihrer Kehle kamen unartikuliert ächzende Laute der Lust und der wahnsinnigen, widersinnigen Geilheit. Wotans Zunge jagte sie von einem Höhepunkt in den Nächsten. Kaum war der eine Orgasmus im Abklingen, bahnte sich bereits der nächste an. Aus ihrem Stöhnen wurden gutturale Schreie, sie feuerte den Rüden an, verlangte mehr von ihm, von seiner Zunge und bat, bettelte und flehte, er sollte sie endlich, endlich besteigen und sie ficken.

Sicher hat Wotan die Worte, mit denen sie ihn bettelte nicht verstanden, aber er spürte ihre Bereitschaft, denn er war ein starker, potenter Rüde, ein Alpha-Tier, auf der Höhe seiner sexuellen Kraft und Fähigkeiten. Aber, ganz offensichtlich, war er auch unter Saras Ausbildung zu einem Genießer geworden, der es sehr, sehr schätzte, einer Frau das höchste an Lust zu verschaffen, was diese ertragen konnte. Es dauerte noch eine ganze Zeit, bis er endlich, endlich ein Einsehen hatte und mit seiner Zunge von Ingrid abließ. Doch dann ging es Schlag auf Schlag.

Ingrid war längst nicht mehr Herr ihrer selbst. Sie war über alle Schwellen und Schranken hinaus gegangen, ihre Seele hatte ihren Körper verlassen, denn wohl keine Frau, auch nicht sie, ist in der Lage, solche Gefühle über einen so langen Zeitraum zu verkraften, ohne dabei den Verstand zu verlieren. Jetzt, in diesem Zustand, überschritt sie eine neue Schwelle, endgültig und für immer. Sie wurde zu einem Bündel Fleisch, das nur noch einen Lebenszweck kannte: Sex und Ficken.

Ihre Arme wurden schwach und weich, waren nicht mehr fähig, das Gewicht ihres Oberkörpers zu tragen. Sie sank hinab, ihr Gesicht presste sich auf die Fliesen der Terrasse, die Arme zur Seite ausgebreitet, lag sie da. Nur den Hintern hatte sie immer noch in die Höhe gereckt, wartete darauf endlich von dem Rüden bestiegen zu werden. Und jetzt tat ihr Wotan auch den Gefallen. Dank seiner schieren Größe brauchte er nicht mehr zu tun, als einen Schritt nach vorne zu treten. Seine Rammstange klatschte gegen Ingrids Lefzen, wie eine zuckende, rote Schlange schlug er an ihre weit offene, klaffende und gierig zuckende Spalte. Er bog seine Rücken nach oben, die Spitze seines

Pints drückte gegen Ingrids Schamlippen, die sich sofort teilten, öffneten, der Rüde drang in Ingrids Fotze ein. Sofort stieß er nach, drängte, drückte, ging etwas in die Knie und hatte es in Sekundenschnelle geschafft, beinahe sein ganzes Gerät, trotz dessen enormer Länge und Dicke tief in Ingrids Fotze zu versenken. Als er so tief in ihr steckte, dass der ungeheure Knoten an ihren Lippen anstand, gab es eine kleine Pause, als müsste der Rüde neue Kräfte sammeln, um auch dieses, für ihn entscheidende Stück, noch in Ingrid unterzubringen. Deren Reaktion auf dieses rasche, entschlossene und tiefe Eindringen des Hundes war nur noch ein kleines Seufzen gewesen, das ihre Erleichterung darüber ausdrückte, endlich diesen prächtigen Schwengel in sich zu fühlen, ausgefüllt und gefickt zu werden. Zugleich, so kam es mir vor, kehrten mit diesem Eindringen die Kräfte in Ingrids Körper zurück, irgendwo in sich fand sie neue Energien und die Kraft, ihren Oberkörper wieder anzuheben, sich dem sie so herrlich ausfüllenden Glied des Hundes entgegen zu stemmen.

Wie es möglich war?

Ich weiß es nicht. Ich konnte es einfach nicht begreifen, zu oft hatte ich doch meinen Schwanz schon Ingrids Fotze gehabt und immer wieder festgestellt, wie eng sie immer gewesen war. Doch, nur so konnte es sein, die überwältigende Lust, die gnadenlose Geilheit verlieh ihr die Fähigkeit, diesen überdimensionalen, alle Formen sprengenden Hundeschwengel soweit in sich aufzunehmen, ja, mehr noch, auch mitzuhelfen, dass die Krönung seines Ständers, dieser aberwitzige, unfassbare Knoten in sie eindrang, ihre Spalte zerriss, sie bis an alle Grenzen dehnte und öffnete und zu guter Letzt mit einem letzten Ruck in ihrer Fotze verschwand.

Nun war es der Hund, der ein tief aus seiner mächtigen Brust kommendes Stöhnen hören ließ. Jetzt hatte er erreicht, was ihm seine Natur vorgab, erreichen zu müssen. Tief steckte er in seiner Hündin, wie angewachsen, eingepflanzt, tief drinnen und unlösbar mit ihr verbunden. Er stand ganz ruhig da, kaum dass sich seine Flanken unter seinen gelassenen Atemzügen bewegten. Er hatte die Augen zusammen gekniffen, er, - das war nicht zu verleugnen, - genoss es und war es zufrieden. Jetzt schien er sich von der Anstrengung etwas zu erholen. Es dauerte eine ganze Zeit, in der Wotan wie ein Standbild in seiner Position verharrte, in der nichts geschah, was mir - uns - als Zuschauer besonders beachtenswert erschienen wäre. Und dennoch, tief in Ingrids Möse musste etwas geschehen, denn Ingrids Augen waren weit aufgerissen, fast war nur noch das Weiße ihrer Augäpfel zu sehen. Ihr Körper schüttelte sich wie in einem heftigen, von innen kommenden Fieber, jeder Muskel war bis zum Zerreißen gespannt, ihre Zunge schoss immer wieder hervor, leckte die trockenen Lippen, sie stöhnte und seufzte, es war geradezu unheimlich.

Woher kamen all diese Anzeichen von höchster Lust?

Fragend sah ich Sara an, die immer noch eng an mich geschmiegt neben mir kauerte und wollte eine Erklärung haben. Sie musste doch sicher wissen, was da vor sich ging.

Sie wusste es und sie verstand auch meinen fragenden Blick. Sie erklärte mir, leise, fast flüsternd, um die Stimmung nicht zu stören: „Ingrid hat eine riesige Dummheit gemacht, unter der sie sehr leiden müssen. Sie hätte den Hund nie und nimmer so tief in sich eindringen lassen sollen. Verstehst du, Wotans Penis steckt jetzt so tief in Ingrid, dass seine Spitze wahrscheinlich bis in ihren Muttermund eingedrungen ist. Das passiert, wenn man als Frau auch den Knoten in sich hinein lässt. Ich hab es selbst schon ein paarmal probiert, es ist irre! Aber Ingrid - und auch du - ihr werdet jetzt sehr geduldig sein müssen. Für Ingrid wird es ein Martyrium werden, denn die Erektion des Hundes wird mindestens eine halbe Stunde oder länger anhalten. Solange wird sie nicht in der Lage sein, sich von ihm zu lösen, es sei denn sie ist bereit, sich erheblichen inneren



Verletzungen und schweren Schmerzen auszusetzen. Danach, so denke ich, wird sie einige Tage nicht fähig sein, Sex zu haben. Die Muschi wird ihr weh tun, vor allem ihr Inneres, der Bereich ihres Muttermundes, wird ein paar Tage brauchen, bis ihr Körper diese enorme Überdehnung überstanden und sich wieder etwas regeneriert haben wird. Darüber hinaus dringt das Sperma Wotans jetzt unmittelbar in ihre Gebärmutter ein. Auch morgen früh wird sie noch immer heftigen Ausfluss haben, denn ihr Körper wird dieses Sperma natürlich nicht behalten wollen, er kann ja nichts damit anfangen, also wird er es abzustoßen versuchen. Das ganze Nachspiel wird, so meine Erfahrung, mindestens zwei, drei Tage dauern. Erst dann wird sie wieder ungetrübten Spaß am Sex haben.

Mann, oh Mann, auf was hatte Ingrid sich da eingelassen?

Nicht dass es mich gestört hätte, wenn sie ein paar Tage keinen Sex haben konnte, nein. Ich hatte sowieso keine Zeit mehr für sie, wenn das Wochenende erst mal vorbei war und mit Kurt würde sie schon irgendwie zurechtkommen. Aber was musste in einer Frau vorgehen, die spürt und es auch noch akzeptiert, dass ein Hund so tief in sie eindringt, dass er sein Sperma unmittelbar in ihre Gebärmutteröffnung verspritzen kann? Für mich, als Mann, war dies ein unfassbares, nicht nachvollziehbares Verhalten.

Nein, nein, ich wollte es nicht kritisieren, daran war kein Gedanke. Ich verstand es nur nicht.

Ehe ich meine Gedanken in dieser Richtung weiterspinnen konnte, kam wieder Bewegung in Wotan, meine Aufmerksamkeit wurde wieder in Anspruch genommen.

Sein gewaltiger Rachen hatte sich geöffnet, er ließ seinen Schädel etwas herunter fallen, leckte ein paarmal sanft und zärtlich über Ingrids Nacken. Dann kratzten die Krallen seiner Hinterpfoten über die Fliesen der Terrasse, als suchte er nach festerem Stand. Jetzt ließ er sein ganzes Gewicht von schätzungsweise achtzig oder neunzig Kilo auf Ingrid hinunter sinken, seine vorderen Pfoten umschlangen Ingrids Taille, stützen sich auf ihrem Bauch ab, Wotan begann sie jetzt langsam mit kurzen, schnellen Stößen zu ficken, was dazu führte, dass aus Ingrids Stöhnen ein heißeres, kaum noch gedämpften Schreien wurde. Jede Bewegung, die Wotan vollführte, jeder Millimeter, den sein urgewaltiger Ständer in Ingrids Fotze bewegt wurde, zwang eine Schrei aus ihrer Kehle, von dem ich nicht wusste, ob es ein Schrei aus Schmerz oder aus Lust war. Vermutlich, wenn ich Saras Erläuterung berücksichtigte, eine Mischung aus beidem.

Am liebsten hätte ich mich auf den Boden gelegt und wäre von hinten zwischen Ingrids Beine gekrochen, damit mir kein Detail von diesem wilden, animalischen Fick entging, doch Sara hielt mich fest, verhinderte, dass ich mich dem Pärchen näherte, sorgte dafür, dass ich in meinem Sessel sitzen blieb. Aber sie wusste was nicht nur ich sehen wollte. Sie selbst stand vorsichtig auf und näherte sich behutsam dem Rüden, was dieser mit einem misstrauischen Blick und einem warnenden, tiefen Knurren kommentierte. Sara redete leise und beruhigend auf Wotan ein, er duldet endlich, dass Sara hinter ihn trat, seinen Schweif anfasste und diesen etwas zur Seite bog.

Jetzt sah ich, sahen wir alle, was die Ursache oder zumindest mit die Ursache für Ingrids qualvolle und doch geilen Schreie war.

Durch den enormen Knoten bis zum Äußersten gedehnt, schmiegt sich ihre Schamlippen eng an Wotans Gemächt, umschlossen die Muskeln ihres Scheideneingangs dieses widersinnige Glied wie ein fester Ring. Jeder Millimeter, den Wotan sich bewegte, sorgte dafür, dass Ingrids Fotze fast umgestülpt wurde. Es musste wehtun! Aber, so schien es mir, es war ein grandioser Schmerz, ein Schmerz, den Ingrid gerne ertrug, der sie in die Raserei trieb, denn sie kam. Sie kam ohne Unterbrechung, sie kam wie ein

Sturzbach, es quoll, obwohl doch kaum mehr Platz dafür war, aus ihrer Spalte, es tropfte in einem ununterbrochenen, dicken zähen Strom an ihrer Fotze entlang, floss über ihren Kitzler und fiel von dort hinunter auf den Boden, wo es mit einem leisen Klatschen den kleinen See vergrößerte, der sich schon gebildet hatte.

Du lieber Himmel, wo brachte diese Frau nur die Kraft und Energie her, so zu ficken und so zu kommen? Irgendwann musste doch auch ihr Akku leer sein! Doch daran war nicht zu denken. Nein, im Gegenteil, sie begann mit dem Arsch zu wackeln, versuchte den Rhythmus des Hundes zu finden, ihn aufzunehmen und seine Stöße zu verstärken. Sie wollte mehr! Sie wollte härter, schneller und heftiger gefickt werden. Sie wollte, dass ihr dieser herrlich Schwanz die Fotze zerriss, sie sprengte und sie zu Tode vögelte. Sie wurde immer heftiger, immer wilder und unkontrolliert in ihren Bewegungen. Sie stieß sich Wotans Rammstange entgegen, sie zerrte und riss an ihm, wenn er sich zurück zog und sie kam, kam immer noch, konnte nicht aufhören, von einem Orgasmus in den anderen zu taumeln. Ihre Fotze war mit weißem, klebrigen Schaum verschmiert, der immer dicker wurde und den ich zu gerne abgeleckt hätte. Ihr Körper wurde von wahnsinnigen Krämpfen durchgeschüttelt, sie zerbiss sich die Lippen und die Zunge und doch, für nichts in der Welt hätte sie aufhören mögen. Sie hätte es auch nicht gekonnt. Dies wurde mir klar, als ich sah, wie sehr ihre Fotze gefüllt war, wie prall, hart und fest Wotans riesiger Schwengel sie ausfüllte. Ja, Sara hatte mir nichts vorgeflunkert, es stimmte, was sie mir erklärt hatte. Das Ding würde nicht aus Ingrid zu entfernen sein, ehe nicht auch der letzte Tropfen Samen aus den dicken Eiern des Hundes in Ingrids Fotze geflossen war.

Nach einiger Zeit begann, was Sara voraus gesagt hatte, Ingrids Leiden.

Irgendwann waren ihre Zellen ausgebrannt, ihre Kräfte erschöpft. Sie war kurz davor, zusammen zu brechen, konnte das Gewicht des Hundes, das auf ihr lastete, kaum mehr ertragen. Ihre Muskeln begannen zu zittern, ihre Augenlider flatterten hysterisch, ihr Gesicht wurde kalkweiß, um ihre Augen bildeten sich tiefschwarze Ringe, die Stimme versagte, sie wimmerte nur noch. Doch Wotan kannte keine Gnade. Sie hatte es so gewollt, sie hatte ihn, - wissentlich oder aus Unerfahrenheit, - in voller Länge in sich eindringen lassen, jetzt gab es kein Entrinnen, kein Zurück mehr. Sie musste es durchstehen, ob sie wollte oder nicht.

Der Rüde tat, was seine Natur ihm aufgegeben hatte.

Für ihn war es nicht Ingrid, eine Frau, ein Mensch, die vor ihm, unter ihm lag. Sie war die Hündin, die heiß und läufig war und die bereit war, seinen Samen aufzunehmen und seinen Fortpflanzungstrieb zu stillen. Und, da er ein kapitaler, großer und starker Rüde war, erfüllte er seine Aufgabe in vollem Umfang. Wäre Ingrid wirklich eine Hündin gewesen, wäre sie tatsächlich instand gewesen, von ihm befruchtet, geschwängert zu werden, sie hätte einen wirklich großen Wurf austragen müssen, denn Wotans Eier wollten und wollten nicht leer werden. Unermüdlich rammelte und hackte er in sie hinein, immer wieder sah ich, wie seine Eier zu tanzen begannen, wie seine Flanken schlugen, wie er eine weitere, satte Ladung seines Spermas in Ingrids Fotze pumpte.

Wann lief sie über? Einmal musste sie doch so voll sein, dass sie seinen Samen nicht mehr in sich aufnehmen konnte! Aber nein, vermutlich - Sara hatte es versucht mir begreiflich zu machen - weil er so tief in ihr stak, weil er bis in Ingrids Muttermund vorgedrungen war, konnte er immer wieder spritzen, ohne dass auch nur ein Tröpfchen vergeudet worden wäre. So hat die Natur es gewollt und so geschah es.

Ingrids Leiden, ihr vorhergesehenes Martyrium dauerte an und niemand konnte etwas dagegen tun.

Ich hatte mir längst die Kleider vom Leib gerissen und saß nackt auf meinem Sessel, meinen steinharten, pochenden und zuckenden Schwanz in der Hand. Ich war kurz davor, zu explodieren. Deshalb war es eine echte Wohltat, als ich plötzlich einen ebenso nackten, heißen Körper neben mir spürte. Liz, meine kleine, zierliche Liz hatte sich heran geschlichen. Ganz sanft öffnete sie meine Hand, nahm sie zur Seite, ihr Köpfchen bog sich über meinen Ständer, ihre Lippen stülpten sich darüber, heiß strich erst ihr Atem, dann ihre Zunge über die Spitze meines Penis, ehe sie ihn in ihrem feuchten Mund verschwinden ließ. Perfekt, gekonnt wie eine alte Nutte, blies sie mir einen. Ihr Kopf hob und senkte sich, sie saugte und schmatzte, ließ ihre Zunge an der Naht meines Ständers entlang tanzen, griff mit einer Hand an meine Eier, ein sanfter Druck genügte und ich explodierte nun wirklich. Myriaden von glühenden Sternen zerplatzten vor meinen Augen, der Saft schoss aus meinen Eiern und füllte wie ein Fontäne den Mund der Kleinen, die gierig schluckend den Segen in sich verschwinden ließ.

Uff, das hatte gut getan, jetzt fühlte ich mich besser. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Isabel gerade dabei war, ihrem Mann dieselbe Erleichterung und Befreiung zu verschaffen.

Doch nicht das war es, was mich interessierte, Ingrid und Wotan fesselten meine Aufmerksamkeit sofort wieder, kaum dass ich meiner fünf Sinne wieder mächtig war. Denn trotz aller Potenz und Kraft, auch Wotan näherte sich nun offenbar seinem Finale. Das Bündel zuckendes Fleisch unter ihm, das einmal Ingrid gewesen war, würde bald ausgedient haben. Dann, wenn der Rüde all seinen Samen, all seine Kraft in ihr verströmt hatte, wenn er sich zurück zog, würde ihn diese Frau, die seiner Natur als Hündin gedient hatte, nicht mehr interessieren, dessen war ich mir sicher. Ich hatte es schon zu oft erlebt. Jetzt aber war er immer noch in seinem Element. Seine Stöße wurden mächtiger, schneller, er fühlte, dass er seine Aufgabe ungestört zu Ende bringen konnte. Er wurde jetzt, zum Ende hin, zu einer großen, schwarzen Fickmaschine, die der Frau, dem Opfer seiner Kraft und Größe, noch einmal alles abverlangte. Noch einmal rammte er seinen mächtigen Ständer mit harten, kraftvollen Stößen tief in Ingrids Fotze. So heftig, so gierig und wild wurde der große Rüde jetzt, es schien, als hätte Ingrid er am liebsten auch noch seine Eier mit in die Möse gerammt. Er war beinahe ganz auf Ingrid hinauf geklettert, nur noch ein Hinterbein hatte etwas Kontakt zum Boden. Ingrid musste sein ganzes Gewicht fast vollständig tragen, der dicke Knoten an seinem Glied zerriss ihr fast die Möse. Durch das Stakkato seiner Stöße entlockte er ihr noch einmal heißere, schmerzvolle Schreie, die bewiesen, welches Martyrium sie ertragen musste. Dann endlich, war es so weit. Noch einmal begannen Wotans Flanken zu schlagen, noch einmal pumpte seine Hoden das Sperma hinaus. Dann war auch seine Potenz erschöpft. Seine Rammstange begann nun rasend schnell zu schrumpfen, glitt mit einem lauten „Plopp“, begleitet von einem quietschenden Geräusch, so als würde ein Pfahl mit großer Kraft aus einem schlammigen Untergrund gerissen, aus Ingrids Spalte, hinterließ einen gähnenden, leeren Krater, aus dem ein dicker Strahl Sperma, das Ergebnis des letzten Abgangs des Rüden wie eine Fontäne heraus schoss.

Der Hund stand einen Moment hinter Ingrid, starrte auf ihren klaffenden, safttriefenden Spalt, als wollte er sich noch einmal ansehen, was er angerichtet hatte. Sein Gemächt baumelte unter seinem Bauch, immer noch von beeindruckender Größe, aber sichtbar und immer schneller schrumpfend, um sich dann vollständig in seine bepelzte Schutzhülle zurück zu ziehen. Dann drehte er sich fast gelangweilt um, riss sein Maul auf, gähnte, bleckte die Zähne, seine Zunge fuhr über seine Lefzen, er sah sich suchend um, tappte ins Wohnzimmer und ließ sich dort, auf dem Teppich zu Boden plumpsen. Da lag er, lang ausgestreckt, gähnte noch einmal herzhaft, lies den Kopf fallen und war Sekunden später tief und fest eingeschlafen.

Und Ingrid?

Für Ingrid war das Finale die Krönung ihrer Leiden gewesen. Kaum mehr in der Lage, ihren Schmerzen durch stöhnen und schreien Luft zu verschaffen, denn ihre Stimme versagte den Dienst, brach sie, kaum dass Wotan von ihr herunter gerutscht war, einfach in sich zusammen. Sie lag auf dem Boden der Terrasse, nur noch ein Häufchen Elend, unfähig auch nur einen Finger zu rühren, völlig ausgepumpt und am Ende. Ein Anblick, der nur noch Bedauern und Mitleid in mir auslöste.

Ja, sie tat mir leid. Etwas zumindest. Wiederum aber doch nicht so richtig, denn sie hatte es ja selbst so gewollt. Sie hatte danach gegiert, von dem großen Rüden gefickt zu werden. Sie war so heiß darauf gewesen, seinen Ständer in ganzer Länge in die Möse zu bekommen, dass sie einfach jede Selbstkontrolle verloren hatte. Nun, dachte ich, sie würde sich davon erholen, dann konnte man weiter sehen, feststellen, ob und wie sie diesen urgewaltigen Fick überstanden und verarbeitet hatte.

Isabel und Sara nahmen sich Ingrids an. Sie halfen ihr auf die Füße, mehr getragen, als auf den eigenen Beinen gehend, wurde Ingrid ins Haus gebracht, in Saras Zimmer, wo sie schlafen und ihrem geschundenen Körper die notwendige Erholung geben könnte.

Für uns anderen, - auch für Sara und Isabel, als die beiden zurück waren, - war der Abend gelaufen. Nach dem Anblick dieses Ficks war der Wunsch nach Sex in jedem einzelnen von uns erloschen, tot. Welchen Sinn hätte es auch noch gemacht? Welchen Kick hätten wir uns noch verschaffen können, welche Steigerung?

Nein, keiner mehr von uns verspürte noch die geringste Lust.

Wir saßen noch eine ganze Zeit auf der Terrasse, ließen uns noch ein Gläschen Rotwein schmecken, dann bot Liz mir und Sara an, die Nacht bei ihr zu verbringen, mit ihr in einem Bett zu schlafen. Sowohl Sara, - mit Rücksicht auf Ingrid, die in ihrem Bett lag, - als auch ich nahmen diesen Vorschlag gerne an. Kurz darauf war Ruhe im Haus, wir alle schliefen tief und fest.

### **Feinplanung**

Der nächste Morgen, Sonntag, brachte nicht nur schlechteres Wetter, - es hatte über Nacht begonnen in Strömen zu regnen, - so, dass wir nach dem Aufwachen nicht daran denken konnten uns ins Freie zu setzen, sondern auch einen entscheidenden Schritt in der weiteren Entwicklung meiner Zusammenarbeit mit Bertls Familie.

Die Nachtstunden, gemeinsam mit Liz und Sara in einem bequemen, breiten Bett, waren entspannend und erholsam gewesen, das Aufwachen ein echtes Vergnügen, speziell für mich, denn ich erwachte vom Gekicher zweier Mädchen und weil es mir plötzlich um meine Hüften herum irgendwie kühl wurde. Außerdem machte sich jemand an meiner MoPraLa, meiner morgendlichen Prachtlatte, zu schaffen. Als ich vorsichtig die Augen einen schmalen Schlitz öffnete, stellte ich fest, dass Liz die Bettdecke zurück geschlagen hatte und mit Sara in eine schwesterlich vergnügte Diskussion verwickelt war, wer von den beiden sich denn nun mein Prachtstück einverleiben durfte. Wir alle hatten nackt geschlafen und so war das erste, was meine verschlafenen Augen zu sehen bekamen, zwei ausnehmend gut gewachsene, nackte Grazien, die wild entschlossen waren, mir einen besonders vergnüglichen Start in den Tag zu verschaffen.

Ja, dachte ich, so müsste eigentlich jeder Tag im Leben eines jeden Mannes beginnen, dann gäbe es viele Probleme auf unserer schönen Welt nicht.

Trotzdem beendete ich vorläufig die Diskussion der Mädels, indem ich aus dem Bett jumpete und ins Bad flitzte, da ich einen unheimlichen Druck auf der Blase hatte und dringendst pinkeln musste. Die beiden schauten mir etwas bedepert nach, als ich in

Richtung Bad wetzte und begannen, als sie begriffen, was mit mir los war, schallend zu lachen. Ich war gerade dabei, meinen Zipfel auf die Kloschüssel auszurichten um den Druck in meiner Blase loszuwerden, als Liz auftauchte, mich am Schwanz nahm und lachend meinte: „Aber Liebling, wegen dem bisschen Pisse musst du doch nicht gleich davon rennen! Komm, sei ein Schatz und gib sie deinen Mädels, dann können wir uns noch etwas bis zum Frühstück gedulden!“

Ohne auf Einwände von mir zu warten, zog sie mich am Zipfel wieder zurück zum Bett, wo uns Sara, über alle Backen grinsend, bereits wieder erwartete.

Warum auch nicht? Wenn die Mädels es so wollten, tat ich ihnen gerne den Gefallen. Ich folgte Liz also willig, sah zu wie sie sich rücklings aufs Bett warf, lachend zu mir auf sah, während Sara sofort ganz eng an Liz heran rückte, sich neben sie legte. Dann sperrten beide erwartungsvoll den Schnabel auf und ich konnte endlich den Druck ablassen, der mich quälte.

Wieder richtete ich mein Strahlrohr aus, doch diesmal auf die Münder meiner Bettgespielinnen.

Mein Gott, es war ein herrliches Gefühl der Befreiung, als die dampfende Pisse endlich aus mir heraus fließen konnte, als der Druck in meiner Blase langsam nachließ. Ich hatte sehr gut gezielt und traf mit dem ersten Strahl mitten in den Mund von Sara, die das heiße Zeug begeistert auffing und sofort zu schlucken begann. Als der erste Druck weg war, klemmte ich meine Harnröhre kurz mit den Fingern ab, lenkte das kleine Stück zur Seite und zielte auf den Mund von Liz. Das kleine Luder fing meinen Mittelstrahl mit nicht weniger Begeisterung im Mund auf, doch anstatt ihn gleich zu schlucken, machte sie sich einen Spaß daraus, mit meiner Pisse erst noch zu gurgeln.

Also wirklich, ein albernes Volk, schoss es mir durch den Kopf und musste herzhaft dabei lachen. Ich hatte unendlich viel Spaß an dem Spiel und, - Gott sei Dank - genügend Urin in der Blase, um beiden Mädels satt zu trinken geben zu können.

Den Zweien viel immer wieder etwas Neues ein. Als ich den nächsten Strahl wieder in Saras Mund lenkte, schluckte auch diese nicht mehr hinunter sondern schloss den Mund, als er zum Überlaufen voll war, dann beugte sie sich über das Gesicht ihrer Stiefschwester und ließ meinen Urin ganz langsam, sachte, zwischen ihren Lippen hervor quellen und über deren Gesicht träufeln.

Weiß der Geier, was den beiden noch alles eingefallen wäre, wenn meine Blase noch ein paar Liter Vorrat gehabt hätte. Doch leider ließ der Druck kurz darauf endgültig nach, dafür stand mein Kleiner prall und steif und mir stand der Sinn nach ganz anderen Ergüssen. Ja, mir war jetzt nach einem ordentlichen Morgenfick. Die Mädels hatten mich während ihres Herumtollens so scharf gemacht, dass ich ohne langes Vorspiel meinen Schwengel in das nächst beste Löchlein rampte, das mir über den Weg lief.

Liz hatte das Vergnügen, sie war sofort bereit und ihr Fötzchen schon bestens geölt. In einem wundervoll stürmischen und heftigen Fick hatte ich es bald geschafft, meine Sahne in ihrer Spalte zu vergießen. Als ich prustend und schnaufend von ihr fiel, nahm sofort Sara meinen Platz ein. Sie kniete sich zwischen die gespreizten Schenkel ihrer kleinen Schwester, drückte ihren Mund auf deren Fötzchen und bemühte sich nach Kräften, alles wieder heraus zu züngeln, was ich wenige Augenblicke zuvor dort hinein gespritzt hatte. Dass sie dabei ihr Hinterteil recht einladend hinaus streckte, war einfach situations- und lagebedingt. Dass mich aber mein kleiner Freund nicht im Stich ließ, sondern sofort bereit war, weiter zu machen, begeisterte mich besonders. Kaum ein paar Minuten nach meinem ersten Orgasmus, war er schon wieder knüppelhart und ich hatte ihn von hinten tief in Saras enge Ritze gerammt, die aber mindestens genauso

lustig drauf war, wie kurz zuvor die von Liz. Mühelos konnte ich sofort tief hinein stoßen und hatte meinen zweiten, genauso lustvollen Höhepunkt nur wenig später.

Nun lagen wir friedlich auf dem Laken, hielten uns umarmt, lachten, blödelten herum, bis plötzlich ein dumpfes Grummeln aus meinem Bauch zu hören war, denn ich hatte ordentlichen Hunger bekommen, bei diesem ganzen Frühsport. Witziger Weise gab es eine doppelte Antwort, was bewies, dass auch Mädels durch ficken hungrig werden können. Also aufstehen, hinunter in die Küche und Frühstück machen. Doch dazu war es schon zu spät. Als wir die Treppe hinunter kamen, stieg uns schon der Duft von frischem Kaffee in die Nasen, aus der Küche erklang ein leises, trällerndes Pfeifen, als ich meinen Kopf zur Tür hinein streckte, entdeckte ich eine splitternackte Walküre, die gerade dabei war, das Frühstücksgeschirr für sechs Personen auf einem Tablett zu stapeln, damit sie es ins Esszimmer tragen konnte. Isabel hörte, dass sich die Tür öffnete, drehte sich um und begrüßte mich mit dem fröhlichsten „Guten Morgen“, das man sich nur vorstellen kann. Ich ging hin zu ihr, umarmte sie, küsste sie und wünschte ihr einen mindestens ebenso fröhlichen Tag, wie sie mir. Ich nahm ihr das recht schwere Tablett ab und trug es hinüber ins Esszimmer.

Dort traf ich auf den noch etwas verstrubbelt und verschlafen aussehenden Pascha des Hauses. Bertl saß am Tisch - wie hätte es anders sein können, als ebenfalls völlig unbekleidet, - und war in die Sonntagszeitung vertieft. Als er mich registriert hatte, zeigte sich aber sofort sein übliches, entwaffnend fröhliches und zugleich herausforderndes Grinsen, auch er krächte mir einen Morgengruß zu.

„Sag“, überlegte ich, „sind die jeden Morgen so gut drauf? Oder lag es einfach daran, was in den letzten sechsunddreißig Stunden alles geschehen war?“

Wie auch immer, die ganze Familie bestand nicht aus Morgenmuffeln, sondern aus fröhlichen Menschen, die sofort nach dem Aufstehen gute Laune hatte.

Bertl hatte, - trotz des strömenden Regens, - die Terrassentür weit aufgemacht und von dort draußen hörte ich ein leises Gemurmel. Verwundert trat ich an die Tür und sah hinaus und war verblüfft, denn dort, auf einem der Balkonstühle, saß meine Freundin Ingrid!

Weshalb war sie denn schon auf? So fertig, wie sie letzte Nacht gewesen war, hätte ich angenommen, dass sie mindestens bis in den Nachmittag hinein tief und fest schlafen würde! Aber nein, sie saß da auf dem Stuhl, wie selbstverständlich hatte auch sie auf jedwede Art von Kleidung verzichtet, - weshalb auch hätte sie sich etwas anziehen sollen, da es doch in dieser Familie offenbar Mode war, nackt im Hause herum zu laufen - und vor ihr, gerade noch unterm Terrassendach im Trockenen, hockte Wotan. Ingrid war tief in Gedanken versunken. Sie sprach leise auf den Hund ein, streichelte ihm zärtlich den Nacken und Wotan sah sie an, fast meinte ich einen geradezu verliebten Ausdruck in seinem Hundegesicht zu erkennen.

Ich konnte Ingrids Worte nicht verstehen, hörte nur ein undeutliches Gemurmel. Ihr Gesicht sah ich im Profil, es hatte einen irgendwie leeren Ausdruck, so als wäre sie ganz, ganz weit weg. Leise ging ich zu den beiden hinaus, - es war trotz des Regens erstaunlich warm geblieben, - trat hinter Ingrid, beugte mich über sie und küsste sanft ihren Nacken, denn ich war überzeugt, sie hatte nach der vergangenen Nacht, nach diesem unglaublichen Fick mit Wotan, jede Art von Zärtlichkeit und jede Bezeugung meiner Zuneigung verdient.

Ja, es war schon so, trotz allem Ärger, den sie mir bereitet hatte, mochte ich Ingrid sehr. Der Ärger zählte nicht, denn ich hatte es ja geschafft, ihn sozusagen auf der ganzen Linie in Erfolge umzuwandeln. Nichts von alledem, was Ingrid inszeniert gehabt hatte,

war für mich zum Nachteil geworden, ganz im Gegenteil. Sei es ihre Spionin Christiane, die zu meiner Sklavin geworden war oder der Pfaffe, den sein Engagement für Ingrid vollständig in meine Hand gegeben hatte. Was aus meinen Nachbarn wurde, sollte sich an diesem Tag heraus stellen, doch auch hier war absehbar, dass mir kein Nachteil sondern ein Lustgewinn, verbunden mit einem möglicherweise beachtlichen finanziellen Gewinn ins Haus stand. Ich hatte nämlich innerlich längst den Beschluss gefasst, nur insoweit freundschaftlich großzügig zu sein, als es um die Anbahnung aller notwendigen Kontakte ging. Sobald die Sache ins Rollen kam, sobald es um die Gewinnverteilung ging, würde ich meine Ansprüche rigoros geltend machen und auch durchsetzen. Dazu war ich fest entschlossen. Ich hatte auch vor, dies bereits im Vorfeld Bertl und seinen Damen mitzuteilen. Mal sehen, dachte ich, wie sie darauf reagieren.

Ingrid reagierte auf meinen Nackenkuss indem sie sich umdrehte und mich geradezu liebevoll anlächelte. Dann hob sie die Arme, umfasste meinen Nacken und zog mich zu sich herunter. Sie küsste mich so voller Liebe und Leidenschaft auf den Mund, dass es mir fast schon wieder peinlich und Zuviel wurde.

Es war schon seltsam. Ich mochte Ingrid wie gesagt sehr, doch wenn sie sich so verhielt wie in diesem Moment, wenn sie tat als wäre sie ganz schrecklich in mich verliebt, stieß mich das irgendwie zurück. Ich wollte ihre Sexualität, ja, ohne Zweifel. Auch ihre Freundschaft war mir sehr viel wert. Was ich nicht wollte, war ihre Liebe. Es war mir einfach Zuviel. Zuviel an Bindung, an Verantwortung und Verpflichtung, es war mir zu eng. Ich, - so analysierte ich im Nachhinein, - fürchtete mich davor, meine Freiheit, meine Individualität, zu verlieren. Und das durfte nicht sein. Eine eifersüchtige Frau im Leben, die Besitzansprüche geltend machte, genügte mir vollkommen. Nicht noch eine bitte!

Deshalb zog ich mich innerlich sofort in mein Schneckenhaus zurück. Dank Wotan konnte ich dies tun, ohne Ingrids Nachdenklichkeit zu erregen, denn auch der Rüde mochte nicht, was Ingrid da mit mir tat. Eifersüchtig hatte er den Austausch unserer Zärtlichkeiten beobachtet, jetzt, da Ingrid mich umarmt hatte, mich an sich zog, mich küsste, knurrte er ärgerlich, ja, fast drohend. Er betrachtete Ingrid wohl endgültig als sein persönliches Eigentum, als seine Hündin.

So mimte ich den Erschrockenen und konnte mich elegant von Ingrid lösen, ohne gleich einen Erklärungsnotstand zu provozieren. Ja, Ingrid lachte sogar darüber, griff nach Wotans Kopf, schüttelte ihn zärtlich und meinte: „Na du bist aber ein eifersüchtiger Liebhaber! Da hab ich mir aber was eingebrockt! Aber du wirst dich daran gewöhnen müssen, denn der da hat ältere Rechte auf mich als du!“

Hierbei zeigte sie auf mich, was Wotans Knurren, - als hätte er Ingrids Worte verstanden, - aber nur noch verstärkte. Innerlich konnte ich frohlocken. Solange dieser immens große Rüde in der Nähe war, brauchte ich mir vorläufig keine Sorgen zu machen, dass Ingrid mir zu sehr auf die Pelle rückte. Und wenn nicht? Dann würde mir auch etwas einfallen, tat ich den Gedanken ab. Stattdessen fragte ich Ingrid: „Was ist, kommst du mit frühstücken?“

„Selbstverständlich“, antwortete Ingrid, „was meinst du, was ich für einen Hunger habe!“

Dabei schob sie Wotans Kopf von sich, was dieser nur widerwillig akzeptierte, griff nach den Lehnen des Stuhls und versuchte ächzend aufzustehen. Wotan war dagegen, er wollte dass Ingrid hier, bei ihm, sitzen blieb. Er tappte mit seinen breiten Tatzen gegen Ingrids Bauch und schubste sie wieder in den Sessel. Doch diesmal kam Hilfe von anderer Seite. Sara war in der Terrassentür aufgetaucht. Ein kurzer, scharfer Befehl und Wotan zog den Schwanz ein, legte sich wütend knurrend aber absolut gehorsam auf den Boden

und ließ Ingrid nun ungehindert aufstehen.

Man, tat die sich schwer!

Das Aufstehen war eine Qual, noch mehr aber die paar Schritte, die sie tun musste, um über die Terrasse zur Tür und ins Esszimmer zu gehen. Sie stützte sich auf meinen Arm, jeder Schritt den sie tat, zwang ihr ein wimmerndes Stöhnen über die Lippen. Als sie am Frühstückstisch saß, grinste sie verlegen und meinte: „Oh Gott, ich bin fix und fertig. Mein Bauch fühlt sich an, ich weiß nicht wie! Selbst die Geburten meiner Kinder haben mich nicht so geschlaucht.“

Ja, es war schon irre, was Wotan mit ihr angestellt hatte, denn bei jedem Schritt, den Ingrid gemacht hatte, war zähe Flüssigkeit aus ihrer Spalte getropft, sie hatte eine schleimig glänzende Spur auf den Terrassenfliesen und auf dem Parkettboden im Esszimmer hinterlassen. Auch an der Innenseite ihrer Schenkel glitzerte es feucht, als wäre eine große Schnecke daran entlang gekrochen. Außerdem war der ganze Raum voll von einem wilden, herben Duft, dem Duft nach Hundesperma und weiblichen Orgasmen.

Verdammt schwer war es, die Erinnerung an Ingrids Fick mit Wotan aus dem Kopf zu bekommen.

Doch dann, während des Frühstücks war das Thema dennoch ein anderes.

Bertl begann damit, obwohl er mit vollen Backen kaute, indem er mich fragte, wie ich mir denn nun den Fortgang unseres Projektes mit seiner Durchlaucht, dem Pfarrer, vorstellte.

Ich packte den Stier bei den Hörnern und erläuterte ihm zunächst meine Gedankengänge hinsichtlich meiner geschäftlichen Beteiligung. Diese Gedanken, - ich hatte damit gerechnet, - lösten zunächst ein etwas betretenes Schweigen aus. Liz und Sara sahen mich nachdenklich an, Bertls Gesicht war mit einem Schlag puterrot geworden und Isabels Augen fixierten mich, wie der einer Schlange das Kaninchen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Isabel das Wort ergriff.

„Eigentlich ist es schade, dass wir immer wieder auf Menschen treffen, die vor lauter Geldgier übersehen, was unsere Freundschaft wert sein könnte. Willst du dich wirklich und ernsthaft am Geschäft beteiligen? Glaubst du nicht, dass auch für dich das Sprichwort vom Schuster, der bei seinen Leisten bleiben sollte, gilt? Du hast doch von diesem Geschäft auch nicht mehr Ahnung, als ich von deinem, oder? Was kannst du also mit einbringen?“

Also bitte, bei aller Freundschaft, diese Fragen, insbesondere die Letzte, empörte mich tatsächlich. Deshalb entspann sich schnell eine hitzige Debatte, in der ich eindeutig der Wortführer war.

Was hatte das denn mit Wertschätzung, Freundschaft und Geldgier zu tun?

Es war doch nicht mehr als Recht und Billig, wenn ich, der ich doch erst die Grundlage dafür schaffen musste und auch der Einzige war, der dies zu bewerkstelligen in der Lage war, am erwarteten Erfolg beteiligt war! Selbstverständlich wollte ich daran partizipieren! Und von wegen Schuster bleib bei deinen Leisten, ich war sicher, sehr viel Positives und auch Produktives in das Geschäft einbringen zu können und, auch dessen war ich mir sicher, es war ein Geschäft wie jedes andere und zu erlernen. Es bedurfte für meinen Part weder einer besonderen Begabung noch eines übernatürlichen Talents. Ich hatte weder vor, Drehbücher zu schreiben noch Kameramann zu werden, beides hätte ich möglicherweise nicht auf Anhieb gekonnt. Aber alles andere? Ja was denn, verdammt noch mal? Der Vertrieb existierte bereits, mit dem Pfaffen die neuen Kundenstrukturen herausarbeiten, war auch nicht mein Geschäft und das Inkasso würde



wohl ebenfalls von der Firma aus Holland übernommen, oder? Auch in diesen Bereichen hätte ich keine Aufgabe für mich entdeckt, aber und das hatte Isabel wohl ganz außer Acht gelassen, was ich durchaus mit einzubringen instand war, nämlich die Beschaffung von Models und auch von Hintergründen, war ein Aspekt, der eine ganze Menge wog, oder? Und im Übrigen, was, wie und auf welchem Weg wollten den Isabel, Bertl und Sara bei dem Pfaffen und unseren Nachbarn bewegen, wenn sie auf mich und meine nun mal vorhandenen Druckmittel verzichteten?

Ach so, ich sollte diese aus purer Freundschaft und Großzügigkeit tun, unentgeltlich, dafür aber mit dem ganzen Risiko?

Was für ein Risiko?

Ja verdammt noch mal, - hier wurde ich fast sauer, - hatten die Leute denn nicht begriffen, was ich getan hatte und noch tun musste? Unsere Rechtsprechung hat hierfür einen klaren und eindeutigen Straftatbestand! Das alles nennt man schlicht und ergreifend Erpressung!

Was mich an dieser ganzen Debatte nachdenklich hätte stimmen sollen, war die Art und Weise, wie Isabel letztendlich die Entscheidungen traf. Ich beachtete in der Hitze der Diskussion nicht, dass Isabel, als sie meine Argumentation verinnerlicht hatte, als sie einlenkte und zustimmte, mich mit ins Geschäft zu nehmen, sofort über meine Anteile zu verhandeln begann. Hier setzte mein Verstand aus unerklärlichen Gründen aus, denn sonst hätte ich schlagartig ein paar Dinge zugleich begriffen: Eine Firma in Holland, die gab es sicherlich. Aber Geschäftspartner waren daran wohl kaum beteiligt, denn sonst hätte Isabel nie und nimmer ohne jede Rücksprache entscheiden können, dass ich an allen Erlösen, - natürlich netto, nach Abzug der Kosten, - mit zwanzig Prozent beteiligt werden sollte. Dazu war hohe Kompetenz erforderlich. Ich war, dies wurde mir erst sehr viel später klar, in die höchste Ebene eines Unternehmens integriert, das, nach den Gesetzen in unserem Land, fortwährend kriminelle Handlungen beging! Und dies, ohne dass ich mir dessen überhaupt bewusst geworden war.

Ich sah in Bertl, Isabel und Sara, - nicht zuletzt auch in Liz, - nichts anderes als nette, sympathische Menschen, die mit mir im Wesentlichen eines gemein hatten: Ihre Geilheit, die sexuelle Hemmungslosigkeit, Phantasie, das Bedürfnis nach individueller Freizügigkeit und, - last not least, - den dringenden Wunsch, die unstillbare Sehnsucht, gegen die geltenden Gesetze und Moralvorstellungen zu rebellieren und sie aus ganzem Herzen zu ignorieren.

Sie waren, so sah ich das damals, wie ich einfach Verrückte, einfach Maniacs.

Wie auch immer, nach Isabels Vorschlag, den ich gerne und mit Freuden akzeptierte, denn es war erheblich mehr an Anteil, als ich von meiner Warte aus vorgeschlagen hätte, - ich wäre auch mit der Hälfte, mit zehn Prozent hoch zufrieden gewesen, - flachte die Debatte ab, denn wir waren uns einig und konnten nun an die Feinplanung gehen. Bertl schlug folgende Strategie vor: Als erstes musste ein Treffen mit dem Pfarrer vereinbart werden, an dem er, Bertl natürlich dabei sein wollte. Hier mussten die organisatorischen und finanziellen Belange abgesteckt werden und das bereits vorhandene Film- und Fotomaterial gesichtet und einkassiert werden.

Dann, als zweiter Schritt, war mit den Nachbarn zu reden und die Szenerie auf deren Gehöft zu überprüfen, ob sie auch als Background für einen wirklich, -ameratechnisch gesehen, - gut gemachten Film geeignet war.

Als dritten und letzten Schritt, - auch das war Bertls Job, - war das Drehbuch zu erstellen, der Aufnahmetermin festzulegen, die Hauptdarsteller und die Kulisse auszuwählen und vor allem, der Drehtermin für den ersten Film zu vereinbaren.

Danach würde man den Film nachbearbeiten, fertigstellen und bei den vorhandenen Kunden platzieren, in der Zwischenzeit müsste Herr Pfarrer den von ihm avisierten, völlig neuen, Kundenstamm mobilisieren und auch dort Filmkopien platzieren. Alles andere würde die Zukunft erbringen.

Ich war im Wesentlichen mit Bertls Strategie einverstanden, nur am ersten Schritt schlug ich Änderungen vor, die ich letztendlich auch durchsetzte.

Nicht Bertl würde mit mir gemeinsam zum Pfaffen gehen sondern in erster Linie Ingrid, denn ihr Geld galt es zunächst sicher zu stellen. Zusätzlich würden entweder Isabel oder Sara teilnehmen, um die Interessen der Firma zu repräsentieren und zugleich des Pfarrers Geilheit anzuspornen, ihn dadurch zu motivieren, freiwillig und mit viel Spaß zu kooperieren. Am Ende, - hierbei zwinkerte ich Isabel zu, - würde für alle Beteiligten noch ein erheblicher Lustgewinn zusätzlich heraus springen, denn Herr Pfarrer war weder, was seine schmutzige Phantasie noch seine männlichen Merkmale, betraf, ein zu verachtender Partner. Außerdem, wenn ich mir meine Nachbarin so vorstellte, stand Herr Pfarrer auf Frauen, an denen einfach etwas mehr dran war.

Bertls Begeisterung ob dieser Änderungsvorschläge hielt sich verständlicherweise in Grenzen, dennoch, - zwar etwas zähneknirschend, - stimmte er letztendlich zu. Danach legten wir fest, dass Isabel als Vertreterin der Firmeninteressen besser geeignet war als Sara und deshalb an den Verhandlungen mit Hochwürden teilnehmen sollte.

Alles war geregelt, alle Unstimmigkeiten bereinigt, das Schicksal konnte seinen Lauf nehmen. Eigentlich hätten wir nun zum gemütlichen Teil des restlichen Sonntags übergehen können. Doch Ingrid, die aus verständlichen Gründen an der ganzen Debatte nur sehr inaktiv beteiligt gewesen war, konfrontierte uns plötzlich mit einem neuen Problem, mit dem niemand gerechnet hatte. Sie richtete, was sie bislang trotz aller gegenteiligen Versprechungen vermieden hatte, ihre leisen, fast geflüsterten Worte direkt an Sara: „Ich möchte dich, liebe Sara, noch etwas fragen. Ist es möglich, dass du mir Wotan verkaufst?“

„Schau an“, dachte ich, „so tief also ist Ingrid von Wotans Qualitäten als Liebhaber beeindruckt!“ Und, dies war mein nächster Gedanke, was würde wohl Kurt dazu sagen? Doch diese Gedanken waren zunächst rein hypothetischer Natur, denn Sara dachte gar nicht daran, Wotan zu verkaufen. Es fehlte nicht viel, dass sie Ingrid rundweg ausgelacht hätte, doch sie nahm sich zusammen und antwortete ihr mit honigsüßer Stimme, deshalb jedoch nicht weniger kategorisch: „Nein, mein Liebe, nein, nein. Das kommt überhaupt nicht in Frage. Wotan ist ein Unikat, ein Einzelstück von unbezahlbarem Wert. Du kannst natürlich gerne, - wenn es seine und meine Zeit erlauben und wir nicht gerade in Dreharbeiten sind, - zu uns kommen und nach Herzenslust mit ihm ficken. Doch verkaufen werde ich ihn nie. Weder an dich noch an sonst jemanden. Oder, wenn dir das zu wenig erscheint, gibt es die Möglichkeit, dass du selbst ein paar Filme mit uns zusammen drehst. Wie wär's?“

Na komm, Sara, jetzt übertreibst du aber, schoss es mir durch den Kopf, das kann sich Ingrid nicht leisten. Der Skandal wäre undenkbar, wenn das heraus käme!

Doch, zu meiner grenzenlosen Verwunderung sah Ingrid dies ganz anders. Sie war geradezu begeistert von Saras Vorschlag, insbesondere als diese, - nicht ohne einen etwas hämischen Unterton in der Stimme, - noch hinzufügte, dass sie sich ganz besonders gut einen Film mit zwei weiblichen Hauptdarstellerinnen neben Wotan vorstellen könnte und sie, Sara, gerne bereit wäre, denn zweiten Part zu übernehmen. Ingrid zeigte ihre Begeisterung auch so unverhohlen, dass ich mich nur mehr wundern konnte. Es war einfach unglaublich, welche Veränderungen in ihr innerhalb weniger Stunden vorgegangen waren. Wo war die Mimosität gegenüber Sara geblieben? Keine

Spur mehr davon! Hatte dies alles dieser urwüchsige Fick mit Wotan, dem schwarzen Genießer ausgelöst? Ich konnte mir keinen anderen Grund dafür vorstellen.

Tja, was kann doch wirklich befriedigender Sex nicht alles erreichen! Unsere Welt, sie wäre besser, wenn mehr und erfolgreicher gefickt würde, nicht wahr?

## **Nutten?**

Das Wochenende im Schoße Bertls Familie war vorbei. Es war schön gewesen und äußerst befriedigend für alle Beteiligten. Wir hatten herrlichen Sex gehabt, Entscheidungen getroffen, die unser aller Leben maßgeblich und - hoffentlich - positiv beeinflussen mochten und wieder gefickt. Nein, nicht alle, Ingrid war mehr eine unbeteiligte Zuschauerin geblieben, als wir alle geschäftlichen Aspekte abgehandelt hatten und uns wieder um unsere Lust kümmern konnten. Ok, ich hatte versucht, sie mit in das Geschehen zu integrieren. Ich hatte sie dazu animiert, mich ihr Fötzchen lecken zu lassen, während Isabel gerade auf mir ritt und sich einem Orgasmus entgegen schaukelt, meinen Schwanz verwöhnte und auch mir, ich weiß nicht zum wievielten Male an diesem verregneten Sonntag, den Saft in die Eier steigen ließ. Doch allein die Notwendigkeit, sich über mein Gesicht zu setzen, war Ingrid ungeheuer schwer gefallen, denn alle Muskeln in ihren Innereien schmerzten. Als ich dann so sanft und vorsichtig wie nur möglich mit meiner Zungenspitze in ihre Spalte einzudringen versuchte, um einen kräftigen Mund voll von der immer noch aus ihr heraus sickernden Saftmischung aus Hundesperma und Frauengeilheit zu ergattern, hatte sie einen schmerzvollen Schrei ausgestoßen und sich wieder von mir zurückgezogen. Anschließend hatte sie sich damit begnügt, uns zu zusehen, uns anzufeuern und uns zu sagen, was für eine versaute und geile Bande wir doch waren.

Ich aber fickte mir die Seele aus dem Leib.

Mit Isabel, mit Liz, mit Sara trieb ich es. Mal mit einer allein, mal mit Zweien, dann mit allen dreien zugleich. Immer war eine heiße, nasse und frisch gefickte Möse in meiner Nähe, die nach meinem Schwanz und meiner Zunge gierte. Einmal, im Eifer des Gefechtes, hätte ich meinen Ständer beinahe auch noch in Bertls Hintertürchen gerammt, was dieser zu meiner Überraschung nicht einmal ungerne gehabt hätte. Kurz zuvor hatte er mir den Schwanz mit dem Mund verwöhnt. Völliges Neuland für mich, aber nicht schlecht!

Kurzum, es war eine einzige Orgie gewesen und als ich mich mit Ingrid, - die sich für den Heimweg von Sara ein T-Shirt hatte ausleihen müssen, da ihre Bluse ja dem Fick mit Wotan zum Opfer gefallen war, - zusammen verabschiedete, befand ich mich in keiner sehr viel besseren Verfassung als Ingrid. Ich war fix und alle, die Hoden schmerzten, mein Schwanz war wund gefickt und so schlapp, das ich befürchtete, er würde mir überhaupt nie mehr stehen. Mit Hängen und Würgen schaffte ich es, bis zu mir nach Hause zu kommen, ohne einen Unfall zu bauen. Ständig drohte ich am Lenkrad von Ingrids Porsche einzuschlafen. Auch Ingrid noch nach Hause zu fahren, wäre mir nicht mehr möglich gewesen. Ingrid konnte bei mir schlafen, denn ich hätte sie nicht ans Steuer gelassen. Am Montagmorgen dann, wenn auch sie wieder etwas besser erholt war, mochte sie heimfahren.

Wir schliefen den Schlaf der Gerechten, beide völlig erschöpft und übermüdet und Ingrid verließ mich am Montag auch erst, als ich einfach nicht mehr anders konnte und ins Büro musste. Der Tag war eine einzige Schinderei und ich brauchte auch die Nacht zum Dienstag noch, um mich wieder so weit zu regenerieren, dass ich wieder das Gefühl hatte, ein ganz normaler Mensch, ein Mann zu sein.

Trotzdem, um nichts in der Welt hätte ich auf dieses Wochenende verzichten mögen. Es war einfach zu schön gewesen.

Doch dann hatte mich der Alltag wieder. Mein Arbeitspensum verlangte mir volle Konzentration ab, ich hatte kaum Zeit für etwas anderes. Selbst als das Wetter am Dienstag im Laufe des Tages wieder besser wurde, kam ich nicht einmal dazu, mit einem meiner Hengste auszureiten. Ich musste sie am Abend verladen und ein paar Kilometer zu einem Freund fahren, der dort eine Araberzucht betrieb und über eine komfortable Reithalle verfügte. Dort konnte ich wenigstens ein paar Dressurlektionen mit den beiden abarbeiten, um zu verhindern, dass sie vollständig übermütig wurden.

Meiner Sekretärin, Claudia, hatte ich strikte Anweisung erteilt, mich keinerlei privaten Belästigungen auszusetzen. Ich war für niemanden erreichbar, der eine weibliche Stimme hatte und auf den Namen Jutta, Ida, Conny, Christiane, Ingrid, Liz, Isabel oder Sara hörte. Und diese Anweisung galt für den Rest der Woche.

Ich wollte meine Ruhe. Punkt, aus.

Doch einen Namen hatte ich auf meiner Liste vergessen: Den von Erika.

Am späten Donnerstagnachmittag holte mich deshalb mein Privatleben wieder ein, denn da Erika nicht auf der Liste stand, wurde sie von Claudia anstandslos zu mir verbunden.

So erfuhr ich, was Jutta in der Lage war, an einem einzigen Wochenende für Unfug anzustellen.

Erika plauderte ein wenig unverfängliches Zeug mit mir, fragte wie es mir den ginge und lauter so Kram, bis ich ungeduldig wurde und wissen wollte, was denn nun tatsächlich der Grund ihres Anrufes war. Darauf lud sie mich ein, auf ein Gläschen Wein zu ihr zu kommen, sie hätte eine hübsche Überraschung für mich. Außerdem auch noch einen erstklassigen Rioja Grand Reserva.

Neugierig, wie ich nun mal war, verabredete ich mich für den späteren Abend mit ihr. So gegen elf Uhr abends wollte ich bei ihr sein.

Ich war auch ziemlich pünktlich, es war kaum nach Elf, als ich an der Tür zu Erikas Etablissement klingelte und vom Türsteher, der wohl informiert war, nach hinten, in Erikas Büro begleitet wurde. Er bat mich Platz zu nehmen, er wollte seine Chefin gleich informieren, dass ich da war.

Es dauerte auch nur ein paar Augenblicke, dann erschien meine alte Freundin, wie versprochen mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern, setzte sich mir gegenüber an ihren Schreibtisch, goss uns zwei Gläser ein. Als wir uns zugestrotzt hatten, fragte sie mich ganz unvermittelt: „Ich weiß nicht ob es dich interessiert, was deine Weiber so hinter deinem Rücken alles so treiben. Wenn ja, hättest du Lust auf einen kleinen Film?“

Meine Weiber? Hinter meinem Rücken? Ja selbstverständlich interessierte mich das! Vor allem, nach den ausführlichen Beichten von Ida und Conny, die ja erst knapp eine Woche zurück lagen.

Erika griff ohne weiteren Kommentar unter ihren Schreibtisch, drückte dort auf einen verborgenen Knopf, worauf sich links von mir plötzlich die Wand bewegte. Ein ganzes Stück der Vertäfelung glitt zur Seite und ein überdimensionaler Bildschirm, bestimmt mehr als einen Meter Diagonale, kam zum Vorschein. Erika griff zu einer Fernsteuerung, drückte die notwendigen Tasten und auf dem Bildschirm begann es zu flimmern, ehe ich die ersten Bilder zu sehen bekam. Augenblicke später war ich vollständig gefesselt und konnte meine Augen nicht mehr vom Schirm lassen.

Erika saß, wie jetzt an ihrem Schreibtisch, ihr gegenüber saß... Jutta!

Bild und Ton waren von bestechend guter Qualität und es gab keinen Zweifel, dass es sich um die Originalaufzeichnung einer Unterhaltung handelte, die hier, in diesem Raum stattgefunden hatte.

Jutta verhandelte mit Erika über den Einsatz meiner Sklavinnen in Juttas Puff! Sie handelte eine ordentliche Provision für sich aus, ansonsten sollte ausschließlich Erika die Nutznießerin dieses Deals sein. Und bereits für Samstagabend war der erste Einsatz vereinbart. Zum Einsatz sollte Ida kommen.

Schlagartig fiel mir die Notiz wieder ein, die mir Ida am Samstag an die Haustür geheftet hatte. Das also war der Grund ihrer Verabredung mit Jutta! Na, da war ich aber gespannt.

Erika spulte die Aufzeichnung bis zum Anfang zurück, dann drückte sie auf einen weiteren Knopf und eine Kassette wurde ausgeworfen. Sie holte die Kassette, dazu drei weitere aus einem Regal, drückte mir alle vier Tapes in die Hand und sagte: „Ich nehme an, du hast einen Videorecorder zu Hause. Hier, nimm die Dinger mit und schau sie dir in aller Ruhe an. Dann weißt du über alles bestens Bescheid. Ach ja, im Übrigen, niemand außer uns beiden weiß, dass es diese Kassetten gibt. Keine meiner festen Frauen und deine Hobbynutten schon gar nicht. Auch Jutta weiß nichts davon und ich bitte dich darauf zu achten, dass dies so bleibt.“

Damit war unsere „Konferenz“ beendet, Erika hatte noch andere Arbeit und ich klemmte mir die Kassette unter den Arm und sah zu, dass ich nach Hause kam.

Zu Hause ging ich sofort in mein Wohnzimmer, schaltete den Fernseher ein, legte die Kassette in den Rekorder und setzte mich dann auf mein Sofa.

Ich spulte ein ganzes Stück vor, die Szenen mit den Verhandlungen zwischen Jutta und Erika konnte ich getrost überspringen. Schnell hatte ich den Punkt gefunden, an dem Erika die Vorführung gestoppt hatte. Ich lehnte mich gemütlich zurück und harrete der Dinge, die auf mich zu kamen. Und schon bei den ersten Bildern, die über den Schirm flimmerten, wurde mir ganz seltsam zumute. Denn was ich zu sehen bekam, war absolut geil. Selbst in meinen kühnsten Träumen hätte ich an so etwas nicht zu denken gewagt, nun sah ich es in realistischen Bildern vor mir.

### **Einsatzplanung**

An der Haustüre des Etablissements klingelte es, der Türsteher, ein Brocken von einem Kerl, öffnete und ließ zwei Frauen ein. Die erste, das erkannte ich sofort, war Jutta und die Zweite?

Was soll ich sagen?

Es war Ida, meine Frau, wie von Jutta angekündigt.

Aber wie sah sie aus!

So, das kann ich beschwören, habe sie so nie zu Gesicht bekommen! Sie war wohl so ähnlich heraus staffiert, wie damals, als sie es mit den Türken getrieben hatte. Die damalige Staffage kannte ich zwar nur aus ihrer Erzählung, doch jetzt konnte ich sie mir lebhaft vorstellen.

Wieder waren es ihre Lieblingsfarben, Rot und Giftgrün, die sie trug. Allerdings, diesmal in umgekehrter Anordnung. Diesmal war der Minirock von einem so grellen, fast neonfarbenen Grün, das es fast schon blendete, dafür war das Oberteil, - wiederum so eine Art Sonnentop, aber trägerlos, - von einem leuchtenden, kräftigen Rot. Ihre Beine waren unbestrumpft, die nackten Füße steckten in knallroten Lackpumps mit wenigstens zehn Zentimeter hohen Absätzen. Sie hatte ein exakt zu den Pumps passendes

Handtäschchen umhängen, was immer auch darin war, viel mehr als ihr Hausschlüssel hatte keinen Platz, so winzig war das Ding. Was darüber hinaus ins Auge stach, war der Umstand, dass sie, - entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten, - einen BH trug. Es war immer eine Marotte von ihr, ohne BH herum zu rennen, wenn es irgendwie ging, obwohl sie sehr große Titten hatte. An diesem Abend jedoch hatte sie eine BH an. Und was für einen! Heutzutage nennt man solche Dinger „Push-Up“. Jeder, der ein paar Worte englisch versteht, kann sich vorstellen, was damit gemeint ist. Jedenfalls war es ein Teil, das ihre Titten soweit nach oben drückte, dass sie um Haaresbreite aus ihrem Ausschnitt fielen. Und da dieser wie gewohnt und sicherlich auch passend sehr tief war, war von ihren Titten mehr zu sehen, als verborgen blieb. Auch der Rock war derart kurz, dass ich, - als sie sich umdrehte und von hinten auf dem Film zu sehen war, mühelos die Ansätze ihres strammen Hintern erkennen konnte. Ihre kastanienbraun getönte Mähne trug sie wallend offen, was ihren etwas derben Gesichtszügen schmeichelte und sie etwas weicher aussehen ließ.

Oh Ida, dachte ich fast wehmütig, hättest du dich doch nur ein einziges Mal so für mich aufgetakelt! Wer weiß, vielleicht wären wir sogar noch zusammen und nicht bloß auf dem Papier verheiratet.

Doch es lohnte nicht, diesen Gedanken weiter nachzuhängen, denn zum Einen brachte dies nichts ein und zum Andern ging es in dem Film Schlag auf Schlag.

Ida wurde von Jutta und dem Türsteher in Erikas Büro geleitet, was zu einer Unterbrechung in der Handlung des Filmes führte, die vielleicht fünf Minuten dauerte. In dieser Zeit musste ich damit Vorlieb nehmen, mit anzusehen, welche Art von Freiern bei Erika verkehrten. Die Kamera, die Idas Ankunft gefilmt hatte, war auf den Eingangsbereich des Hauses fixiert. Ich langweilte mich nicht dabei, im Gegenteil, es war recht aufschlussreich, denn von den vielleicht zehn Kunden die in der Zwischenzeit eintrafen, erkannte ich drei ganz sicher und einen weiteren mit ziemlicher Sicherheit. Man musste sich solche Dinge merken, wenn man in den Puff ging! Wie heißt es doch so schön?

Big Brother is watching you!

Die Zeit wurde mir also nicht lang, bis sich die Tür zu Erikas Büro wieder öffnete. Jutta kam heraus, winkte noch einmal in das Zimmer hinein und verschwand dann aus dem Bild. Sie verließ das Haus. Kaum eine Minute später öffnete sich die Tür des Lifts und eine der Mitarbeiterinnen des Hauses tauchte im Vorraum auf, ging zielstrebig auf die Bürotür zu, klopfte kurz an und verschwand dann hinter der Tür.

Man, Junge, das war eine Matrone! Eine Wuchtbrumme allererster Güte! Mindestens einsachtzig groß und womöglich an die zwei Zentner schwer. Wie es den Anschein hatte, war sie ganz in schwarzes Leder gekleidet.

Bizarr sah das aus!

Angefangen bei den Stiefeln mit dünnen, irrsinnig hohen Absätzen, deren Schäfte zudem bis beinahe in den Schritt reichten, über einen winzig kleinen Slip, einer Korsage, die den enormen Brüsten der Matrone die notwendige Unterstützung angedeihen ließen, bis zu einem nietenbesetzten Halsband, alles Leder. Die pechschwarzen Haare waren eng am Kopf anliegend zusammen gefasst und am Hinterkopf zu einem dicken, schweren Knoten verschlungen. Die Gute schien sehr lange Haare zu haben, denn aus dem Knoten hing ein Pferdeschwanz heraus, der immer noch fast bis auf die Höhe ihres Beckens hinunter hing und beim Gehen provozierend hinter ihr her wehte.

Außerdem, soweit es zu erkennen war, war die Matrone nicht mehr jung. Ich schätzte sie auf gut in den Vierzig. Ich hatte ihr Gesicht nur zu kurz sehen können, um dies

abschließend schon zu beurteilen, zudem war das Gesicht der Dame mit Schminke geradezu zu gekleistert, was es zusätzlich schwierig machte, ihr Alter zu schätzen.

Es dauerte nun nur ein paar Augenblicke, dann ging die Tür wiederum auf, die Matrone trat heraus und hatte Ida im Schlepp.

Ich musste grinsen, als ich Idas Gesichtsausdruck erkannte.

Es war ihr wohl zwischenzeitlich bewusst geworden, auf was sie sich da eingelassen hatte, denn eine nervöse Spannung in ihrer Miene war deutlich und unübersehbar. Aber, sie folgte der Matrone gehorsam wie ein Hündchen, so wie es ihr vermutlich Jutta, ihre Zuchtmeisterin eingebläut hatte. Die beiden stöckelten zum Aufzug, die Dicke drückte den Knopf, der Aufzug kam und Ida verschwand mit der Dicken im Lift.

Es gab ganz kurz „Ameisenkrieg“ auf dem Bildschirm, doch nur für ein paar Sekunden, dann erschien ein neues Bild. Allerdings mit einer anderen Szenerie.

Aha, also nicht nur der Eingang war überwacht, auch die Flure in den oberen Etagen, wo die Zimmer der Bienen lagen! Perfekt! Lediglich im Lift gab es offenbar keine Kamera.

Diese Bereiche, das bemerkte ich im nächsten Moment, waren nicht nur mit Kameras ausgestattet, sondern, - wie Erikas Büro, - auch mit Mikrofonen, denn auf einmal wurde aus dem Stummfilm wieder ein Tonfilm. Mit sehr guter Qualität übrigens, ich konnte jedes Wort verstehen, das zwischen den beiden gewechselt wurde, als sie den Flur entlang wackelten. Fast erschrak ich, als ich zum ersten Mal die Stimme der Dicken hörte, so tief, fast männlich klang diese.

„Ich bin Olga. Erika hat mich beauftragt, deine Ausbildung und Arbeit zu überwachen, die Einzuweisen und dafür zu sorgen, dass du keinen Blödsinn machst. Und du heißt Ida, wie man mir gesagt hat. Ist das dein richtiger Vorname?“

Ida bejahte, worauf Olga etwas von „saublödem Namen“ vor sich hin brummelte.

„Also, meine Süße, pass gut auf was ich dir sage, vergiss nichts, da ich sonst ziemlich sauer werde. Verstanden? Ok. Du musst wissen, dass es mich ankotzt ohne Ende, dass immer ich den Scheißjob bekomme, die Neuen, die Ahnungslosen und Dummen anzulernen. Deshalb habe ich selten viel Geduld. Ich erkläre es dir ein einziges Mal, was du dir nicht merken kannst, werde ich dir von Fall zu Fall mit ein paar kräftigen Tritten in deinen dicken Hintern ins Gedächtnis zurück rufen.“

Während dieser Rede der dicken Olga waren die beiden vor einer der Zimmertüren angekommen. Olga händigte Ida einen Schlüssel aus und befahl ihr aufzuschließen. Die beiden betraten das Zimmer.

Ich war perplex. Wieder ein kurzes Flimmern und die nächste Kamera übernahm die Führung. Und die war, wie hätte es anders sein können, im Zimmer!

Erika, Erika, was hast du dir da bloß ausgedacht, ging es durch meinen Kopf, das ist ja das reinste Dokumentationszentrum für potentielle Erpresser!

Wie auch immer, ich war jetzt auf jeden Fall der Nutznießer dieser perfekt geplanten und ausgeführten Überwachungseinrichtungen.

Olga weiß Ida in die Ausstattungen und Einrichtungen im Zimmer mit knappen, dünnen Worten ein. Sie erklärte ihr, wie mit den Freiern und den Kolleginnen umzugehen war, welche „Ehrenkodexe“ galten, wobei mir neu war, dass auch Nutten eine Ehre haben. Aber weshalb auch nicht? Auch sie bilden eine Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft, die ohne Spielregeln nicht auskommt. Als sogenannter „normaler Bürger“ hatte ich mir darüber bis zu diesem Moment nie Gedanken gemacht. Auch wie sich die Tarife für die verschiedenen „Dienstleistungen“ zusammen setzten und wie der kleine Safe bedient

wurde. In alles wurde Ida nun im Schnelldurchgang eingewiesen. Ich bezweifelte aber sofort, dass sie sich auch nur einen Bruchteil von allem gemerkt hatte, denn ihre Augen starrten ins Leere, sie wirkte wie völlig abwesend. Auch Olga schien dies bemerkt zu haben, denn zum Schluss ihrer Einweisung drohte sie Ida noch: „Und eines sage ich dir noch, wenn du dich nicht anständig und ordentlich verhältst, wenn du dich blöd anstellst, unhöflich und grantig zu den Freiern oder zickig zu den Kolleginnen bist, steht dir hier keine große Karriere bevor. Dann bist du schnell wieder weg vom Fenster. Aber glaub nicht, dass dir deshalb die Freier erspart bleiben, nein, sicher nicht. Dann wirst du schlicht und einfach ins Laufhaus geschickt, dort weht nämlich ein völlig anderer Wind. Die Loddels dort bringen dir schnell Manieren bei. Verstanden?“

Idas Nicken als Antwort war buchstäblich ein Ausdruck der Ergebenheit und Apathie, so als wäre ihr alles egal, was mit ihr geschah. Weshalb bloß?

Zu guter Letzt wollte Olga noch eine Wäschekontrolle durchführen. Ein knapper Befehl und Ida begann sich auszuziehen. Gespannt sah ich zu, wie sie zuerst den Reißverschluss ihres Rocks öffnete, den Rock fallen ließ und aus ihm heraus trat um sich dann das rote Oberteil über den Kopf zu ziehen. Nun hatte ich eine Ida vor Augen, die mir völlig fremd war. Meine Frau trug Reizwäsche!

Sie, die normalerweise Unterhosen anhatte, die leicht für ein Zweimannzelt ausreichen, sie die sonst am liebsten ohne BH und in Pullovern herum rannte, die ihr zwei Nummern zu groß waren, hatte Unterwäsche an, die mir fast das Wasser in die Augen trieb.

Leuchtend roter, glatter Stoff, Satin vermutlich, in der Farbe genau auf das Oberteil und ihre Schuhe abgestimmt. Ein Tanga, so winzig, dass das Dreieck gerade mal ihre Scham notdürftig bedeckte, gehalten von ein paar Bändern, die nicht viel mehr waren, als kräftige Schnürsenkel. Dazu der trägerlose Push-Up-BH, der ihre von Haus aus großen Brüste noch erheblich größer wirken ließ, da sie praktisch waagrecht in den knappen Halbschalen des BHs lagen. Die Schalen so knapp, dass mehr als die Hälfte ihrer großen Warzenhöfe unbedeckt waren und vor allem ihre, - meist durch die Warzenringe erigierten, - dicken Nippel dunkelrot und dick angeschwollen auf ihren Titten thronen. Olga hieß Ida, sich einmal langsam umzudrehen, dadurch kam auch ich in den Genuss ihrer Rückansicht. Vor allem ihr Hinterteil sah geil aus. Die roten Bänder des Tangas, - eines um die Hüften, eines von unten, senkrecht zwischen ihren Arschbacken heraus laufend, unterteilten ihren Hintern in zwei völlig symmetrische Hälften die vom Oberkörper getrennt schienen. Ihre ausladenden Hüften, die prallen, muskulösen Hinterbacken wurden durch die roten Bänder des Tangas noch besser zur Geltung gebracht, ein aberwitzig geiles Bild!

Ida vollendete ihre Drehung, blieb wieder frontal zu Olga stehen und starrte dieser gottergeben ins Gesicht. Olgas große Hand schoss vor, sie griff nach dem winzigen Stoffdreieck, das Idas Möse so knapp bedeckte und schob es zur Seite. Sie stieß einen schrillen Pfiff durch die Zähne aus, als sie Idas völlig glatt rasierte Scham und die beiden goldenen Ringe in den Schamlippen entdeckte. Ungeniert griff sie zu, fasste die beiden Ringe mit Daumen und Zeigefinger der einen Hand, während sie mit der anderen an einen der Brustwarzenringe griff, zog gar nicht sachte daran, was Ida dazu zwang, ganz dicht an Olga heran zu treten. Olga brachte ihr Gesicht ganz nahe an Idas Ohr, ihre Zungenspitze fuhr heraus und bohrte sich in Idas Ohrmuschel, dann fassten ihre Lippen, ihre Zähne nach Idas Ohrläppchen, Olga biss ziemlich unsanft zu, was Ida sowohl einen leisen Schmerzensschrei entlockte, als auch eine lüsterne Gänsehaut über den Körper jagte und dafür sorgte, dass sich ihre Nippel noch mehr aufrichteten, noch dicker anschwollen. Dann flüsterte die Dicke heißer und doch gut verständlich: „Na das ist ja ein Ding! Da werden die Freier aber ihren Spaß daran haben! Und ich nicht weniger, davon kannst du ausgehen. So wie du hergerichtet bist, kann ich mir kaum eine idealere



Zofe für meine speziellen Kunden vorstellen.“

Nach dieser Szene war Idas Einweisung und Inspizierung beendet, Ida durfte sich wieder anziehen, um mit Olga hinunter in die Bar zu gehen, wo die Freier vielleicht schon warteten. Olga nahm Ida am Handgelenk und zog sie hinter sich den Flur entlang zum Lift.

Hier drückte ich auf „Schnellvorlauf“, denn ich wollte natürlich nicht jeden Käse sehen, der auf den Bändern aufgezeichnet und damit verewigt war. Mich interessierte nicht, wie die beiden in der Bar an getrennten Tischen Platz nahmen und dann mehr oder weniger gelangweilt auf Freier warteten. Ich suchte die Stelle, an der Ida ihren ersten Freier fand!

Lange musste ich nicht vorspulen, denn Erikas Etablissement schien bei den Männern der Stadt und der Umgebung gut anzukommen. Es war ein ständiges kommen und gehen von Typen, die nahezu die ganze Bandbreite der Spezies Mann abdeckte, die man sich vorstellen kann. Vom biederen Handwerker, über den scheinbar Intellektuellen, vom Künstlertyp bis zum Landwirt, vom Fabrikarbeiter bis zum Unternehmer, alle Arten von Männern war vertreten. Sie alle hatten eines gemeinsam: Ein unbefriedigendes Sexualleben und die Sehnsucht nach Abenteuern, die sie ohne ein solches Haus nie hätten ausleben können.

Sicher, hätte man die einzelnen Typen direkt darauf angesprochen, sie nach ihrer Motivation, den Grund ihres Besuches gefragt, die wenigsten hätten zugegeben, dass es im Grunde nur einen Beweggrund gab, hierher zu kommen. Nicht um ihren Überdruck abzubauen, sondern um immer wieder feststellen zu können, dass es auch noch eine andere Art von Frauen gab, als sie zu Hause hatten. Frauen, die weniger für die, als von der Sexualität lebten. Frauen, die bereit waren, sich für ein paar Mark den gierigen Blicken ihrer Freier fast unverhüllt zur Schau zu stellen. Frauen, die kein Problem damit hatten, jede Art von Mann, ob groß ob klein, ob dick ob dünn, ob alt oder jung mit in ein Bett zu nehmen und gegen ein Entgelt das zu tun, wovon jeder einzelne träumte und was er zu Hause nicht oder nur schwerlich erhalten würde.

Sicher, davon war ich fest überzeugt, würden aber auch die meisten von den Typen das Haus nicht wieder verlassen können, ohne einen schalen Nachgeschmack im Mund und das seltsame Gefühl im Bauch, sich für relativ viel Geld einen faden Abklatsch ihrer Illusionen erkaufte zu haben.

Ausnahmen konnten allenfalls die Regel bestätigen.

Und an diesem Abend waren eine ganze Reihe von Männer gekommen und wieder gegangen, die sich ernsthaft überlegt hatten, ob sie es mit der etwas verklemmt dasitzenden Frau, ziemlich hinten in der Ecke, versuchen sollten, die mit der wallenden kastanienbraunen Mähne und den großen Titten, die in dem trägerlosen, knallig roten Oberteil und dem giftgrünen Minirock. Mit meiner Ehefrau.

Und einige dieser Männer kamen zu dem Entschluss, es mit ihr zu versuchen. Ich aber, der ich doch immer noch mit Ida verheiratet war, saß zu Hause, vor meinem Fernseher, hatte meinen Schwanz in der Hand und sah mir die Videoaufzeichnung davon an, was keiner von ihnen wissen konnte.

Ida blieb nicht lange allein an ihrem Tisch sitzen.

Schon als sie mit Olga die Bar betreten hatte, waren die Blicke einer ganzen Reihe von Männern an ihr hängen geblieben und hatten sie bis zu ihrem Tisch verfolgt. Die Kamera zeigte eine Totale von der Bar, so erkannte ich, dass mindestens vier der Typen am Tresen und auch ein paar im Lokal, unruhig wurden, als sie Ida zu Gesicht bekamen. Ich konnte es gar nicht richtig nachvollziehen, denn obwohl Ida für ihre Verhältnisse sehr

herausfordernd angezogen war, wirkte sie im Vergleich zu den übrigen Mädels geradezu bieder. Doch, was einst einmal auf mich gewirkt hatte, verursachte auch bei anderen Männern ein Kribbeln in der Hose, nämlich ihre wirklich schönen, fast hüftlangen Haare, die sie wallend offen und ungebündelt trug. Sie stellten einen solchen Blickfang dar, dass ich sah, wie sich auf Olgas Gesicht ein säuerlicher Ausdruck breit machte, kaum dass die beiden die halbe Strecke durch die Bar zu ihren Tischen hinter sich gebracht hatten. Sie, die erfahrene Nutte erkannte instinktiv, wer an diesem Abend den Reibach machen würde. Die Neue, die offensichtlich gehemmte, verlegene Ida. Es war zu sehen, dass Olga dieses Bewusstsein, dieses Erkennen, Probleme bereitete. Aber was hätte sie dagegen tun können?

## **Premiere**

Kaum hatte sie Ida ihren Platz angewiesen und obwohl der aus strategischer Sicht kaum ungünstiger hätte sein können, soweit ab vom Schuss stand Idas Tisch, rutschte einer der Kerle am Tresen von seinem Barhocker und schlenderte hinüber, setzte sich nach einem kurzen Dialog, winkte einer der Bedienungen und ließ eine Flasche Champagner bringen.

Hoppla, daran hatten wohl weder Jutta noch Erika gedacht und ich bin sicher, hätte man mich gefragt, auch ich hätte es übersehen, aber niemand hatte einkalkuliert, wie Ida auf den perlenden Wein üblicherweise reagierte. Das Zeug machte sie vollkommen hemmungslos.

Der Typ, der so rasch auf Ida reagiert hatte, war der Prototyp eines Biedermannes vom Land. Groß und ziemlich dick, mit roter Gesichtshaut vom viel zu hohen Blutdruck, einer, der zu Hause in seinem Dorf mindestens im Kirchengemeinderat einen Sitz hat, seine Familie despotisch regiert und an seinem Arbeitsplatz genauso gut ein Tyrann wie ein Arschkriecher und Speichellecker ist. Ein Kerl wie aus dem Handbuch für Klischees. Sogar der Anzug im Trachten-Look und die erkonservativen, braunen Halbschuhe drückten dies aus.

Na, dachte ich, da hattest du ja einen Einstieg, Ida! Das war genau die Art von Männern, die Ida am allerwenigsten ausstehen konnte. Dementsprechend wollte sie auch reagieren, als der Typ sie ansprach und sich zu ihr setzen wollte. Doch selbst auf der Aufzeichnung, trotz der Geräuschkulisse aus Musik und sich unterhaltenden Stimmen, war das warnende Räuspern von Olga nicht zu überhören. Ein kurzer Blickkontakt mit Ida und diese sank buchstäblich in sich zusammen. Sie war, als wäre ihr jeder eigen Willen, jede Fähigkeit zum unabhängigen Handeln genommen worden.

Was war bloß los mit ihr?

Ich würde es bei Gelegenheit herausfinden müssen, ohne ihr zu verraten, dass ich diese Aufzeichnungen gesehen hatte!

Der Kerl redete unablässig auf Ida ein, ohne dass ich verstehen konnte, was er zu ihr sagte. Idas Antworten, die leise und deshalb vollständig unverständlich waren, schienen ihm zu gefallen, denn schon bald lag eine große, dicke und stark behaarte Pranke auf Idas nacktem Oberschenkel, der Typ rückte ihr mehr und mehr auf die Pelle, goss eifrig Sekt nach und prostete Ida erneut zu, kaum dass beide einen Schluck genommen hatten. Wie erwartet, hatte der Champagner seine unweigerliche Wirkung auf Ida. Plötzlich begannen ihre Augen zu glitzern, ihr Gesicht wurde lebhafter, ihre Antworten kamen schneller, erst lächelte sie mit dem Kerl, bald schon lachte sie über seine Worte, vermutlich mehr als eindeutige Anzüglichkeiten. Idas Zunge zuckte immer wieder aus ihrem Mund, befeuchtete die rot geschminkten Lippen, brachten sie zum Glänzen. Sie legte ihre Hand auf die Pranke des Kerls, ohne ihn daran zu hindern, dass er mit seinen Wurstfingern unter den Saum ihres Minirocks rutschte, ja, sie setzte sich sogar ganz

lässig so zurecht, dass der Rock noch etwas höher rutschte und der Kerl immer mehr an ihrem nackten Bein herum fummeln konnte. Und mehr noch, sie hatte ihrerseits die Hand auf die Hosenfalle des Freiers gelegt und streichelte eine, selbst in dieser Kameraperspektive kaum zu übersehende, dicke Beule, die der Hosenstoff dort bildete.

Kurzum, Idas Körpersprache sagte mehr als tausend Worte. Ida wurde geil. Ich kannte sie ja in- und auswendig, jedes ihrer Signale hatte ich irgendwann schon einmal gesehen, es war eindeutig. Hätte mir jemand eine Wette angeboten, dass der Saft schon aus Idas Spalte sickerte, ich hätte sie abgelehnt, denn sie wäre nicht zu gewinnen gewesen.

Ich konnte mich auch nur wundern, wie sich Idas Verhalten mit zunehmendem Sektgenuss veränderte, was ihre Rolle als Prostituierte betraf. Vermutlich war es schon so, wie Jutta mir einmal gesagt hatte: In vielen Frauen steckt eine latente Nutte, man muss sie nur wecken.

In Ida steckte ganz sicher eine. Und was für eine!

Kaum, dass sie ihre Hemmungen abgelegt hatte, begann sie mit ihrem Freier zu kokettieren, als wäre er der Inbegriff dessen, was sie, Ida, je im Leben von einem Mann erwartet hatte. Innerhalb weniger Minuten war der Kerl so heiß, dass er es kaum noch erwarten konnte, mit Ida nach oben zu verschwinden. Er rief nach der Bedienung, verlangte nach seiner Rechnung, gab, - der Miene der Bedienung nach zu urteilen, - kaum oder nur sehr kleines Trinkgeld, schnappte Ida an der Hand um mit ihr in Richtung Lift zu verschwinden.

Wieder gab es einen Schnitt im Film, die nächste Szene kam, - wie schon zuvor, - aus dem Flur, dem Weg zu Idas Bumskabinett. Als die Lifttür aufging und die beiden von der Kamera erfasst wurden, war Ida gerade dabei, gegen eines der obersten Gebote zu verstoßen, das ihr Olga genannt hatte: Sie knutschte mit ihrem Freier im Lift, dass es eine helle Freude war! Ida hing an seinem Hals, ihr Mund wie festgewachsen an seinem, er hatte seine Pranken auf ihrem fast nackten Hintern, denn den Rock hatte er längst hochgeschoben, knetete das feste Fleisch, das Idas Arschbacken bildete, hatte ihren Unterleib fest an sich gepresst. Die beiden waren so vertieft in ihre wilde Knutscherei, dass sie fast den Lift zu verlassen vergessen hätten. Im letzten Moment streckte der Freier seinen Fuß aus, um die Automatik der Tür zu unterbrechen. Dann endlich, lösten sich die zwei voneinander, verließen den Lift und stürmten in Richtung Idas Zimmer den Flur hinunter. Ida war so aufgeregt, dass sie kaum den Schlüssel ins Schloss brachte, während der Freier seine Hände unkontrolliert überall auf ihrem Körper umher wandern ließ. Endlich hatte sie es geschafft, die beiden verschwanden im Zimmer.

Schnitt, andere Kamera, Totale des Zimmers.

Der Freier hatte sein Jackett auf den Boden geworfen, ich sah, dass er Hosenträger trug, die er jetzt rasch abstreifte, während ihm Ida mit fliegenden Fingern die Krawatte und die Hemdenknöpfe öffnete, den Gürtel (zu den Hosenträgern!!) aufschnallte und den Reißverschluss aufzippte. Die Hose fiel, der Freier stand in Schuhen, Socken, Unterhose und Unterhemd vor Ida.

Lieber Himmel, der Kerl sah albern aus!

Die Unterhosen waren hellgraue Shorts, die fast bis zu den Knien reichten und deren Bund sich über einen beachtlichen Wanst spannte. Die Socken wurden, - ich traute meinen Augen kaum, - von Sockenhaltern gehalten, unter dem Hemd war ein weißes, ärmelloses Unterhemd, Marke Schiesser, Feinripp, zum Vorschein gekommen. Die Haut war rosig, wie bei einem Schwein, Oberarme und Rücken mit Sommersprossen übersät. Der Kerl konnte kein Auge von Ida nehmen, die sich nun ebenfalls entblätterte, nebenher versuchte er aus Schuhen, Socken und seiner albernen Unterwäsche zu kommen, was

beinahe dazu geführt hätte, ihn der Länge nach auf den Boden stürzen zu lassen. Ida, die natürlich viel schneller mit dem Ausziehen war, gab ihm im letzten Moment geistesgegenwärtig einen Schubs, der Typ plumpste auf das Bett. Ida, in ihrer geilen Unterwäsche, half ihm nun selbstlos, sich der störenden restlichen Textilien zu entledigen. Bald saß ihr Freier nackt auf der Bettkante und glotzte Ida staunend an. Sie hatte sich, um ihm aus Schuhen und Socken zu helfen, vor ihm hinunter gekauert. Als sie nun aufstand kam er zum ersten Mal in Ruhe und vollständig in den vollen Genuss ihres Anblickes.

Ich kann mich nur wiederholen: Meine Alte sah wirklich umwerfend geil aus. Sie geizte auch nicht mit ihren Reizen, sondern gab dem Freier ausgiebig Möglichkeit, sie gebührend zu bewundern. Sie drehte sich vor ihm um und um, ließ sich bestaunen und betatschen, beugte sich über ihn, schüttelte den Oberkörper, damit er ihre Warzenringe genau sehen konnte, führte sich auf wie eine alte, erfahrene Nutte, die einfach weiß, wie sie ihren Freier scharf machen kann. Erst dann griff sie nach hinten, löste den Verschluss ihres BHs und warf diesen achtlos zur Seite. Ihre Hände fuhren nach unten, sie streifte ihren Tanga ab, jetzt endlich war sie vollständig nackt. Nur die Schuhe an ihren Füßen hatte sie anbehalten. Aber offensichtlich störte das weder sie, noch ihren Freier. Als nächstes stellte sich Ida breitbeinig vor dem Kerl auf, mit beiden Händen griff sie an ihre Spalte, die Finger fanden tastend die Ringe in den Schamlippen, sie zog diese weit auseinander und ließ den Freier, - und auch die Kamera, - ungehindert in ihre Spalte schauen.

Ja, ich hätte die Wette ganz sicher verloren, denn Idas Fotze war nicht nur nass, sie schäumte bereits! Das erkannte auch ihr Freier. Sein Schwanz hatte sich in der ganzen Hektik des Ausziehens verkrümmelt, war in einem dichten Busch rotblonder Haare kaum mehr zu sehen gewesen, jetzt richtete er sich auf, entwickelte sich rasch zu einer Größe, die mir einen ganzen Kronleuchter aufgehen ließ. Mir wurde klar, weshalb Ida plötzlich so geil geworden war! Es war nicht nur der Sekt gewesen! Der Kerl hatte einen mächtigen Ständer und das hatte Ida bei ihren Tastversuchen bereits unten in der Bar heraus gefunden gehabt!

Und was für ein Ding da unter dem Fettwanst heran schwoll! Ich wurde beinahe neidisch. Himmel, der hatte ein Kaliber aufzuweisen, das sich durchaus in Dimensionen bewegte, wie ich sie allenfalls von Idas Lover Peter kannte, eher sogar noch dicker. Dicker und imposanter. Dazu, - was mich bei einem solch erkonservativen Kerl besonders wunderte, - war er beschnitten. Der Ständer des Kerls stand da wie eine Eins. Eine Nille, die einer großen, roten Pflaume glich und auf deren Spitze bereits dicke Tropfen der Vorfreude glitzerten, durch die Beschneidung nackt und über einen Schaft gepflanzt, der nicht weniger beeindruckend war, wie die Eichel. Dick und lang, von blauen Aderwülsten überzogen, pulsierend und zuckend. Der Dicke öffnete seine Schenkel, dazwischen hing ein Hodensack, der einem Ziegenbock alle Ehre gemacht hätte, so lang hing der Beutel hinunter, so dicht mit rötlich-blonden Haaren war er bedeckt. Der Kerl war ein richtiges Tier. Sein feister Wanst tat dem Eindruck von schierer Größe seines Pimmels keinen Abbruch. Seine Beine er wie Säulen hatte auf den Fußboden gestemmt, er hob die Arme, winkte Ida zu sich heran, die Gier stand in seinem Gesicht geschrieben. Die ungehemmte Gier nach meiner Frau.

„Komm her“, grunzte der Freier, „komm endlich her und fick mit mir!“

Ida war, das konnte ich deutlich erkennen, mehr als fasziniert von diesem Maibaum, den sie da so überraschend aufgetan hatte. Sie war keinen Deut weniger gierig, als ihr Freier, auch das war nicht zu verkennen. Ich kannte meine Ida, ich wusste, am liebsten hätte sie sich sofort über die Hüften des Typs geschwungen, hätte sich seinen Ständer eigenhändig und voller Genuss in die Pflaume gerammt, doch - weshalb auch immer - sie

beschloss, den Schwanz erst einmal einer genaueren Inspektion zu unterziehen. Dazu kniete sie sich zwischen seine massigen Schenkel, mit der einen Hand griff sie sich seinen dicken, schweren Beutel, mit der anderen schnappte sie sich den Steifen und begann ihn vorsichtig zu wichsen. Ganz langsam, fast andächtig, fuhr ihre Hand auf und ab, massierte, presste, knetete und wichste. Der Freier ächzte und stöhnte, verdrehte die Augen und knirschte durch die fest zusammen gebissenen Zähne: „Hör auf du Nutte! Hör auf mich zu wichsen! Ich schwör dir, wenn es mir kommt, ehe ich meinen Schwanz in deiner Pflaume habe, trete ich dich in den Arsch, dass du nächstes Jahr an Ostern immer noch nicht wieder sitzen kannst! Hör auf und fick mich jetzt endlich!“

Seine Pranken schossen vor, mit jeder Hand packte er einen vorn Idas Warzenringen und zog sie brutal zu sich heran. Idas Nippel wurden dabei in schier unglaubliche Länge gezogen, es tat weh und Ida stieß einen lauten Schrei aus. Dadurch wurde der Freier noch mehr angeheizt. Offensichtlich mochte er es, den Frauen weh zu tun. Es passte zu ihm. Anstatt nun nachzugeben, zerrte er noch heftiger, seine wurstigen Zeigefinger hakten sich durch die Ringe, er ließ gar nicht mehr los, zerrte und zog so lange, bis Ida dem Zug gefolgt und über ihn gekrochen war. Und auch dann ließ er die Ringe nicht los, er war auf den Geschmack gekommen. Ida hatte keine Chance mehr ihm zu entkommen und diese Sicherheit genoss er. Ida protestierte und bettelte abwechselnd, bat ihn, er solle aufhören ihr weh zu tun, schimpfte, sie müsse ihm noch einen Gummi überziehen, die einzige Antwort des Freiers war: „Scheiß drauf! Ich brauch keinen Pariser! Entweder du fickst mich jetzt sofort oder ich reiß dir deine geilen Nippel von den Titten! Los, steck ihn dir rein, du Sau!“

„Aber es ist verboten, ohne Gummi zu ficken“, jammerte Ida.

„Ach leck mich doch am Arsch! Was interessieren mich deine Verbote? Hättest ja keine Nutte werden müssen, dann hättest du auch kein Problem. Dann könntest du ficken, wie du es willst! Und ich weiß doch, wie geil du auf meinen Schwanz bist! Meinst, ich hab nicht gesehen, dass du schon tropfst vor Geilheit?“

Er stieß mit den Hüften nach oben, versuchte seinen Ständer auf diese Art in Idas Pflaume zu versenken, doch immer wieder verfehlte er den begehrten Eingang, stieß daneben. Wütend zerrte er wiederholt an Idas Titten, herrschte sie erneut an: „Was ist jetzt mit dir, du Fotze? Hast du etwa Angst vor meinem Schwanz? Los, mach schon, steck ihn dir rein. Aber streng dich an und verarsch mich nicht! Ganz drinnen will ich ihn spüren! Lass ihn ja nicht bloß so durchrutschen!“

Ha, ha, ha! Ida und Angst! Doch nicht vor einem Schwanz! Er hätte doppelt so dick und erheblich länger sein können und Ida hätte immer noch keine Angst davor gehabt. Im Gegenteil, je länger und dicker, umso geiler wurde sie. Und diese tief in ihr steckende, natürliche Geilheit brach sich jetzt endgültig Bahn. Sie gab ihren Widerstand auf, ein entschlossener Handgriff und sie hatte die dicke Pflaumennille des Freiers an die richtige Stelle gelenkt. Fast andächtig, mit geschlossenen Augen, saß sie einen Moment über dem großen Pfahl aus Fleisch, dann ein kurzer, entschiedener Ruck aus den Hüften und er glitt in Idas Fotze wie in einen genau angepassten Handschuh. Ida war nun nicht mehr zu halten. Sie war jetzt voll, ein dicker, heißer, pochender Schwanz steckte ihn ihrer Spalte, sie war in ihrem Element. Sie scherte sich den Teufel darum, dass der Freier weiter an ihren Titten zerrte wie ein Geisteskranker, jetzt fickte sie, da zählte nichts anderes mehr! Sie ritt ihn wie einen wilden Hengst, ihr Becken flog nur so auf und ab, sie stöhnte und ächzte, sie drückte ihre Augen fest zu und hämmerte sich das in die Möse, was sie am liebsten mochte: Den harten Schwanz eines Mannes.

Ida rammelte wie eine Berserkerin, auf, ab, auf ab. Jetzt war sie es, die kein Zögern mehr kannte, jetzt war sie diejenige, der egal war, was geschah, jetzt zählte nur noch

eines, die Lust, die Geilheit und der heran nahende Höhepunkt. Doch Ida hatte Pech, denn ihr Freier zeichnete sich weder durch Phantasie noch durch Stehvermögen aus. Sein großer Schwanz war längst so überreizt, dass er sich nur wenige Stöße lang zu beherrschen in der Lage war, dann begann er zu grunzen wie ein heißer Eber, seine Hände ließen Idas Tittenringe los, klammerten sich um ihre Arschbacken, pressten Ida fest an seinen Unterleib, sein Becken stieg hoch, er kam ächzend und stöhnend.

Sekunden später war alles gelaufen. Der Freier schob Ida mit einer geradezu verächtlichen Handbewegung von sich, stand auf, ging zum Waschbecken und säuberte seinen bereits wieder im Gebüsch seiner Schamhaare versteckten Pimmel. Dann begann er wortlos sich anzuziehen. Ida lag auf dem Bett und sag ihm sprachlos vor Staunen zu. Mit allem hatte sie gerechnet, nur damit nicht. So etwas war ihr ganz sicher noch nie passiert. Ein Mann mit einem solchen Prachtschwanz und dann ein solch schlechter Liebhaber! Sie konnte es kaum fassen, das war ihr deutlich anzusehen. So schockiert war sie, dass sie beinahe vergaß, aufzustehen, sich ebenfalls zu waschen und anzuziehen. Er hatte sie auf den Rücken geworfen, ihre Beine waren gespreizt, aus der Spalte sickerte der Saft des Freiers.

Na, wenigstens das hatte er reichlich gehabt, denn es lief und lief und lief, schon hatte sich ein großer Spermafleck auf dem Bettlaken gebildet.

Der Dicke war fast fertig angezogen, als Ida endlich aus ihrer Lethargie erwachte, vom Bett sprang und schnell in ihre paar Klamotten schlüpfte. Sich zu waschen blieb keine Zeit mehr, denn ihr war wohl eingefallen, was Olga ihr angeschafft hatte: Kein Freier darf sich allein und unbeaufsichtigt hier oben aufhalten!

Außerdem hatte der Kerl noch nicht bezahlt. Ida stellte sich mit dem Rücken vor die Tür und hielt ihm die Hand hin. Diese Geste verstand der Kerl sofort. Mürrisch angelte er sein Portemonnaie aus dem Jackett, fischte drei Hunderter heraus und warf sie verächtlich aufs Bett. Dabei murmelte er mit einem böartigen Unterton in der Stimme: „Ich will ja keinen Ärger, aber du hast dir so viel Geld gar nicht verdient! Du bist genauso eine billige Nutte wie alle andern hier. Und darauf, dass du ohne Pariser gefickt hast brauchst du dir auch nichts einzubilden. Du kannst noch stolz darauf sein, dass du meinen Saft in dein ausgeficktes Loch bekommen hast!“

Na ja, Arschlöcher gab und gibt es genug auf der Welt und der Typ war ein Prototyp von einem Arschloch, der nicht zu schätzen wusste, was es heißt, eine echt geile Frau gevögelt zu haben. Er war wohl stinkig gewesen, weil es ihm so schnell gekommen war. Dafür konnte Ida doch nun wirklich nichts, oder?

Wie auch immer, Ida steckte das Geld in ihren BH und begleitete den Typ hinunter in die Bar. Sie ließ sich nicht anmerken, ob sie die verächtlichen Gesten und hämischen Worte des Freiers getroffen hatten. Ihr Gesicht war unbeweglich wie eine Wand. Aber wie sah es in ihr aus?

Vermutlich ganz anders.

Ich kannte Ida. Ich wusste, dass ihre Geilheit jetzt erst richtig angeheizt war. Wenn der Kerl sich nur noch ein paar Minuten beherrscht hätte, wenn er seinen dicken Ständer nur ein wenig unter Kontrolle gehabt hätte, dann wäre ihm das Vergnügen zu Teil geworden, Ida beim Orgasmus zu erleben. So aber hinterließ er eine Frau, in der die Lust kochte und brodelte und nach Befriedigung suchte.

Ich war gespannt, wie es weiter ging.

### **Nachbarin Beate**

Um den weiteren Verlauf des Samstagabends zu genießen, musste ich erst die Kassette

wechseln. Den Abschied Idas von ihrem ersten Freier bekam ich nicht mit. Es wäre aber bestimmt auch nicht weiter interessant gewesen, zu sehen, wie dieses Arschloch den Puff verließ. Da ich sowieso aufstehen musste, um die alte Kassette aus dem Recorder zu nehmen und die Neue einzulegen, ging ich auch gleich ins Bad zum Pinkeln und zog mich dann nackt aus. Wer konnte ahnen, was auf der nächsten Kassette auf mich wartete? Am Ende war alles noch geiler und ich konnte gar nicht mehr verhindern, dass ich onanieren würde, dann wollte ich es wenigstens bequem dabei haben!

Gerade wollte ich mich wieder gemütlich auf mein Sofa setzen, um die zweite Kassette in Betrieb zu nehmen, als ich von draußen, vom Hof, wütendes Gebell hörte und eine Frauenstimme, die schrille Schreie der Angst ausstieß. Mir war sofort klar was geschehen war. Ein Fremder, eine Frau, hatte leichtsinnigerweise den Hof betreten und war von meinen Bären gestellt worden.

Verdammt nochmal, das passte mir aber jetzt überhaupt nicht! Ich wusste, die Bären würden einen Fremden nicht anfallen, wenn er/sie sich vernünftig verhielt und nicht versuchte davon zu laufen oder sich mit den Bären anzulegen. Ersteres wäre ihm misslungen, denn die beiden waren unglaublich schnell und letzteres? Na ja, so blöd kann ernsthaft wohl niemand sein, sich mit zwei Hunden anzulegen, von den jeder über einen Zentner Kampfgewicht und gut sechzig Zentimeter Schulterhöhe aufzuweisen hat, oder?

Es war schon mehrfach vorgekommen, dass Fremde, - aus der Sicht der Hunde, - in den Hof gekommen und von den beiden gestellt worden waren. Einen Vertreter, dem auf der nahe gelegenen Autobahn der Sprit ausgegangen war, hatten sie einmal um ungefähr drei Uhr Nachts auf halbem Weg zwischen Hoftor und Haustür gestellt und ihn dort fixiert, bis ich kurz nach Sieben aus dem Haus kam um die Pferde zu versorgen. Und das Mitte Januar, bei mindestens zehn Grad minus! Der arme Kerl war halb erfroren gewesen, denn er hatte nur eine leichte Jacke angehabt. Jetzt aber war es immer noch Sommer, draußen war es warm und deshalb beschloss ich, das Gebell zu ignorieren. Wer mich besuchen wollte, konnte sich anmelden, wer unangemeldet kam und die Warntafel am Hoftor ignorierte, war selbst schuld.

Ich wollte mich wieder meinem Fernseher zuwenden, doch es war mir nicht vergönnt, in Ruhe die nächste Kassette anzuschauen. Sascha, der ja bei mir in der Wohnung war, stimmte in das lautstarke Gebell der Bären ein und zwischen all dem Krach hörte ich immer wieder verzweifelt meinen Namen rufen. Nicht meinen Vornamen, meinen Familiennamen. Es war also eine Frau, die schon gezielt zu mir wollte, aber nicht so vertraut mit mir war, dass sie mich beim Vornamen anredete. Fluchend stand ich wieder auf, ging ins Bad und zog mir einen Bademantel über, suchte meine Taschenlampe und ging zur Haustür. Ich öffnete und verschaffte mir mit einem schrillen Pfiff Gehör. Zugleich schaltete ich die Taschenlampe ein und ließ den Lichtkegel suchend durch den Hof wandern. Ich fand rasch, was ich gesucht hatte, denn Sascha, der sich an meinem Bein vorbei hinaus in den Hof gedrängt hatte, wies mir den Weg.

Ich musste lachen, als ich die Szenerie im Licht meiner Taschenlampe sah.

Da stand, ich konnte es kaum glauben, meine Nachbarin. Vor ihr, um den Weg zur Haustür zu blockieren, stand in beeindruckender Angriffspose mein Bär, hinter ihr, - und damit war auch der Rückzug zum Hoftor versperrt, - in nicht weniger aggressiver Haltung lauerte Wolf. Und Sascha, der nun noch hinzugekommen war, umkreiste die ganze Gruppe mit hochgezogenen Lefzen und einem Knurren, das auch standfesten Menschen eine Gänsehaut über den Rücken jagen mochte.

Ich konnte mich kaum mehr beruhigen vor Lachen, denn gerade die dumme Kuh hätte ja wissen müssen, was passiert, wenn sie so einfach in meinen Hof gelatscht kommt! Ich

prustete und musste mir den Bauch halten, während die Nachbarin zeterte und auf meine blöden Hunde schimpfte.

Was? Wie nannte die meine Hunde? Blöde Hunde? Na, dann sollte sie doch sehen, wie sie mit ihnen zurechtkam! Ich drehte mich auf der Ferse um und wollte wieder ins Haus zurück, als ein zweiter Lichtkegel auftauchte. Eine weitere Taschenlampe, die das Szenario noch besser ausleuchtete. Gottlieb war von dem Lärm ebenfalls aufgeschreckt worden und wollte nun auch nachsehen, was los war. Erst jetzt, im Schein der zweiten Lampe viel mir etwas auf, das ich zuvor glatt übersehen hatte. Frau Nachbarin war nur spärlich und unvollkommen bekleidet. Sie trug einen geblühten Morgenrock, darunter lugte ein weißes Nachthemd oder so was Ähnliches hervor, die Haare, die sie tagsüber in einen strengen Knoten geflochten trug, hingen offen herunter.

War etwas Dramatisches geschehen? Brauchte sie Hilfe? Dann konnte ich sie nicht einfach stehen lassen. So sehr ich die Alte auch hasste, sie kam nicht ohne Grund im Nachthemd und Morgenrock über die Straße in meinen Hof. Es musste also etwas Besonderes geschehen sein.

Gottlieb, der mittlerweile heran geschlurft war und neben mir auf der Haustreppe stand, sah es wohl ähnlich. Er meinte: „Pfeif doch die Hunde zurück, da ist bestimmt was passiert!“

Dann wandte er sich an die Nachbarin und fragte sie über die Entfernung hinweg: „Was ist den los Beate? Was treibst du denn mitten in der Nacht bei uns im Hof? Ist was passiert?“

So, Beate hieß die Nachbarin? Das war mir neu. Aber es interessierte mich schon auch, was der Grund für ihren unerwarteten Auftritt war. Ihr letzter Besuch am Hoftor, - er lag ja nur wenige Tage zurück, - war mir noch gut in Erinnerung und es war wenig erfreulich gewesen, wie sie mich angekeift, ein Schwein genannt und gedroht hatte, mir alles irgendwann heimzuzahlen, was ich ihr und dem Pfarrer angetan hatte. Sollte jetzt die Abrechnung beginnen? Dazu war die gute Beate aber nicht richtig angezogen, nicht wahr? Im Nachthemd und Morgenrock zieht man nicht in den Rachezug!

Beates Antwort kam nur sehr zögerlich und mit fast weinerlicher Stimme: „Würden sie bitte die Hunde von mir wegrufen? Ich hab Angst, aber ich muss dringend mit ihnen reden! Bitte, rufen sie die Hunde zu sich, ja?“

„Was gibt es denn so dringend zu bereden? Wissen sie schon, wie spät es ist? Anständige Landfrauen sind um diese Zeit im Bett und ruhen sich für die Last des kommenden Tages aus! Und sie? Sie streunen im Hof fremder Leute herum und bringen deren Hunde in Rage und berauben sie deren Nachtruhe“, war meine sarkastische Antwort, doch ich war neugierig geworden und wollte wissen, was Frau Nachbarin nun tatsächlich von mir wollte. Deshalb ordnete ich an: „Kommen sie langsam und vorsichtig zu mir her. Die Hunde tun ihnen nichts, wenn sie keine unbedachten Bewegungen machen!“

Nachbarin Beate befolgte meine Anweisungen wortgetreu. Langsam, mit ängstlichen Seitenblicken auf die Hunde, kam sie näher, blieb unmittelbar vor mir stehen und bat: „Können wir hinein gehen? Ich möchte unter vier Augen mit ihnen reden!“

Ich weiß nicht, was mich in diesem Augenblick ritt, aber ich antwortete mit zynischer Stimme: „Unter vier Augen? Sie haben den ganzen Hof aufgeweckt, nicht nur mich, auch Gottlieb um die verdiente Nachtruhe gebracht und da wollen sie mit mir unter vier Augen reden? Ich finde, Gottlieb sollte ruhig auch wissen, um was es geht. Wenn sie damit einverstanden sind, dann können sie herein kommen, ansonsten schauen sie zu, dass sie wieder nach Hause kommen, verstanden?“

Ich war zum Schluss hin immer lauter und energischer geworden, allerdings, wenn ich



ehrlich bin, hatte ich schon während ich redete gehofft, sie würde sich nicht umdrehen und wieder verschwinden, denn im Licht unserer Taschenlampen hatte ich mir sie beim Näherkommen genauer angesehen.

Ja, sie war fett, daran erinnerte ich mich noch genau, das hatte ich gesehen, als ich die Fotos von ihr, dem Pfaffen und ihrer kleinen Sybille gemacht hatte. Aber ich war, durch die Kasette die ich mir zuvor angesehen hatte, auch in einer gewissen Ausnahmesituation, ich war granatenmäßig geil. Mein Schwanz war noch vor wenigen Minuten hart und steif gewesen und ich bereit, mir einen runter zu holen. Durch das nächtliche Tohuwabohu war der Ständer verschwunden, aber als Nachbarin Beate aber so auf mich zu kam, in ihrem komischen Morgenrock, hatte sich dieser vorne geöffnet und ich sah, dass sie, - wie kam eine so konservative Bäuerin an ein solches Teil, - ein nahezu durchsichtiges Nachthemd darunter an hatte. Im Schein der Lampen hatte ich auch nicht übersehen können, dass die Nippel auf ihren dicken Eutern den dünnen Stoff des Hemdes wie pralle Bolzen ausbeulten. Dies konnte aber kaum an der Nachtluft liegen, da es noch sehr warm war, fast wie in einer lauen Maiennacht. Also war die Frau erregt. War es die Angst vor den Hunden, die sie so erregt hatte? Keine Ahnung. Bei mir jedenfalls bewirkte der Anblick ihrer dicken, prallen Nippel, dass sich mein Schwanz wieder regte und ruckzuck wieder steif vor meinem Bauch stand. Zu allem Überfluss drückte er seinen Kopf auch noch durch den Schlitz in meinem Bademantel. Wäre Nachbarin Beate nicht von den Taschenlampen geblendet gewesen, hätte sie gesehen, wie ich auf ihre Anwesenheit reagiert hatte. So sah sie es aber nicht, sondern sah mich mit einem geradezu verzweifelten Gesichtsausdruck an, fast standen ihr schon die Tränen in den Augen und flehte mich an: „Bitte, haben sie doch Verständnis mit mir. Ich kann nicht vor Gottlieb mit ihnen über das reden, was mich bedrückt. Sie wissen doch, um was es geht, oder? Ich hab gerade eben noch sehr lange mit unserem Herrn Pfarrer telefoniert und er hat mir vorgeschlagen, ich sollte möglichst rasch vernünftig mit ihnen reden. Ich wollte gerade ins Bett gehen, da sah ich, dass bei ihnen auch noch Licht brennt und dachte, ob ich jetzt mit ihnen rede oder morgen, ist doch eigentlich egal. Aber ich kann nicht im Beisein von Gottlieb über all das reden. Verstehen sie das denn nicht?“

Aha, aus dieser Richtung wehte der Wind! Na, da war ich aber gespannt, was die Alte mir für Vorschläge zu unterbreiten hatte! Aber, unabhängig davon, blieb ich stur. Wenn, dann konnte sie im Beisein Gottliebs mit mir reden und mir sagen, was sie meinte sagen zu müssen.

Mir ging es dabei nicht um irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen. Ganz sicher nicht. Ich hatte durch meine Fotos - und die von Bertl - Dokumente genug, die mir sowohl den Pfaffen als auch meine Nachbarn bis in die Hölle und zurück auslieferten.

Nein, nein, mich ritt mittlerweile ein ganz anderer Teufel!

Gottlieb war die ganze Zeit neben mir gestanden. Er hatte von Anfang an, seit ich als Pächter bei ihm eingezogen war, die komische Mode, seine Hand auf meinen Arm zu legen, wenn ihn etwas besonders beschäftigte. Ich kannte ihn mittlerweile längst so gut, dass ich schon am Druck seiner Finger auf meinem Arm spürte, wenn ihn etwas ganz außergewöhnlich in Rage oder Wallung gebracht hatte. Vorhin, als Nachbarin Beate über den nächtlichen Hof geschlichen kam, hatten sich Gottliebs Finger geradezu in meinen Arm verkrampft. Na klar, er hatte ja auch Augen im Kopf und, - wie ich wusste, - gar keine schlechten! Er konnte trotz seiner siebzig Jahre immer noch ohne Brille lesen und was für ein geiler Bock er immer noch war, wusste ich ebenfalls. Dafür war seine Kuh Lisa, die nach wie vor an ihrem seit Jahren angestammten Platz im Stall angebunden war und neben der wie seit Jahr und Tag das Strohbüschel parat lag, Beweis genug. All das zusammen, - auch in Verbindung mit der geistigen Entwicklung, die ich in den letzten Wochen und Monaten durchschritten hatte, - führte nun dazu, dass ich einer

spontanen Eingebung folgte, die ganz einfach so aussah: Gottlieb war ganz offensichtlich ebenso geil geworden wie ich. Nachbarin Beate fickte regelmäßig mit dem Pfaffen und konnte also genauso gut mit dem alten Mann ficken, während ich zusehen und mir von der Sau einen blasen lassen würde. Dass sie das konnte, daran war nicht zu zweifeln. Und ich brauchte dann nicht zu onanieren. Darüber hinaus konnte ich mir schon eine kleine Ration Rache vorab genehmigen, denn es würde Nachbarin Beate einiges an Überwindung kosten, meinen Anordnungen Folge zu leisten. Hinterher, wenn Gottliebs Schwanz erst mal in ihr steckte, würde sie mir Dankbar dafür sein, dessen war ich mir sicher. Ich erinnerte mich noch genau an den Faustfick, den der Pfaffe ihr seinerzeit verpasst hatte. Ihre Möse wäre für Gottliebs Rakete genau das Richtige.

Es dauerte nur Sekunden, bis ich all diese Gedanken verarbeitet hatte und daran ging, sie in die Tat umzusetzen.

„Ich hab ihnen ja bereits gesagt, unter welchen Bedingungen sie mit mir reden können. Da ich es hasse, mich ständig zu wiederholen, haben sie zwei Sekunden Zeit, sich zu überlegen, ob sie herein kommen und mit mir im Beisein Gottliebs reden oder ob sie lieber wieder verschwinden wollen. Die Zeit läuft ab... jetzt!“

Sicherlich war das alles ein wenig theatralisch, aber es bereitete mir diebischen Spaß. Ich sah, wie ein gequältes Zucken über Nachbarin Beates Gesicht huschte, wie sie sich auf die Lippen biss, mit sich kämpfte. Aber die zwei Sekunden waren noch nicht um, als sie eine Entscheidung getroffen hatte. Sie kam langsam die Treppe herauf und sagte leise: „Also gut, meinetwegen, dann soll er halt dabei sein!“

Wir beide, Gottlieb und ich, traten zur Seite und ließen der alten Hexe den Vortritt. Die Bären schickte ich wieder auf ihren Platz, Sascha pfiff ich herein. Ich dirigierte Nachbarin Beate die Treppe hoch, in mein Wohnzimmer, wo ich ihr anbot, sich auf das Sofa zu setzen. Die Alte hatte es nicht für notwendig befunden, ihren Morgenrock wieder etwas zu schließen. Als sie setzte und in die Polster zurück lehnte, wurde mir auch klar, weswegen sie gekommen war. Sie hatte es eindeutig darauf angelegt gehabt, mich zu vernaschen. Weshalb sonst wäre sie in einem solch durchsichtigen Fummel bei mir angetanzt? Nein, nicht weil sie mich mochte und mich sexy fand! Die Idee war im Hirn des Pfaffen entstanden um ein eigenes Druckmittel gegen mich zu haben! Die Alte war nur ausführendes Organ.

„Pfäfflein, da hast du dich aber gebrannt“, dachte ich bei mir. „Wenn, dann hättest du mir schon dein großes Töchterlein schicken müssen, die hübsche, kleine Sybille! Aber die hast du wohl für dich selbst reserviert, du geiler Pfaffenbock.“

Noch während ich diesen Gedanken zu Ende dachte, wandte ich mich an Nachbarin Beate und forderte sie auf, mir nun doch endlich ihr Anliegen zu schildern. Die alte Hexe hatte sich mittlerweile etwas gefangen und ganz gut im Griff. Sie verstand auch, einen Mann auf ihre überdimensionalen Formen aufmerksam zu machen, denn sie holte jetzt tief Atem, so als müsste sie sich für eine lange Rede rüsten, wobei ihre gewaltigen Titten fast das Nachthemd sprengten. Sie setzte sich noch einmal zurecht, schob das Becken ein ganzes Stück vor, bis zu Kante des Sofas, schlug ihre Beine übereinander, wobei sie das Nachthemd über die Knie hoch zog. Dadurch sah man ihre riesige, mit einem dichten, schwarzen Urwald behaarte Fotze zwischen ihren Schenkeln hervor blitzen.

Mich berührte das nicht mehr, als es mich bei jeder anderen, x-beliebigen Frau berührt hätte. Klar, mein Schwanz reagierte auf die Art, wie sich die Alte nun zur Schau stellte. Er stand wie eine Eins, was die Sau auch nicht übersehen konnte. Doch mein Gehirn war klar und unbeeinflusst. Da hätte, wie gesagt, schon das hübsche Töchterlein sitzen müssen, um mich etwas aus der Fassung zu bringen. Die Wirkung auf Gottlieb war dafür umso größer. Mein alter Freund war noch sehr spät im Stall gewesen und trug noch

immer seinen alten, blauen Overall, in dem er immer seine Stallarbeiten machte. Der Arbeitsanzug war weit im Schritt und wurde momentan von einer gewaltigen Kuppel ausgebeult. Sein ungeheurer Schwanz stand ihm nicht weniger, als mir der Meine. Sein Augen waren starr auf Nachbarin Beates Schenkel fixiert, auf Gottliebs Gesicht stand ein ungläubiges, fast kindliches Lächeln, der Mund stand staunend halb offen und auf seinen Lippen glänzte es feucht vom Speichel. Vermutlich war er kurz davor, zu geifern zu beginnen.

Na also, alles war bestens. Jetzt musste ich nur noch Nachbarin Beate davon überzeugen, dass es für sie keine andere Alternative gab, als sich von Gottlieb rammeln zu lassen. Die Gute war so freundlich, mir alle Wege zu ebnen und mir die Argumente fast mundgerecht selbst zu liefern. Sie fing jetzt an zu reden und redete sich immer tiefer ins Schlamassel, ohne es zu merken.

„Sie wissen ja so viel über uns, wie mir der Herr Pfarrer erzählt hat. Und sie sind wohl fest entschlossen, sich dieses Wissen zu Nutze zu machen und alles, was wir so sorgfältig geplant und vorbereitet haben, kaputt zu machen. Haben sie überhaupt eine Vorstellung, was sie damit anrichten? Nein, die können sie nicht haben. Nun, ich werde es ihnen zu schildern versuchen und bin überzeugt, ich finde ihr Verständnis.“

Sie setzte sich noch etwas aufreizender hin und brachte den armen Gottlieb damit fast um den Verstand, bevor sie weiter redete:

„Also, sie wissen doch, wie bescheiden wir Bauern leben und wie schlecht unsere wirtschaftliche Lage ist. Und von ihrem Sohn werden sie bestimmt schon erfahren haben, welche Sorgen und Nöte wir mit unserer Tochter Carmen haben. Sie kommt einfach in der Schule nicht recht mit und benötigt unbedingt zusätzliche Hilfe. Aber, bei unserem schlechten Einkommen können wir uns das einfach nicht leisten. Wir brauchen eine zusätzliche Geldquelle, um auch Carmen eine Zukunft zu sichern. Mit dem Herrn Pfarrer, - wie sie wissen, ist er ein häufiger und sehr gern gesehener Gast in unserem Haus und auch ein sehr guter Freund der Familie, - zusammen haben wir uns deshalb dieses Projekt ausgedacht. Sie haben die Probefotos gesehen, sie wissen deshalb, wie weit ich mich schon erniedrigen musste, um an das Geld zu kommen, das wir so nötig brauchen. Nun haben wir aber erst einen kleinen Teil davon zusammen und müssen weiter ungehindert unsere Pläne verfolgen können, wenn Carmen überhaupt eine Chance im Leben haben soll. Wir können nichts dafür, dass sich Carmen so schwer mit dem Lernen tut, aber als Eltern sind wir einfach verpflichtet, alles zu tun, damit es unseren Kindern später einmal möglichst gut geht. Und nun kommen sie und wollen das alles zerstören. Das kann doch nicht ihr Ernst sein, oder etwa doch? Nein, ich glaub das einfach nicht.“

Sie holte tief Luft um dann fort zu fahren: „Doch, ich werde es wohl glauben müssen. Ich sehe ihrem Gesicht an, sie sind fest entschlossen, uns zu ruinieren. Was müsste ich denn tun, um sie umzustimmen?“

Ich grinste sie auf meine unverschämteste Art an, ließ sie aber noch ein wenig zappeln, ehe ich antwortete. Das hatte sie verdient, denn sie war eine mehr als linke Bazille und würde es auch bleiben. Egal was ich mit dieser alten Hexe anstellte, sie würde sich nicht ändern. Sie war durch und durch schlecht. Durchtrieben, hinterhältig, verlogen und gemein. Den ganzen Sermon, den sie da über ihre Tochter und deren Hilfsbedürftigkeit verzapft hatte, konnte sie sich sonst wohin schmieren. Mich konnte sie damit nicht ködern. Die Alte war geldgierig und schwanzgeil. Geld würde sie nie mehr an mir verdienen. Aber Schwanz konnte ich ihr verschaffen. Schwanz satt sogar, denn von Gottliebs Riemen würde sie träumen solange einer der beiden noch lebte. Dessen war ich mir sicher.

Als ich dann der Meinung war, sie lange genug auf die Folter gespannt zu haben, antwortete ich langsam und bedächtig: „Ach wissen sie liebe Frau, das alles was sie mir erzählen, es bedrückt mich wirklich. Doch sie sollten auch meine Sicht der Dinge kennen und werden mich dann sicher verstehen. Ich hab es ja unserem lieben Herrn Pfarrer schon erklärt, dass die betroffenen Menschen sehr, sehr gute Freunde von mir sind und ich es einfach nicht ertragen kann, wenn sie sich grämen. Sie haben sich aber in jüngster Vergangenheit grämen müssen, weil sie ihnen die Arbeit und das Leben so schwer gemacht haben. Das kann ich einfach nicht ertragen. Das verstehen sie doch sicher. Ja, sie ganz besonders verstehen das, denn sie sind ja auch mehr als selbstlos. Deshalb kann ich ihnen nur sehr, sehr wenig entgegenkommen. Sicher, unter gewissen Umständen ließe sich etwas machen. Aber, sie müssten sowohl bereit sein zu teilen, als auch bestimmte Forderungen erfüllen. Sind sie das denn?“

Nachbarin Beate ging mir voll auf den Leim. Meine sanften, bedächtig vorgetragenen Worte hatten ihre Wirkung getan, ein schnell wieder verdrücktes, triumphierendes Lächeln tauchte für den Bruchteil einer Sekunde in ihrem Gesicht auf, sie glaubte sich auf der Siegerstraße, denn ich hatte ihr ein gewisses Entgegenkommen signalisiert. Wie eine Hyäne auf ein Aas, stürzte sie sich auf den Brocken Köder, den ich ihr hingeworfen hatte!

„Aber sicher, ich sagte doch schon, dass ich fast alles für sie tun würde, nur um mich mit ihnen zu arrangieren. Sie brauchen es doch nur zu sagen! Was wäre es denn?“

Es war klar, was sie beabsichtigte für mich zu tun. Sie wollte mit mir vögeln und so Macht über mich gewinnen. Ach Gott, was hatte die Arme sich doch getäuscht!

Während sie mir geantwortet hatte, waren die übereinander geschlagenen Beine wie unabsichtlich auseinander geglitten, sowohl ich als auch Gottlieb hatten nun ungehinderten Blick auf die große, haarige Möse von Nachbarin Beate. Auf einen umwucherten Schlitz, der rot wie ein frischer Axthieb zwischen ihren dicken Schenkeln leuchtete. Auf einen Kitzler, der sich in Vorfreude schwelgend aufgerichtet hatte und nass glitzerte. Ja, sie war tropfnass, so sehr geilte sie die Vorstellung auf, mit mir zu ficken um mich dann quasi im Sack zu haben.

Um ihr den Triumph noch eine Zeitlang zu gönnen sagte ich, wobei ich tat als fiele es mir schwer, so frei und offen mit ihr zu reden: „Äh, ja, wie formuliere ich es am besten? Es ist gar nicht so einfach..., denn es geht um... Verflixt wie soll ich es sagen? Na ja, es geht darum, so wie sie gerade angezogen sind, wie sie hier sitzen, da kann, - nein da muss - ein Mann doch auf ganz bestimmte Gedanken kommen, nicht wahr? Damit sie besser verstehen, was ich meine, möchte ich ihnen das hier zeigen.“

Ich schlug meinen Bademantel auseinander und zeigte ihr meinen stocksteifen Schwanz. Es gelang mir dabei sogar, rot zu werden, als wäre ich völlig verlegen.

„Aber, das ist doch kein Problem! Das bekommen wir doch ganz leicht in den Griff! Kommen sie nur einfach etwas näher, dann helfe ich ihnen schnell, das kleine Problem zu beseitigen!“

Ihre Stimme triefte vor Triumph, sie glaubte gewonnen zu haben. Was störte es sie da, dass Gottlieb mit vorquellenden Augen da hockte und alles miterlebte? Im Gegenteil, dachte sie wohl, der Alte würde einen prächtigen Zeugen abgeben, wenn es hart auf hart ging! Doch jetzt bekam sie es von mir.

„Tja, wissen sie, es geht da weniger um mich, liebe Nachbarin. Ich bin nämlich ganz gut versorgt. Und ehe ich meinen Schwanz in ihr ausgefranstes Loch stecke, wichse ich lieber. Doch hier, mein alter Freund Gottlieb, der hat es nicht so gut wie ich. Er hat schon sehr lange keine Frau mehr beglücken dürfen. Ihm sollen sie helfen. Das wäre

meine Bedingung, dass wir einander geschäftlich etwas näher kommen können. Sind sie auch dazu bereit?“

In Nachbarin Beates Hirn brach eine Welt zusammen. Empört sprang sie auf, riss den Mund auf und wollte schon los brüllen, doch ich kam ihr zuvor: „Stopp! Hier wird nicht herum geschrien, sie sind hier nicht zu Hause. Und in meiner Wohnung schreit nur einer! Ich. Also, bevor sie etwas Unbedachtes tun oder sagen, setzen sie sich wieder hin. Dann hören sie mir in aller Ruhe und in allem Sanftmut zu, zu dem sie fähig sind. Es dauert nicht lange, was ich zu sagen habe. Sitzen sie? Gut. Also, die Sache ist sehr einfach und auch für ihr kleines Hirn leicht nachvollziehbar.

Ihrem lieben Herr Pfarrer sagen sie, dass meine Geduld erschöpft ist. Noch ein solcher Versuch und er kann mich am Arsch lecken. Dann geh ich zur Polizei.

Sie hat der Gute wohl nicht ausführlich informiert, sonst hätten sie sich nicht kürzlich am Hoftor so ausfallend benommen. Ich werde dies wohl gelegentlich nachholen müssen.

Wenn sie meinen, mein Vorschlag geht für ihr empfindsames Seelchen zu weit, dann stehen sie auf und verschwinden sie aus meinem Haus. Es wird ihre Position aber nicht verbessern. Sie werden an diesem Projekt, wie sie es genannt haben, nur das verdienen, was ich entscheide. Und der Betrag, den ich festlege, wird sich, - je nachdem, wie gut sie kooperieren, zwischen null und x Prozent bewegen. Das Projekt wird dennoch realisiert, es sei denn sie möchten lieber für ein paar Jährchen, - ich schätze mindestens zehn, - gesiebte Luft atmen.

So, habe ich mich klar genug ausgedrückt? Also, dann entscheiden sie sich.“

Ich sah der alten Hexe herausfordernd ins Gesicht. Sie blickte auf, erwiderte meinen Blick und erkannte, dass sie verloren hatte. Ihr Plan, mich zu vernaschen, war schief gegangen, sie saß in der Scheiße und zwar tief. Sie wand sich wie ein Wurm, der getreten wird, mochte nichts zu sagen aber auch nichts verweigern. Ihr Optimismus war zusammen gebrochen wie ein Kartenhaus, aber es regte sich noch Widerstand in ihr. Um diesen vollständig zu brechen, zog ich nun meinem letzten Trumpf. Es war das Kreuz As, wie sich bald heraus stellte.

Ich war mir ganz sicher, ich hatte die Alte richtig eingeschätzt. Deshalb stand ich lässig auf, ging zu Gottlieb hinüber, griff an dessen Overall und knöpfte ihn rasch vorne auf. Meine Hand fuhr in den Schlitz, rasch hatte ich Gottliebs überdimensionalen Ständer gefunden, zog ich heraus und wedelte triumphierend vor Nachbarin Beates Augen damit.

Es war schon seltsam. Zum ersten Mal seit meiner Kindheit hatte ich einen fremden Schwanz in der Hand. Doch durch all die Erlebnisse in letzter Zeit hatte auch ich viel von meinen angeborenen und anerzogenen Hemmungen abgeworfen. Es machte mir überhaupt nichts aus, den monströsen Ständer des alten Mannes in die Hand zu nehmen. Noch vor ein paar Wochen wäre mir dies unmöglich gewesen, doch durch all die Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit meinen „Sklavinnen“ gehabt hatte, waren Schranken gefallen, Tabus aufgehoben, die es mir ein Leichtes werden ließen, Gottliebs Schwanz anzufassen.

Und Gottlieb?

Na, dem war sowieso alles egal. Er war längst jenseits von gut und böse. In seinem Hirn regierte die Geilheit, etwas anderes zu denken oder zu empfinden war ihm offensichtlich nicht mehr möglich. Er war vollkommen und ausschließlich auf Nachbarin Beates finsternes Mösenloch fixiert, dort hinein wollte er, dort sollte sein Ständer hinein, dort wollte er den Druck aus seinen Eiern ablassen.

Nachbarin Beate sog laut die Luft zwischen den Zähnen hindurch, als sie erkannte, was

ich ihr da offerierte. Das gierige Glitzern, das in ihren Augen aufflammte, erinnerte an die Augen eines Raubtieres, wenn es seine Beute erspäht. Ihre Hände, die schon zuvor recht nervös und fahrig herum gewandert waren, weil sie meine Entschiedenheit und meine Argumente kaum verkraften konnte, begannen heftig zu zittern, gerieten vollkommen außer Kontrolle, hoben sich Gottliebs Monsterständer entgegen.

Ja, sie wollte ihn haben. Jetzt, gleich, auf der Stelle! Ohne Verzögerung, ohne abzuwarten. Sie war, - ich triumphierte innerlich, - gebrochen. Alle Ideen, die damit zusammenhingen, mich, ihren potentiellen Feind zu schädigen oder noch besser, zu vernichten, waren aus ihrem Kopf verschwunden. Was zählte, war nur noch die Gier nach Gottliebs Schwanz. Auf ihrem Gesicht war zu lesen, was in ihr vorging, was sie sich erhoffte, erwartete: Ein Traum wurde wahr. Endlich, endlich, zum ersten Mal in ihrem Leben würde sie einen Schwanz bekommen, der sie ausfüllte und befriedigte!

Ok, an mir brauchte es nicht zu liegen, ich gönnte ihr die Erfüllung ihres Traumes. Ich nickte ihr zu und befahl leise: „Los, zieh dich aus! Gottlieb will dich nackt sehen!“

Sofort sprang sie auf, mit hastigen Bewegungen streifte sie sich den Morgenrock ab und zog sich das Nachthemd über den Kopf, dann stand sie nackt da und zeigte sich uns in ihrer ganzen Fülle. Ich sah sie an und musste, - wie schon einmal, - feststellen, dass ihr Anblick wirklich Geschmackssache war. Sie war unverändert dick und teilweise völlig außer Form. Die Schenkel hätten einer Sau alle Ehre gemacht und viel Speck und Schinken abgegeben. Die Haut war zum größten Teil weiß, hatte nie im Leben einen Sonnenstrahl zu sehen bekommen und wirkte talgig und krank auf mich. Die Titten hätten zu einer Milchkuh gepasst, die darauf gezüchtet wurde, jeden Tag zwanzig Liter Milch zu geben, so riesig waren sie und ebenfalls milchweiß, mit feinen blauen Adern durchzogen. Die Brustwarzen, so groß wie meine Handteller und von schwarzbrauner Farbe wurden von Nippeln gekrönt, die eher Zitzen glichen. Man hätte vermutlich fast die Saugnäpfe einer Melkmaschine an ihnen fest machen können. Unter den Titten die fette Wampe war auch nicht kleiner geworden, seit ich die Alte zum ersten und letzten Mal nackt zu Gesicht bekommen hatte. Und dann dieser Urwald von Haaren an ihrer Fotze.

Brrrr, mich schüttelte es fast.

Nein, keine Frage, mein Geschmack war Nachbarin Beate ganz sicher nicht. Dann lieber nichts zu Weihnachten und zu Ostern nur ein Butterbrot! Ich wäre sofort schwul geworden, wenn sie die einzige, für mich erreichbare Frau gewesen wäre.

Ihr Anblick stieß mich so sehr ab, dass mein bislang ganz prachtvoll stehender Schwanz in rasender Schnelligkeit schrumpfte und sich am liebsten ganz in meinen Bauch zurückgezogen hätte.

Doch sowohl Gottlieb als auch Nachbarin Beate selbst sahen das anders.

Die Alte stand aufrecht da und schien stolz auf sich und ihren Körper zu sein. Ihre Hände tasteten sich an ihrem Bauch entlang, nach unten in den Wust ihrer Haare, ihre Finger griffen nach ihren Schamlippen, zogen diese auseinander und der unfassbare Kitzler kam zum Vorschein. Ich war sicher, wenn die Alte lesbisch würde, sie wäre mit diesem Kitzler der Star in der Szene. Mit dem Ding hätte sie jede Frau ficken und zu einem Orgasmus bringen können, so groß war es. Und das Ding wuchs noch weiter an, als sie es jetzt mit zwei Fingern zu wichsen begann!

Nein, wirklich nicht mein Fall!

Gottlieb aber war kurz davor auszurasen. Er hatte sich schon längst seine Klamotten vom Leib gerissen. Mit hochrotem Kopf, vorquellenden Augen und Speichel auf den Lippen stand er in seiner hageren, fast ausgemergelten Nacktheit da und hatte keinerlei

Hemmungen, sich mit dieser fetten Matrone, diesem Berg aus Fleisch einzulassen. Denn, bei aller Magerkeit, dort wo es darauf ankam, schlug er alles um viele Längen, was ich je bei einem Mann zu sehen bekommen hatte. Bis zu diesem Moment hatte ich seinen Hammer ja nur vom Ansehen aus der Ferne, durch das Stallfenster, gekannt. Nun aber, in dieser Nacht, hatte ich ihn in der Hand gehabt, gefühlt, gespürt und leibhaftig in unmittelbarer Nähe vor meinen Augen gehabt. Der Begriff „ein Monsterschwanz“ wird sicher vielfach missbraucht. Doch hier war er mehr als angebracht! Eine ungeheure Masse Fleisches, von heißem Blut zu pochender Härte aufgepumpt, zu unglaublichen Dimensionen angeschwollen und, in der Erwartung der nassen Fotze, in die er gleich eindringen würde, zuckend wie eine Schlange. Ein Hammer, der ein Eigenleben führte, der seinen Besitzer dominierte und ihm sagte, was er zu tun, wie er sich zu Verhalten hatte.

Wie ein Hengstwärter kam ich mir vor, als ich Gottlieb meine Hand auf den mageren, knochigen Hintern klatschte und ihn damit sozusagen auf Nachbarin Beate los ließ. Und Gottliebs Benehmen hatte einiges von dem eines Hengstes an sich.

Er schnaubte wie ein Hengst, scharrte voller Nervosität mit den Füßen wie ein Hengst, der hinter einer rossigen Stute steht und der Hengstwärter lässt ihn nicht von der Kandare, es hätte wohl nicht viel gefehlt und der alte Mann hätte auch noch zu wiehern begonnen wie ein Hengst. Doch soweit kam es nicht, denn Nachbarin Beate war keine Stute, die sich zierte, sie war eine geile, wilde Sau, die es kaum noch erwarten konnte, Gottliebs Ramme in ihrer Möse zu spüren.

Als die beiden aufeinander losgingen, hatte das etwas urtümliches, steinzeitliches an sich. Da war nichts von Gefühl, von Zärtlichkeit zu finden, das war pure Brunst. Wie zwei wilde Tiere sprangen sich die beiden an, verkrallte sich ineinander, stürzten zu Boden und versuchten, sich so schnell es nur irgendwie möglich war zu paaren.

Beate lag auf dem Rücken, die Beine in der Luft, die Schenkel weit gespreizt und kreischte vor Geilheit laut auf, als Gottliebs Pfahl wie ein glühender Bolzen zum ersten Mal an ihrer Fotze anklopfte und Einlass begehrte. Sie war weit offen und tief, das war sicher. Doch schon ihre nächsten Schreie, schrill und gellend, bewiesen, dass sie in dem alten Mann ihren Meister gefunden hatte. Es war eben doch ein Unterschied, ob sich die schmale, gepflegte Akademikerhand eines Pfaffen in ihre Spalte zwängte oder der von seiner Kuhfotze nicht gerade verwöhnte Ständer des alten Mannes mit seinen unglaublichen Maßen. Ich pirschte mich ganz nahe an dieses bizarre Paar heran, setzte mich auf die Kante des Sofa, hatte die beiden direkt vor meinen Füßen am Boden liegend vor mir, kein Detail konnte mir entgehen.

Beates Fotze schäumte vor Lust, so verrückt war sie nach Gottliebs Bolzen. Doch kaum hatte dieser ihre Schamlippen geteilt, kaum war die irrsinnig dicke und große Eichel zur Hälfte in Beates Möse eingedrungen, begannen die Schmerzen. Es tat weh, richtig weh, die Alte zerbiss sich die Lippen so sehr schmerzte es, als ihre Fotze fast zum Platzen gebracht wurde, aber eher hätte sie sich die Zunge abgebissen, als diesen Pfahl aus heißem Fleisch wieder aus ihrer Spalte heraus zu lassen. Ihre Beine waren um Gottliebs magere Hüften geschlungen, die Fersen hatte sie ihm ins Kreuz gedrückt und trotz der Schmerzen hämmerte sie mit ihren Füßen in Gottliebs Rücken, trieb ihn an, forderte mehr und mehr und bekam es. Der alte Mann schnaufte und stöhnte, grunzte und seufzte, Beate schrie und kreischte und keifte, es war eine Kakophonie der Geilheit, die in meinen Ohren gellte. Dann plötzlich war es still.

Ich weiß nicht wie, aber irgendwie hatte es Gottlieb geschafft, die gesamte Länge seines Geschosses in Beate unterzubringen. Ich weiß nicht wie, aber die alte Sau hatte es geschafft, dieses ungeheuerliche Gerät in ihrer Fotze aufzunehmen. Jetzt lagen die

beiden für ein paar Augenblicke ganz still und schienen Kräfte zu sammeln. Dann war es Gottlieb, mein lieber, alter fast siebzigjähriger Greis, der sich als erster wieder gesammelt hatte. Jäh wachte er aus seiner momentanen Lethargie auf und rammelte los wie ein Stier. Ohne jede Rücksicht fickte und stieß er, zerfetzte Beate die Fotze, zerriss ihr die Eingeweide, stieß, rammelte bockte, hinein und heraus, hinein und heraus, hinein und heraus, wie eine Maschine, wieder und immer wieder. Beate hörte auf zu schreien, mehr zu fordern, im Gegenteil, sie begann zu winseln, bettelte um Gnade, stieß ihre Hände, zu Fäusten geballt, gegen Gottliebs Hühnerbrust, doch das beeindruckte den Alten nicht im Geringsten. Wie im Wahn, in einem Taumel des Exzesses stieß er zu, hörte nicht auf sie zu rammeln, bis die Hexe alle Kraft verloren hatte und sich in ihr Schicksal ergab. Und da, so unglaublich dies klingen mag, begann für sie die Lust. Eine Lust, die alle Grenzen sprengte. Jetzt endlich war sie in der Lage, seine Stöße zu erwidern. Jetzt war sie fähig, die ganze Länge und urgewaltige Dicke dieses widersinnigen Ständers zu genießen. Sie stützte sich mit den Schulterblättern auf dem Fußboden ab, hob ihm ihr Becken entgegen, hielt dagegen und stieß zurück. Dann begann sie zu kommen. Ihre Hände hatte sie in ihre enormen Titten verkrampft, sie zerrte an ihren dick geschwollenen Nippeln, sie jauchzte und schrie und umklammerte den Alten mit ihren Säulenbeinen. Ihre Fersen trommelten wie ein Stakkato auf seinen Rücken, dann floss ihre Fotze über. Ihre weit aufgerissenen Augen verdrehten sich, bis man nur noch das Weiß der Augäpfel sah, ein gellender Schrei brach aus ihrer Kehle, der bestimmt bis über die Straße zu hören war, sie kam und kam. Sie kam mitten hinein in den Orgasmus des alten Mannes, der ihr seinen Saft hinein pumpte, sie füllte und flutete. Dann brachen die beiden zusammen.

Ein trauriges Häuflein ausgepumpten Fleisches, ihrer fünf Sinne beraubt, so lagen die beiden übereinander. Gottlieb zitterte am ganzen Leib, so sehr hatte ihn dieser Fick mitgenommen. Er stammelte wirres Zeug, brabbelte und geiferte, befand sich in einer anderen Welt. Beate aber, die alte Hexe, hielt die Augen geschlossen, ein seliges Lächeln lag auf ihrem Gesicht, ihre Hände streichelten zärtlich den Rücken des alten Mannes, sie hatte ihren Frieden gefunden.

Ich ließ die beiden in Ruhe wieder zu sich finden. Dann wollte ich sehen, ob die momentane Friedfertigkeit der alten Hexe andauerte. Ich stand auf und schlich mich leise aus dem Wohnzimmer, hinunter, ins Bad, um meine Blase zu entleeren. Unterwegs fand ich Sascha, der fast verschüchtert neben der Treppe lag und leise winselte, völlig vom Urfick dieser beiden Verrückten irritiert. Ich konnte ihn verstehen, mir ging es nicht viel besser.

Ich ließ mir viel Zeit beim Pinkeln und trotzdem, als ich wieder ins Wohnzimmer kam, fand ich die beiden fast unverändert daliegen. Na ja, Gottlieb hatte sich wieder etwas beruhigt, sein Atem ging wieder gelassener, er hatte aufgehört, unartikulierte Laute auszustoßen. Und Beate hatte ihre Augen wieder offen und sah Gottlieb mit einem fast verliebten Blick an, während sie immer noch behutsam und äußerst zart seinen Rücken und Hintern streichelte.

Seltsam, so wie die alte Hyäne jetzt aussah, hatte sie etwas an sich, das sie fast hübsch wirken ließ. Sie war ja auch nicht wirklich hässlich. Nur etwas zu fett. Ihre eigentliche Hässlichkeit war von innen gekommen, eine Ausstrahlung der Bösartigkeit, die alles um sie herum vergiftet hatte. Und diese Ausstrahlung war wie weggewischt. Es ist schon eigenartig, was so eine sexuelle Entladung, solch ein gewaltiger Fick alles zu Wege bringen kann, nicht wahr? Ich sah ihr in die Augen und entdeckte, was mir bisher entgangen war, ein Detail, das zu jeder Schönheit gepasst hätte: Ihre Augen waren wirklich schön. Dunkelbraune, große Pupillen, mit kleinen, goldenen Sprenkeln darin, die jetzt, im Nachhall ihres Orgasmusses leuchteten und rundum glücklich und zufrieden



wirkten.

Und da, beim Anblick dieser schönen Augen, geschah mit mir etwas eigenartiges. Ich wurde von ihrer „postkoitalen“ Friedfertigkeit angesteckt. Auch in mir fielen plötzlich alle negativen Empfindungen, die ich dieser Frau gegenüber je gehabt hatte, ab. Fast mochte ich sie. In mir war die Bereitschaft, ihr all die Boshaftigkeit, die Händel und den Ärger zu verzeihen. Die Probleme, die ich mit Nachbarin Beate gehabt hatte, sie traten plötzlich in den Hintergrund, wurden klein und unwesentlich, so sehr beeindruckte mich die Ausstrahlung, die sie plötzlich hatte, der Blick, den ich in ihren Augen sah.

Auf einmal, ganz spontan, war ich fest entschlossen: Nachbarin Beate sollte eine zweite Chance bei mir bekommen.

Nicht jetzt, nicht an diesem Abend, nein, aber in der Zukunft.

Ich wollte meine Position hinsichtlich ihrer finanziellen Beteiligung an dem geplanten Projekt noch einmal überdenken und sie auch mit meinen Partnern, - vor allem mit Bertl, Isabel und Sara, aber auch mit Ingrid - besprechen.

Ich wollte von meiner Seite aus alles Mögliche in die Wege leiten, um das nachbarschaftliche Verhältnis zu verbessern. Einen guten Ansatzpunkt bot ihr Mann, mit dem ich ja schon einen „gemütlichen“ Abend verbracht hatte, von dem ich wusste, dass er streng genommen nur eine arme Sau war, sonst aber gar nicht unsympathisch.

Und jetzt, sofort, auf der Stelle, wollte ich mir von ihr einen blasen lassen.

Warum das alles?

Nun, ich hatte einfach festgestellt, dass auch das Wesen von Nachbarin Beate sehr, sehr menschliche und durchaus freundliche Aspekte beherbergte. Das konnte und wollte ich würdigen.

Darüber hinaus war ich geil wie ein Hengst und musste unbedingt Sperma loswerden, denn zu viel war an diesem Abend auf mich eingestürmt.

Die Gelegenheit war günstig, denn meinen lieben, alten Gottlieb hatte der Fick offenbar so mitgenommen, dass er von einer Sekunde auf die andere, - den Schwanz immer noch in Beates Möse, - eingeschlafen war. Ich stand also auf, machte den entscheidenden Schritt, kniete mich schnell vor Beate hin und präsentierte ihr meinen steifen Ständer sozusagen mundgerecht. Die gute Beate zögerte auch nicht lange, öffnete ihren Mund, ließ meinen Schwanz tief in ihren Rachen gleiten, strahlte mich mit weit aufgerissenen Augen an und begann sofort und mit großem Können, meinen Zipfel zu verwöhnen.

Beate hatte einen großen Mund, dicke, etwas ordinäre Lippen und ein ganz erstaunliches Schluckvermögen.

Ok, ich hab ja keinen solchen Riesenschwanz wie Gottlieb. Selbst mit Peter, Idas Stammlover, konnte ich nicht annähernd konkurrieren, aber so winzig ist er nun auch wieder nicht. So knapp zwanzig Zentimeter hat er allemal. Beate hatte kein Problem, ihn vollständig in der warmen Höhle ihres Mundes verschwinden zu lassen. Bis an meine Schamhaare gelangte sie mit ihren Lippen, hatte meinen kleinen Freund buchstäblich verschlungen.

Es gefiel mir.

Noch besser aber fand ich das mehr als gekonnte Spiel ihrer Zunge. Als wäre diese frei im Mund beweglich, tanzte sie um meinen Schwanz, leckte, rubbelte, liebte, reizte und verwöhnte mich derart, dass es nur wenige Minuten dauerte bis mir der Saft aus den Eiern schoss und ich mich in Beates tiefen Schlund entlud. Ich hatte die Augen geschlossen, den Kopf in den Nacken geworfen, stöhnend verströmte ich mein Sperma in

Beates Kehle, ganz, ganz tief hinten, wo sie es nur noch hätte zu schlucken brauchen. Doch Beate, die keifende Furie, die bigotte Kirchgängerin, die Hörige des Pfaffen, sie zeigte mir etwas, das ich noch mit keiner Frau erlebt hatte.

Beate mochte Sperma über alles. Es war ihr wohl zu schade, um es einfach hinunter zu schlucken.

Als sie meinen Schwanz vollständig ausgesaugt hatte, als sich jedes kleinste Tröpfchen meines Saftes in ihrer Kehle befand, ließ sie schon halb schlaffen Pimmel zwischen ihren Lippen hervor gleiten, griff ihn sich mit einer Hand, drehte den Kopf etwas zur Seite, öffnete den Mund etwas und ließ die ganze Sahne langsam über ihre Lippen auf meinen Zipfel fließen. Fast spielerisch zuckte nun ihre Zunge hervor, um sich die Sahne wieder zu angeln. Sie wälzte den ganzen Klacks förmlich im Mund hin und her, ließ ihn wieder heraus tropfen, um ihn sofort erneut einzusammeln.

Oh Mann, war das ein geiles Gefühl!

Sie trieb das Spiel solange mit mir, mit so viel Geduld und Ausdauer, bis es ihr gelungen war, meinen Kleinen wieder groß und hart zu machen. Sofort verschwand er wieder zwischen ihren Lippen und das ganze Spiel begann von vorne.

Und wieder schaffte sie es in nahezu Rekordzeit, mich zum Spritzen zu bringen. Ich konnte es kaum fassen, die Frau war also doch eine Hexe, denn wie sonst wäre es möglich gewesen, dass meine Eier innerhalb weniger Minuten zweimal eine derart kräftige Ladung Sperma produzierten? Diesmal schluckte Beate aber alles schnell hinunter, offensichtlich hatte auch sie genug von dieser Nacht, genug vom Sex.

Als ich mich wieder etwas erholt hatte, begannen wir gemeinsam, Gottlieb sanft zu wecken. Als wir dies geschafft hatten, ich half ihm behutsam auf die Beine, denn der Alte benahm sich fast, als wäre er sturzbesoffen, auch Beate rappelte sich hoch, suchte ihre und auch Gottliebs Klamotten zusammen, dann half sie mir, - ohne sich die Mühe zu machen, sich ihr Nachthemd und den Morgenrock anzuziehen, - Gottlieb die Treppe hinunter, über den Hof und zu seiner Wohnungstür zu bringen. Ja, sogar ins Bett brachten wir den Guten gemeinsam, legten ihn hin, Beate deckte ihn zu, dann verließen wir leise Gottliebs Wohnung. Der bekam das nicht mehr mit, denn kaum lag er auf seiner Matratze, bewies ein enorm lautes Schnarchen, dass er tief und fest schlief.

Ich selbst begleitete Beate zum Hoftor, hielt ihr die Bären vom Leib ließ sie hinaus und sah zu, wie sie splitternackt über die Straße huschte, über den eigenen Hof, hin zur Haustür. Dort drehte sie sich noch einmal um, winkte zu mir herüber und sagte in die nächtliche Stille hinein gerade noch so laut, dass ich es über die zwanzig oder fünfundzwanzig Meter hinweg verstehen konnte: „Danke!“

Nur dieses eine Wort, dann verschwand sie im Haus.

Ich sah nun zu, dass ich ebenfalls ins Bett kam, denn mittlerweile war es schon nach Mitternacht. Die Erlebnisse dieses Abends, dieser Nacht würde ich in den nächsten Tagen verarbeiten müssen. Jetzt war auch für mich Zeit zum Schlafen. Meine letzten Gedanken vor dem Einschlafen aber waren: Man sollte nie etwas so weit wegwerfen, dass man es nicht leicht wieder zurückholen kann. Da hatte ich doch den ganzen Abend Mühe gehabt, meinen Ekel vor Beate zu unterdrücken und dann, am Ende, hatte ich ihr meinen Schwanz in den Rachen gestopft und mir von ihr einen Blasen lassen. Nein, nicht nur einmal sondern sogar zweimal und das in Rekordzeit, hatte sie meinen Ständer zum Spritzen gebracht und es hatte mir gefallen. Gut gefallen, sehr gut sogar. Und mein Zorn und Hass auf die alte Sau war so gut wie verschwunden.

Seltsam, wie das Leben doch manchmal spielt, nicht wahr?

## Karriereideen

Am Sonntagmorgen wachte ich auf und war fit wie ein Turnschuh, - ein Spruch den mir mein Sohnmann vermacht hat, - und das war auch notwendig. Mir war völlig klar, dass ich an diesem Morgen nicht nur die Hunde, sondern auch die Pferde und das Vieh würde versorgen müssen, denn bis Gottlieb aus seinem Koma wieder erwachte, das konnte dauern.

Während der Stallarbeiten ging mir der Abend, die Nacht, noch einmal durch den Kopf.

Das Thema Beate verwies ich aber zunächst in ein Ablagefach meines Gehirns, denn dieser Komplex bedurfte der ausführlichen Erörterung und Diskussion mit meinen Freunden und Partnern. Aber Ida, ihr Auftritt im Puff, das war eine ganz andere Geschichte.

Ganz ehrlich, die Sache, sie machte mir zu schaffen.

Ich hatte zwar bis zu diesem Moment nur etwa ein Drittel der Aufzeichnung ihrer Puff-Premiere ansehen können, doch streng genommen genügte mir das schon.

Zu schaffen machen?

Nein, das war nicht der richtige Ausdruck! Es stank mir. Es stank mir sogar ganz gewaltig!

Nein, nein, keine moralischen Einwände! Beileibe nicht!

Was mich ärgerte, war die Tatsache, dass sich Ida in den Jahren, da wir zusammen gelebt hatten, - von Ausnahmen abgesehen, - immer so hoch moralisch gegeben hatte!

Was hätte ich nicht alles darum gegeben, der Initiator des Türkenabenteuers zu sein? Wieviel mehr noch darum, die Ida zu formen, die letztendlich Jutta aus ihr gemacht hatte?

Doch, ja, ich hatte einen Anteil an Idas Entwicklung, keine Frage. Doch den entscheidenden Kick, das letzte Quäntchen, das was mir den Adrenalinspiegel so hoch trieb, war von Jutta gekommen und das ärgerte mich maßlos.

Ich sann auf Rache, das stand außer Diskussion.

Wie?

Auch dafür hatte ich schnell eine Lösung parat, denn - letztendlich - wer war denn der „Sandkastenfreund“ von Erika? Ich doch, nicht Jutta! Also würde mein Wort bei Erika sicherlich ein anderes, wesentlich größeres Gewicht haben, als Juttas Ideen. Ich beschloss also, meinen Einfluss bei Erika geltend zu machen, um mich auf Ida in einer Art und Weise zu rächen, die mir subtil genug erschien und einfach schon deshalb ganz meinem Naturell entsprach.

Seit ich die Kasette gesehen hatte, wusste ich, dass Erika entweder ganz, oder mit nennenswerten Anteilen an einem anderen, wesentlich größeren Etablissement in der Stadt beteiligt war, an einem Laufhaus.

Ich kannte den Schuppen, war selbst schon verschiedentlich dort gewesen, hatte aber nie eine Dirne angetroffen, die mich so gereizt hätte, dass es mir zwei oder drei Hunderter wert gewesen wäre. Meine Idee nun aber war, Erika dazu zu überreden, dass Ida künftig, nein, besser, ab sofort dort eingesetzt werden sollte. Denn dieser Betrieb hatte ein Niveau, das mir den Zwecken meiner Rache gerade angemessen schien. Dort würde Ida gerecht bestraft, dessen war ich mir sicher, denn dort würden sie mit Männern aller Klassen, aller Kategorien, konfrontiert und dort, und genau das war es, was ich mir als Rache und Bestrafung wünschte.

Wenn sich Ida schon bereit erklärte, auf Juttas Anordnung hin im Puff zu arbeiten, dann

nicht in einem Edelpuff. Dann sollte sie das Milieu richtig kennenlernen, von ganz unten. Oder zumindest von ziemlich weit unten.

Am frühen Nachmittag, als ich annehmen konnte, Erika sei schon im Einsatz, rief ich sie an.

Ich erklärte ihr in ganz groben Zügen den Grund meines Anrufes, schilderte ihr in groben Zügen meine Idee, worauf Erika schallend zu lachen begann und dann, als sie wieder reden konnte, sofort mit einem detaillierteren Gespräch zu meinem Plan einverstanden war.

Wir vereinbarten, am Abend gemeinsam zu Essen.

Da ich schon damals auf dem besten Weg war, ein echter Feinschmecker zu werden, schlug ich eines der renommiertesten Restaurants der Stadt vor. Dort wollten wir uns gegen neun Uhr abends treffen. Ich bat Erika, nicht vom Telefon weg zu gehen und legte auf. Dann rief ich sofort im Restaurant an und ließ einen Tisch reservieren. Dann setzte ich mich erneut mit Erika in Verbindung und teilte ihr mit, dass es einen Tisch für uns gab und dieser reserviert war. Pünktlich um neun Uhr wurden wir erwartet. Erika freute sich auf den Abend mit mir, doch dann fragte sie mich plötzlich, ob ich etwas gegen einen Abend zu dritt einzuwenden hätte. Cynthia, sie stand gerade neben ihr im Büro, wollte gerne mit kommen.

Kein Problem, im Gegenteil.

Ich war ja nach wie vor fasziniert von Erikas Domina und suchte deshalb schon seit geraumer Zeit nach einer Idee, wie ich mit Cynthia außerhalb ihrer „Diensträume“ treffen konnte. Leider war mir der zündende Einfall hierzu bislang versagt geblieben. Also ergriff ich die Gelegenheit ohne zu Zögern beim Schopfe. Nur einen Einwand hatte ich: Ich bat darum, dass sich die beiden Damen halbwegs salonfähig kleideten, denn man kannte mich in dem Restaurant, ich war häufig schon mit Geschäftspartnern dort gewesen.

Mit meinem Einwand handelte ich mir meinen Sonntagsnamen für das kommende Wochenende ein, denn Erika nannte mich ein Arschloch, doch das war wohl mehr ein - verbaler - freundschaftlicher Knuff in die Rippen.

Wir waren alle drei pünktlich wie die Maurer. Als hätten wir uns ganz exakt verabredet, bog ich in die Zufahrt des Parkplatzes am Restaurant genau in dem Moment ein, als von der Gegenseite kommend auch Erikas silberne Mercedes-Limousine angerollt kam. Wir fanden Parkplätze unmittelbar nebeneinander. Ich kletterte aus meinem roten Flitzer und wurde mit etwas konfrontiert, mit dem ich wirklich nicht gerechnet hatte. Zumindest nicht in dieser Perfektion.

Arschloch her oder hin, meine Anregung am Telefon war nicht ungehört verhallt sondern mehr als erfolgreich angenommen worden. Ich beobachtete, wie die beiden aus dem Wagen stiegen und stellte fest, ich stand zwei echten Damen gegenüber.

Erikas Outfit war geradezu gediegen. Ihre schwarze Mähne durch ein dunkelblaues Samtband gebändigt und in eine frische Dauerwelle gelegt, passte zu diesem Eindruck ebenso wie ihr offensichtlich maßgeschneidertes Kostüm aus feinem, dunkelblauem Leinen, man sah diesem Kostüm an, dass es ganz sicher mehr gekostet hatte, als ein normaler Arbeitnehmer im Monat verdienen kann. Ingrid hätte Erika um ihre Schneiderin beneidet. Das Kostüm saß so perfekt, dass selbst Erikas Körperfülle schmeichelhaft dargeboten wurde.

Auch sonst passte alles.

Sie war nicht wie üblich mit Schmuck überladen. Nur ein paar Ringe an den Fingern, eine

dünne, goldene Halskette mit einem funkelnden Steinchen, keine Ohrringe, die sie wie eine Zigeunerin hätten wirken lassen.

Die Schuhe fast schon bieder, mit maximal sechs Zentimeter hohen Absätzen, der Rock des Kostümes gerade knielang.

Und gekonnt und sehr dezent geschminkt war sie, meine alte Freundin. Einfach ganz Dame.

Und Cynthia?

Die Frau war nicht mehr und nicht weniger eine Sensation!

Eine Mischung aus Eleganz und Provokation, wie sie gelungener nicht sein konnte!

Die langen Haare flossen wie ein schwarz glitzernder Wasserfall über ihren Rücken. Sie trug eine raffinierte Kombination aus, - was sonst für eine Farbe hätte sie, als professionelle Domina sonst wählen können, - schwarzer Rohseide. Ganz sicherlich stand ihre Schneiderin hinsichtlich ihres Könnens derjenigen Erikas in nichts nach. Oder es war ein und dieselbe.

Ein Bolero mit langen, eng an den Armen anliegenden Ärmeln über einer Bluse, deren Stoff so dünn wie Spinnweben war. Das vorne offene Jäckchen und der hauchdünne Blusenstoff verhüllten zwar ihren Körper, dennoch zeigten sie mehr, als für den Blutdruck eines gestressten Managers verträglich gewesen wäre. Ihre Haut, ihre Brüste und deren stolz aufgerichteten Nippel schimmerten unübersehbar durch den dünnen Stoff, der sich darüber hinaus wie eine zweite Haut an ihren Körper schmiegte.

Dazu ein Rock, der alles schlug was ich bis dahin an eleganter Herausforderung zu sehen bekommen hatte.

Eng auf Taille geschnitten, von einem breiten Gürtel - der einzige Farbtupfer ihrer Kleidung - aus einem metallisch golden glänzenden Material, betonte er ihre Hüften und ihren unglaublich knackigen Hintern von hinten auf unnachahmliche Art, um dann in langen, fließenden Bahnen bis fast zu den Knöcheln zu fallen.

Der Anblick von hinten.

Von vorne betrachtet, sah das ganz anders aus. Hier fehlten dem Rock einfach so an die dreißig Zentimeter, was zur Folge hatte, dass dem Betrachter der nahezu uneingeschränkte Anblick ihrer langen, gertenschlanken und schnurgeraden Beine möglich war. Unter dem Rock ein paar Hotpants, wie sie knapper und enger nicht sein konnten, dazu Pumps aus schwarzem Lack mit sehr, sehr hohen, bleistiftdünnen Absätzen, die sowohl ihre langen Beine noch länger wirken ließ, als auch einen Bewegungsablauf provozierte, der nur einen Ausdruck zu lässt: Knisternde, funkenschlagende Erotik.

Cynthia war nur minimal geschminkt. Feine Lidschatten und Eyeliner betonten ihre wunderschönen Augen. Die vollen, sanft geschwungenen Lippen glänzten glühend rot und feucht, das war es auch schon.

Ich war kurz davor, dieser Frau zu verfallen, in Hörigkeit zu versinken, so sehr beeindruckte mich ihre Schönheit. Wirklich, ich hatte Mühe, bei der Begrüßung so viel Speichel im Mund zusammen zu bekommen, dass ich überhaupt einen Ton hervor brachte. Es kostete mich alles an Kraft und Energie, was ich in mir finden konnte, damit ich vor so viel Schönheit, Extravaganz, Rasse und Raffinesse nicht zusammenbrach und auf die Knie fiel.

Doch als ich den ersten Schock überwunden hatte, fand sich in mir nur noch ein Gefühl: Rasender Stolz, gepaart mit der Eitelkeit eines Pfauen.

Ich wusste, wir würden die Show des Monats sein, wenn wir gleich im Lokal auftauchten und ich freute mich ungemein auf diesen Auftritt.

Wie recht ich mit meiner Vorausahnung gehabt hatte.

Unser Auftritt war mehr als eine Show, er war ein Hammer!

Die Skala der Blicke, die uns zuflogen, reichte vom neidischem Hass mancher Frauen über Anerkennung und Bewunderung bis zur unverhohlenen Gier in den Augen der meisten Männer.

Es war noch nicht einmal ausschließlich Cynthia, die aller Augen auf sich zog. Es war das ganze Ensemble. Immerhin gab es eine ganze Reihe von Betrachtern, die zwar von Cynthias Schönheit und Ausstrahlung geblendet waren, aber auf den zweiten Blick die füllige Eleganz von Erika nicht minder bewunderten. Ich dagegen, der ich einen schlichten grauen Flanellanzug von der Stange, ein schwarzes Seidenhemd und, - wie stets, - keine Krawatte trug, war Staffage, notwendiges Zubehör zu zwei schönen und aufregenden Frauen. Doch das ging mir so was von am Arsch vorbei, denn ich wusste, was jeder der anwesenden Männer insgeheim dachte: „Weshalb der? Weshalb nicht ich...?“

Selten zuvor war ich so stolz auf etwas gewesen, wie in den Augenblicken, die es dauerte um unsere reservierten Plätze zu erreichen, auf meine beiden Begleiterinnen. Ich hätte dieses Showlaufen nach Belieben ausdehnen können, ohne dass es mir je langweilig geworden wäre!

Es dauerte lange, bis sich die übrigen Gäste wieder ihrer Tagesordnung zuwandten. Wir hatten längst Platz genommen, man hatte uns einen Aperitif serviert und wir studierten die Speisekarten, als immer noch an allen Tischen über uns getuschelt wurde.

Uns dreien war dies ziemlich gleichgültig. Wir konzentrierten uns zunächst auf die Auswahl unseres Menüs, denn dies erschien uns erheblich wichtiger zu sein, als das Getuschel der anderen Gäste.

Gut Ding will Weile haben, heißt es im Sprichwort. Es dauerte deshalb seine Zeit, bis wir uns für ein Menü entschieden hatten, vor allem, weil sich herausstellte, dass meine beiden Damen, - insbesondere Erika, - auf dem Weg zum Gourmet schon wesentlich weiter waren als ich. Während wir die Karte studierten, erklärte sie mir eine ganze Menge über gute Küche und gutes Essen und lud mich wie beiläufig ein, doch auch mal ihre Kochkünste zu testen. Ich nahm die Einladung gerne an. Gelegentlich würde ich ausprobieren, was Erika mir offeriert hatte.

An diesem Abend aber entschieden wir uns für die Genüsse, die dieses Haus zu bieten hatte.

Carpaccio vom Lachs, Kräutercremesuppe, Entenbrust mit Wildreis und Gemüse, dazu einen 78'er Merlot aus Sizilien, der uns vom Somelier des Hauses wärmstens empfohlen wurde. Für ein Dessert wollten wir uns später entscheiden, wir hatten ja Zeit. Dann endlich, als der Wein verkostet und serviert war, ein kleiner Gruß aus der Küche unseren Gaumen zu reizen begann, kam Erika auf den eigentlichen Grund unseres Meetings zu sprechen und bat mich, meine am Telefon angerissene Idee doch detaillierter darzustellen.

Ich sammelte mich ganz kurz, dann erklärte ich Erika was mir durch den Kopf gegangen war, nachdem ich die erste der drei Video-Kassetten angesehen hatte.

Ich schilderte ihr meinen Ärger und Frust in aller Offenheit. Ich beschrieb ihr so deutlich als nur möglich, was in mir vorgegangen war, was ich empfunden hatte, als Ida uns allen ihre „Türkische Nacht“ geschildert hatte. Ich erzählte Erika von meinen eigenen

Träumen und Phantastereien, auch bezüglich der Experimente mit Sascha und Conny nahm ich kein Blatt vor den Mund.

Mir war klar, dass ich die beiden Frauen damit zu Mitwisserinnen illegaler Handlungen machte und mich einem nicht unbeträchtlichen Risiko aussetzte, doch ich vertraute ihnen rein instinktiv. Menschen, insbesondere Frauen wie sie, die sich selbst ständig am Rande der Legalität ihren Lebensunterhalt verdienen, die ganz offiziell zu den Randgruppen unserer Gesellschaft zählen, neigen nicht dazu, zur Sitte zu rennen und solche Kenntnisse dort zu verbreiten. Darüber hinaus hatte sich Erika auch mir gewissermaßen offenbart, als sie mir die Video-Tapes überlassen hatte. Auch die Existenz von solchen Überwachungsanlagen und das Wissen darum, - dessen war ich mir sicher, - wären der Sitte übel aufgestoßen und hätten Erika massive Probleme bereitet. Deshalb glaubte ich, Erika und Cynthia ganz offen sein zu können.

Auch meine Empfindungen und Emotionen bei der Betrachtung des Tapes schilderte ich detailliert und in allen Einzelheiten. Hier hob ich insbesondere darauf ab, was ich während Idas Premiere, während deren Begegnung mit ihrem ersten Freier beobachtet hatte.

Ich schilderte, - wohl wissend, dass die beiden oder zumindest Erika den Inhalt des Bandes ganz genau kannten, - in allen Einzelheiten was mir aufgefallen war.

Idas anfänglichen Widerwillen gegen den Freier, danach ihre Apathie und zuletzt ihre Begeisterung ob des großen Pimmels, den der Kerl hatte. Ihre Begeisterung, die, - trotz Olgas ausdrücklichem Hinweis, - soweit gegangen war, dass sich Ida ohne Pariser hatte ficken lassen. Ihren Frust, als der Kerl so kurz vor ihrem eigenen Orgasmus fertig gewesen war und sie so unsagbar verächtlich behandelt hatte.

All das kleidete ich noch einmal in Worte, rief es in mein Gedächtnis zurück, schürte damit meinen Durst nach Rache. Das Essen war längst vorbei, wir saßen gemütlich bei einem milden spanischen Brandy, als ich mit meinen Schilderungen zu Ende war und endlich zum Kern meiner Idee kam.

„Also, der langen Rede kurzer Sinn ist der: Ida ist, - meiner Meinung nach, – nicht dafür geeignet, in einem so gut geführten und sauberen Haus zu arbeiten. Es ist ein zu hohes Niveau für sie als Amateur- oder besser, Hobbynutte. Ida brauchte primitiven und harten Sex, sie wollte benutzt werden, es entspricht dem, was in ihrer Veranlagung verankert ist. Vor allem aber braucht sie viel Sex. Nicht zwei oder drei Freier in einer Nacht, fünfzehn, zwanzig oder mehr sollten es sein, dann ist Ida, mit ihrer nimmersatten Möse, richtig eingesetzt. Davon bin ich fest überzeugt. Deshalb sollte sie in ein anderes, das Laufhaus abgeschoben werden. Dort kann sie sich so richtig ausvögeln.“

Erika, - Cynthia nicht weniger, - hatte mir geduldig zugehört, mich den ganzen Abend reden lassen, mich nur selten unterbrochen und nur nachgefragt, wenn sie das Gefühl hatte, etwas nicht vollständig begriffen zu haben. Als sie erkannte, dass ich mit meinen Ausführungen am Ende angelangt war, sah sie mich lange nachdenklich an. Erst nach geraumer Zeit wandte sie ihre Blicke Cynthia zu. Auch mit dieser tauschte sie einen nachdenklichen und lang andauernden Blick, ehe sie sich wieder an mich wandte und, - nun mit einem ironischen Lächeln im Gesicht, - bedächtig antwortete: „Mein lieber Freund, du bist ganz schön rachsüchtig. Du versuchst zwar so zu tun, als wärst du um das Wohlergehen deiner Frau besorgt aber ich weiß, dass es das nicht ist, was dich umtreibt. Du hast dich über Ida geärgert und nun willst du es ihr heimzahlen, stimmt's?

Nein, lass es, du brauchst keine Antwort zu geben, ich weiß auch so Bescheid.

Aber es trifft sich gut, dass du so empfindest, denn auch ich hab mich über Ida geärgert. Ihre Aktion im Türkenheim betrachte ich als geschäftsschädigend und die Tatsache, dass

sie ohne Gummi gevögelt hat, machte mir Ärger genug. Der Trottel von einem Freier hat natürlich die Klappe nicht halten können. Er musste lautstark berichten, was für ein toller Hecht er doch sei und was für einen Wunderschwanz er habe. Sogar ausgebuffte Nutten seien von seinem Schwanz so hingerissen, dass sie ihn fast noch dafür bezahlten, wenn er sie hernahm, dass sie aber auf jeden Fall gerne bereit seien, mit ihm ohne Gummi zu bumsen.

Kannst du dir vorstellen, was dies unter meinen anderen Mädels für ein Spektakel ausgelöst hat? Ich hab mir sofort die Frage gestellt, ob es vertretbar sei, Ida noch einmal bei uns im Haus arbeiten zu lassen und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass dies nicht der Fall ist.

Schon allein deshalb kann ich deinen Vorschlag begrüßen. Ja, du hast recht, wir schicken sie beim nächsten Mal ins Laufhaus. Ich bin einverstanden.“

Ich war begeistert. Schlicht und einfach begeistert. Genau so hatte ich mir das vorgestellt. Ich hatte Erikas Reaktion, na ja, nicht voraus gesehen, aber vielleicht erahnt. Auch wenn ich keine Ahnung von ihrem Gewerbe hatte, ich hätte an ihrer Stelle vermutlich ähnlich reagiert, wäre ebenso sauer und verärgert gewesen. Welcher Chef mag schon Ärger mit der Belegschaft, nur weil ein Mitarbeiter aus der Reihe tanzt? Und welcher Unternehmer lässt sich gerne Kunden wegschnappen, noch dazu wenn die Konkurrenz die Leistung verschenkt?

Also, die Sache war entschieden. Erika und ich waren wie erwartet der gleichen Auffassung und Ida würde ab dem nächsten Freitag, - also schon ab morgen, - im Laufhaus eingesetzt. Wir stießen auf unseren gemeinsamen Beschluss an und bekräftigten ihn damit.

Mir war jetzt irgendwie wohler in meiner Haut. Ich freute mich auf den kommenden Freitag. Dies umso mehr, als mich Erika mit einem verschmitzten Lächeln fragte, ob ich denn auch weiterhin die Tapes von Idas Einsätzen haben wollte.

Ja selbstverständlich! Ich hatte doch nicht vermutet, dass auch im Laufhaus alles aufgezeichnet würde. Aber nachdem ich es erfuhr, wollte ich auf jeden Fall die Kopien der Aufzeichnungen haben! Ich würde sie besonders genießen, dessen war ich mir ganz sicher. Und dies war noch nicht das letzte Vergnügen, das mir Erika an diesem genussvollen und produktiven Abend bereitete. Über ihre nächste Frage, ob es mich denn überhaupt nicht störte, dass Jutta die Nutznießerin der Bumserei meiner Frau sei, hatte ich im Vorfeld noch gar nicht nachgedacht gehabt. Doch in dem Moment da sie danach fragte, war mir sofort klar, dass ich etwas dagegen hatte. Klar war ich damit einverstanden, künftig selbst den Anteil zu kassieren, der zwischen Erika und Jutta vereinbart worden war. Als Erika mir die Zahl nannte, war ich buchstäblich baff. Immerhin sprangen pro Freier vierzig Prozent für mich heraus! Erika kassierte zwar sechzig Prozent, da Ida nichts bekam, doch allein für den ersten Freitag standen mir schon mehr als eintausend Mark zu an Provision zu!

Mein Gott, Erika war eine richtig gute und treue Freundin.

Sie hatte das Geld in einem Umschlag bei sich und überreichte mir diesen. Verdammt nochmal, wenn tausend Mark vierzig Prozent entsprachen, dann hatte Ida aber in dieser Nacht noch ordentlich gefickt! Da gab es auf den beiden restlichen Tapes ja noch jede Menge zu sehen. Ich beschloss im Stillen, mir so rasch als nur möglich die Zeit dafür zu nehmen auch diese Aufzeichnungen zu sichten.

Der offizielle Teil des Abends war aber immer noch nicht erledigt, denn jetzt griff Cynthia in das Gespräch mit ein. Sie war bis zu diesem Punkt sehr ruhig und zurückhaltend gewesen, jetzt aber fragte sie mich mit gespannter Neugierde: „Wenn wir



schon darüber reden, was hast du eigentlich mit Jutta in Zukunft vor?“

Die Frage konnte ich so spontan auch nicht beantworten, denn auch diesen Komplex hatte ich noch nicht zu Ende gedacht. Es war mir zwar vage durch den Kopf gegangen, dass eigentlich auch Jutta bestraft werden musste, aber eine so richtig gute Idee hatte ich in dieser Richtung noch nicht entwickelt. Ich mochte Jutta. Ich mochte sie nach wie vor, obwohl sie mir in letzter Zeit doch ein paar Streiche gespielt hatte, die mir nicht gefallen hatten. Also, fragte ich mich postwendend, hatte Cynthia eine Idee? Die Vermutung lag nahe, denn weshalb hätte sie mich sonst so etwas gefragt? Ich wollte mehr wissen.

„Weshalb diese Frage?“

„Ganz einfach, ich finde Jutta hat nicht minder eine, na sagen wir mal, Korrektur verdient wie deine Ida. Da du jetzt sowieso schon im Sex-Geschäft bist, dachte ich, es wäre doch nett, wenn du Jutta dazu überreden könntest, dass sie mir ab und zu zur Verfügung steht. Am besten gleich zusammen mit Christiane und Conny. Ich könnte sie alle drei gut gebrauchen, denn ich hab gerade ein paar Kunden, die mich schon öfter nach echten Zofen gefragt haben. Nicht die üblichen, die ich mir unten in der Bar holen kann, die halten nichts aus. Echte Zofen, die Schmerzen lieben und sich schon auch mal eine härtere Gangart gefallen lassen. Überleg's dir. Die Konditionen wären dieselben, wie bei Ida. Allerdings, die Umsätze liegen etwas höher.“

Wäre Cynthia nicht so schön gewesen, ich hätte auf den Gedanken kommen können, das Grinsen, das ihren letzten Satz begleitete, als hinterhältig einzustufen. Auf Grund ihrer Schönheit aber empfand ich es als charmant. Es turnte mich unglaublich an. Allein aus diesem Grund brauchte ich nicht zu überlegen. Klar konnte sie die Mädels haben! Ich hatte es sowieso längst satt, dieses „Herrenspiel“, das mir einfach nicht im Blut lag, das ich mir jedes Mal abverlangen musste. Und gegen die zusätzliche Einnahme hatte ich auch nichts einzuwenden, im Gegenteil. Ein ordentliches Wochenende würde genügen, um alle meine Pferde einen Monat mit Futter zu versorgen! Also, worauf warten? Ich stimmte sofort zu. Schon am Freitagabend würden drei Mädels zur „Grundausbildung“ bei Cynthia antanzen. Das konnte ich ihr leichten Herzens versprechen.

Der Abend war nun gelaufen. Es war schon nach Eins, ich verlangte die Rechnung und wir brachen in fröhlicher Stimmung und bester Laune auf.

So komfortabel wie an diesem Abend war ich noch niemals verabschiedet worden. Der Grund? Na ja, zum einen hatten wir eine ordentliche Zeche gemacht, zum andern hatte ich ein entsprechend angepasstes Trinkgeld gegeben, ich konnte es mir ja leisten, nachdem sich alles so herrlich gefügt hatte. Das allein aber war es nicht, was die Restaurantleitung veranlasste, uns wie Fürsten aus dem Lokal zu geleiten. Es lag wohl auch daran, dass sich kein einziger der anderen Gäste erhoben hatte und gegangen war, solange wir drei noch am Tisch saßen. Sie alle hatten gewartet, bis wir gingen, um noch einmal in den Genuss des Anblickes meiner Begleiterinnen zu kommen. Unser Abschied war ein Auszug der Gladiatoren, sinnigerweise begleitet von Verdis Triumphmarsch aus der Oper Aida.

Draußen, auf dem Parkplatz, als wir vor unseren Autos standen, mochten wir uns noch gar nicht gleich trennen. Mir vor allem viel es schwer, die beiden attraktiven Frauen einfach so ziehen zu lassen. Eine schöne Nacht, gemeinsam in einem Bett, das wäre es eigentlich gewesen, was diesen so ergiebigen und erfolgreichen Abend noch entsprechend abgerundet hätte. Doch leider, leider, die Pflicht rief, Erika musste zurück und sich wieder um ihre Geschäfte kümmern.

Und Cynthia allein?

Ich weiß nicht, was mit mir los war. Ich war wie blockiert, beim Anblick dieser Frau. Sie sah mir in die Augen und ich erkannte eine glasklare Aufforderung. Ich wusste, ein Wort, ein Wink mit dem kleinen Finger hätte genügt und Cynthia wäre mit mir gegangen. Doch das Wort kam und kam nicht über meine Lippen. Ich nahm mehrere Anläufe, doch stets, wenn ich glaubte ich wäre soweit, versagte mir die Stimme, mein Körper verweigerte mir den Dienst, ich schaffte es nicht, Cynthia einfach am Arm zu nehmen, sie zu meinem Auto zu geleiten und sie einsteigen zu lassen.

Es gab nach einiger Zeit einfach nichts mehr zu reden, deshalb öffnete Erika ihren Daimler und schwang sich hinters Lenkrad. Cynthia öffnete die Beifahrertür um sich ebenfalls im Wagen nieder zu lassen. Noch im Einsteigen wartete sie sichtlich auf mein Zeichen, doch ich stand da wie ein steifer Klotz, unfähig das notwendige zu sagen, zu tun. Erika ließ den Motor an, Cynthia zog die Tür zu, der Daimler rollte vom Parkplatz.

Ich fing einen letzten Blick aus Cynthias schönen Augen auf und erkannte, - neben einer kleinen Spur von Traurigkeit, - eine Verachtung, die mich bis ins Mark traf. Ich wollte noch eine Handbewegung machen, retten, was zu retten war, doch es war zu spät, der Wagen rollte davon.

Ich stand da wie ein begossener Pudel, wütend auf mich selbst fluchte ich leise vor mich hin. Doch was half es? Die Chance war vertan.

Auf dem Nachhauseweg nahm ich mir fest vor, alles zu tun, um eine neue Gelegenheit herbei zu führen. Und die, dazu war ich fest entschlossen, würde ich nicht mehr ungenutzt vergehen lassen!

Trotz diesem, meinem den Abend beschließenden Versagen, war ich im Großen und Ganzen zufrieden. Alle anderen Pläne waren aufgegangen, der Abend war ein voller Erfolg gewesen. Langsam und ohne jede Hast und Eile fuhr ich ebenfalls nach Hause.

### **Klappe: 1, die 1.**

Alle Gedanken an die Puffkarrieren von Ida, Jutta und Conny wurden mit einem Schlag in den Hintergrund gedrängt, als ich am Tag darauf, - am Montag, - in aller Herrgottsfrühe einen Anruf von Bertl erhielt. Eigentlich war ich noch gar nicht richtig wach, denn als ich von meinem Abendessen mit Erika und Cynthia nach Hause gekommen war, hatte ich einfach noch nicht gleich schlafen können. Zu aufgewühlt war ich von den Stunden mit den beiden Frauen gewesen. Vor allem Cynthia wollte und wollte mir nicht aus dem Kopf gehen.

Verdammt, was war die Frau schön!!!!

Um auf andere Gedanken zu kommen, hatte ich mir noch die zweite Kassette angesehen, die Idas Premierabend im Puff dokumentierte.

Ich hatte feststellen müssen, dass es gut gewesen war, dieses Tape erst nach meiner Unterhaltung mit Erika anzuschauen, andernfalls wären meine Rachegefühle noch viel ausgeprägter gewesen.

Ich war derart fassungslos, dass ich fast zu onanieren vergessen hätte.

Ida war wirklich ohne jede Hemmung. Durch den dicken Schwanz ihres ersten Freiers derart angeturnt und völlig enthemmt, hatte sie jede Scheu abgelegt. Sie wollte Sex, ficken, Schwänze und war damit ihren Kolleginnen haushoch überlegen, wenn es darum ging, Freier aufzureißen. Denn die andern wollten ja nur Kohle. Die Freier schienen das gespürt zu haben, denn sie standen fast Schlange an Idas Tisch. Innerhalb weniger Stunden war Ida mit insgesamt sechs weiteren Freiern auf dem Zimmer, in ihrer völligen

Hemmungslosigkeit dachte sie weder an Hygiene noch an ihre Gesundheit. Von jedem einzelnen ließ sie sich besteigen, ohne ihm einen Pariser überzuziehen. Sie ließ sich die Möse mit Sperma vollpumpen, fickte, was das Zeug hielt, blies und schluckte, kurz, sie ließ nichts aus, was die Herren der Schöpfung ihr zu bieten hatten. Als einer der Typen die Schnapsidee hatte, sie in den Arsch ficken zu wollen, gestattete sie ihm sogar das.

Obwohl keiner der anderen Freier auch nur ein ähnlich aufregendes Schwanzkaliber aufzuweisen hatte, wie ihr Erster, taumelte meine liebe Frau von einem Orgasmus in den nächsten.

So geil hatte ich sie nie zuvor gesehen und mit jedem Fick den sie hatte, wuchsen mein Zorn und meine Wut, aber auch meine Geilheit ins Uferlose.

Verdammt, verdammt, verdammt!

Wieso hatte diese Nutte mir dies in all den Jahren vorenthalten? Weshalb hatte sie nicht mit mir genauso hemmungslos und zügellos sein können? Andere Frauen konnten es und sie konnte es bei anderen Männern. Weshalb also nicht mit mir?

Ich konnte es nicht verstehen und hätte am liebsten mit der Faust auf sie eingeschlagen. Zum Glück hatte ich sie nicht in greifbarer Nähe.

Es war schon fast vier Uhr morgens, als ich endlich den Fernseher ausschaltete und völlig erschöpft in mein Bett schlüpfte. Erschöpft von rasender Wut und Geilheit, denn ich hatte während der Dauer der ganzen Kassette gewichst und dreimal gespritzt.

Deshalb war ich auch noch wie geplättet, als ich kurz vor Sieben mein Telefon läuten hörte. Ich zog mir die Bettdecke über den Kopf, doch das Läuten bekam ich nicht aus den Ohren. Ich fluchte leise vor mich hin und wünschte dem Arschloch, das mir meinen so bitter notwendigen Schlaf raubte die Pest an den Hals.

Dreimal klingelte das Ding durch, penetrant und unsagbar lästig, dann, beim vierten Mal stand ich auf und nahm den Anruf entgegen. Mürrisch und wütend knurrte ich in den Hörer, doch Bertl - er war es, der mich aus dem Bett geholt hatte, - ließ sich durch meine Griesgrämigkeit nicht schocken.

Mit gewohnt fröhlicher Stimme teilte er mir mit, dass Sara am Sonntagabend aus Holland angerufen hatte. Am kommenden Freitag, im Laufe des Nachmittags, würde das Aufnahmeteam samt Regisseur und Produzent einlaufen. Noch am Freitagabend sollte eine Szenenbesichtigung stattfinden, am Samstag wollten die „Käsköpfe“, wie er sie nannte, mit den Dreharbeiten beginnen. Nach der Szenenbesichtigung wäre Gelegenheit, mit dem Produzenten alles Pekuniäre zu regeln, meine Beteiligung und was so alles dran hing, festzulegen und die Ablaufdetails zu besprechen. Aus Gründen der Sicherheit sollte die Unterredung bei ihm, Bertl, zu Hause stattfinden, Isabel wollte etwas Feines kochen, während des Essens könnte alles in Ruhe besprochen werden.

Ob ich das alles auf die Reihe bekäme?

Ja, natürlich.

Und das Problem mit dem Pastor? Mit dem müsste ja noch geredet werden. Am besten, noch bevor die „Käsköpfe“ antanzten.

Auch darin sah ich kein Problem. Den Pfaffen hatte ich in der Hand, er hatte zu tun, was ich anschaffte. Ich versprach Bertl, so rasch als möglich, am besten noch am selben Tag, einen Termin mit dem Pfaffen zu vereinbaren und Isabel dann anzurufen, denn sie sollte ja die Interessen der Produktionsfirma vertreten.

Endlich hatte ich Bertl wieder los.

Der Kerl konnte einem aber auch auf die Eier gehen, so fröhlich und ausgeschlafen wie

der immer schon am frühen Morgen war! Mürrisch ging ich ins Bad, wieder zurück ins Bett lohnte sich ja nicht mehr, danach in die Küche, frühstücken.

Etwas nach acht Uhr war ich im Büro, wo ich mir sofort von Claudia eine Verbindung ins Pfarrhaus machen ließ. Der Pfaffe war nicht da, dafür seine hübsche oberbayrische Haushälterin. Die, die so herrlich Plätzchen backen konnte.

„Jo mei, der Herr Pfarrer ist halt manchmal auch beschäftigt, er ko net immer nur dasitzen und auf an Anruf warten, oder?“

Ich hatte sie gefragt, wo sich unser Hochwürden schon wieder herum trieb.

„Und wann er zruck kimmt? Des woäß i net! Soll i ihm was ausrichten?“

Ich bat um dringenden Rückruf, dann legte ich auf. Ich lehnte mich zurück, gähnte herzhaft und dachte dabei an die Szene am Hoftor des Pfarrgartens, als mich die hübsche Bayerin so bitterböse angesehen hatte, damals nach meinem Besuch im Pfarrhaus. Schon damals war mir der bayrische Spruch in den Sinn gekommen: „Difickiano!“

Ja, so muss es wohl kommen, denn die Kleine sah süß aus. Zum Anbeißen süß. Irgendwann würde sich auch das arrangieren lassen. Doch daran verschwendete ich zunächst keinen weiteren Gedanken, denn immerhin hatte ich ja auch noch Pflichten und einen Job zu erledigen. Ich rief Claudia zu mir, um die Post mit ihr aufzuarbeiten und die Terminpläne für den Rest der Woche abzustimmen.

Doch dieser Vormittag war, - noch nicht, - für die Arbeit geschaffen. Es war wieder heiß geworden, der Sommer tobte sich noch einmal so richtig aus. So heiß, dass Claudia ganz vergessen hatte, was sich für eine anständige und tüchtige Sekretärin gehörte. Als sie vor mir stand, wurde mir plötzlich bewusst, was ich da für eine Perle beschäftigte!

Groß, über einsachtzig, dabei schlank und geschmeidig. Dunkle, lange Haare, mit einem ganz leichten Rotstich, der sie in der Sonne wie Bronze glänzen ließ. Blaue, strahlende Augen, die leicht schräg standen, hohe Wangenknochen und einen richtig süßen Kussmund. Vollbusig und langbeinig, so stand sie vor mir.

Dem heißen Vormittag entsprechend war sie angezogen.

Einen Pulli aus einem metallisch golden glänzenden Material, mit riesigen Maschen und darunter?

Nichts.

So groß waren die Maschen des Pullis, dass Claudias linke Brustwarze wie eine leuchtend rote Knospe durch eine der Maschen stach.

Zum Pulli trug sie einen Minirock aus schwarzem Nappa-Leder, der stramm auf ihren Hüften saß und ihren kleinen Knackarsch fast eins zu eins nachbildete. Der Rock war kurz. Sehr kurz. So kurz, dass ich, wenn sie sich umgedreht und etwas gebückt hätte, mühelos die Farbe ihres Slips hätte erkennen können.

Verflixt und zugenäht, da konnte doch kein Mensch ans Arbeiten denken, oder?

Kein Mensch? Na, ich auf jeden Fall nicht. Ich wurde geil.

Mein Schwanz schwoll in meinen Jeans zu pochender Größe und Härte an, meine Hände begannen zu schwitzen, am liebsten wäre ich aufgesprungen, hätte Claudia gepackt und über den Schreibtisch geworfen, ihr den Rock hochgeschoben, den Slip herunter gezerrt und sie vernascht. Statt dessen sah ich sie mit stierem Blick an und fragte: „Was hast du denn heute vor? Willst du mich ansexen?“

Claudia wurde rot. Puterrot. Als hätte jemand einen Eimer roter Farbe über ihren Kopf

gegossen, breitete sich die Röte vom Ausschnitt ihres Pullis, - der im Übrigen auch sehr großzügig bemessen war, - bis zu ihrem Haaransatz hinauf aus. Doch ihre Augen funkelten mich an, ich wusste im Moment nicht, hatte ich sie jetzt wütend gemacht oder funkelten sie so, weil Claudia geil war? Sie knallte die Unterschriftenmappe, die sie mitgebracht hatte, auf meinen Schreibtisch, dann fauchte sie mich an: „Und wenn? Stört es dich etwa? Du kannst ja woanders hinschauen!“

„Na komm, jetzt mach mal halblang! Ich kann doch nicht dir zu liebe Scheuklappen bei der Arbeit tragen! Du könntest dich doch auch ganz einfach anständig anziehen, oder etwa nicht?“

„Chef, du bist ein Arschloch. Ein ausgemachtes Arschloch sogar! Nicht immer, aber jetzt. Du bist so ein cleverer Hund, aber manchmal blickst du nichts. Ich geh heim und zieh mich um.“

Mit diesen Worten drehte sie sich um, ging auf die Tür meines Büros zu. Dort blieb sie noch einmal stehen, drehte sich noch einmal zu mir her, grinste mich fast unverschämt an und sagte: „Ich will dir nur noch zeigen, was du dir hast entgehen lassen!“

Sie griff an ihren Rocksaum und zog diesen langsam, mit einer unglaublich aufreizenden Bewegung nach oben. Hoch, bis über die Hüften, dann drehte sie sich vor mir im Kreis und zeigte mir, was sie unter dem Rock trug.

Dasselbe wie unter ihrem Pulli, nämlich nichts.

Ja verdammt noch mal, die wollte mich ja wirklich ansexen! Sie zeigte mir ihren knackigen, festen und kugelrunden Hintern, ihren flachen Bauch und darunter eine völlig kahlrasierte Muschi. Mir schlug der Zeiger oben raus. Mit einem Satz war ich hinter meinem Schreibtisch heraus und mit einem zweiten an der Tür. Ich packte ihre Arme, zerrte sie zurück ins Zimmer, drängte sie gegen die Kante meines Schreibtisches, sorgte dafür, dass sie sich setzte. Mit fliegenden Fingern riss ich den Reißverschluss meiner Jeans auf, packte meinen Ständer aus, zwängte mich zwischen ihre Beine und stieß ihr meinen Pint ins Fötzchen.

Oh Mann, war die Frau nass! Nass und bereit! Da musste schon längere Zeit heftiger Notstand herrschen, so geil war meine kleine Sekretärin!

Vorspiel?

Fehlanzeige und völlig überflüssig, denn eine Pflaume die so schäumt, wie die, in der ich in diesem Augenblick steckte, braucht kein Vorspiel mehr.

Ich rammelte los, dass die Fetzen flogen. Ich stieß und fickte und wollte so schnell wie möglich fertig werden. Und nicht nur ich, auch Claudia. Sie war nicht an raffiniertem, ausgedehnten Sex interessiert. Sie wollte den schnellen, harten Fick, einen Quickie, dessen Reiz dadurch ins unermessliche gesteigert wurde, dass jeden Augenblick einer der Kollegen auftauchen konnte.

Wir fickten wild und stumm. Hart und schnell stieß ich zu, tiefe Stöße, die Claudia zum überschäumen brachten, die sie in kürzester Zeit zu einem vollkommen lautlosen, aber deshalb um nichts weniger heftigen Höhepunkt brachten, die meine Eier kochen und überlaufen ließen. Fast im selben Augenblick kamen wir. Mein Saft stieg auf, schoss heraus und füllte Claudias Fotze heiß und sämig.

Wir schnauften beide heftig, schwitzten und grinsten uns an. Claudia schob mich nach einigen Momenten zur Seite, kletterte mit einem tiefen Seufzer vom Schreibtisch, zog ihren Rock nach unten und meinte, immer noch grinsend: „So, jetzt ist mir wohler, jetzt fühle ich mich besser. Was wollten wir arbeiten? Ach ja, soll ich mich denn noch immer umziehen gehen?“

Ich konnte nicht anders, ich musste schallend lachen. So ein Biest! So cool und doch so leidenschaftlich! Das gefiel mir, so liebte ich die Frauen. Locker, lässig und immer bereit zu einem Fick. Das Claudia, meine tüchtige, im Büro allgegenwärtige Sekretärin, zu dieser Art Frauen gehörte, war bis zu diesem Augenblick fremd gewesen. Ich hatte auch nie nur eine Sekunde darüber nachgedacht, sie war Mitarbeiterin, Kollegin und als solche eigentlich tabu für mich. Aber wenn sie mir so kam, mich derart ansexte, konnte ich doch wohl kaum widerstehen und Nein sagen, oder?

Ja, auch mir ging es jetzt besser, auch ich fühlte mich wohler. Auch meinetwegen konnten wir jetzt an die Arbeit gehen.

Als wäre nichts geschehen, erledigten wir rasch und routiniert alle anstehenden Aufgaben, stimmten alles ab, was koordiniert werden musste, besprachen alle Termine und was dazu an Akten vorzubereiten war, Claudia notierte sich alles wesentliche, auch dass ich den Freitagnachmittag von allen Terminen freihaben wollte, dann legte sie mir meine Liste mit wichtigen Anrufen und Rückrufen auf den Tisch. Ich ergänzte diese Liste noch um die Namen Ingrid und Isabel, dann ließ mich Claudia allein, ging die Treppe hinunter, in ihr eigenes Reich. Beim Hinausgehen grinste sie mich noch einmal frech und fröhlich an, zwinkerte mir zu, dann war sie verschwunden.

Ehe ich mich an meine Anrufliste machte, ging es mir durch den Kopf: Also noch eine, die einen Narren an mir gefressen hat, die darauf wild ist, von mir gevögelt zu werden. Was ist bloß an mir, dass die Frauen so auf mich reagieren?

Aber anstatt in philosophisches Grübeln zu versinken, machte ich mich lieber an meine Arbeit. Denn, unbestritten, mir war es recht wie es war. Lieber so, als das was andere so begehrenswert finden, die Beziehungskiste mit all ihren negativen Begleiterscheinungen. Ein anständiger Fick, sei es ein Quickie oder eine ausgedehnte, exzessive Nacht, ist eine Sache, der man als Mann immer positiv gegenüber stehen kann. Alles andere? Das muss nicht sein.

Ich arbeitete mich konzentriert und schnell durch meine Liste, verzichtete auf eine Mittagspause und hatte bis zum frühen Nachmittag alles erledigt. Nur drei Punkte waren noch offen: Der Rückruf des Pfaffen fehlte noch und damit zusammenhängend meine Anrufe bei Ingrid und Isabel. Und auch diese würden sich schnell erledigt haben, wenn sich der Wicht von einem Pfaffen erst einmal gemeldet hatte.

Einen Stock tiefer hörte ich Claudia mit jemanden lachen. Sie war den ganzen Tag bester Laune gewesen. Weshalb auch nicht? Schließlich hatte sie gleich am Morgen bekommen, wonach ihr der Sinn gestanden hatte. Was mich an der ganzen Sache immer noch und immer wieder wunderte, war die Tatsache, dass ich selbst, trotz meiner Wichsexzesse der vergangenen Nacht schon wieder potent gewesen war. Mehr noch, in dem Moment, als ich die ganze Szene noch einmal vor meinem inneren Auge abspielen ließ, als ich mir Claudias lange Beine, ihren Knackarsch und ihre glattrasierte Fotze vorstellte, mich an das Gefühl erinnerte, wie ich in ihre klatschnasse Spalte eingedrungen war, stand mir der Pimmel schon wieder! Ich bewunderte mich fast selbst, obwohl es, ich musste es zugeben, auch ein wenig lästig war.

Weshalb bloß war ich ständig geil? War ich so etwas wie eine männliche Nymphomanin? Ein Typ, der nie genug bekommen kann? Möglich war das schon. Ich hatte irgendwo einmal gelesen, dass sich Sex hauptsächlich im Kopf abspielt. Wenn das stimmt, war mir auch klar, woher meine permanente Geilheit kam. Mein Gehirn war schon immer leistungsfähig genug, um mir neben allen möglichen anderen Tätigkeiten her noch die Option Sex offen zu halten.

Ich hatte keine Zeit mehr, noch weiter und tiefschürfender über diese Dinge zu grübeln,

denn mein Telefon begann zu klingeln. Ich nahm ab und wurde von Claudia, die mich mit gelindem Spott in der Stimme fragte, ob ich jetzt unter die militanten Christen gegangen sei, weil der Stadtpfarrer schon wieder anrief, mit eben diesem verbunden.

Mir wurde fast schlecht, als ich sein Gesülze im Ohr hatte, doch mein Widerwillen ärgerte mich und mein Ärger half mir, unsere Unterhaltung schnell auf den Punkt zu bringen. Nach einem kurzen Geplänkel verabredeten wir uns für die Zeit zwischen halb zehn und zehn Uhr am Abend bei ihm im Pfarrhaus.

Damit blieb mir noch leicht genügend Zeit, meine Arbeit zu Ende zu bringen, meine beiden Hengste zu reiten, mich etwas mit den Stuten, den Fohlen und den Hunden zu beschäftigen, danach duschen, mich mit Isabel und Ingrid treffen und dann zum Pfaffen.

Ingrid und Isabel waren schnell informiert und versprachen pünktlich zu sein.

Ich führte noch ein paar Gespräche mit meinen Mitarbeitern, schäkerte noch etwas mit Claudia, dann räumte ich meinen Schreibtisch auf und sah zu, dass ich nach Hause kam, wo meine Pferde auf mich warteten. Kurz nach fünf war Charly gesattelt und ab ging es zur ersten Runde. Die Hunde, - Sascha sowieso und diesmal auch die Bären, - durften mitkommen, so waren wir als fröhliches, lautstarkes Rudel unterwegs.

Ich genoss es unsagbar, in der warmen Abendsonne im gestreckten Galopp und im lässigen Jog über Feldwege, frisch gemähte Wiesen und durch den Wald zu reiten. Auch Charly, - bei der zweiten Runde, etwa eineinhalb Stunden später dann Macho, - und die Hunde hatten ihre helle Freude am Ausritt und am Leben.

Ich hatte mir die Zeit bestens eingeteilt, zehn Minuten nach neun war alles erledigt, ich war frisch geduscht und saß auf der Bank im Hof, rauchte eine Zigarette und wartete auf Isabel. Kaum fünf Minuten und Bertls Pickup stoppte mit quietschenden Reifen vor dem Hoftor. Isabel winkte mir, ich solle einsteigen. Also ließ ich meinen Wagen stehen und kletterte auf den Beifahrersitz zu Isabel.

Zehn Minuten später waren wir schon im Café, wo Ingrid auf uns wartete.

Nach kurzer aber herzlicher Begrüßungszeremonie stieg auch Ingrid mit in den Pickup, ich lotste Isabel zum Pfarrhaus. Und dort erwartete uns erst Mal eine Überraschung.

### **Geschäfte mit dem Teufel**

Das Pfarrhaus war stockfinster. Kein Lichtschimmer war hinter auch nur einem einzigen Fenster zu sehen, nur der Fußweg vom Gartentor bis zur Haustür war spärlich beleuchtet. Ich stieg aus dem Pickup und ging zur Glocke an der Gartentür, drückte den Knopf, doch nichts rührte sich.

Verflucht nochmal, wo war der Kerl?

Hatte er das Weite gesucht?

Mir persönlich wäre es egal gewesen, nicht jedoch Isabel. Die zeigte uns beiden, Ingrid und mir, nun aus welchem Schrot und Korn sie war, denn sie fluchte wie ein Fuhrknecht. Glücklicherweise unnötig, denn mitten in ihre Tirade hinein rauschte der Audi des Pfaffen heran. Die Beifahrertür ging auf und die hübsche Haushälterin - Difickiano - sprang heraus und öffnete eilends das Hoftor, damit Herr Pfarrer bequem bis zur Garage vorfahren konnte. Gleichzeitig winkte sie uns hastig und rief uns zu, wir sollten kommen, sie hätten sich leider an einem Sterbebett verspätet, aber gleich sei alles parat.

Es dauerte aber dann doch noch eine halbe Stunde, bis wir endlich am Tisch in des Pfarrers Bibliothek saßen. Ich nutzte die Zeit wie schon bei meinem ersten Besuch und checkte alle Wanzensysteme, die ich finden konnte. Der Pfaffe hatte auf meinen

damaligen Sabotageakt reagiert und ein erweitertes System installieren lassen. Fünf zusätzliche Wanzen, zwei weitere Kameras, die ich fand. Ich legte sie alle lahm und hoffte, keine weiteren Einrichtungen übersehen zu haben. Dann endlich war alles bereit und wir saßen am Tisch: Auf der einen Seite Ingrid, Isabel und ich, uns gegenüber der Pfarrer und seine Haushälterin. Jetzt fiel mir auch plötzlich ihr Name wieder ein! Genau, Carola hieß sie, die kleine bayrische Schönheit!

Carola hatte eine Flasche Wein, - einen richtig dicken, dunkelroten Italiener, bestimmt nichts schlechtes, - und Gläser auf den Tisch gestellt, uns allen eingeschenkt, dann saßen wir einen Moment stumm da. Solange bis der Pfaffe sein Glas hob, uns allen zu prostete und zum Trinken aufforderte.

Ja, wirklich, der Wein war allererste Sahne. Ganz mein Geschmack, auch wenn es nur ein Italiener und kein Rioja war. Er schmeckte mir und tat auch rasch seine Wirkung er löste meine Zunge und weckte meine Bösartigkeit.

Um dem Gespräch gleich zu Anfang den richtigen Touch zu geben, wandte ich mich zunächst an den Pfaffen und fragte: „Sie erinnern sich doch ganz bestimmt noch, was wir während meines ersten Gesprächs über Diskretion gesprochen haben, nicht wahr? Nun muss ich leider feststellen, dass ihre - sicherlich ansehnliche - Hausdame schon wieder mit am Tisch sitzt. Sie scheinen es nicht begreifen zu wollen, aber ich will keine unnötigen Zeugen bei unseren Gesprächen dabei haben. Also, sorgen Sie dafür, dass die Dame spazieren geht oder sonst was mit ihrer Zeit anfängt. Hier hat sie nichts verloren.“

Der Pfarrer öffnete den Mund um zu antworten, doch diesmal kam im seine liebe Carola zuvor. In feinstem, geschliffensten Hochdeutsch, ohne den leisesten Anflug ihres sonst so deutlich hörbaren Dialektes, klar und deutlich, antwortete sie mir, wobei mich ihre Augen wie die eines Hypnotiseurs anstarrten und versuchten meinen Blick festzuhalten: „Junger Mann, sie irren sich, wenn sie glauben, ich hätte hier nichts verloren. Zum einen bin ich in alle, - ich betone, - in alle Vorgänge hier im Haus eingeweiht und zweitens bin ich mindestens genauso betroffen wie ihre Begleiterin Ingrid. Ich habe, - wie sie, - eine Menge Geld in das Projekt gesteckt, ich will wissen, ob und wie ich dieses Geld wieder zurück bekomme. Klar?“

Nun war ich doch etwas betroffen. Verdammt nochmal, was hatte der Kerl denn da inszeniert? Ingrid hatte er einen sechsstelligen Betrag, - genau einhunderttausend Mark, - abgezockt und seiner Haushälterin ebenfalls. Wieviel? Ich fragte nach und war platt.

Über zweihunderttausend Mark hatte die kleine Carola als Vorfinanzierungsmittel bereitgestellt!

Wo sie das Geld her hatte? Dies ginge mich zwar nichts an, war ihre kühle Antwort, dennoch konnte sie mir sagen, dass sie erst vor kurzem eine Großtante beerbt hatte, die ihr nicht nur ein beträchtliches Barvermögen sondern auch einige Liegenschaften am Tegernsee hinterlassen hatte.

Arm war sie also nicht, die kleine Carola, deswegen aber war sie dennoch nicht bereit, auf ihr Geld zu verzichten. Ich verstand das nur zu gut, denn mir wäre es nicht anders ergangen.

Kurzerhand entschied ich also, dass auch Carola an der Konferenz teilnehmen durfte. Isabel verzog zwar das Gesicht als hätte sie übelste Zahnschmerzen, als ich diese Entscheidung traf, sie widersprach mir aber nicht. Doch nun war des Vorgeplänkels genug. Ich nahm mir den Pfaffen nun endgültig zur Brust.

Er wand sich wie ein Aal, dennoch, zehn Minuten später hatte ich ihn soweit, dass er die Karten auf den Tisch legte. Ich ging dabei alles andere als behutsam zu Werke, denn diese Kanalaratte hatte bei Gott keine Behutsamkeit verdient. Noch konnte ich Druck auf



ihn ausüben, denn noch hatte er nichts in der Hand, was er gegen mich verwenden konnte. Wenn das Projekt erst einmal angelaufen war, darüber machte ich mir keine Illusionen, gab es keine Möglichkeit mehr, denn Pfaffen unter Druck zu setzen, dann war es damit vorbei, denn dann hing ich genauso im Straftatbestand mit drin wie er und alle anderen. Ich, wir alle, waren also dabei, uns auf ein Geschäft mit einem Schweinehund einzulassen, der die Klaviatur der Manipulation von Menschen nahezu perfekt beherrschte. Einem hochintelligenten, studierten und rundum aalglatten Typen, der vor nichts zurück scheute, was ihm Vorteile verschaffte.

Doch in mir hatte er seinen Meister gefunden.

Ich konnte nur zu gut nachvollziehen, was sich in seinem Gehirn abspielte, zu ähnlich waren seine Ideen und Motivationen den meinen.

Er war schweißgebadet, sein Gesicht leuchtete puterrot, seine Hände huschten wie aufgeschreckte Mäuse über die Tischplatte als er mit der Wahrheit heraus rückte und uns seine Geschichte im Zeitraffertempo erzählte: Seit langem hatte er vor, den Beruf des Priesters aufzugeben und in anderer Richtung tätig zu werden. Seine Entscheidung, in den Kirchendienst zu gehen, war in jungen Jahren auf Druck seiner tief katholischen Großmutter hin gefallen, obwohl er selbst nie dazu gestanden hatte. Doch bald hatte er bemerkt in was er da hinein geraten war. Ein Staat im Staat, mit allen Merkmalen. Er begann das System aus Politik, Intrigen und Ränke, Korruption und Vetternwirtschaft zu verstehen, nach dem die Kirche funktioniert und Vorteile daraus zu schlagen. Er war bei den Jesuiten ausgebildet worden, was seiner natürlichen Intelligenz eine ganz neue Dimension verschaffte. Seine Phantasie kannte keine Grenzen, so hatte er schon während seiner Zeit als Student damit begonnen, erpresserisch tätig zu werden und ein kleines Vermögen anzuhäufen, in dem er seine Kommilitonen und Dozenten bei ihren meist homosexuellen Spielen beobachtete, fotografierte und anschließend den Nutzen daraus zog.

Das System hatte lange und gut funktioniert. Solange, bis er eines Tages an den Falschen geraten war. Einer seiner Dozenten, - kanonisches Recht, - hatte sich an einem noch Minderjährigen Internatszögling vergriffen, er, der damals schon seine erste Weihen erhalten und Kaplan war, hatte die beiden dabei beobachtet, geknipst und dann dem Dozenten die Bilder präsentiert. Dieser hatte nur milde gelächelt, zum Telefon gegriffen und den zuständigen Landesbischof angerufen. Noch am selben Tag war er, der junge Kaplan, vor diesen mächtigen Kirchenfürsten zitiert worden. Dort waren ihm seine Grenzen aufgezeigt worden. Als er den Bischof verließ, war alles, was er sich bis dahin erpresst hatte, jede müde Mark, in den Besitz der Kirche übergegangen, er wieder arm wie eine Bettelmaus und mit einem Marschbefehl in die Provinz ausgestattet, wo er unter einem, für seine dogmatische Strenge und seine unduldsame Härte berüchtigten Pfarrer seine erste Stelle als Dorfkaplan angetreten hatte.

Dieser Pfarrer aber war nicht nur hart und streng, er war stockschwul und pervers. Seine Homosexualität lebte er in vollen Zügen aus, es gab keinen Ministranten, dem er nicht früher oder später seinen Pimmel in den Arsch gerammt hätte und auch sein neuer Kaplan war nach kurzer Zeit ein willkommener und oft genutzter Bettgenosse. Und an ihm, eben dem Kaplan, lebte der Pfarrer seine ganze Perversion aus. Er war ein Hardcore-Sadist reinsten Wassers. Ein Mann, der sich die abartigsten und gemeinsten Quälereien ausdachte und sie an seinem Kaplan auslebte. Doch er war schon alt. Alt und mit zeitweiliger Impotent geschlagen. Diesen Umstand machte sich der junge Kaplan zunutze. Er überwand all seinen Ekel, seine Abscheu und seinen Hass. Es gelang ihm, dem alten Lustmolch den perfekten Liebhaber und dulddenden Leider, den passionierten Masochisten vorzuspielen. Es gelang ihm, sich das Vertrauen und die Zuneigung des alten Bockes zu gewinnen. Dies hatte zur Folge, dass sich dieser für ihn einsetzte, seine

Karriere förderte und ihn mit immer mächtigeren und einflussreicheren Kirchenmännern zusammen brachte. Schon nach kaum zwei Jahren war klar, dass der junge Kaplan eines Tages einen steilen Aufstieg in der Hierarchie der Kirche vor sich hatte. Das einzige was ihm im Weg stand, war sein alter Pfarrer, der nicht im Traum daran dachte, auf den Arsch seines Kaplans zu verzichten.

Was also tat unser Pfäffchen?

Er beschaffte sich Lektüre und wurde zum perfekten Giftmischer.

Der alte Pfarrer wurde plötzlich krank, nach kurzem, schweren Leiden verstarb er. Kein Mensch hatte je heraus gefunden, woran er gestorben war und kein Mensch würde es je beweisen können, dass er, der Kaplan, der Urheber der Krankheit und des schnellen Todes seines Vorgesetzten gewesen war.

Das Vermächtnis aber, das ihm der alte Sadist hinterließ, verschaffte ihm plötzlich ganz neue Möglichkeiten. Er wurde aus dem Dörfchen versetzt und hierher in die Kleinstadt delegiert, wo er sein erstes Amt als Stadtpfarrer übernehmen konnte. So war es der letzte Willen des alten Päderasten gewesen, der Dank seiner erstklassigen Beziehungen zum Bischof von diesem erfüllt wurde. Die alte Geschichte war vergessen, der junge Kaplan hatte sich bewährt und schien geläutert, seiner weiteren Karriere stand nichts mehr im Weg. Und nicht nur das, er wurde zugleich auch in das persönliche Beratergremium des Bischofs berufen. Damit hatte er innerhalb kürzester Zeit Einfluss in der Kirche gewonnen, der bis in den Vatikan reichte.

Eigentlich hätte der frischgebackene Stadtpfarrer und Bischofsberater jetzt zufrieden sein können, doch der Hass und die Rachsucht schwärten immer noch in ihm. Er trauerte seinem Geld nach und er hasste den Bischof für die Schmerzen und Demütigungen, die ihm der alte Pfarrer zugefügt hatte, die er über Jahre hinweg hatte erdulden müssen. Schon bald kehrte er deshalb in seine alten Gewohnheiten zurück. Er sammelte Wissen und Fakten, er hortete Beweismaterial über jeden Exzess, der ihm zu Ohren kam, den er miterlebte. Doch im Gegensatz zu früher nutzte er sein Wissen nicht mehr, um Kapital in Form von Geld daraus zu schlagen. Er hatte zu warten gelernt. Er mehrte seinen Einfluss und seine Macht.

Der Zufall wollte es, dass als potentieller Nachfolger des Bischofs ein Jesuit gekürt wurde, den er, der Pfarrer, noch aus seiner Studienzeit kannte und mit dem ihn ein sehr herzliches und dennoch vom Verstand geprägtes Verhältnis verband. Doch der Jesuit war keiner von der geduldigen Sorte, keiner der Warten konnte. Er war gierig nach Macht, er wollte nicht zusehen, wie der alte Bischof, der damals gerade mal knapp über die sechzig war, auf natürliche Weise sein Leben zu Ende brachte. Er hatte keine Lust, zwanzig oder mehr Jahre zu warten, um an die Spitze der Diözese zu gelangen. Kurzerhand wurden auch am Bischof die Künste des Stadtpfarrers getestet. Auch der Bischof wurde urplötzlich und völlig unerwartet krank und starb innerhalb eines knappen Jahres einen schrecklichen Tod, ohne dass sich jemand erklären konnte, an was er erkrankt war, was seinen Tod herbeigeführt hatte. Kurze Zeit später war der Jesuit zum Bischof geweiht worden.

Nun ging es erst richtig rund, denn mit einem Freund auf so hoher Ebene konnte der Stadtpfarrer, der seinen eigenen Ehrgeiz immer noch hinten an stellte, im großen Stil loslegen. Schon bald gab es niemand mehr in der Diözese, der nicht um die Zusammenarbeit der beiden Jesuitenzöglinge wusste und ihre Macht nicht fürchtete. Doch die Spirale war immer noch nicht am Ende, denn der Bischof wollte mehr. Er wollte Einfluss ganz oben, in Rom. Innerhalb weniger Jahre hatte er es zusammen mit seinem Freund, dem Stadtpfarrer geschafft, alle potentiellen Widersacher auf dem Weg zum Kardinalshut aus dem Weg zu räumen.

Es war wie eine Epidemie.

Ein Kandidat nach dem andern wurde krank und starb, solange, bis nur noch ein einziger Anwärter auf den Purpur übrig blieb: Der Freund und Gönner unseres Pfaffen.

Als auch dies vollbracht war, als der Jesuit seinen Kardinalshut gewonnen hatte, als ein, den beiden Gaunern genehmer Bischof nachgerückt war, schlug die große Stunde, denn jetzt waren alle Wege geebnet, Erpressungen und Geschäfte im großen Stil zu beginnen.

Schon längst hatten die beiden erkannt, was die Geistlichkeit am meisten begehrte und was ihr am schwersten fiel, sich zu beschaffen: Sex, Pornographie.

Innerhalb weniger Jahre hatten sie einen schwunghaften Handel aufgezogen, der viel, viel Geld abwarf. Geld, das im Ausland, auf verschwiegene Konten verschwand und darauf wartete, die beiden nach ihrer Zeit im Dienst der Kirche unabhängig zu machen. Durch diesen Handel wurden sie auch auf ein Spektrum der Pornographie aufmerksam gemacht, das besonders begehrt war, den Sex mit Tieren aller Art. Doch genau diese Art von Bildern, Filmen und Büchern war besonders schwer zu beschaffen, denn die eingeführten Produzenten waren derart verschwiegen, dass nicht an sie heran zu kommen war. Und das Material einfach so, auf dem freien Markt in Holland, Dänemark oder Schweden zu kaufen war finanziell uninteressant, die Verdienstspanne war zu gering. Deshalb beschloss man, eigene Produktionen zu machen. Natürlich dachte man nicht daran, diese Produktion mit eigenen Mitteln zu finanzieren. Wer war schon so dumm, sicher aufbewahrtes eigenes Vermögen in ein riskantes Neugeschäft zu investieren, wenn es Mittel und Wege gab, Fremdkapital zu beschaffen? Also ging der Pfarrer die beiden Menschen an, auf die er viel Einfluss zu haben glaubte: Seine Hausdame, deren Erbe ihm der Zufall in die Hände spielte und Ingrid, deren Vertrauter und Beichtvater er über Jahre hinweg gewesen war.

An diesem Punkt war man angelangt, als alles durch meine Einmischung, durch meine Querschüsse anfangs schwierig zu werden. Der Zufall hatte mir, dem Außenseiter und blinden Anfänger die Mittel in die Hand gespielt, die es mir ermöglichten, den Pfaffen klein zu machen, ihn, wenn ich wollte, sogar zu vernichten.

An diesem Punkt angelangt, schwieg der Pfaffe, lehnte sich zurück und beobachtete mich aufmerksam.

Zurecht, denn was er mir und meinen Begleiterinnen da ausgebreitet hatte, sprengte alle Dimensionen, die ich mir je hatte vorstellen können.

Mir wurde Angst und Bange, als ich darüber nachdachte, auf was ich mich da eingelassen hatte. Ich war keineswegs so vermessen, zu glauben, ich könnte mich mit einer Institution wie der katholischen Kirche anlegen und dabei auch noch gewinnen. Das war ausgeschlossen. Mir war in Sekundenschnelle klar, dass ich, dass wir, kooperieren mussten, wollten wir nicht untergehen. Doch genauso schnell war mir klar, dass diese Kooperation nicht kampflos zustande kommen würde. Also beschloss ich, Vabanque zu spielen und zu kämpfen.

Was wollte ich?

Der Pfaffe war nach wie vor in meiner Hand, auch wenn ich erkannte, dass ich einen Atomsprengkopf hielt, der mich jederzeit mit vernichten konnte, wenn ich fahrlässig damit umging.

Also musste ich mich vorsehen.

Ich wollte, dass Ingrid und Carola ihr Geld wieder bekamen und dass Isabel und ihre Familie im Geschäft blieben. Außerdem, auch das stand nicht in Frage, wollte ich selbst Geld an dem Geschäft verdienen. Viel Geld.

Es bedurfte wirklich meines ganzen Verhandlungsgeschickes, meiner ganzen Skrupellosigkeit und jeden Quäntchens Überzeugungskraft, bis ich den Pfaffen soweit hatte, dass er einem Konzept zustimmte, das alle Beteiligten zufrieden stellen konnte.

Ingrid und Carola würden ihr Geld vom Pfarrer zurückbekommen und als Entschädigung, - oder besser als Strafzins für den Pfaffen, - jeweils einen Anteil am Gewinn von fünf Prozent. Ich würde zwanzig Prozent des Gewinnes bekommen, die verbleibenden sieben Prozent würden zur Hälfte dem Pfarrer gemeinsam mit seinem Kardinal zufließen, die andere Hälfte sollte Bertl und Isabel mit ihrer Familie und ihrem Background zustehen.

Isabels Familie würde aus ihrem Anteil die Produktion und den freien Vertrieb finanzieren, während es Sache des Pfaffen und seines Kardinals war, den kircheninternen Vertrieb in die Wege zu leiten und erfolgreich zu machen. Welche Mittel sie dafür aufwandten, war ihre Sache. Die Kosten für die Darsteller würden gemeinsam von allen Beteiligten im Verhältnis zu ihren Erlösansprüchen finanziert

Der Pfarrer stimmte diesem Konzept, - zwar Zähneknirschend, - letztendlich nach zähen Verhandlungen zu. Er war der Meinung, seine Seite sei die beschissene, denn wir hätten keine Vorstellung, welches Marktpotential uns in der Zusammenarbeit mit ihm zufließen würde. Ich konterte ihn recht kühl aus, indem ich ihn darauf hinwies, dass keiner von uns anderen auf dieses Geschäft angewiesen sei und keiner von uns mit der krankhaften Gier geschlagen sei, die ihn und seinen Kardinal auszeichnete. Wir konnten jederzeit auf das Geschäft verzichten und ich ihn der Kripo ausliefern. Den Rest mochte er sich ausmalen.

Es war lange nach Mitternacht, als Ingrid, Isabel und ich das Pfarrhaus verließen. In Isabels Pickup fuhren wir zu mir hinaus und setzten uns in mein Wohnzimmer, wo wir lange schweigend da saßen und uns anstarrten. Isabel war es dann, die als Erste die Sprache wieder fand und etwas sagen konnte. Die Worte kamen ihr nur langsam, wie ein zäher Brei über die Lippen, als sie sagte: „Auf was haben wir uns da bloß eingelassen?“

Dieser kurze Satz, diese eine Frage gab aber alles wieder, was in jedem einzelnen von uns vorging. So tief beeindruckt und so entsetzt waren wir alle von dem, was uns der Pfaffe im Laufe des Abends gebeichtet hatte. Wir hatten uns auf ein Geschäft mit dem Teufel eingelassen und deshalb schlotterten uns die Knie, als wir den Abend zu verarbeiten suchten. Alle drei, wie wir da saßen, hatten wir Angst. Höllische Angst vor unserem neuen Geschäftspartner. Und genau das hatte die Ratte erreichen wollen. Er hatte längst gelernt, mit Erpressung, Intrigen und Giftmorden zu leben, er hatte kein Gewissen mehr, hatte vermutlich nie eines gehabt. Wir aber, die wir letztendlich - bei aller Spinnerei und Verrücktheit - ganz normale Menschen waren, wir waren an diesem Abend zu Mitwissern von Machenschaften geworden, die alles überstiegen, was wir uns in unseren kühnsten Phantasien hatten ausmalen können.

Was nützte es uns, dass des Pfarrers Haushälterin, die hübsche Carola, ebenso entsetzt gewesen war wie wir drei?

Was half es, dass wir ihn in der Hand hatten? Selbst wenn wir augenblicklich zur Kripo marschiert wären, niemand hätte uns geglaubt, dessen war ich mir sicher, denn zu weit oben war alles angesiedelt, was dieser Schweinehund von einem Pfarrer verbrochen hatte.

Was also tun?

Ich brauchte lange, bis ich mich zu einem Entschluss durchgerungen hatte, bis ich soweit war, dass ich meine Entscheidung Isabel und Ingrid mitteilen konnte.

Wir würden, - wohl oder übel, - gute Miene zum bösen Spiel machen, denn wir wollten das Geschäft. Aber wir würden extrem vorsichtig sein, mit allem, was der Pfarrer in der

Hand gehabt hatte. Kein Stück Brot, keinen Apfel, kein Glas Wasser würden wir aus seiner Hand entgegen nehmen. Die Finanzen würden von Ingrid, Isabel und Carola verwaltet werden, nur wenn er alle drei unter seine Kontrolle brachte, würde er an das Geld heran kommen, das wir erwirtschafteten. Wir würden über alles, was mit ihm zu tun hatte, Dossiers anlegen, Beweismaterial sammeln und es sicher bei einem vertrauenswürdigen Anwalt oder Notar aufbewahren lassen.

Darüber hinaus?

Nun, ich war innerlich bereit, den Pfarrer, - wenn unbedingt notwendig, - auch über die Klinge springen zu lassen. Ich war entsetzt genug, um an diesem Menschen, nein, an dieser Bestie, auch zum Mörder zu werden, doch Isabel meinte, es gäbe, - wenn tatsächlich notwendig, - dann andere, sichere und professionelle Wege, dies erledigen zu lassen.

Wir vereinbarten, niemand davon zu informieren, was wir heute erfahren hatten. Nicht Bertl, nicht Sara und schon gar nicht Liz. Wir drei, bestenfalls noch unterstützt durch Carola, würden für die Sicherheit aller Beteiligten garantieren müssen. Und diesen Job würden wir sehr, sehr ernst nehmen.

### **Die Crew**

Ingrid und Isabel hatten die Nacht bei mir verbracht. Zusammen gekuschelt hatten wir in meinem Bett gelegen und zu schlafen versucht. Keinem von uns war es gelungen, zu nachhaltig waren die Eindrücke der Unterredung mit dem Pfarrer. Erst als es schon fast wieder Tag war, fielen wir in einen unruhigen Schlaf, aus dem wir um sieben Uhr schon wieder vom Klingeln des Telefons gerissen wurden. Es war, - wieder einmal, - Bertl, der ungeduldig darauf wartete, was wir zu berichten hatten. Ich sagte ihm, alles sei ok, die Holländer könnten wie geplant kommen. Alles andere konnte ihm Isabel dann berichten.

Anschließend frühstückte ich mit den beiden Frauen, Isabel fuhr danach nach Hause, während ich Ingrid mit in die Stadt nahm, wo sie in ihrer Porsche kletterte und sofort davon rauschte.

Den Rest der Woche verbrachte ich mit seriöser Arbeit und mit meinen Pferden. An Sex hätte ich wohl kaum noch gedacht, wäre da nicht Claudia gewesen, die mich jeden Tag gleich bei Arbeitsbeginn vernaschte. Sie hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, ohne Unterwäsche im Büro aufzutauchen und mich gleich in der Frühe zu einem Quickie auf dem Schreibtisch zu verführen.

Es tat gut, denn es lenkte mich von meinen Grübeleien über den Pfaffen ab. Es half mir, es half mir so gut, dass ich bis Freitagnachmittag, als alle Routinen erledigt waren, bereits wieder in der Lage war, positiv an die Zukunft zu denken.

Die „Käsköpfe“ die etwas zu sagen hatten, wollten mit dem Zug kommen, während das Kamerateam mit dem LKW unterwegs war. Ihre Ankunft war für ca. sechzehn Uhr geplant. Kurz nach Vier rief mich Bertl an und teilte mir mit, dass alles nach Fahrplan lief, die Leute seien angekommen, ich könnte in spätestens einer Stunde bei ihm sein, man wollte mich kennenlernen.

Mit diesem Anruf waren alle trüben Gedanken wie weg geblasen. Es ging weiter. Die Vergangenheit musste verdrängt werden, die Zukunft benötigte Raum und Zeit.

Ich rief Ingrid an und sagte ihr Bescheid, ebenso den Pfaffen, damit bei meinen Nachbarn alles vorbereitet werden konnte. Dann verließ ich mein Büro, wünschte allen Mitarbeitern ein schönes Wochenende und düste los. Zwanzig Minuten später stand ich bereits an Bertls Haustür und wurde mit großem Hallo empfangen.

Ja, die „Käsköpfe“ waren da. Sie standen mit Isabel, Liz und Sara im Wohnzimmer,

Gläser in der Hand mit einem Begrüßungs-Drink und plauderten angeregt. Eine Gruppe Leute, denen man auf Anhieb alles andere als ihre Präsenz im Hardcore-Geschäft ansah.

Sieben neue Gesichter, fünf Männer und zwei Frauen sahen sofort aufmerksam her, als Bertl, mit mir im Schlepp, das Wohnzimmer betrat. Eine illustre Gesellschaft, wie ich mit einem Blick feststellen konnte. Und nicht uninteressant. So rein beiläufig bemerkt. Bertl führte mich sofort in den Kreis um mich vorzustellen, doch zunächst begrüßte ich die vertrauten Gesichter, Isabel, Sara und Liz. Erst dann wurde ich bei den „Käsköpfen“ herum gereicht.

Da war zunächst Jan.

Eine zaundürre, elend lange Latte mit einer beginnenden Stirnglatze und einem blonden Schnauzbart, um den ihn Kaiser Wilhelm selig beneidet hätte. Jan war der Regisseur.

Daneben Theo, der Vertriebsleiter. Schon etwas angegraut, mittelgroß und schlank, mit seinem giftgrünen Jackett, das mich fast blendete, so grün war es, sorgte er für den Blickfang, den er sonst nicht dargestellt hätte.

Dann die zwei Frauen.

Die eine der beiden, Rita, platinblond, etwas dreißig Jahre alt, auffällig geschminkt und mit einer geradezu atemberaubenden Oberweite, die allerdings unter einer sehr dezenten, ja geradezu konservativen, hellgrauen Kostümjacke sehr gut versteckt war, wurde mir als Produktionsleiterin und Feuerwehr für alle Fälle vorgestellt. Was Letzteres zu bedeuten hatte, erfuhr ich erst später. Die andere, Linda, war der Prototyp einer Holländerin, wie ich sie mir immer vorgestellt hatte. Aschblond, mit einem so gesunden Gesicht, dass sie, so wie sie da stand, sofort in die Werbung für Tulpen, Käse und Holzschuhe hätte einsteigen können. Sie mochte Ende Zwanzig sein und hatte ein ausgesprochen fröhliches Lachen. Auch sie eher konservativ gekleidet, auf jeden Fall vollkommen unauffällig bis seriös.

Linda, ich konnte es kaum glauben, doch sowohl Bertl als auch Sara versicherten es mir glaubhaft, war angeblich der absolute Ultrastar der aktuellen Szene. Bertl meinte grinsend, dass die Art von Schwanz erst noch erfunden werden müsse, die noch nicht in Lindas Fötzchen gesteckt hatte.

Neben den beiden Frauen standen dann noch drei junge Männer, alle drei sportliche Typen und typische, großgewachsene Holländer mit heller Haut, Sommersprossen und rotblonden Haaren, Tom, Niklas und Eike.

Die drei waren für alles andere am Projekt zuständig. Niklas war Kameramann, Tom Beleuchter und Requisiteur, Eike Mädchen für alles und außerdem auch noch Darsteller, wenn es sein musste. Die drei waren mit dem LKW gekommen. Alle drei, so flüsterte mir Bertl ins Ohr, waren bis zu den Haarspitzen in Sara verliebt.

Die ganze Mannschaft sprach fließendes, erstklassiges Deutsch, was den Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit sehr vereinfachte.

Die Vorstellung war gerade beendet und hatte in mir ein Gefühl der Euphorie ausgelöst, denn ich mochte die „Käsköpfe“ auf Anhieb, als es wieder an der Tür klingelte. Liz ging aufmachen und kam kurz darauf mit Ingrid und, - zu unser aller Überraschung, - Carola wieder.

Ich wollte mich schon ärgern, denn das war so nicht abgesprochen gewesen, doch Isabel zupfte an meinem Hemd und bedeutete mir ruhig zu bleiben. Sie hatte noch einmal mit Ingrid telefoniert und veranlasst, dass Carola mit kam. Warum? Das wollte sie mir später erklären.

Ingrid und Carola wirkten in dieser absolut bieder, ja, geradezu hausbacken gekleideten Gesellschaft wie zwei Paradiesvögel, denn sie hatten sich so richtig heraus geputzt.

Ingrid mit ihrer Lieblingsfarbe schwarz und einem etwas über knielangen Kleid aus hauchdünnem, fließendem Chiffon, der ihren runden, fraulichen und vollen Formen umschmeichelte, so dünn, dass kein Betrachter Mühe hatte, die Art ihrer Unterwäsche zu erkennen, die sie trug, nämlich keine. Die Absätze ihrer eleganten, klassischen Pumps waren nicht hoch genug um als High Heels durchzugehen, aber doch so hoch, dass ihre langen Beine bestens betont und hervorgehoben wurden. Dazu trug sie schwarze Seidenstrümpfe, offenbar halterlos, denn woran hätte sie die Strümpfe auch festmachen sollen?

Carola dagegen hatte beschlossen, ihrer Abstammung Rechnung zu tragen und gleich ganz deutlich zu zeigen, woher sie stammte, denn ihr bayrisches Dirndl war eine Show. Vor allem, weil es ein Dekolleté hatte, das der Phantasie eines interessierten Betrachters alle Wege eröffnete. Sie trug ihre volkstümliche Tracht mit der gleichen lässigen Nonchalance wie Ingrid ein elegantes Abendkleid getragen hätte. Es gehörte einfach zu ihr, es passte.

Nun war die Gesellschaft vollzählig beisammen, Isabel, als Gastgeberin, bat zum Kaffee. Draußen, auf der Terrasse war alles vorbereitet. Es gab selbstgebackenen Kuchen und frische Sahne und zum Abschluss, nachdem wir alle, - auch unsere „Käsköpfe“, - herzlich zugegriffen hatten, einen feinen spanischen Brandy. Die Unterhaltung war fröhlich, wir plauderten wie alte Bekannte miteinander, unsere holländischen Besucher machten uns dies leicht, denn sie waren derart locker und cool, dass es eine reine Freude war. Insbesondere die beiden Frauen, Rita und Linda, strahlten eine Fröhlichkeit und Lebensfreude aus, die sie mir mehr als sympathisch werden ließen. Ich überlegte im Stillen bereits, mit welcher der beiden ich die kommende Nacht verbringen könnte. Die Themen allerdings, die wir behandelten, waren unverbindlich und hatten nicht das Geringste mit dem Grund unseres Zusammenseins zu tun. Niemand redete über Sex oder gar über das, was wir an diesem Wochenende vorhatten.

Klar, unsere Pläne waren illegal, dies war uns allen, wie wir versammelt waren, klar. Deshalb wurde im Freien nicht über dieses Thema gesprochen. Wer konnte wissen, wo ein ungebetenes Ohr unsere Unterhaltung belauschte? Vor allem, weil das Haus ja nicht einsam auf freier Prärie stand, sondern Teil einer sehr dicht bebauten Wohnsiedlung war, zudem die Hälfte eines Doppelhauses, die Nachbarn waren allgegenwärtig. Ich hatte mich schon von Anfang an darüber gewundert, wie es Bertl und seiner Familie bei dem engen Aufeinanderleben mit anderen Familien gelungen war, die Quelle ihres Lebensunterhaltes und auch ihre sexuellen Ausschweifungen zu verbergen.

Der späte Nachmittag wurde so rasch zum frühen Abend, die Zeit verfloss in der ach so angenehmen Atmosphäre wie im Flug, es war schon fast acht Uhr abends, als Theo endlich doch ganz vorsichtig auf den Grund seines Hierseins zu sprechen kam.

Er fragte, - eine äußerst vorsichtige Formulierung, - wann wir denn nun unsere neuen Geschäftspartner und ihren Betrieb kennenlernen würden.

Bertl sah fragend zu mir her. Ja, es war mein Job gewesen, alles für dieses Wochenende vor Ort zu arrangieren und ich hatte ihn erledigt. Der Pfaffe hatte genaue Instruktionen von mir erhalten, die er ganz sicher an meine Nachbarn, an Beate, weiter gegeben hatte. Sobald es draußen dunkel war und wir ungestört und weitgehend ungesehen über die Straße gehen konnten, würden wir in Nachbars Hof auftauchen. Dann wären die idealen Voraussetzungen gegeben, um die ganze Szenerie zu besichtigen. Ich zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass alles bestens vorbereitet war, wenn wir am Hof ankamen. Ich zuckte deshalb nur kurz mit den Schultern und antwortete: „Wir können

jederzeit losfahren. Es sind ja nur knapp zehn Minuten bis dorthin. Wir brauchen uns nicht anzumelden, es ist alles bereit.“

Worauf also noch warten? Isabel, Sandra und Liz räumten den Tisch ab, kurz darauf waren wir, - auf die diversen Autos verteilt, - auf dem Weg. Zuerst zu mir nach Hause, so hatten wir es vereinbart, denn die Holländer wollten auch meinen Hof besichtigen. Vielleicht kam er ja ebenfalls als Drehort in Frage, - warum eigentlich nicht, - meinte Bertl grinsend. Dort sollten die Autos stehen bleiben und dann wollten wir, - nach Einbruch der Dunkelheit, - die wenigen Schritte über die Straße zu meinen Nachbarn gehen.

Ich hatte die beiden Hollandmädels in meinem Auto, Ingrid und Carola hatten den kleinen Theo auf den Notsitz von Ingrids Porsche gezwängt, der Rest der Crew hatte im Zweitwagen Bertls, den ich bisher noch gar nicht gekannt hatte, einem dunkelblauen Chevy-Van, Platz gefunden.

Meine Holländerinnen sahen sich die Gegend an, soweit das in der beginnenden Dämmerung noch möglich war und begeisterten sich an der Landschaft, an den vielen Wäldern und Seen, die es in unserer Ecke des Landes gab.

Als ich vor meinem Zuhause vorfuhr, das Hoftor öffnete, kamen uns natürlich Sascha und die Bären entgegen, die Hengste hatte Gottlieb schon von den Koppeln geholt und versorgt, er war gerade eben dabei, die Stuten und Fohlen für die Nacht in die Boxen zu lassen. Ich sorgte dafür, dass alle unbelästigt von den Hunden aussteigen konnten, in dem ich diese zu mir her pfiiff, wo sie sich, - welch ein Wunder, - wie bestens erzogene Haushunde setzten und aufmerksam beobachteten, wie sich der Hof mit Menschen füllte, die ihnen zum allergrößten Teil fremd waren.

Selbst Sascha, der schon längst eine unumstrittene Führungsrolle im Hundclub übernommen hatte und deshalb immer als Erster jeden Neuankömmling inspizierte, sah mich erst aufmerksam und wie fragend an, bevor er sich aufmachte um die Gäste der Reihe nach zu begrüßen und ihren Geruch auf sich einwirken zu lassen. Alle wurden für gut befunden und durften sich fortan weitgehend frei im Hof bewegen.

Linda und Rita schenkten meinen drei kleinen Freunden besonders viel Aufmerksamkeit. Besonders die vollbusige Rita war von den Dreien sehr angetan. Sie mochte Hunde, das sah man auf den ersten Blick. Linda dagegen war ganz plötzlich von den Hunden abgelenkt und von ganz anderem mehr als fasziniert.

Die Boxen meiner Hengste waren so angelegt, dass die Fenster zum Hof hinausgingen. Es war schon immer ein Traum von mir gewesen, morgens aus dem Haus zu kommen und von meinen liebsten Freunden, meinen Pferden, begrüßt zu werden. Diesen Traum hatte ich mir erfüllt. Und sowohl Charly als auch Macho mochten es unglaublich, ihre edlen, schwarzen Trakehnerköpfe aus dem Fenster zu recken und alles und jeden im Hof mit hellem, feurigen Wiehern zu begrüßen. So auch jetzt, als der Hof plötzlich voller Menschen war. Als Linda die beiden Rappen erblickte stand sie einen Augenblick wie zur Salzsäule erstarrt. Sie war kaum in der Lage, ihre Augen von meinen beiden schwarzen Beaus zu lösen. Erst nach einem fast endlosen Blick drehte sie sich zu mir her und fragte: „Was sind das für Tiere?“

Ich musste lachen. Eine hübsche Frage, die mir die Möglichkeit gab, Linda etwas auf die Schippe zu nehmen. Ich tat arg- und ahnungslos und antwortete: „Nun, das sind Pferde. Kennt man so was in Holland nicht?“

Linda hatte Humor, sie verstand mein Spielchen, deshalb säuselte sie lächelnd zurück: „Aber ja doch, auch in Holland gibt es Pferde. Ich weiß, dass es Pferde sind. Meine Frage aber war, was für eine Art von Pferden sie sind. Verstehst du?“



„Natürlich versteh ich dich jetzt. Nun, es sind Trakehner. Kennst du Trakehner? Edle Warmblüter, hervorragend zum Reiten geeignet“, erwiderte ich, wohl wissend dass Lindas Frage auch damit nicht beantwortet war.

„Ach du bist ein echter Schatz. Schön, dass du mir das erzählst. Aber du scheinst ein wenig schwer von Begriff zu sein. Ich wollte wissen ob es Männer oder Frauen sind!“

„Oh, jetzt versteh ich! Du meinst ob es Hengste, Wallache oder Stuten sind? Was hättest du denn gerne?“

Linda war kein bisschen verlegen, als sie zur Antwort gab: „Na das ist ja vielleicht eine dumme Frage! Hengste natürlich!“

„Es sind Hengste und wenn du willst, kannst du sie gleich näher kennen lernen. Willst du?“

Linda nickte eifrig. Sie wollte. Sie wollte sofort und steuerte zielstrebig dem Stall zu. Der Rest der Crew hatte die Szene und unser kleines Geplänkel mit einem vergnügten Lächeln beobachtet. Sie wussten, was ich in diesem Augenblick allenfalls vermuten konnte. Linda dachte jetzt nur an eines: An Sex und zwar an Sex mit einem Hengst.

Ich hatte zwar nicht die geringste Vorstellung, wie das hätte vonstattengehen können, doch nach Bertls Andeutungen während unserer Vorstellung am Nachmittag, hielt ich nichts mehr für ausgeschlossen oder unmöglich. Wie ich überhaupt seit einiger Zeit sehr vorsichtig geworden war mit der Annahme, irgendetwas im Leben sei undenkbar. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit hatten mich weise gemacht.

Ich nahm Linda am Arm und ging mit ihr quer über den Hof, hinüber zum Hengststall. Wir kamen an der Gruppe unserer anderen Begleiter vorbei, wo auch Sara und Liz standen. Die beiden schlossen sich uns unaufgefordert an. Zu viert betraten wir das kleine Reich meiner beiden Rappen.

Als erstes machte ich die Ladies mit Charly bekannt, denn der war - unbestritten - mein Liebling und aus meiner Sicht der Schönerer der beiden. Vor allem war Charly schon immer ein äußerst liebenswürdiges und für einen Hengst sehr umgängliches Pferd, den Menschen sehr zugetan. Ich öffnete die Boxentür und mein Freund kam ohne zu zögern her, sein Kopf fuhr unter meinen Arm, er ließ sich von mir begeistert die Ohren und den Mähnenkamm kraulen.

Meine drei Damen waren fasziniert von Charlys Schönheit, Adel und seiner zutraulichen, freundlichen Art. Linda trat als erste in die Box, streichelte Charlys muskulösen Hals, seine Brust und seine Flanken und konnte nicht genug davon bekommen. Ihre Augen glänzten und glitzerten, als betrachte sie ein Juwel, das sie unbedingt besitzen wollte, während Liz und Sara noch etwas zurückhaltend reagierten.

Als nächstes führte ich die beiden dann in die Box von Macho.

Macho war ein völlig anderer Typ Hengst als Charly. Er hatte seinen Namen völlig zu Recht erhalten, denn er war nicht mehr und nicht weniger als ein echter Macho. Genauso glänzend schwarz wie Charly, etwas, - vielleicht ein, zwei Zentimeter größer, kantiger. Charly war rund, glatt und schön, Macho der Inbegriff eines temperamentvollen, feurigen und selbstbewussten Hengstes. Charly hatte den Tropfen arabischen Blutes in sich, der dazu beiträgt, ein Pferd zwar leistungsbereit, hart und ausdauernd zu machen, im Gemüt aber sanft und friedlich. Macho dagegen blickte auf eine Ahnengalerie zurück, die von englischen Vollblütern nur so strotzte, er war frei von jeder Sanftmut und ein ausgesprochenes Einmannpferd. Mich hatte er nach einigen, teilweise recht heftigen Kämpfen, die mir bleibende Narben hinterlassen hatten, als Leitfigur und in der Hierarchie über ihm stehend akzeptiert. Aber nur mich. Schon bei

Gottlieb duldete er allenfalls, dass dieser ihn fütterte, auf die Koppel und wieder zurück brachte. Sonst nichts.

Reiten?

Niemand außer mir war je in der Lage gewesen, sich auf seinen Rücken zu setzen und sich dort länger als ein paar Minuten zu halten.

Und Charly hasste er, denn dieser war sein natürlicher Rivale, wenn es um die Gunst der Züchter und Stutenbesitzer ging, immer wieder musste er Charly beim Decken den Vortritt lassen, den Charly ob seiner Schönheit war begehrt bei den Züchtern. Macho dagegen war eher gefürchtet. Im Gegensatz zu Charly hatte nicht ein einziges helles Haar am ganzen Körper, er war ein echter schwarzer Teufel. Seine Mähne war lang und seidig, seinen Hals trug er stets hoch aufgerichtet und stolz und in seinen Augen brannte ein wildes Feuer, das jeden warnte und sagte: Pass auf! Komm mir nicht zu nahe!

Erschwerend kam noch hinzu, dass sein linkes Auge durch eine große weiße Bindehaut gekennzeichnet war, was den Eindruck von Wildheit und Selbstherrlichkeit noch verstärkte.

Ich mochte Macho nicht weniger als Charly. Doch wo Charly mir ein Freund und Partner war, stellte Macho eine ständige Herausforderung dar. Der Kerl war heiß wie ein Vulkan und auch für mich nie hundertprozentig berechenbar. Er war immer für eine Überraschung gut.

Nun also betrat sein einzig akzeptierter Herr und Meister seine Box und roch intensiv nach seinem unmittelbaren Rivalen.

Die Reaktion war entsprechend.

Sein Hals wölbte sich hoch auf. Mit geblähten Nüstern und heftig schnaubend schnupperte seine Nase an meiner Kleidung, sog den verhassten Duft des Rivalen in sich auf. Seine Ohren legten sich eng an den Kopf, sein Schweif schlug wild hin und her, peitschte seine Flanken, seine Augen rollten und funkelten, er stieß ein wütendes Röhren aus, stampfte mit den Vorderhufen abwechselnd den Boden, tänzelte zurück und zur Seite und stieg hoch in die Luft, ruderte wie wild mit den Vorderhufen, drohte und ließ seinem Unwillen freien Lauf. Wieder auf allen Vieren, drehte er sich wie rasend in der Box im Kreis, rannte zum Fenster, stieß den Kopf hinaus und wieherte sich seinen ganzen Zorn von der Seele.

Ich war unbeeindruckt vor ihm stehen geblieben, als er begann, seine Imponiershow abzuziehen. Mich konnte der Kerl längst nicht mehr schrecken, ich kannte ihn in- und auswendig. Aber auf die drei Mädels wirkte er wie ein elektrischer Schlag. Sie trauten sich nicht, auch nur einen Fuß in Machos Box zu setzen, aber sie waren auch nicht in der Lage, die Augen von diesem wütenden Kraftpaket zu nehmen.

In mir kribbelte es, ich beschloss schnell, nun meinerseits eine kleine Showeinlage zu bringen. Ich wusste ja, wie beeindruckend mein Macho auf Menschen wirkte. Noch mehr beeindruckt waren meine Gäste, wenn ich ihnen dann vorführte, wie ich aus diesem scheinbaren Satan im Handumdrehen ein sanftes Lamm und ein perfektes Reitpferd machte.

Ich hatte viele Stunden damit zugebracht, meine Hengste auf bestimmte Stimmlaute abzurichten. Macho kannte seine Befehle auch in der höchsten Erregung. Ich sprach ihn mit leiser Stimme an, nannte nur sanft seinen Namen, was dazu führte, dass er sein verrücktes Gehabe augenblicklich unterbrach, sich zu mir herumdrehte und wie ein Lamm vor mir stehen blieb. Ich nahm eine Strähne seiner Mähne, öffnete die Tür seiner Box, zog ihn hinaus in den Hof, dort griff ich fest in seine Mähne und schwang mich mit

einem Satz auf seinen Rücken. Ohne Sattel, ohne Zaumzeug, ja noch nicht einmal ein Stallhalfter brauchte ich, um den Hengst im Hof zu reiten. Meine beiden Hengste waren so von mir ausgebildet worden, dass sie auf die leichteste Gewichtsverlagerung, den leisesten Schenkeldruck reagierten. Ich ließ Macho ein wenig durch den Hof traben, wendete nach links, nach rechts, ganz wie ich wollte, drehte ihn auf der Hinterhand und zeigte meinen staunenden Zuschauer, was ich in der Lage war, mit diesem wilden, schwarzen Teufel für eine Einheit zu bilden.

Die Show gelang perfekt, denn als ich von Machos Rücken glitt und ihn, - wiederum nur an ein paar Haaren seiner langen Mähne, - in seine Box zurück führte, standen meine Gäste völlig fasziniert im Hof und konnten nicht fassen, was sie eben gesehen hatten. Dann klatschten alle, - Männer wie Frauen, - Beifall. Liz, Sara, Linda, auch Rita, Carola und Isabel, selbst Ingrid, die mich doch von allen am besten kannte, waren beeindruckt von meiner Vorführung und fanden mich sexy und aufregend. Die Männer, angefangen bei Bertl, kamen her und klopfen mir auf die Schulter, sagten mir wie toll sie meine Show fanden. In mir schwappte Stolz und eitle Selbstzufriedenheit fast über, umso mehr, als ich sah, mit welchem Augenausdruck insbesondere Linda, - aber nicht nur sie, - mich nun ansah. Ich wusste in diesem Augenblick, dass die kommende Nacht gerettet war und ich ordentlich zu ficken haben würde.

Wen? Nun, das würde sich noch zeigen, aber ich war sicher, ich konnte frei wählen. Auch die beiden Holländerinnen würden es gerne mit treiben.

Nun, meine kleine Showeinlage hatte trotz Allem Zeit gekostet. Es wurde zunehmend dunkel und damit rückte der Termin näher, zu dem wir hinüber zu Nachbars gehen würden.

Wir gingen dennoch auch durch die anderen Ställe und auch hier waren meine Gäste begeistert. Theo, der Vertriebsleiter, war gar so aus dem Häuschen, dass er schon ganze Serien von Filmen vor seinem geistigen Auge sah, die hier, auf meinem Hof, gedreht werden konnten. Zumindest deutete ich seine immer etwas genuschelten Kommentare so. Doch darüber war das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ich war mir gar nicht mal so sicher, ob ich das wollte. Doch darüber nachzudenken war später noch genug Zeit. Jetzt stand dringenderes an.

Schon als wir angekommen waren, hatte ich den Audi des Pfaffen bei Nachbars im Hof stehen sehen. Also war dort wirklich alles bereit und wir konnten uns auf den Weg machen und dort unsere Arbeit tun.

### **Widerstände**

Ich ging unserer Gruppe voraus wie ein kleiner General. Wir verließen den Hof, überquerten die schmale Straße, die uns trennte und standen gleich darauf vor Nachbars Haustür. Ich wollte gerade die Klingel drücken, als sich die Tür plötzlich von allein öffnete. Irgendwer hatte sie nicht richtig geschlossen, ich konnte ungehindert ins Nachbarhaus eintreten, ohne mich anzumelden.

Es war wohl wieder einmal eine meiner seltsamen Inspirationen, die mich dazu bewog, mich zu meinen Begleitern umzudrehen, einen Finger über die Lippen zu legen um ihnen zu bedeuten, sie sollten leise sein und auf mich warten.

Seit ich mit diesem linken Volk zu tun hatte, war ich selbst zu einem heimtückischen Kerl geworden. Deshalb schlich ich mich leise in den Hausflur, der durch eine kleine Wandleuchte gerade so weit erhellt war, dass ich mich zu Recht fand und mich frei bewegen konnte, ohne gegen etwas zu rumpeln. Ich blieb einen Augenblick stehen, um mich zu orientieren. Schließlich hatte ich zuvor nie einen Fuß durch die Tür dieses Hauses gesetzt, war nur ein einziges Mal im Hof gewesen, damals, als ich Franz

sturzbesoffen bei seiner Frau abgeliefert hatte. Ich musste augenblicklich grinsen, als ich an diesen Abend zurück dachte. Doch ich war nicht umsonst Fachmann vom Bau. Ich war an dem Abend damals auch ums Haus geschlichen und hatte durch das Wohnzimmerfenster gespäht. Ich konnte mir schon in etwa vorstellen, wie es im Haus aussah, wo die wichtigsten Räume sein mussten. Das Wohnzimmer, dessen war ich mir ganz sicher, lag unmittelbar geradeaus, den Flur hinunter vor mir.

Richtig, denn von dort hörte ich nun auch Stimmen.

Und die Stimmen waren gar nicht mal so leise. Im Gegenteil, es schien ganz schön heftig zur Sache zu gehen. Ich schlich mich lautlos soweit vor, bis ich mit dem Ohr ganz nahe am Türblatt war. Deutlich konnte ich nun hören und verstehen, weshalb es da drinnen so laut zuging.

Dort drinnen wurde gestritten und zwar ziemlich heftig. Weshalb? Der Grund für den Streit wurde mir innerhalb weniger Satzketten klar, es ging um eine Sache, die ich bislang nicht bedacht hatte: Um Beates Töchter!

Nein, nicht um die Töchter, nur um eine der drei Mädels wurde diskutiert.

Ich lauschte angestrengt und fand schnell heraus um was es ging. Als ich es begriffen hatte, stellten sich mir die Nackenhaare auf, so sauer wurde ich. Sauer und fassungslos!

Also wirklich, dieser Pfaffe war mehr als ein Teufel und eine ausgemachte Sau!

Er hatte Beate, - und unvermeidbar nun auch deren Mann Franz, - wohl erst an diesem Abend in die endgültige und aktuelle Entwicklung der Dinge eingeweiht. Das konnte ich aus dem schließen, was ich nun hörte. Im Moment war er dabei, Beate mit Argumenten zuzuschütten, die dafür sprachen, dass Sybille, die Sechzehnjährige, an den geplanten Filmen ebenso mitmachen sollte, wie Franz! Er erläuterte gerade wortreich und beredt, um wie viel mehr man den Filmleuten an Honorar abzocken konnte, wenn nicht nur sie, Beate, zur Verfügung stand sondern auch die unverbrauchte und ziemlich hübsche Sybille!

Es war wirklich unfassbar!

Der Schweinehund hatte nichts weniger als Hemmungen. Nicht einmal, wenn es um sein eigen Fleisch und Blut ging! Nicht genug, dass er selbst die Kleine vögelt, nun schlug er völlig ernsthaft vor, sie solle vor der Kamera sowohl mit Franz ficken, als auch ihrer Mutter assistieren, wenn diese den Hardcore-Teil, also den Sex mit dem Eber, drehte! Er war auch, - wie großzügig von ihm, - bereit, auf seinen Anteil am Honorar der Kleinen zu verzichten! Nur sie, die Familie sollten Sybilles Honorar bekommen. Na ja, vielleicht wenn man ihm doch gnädigerweise zehn Prozent abgeben konnte, würde er auch nicht nein sagen.

Franz, der Trottel des Hauses, wehrte sich strikt gegen diese Vorstellung. Weder wollte er vor der Kamera ficken noch, - das kam überhaupt nicht in Frage, - mit seiner Tochter. Die sollte zusehen, dass sie endlich ins Bett kam! Sie war mit ihren gerade mal sechzehn Jahren minderjährig und hatte bei solchen Sauereien, - auch wenn es um noch so viel Geld ging, - nichts verloren!

Ich gab ihm im Stillen Recht, doch sowohl der Pfaffe, diese skrupellose Sau, noch die geldgierige Beate waren da völlig anderer Meinung und erst recht Sybille selbst.

Ja, die Kleine saß offensichtlich dabei und debattierte heftig mit. Sie fand überhaupt nichts dabei, von ihrem Vater gevögelt und dabei gefilmt zu werden! Nein, sie wollte auf gar keinen Fall ins Bett, sie wollte dabei sein und mitmachen und mit verdienen. Sie sei schon so gut wie erwachsen und es sei ihr gutes Recht, auch mal endlich eigenes Geld zu haben! Und dafür, so erklärte sie kategorisch, war sie zu noch ganz anderen Sachen

bereit, als mit ihrem Vater zu ficken!

Mir wurde speiübel, als ich dies alles mit anhören musste.

Musste?

Nein, ich musste es ja nicht mit anhören, ich hatte es ja selbst so gewollt. Trotzdem änderte es nichts an der Tatsache, dass ich die ganze Bande dort drinnen verachtete und fast schon hasste.

Den Pfaffen sowieso und Beate, - nun die hatte sich in diesem Augenblick alle Sympathien bei mir wieder verscherzt, die sie doch erst vor wenigen Tagen gewonnen gehabt hatte.

Die Diskussion dort drinnen drehte sich im Kreis. Also beschloss ich, ihr ein Ende zu machen. Ich ging hinaus zu meinen Freunden und Begleitern und informierte sie rasch und möglichst umfassend davon, was ich in Erfahrung gebracht hatte.

Jan, die dürre Latte fing an zu kichern, als er begriff, um was es ging. Er sagte leise zu mir: „Na, du stellst dich aber an! Lass die Kleine doch mit ficken, wenn sie unbedingt will! Unsere Kunden mögen das. Und die des Pfaffen bestimmt auch. Ich hab da kein so großes Problem mit!“

Auch Bertl, eigentlich alle anwesenden Männer, sahen die Situation ähnlich, doch in den Frauen fand ich etwas Unterstützung und von deren Seite kam dann auch eine Idee, mit der ich mich schnell anfreunden konnte.

Es war, - so formulierte es Rita, - schon eine echte Schweinerei, was der Pfaffe da mit den Leuten trieb. Und, so sagte Rita, sie könne es verstehen, wenn ein Vater nicht mit seiner Tochter vor laufender Kamera ficken wollte. Warum also nicht den Vater aus dem Spiel lassen und dafür den Pfaffen als Darsteller mit einbeziehen?

Die Idee war grandios, fanden alle, nur ich zuckte zusammen. Ich hätte in diesem Augenblick Farbe bekennen müssen und meinen Partnern sagen müssen, dass damit die Kacke erst richtig am Dampfen war, da ja der Pfarrer der leibliche Vater der Kleinen war! Doch ich hielt den Mund. Mir war bewusst geworden, dass mich das je streng genommen überhaupt nichts anging! Warum also sollte ich mich echauffieren?

Ich erklärte letztendlich mein Einverständnis, stellte aber noch ein paar kleine Bedingungen: Die Kleine sollte meinerwegen vor den Kameras ficken wie, mit wem und so oft sie wollte. Sie sollte auch ihr Honorar haben. Aber die Leute sollten erfahren, dass der Pfaffe, dieses geldgeile Aas, nicht nur bei ihnen sondern auch am Gesamterlös beteiligt war. Wenn sie dann immer noch so dumm waren, ihm einen Teil ihres Honorars abzugeben, waren sie selbst schuld. Und außerdem, das Honorar war noch gar nicht endgültig festgelegt. Wir würden das Honorar drastisch reduzieren, das wir gedanklich bereit gewesen waren zu zahlen. Beate sollte für den Drehtag nicht mehr als eintausend Mark, die Kleine maximal fünfzehnhundert Mark bekommen. Franz, dafür wollte ich sorgen, sollte vom Hof solange verschwinden, bis alles abgedreht war, dann konnte er sein schlechtes Gewissen wieder im Schnaps und Bier ersäufen. Für den Pfaffen aber viel mir etwas ein, das seiner würdig war.

Ja, es war eine gute Idee, ihn als Darsteller einzuspannen. Honorar sollte er natürlich nicht bekommen und ficken sollte er weder mit Beate noch mit der Kleinen, seiner leiblichen Tochter. Ich bestand darauf, dass es eine ausführliche Szene gab, in welcher der Pfaffe eine Sau, eine richtige, vierbeinige, brünstige Sau bestieg, ihr seinen Schwengel hinein schob und sich an ihr befriedigte.

Wären wir unter uns gewesen, hätte dieser Vorschlag von mir brüllendes Gelächter und lautesten Beifall hervorgerufen. In unserer Situation war dies nicht möglich, es blieb bei

leise geflüsterten, anerkennenden Bemerkungen. Isabel, die unmittelbar neben mir stand, beugte sich zu mir her und flüsterte: „Du bist ein solcher Perversling! Du schlägst uns alle um Längen!“

Meinetwegen, wenn es so war. Aber dann hatte ich wenigstens eines erreicht, ich hatte den Pfaffen endgültig niedergemacht und im Sack. Dann brauchte ich nur noch mit den Ohren zu wackeln und dem Schweinehund würde der Allerwerteste auf tiefstes Grundeis gehen. Und dass er mit seinem Gewinnanteil nicht glücklich wurde, dafür würde ich auch sorgen, das beschloss ich bei mir, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

Jetzt aber hatte ich genug von der Herumtändelei. Ich drehte mich um, trat wieder an die Haustür und betätigte den Klingeldrucker.

Sekunden später ging helles Licht im Haus an, die Tür wurde geöffnet, Beate stand mit einem honigsüßen, schleimigen Grinsen im Eingang, ihr langes Haar zum üblichen Knoten hoch gesteckt, den selben Morgenmantel umgehängt wie neulich nachts und darunter genauso nackt wie damals, als sie nach ihrem grandiosen Fick mit Gottlieb nach Hause gewackelt war.

Mir platzte fast die Galle, als ich daran dachte, dass ich dieser Sau meinen Pimmel zum Lutschen gegeben hatte, doch das war leider nicht mehr rückgängig zu machen.

Sie begrüßte uns mit einer aufgesetzt falschen Freundlichkeit, bat uns herein und führte uns sofort ins Wohnzimmer. Dort warteten der Pfaffe und die kleine Sybille auf uns. Als wir eintraten, hörte ich irgendwo im Haus eine Tür knallen, kurz darauf einen Motor aufheulen und mit durchdrehenden Rädern ein Auto aus dem Hof pfeifen. Also, schloss ich, hatte Franz das Weite gesucht. Das war auch gut so. Ich sah hinüber zu Sybille und stellte fest, sie trat in einigen Punkten bereits in die Fußstapfen ihrer Mutter. Sie war mit einem genauso geschmacklosen Mäntelchen bekleidet wie Beate und darunter genauso nackt. Allerdings war ihre Figur eine erheblich bessere. Nur der Pfaffe war komplett angezogen, im dunkelgrauen Anzug, schwarzem Hemd und weißem Kragen, wie sich das für einen ordentlichen Pfarrer gehört.

„Warte nur du Sau“, dachte ich bei mir, „spätestens morgen um diese Zeit wirst du genauso nackt dastehen wie deine beiden Büchsen!“

Ab dem Moment, da wir alle in Beates Wohnzimmer standen, - setzen war nicht möglich, dafür waren wir zu viele, - nahm die ganze Geschichte eine rasante Entwicklung, die von mir weder gesteuert noch sonst irgendwie beeinflusst werden konnte. Plötzlich war eine Dynamik im ganzen Geschehen, die mir fast atemberaubend vorkam. Es waren Profis am Werk.

Theo, der eigentlich unscheinbare Theo, übernahm das Kommando. Ein kurzer Blick in die Runde, dann war ihm klar, mit wem er zu verhandeln hatte. Bestimmt hatte ihn Bertl auch schon vorab soweit informiert, dass er wusste, wer als Drahtzieher und wichtiger, künftiger Geschäftspartner maßgeblich war. Dass die kleine Sybille nichts zu sagen hatte, wenn es um Geschäfte ging, war klar. Aber auch Beate war für Theo keine Ansprechperson. Er wandte sich zielbewusst und ohne langes fackeln an den Pfaffen. Er sprach ihn direkt an, ohne lange Einleitung und ohne viel Förmlichkeit, er duzte ihn sofort, wobei ich erstaunt feststellen musste, wie kommentarlos der Pfaffe sich dies gefallen ließ, zeigte mit dem Finger auf ihn und hielt einen kurzen, knappen Vortrag.

„Als erstes will ich eines klarstellen: Wir sind Profis und wir arbeiten wie Profis. Wir sind Bestandteil einer großen Firma, die weltweit führend auf dem Gebiet der Herstellung und des Vertriebes pornographischen Materials ist. Wir sind eure Partner, aber da wir Profis sind, haben wir das Sagen. Klar?“

Gut, dann weiter!

Du heißt wie? Erich? Ok. Du bist Beate und du Sybille.

Also aufgepasst! Wenn ihr euren Namen hört, - egal wer ihn ruft, - reagiert ihr. Schnell, zuverlässig und ohne Diskussionen sind alle Anweisungen meiner Mitarbeiter auszuführen. Beim ersten Eindruck, wir könnten es hier mit Leuten zu tun haben, die nicht kooperationsfähig sind, brechen wir alle Aktionen ab, verstauen unsere Klamotten und zack, schon sind wir wieder verschwunden. Dann könnt ihr zusehen, wie ihr klar kommt und wie ihr - ohne uns - ins Geschäft kommt. Dazu noch eins, ohne uns geht in dieser Branche nichts, überhaupt nichts! Mit uns dagegen alles.

Zur Bezahlung: Ihr, - jeder von euch, - bekommt je Drehtag 500 Mark. Wenn euch das nicht passt, sagt es gleich, dann machen wir uns gar nicht erst die Mühe anzufangen. Du, Erich, darauf legt unser Freund hier (- er wies dabei auf mich -) besonderen Wert, wirst nach unseren Anweisungen eine Rolle übernehmen, dein Honorar wird zu gleichen Teilen an die beiden Mädels aufgeteilt. Du selbst bekommst nichts.

So, alles klar?“

Das war eine hammerharte Ansprache gewesen. Ich, das behaupte ich einfach mal so, hätte zu diesen Bedingungen keinen Finger krumm gemacht. Und zunächst sah es so aus, als würden unsere drei Hauptdarsteller die ähnlich sehen.

500 Mark pro Tag waren ja noch nicht einmal ein Taschengeld!

Es gab lange, sehr lange Gesichter bei den Dreien und es dauerte eine ganze Weile, bis Beate damit fertig war, nach Luft zu schnappen und der Blutdruck des Pfaffen sich wieder soweit gesenkt hatte, dass er antworten konnte. Mit schriller Stimme keifte er: „Das ist jetzt aber wirklich die Höhe! Wir haben etwas vollkommen anderes ausgemacht!“

Theos Antwort kam kühl und emotionslos: „Mag sein, dass ihr andere Vorstellungen hattet. Das hier ist die Realität. Ihr könnt akzeptieren, dann machen wir weiter und sehen uns die „Kulisse“ an, ihr könnt ablehnen, dann sind wir innerhalb der nächsten Minuten wieder verschwunden. Entscheidet euch.“

Nun war es Beate die zu Wort kam. Sie wandte sich an mich und meinte: „Und du hast das alles so in die Wege geleitet, da bin ich mir ganz sicher. Du willst uns hier wohl fertig machen, oder? Aber da wird dir der Schnabel sauber bleiben. Wenn wir uns nicht auf der Stelle auf vernünftige Konditionen einigen können, ruf ich die Polizei an und zeig euch alle miteinander an!“

Am Schluss dieser Sätze schrie sie fast, ihre Stimme zeigte alle Symptome höchster Hysterie, doch bevor ich antworten konnte, mischte sich der Pfaffe wieder ein, diesmal ruhiger, sachlicher: „Bitte Beate, beruhige dich. So geht das nicht, das weißt du genau. Wir müssen vernünftig mit den Leuten reden!“

Dann, zu Theo und - indirekt - auch zu mir: „Ich weiß, dass ich es mit Profis zu tun habe, die sich im kriminellen Milieu bewegen. Aber solche Halsabschneider könnt ihr nicht sein, das kann ich nicht glauben! Es muss doch einen Weg geben, auf dem wir uns vernünftig und gütlich einigen können! Die armen Leute hier brauchen das Geld doch!“

Theo reagierte auf des Pfaffen Argumente, wie ich es kaum hätte besser machen können.

„Ach weißt du, mein Freund, bei allem, was mir bisher an Vorschlägen eurerseits zu Ohren gekommen ist, hatte ich nicht den Eindruck, als stünde das Wohl dieser, wie du sie nennst „armen Leute“ im Vordergrund. Mir erschien es eher, als ginge es Vorrangig um dein Wohl. Denn immerhin wolltest du fünfunddreißig Prozent des Reinerlöses, oder etwa nicht? Das Honorar dieser „armen Leute“ hat dich bislang nicht sonderlich

interessiert! Ich hab zwar keine Ahnung wieso du geglaubt hast einen derart illusorischen Betrag verhandeln zu können, aber - wie sagt man so schön? - Versuchen kann man es ja. Es steht jeden Tag ein Dummer auf, du musst ihn nur finden...! Schade, wir gehören nicht zu den Dummen.“

Noch ehe Theo zu Ende gesprochen hatte, wusste ich, dass wir gewonnen hatten. Ich sah wie Beates Augen zornig aufleuchteten, als sie die Höhe des diskutierten Anteils des Pfaffen hörte. Dann wurde sie eiskalt. Sie sprang aus dem Sessel auf, in den sie sich nach des Pfaffen Intervention kurz gesetzt hatte, ein kurzer wütender Blick auf den Pfaffen, dann zu Theo:

„Können Sie uns einige Minuten Zeit geben? Ich möchte mich mit dem da kurz unter vier Augen unterhalten!“

„Klar, kein Problem. Wir warten draußen, es ist ja schönes Wetter.“

Wir verließen alle zusammen das Zimmer, traten hinaus in den Hof. Keiner von uns sagte etwas, ich klopfte Theo lediglich anerkennend auf die Schulter. Er hatte meine Anerkennung verdient. Wirklich.

Natürlich hatte ich die Haustür nicht zugezogen. Ich wäre ja blöd gewesen, wenn ich das getan hätte. Dann hätten wir ja nichts von dem mit bekommen, was drinnen geredet wurde, nicht wahr? So aber waren wir bestens informiert.

Die Seiten waren verkehrt. Diesmal predigte nicht der Pfaffe sondern seine sonst vermutlich gläubigste Zuhörerin.

Und wie sie predigte!

Ein gekonntere und geharnischtere Predigt hatte ich selten zuvor gehört. Da war alles drin!

Einen Spitzbuben, Betrüger und Verbrecher nannte Beate ihren geliebten Pfaffen. Einen Erzgauner und Betrüger, der wenn er nicht augenblicklich allem zustimmte, was ihm von uns vorgeschlagen würde, nie mehr auch nur einen Fuß auf diesen Hof setzen würde. Von wegen Freund der Familie! Nichts anderes hatte er im Sinn gehabt, als sie und ihren Mann und die Töchter auszunutzen und auszunehmen wie die Weihnachtsgänse! Fünfunddreißig Prozent selbst kassieren und sie, die den ganzen Dreck machen musste, mit einem Taschengeld abzuspeisen, ha! Von wegen Freund! Er war ja so geldgierig und wollte noch bei ihr und Sybille mit kassieren! Ein Schwein und kein Freund der Familie. Ja, hier her zu kommen und mit ihr und seiner eigenen Tochter zu ficken, das sei schon in Ordnung, aber beim abkassieren nur an sich denken! Was glaubte er eigentlich?

So ging das eine ganze Zeit lang. Als sie dem Pfaffen an den Kopf warf, dass er mit Beate und Sybille vögelte, hörte ich von dort, wo Carola in der Dunkelheit stand, ein scharfes Zischen. Ach ja, begriff ich da, die hatte ja davon noch gar nichts gewusst! Jetzt wusste sie es aus erster Hand. Auch recht.

Doch nach und nach beruhigte sich Beate wieder. Ihre Stimme wurde leiser, die Antworten des Pfaffen konnten wir nur als undeutliches Gemurmel hören, dann, nach dem sich ein, zwei Minuten überhaupt nichts mehr rührte, öffnete sich plötzlich die Tür und im Schein des Wohnzimmerlichts stand Sybille da, winkte uns herein.

Der Pfaffe war bleich wie die Wand, als wir uns alle wieder versammelt hatten, wogegen Beates Kopf geradezu glühte. Sie war offensichtlich immer noch auf hundertachtzig, in ihr gärte und brodelte es, sie sah all ihre Felle davon schwimmen, nur weil ihr geliebter Pfaffe den Hals nicht voll bekommen konnte.

Schnell war es ruhig in der Stube, alle warteten, was nun kommen mochte.



„Los, sag's schon“, zischte Beate den Pfaffen an.

Der druckte noch ein paarmal herum, ehe er dann endlich mit einem Gegenvorschlag heraus rückte.

„Ja, also, wir haben uns folgendes überlegt. Geht ihr doch mit eurem Honorarangebot noch etwa hoch, sagen wir mal auf tausend Mark pro Tag für jeden von uns, dann kann die Sache starten. Was mich betrifft, habt ihr Recht, ich brauch kein Honorar, aber ich werde auch nicht mitwirken. Das kann ich mir nicht leisten. Ich verzichte auf alle Anteile, ihr dreht und verschwindet wieder, das Honorar bezahlt ihr bar an Beate und Sybille. Seid ihr damit einverstanden? Meine Spezialkunden stehen euch natürlich nicht zur Verfügung, das dürfte auch klar sein, aber die braucht ihr ja auch nicht, eine solch große Firma, wie ihr.“

An Theo war ebenfalls ein Pfarrer verloren gegangen, so sanft, so weich war seine Stimme, als er antwortete:

„Du irrst dich mein Freund, in einigen Punkten. Natürlich wollen wir nicht als die großen Knauserer aus dem fernen Holland dastehen. Die Mädels bekommen ihr Honorar Cash. Ja, sie können auch die tausend pro Tag haben, eigentlich sind es ja tausendfünfhundert, auch die sollen sie haben. Das ist kein Problem. Aber du täuschst dich, wenn du glaubst, du könntest dich jetzt so einfach aus dem Staub machen. Hatte ich nicht Eingangs schon gesagt, dass unser Freund hier spezielle Wünsche hat? Nun, sieh es so, wir schätzen unsere Freunde, im Gegensatz zu dir. Wir haben ihm versprochen, dass du mitspielst, also wirst du auch mitspielen. Ohne deine Mitwirkung, mein kleiner Pfaffe, gibt es keinen Film! Und deine Spezialkundschaft, wie du es nennst, wirst du uns selbstverständlich ebenfalls zugänglich machen. Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, soweit ich informiert bin. Deshalb, - nun aber wirklich endgültig, - wird alles andere so bleiben, wie wir es besprochen haben.“

Du spielst mit, deine Rolle ist bereits festgelegt, die Mädels bekommen tausendfünfhundert pro Tag und spätestens am Sonntag werden wir beiden den Vertrieb bei deinen Spezialkunden in allen Einzelheiten besprechen.

Noch Fragen dazu?“

Während Theo sprach, hatte der Pfaffe mich geradezu flehend angesehen. Er hatte offensichtlich in meinem Gesichtsausdruck nichts gefunden, was ihm Hoffnung auf einen Ausweg aus seiner Situation gemacht hätte. Wie auch, denn ich grinste nur auf meine unverschämteste Art und zeigte dadurch deutlich, überdeutlich, wie sehr ich das Dilemma genoss, in dem er sich befand. Dies alles war Teil meiner Rache. Es half mir, mit all dem fertig zu werden, was mir der Scheißkerl angetan und aufgebürdet hatte. Ich wurde viel von meinem Frust los, als ich - zum wiederholten Male - miterleben durfte, wie er in sich zusammenbrach, aufgab und sich in sein Schicksal fügte. Doch irgendwo, ganz hinten in meinem Gehirn blieb immer noch ein Rest von Rachedurst und vor allem ein ungutes Gefühl. Mir war klar, das alles war noch nicht das Ende vom Lied. So einfach würde diese Kröte nicht aufgeben. Der hatte noch was in der Hinterhand.

Ich musste weiterhin wachsam bleiben und argwöhnisch. In erster Linie aber musste ich mich Isabel und Ingrid abstimmen, ob wir nicht doch unsere Partner in des Pfaffen Lebensgeschichte mit einweihen sollten.

Im Moment hatte ich aber keinen Handlungsbedarf.

Als der Pfaffe begriffen hatte, wie klein seine Chancen waren, aus seiner misslichen Lage zu entkommen, zeigte er welche Ratte tatsächlich in ihm steckte. Er schwenkte ganz einfach um, denn er wollte zu aller Erst überleben. Alles andere, diesen Gedanken las ich von seinem Gesicht, würde die Zeit bringen. Er hatte schon in schlimmeren

Klemmen gesteckt, ich wusste das und er wusste, dass ich es wusste, hatte er es mir doch selbst erzählt.

Ja, diesen Mann, diesen Satan durfte ich nie mehr aus den Augen verlieren. Seine Reaktion würde kommen, so sicher wie das Amen in seiner Kirche. Dann musste ich gewappnet sein.

Als der Pfaffe allem zugestimmt hatte, bat er Beate ein Blatt Papier zu holen, damit ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt werden konnte. Als Theo das hörte, begann er lauthals zu lachen und fragte den Pfaffen: „Sag mal, mein Junge, für wie blöd hältst du mich eigentlich? Einen Vertrag! Du kannst dir ein Blatt Papier geben lassen, um dir den Hintern zu wischen, wenn das erforderlich ist. Aber einen Vertrag zwischen uns? Du träumst doch! Aber jetzt genug mit den Blödeleien. Sind wir uns einig? Gut. Dann zeigt uns jetzt mal, wo und wie ihr euch das alles vorgestellt habt.“

### **Klappe: 1, die 2.**

Ich - und nicht nur ich - war froh, dass nun endlich alle Probleme, von meinen Sorgen wegen des Scheißkerls von einem Pfaffen abgesehen, beseitigt waren und wir sozusagen in medias res gehen konnten.

Alle zusammen verließen wir das Wohnhaus, Beate, Sybille und der Pfaffe gingen voraus, sie hatten sich Taschenlampen geholt und führten uns über den stockfinsternen Hof, hinüber zur großen Scheuer. Erst als wir alle die Scheuer betreten hatten und das Tor wieder hinter uns geschlossen war, betätigte Beate einen Schalter und Licht ging an.

Wir sahen uns um.

Es war mehr als eine große Scheuer, es handelte sich schon fast um eine Halle. Wir befanden uns in der Einfahrt, die bis unter das Dach reichte und, - wie sich das für einen guten Bauernhof gehört, - so breit war, dass mindestens zwei vollbeladenen Heuwagen nebeneinander Platz fanden. Auch in der Tiefe, dies erkannte ich sofort, konnten zwei große Wagen gut abgestellt werden. Ich sah nach oben, der Firstbalken des Dachstuhls lag im Dunkeln, ich konnte nur ahnen wie hoch es bis dort hinauf war, ich schätzte die Höhe auf mindestens fünfzehn Meter. Links und rechts von der Einfahrt befanden sich ebenerdig die Maschinenschuppen. Dort war alles vorhanden, was ein großer Hof braucht. Von der Hochdruckpresse über die Ballenschleuder, bis hin zur komplett eingerichteten Reparaturwerkstatt, nichts fehlte. Darüber waren Heuböden und Getreidelager untergebracht, so weit ich sah vier Etagen. Die linke Seite war zum Überquellen voll mit duftendem, erstklassigen Heu, rechts war alles ziemlich leer, da die Getreideernte noch bevor stand.

Alles war blitzsauber, gepflegt und in erstklassigem Zustand. Fast konnte man neidisch werden. Egal, ob Nachbar Franz ein Trottler war oder nicht, als Bauer war er gut. Seinen Betrieb hatte er erstklassig in Schuss.

Nach rechts ging es auch in den an die Scheuer angebauten Stall. Ich wunderte mich, dass man nicht das Geringste riechen konnte. Schweineställe, so kannte ich es aus meiner Jugend, stanken bekanntlich widerlich. Hier war nichts, aber auch gar nichts zu riechen, was Ekel erregt hätte. Im Gegenteil, der Heugeruch bestimmte alles und der war angenehm. Schon wollte ich Beate fragen, wie das möglich war, als ich plötzlich ein Geräusch hörte, das ich nur zu gut kannte: Das Brummen großer Ventilatoren!

Na, das war vielleicht ein Luxus! Der Schweinestall, - ich hatte schon davon gehört, dass es so was gab, - war klimatisiert!

Beate und ihr Anhang wollte uns gerade weiter nach hinten führen, als wir hörten, wie

draußen ein Auto mit Karacho in den Hof rauschte. Bremsen quietschen, Kies spritzte, der Motor wurde abgewürgt, dann knallte eine Wagentür ins Schloss.

Im nächsten Moment hörten wir alle einen wilden Schrei: „Beate! Beate, komm sofort raus! Ich muss mit dir reden!!!!“

Der Trottel war zurückgekommen, oh je. Jetzt ging die ganze Scheiße von vorne los! Das musste verhindert werden. Ich erinnerte mich an mein Zechgelage mit Franz und befahl Beate kurz und energisch: „Du bleibst hier, ich regle das, klar?“

Eine Antwort wartete ich nicht erst ab, ich verließ die Scheune und ging hinaus in den Hof.

Der arme Kerl war schon wieder sternhagelblau. Ich konnte ihn ja verstehen, doch eine Szene war jetzt nicht angebracht. Und so wie Franz beisammen war, schien eine solche fast unvermeidlich. Ich ging rasch auf ihn zu, packte ihn am Arm und zog ihn hinüber zum Wohnhaus. Dabei redete ich mit all meiner pastoralen Begabung auf ihn ein: „Komm Franz, mach jetzt keinen Scheiß, ja! Komm mit, ich erklär dir alles, ok? Vertrau mir, alles wird gut. Also los, komm mit und hör auf zu saufen, du Arsch!“

Ich nahm ihm die Flasche weg, die er gerade ansetzen wollte und schnupperte daran.

Pfui Teufel, billigster Korn. Brr, mich schüttelte es, so stank das Zeug.

Franz starrte mich mit dem stieren Blick eines Säufers an, konnte nicht begreifen, dass ich plötzlich vor ihm stand. Dann lallte er kaum verständlich: „Ah, endlich, mein Freund ist da. Du hat mich also nicht vergessen. Ich wusste, dass du mich nicht im Stich lässt. Du hilfst mir jetzt, meine Alte wieder zur Besinnung zu bekommen, nicht wahr?“

„Ja, klar, was immer du willst, aber jetzt komm erst mal rein. Auf geht’s, komm mit du Suffkopp!“

Franz stolperte neben mir auf die Haustür zu, ich zerrte ihn hinein und ließ mir von ihm das Bad zeigen. Ich zog ihm Jacke und Hemd aus, packte ihn am Genick, zwang ihn, sich über den Rand der Badewanne zu beugen, nahm den Brauseschlauch, öffnete das kalte Wasser und duschte ihn kräftig ab.

Die Rosskur wirkte, denn Minuten später stand ein zwar vor Nässe und Kälte schlotternder Franz neben mir, aber seine versoffenen Augen blickten halbwegs klar, seine Zunge war in der Lage verständlich zu artikulieren.

Jetzt schleppte ich ihn in die Küche, suchte und fand ein Kochendwassergerät und eine Dose mit Instantkaffee. Kurz darauf hatte ich ihm einen so starken Kaffee gebraut, dass er auch mit einer halben Alkoholvergiftung wieder zu Sinnen gekommen wäre.

Als ich den Eindruck hatte, er begriffe langsam, was ich ihm sagte, erklärte ich ihm die Situation so knapp und doch so umfassend wie möglich und nötig.

Franz hörte zu, ohne mich auch nur einmal zu unterbrechen. Als ich fertig war, sah er mich nachdenklich an und brummte: „Ich weiß ja nicht, wer das größere Schwein ist, du oder der Pfarrer. Ist auch egal. Aber der Misthund hat uns so lange verarscht und aufs Kreuz gelegt, dass ich zu jeder Schandtät bereit bin. Sag mir was ich tun soll, ich tu’s.“

Na also, dann war auch das geregelt. Jetzt war es höchste Zeit, wieder hinaus in die Scheune zu kommen. Ich winkte Franz, mir zu folgen, was er auch, - zwar noch immer wacklig auf den Beinen, aber sonst anstandslos, - tat.

## **Tatort**

Gemeinsam trafen wir beim Rest der Gruppe ein, die bereits ein ganzes Ende weiter war. Vermutlich hätte ich sie alleine gar nicht gefunden, doch Franz kannte sich ja bestens

aus und war wieder so weit Herr seiner Selbst, dass er mich zielsicher dorthin führte, wo sie seinem Instinkt nach nur sein konnten: „Nicht in den Schweinestall hinein, wie ich angenommen hatte, sondern an der Tür vorbei, ganz nach hinten, dort wo ich nie und nimmer gesucht hätte und gar nicht geahnt hätte, dass da noch etwas sein könnte. Ganz am Ende, in der letztmöglichen Ecke der Scheune, getarnt durch einen großen Stapel alter Traktorreifen, um den wir herum klettern mussten, befand sich noch eine Tür. Sie war alt und vergammelt und sah aus, als wäre sie fest zugemagelt. Doch Franz drückte nur ganz sachte gegen die Tür und sie schwang lautlos auf. Dahinter, - mir blieb fast die Luft weg, als ich begriff, - befand sich Beates spezielles Reich. Ich stand in der Tür und ließ meine Augen schweifen.

Nein, das konnte sich nicht Beate ausgedacht haben, das war ein Kind aus des Pfaffen abartigem Hirn! Es war einfach zu gut, zu perfekt.

Ein Salon der Lust!

Ein dicker, fast nachtschwarzer Teppich auf dem Fußboden, machte die Schritte völlig lautlos, wenn man sich darüber bewegte. Die Wände ebenfalls dunkel, fast schwarz gestrichen, Spots an Wänden und Decke erstklassig verteilt, tauchten den Raum in ein warmes, weiches Licht, in eine schon deshalb hoch erotische Atmosphäre. An den Wänden entlang lagen Polster und Kissen, wie willkürlich verstreut, aber jedes im Licht eines Spotlights. Mitten im Raum ein Gestell, aus dessen Funktion ich mir noch keinen rechten Reim machen konnte, es sah aus wie eine niedere Bank, die auf einen breiten Sockel aus dickem Holz montiert war. Die Oberfläche der Bank war mit dickem, dunkelbraunen Leder gepolstert, links und rechts befanden sich, - auf dem Holzsockel festgeschraubt, - Haltegriffe aus Leder, diverse Schlaufen und Ringe, lauter Dinge deren Zweck ich nicht verstand.

Um diesen Sockel herum stand unsere ganze Gruppe und sah sich staunend um.

Beate erklärte gerade mit leiser Stimme etwas, niemand beachtete uns zunächst, bis Sybille auf uns beide aufmerksam wurde. Sie stieß einen kleinen, spitzen Schrei aus und zupfte an Beates Ärmel, zeigte dann zu uns her. Beate erschrak sichtlich, als sie Franz neben mir stehen sah, auch der Pfaffe, der ebenfalls aufmerksam geworden war, wurde kreidebleich, als er Franz erkannte.

Weshalb nur?

Ich stellte mir diese Frage nur ganz kurz, dann schob ich sie aus meinem Gehirn, zog Franz am Arm mit mir zu der Gruppe heran, um ihn mit den anderen bekannt zu machen. Dann ließ ich mir berichten, wieweit die Dinge gediehen waren.

Der lange, dürre Jan, Regisseur seines Zeichens, instruierte mich gern, genau und schnell.

Es war tatsächlich, was ich auf Anhieb erkannt hatte: Ein perfekter Salon der Lust, den der Pfaffe kreierte und der auf Kosten meiner Nachbarn eingerichtet worden war. Hier, - und nirgendwo sonst, - pflegte er es normalerweise, mit Beate und Sybille zu treiben, denn hier war man im Rahmen des menschenmöglichen sicher. Nur ein einziges Mal war er seinem Sicherheitsbedürfnis nicht nachgekommen, nur ein einziges Mal hatte er sich dazu überreden lassen, im Wohnzimmer zu vögeln und genau an diesem Abend hatte er sich mir in die Hand gegeben.

Was für ein herrlicher Zufall!

Hier waren auch die Bilder entstanden, die Bertl mir gezeigt hatte und mit deren Hilfe wir diesem Schweinehund auf die Schliche gekommen waren.

Und hier sollten auch die Filme gedreht werden. Bereits am nächsten Abend konnte mit

den Dreharbeiten begonnen werden, berichtete mir Jan begeistert, denn der Aufwand an Vorbereitungen war so minimal, das ganze so perfekt, dass seine Leute kaum mehr als eine halbe Stunde Arbeit brauchten, um das absolut perfekte Aufnahmestudio einzurichten. Alles passte, sogar die Akustik war so perfekt, dass, - eine absolute Weltpremiere für dieses Genre, - ein Tonfilm von bester Qualität erwartet werden konnte.

Jan, nein alle unsere „Käsköpfe“ befanden sich in einem Zustand der nahe an Euphorie grenzte. Selbst Theo, der nüchterne, sachliche und bis an die Herzwurzel kühle und emotionslose Kaufmann war so begeistert, dass er seiner bisherigen Linie untreu wurde und den beiden Hauptdarstellerinnen, Beate und Sybille, spontan ein Pauschalhonorar von zehntausend Mark versprochen hatte, wenn man nicht länger als drei Drehtage brauchte. Außerdem, und auch dem hatte Beate sofort vorbehaltlos zugestimmt, beabsichtigte Theo noch möglichst viele weitere Filme hier zu drehen. Beate sollte dabei nie zu kurz kommen, er sei ein absolut fairer Geschäftspartner, hatte er ihr zugesichert.

Na bestens! Theo verstand seinen Job wirklich erstklassig!

Es gab ein perfektes Aufnahmestudio und um die Loyalität Beates, daran zweifelte ich nicht, brauchten wir uns keine Gedanken zu machen, solange der Rubel rollte.

Der einzige, der dieser Entwicklung nichts positives abzugewinnen vermochte, war der Pfaffe. Doch dessen Kredite waren verspielt. Er hatte einen einzigen Fehler im Leben gemacht, war einmal unvorsichtig gewesen, jetzt war er als aktiver Partner aus dem Rennen. Und zwar vollständig.

Niemand stand mehr auf seiner Seite. Ingrid schon geraume Zeit nicht mehr, Carola nicht und nun auch Beate und die gemeinsame Tochter Sybille nicht mehr.

Mitleid? Ha, keine Spur! Das hatte er nicht verdient! Aber Achtung, Respekt, das hatte ich vor diesem Kerl nach wie vor. Nein, nicht im positiven Sinn. Das war er auch nicht wert. Ich fürchtete seine mörderische Intelligenz und seinen rattenähnlichen Überlebensinstinkt. Ich sah, wie er sich immer wieder in rasender Schnelligkeit an neue Situationen anpasste und sofort begann, sich im Geist mit ihnen auseinanderzusetzen.

Diese Erkenntnis nötigten mir die Art von Achtung und Respekt ab, die notwendig war, ihm, dem Serienkiller und Meister der Manipulation und Intrige Paroli zu bieten. Ich hatte längst gelernt, wie gefährlich und dumm es ist, einen Gegner zu unterschätzen. Schon gar nicht einen Feind, der scheinbar hilflos am Boden liegt, geschlagen, gefesselt und geknebelt. Dann erst wird ein Gegner richtig gefährlich, wenn er keinen Ausweg mehr weiß und bereit ist, alles auf eine, - und sei es die letzte - Karte zu setzen.

Bevor wir uns weiteren Details zuwenden konnten, - Jan und seine Crew wollten natürlich noch gleich die anderen „Hauptdarsteller“, die Eber die zur Auswahl standen, sehen, kam es zu einem weiteren, hochinteressanten Zwischenfall.

Während wir alle Jans Bericht gelauscht hatten, war Beate aus der Gruppe geschlichen, hatte sich an Franz, ihren Mann herangepircht. Jetzt stand sie neben ihm, zupfte ihn zaghaft am Ärmel seines Hemdes und fragte leise: „Franz, Mann, wieso weißt du von diesem Raum? Und seit wann?“

Der Ausdruck, der auf dessen Gesicht erschien, passte so gar nicht zu diesem scheinbar einfältigen, gedemütigten und hintergangenen Bauerntrötel, den er sonst darstellte. Ich, wir alle, erkannten plötzlich, dass dieser scheinbare Trötel ein perfekter Schauspieler sein musste, denn nur so war zu erklären, was uns plötzlich aufging wie eine strahlend helle Sonne!

Verachtung war es, die auf seinem Gesicht gezeichnet war. Pure, reine und tiefe Verachtung. Seine Stimme war leise, fast tonlos, seine Worte kaum moduliert, dennoch taten sie ihre Wirkung: „Glaubst du wirklich, du seist so viel klüger als ich? Oder besser, glaubst du ich sei so stohdumm? Dachtest du, ich hätte keine Augen und Ohren? Weshalb glaubst du, die ganze Welt hat gesehen und begriffen, dass weder Sybille noch Petra meine Kinder sein können, nur ich nicht? Denkst du, ich konnte all die Jahre hier Tag für Tag meine Arbeit tun, ohne diesen Raum zu entdecken? Und du hast dir wirklich eingebildet, ich hätte nie bemerkt, was du mit dem Sauhund hier für Spielchen getrieben hast? Wenn du das alles glaubst, dann bist du bei weitem die Dummere von uns beiden. Oh, und noch etwas! Glaub ja nicht, ich weiß nur, was hier auf dem Hof passiert ist! Ich weiß noch viel mehr. Ich weiß, was du mit dem Pfarrer im Beichtstuhl getrieben hast und ich hab gesehen, was die Drecksau mit seinen Ministranten in der Sakristei getrieben hat, zusammen mit dir. Ich weiß von den Mikrofonen und Tonbändern, die jede Beichte in der Kirche und jedes Gespräch in seiner Bibliothek aufzeichnen. Ich weiß von euren Erpressungen und von allen anderen Schweinereien, die ihr zusammen ausgeheckt und durchgeführt habt. Das allerschönste aber ist, dass ihr beide keine Ahnung habt, woher ich das alles weiß! Genauso, wie ihr nie erfahren hättet, wenn nicht der heutige Abend gewesen wäre, dass ich von jeder Stunde, die ihr hier verbracht habt, von jedem Gespräch, das ihr hier geführt habt, Mitschnitte besitze! Auch von jedem Tonband das dieser Scheißkerl im Beichtstuhl und bei sich zu Hause aufgenommen hat, besitze ich eine Kopie! Und, damit ihr's wisst, noch heute Nacht, - bevor er wieder vom Hof geht, - werde ich das gesamte Material meinem Freund Rudolf übergeben, denn der hat bewiesen, dass euch beiden gewachsen, ja, sogar überlegen ist! Der weiß wie man solche Teufel wie euch bändigt und an die Kandare nimmt! Außerdem brauch ich eine Lebensversicherung, denn weder dir noch Sybille und schon gar nicht dieser Bestie da, traue ich noch so weit wie ich sehen kann. Zum Schluss aber noch eines. Du musst nicht denken, dass du, weil du Abitur und ein paar Semester Jura studiert hast, könntest du alle anderen zum Narren halten. Ich hab von Anfang an gewusst, dass du den Pfarrer schon lange vor mir gekannt hast. Ich hab gewusst, dass auch unser Sohn nicht von mir war, denn eine Schwangerschaft von fünf Monaten reicht auch dir nicht um ein gesundes, vollständig ausgereiftes Kind zur Welt zu bringen. Mir war klar, dass ich nur Lückenbüßer war und nie etwas anderes sein konnte. Aber ich bin eben Bauer mit Leib und Seele. Ich hab damit für meinen Traum bezahlt.“

Jetzt, genau in diesem Augenblick, erreichte die Befriedigung meiner Rache einen vorläufigen Höhepunkt. Schon nach den ersten paar Sätzen seiner Rede hatte ich mich von Franz abgewandt und den Pfaffen beobachtet. Ich sah, wie aus sein zuvor schon wächsernes Gesicht rasch erst die Farbe eines Leichentuches annahm, dann plötzlich blau anlief, wie er plötzlich taumelte, sich an die Kehle griff, zu röcheln begann und dann ganz langsam umkippte. Mit einem Satz mitten durch die Gruppe, ohne Rücksicht darauf, dass ich Ingrid und Bertl nieder rempelte - war ich bei ihm, denn ich hatte genau gesehen, was er getan hatte. Er hatte sich etwas in den Mund gesteckt. Mein erster Gedanke war: Gift! Das Schwein versucht sich selbst umzubringen!

Trotzdem war ich zu langsam. Nicht um das Leben des Pfaffen zu retten, nein. Um zu sehen, dass mir jemand zuvor gekommen war.

Carola hatte in unmittelbarer Nähe des Pfaffen gestanden. Sie war blitzschnell in die Knie gegangen, hatte den Hals des Pfaffen mit ihren kleinen Hände gepackt, würgte ihn, drückte ihm die Kehle zu und hinderte ihn so daran, zu Schlucken. Was er im Mund hatte. Als ich neben ihr war, zischte sie mich an: „Schnell, hol ihm die Zunge heraus, eine Kapsel, sie liegt unter seiner Zunge!“

Ohne langes Nachdenken packte ich den Pfaffen am Unterkiefer, zwängte meine

Fingerspitzen durch das Fleisch seiner Backen zwischen seine Zähne und brach seinen Kiefer mit Gewalt auf. Ich hatte Kraft in den Fingern, viel Kraft, denn sonst wäre mir dies nicht gelungen. Doch hier zahlte es sich aus, dass ich viele Jahre lang körperlich hart gearbeitet und Sport getrieben hatte, dass ich mich auch nie davor gedrückt hatte, die Ställe zu misten, bei der Heu- und Strohernte mit anzupacken. Ich steckte zwei Finger meiner freien Hand in den Rachen des Pfaffen und fand tatsächlich eine kleine, schon ganz schleimige Kapsel, die ich heraus fischte.

Ich stand auf, hielt sie in den Lichtkegel eines Spots und sah sie an.

Die Kapsel sah echt giftig aus. Sie war mit einer Art dünner Gelatine überzogen, die sich gewiss in Sekundenschnelle durch die Magensäfte aufgelöst hätte.

„Was ist das“, fragte ich Carola.

Sie zuckte die Schultern und antwortete: „Genau weiß ich es nicht, nur dass es eigentlich ungefährlich ist. Bis auf die Tatsache, dass es Krämpfe auslöst, die auch ein Arzt nicht von einem epileptischen Anfall unterscheiden kann, hat es keinerlei Nebenwirkungen. Wir wären darauf hereingefallen, hätten ihn ins Krankenhaus gebracht und morgen wäre er auf Nimmerwiedersehen verschwunden gewesen.“

„Und woher weißt du das?“

„Nun, als Haushälterin und Vertraute weiß man halt so das Eine oder Andere, nicht wahr? Du weißt doch, wie vertrauensselig Männer in bestimmten Situationen sind!“

Na klar! Sie hatte ja ganz bestimmt auch mit dem Kerl gevögelt. Also war er doch nicht ganz so perfekt, nicht ganz so durchtrieben, wie ich vermutet hatte. Das beruhigte mich etwas.

Der Pfaffe war innerhalb kürzester Zeit wieder auf den Beinen und tat, als wäre nichts geschehen. Abgesehen von zwei giftigen, bitterbösen Blicken, die er hinaus schleuderte. Einer galt Carola, der andere, - wem auch sonst, - galt mir.

Ich ließ die Sache trotzdem auf sich beruhen. Jetzt war nicht die Zeit, sich weiteren Rachegeleuten zu widmen. Jetzt war es Zeit, die Ortsbesichtigung abzuschließen.

Halt, nein, die Eber wollte Jan ja noch sehen. Also, auf geht's.

Beate ging diagonal durch den Raum, zu einer versteckt liegenden Tür, die bislang noch keinem von uns aufgefallen war. Sie öffnete und winkte uns. Wir sollten ihr folgen.

Die Tür führte nun endgültig doch in den großen Schweinestall.

Ich war fasziniert, denn so etwas hatte ich noch nie zuvor gesehen. Wie ich vermutet hatte, war der Stall voll klimatisiert. Und zwar erstklassig. Relativ kühl, so knapp über zwanzig Grad Celsius mochten es sein, einer angenehm geringen Luftfeuchtigkeit und voll reiner, frischer Luft. Nichts war zu riechen von dem üblen Gestank, den ich in einem Schweinestall erwartet hatte. Die Koben waren voller Schweine, grunzenden, schnorchelnden, quiekenden und schreienden Schweinen aller möglichen Art. Das war das eigentlich unangenehme in diesem Stall: Die unglaubliche Kakophonie, die diese immense Anzahl von Schweinen erzeugten. Etwa eintausendneunhundert Schweine, so informierte mich Franz, der nicht mehr von meiner Seite wich, frischgeborene Ferkel, Muttersäue und sechzehn hochwertige Zuchteber waren hier untergebracht!

Gigantisch!

Die Koben, nein, der ganze Stall war blitzsauber. Von den Gängen zwischen den Koben hätte man essen können, alles war blank geschrubbt, fast steril. Phantastisch, einfach phantastisch.

Die Zuchteber fanden wir in einer hermetisch separierten Abteilung, wo sie auf frischem Stroh lagen und vor sich hin dösten. Hier war es ruhig, der Bereich war durch schalldichte Wände vom restlichen Stall getrennt, um den Ebern die notwendige Ruhe und Gelassenheit zu sichern, die sie benötigten. Franz, der ein völlig anderer Mensch war, seit wir uns im Stall befanden, erklärte uns dies in knappen Sätzen.

Man, waren das Brocken!

Keiner der Eber mochte weniger als dreihundert Kilo wiegen! Riesige Kerle mit dichtem Borstenhaar und gewaltigen Hauern, die furchteinflößend aus den Mäulern ragten. Die meisten waren von der typisch rosigen Farbe, die man als Laie erwartete, ein paar aber waren auch teilweise schwarz gefleckt, zwei von diesen waren sogar vollständig schwarz, wie Wildschweine, nur viel, viel größer, schwerer und wuchtiger.

Aus dieser Kollektion also sollten unsere anderen Hauptdarsteller kommen! Gespannt wartete ich mit den Partnern und Freunden zusammen ab, welcher der riesigen Kerle von Beate und Jan endgültig ausgewählt wurde. Keiner von uns sprach, wir alle beobachteten. Wie die beiden an den Koben an den Koben entlang gingen, wie Beate zu jedem der Riesen ein paar Sätze sagte, ein paar Eigenheiten hervor hob und auf Besonderheiten hinwies. Jan fragte sie, welchen der Kerle sie den bevorzugt hätte, Beate zuckte die Schultern und meinte, es sei egal, jeder sei so gut geeignet wie der andere. Daraufhin wollte Jan wissen, ob denn keine besondere Übung, kein Training der Tiere notwendig sei, um unser Projekt zu realisieren. Beate grinste ihn an und antwortete lapidar: „Die sind alle im ständigen Training.“

Wir anderen, - mit Ausnahme des Pfaffen, Sybille und Franz, - schauten uns bedeutungsvoll an. Man konnte diese Antwort sicherlich unterschiedlich interpretieren, aber die Vermutung lag nahe, dass Beate es reihum schon mit jedem dieser Riesen getrieben hatte und darauf achtete, dass keiner aus der Übung kam.

Mich schauderte etwas, als ich daran dachte, dass ich selbst schon beim Anblick von Beates schwarzer Fotze, ihrer langen, runzligen Schamlippen und ihres riesigen Kitzlers geil geworden und in Versuchung geraten war, meinen Schwanz in ihr Loch zu pflanzen.

Gott sei Dank hatte ich mich beherrschen können!

Es dauerte etwa eine Viertelstunde, dann hatten sich Jan und Beate geeinigt. Keiner der beiden schwarzen Eber kam in Frage, dazu war der Hintergrund im "Studio" zu dunkel. Auch die gefleckten schieden aus, denn bei denen hatte Beate erklärt, handelte es sich um Jungtiere, die ihren Instinkt, ihre Kraft und Größe noch nicht vollständig entwickelt hatten. Sie hatte eines der hellen Exemplare empfohlen, den größten von allen sechzehn im Stall. Er, so erklärte sie, war in ständigem Deckeinsatz, vier Jahre alt, voll entwickelt und auf der Höhe seiner Kraft und Potenz.

Mit ihm, so gestand sie ohne rot zu werden, hatte sie immer den meisten Spaß gehabt, er reagierte auf sie wie auf eine brünstige Sau. Um den Beweis für ihre Worte anzutreten, öffnete sie die Tür des Kobens, trat hinein, schlug ihren Morgenmantel zurück und ging ganz dicht vor dem träge daliegenden Eber in die Hocke. Sie öffnete ihre Knie, schob sich noch weiter auf das Tier zu, ihre Fotze klaffte nur wenige Zentimeter von der dicken, fleischigen Rüsselscheibe des Ebers entfernt.

Es war seltsam, zu sehen wie das Riesentier sofort auf Beates Ausdünstung reagierte.

Schlagartig war es vorbei mit Trägheit und Dösen. Jedes Phlegma fiel von dem Tier ab, es erwachte und wurde von einem Augenblick zum nächsten zu einer Sexmaschine.

Erst begann der Rüssel zu zucken, die Nasenlöcher öffneten sich weit, die tief in Fleischwülsten verborgenen Äuglein öffneten sich. Schnüffelnd sog der Eber den Duft von



Beates Fotze ein. Ein dumpfes Grunzen drang aus der Kehle des Ebers, dann, mit einer schnellen, fließenden Bewegung sprang er auf. - Unfassbar, welche explosive Kraft und Geschmeidigkeit in diesem massigen, schweren Körper steckte. - Seine langen Schlappohren stellten sich aufmerksam nach vorne, sein ganzer Rüssel geriet in Bewegung, sein Unterkiefer begann zu mahlen, seine Zähne schlugen klackend aufeinander, vor seinem Maul bildete sich Schaum, seine wässrig blauen Augen funkelten, die Borsten in seinem wulstigen Nacken stellten sich auf, ließen ihn noch größer wirken. Sein Kopf fuhr wie ein riesiger, wuchtiger Keil zwischen Beates Schenkel, seine Rüsselscheibe suchte und fand die Quelle des Duftes, der ihn aus seiner Lethargie gerissen hatte.

Wie gebannt starrten wir alle auf dieses Bild, waren gefesselt von der animalischen Kraft und Wildheit die dieses Riesentier ausstrahlte, fasziniert sahen wir, wie plötzlich unter seinem Bauch eine Schlange wuchs.

Eine fleischfarbene Schlange, in etwa von der gleichen Farbe wie die Haut des Ebers, vielleicht fingerdick, mit einigen Windungen an der Spitze, die an einen Korkenzieher erinnerten. Schnell wurde das Ding länger und länger, hatte bald seine maximale Länge von vielleicht vierzig, fünfundvierzig Zentimetern erreicht, zuckte auf und ab, peitschte gegen den Bauch des Ebers, während bereits jetzt immer wieder kleinere Spritzer aus der Korkenzieherspitze schossen.

Und das Ding wollte sich Beate in die Fotze rammen lassen? Das musste ihr ja mühelos bis in die Gebärmutter reichen! Na, ich war gespannt. Ich würde es ja sehen, erleben.

Beate war jetzt aufgesprungen und hatte sich mit einem Satz, den ich ihr gar nicht zugetraut hätte, über die Wand des Kobens geschwungen. Nicht jetzt, morgen sollte gefickt werden.

Man sah ihr an, wie schwer es ihr fiel, dieses gewaltige Tier warten zu lassen. Sie stand in ihrer Geilheit dem Eber an nichts nach. Sie, - wenn es nach ihr gegangen wäre, - hätte es am liebsten jetzt und hier, vor uns allen mit dem Vieh getrieben. Doch das war in diesem Moment nicht angesagt. Sie musste warten. Genauso wie der Eber, wie wir alle.

Die Besichtigung des „Tatortes“ war abgeschlossen, wir verließen alle zusammen den Schweinestall, die Scheune und standen draußen im Hof. Wir wollten uns verabschieden, denn es war spät geworden, lange nach Mitternacht und längst Zeit schlafen zu gehen. Schon wollten wir uns umdrehen und weg gehen, als mich Franz am Hemdsärmel zupfte und leise flüsterte: „Wart noch einen Moment. Du bekommst noch was von mir. Und halt meine Weiber und den Pfaffen hier fest, damit ich ein paar Minuten allein bin, ja?“

Na klar, Franz wollte sich ja seine Lebensversicherung verschaffen, wie er es genannt hatte. Er wollte mir noch Dokumente und Unterlagen geben, die dafür sorgen sollten, dass ihm nichts geschah.

Ich wandte mich also an Beate, den Pfaffen und Sybille und stellte noch ein paar, an sich belanglose Fragen, nur im die drei hier festzuhalten, Franz den notwendigen Freiraum zu verschaffen. Der Pfaffe hatte sehr wohl mitbekommen, dass Franz mit mir geflüstert hatte und dann im Haus verschwand. Obwohl inzwischen der Vollmond am Himmel stand und es nicht mehr vollständig finster war, konnte ich nicht genau sehen, was in dem Pfaffen vorging, mir war aber klar, dass er wie auf heißen Kohlen stand, dass er Franz am liebsten nachgerannt wäre, um zu verhindern, dass ich in den Besitz dieser zusätzlichen Unterlagen kam. Doch nicht nur er hatte Franz und mich beobachtet, auch Jans Assistenten, Tom, Niklas und Eike, hatten mitbekommen, was Franz mir zugeflüstert hatte. Die Jungs waren hellwach und clever. Keiner von denen hatte sich im Verlauf des Abends groß hervorgetan, sie waren still und schweigsam im Hintergrund geblieben.

Nichts desto trotz hatten sie alles aufmerksam verfolgt und wussten bestens Bescheid. Es machte Spaß, solche Partner zu haben, den sie reagierten wie erstklassig geschulte Bodyguards.

Eike und Tom standen plötzlich links und rechts vom Pfaffen und sorgten dafür, dass dieser sich keinen Millimeter von uns weg bewegen konnte, während Niklas sich ganz gelassen zwischen Beate und Sybille schob, die beiden in seine muskulösen Arme nahm und so tat, als wollte er sich an die beiden heranzumachen. Dabei sorgte er zwangsläufig dafür, dass auch sie sich nicht von der Stelle rühren konnten.

Bei Sybille wäre dies nicht einmal notwendig gewesen. Bei der hatte ich den ganzen Abend schon den Eindruck gehabt, dass ihr das ganze Theater am Arsch vorbei ging und sie völlig andere Interessen hatte. Dass Beate stehen bleiben musste, war nicht nur wichtig sondern absolut notwendig, denn der traute ich nicht mehr weiter als dem Pfaffen.

Es dauerte nur Minuten, bis Franz zurück war. In der Hand hatte er einen beachtlich großen, schwarze Koffer, den er mir nun mit den Worten übergab: „Pass gut auf den Koffer auf, wenn du ihn verlierst, bin ich meines Lebens nicht mehr sicher. Denk daran und bleib mein Freund, ja?“

Ich war seltsam berührt von seinen Worten, denn ich hatte mich bislang nie als seinen Freund betrachtet. Doch jetzt hatte ich auch für den armen Kerl die Verantwortung mit übernommen und ich versprach ihm, ihn nicht zu enttäuschen.

Jetzt endlich trennten wir uns von dieser seltsamen Familie und pilgerten die wenigen Meter über die Straße, hinüber zu meinem Gehöft.

Nicht nur ich, wir alle waren froh und erleichtert, endlich, - wenn auch nur für wenige Stunden, - die Gesellschaft des Pfaffen und seiner Geliebten, Beate, los zu sein. Es war ein erfolgreicher Abend gewesen und dennoch, die beiden hatten es uns mit ihrer Aura der Bösartigkeit, die sie umgab, mehr als schwer gemacht. Wir alle fühlten uns erschöpft, müde und ausgelaugt.

Wir setzten uns noch für einen letzten Drink in mein Wohnzimmer, diskutierten noch ein paar Sätze lang über die Ereignisse des Abends und der Nacht, dann verabschiedete sich Bertl und seine Familie, er würde die "Käsköpfe" am Hotel abliefern, während Ingrid und Carola keinen Zweifel daran ließen, dass sie Nacht bei mir verbringen wollten.

Wir verabredeten uns für den kommenden Tag, den Samstag. Sie alle zusammen wollten am frühen Samstagnachmittag zu mir heraus kommen, Kaffee trinken und dabei das „Drehbuch“ besprechen, dann, am Abend, sowie es dunkel war, sollte mit den Dreharbeiten begonnen werden. Jan ging davon aus, dass kaum mehr als zwei bis drei Stunden Dreharbeiten notwendig waren, um genug Material für mindestens fünf Filme zu drehen. Ich hatte zwar wieder einmal keine Ahnung und es war mir schleierhaft, wie man in drei Stunden Filme für fast die doppelte Abspielzeit zusammen bekommen wollte, doch das war auch nicht mein Job, ich musste es nicht wissen.

Kurz darauf war ich allein. Allein mit Ingrid und Carola und auf dem Weg ins Bett.

### **Genugtuung**

Es war schön, mit den beiden Frauen allein zu sein. Schön und erregend. Genussvoll hatte ich mit angesehen, wie sich diese beiden so unterschiedlichen Grazien entblättern hatten. Als sie dann beide nackt vor mir standen, die runde, vollbusige, durch und durch frauliche Ingrid, deren Körper ich nun doch schon in und auswendig kannte, mit der ich schon so viel erlebt hatte und die zierliche, fast knabenhaft schlanke Carola, die mir noch gänzlich neu und fremd war.

Ich betrachtete sie mir beide in aller Ruhe und in der Gewissheit, dass sich jetzt, in der Nacht, trotz aller Erregung trotz all der weiblichen Reize nichts mehr bei mir rühren würde. Zuviel Unangenehmes, Schlimmes und Böses hatte ich an diesem Abend erleben und bewältigen müssen. Auch der Anblick einer Beate, die ihre Fotze einem riesigen Eber präsentierte und diesen damit in wenigen Augenblicken von einem lethargischen Fleischberg zu einer schäumenden Sexbestie mutieren ließ, hatte nicht dazu beigetragen, meine Lust, meinen Appetit auf Erotik, zu steigern. Ganz im Gegenteil.

Dennoch machte es mir Freude, die beiden Schönheiten hier bei mir zu haben, sie anzusehen und ihren Anblick in vollen Zügen zu genießen.

Das allerschönste daran war, dass Ingrid, meine sonst doch so eifersüchtig auf ihren Vorteil bedachte Ingrid, sich selbst zurück hielt und sogar noch dazu beitrug, dass ich Carolas schlanken Körper besonders genussvoll präsentiert bekam. So uneigennützig kannte ich Ingrid noch gar nicht! Was war denn da passiert? Egal was es war, ich war der Nutznießer Ingrids neuer Charaktereigenschaft.

Sie hatte sich hinter Carola gestellt, ihre Handgelenke umfasst und ihre Arme hochgehoben. Ingrid war einiges größer als die zierliche Carola und trug außerdem noch ihre hochhackigen Pumps, dadurch war sie in der Lage, mir Carola sozusagen wie auf einer senkrecht stehenden Streckbank zu präsentieren.

Wirklich schön.

Carola stand auf den Zehenspitzen, die Arme hoch in die Luft, den Kopf etwas in den Nacken gelegt. Ich betrachtete genüsslich die schlanken Beine, die schmalen Hüften und den flachen, muskulösen Bauch. Das Mädchen war in einer ausgezeichneten Verfassung, sportlich und fit und von der Sonne recht dunkel gebräunt. Sie schien ein FKK-Fan zu sein, denn ihre Bräune war nahtlos. Die Böden ihrer Rippen waren heraus gewölbt, die kleinen, festen Brüste thronen wie stramme Halbkugeln hoch auf ihrem Brustkorb, die dunklen Warzen waren keck aufgerichtet, sie genoss ihre Präsentation offensichtlich nicht weniger als Ingrid und ich.

Ingrid begann nun, sie ganz langsam um die eigene Achse zu drehen, so kam ich auch in den Genuss ihre wohlgeformte Rückansicht betrachten zu können.

Der schlanke Nacken, in den die kurz geschnittenen, dunklen Locken fielen, ein muskulöser Rücken, eine so schmale Taille, dass ich sie wohl fast mit meinen Händen hätte umspannen können, ein knackiger, kleiner und kugelrunder Po über den schlanken und doch gut bemuskelten Beinen, darunter die schmalen Fesseln und zierliche, nackte Füßchen.

Als die Drehung vollendet war und Carola wieder zu mir her sah, stand ein vergnügtes Lächeln in ihrem Gesicht.

Ja, ganz sicher hatte auch sie ihren Spaß an dem, was Ingrid mit ihr trieb. Auch als Ingrid jetzt ihre Handgelenke losließ, sanft und zart an ihren Armen entlang strich, über den Hals, die Schultern, dann - unter den Achseln hindurch nach vorne - über ihre Brüste, ihren Bauch bis hin zu ihrem dichten, schwarzen Lockenbusch, der im Dreieck ihrer Schenkel glänzte, ließ sie dies mit einem vergnügten Lächeln über sich ergehen, sie mochte es. Ingrid aber war zu dem Entschluss gekommen, dass es jetzt Zeit war ins Bett zu gehen. Sie schob Carola vor sich her, bis die beiden ganz dicht vor mir standen. Vier zarte Frauenhände begannen nun, auch mich zu entkleiden. Zwei Paar weicher roter Lippen verwöhnten jeden Quadratzentimeter meiner Haut, von dem sie die Textilien entfernt hatten, zwei Zungen kitzelten mich und versuchten, die Lust und die Erregung in meinen Körper zurückkehren zu lassen, doch leider vergeblich. Ich schaffte es einfach

nicht, die Geschehnisse des Abends aus meinem Kopf zu verdrängen, in der Zärtlichkeit der beiden Schönen aufzugehen, zu versinken. Mein kleiner Freund verweigerte den Dienst, er blieb schlaff und regungslos an meinen Lenden hängen.

Es tat mir leid für die beiden Mädels, denn sie gaben sich solche Mühe, doch es war einfach nicht zu ändern. Zu tief saß alles. Oh, ich machte mir keine Sorgen, ich befürchtete keinen bleibenden Schaden. Ich war mir ganz sicher, nach ein paar Stunden Schlaf würde alles wieder anders aussehen. Doch für den Moment mussten sich die beiden mit den Tatsachen abfinden, dass ich quasi impotent war. Na ja, nicht ganz, denn immerhin waren mir zwei gesunde Hände und eine geschickte Zunge geblieben. Außerdem besaß ich ja noch ein paar Spielzeuge, die mühelos meinen arbeitsunwilligen Zipfel zu ersetzen in der Lage waren.

Als wir kurz darauf im Bett lagen, ich passiv auf der Seite, Carola in Stellung neunundsechzig über Ingrid neben mir, hatte ich zwei kräftige Massagestäbe aus meinem Nachttisch gefischt und jedem der Mädels einen in die Hand gedrückt. Ich streichelte und küsste die beiden abwechselnd, ließ meine Zungenspitze über glatte, wohlschmeckende Haut tanzen, zupfte da einem Wärrchen, streichelte dort eine stramme Pobacke und überließ es den beiden, sich mit den Vibratoren die Entspannung zu verschaffen, nach der sie sich sehnten.

Es dauerte auch nicht lange und die beiden erreichten gemeinsam einen sanften und befriedigenden Höhepunkt. Sie sanken zusammen, dann drehten sie sich zu mir her, kuschelten sich an mich, ich lösche das Licht und kurz darauf schliefen wir alle drei tief und fest.

Am Samstagmorgen wurde ich wach, weil meine Hundemeute im Hof wie rasend bellte. Ich sah auf die Uhr, es war kurz nach Neun, also eine passende Zeit zum Aufstehen. Ingrid und Carola schliefen noch tief und fest, sie fühlten sich durch das Gekläffe der Hunde nicht im Geringsten gestört. Ich ließ sie schlafen, schlich aus dem Bett und in die Küche. Dort öffnete ich das Fenster und sah hinaus, um den Grund für das Gekläffe zu erkunden. Am Hoftor stand der Pfaffe.

Mir kam fast die Galle hoch, als ich sein käsiges Gesicht sah, das zu mir herauf blickte. Was wollte der denn schon wieder? Ich wollte ihn weder sehen noch mit ihm reden, doch er flehte mich inständig an, ihn herein zu lassen, er müsse unbedingt mit mir reden, es hänge alles von einem Gespräch zwischen uns ab.

Ich wollte schon rundweg ablehnen, die Sau hatte mir schon genug Kopfzerbrechen, Sorgen und Seelenzwicken bereitet. Aus meiner Sicht gab es nichts mehr zu bereden. Doch ehe ich hinunter brüllen konnte, er solle sich zum Teufel scheren, spürte ich, wie mich zwei schlanke, noch bettwarme Arme von hinten umfassten, wie sich zwei kleine, feste Brüste in meinen Rücken bohrten und hörte Carolas Stimme, die mir leise zuflüsterte: „Red mit ihm, bitte. Du wirst sehen, es lohnt sich für uns alle!“

Also gut, meinerwegen, dann sollte es halt so sein. Ich zog mir einen Bademantel über, schlüpfte in ein Paar Schlappen und ging hinunter in den Hof. Mit einem Pfiff rief ich meine Meute zur Ordnung und scheuchte sie in den Hengststall, wo ich Gottlieb werkeln hörte. Dann ging ich zum Hoftor, ließ den Pfaffen herein und führte ihn nach hinten, auf die Terrasse. Dort saß er zunächst wie ein Häufchen Elend. Ich sah ihm an, dass er in der vergangenen Nacht nicht viel geschlafen haben konnte. Klar, hätte ich an seiner Stelle auch nicht. Er hatte tiefe schwarze Schatten unter den Augen, seine Lider waren rot und wirkten wie entzündet, er war nicht rasiert und nicht gekämmt. Er trug auch noch denselben Anzug, das gleiche Hemd wie in der Nacht. Er war also definitiv nicht im Bett gewesen. Der Kerl saß nur da und starrte mich verzweifelt an.

Ich verlor die Geduld.

„Also, was gibt es? Was muss noch dringendes zwischen uns besprochen werden?“

Der Kerl atmete tief durch, er brauchte seine letzten Kraftreserven, um mit mir zu sprechen.

„Warum machen sie mich so fertig? Was habe ich ihnen denn Schlimmes getan? Sie haben mir doch schon alles genommen, was ich hatte, kann es nicht genug sein? Weshalb bestehen sie darauf, dass ich an diesem Film, an diesem Machwerk des Teufels mitwirke? Muss das wirklich sein? Lässt sich das nicht vermeiden? Was müsste ich tun, um sie zu einer milderer Einstellung mit gegenüber zu bewegen?“

„Nichts, lieber Pfarrer, gar nichts. Sie müssen nichts tun, sie können auch nichts tun. Alles was sie getan haben, was sie mir und anderen angetan haben, hat dazu geführt, dass sie an dem Punkt angekommen sind, an dem sie jetzt stehen. Ihr Maß ist erschöpft, sie haben ihr Potential überzogen. Es gibt nichts, was sich noch ändern ließe. Trösten sie sich mit dem Gedanken, dass sie sich alles was geschehen ist, alles was noch geschehen wird, redlich verdient haben. Also hören sie auf zu jammern, tragen sie es mit Fassung und sehen sie zu, dass sie daraus die richtigen Lehren ziehen. Hab ich mich klar und verständlich ausgedrückt?“

„Ja, ja, das haben sie. Und dennoch, verstehen sie denn nicht, was sie tun? Sie haben mich in der Hand, sie können mich jederzeit vernichten. Gut, damit muss ich leben. Aber was sie vorhaben bedeutet doch nichts anderes, als dass sie die Macht über mich aus der Hand geben, mich sofort und unwiderruflich zerstören. Was glauben sie, geschieht mit mir, wenn der Film in die Kanäle fließt, in den sie ihn haben wollen? Man kennt mich doch bis an höchster Stelle, man wird mich wiedererkennen, damit haben sie mein Leben vernichtet. Wollen sie das?“

Ich sah ihm nur ganz kurz ins Gesicht. In mir waren keinerlei Emotionen, als ich nur ein einziges Wort zur Antwort gab: „Ja.“

„Aber warum? Was haben sie denn davon? Sie haben doch viel mehr von mir, wenn sie mich weiterleben lassen, wenn sie mich weiterhin benutzen können! Bedenken sie das doch?“

„Das habe ich bedacht. Lange und ausführlich und ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass ich dies nicht will. Ich würde mich mit ihnen auf eine Stufe stellen. Ich wäre genauso ein intrigantes Aas wie sie und das lehne ich ab. Ja, ich weiß sehr wohl, dass sie fertig mit dieser Welt sind, sobald der Film vermarktet wird. Aber ist mir egal. Ich bin mir darüber im Klaren, dass ich mir damit auch den Einen oder Anderen Verdienst verscherze, auch das interessiert mich nicht. Ich will, dass die Welt von einem Schwein befreit wird. Ich weiß, das ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, denn es gibt genug andere ihrer Art. Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein anderer nahtlos ihren Platz einnehmen wird, kaum dass sie den letzten Atemzug getan haben. Es macht mich traurig und erweckt in mir ein Gefühl der Ohnmacht. Da ich aber nicht die Idee habe, die Welt zu verbessern, wird es mich wenigstens befriedigen, ihnen das Handwerk gelegt zu haben. Ein Schwein wie sie zur Strecke gebracht zu haben, wird mir mein künftiges Leben sehr viel leichter machen.“

War's das jetzt? Kann ich jetzt wieder hinein gehen? Ich hab noch nicht gefrühstückt und es macht mir Magenschmerzen, sie auf nüchternen Magen ertragen zu müssen."

Er schrie mich fast an, mit einem Gesichtsausdruck, der mich an den qualvollen Blick eines Wildtiers erinnerte, dass in einer Schlinge steckt und weiß, dass es kein Entrinnen mehr gibt.

„Nein, das war's noch nicht! Sie können mich jetzt nicht einfach hier sitzen lassen und so tun, als wäre nichts gewesen! Ich will, dass sie sich mit mir auseinandersetzen, ich will dass wir zu einem Konsens kommen, der mir ein Weiterleben ermöglicht! Ich habe ein Recht darauf weiter zu leben!“

„Und wer mein Lieber, hat ihnen das streitig gemacht? Ich nicht. Oder hab ich je von ihnen verlangt, sie sollen sich umbringen? Gott bewahre, das würde ich nie tun! Leben sie! Leben sie so lange und so gut es ihnen gelingt. Sie sind ein intelligenter Mann, sie werden schon einen Weg finden, wie sie mit allem fertig werden, davon bin ich überzeugt. Also Leben sie und ich wünsche ihnen ein langes Leben. Aber das was sie sich eingebrockt haben, werden sie nun Mal auslöffeln müssen. Sie sind schon so oft ungestraft davon gekommen, dieses eine Mal kommen sie nicht davon.“

So, und jetzt hab ich genug von dieser unsinnigen Debatte. Ich geh frühstücken, denn ich hab auch noch andere Arbeiten zu erledigen. Wir sehen uns heute Abend und bitte, seien sie pünktlich, ja. Sonst muss ich ungemütlich werden! Und jetzt verschwinden sie besser, denn meine Hunde mögen keine Fremden im Hof, schon gar keine solchen wie sie.“

Ich ließ ihn sitzen, stand auf und ging ins Haus. Im Hineingehen sah ich, wie er in wilder Flucht zu seinem Auto rannte und hörte wie er mit aufheulendem Motor und quietschenden Reifen wegfuhr.

Trotz allem bitteren Magensaft, den der Anblick des Schweinehundes immer wieder in mir aufsteigen ließ, ich war buchstäblich in einer Hochstimmung als ich wieder im Haus war und die Treppe hinauf stieg, ins Esszimmer, wo ich einen fürstlich gedeckten Frühstückstisch antraf. Es war die pure, reine Genugtuung, die ich empfand. Der Kerl hatte alles, aber auch wirklich alles verdient, was ihm angetan wurde und er sollte es ausbaden. Bis zur bitteren Neige. Dafür würde ich sorgen.

Wir frühstückten gemeinsam, Ingrid, Carola und ich, danach musste Ingrid nach Hause, ihr Mann wartete sicherlich schon auf sie, während Carola bei mir bleiben wollte.

Als Ingrids Porsche auf der Straße davon rührte, saß ich mit Carola immer noch im Esszimmer. Wir tranken eine weitere Tasse Kaffee, beide waren wir noch nackt. Als ich sie so vor mir sitzen sah, rührte sich ganz plötzlich mein kleiner Freund wieder. Er reckte und streckte sich und stand bald hoch aufgerichtet zwischen meinen Schenkeln. Na also, ich hatte gewusst, dass er mich nicht dauerhaft im Stich gelassen hatte. Ich brauchte Carola nicht darauf aufmerksam zu machen, sie hatte es bereits selbst erkannt. Augenblicke später waren wir wieder im Bett und fickten, dass die Bettfedern nur so gekracht hätten, wenn mein Bett welche gehabt hätte. Zum Glück schlief ich auf einem Futon.

Es wurde ein prächtiger Fick, lang, genussvoll und mit mehreren schönen Höhepunkten für Carola und einem gigantischen Orgasmus für mich. Danach lagen wir nebeneinander, Carolas Hand ruhte auf meiner Brust, sie kralte die paar Haare, die dort wuchsen, sah mich mit ihren dunklen Augen nachdenklich an und fragte leise: „Wenn ich nur wüsste, wie das jetzt alles weitergehen soll!“

„Wieso, was hast du für ein Problem?“

„Jetzt tu nicht so, als wüsstest du nicht! Glaubst du, ich kann heute Abend so mir nichts dir nichts wieder im Pfarrhaus auftauchen? Das ist ausgeschlossen! Das kann ich nicht und das will ich auch gar nicht. Der Kerl bringt mich glatt um. Was also kann ich tun?“

„Ich seh das Problem immer noch nicht. Bleib doch ganz einfach hier! Bleib, solange es dir gefällt. Dann, wenn du genug von mir hast, wird sich schon was anderes ergeben, nicht wahr?“

Carola lachte lange, herzlich und voll innerer Befreiung. Danach sah sie mich zärtlich an und sagte in ihrem besten bayrisch: „Mei Bua, du bist richtig! Wann’s die net gebn tat, man müaßt die glattweg erfinden! I mog die!“

Sie kuschelte sich an mich, atmete tief durch und schlief von einem Moment zum andern tief und fest ein.

## **Maniac**

© by Roteno

### **Filmmacher**

Am frühen Nachmittag waren wir alle wie vereinbart auf meiner Terrasse versammelt. Bertl und seine Familie, unsere holländischen Freunde und Ingrid und auch mein lieber alter Gottlieb, der innerhalb weniger Minuten der umworbene Star bei Linda und Rita war. Wenn die gewusst hätten, was der alte Mann für ein Juwel in der Hose hatte, wäre das ganze wohl zu einem nachmittäglichen Exzess ausgeartet, so sehr hatten die zwei einen Narren an dem Alten gefressen.

Carola war bei mir auf dem Hof genauso in die Rolle der Haushälterin geschlüpft, wie sie das jahrelang souverän im Pfarrhaus getan hatte. Sie hatte nach unserem prächtigen Fick und unserem kleinen Dialog noch ein Weilchen geschlafen, dann war sie aus dem Bett gesprungen, hatte mich hinaus zu meinen Hunden und Pferden geschickt und begonnen die Küche zu erkunden. Kaum eine Stunde später hatte man das Ergebnis ihrer Erkundungen bis in den Hof hinaus riechen können. Ein herrlicher Duft, der nur aus einer Backröhre kommen konnte. Jetzt stand das Ergebnis auf dem Tisch. Zwei große, goldgelbe Apfelkuchen, die uns alle zum herzhaften Zugreifen motivierten.

Es war mir ein Rätsel geblieben, wo in meiner Küche Carola all die Zutaten entdeckt haben konnte, aber sie waren offensichtlich da gewesen. Die Sahne hatte Carmen, Beates mittlere Tochter gegen Mittag über die Straße gebracht, nachdem Carola kurz telefoniert hatte.

Also, dachte ich bei mir, falsche Hemmungen hatte die Frau auch keine. Ich hätte das nicht so ohne weiteres fertig gebracht.

Noch bevor wir uns an den Tisch gesetzt hatten, war ich mit Isabel, Ingrid und Carola noch für einen Augenblick allein in der Küche gewesen. In einem schnellen Gedankenaustausch hatte ich den Damen berichtet, dass ich den Inhalt des Koffers, den mir Franz in der Nacht übergeben hatte, oberflächlich gesichtet hatte und ihnen meine Bestürzung darüber deutlich gemacht. Es waren echte Hämmer dabei. Wir vier nahmen das zum Anlass und vereinbarten, dass wir auch unsere Geschäftspartner, - entgegen unseren ursprünglichen Absichten, - in vollem Umfang in des Pfaffen Vorleben und Machenschaften einweihen mussten.

Die Kaffeetafel war aufgehoben, Gottlieb ging - etwas traurig - wieder an seine Arbeit, ich hatte ihm erklärt, dass wir wichtige geschäftliche Dinge zu besprechen hatten, dann saßen wir zusammen und ich berichtete meinen Partnern alles, was sie noch nicht gewusst hatten. Ich redete fast eine Stunde lang, ohne dass ich einmal dabei unterbrochen worden wäre. Als ich zu Ende war, herrschte minutenlang betretenes Schweigen. Dann ergriff Jan das Wort.

Er war genauso entsetzt, wie wir alle. Er konnte kaum glauben, was ich erzählt hatte, zu tief war der Abgrund in den er hatte blicken müssen. Er musste es glauben, es gab einfach zu viele Zeugen und zu viele Beweise. Er war froh, dass wir sie, die unsere Partner waren, informiert hatten und schlug vor, von allen Erlebnissen eidesstattliche

Aussagen zu fertigen und von allen Dokumenten Kopien zu machen, die an mindestens drei oder besser vier verschiedenen Stellen aufbewahrt würden. Nur so, glaubte er, könnte die Sicherheit und das Leben eines jeden von uns gewährleistet bleiben. Die Idee war gut, schon am Montag würden wir alle gemeinsam einen Notar aufsuchen und unsere Aussagen zu Protokoll geben. Die Video- und Tonbänder konnten Jans Mitarbeiter mit den mitgebrachten Geräten schnell und zuverlässig kopieren, eine Liste aller Beweismaterialien würden wir dem Notarprotokoll hinzufügen und beglaubigen lassen. Mehr konnten wir nicht tun, nur noch gegenseitig auf uns acht geben.

Doch in Jan war noch etwas. Eine weitere Idee. Der Regisseur und Dramaturg in ihm lechzte geradezu danach, diese Story zu verfilmen. Er war sich sicher, dass dieser Stoff der absolute Hit und Renner werden musste und uns alle bis an unser Lebensende und weit darüber hinaus finanziell absichern würde. In dem Stoff war alles enthalten, alles authentisch und belegt, so was war einmalig auf der Welt.

Hierüber trafen wir zunächst noch keine Entscheidung. Vor allem ich würde mir das noch reiflich überlegen, sagte ich meinen Partnern.

Es war für den Moment auch nicht vorrangig, diese Entscheidung zu treffen. Das Drehbuch, - so weit es eines solchen bedurfte, - für den Abend war wichtiger.

### **Das Drehbuch**

Es war schon so. Ein richtiges Drehbuch war nicht erforderlich. Dazu war weder der Inhalt des Filmes geeignet, noch die Qualität der Darsteller. Aber ein Konzept war dennoch notwendig, auch wenn es nur in den Köpfen von Jan und seinen Assistenten bestand.

Der Ablauf war denkbar einfach, das kristallisierte sich schnell heraus. Großes Vorgeplänkel war bei der Kundschaft nicht gefragt, es sollte gleich zur Sache gehen.

Beate sollte, als Bäuerin mit Gummistiefel und Kittel bekleidet in den Stall zum Füttern gehen. Bei den Ebern sollte sie so tun als müsste sie pinkeln, sich in den Koben des ausgewählten Favoriten begeben und sich dort ins Stroh hocken, die Beine öffnen und - wenn möglich - auch pissen. Die richtige Reaktion des Ebers vorausgesetzt, würde sich alles andere ergeben, der Eber würde sich schnell Beates Fotze mit seinem Rüssel vornehmen, das hatte sie uns vergangene Nacht beeindruckend demonstriert.

Solange der Eber mit Beate Möse beschäftigt war, sollte der Pfaffe, - verkleidet als Bauer, - im Stall auftauchen, Beate beobachten und nebenbei onanieren (das war meine Idee gewesen).

Danach, der „Bauer“ sollte den Zornigen mimen, würde er eine Sau, - die hatten wir noch nicht ausgesucht, aber laut Beate war es vollkommen egal, welche wir dazu verwenden wollten, nur keine, die frisch geferkelt hatte, - aus einem der Koben holen, sie in der Stallgasse anbinden und ficken.

Diese Szene musste ausführlich gefilmt werden. Tom würde das übernehmen, der arme Kerl tat mir jetzt schon leid, denn er musste den Krach und Lärm im Stall ertragen. Der Pfaffe auch, aber mit dem hatte ich kein Mitleid.

Mittlerweile würden Eike und Niklas das „Studio“ vorbereiten. Dort wollte Jan mit mindestens drei Standkameras und zwei beweglichen Kameras arbeiten.

Wenn der Pfaffe damit fertig war, die Sau zu vögeln, würde er zu seiner Frau, also zu Beate in den Eberstall gehen, sie sozusagen dabei erwischen, wie sie sich immer noch von dem Eber die Fotze bearbeiten ließ. Er sollte ihr eine kräftige Ohrfeige (die Idee kam von Carola, sie sagte aber „Watschn“ statt Ohrfeige) verpassen, sie dann ins Studio schleifen, sie auf dem Gestell dort anbinden und dann den Eber holen.



Ab hier waren wieder der Reaktionsfähigkeit und Geilheit des Ebers ausgeliefert, man musste einfach auf sich zukommen lassen, wie sich die Sache entwickelte und entsprechend reagieren.

So weit so gut, mehr konnten wir im Vorfeld nicht besprechen, nur die technische Abteilung, Jan, Niklas, Eike und Tom konnten demnächst zu Nachbars hinüber gehen um mit der Installation der Kameras und Mikrophone, einfach der ganzen Aufnahmetechnik zu beginnen und die Lichtverhältnisse zu testen und einzustellen.

Wir wollten die vier schon bald los schicken, denn es war noch einiges an Arbeit, was sie vor sich hatten, als Sara noch einmal um unsere Aufmerksamkeit bat.

Sie war der Meinung, dass wir auf gar keinen Fall auf die Mitwirkung der kleinen Sybille verzichten konnten. Irgendwie musste uns etwas einfallen, wie wir diese in den Film einbauen konnte, denn Sara fand, die Kleine sei ein echter Hit. Sexy anzuschauen und sicherlich mindestens ebenso geil wie ihre Mutter. Aus Saras Sicht war nicht einzusehen, warum man eine solche Option ungenutzt lassen sollte. Theo schloss sich ihrer Meinung sofort an und meinte, mit der Kleinen auf dem Cover würden ihm die Kunden die Tapes aus der Hand reißen. Er glaubte gut und gern den doppelten Preis für ein solches Tape erzielen zu können.

Ich dagegen und nicht nur ich sondern auch Isabel, wir beide hatten Bedenken, denn immerhin war das Mädels erst knapp über sechzehn und damit einfach noch minderjährig. Theo tat diese Bedenken ab. Nein, nein, das war kein Argument. In Holland wäre eine junge Frau mit sechzehn volljährig und es gäbe kein Problem mit der dortigen Sitte. Da niemand erfahren musste, wo der Film gedreht worden war, gab es auch keinen Grund sich um mögliche Strafverfolgung Gedanken zu machen.

Zuletzt war die Mehrheit dafür, dass Sybille mitwirkte und Jan, als Regisseur, wollte sich noch eine passende Szene ausdenken.

Der Nachmittag war nun weit genug voran geschritten, die Techniker machten sich auf den Weg, um drüben, auf dem Nachbarhof alles vorzubereiten. Wir ändern aber überlegten, wie wir die Zeit bis dahin totschlagen konnten.

Da hatte ich eine grandiose Idee.

### **Gottlieb Superstar**

Unsere beiden Hollandmädels, von denen ich immer noch nicht wusste weshalb sie eigentlich dabei waren, hatten sich an diesem Nachmittag weit weniger konservativ gekleidet als tags zuvor, bei ihrer Anreise.

Rita, die wasserstoffblonde mit den großen Brüsten, trug eine weiße Bluse, die sie nicht zugeknöpft sondern über dem Bauch verknotet hatte, dadurch war ein geradezu atemberaubendes Dekolleté entstanden, das mir und anderen demonstrierte welches Format ihre Brüste tatsächlich hatten. Es war nur mit einem Wort zutreffend zu beschreiben: Gewaltig!

Brüste von solch schierer Größe hatte ich noch nie vor Augen gehabt.

Allerdings hatte ich Zweifel, ob die Dinger tatsächlich echt und natürlich waren. Ich hatte schon davon gehört, dass es Chirurgen gab, die solche enormen Titten künstlich herstellten und von Frauen, die sich solche Dinger machen ließen. Silikonpolster wurden eingebaut. Wie auch immer, mein Fall waren solche Riesenbrüste nicht unbedingt und wenn schon große Titten, dann war es mir lieber, sie waren zweifelsfrei echt.

Rita jedenfalls hatte gigantische Brüste unter ihrer weißen Bluse.

Zur Bluse trug sie Hotpants aus hellblauem Jeansmaterial, die ihren runden Hintern wie

eine zweite Haut umspannten, an den Säumen waren sie ausgefranst und brachten ihre langen, überraschend schön geformten und schlanken Beine sehr gut zur Geltung. Die hochhackigen Sandaletten aus hellblauem Leder rundeten das Bild ab, das Rita bot.

Linda trug einen schwarzen Body, der vorne geradezu züchtig hochgeschlossen war. Selbst der Hals, den eine Art Stehkragen wie ein Band umschloss, war von dem glänzend schwarzen Material zur Hälfte bedeckt. Zum Ausgleich dafür war Lindas Rücken praktisch nackt. Nur ein schmales Band knapp unterhalb der Schulterblätter querte ihren Rücken. Dazu trug sie eine lange, knallenge, schwarze Lederhose, ihre Füße steckten in Cowboystiefeln aus Schlangenleder.

Sie sahen schon sehr herausfordernd aus, die beiden.

Und genau dieses Aussehen hatte es meinem alten Gottlieb so schwer gemacht, uns allein zu lassen, als wir mit unserer Arbeitssitzung begannen. Er hatte bei Ritas Anblick Stielaugen bekommen und seine Blicke kaum mehr von ihren Brüsten losreißen können. Linda, die neben Gottlieb am Kaffeetisch gesessen hatte, war darin aufgegangen, den Alten nach Strich und Faden zu verwöhnen, ihm den Kuchen zu servieren, immer wieder Kaffee nachzugießen und anderes mehr. Rita hatte ihm immer wieder tiefe Blicke geschenkt und sich nach vorne gebeugt, damit er möglichst viel von ihrem Dekolleté sehen konnte, kurzum Gottlieb war sich vorgekommen wie im Paradies. Aber, was dem Alten so streng genommen gar nicht bewusst geworden war, die beiden fanden ihn einfach süß. Bei den beiden Frauen war kein Gedanke an Sex im Spiel. Er dagegen, Gottlieb, ich kannte ihn gut genug um das feststellen zu können, platzte fast vor Geilheit. Seine Backen leuchteten in einem hektischen Rot, auf seiner Stirnglatze bildeten sich glitzernde Schweißtropfen, die immer mehr wurden, je öfter Linda sich bemüßigt fühlte, sie mit einer Serviette abzutupfen, er war sichtlich fahrig und nervös, kaum in der Lage auch nur eine Sekunde still zu sitzen, seine Hände waren viel mehr unter dem Tisch als darüber. Wenn er lachte, war seine Stimme hoch und schrill, wie bei einem aufgeregten alten Weib.

Als wir ihn wegschicken mussten, war er tief traurig gewesen, fast hatte er zu weinen begonnen, der Ärmste.

Nun, nachdem alle Vorbereitungen besprochen waren und Jan mit seinen Assistenten bereits den LKW mit der Ausrüstung holten um ihre Arbeit im „Studio“ in Angriff zu nehmen, hatten wir Muße. Zeit genug bis zum Einbruch der Dunkelheit um sich etwas Spaß zu gönnen.

Ich hatte eine Flasche Schampus aus dem Keller geholt, wir lümmelten in den Gartenmöbeln auf der Terrasse herum, Theo erzählte schlüpfrige Witze und Schwänke aus seiner Tätigkeit als Vertriebschef eines großen Pornoversandes. Das alles war unterhaltsam, aber irgendwie fehlte der richtige Kick.

Als Theo dann die Themen auszugehen begannen, nutzte ich eine Gesprächspause um herauszufinden, welche Funktion denn Linda und Rita nun tatsächlich hatten.

Linda war es, die meine Frage mit einem etwas süffisanten Lächeln umfassend beantwortete: „Du weißt doch, mein Lieber, dass ihr Männer ja fürchterlich stolz auf eure Schwänzchen und eure Potenz seid und trotzdem auch furchtbar sensibel. Deshalb kommt es immer wieder vor, dass ein Darsteller, insbesondere wenn er neu und unerfahren ist, Probleme bekommt und das Dingelchen nicht richtig stehen will. Wir beide, Rita und ich, wir haben sehr viel Erfahrung, denn wir waren selbst viele Jahre lang Aktrizen und kennen uns mit den Problemen aus. Da jede Aufnahmeunterbrechung teuer ist, kümmern wir uns also um die kleinen Probleme am Rande, die oft zu Großen werden, wenn deshalb die Aufnahme gestoppt werden muss. Wir sind also die

wichtigsten Aufnahmeassistentinnen, die du dir vorstellen kannst.“

Na also, jetzt wusste ich wenigstens Bescheid. Und mit diesem Wissen kam mir die Idee, wie man den Rest des Nachmittags unterhaltsamer gestalten und zugleich meinem alten Gottlieb eine Freude bereiten konnte. Ich erinnerte mich daran, was Bertl mir bei der Vorstellung der beiden Holländerinnen gesagt hatte: Dass die Art von Schwanz erst noch erfunden werden müsse, die noch nicht in Lindas Fötzchen gesteckt hatte.

Nun, jetzt wollte ich genaueres erfahren. Ich fragte, nur so ganz oben hin, ohne eine der beiden direkt anzusprechen: „Dann habt ihr ja, bei aller Erfahrung die ihr sammeln konntet, auch schon richtig große Schwänze gesehen, nicht wahr? Aber den Allergrößten kennt ihr sicher noch nicht, da möchte ich wetten. Einen Schwanz, der sogar euch beide noch in Verzückerung versetzen könnte, obwohl ihr doch schon alles erlebt habt und alles kennt.“

Obwohl ich nicht laut gesprochen hatte, war ich plötzlich der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Rita fühlte sich von meiner Behauptung am ehesten direkt angesprochen und gab mir zur Antwort: „Rudi, Liebling, sagt dir der Name John Holmes etwas? Ja? Nun, mit dem hab ich schon an die zwanzig Filme gedreht und du wirst nicht ernsthaft behaupten wollen, dass du dessen Maße überbieten kannst. Das glaub ich nie!“

Ich musste lachen. Rita hatte ohne weiteres voraus gesetzt, dass die Rede von meinem Zipfel sei.

„Lieber Himmel, nein! Von mir ist auch gar nicht die Rede! Aber glaub mir, hier bei uns gibt es einen Ständer, der John Holmes vor Neid erblassen lassen würde.“

Jetzt war es Linda, die sich einmischte: „Sicher, das glaub ich unbesehen. Wir brauchen nur zu Charly und Macho in den Stall gehen, gegen die beiden kann auch Mr. Holmes nicht konkurrieren. Das ist ja klar.“

„Auch von denen reden wir nicht. Ich meine Gottlieb. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was der Alte für ein Rohr hat.“

Ich zeigte mit meinen Händen in etwa die Abmessungen.

Die Reaktion der Mädels war köstlich. Beide starrten mit weit aufgerissenen Augen und Mündern auf den Abstand zwischen meinen Händen und riefen dann, wie aus einem Mund: „Nie! Das gibt es gar nicht!“

„Ihr glaubt es nicht? Nun, ich brauch nur Gottlieb zu holen, dann habt ihr den lebenden Beweis hier und könnt euch mit eigenen Augen überzeugen.“

Theo mischte sich ein und fragte: „Ja du lieber Gott, auf was wartest du denn noch? Los, hol ihn, den Alten. Das müssen wir auf jeden Fall überprüfen! Wenn das stimmt, gehen wir nie mehr weg von hier! Dann drehen wir hier einen Film nach dem andern, sparen uns eine Menge Geld und Arbeit und werden in wenigen Jahren so reich, dass wir uns zur Ruhe setzen können!“

Die Idee hörte sich gar nicht mal so schlecht an.

Wenn Theo dazu noch gewusst hätte, wer und was sich sonst noch alles bei uns herumtrieb, wenn ich ihm von meinen Sklavenmädels erzählt hätte und von Gottliebs Spielen mit der Kuh, wäre er mit hoher Wahrscheinlichkeit sofort geblieben. Aber das wollte ich noch für mich behalten. Alles mussten so neue Geschäftspartner noch doch auch wieder nicht wissen, oder?

Zu Theo - und zu den beiden Mädels - aber sagte ich: „Ok, ich hol ihn her. Und dann? Was passiert dann?“

Ritas Antwort ließ keinen Spielraum: „Das lässt du am besten unsere Sache sein. Ich

garantiere dir, dem guten Gottlieb werden die Augen übergehen, dem bleiben keine Wünsche offen. Er wird bis ans Ende seiner Tage von diesem Abend träumen!“

„Das glaub ich unbesehen. Und von was wirst du träumen? Von Hengsten und Bullen? Wo willst du anschließend einen Mann finden, der es dir so besorgt wie der alte Mann?“

Ich geb's ja zu, die Frage war provokant. Aber sie erfüllte ihren Zweck, denn jetzt war es Linda, die schon fast etwas ungeduldig reagierte und mich drängte: „Nun red nicht lang herum! Hol ihn oder sag mir, wo ich ihn finde, dann hol ich ihn selbst. Oder glaubst du im Ernst, du könntest uns erst heiß machen und dann kneifen? Wir kneifen nicht, darauf kannst du dich verlassen!“

Sie wollten es so, die Hollandgirls. Warum also sollte ich ihnen den Spaß nicht gönnen? Schließlich hatte ich ja das Thema auf den Tisch gebracht und den beiden den Mund wässrig gemacht. Nicht nur diesen beiden, auch die andern Frauen, von Isabel bis Carola, alle bedrängten sie mich, ich sollte so schnell wie los um mein altes Bäuerchen hierher, auf die Terrasse zu bringen. Der Beweis für meine Behauptung musste einfach erbracht werden, jetzt, hier und auf der Stelle. Also gab ich dem allgemeinen Drängen nach. Zuvor aber wollte ich dafür sorgen, dass es alle Beteiligten bequem hatten. Im Keller hatte ich eine Matratze aufbewahrt, die schon den einen oder anderen guten Dienst getan hatte, wenn Bedarf an zusätzlichen Schlafplätzen gewesen war. Ich bat Theo mir dabei zu helfen, diese Matratze herauf zu tragen.

Mitten auf der Terrasse legten wir sie auf den Boden. Eine rot überzogene Latex - Matratze, einsechzig mal zwei Meter, also leicht groß genug um als Lustwiese geeignet zu sein. Als so weit alles vorbereitet war, strapazierte ich die Geduld meiner Gäste nun auch nicht mehr länger, ich wusste wo ich Gottlieb um diese Zeit finden konnte. Er war ganz sicher im Stall. Es war auch gar kein Problem, den Alten davon zu überzeugen, dass ich ihm an diesem Abend die Arbeit im Stall abnehmen würde und ihm glaubhaft zu versichern, dass die beiden Holländerinnen ganz verrückt nach ihm seien. Nur zu gern war er bereit, alles liegen und stehen zu lassen und mit mir nach hinten, zur Terrasse zu kommen.

Freudestrahlend wurde er von Rita und Linda in Empfang genommen, als er mit mir auf der Terrasse auftauchte und zu einem der Sessel geleitetet. Rita setzte sich ihm gegenüber, während sich Linda einen Sessel heranzog und neben Gottlieb Platz nahm.

Ich hatte den beiden eingeschärft, ja nicht mit der Tür ins Haus zu fallen, da Gottlieb alles andere als ein Draufgänger war. Gehemmt und schüchtern, ja, das traf den Kern seines Wesens, dabei aber geil wie zehn Neger.

Die beiden Hollandmädels hatten sich meine Warnung zu Herzen genommen.

Sie machten ihre Sache geschickt, obwohl ich es insbesondere Rita ansah, dass sie ihre Neugierde und ihre Ungeduld kaum mehr zügeln konnte. Immer wieder war sie versucht, dem alten Mann einfach an die Weichteile zu gehen, um den Wahrheitsgehalt meiner Versprechungen handgreiflich zu überprüfen. Linda war da geschickter und raffinierter. Sie turtelte mit dem Alten, streichelte ihm die Glatze, hier ein Küsschen, da ein fast kameradschaftlicher Knuff. Zwei, drei Gläschen Schampus taten das übrige, innerhalb kürzester Zeit hatten die beiden meinen Gottlieb derart umgarnt, dass er ganz locker wurde, aufblühte und völlig in seiner Rolle als Star der Gesellschaft aufging. Er wurde immer mutiger und war bald in der Lage, die Zärtlichkeiten und Neckereien zurück zu geben, die ihm Linda und Rita zukommen ließen.

Schon bald traute er sich mal Linda an den Po zu fassen oder auch seine Hand auf Ritas Knie zu legen. Doch das, was ihn am meisten faszinierte, Ritas unglaubliche Brüste, dorthin mochte er noch nicht greifen. Dazu war er immer noch zu gehemmt. Auch Linda

hatte dies rasch erkannt, sie half ihm, baute ihm eine Eselsbrücke.

„Sag mal, Gottlieb, hast du eigentlich schon mal solche Titten gesehen? Schau mal, was das für Dinger sind. Solche Möpfe findest du ganz selten auf der Welt! Komm, fass mal an. Was, du traust dich nicht? Na komm schon, zier dich nicht! Das geht ganz einfach, schau, so!“

Bei diesen Worten griff sie ganz ungeniert in Ritas Blusenausschnitt, schob den Stoff zur Seite und fischte eine der Titten heraus. Stolz, als wären es ihre eigenen, präsentierte sie Gottlieb diese unglaubliche Fülle weißen Fleisches. Sie streichelte sie vor seinen Augen, nahm die rot glühende und vor Erregung strotzende Warze zwischen ihre Finger, reizte und zwirbelte sie, bis sie hart und dick aufragte.

„Komm, fass doch selbst mal hin, du brauchst dich nicht zu genießen. Ja, so ist's richtig, greif nur richtig zu. Die verträgt was, keine Angst!“

Bei Animation und Zuspruch hatte Gottlieb seine Schüchternheit bald abgelegt und griff mitten hinein ins pralle Leben. Mit seinen rauhen, von der jahrzehntelangen, harten Arbeit in der Landwirtschaft schrundigen Händen packte er zu. Nicht so, wie ich es vielleicht, - nein sicher, - getan hätte, mit Zärtlichkeit und Feingefühl, nein, er griff zu, wie er vielleicht das Euter einer Kuh beim Melken angepackt hätte. Der Vergleich war sicher nicht einmal so abwegig, denn viel kleiner als das Euter einer Hochleistungs-Milchkuh waren Ritas Titten auch nicht. Gottliebs Hände kneteten diese Riesenmöpse mit wahrer Begeisterung. Er konnte sich nicht satt sehen an ihnen, sein Gesicht leuchtete dunkelrot, so hoch war ihm der Blutdruck geklettert und in seinem alten, blauen Overall, den er für die Stallarbeit angezogen hatte, bildete sich die mir schon bestens vertraute ungeheure Beule. Sein Wahnsinnständer begann sich zu entwickeln und beulte seinen Overall aus wie ein Zirkuszelt.

Und das sah nicht nur ich, auch meine Gäste erkannten, was da im Entstehen war. Die Reaktionen waren, - obwohl bei jedem einzelnen anders, - beachtlich.

Liz, die Jüngste, schlug sich erschrocken die Hände vor den Mund, als sie die Dimensionen zu erahnen begann.

Sara und Isabel konnten nicht verleugnen, dass sie Mutter und Tochter waren, denn beide zeigten plötzlich das gleiche, interessierte und lüsterne Lächeln.

Ingrid schien etwas konsterniert und überlegte offensichtlich, ob es sich lohnen könnte, wegen eines solchen Ständers das Alter seines Besitzers zu vergessen.

Carola dagegen sah aus, als sei sie von der Größe Gottliebs völlig unbeeindruckt.

Bertls Reaktion war ein hektisches und kaum zu unterdrückendes Kichern, sein Gesicht aber drückte puren Neid aus, denn er und Gottlieb waren sich ansonsten, was die körperlichen Merkmale anbetraf, sehr ähnlich. Schlank, sehnig und hager, fast dürr.

Aus Theos Augen sprangen mir buchstäblich die Dollarzeichen entgegen, er überschlug bereits mögliche Gewinne, die ein solcher Wahnsinnschwanz im Pornogeschäft einspielen konnte.

Rita starrte ungläubig auf die immer noch anwachsende Beule in Gottliebs Overall und schien ihr Glück kaum fassen zu können, dass sie hier, auf meinem einsam gelegenen Bauernhof mit einer solchen prachtvollen Fickmaschine konfrontiert wurde, während Linda schlicht und einfach begeistert war.

Linda war es auch, die als erste wieder Worte fand.

„Du lieber Himmel, Gottlieb! Was hast du denn da in deiner Hose? Darf ich das mal aus der Nähe sehen? Komm, mein Guter, lehn dich zurück, mach's dir bequem und lass mich

dem Lümmel mal Luft verschaffen, ja?“

Mein guter alter Bauer war ohne jeden Zweifel ganz plötzlich ein echter Genießer geworden und hatte überraschenderweise alle sonst auftauchenden Hemmungen über Bord geworfen.

Weshalb und wieso? Was war geschehen?

Nun, vermutlich war es sein Fick mit Beate gewesen, der in ihm diese - in seinem Alter mehr als unerwartete - neue Einstellung zum Leben und zum Sex hatte wachsen lassen. Es schien, als habe die Tatsache, dass vermutlich zum ersten Mal in Gottliebs Leben eine Frau nicht zurück geschreckt war, als sie mit dem Anblick seines ungeheuren Ständers konfrontiert wurde, ausgereicht, um in ihm dieses ganz neue, unerwartete Selbstbewusstsein erweckt hatte, das ihn nun befähigte, sich bequem zurück zu lehnen, sich von Linda, die sich vor ihm auf den Boden gekniet hatte und an den Knöpfen seines Arbeits-Overalls zu fummeln begann, ohne jede Hemmung die Hose öffnen zu lassen und zuzusehen, wie diese beim ersten Kontakt ihrer Hand zu seinem Schwanz buchstäblich in Ehrfurcht erstarrte.

Ja, genau so war es. Es gab keine andere, - bessere, - Beschreibung für das, was sich auf Lindas Gesicht abzeichnete, als sie die Dimensionen handgreiflich spürte, die sie zuvor allenfalls erahnt haben konnte. Ihre Gesichtszüge wurden maskenhaft starr, froren förmlich ein und es dauerte eine ganze Weile, während der sie vor Gottlieb auf den Fliesen der Terrasse kniete, die Hand im Schlitz des Overalls und unfähig war, sich zu bewegen. Dann stieg ihr die heiße Röte vom Hals kommend ins Gesicht. Ihre Augen begannen zu glitzern, ihre Zungenspitze schoss hervor, zuckte über ihre rot geschminkten Lippen, ließen diese feucht glänzen.

Die Andern, insbesondere Rita, die ja noch keine oder nur eine vage Vorstellung davon hatte, mit welchem unglaublichen Ständer dieser alte Mann gesegnet, - oder vielleicht noch besser, - gestraft war, wurden merklich ungeduldig, als sie Linda so erstarren sahen. Als sie sich minutenlang nicht rührte, nur da hockte und wie hypnotisiert auf Gottliebs Hosenfalle glotzte.

Rita war nicht auf einmal nicht mehr länger bereit, tatenlos zuzusehen, wie ihr Freundin und Berufsgenossin wie ein Kaninchen vor der Schlange auf dem Boden kniete. Sie sprang von ihrem Stuhl, war mit einem Schritt bei den beiden und begann Gottlieb den Overall von oben her aufzureißen. Innerhalb weniger Sekunden hatte sie es geschafft, die Knöpfe so weit zu öffnen, dass sie dem alten Mann den Arbeitsanzug über die schmalen, knochigen Schultern streifen konnte und sein altes, verwaschenes und vielfach geflicktes olivgrünes Unterhemd zum Vorschein kam. Auch dieses zog Rita ihm rasch über den Kopf, sie fasste unter Gottliebs Achseln und zog ihn vom Sessel hoch. Kaum dass er stand, rutschte der Overall hinunter bis zu seinen Knien und alle konnten sehen, was Linda derart gefesselt hatte.

Gottlieb trug im Sommer, wenn er im Stall arbeitete, nie Unterhosen. Das hatte ich schon gewusst. Deshalb sprang sein längst praller und steinharter, zu voller Größe angeschwollener Ständer aus dem hinunter rutschenden Hosenstoff wie ein Springteufel. Wippend, federn und in seiner unglaubliche Größe und Kraft strotzend, ragte er, - von Lindas Hand an der Wurzel gestützt, - waagrecht von Gottliebs Bauch ab.

Mehr als vierzig Zentimeter heißes, pochendes, pulsierendes Fleisch. Und mindestens so dick wie eine Bierflasche, so ragte dieser alle Dimensionen und Vorstellungen sprengende Bolzen auf. Die Vorhaut, die längst nicht mehr ausreichte diesen Irrsinnshammer zu bedecken, hatte seine Eichel freigegeben, nackt und leuchtend rot schwang sie vor dem Gesicht der immer noch am Boden knienden Linda sacht auf und

ab. An der Spitze des Bolzens, auf der Eichel, deren Umfang ich mit meiner Hand, - auch wenn ich mich wiederhole, ich hatte nie kleine Hände, - ich wohl kaum vollständig umfassen hätte können, glitzerte es nass.

Rita, die leicht groß genug war, um über Gottliebs Schulter auf dieses Monstrum zu starren, stieß einen spitzen Schrei aus, als sie sah, was sie da ins Freie befördert hatte. Sie schlug sich die Hand vor den Mund, war augenblicklich genauso gebannt wie ihre Freundin. Auch die anderen Frauen, sie alle waren fassungslos, Bertl stand der blanke Neid auf der Stirn und Theo fing unruhig an, auf der Stelle zu tanzen.

Gottlieb und sein Schwanz, das waren die ersten, echten Sensationen des Abends und der hatte doch noch kaum begonnen!

Rita, es gab keinen Zweifel, war die agilere, die forschere und aggressivere der beiden Hollandmädels, löste sich sehr viel schneller aus ihrem Staunen als alle anderen, als Linda. In ihren Augen glänzte die pure, nackte Gier beim Anblick dieses Ständers. Ich konnte sehen: Denn musste sie einfach haben und zwar schnell.

Nie habe ich gesehen, dass sich eine Frau schneller und entschlossener entblättere als Rita in diesem Moment. Sie fetzte sich die wenigen Klamotten buchstäblich vom Leib. Bluse, Hotpants, Schuhe, sie flogen nur so von ihr, innerhalb weniger Momente stand sie splitternackt auf der Terrasse.

Das ultimative Paar war perfekt.

Rita ging rigoros vor, wie es nur eine Frau kann, die den Schwanz ihrer Träume vor sich sieht. Mit zwei, drei trippelnden Schritten war sie um Gottlieb herum. Linda wurde einfach weg geschubst, dann hatte sich Rita vor meinem alten Bauern aufgebaut.

Ein göttliches Bild.

Zwei Menschen, jeder für sich einzigartig und beide im Bann der überquellenden Lust.

Auf der einen Seite der alte, magere Bauer, der jetzt aus seinen Hosen geklettert war und sich uns nackt bis auf die Socken und Arbeitsschuhe präsentierte, ihm gegenüber die runde, füllige, platinblonde Rita. Er mit seinem einmaligen, unglaublichen Schwanz und sie mit ihren, - vielleicht nicht ganz so einmaligen, deshalb aber nicht weniger beeindruckenden, - riesigen Brüsten. Rita hatte ihre Hände auf Gottliebs magere Schultern gelegt und starrte ihm tief in die Augen. Ihre Brustwarzen standen steil aufgerichtet, wie rote Lanzetten und bohrten sich in Gottliebs wenigen Brusthaare. Zwischen ihren Beinen, - Rita war völlig glatt rasiert, das sah ich in diesem Augenblick zum ersten Mal, - glitzerte es feucht, so hoch stand der Saft schon zwischen ihren Schamlippen. Sie platzte fast vor Geilheit. Eine ihrer Hände glitt an Gottliebs Brust entlang, über seinen Bauch, dorthin, wo das Ziel, das Objekt ihrer Lust und Geilheit wartete. Sie begann am ganzen Körper zu zittern, als sie ihre Finger um den dicken, heißen Schaft schlang und ihn sanft über seine ganze Länge zu streicheln und zu massieren begann. Ein heißeres Stöhnen kam über Ritas Lippen, als sie ganz vorne, die Kuppe erreicht hatte und anfang die Nässe dort zu verreiben. Sie beugte sich hinunter zu Gottliebs Gesicht und, - ihre Stimme war kaum mehr zu erkennen, so sehr war sie von Lust und Gier verzerrt, - sagte leise und dennoch für alle gut verständlich: „Mein lieber Mann, du wirst jetzt den Fick deines Lebens bekommen. Du wirst dich fühlen wie im siebten Himmel und wenn du auch nur die Hälfte von dem hältst, was du versprichst, geh ich am Montag mit dir aufs Standesamt. Und jetzt leg dich hin, du Tier!“

Ein heftiger Stoß vor Gottliebs Brust ließ diesen auf die Matratze zu torkeln. Ein weiterer Stoß und Gottlieb fiel rücklings um, lag auf der Matratze und starrte erstaunt nach oben, wo sich die blonde Walküre über ihn gestellt hatte. Ihre Füße links und rechts seiner Hüften, dadurch die Schenkel so weit gespreizt, dass wir, die Zuschauer, bequem sehen

und erkennen konnten, wie sehr sie nach diesem Monsterständer gierte, denn aus ihrer Spalte tropfte der Saft, sie war, - etwas drastisch formuliert, - nass wie ein Kieslaster. Ihre Hände lagen unter ihren Titten und drückten die dicken Bälle so weit nach oben, dass es kein Problem für sie war, an ihren eigenen, hochgradig erigierten Nippeln zu saugen, was ihre unverkennbare Erregung weiter anheizte. So gesehen, hat es etwas für sich, als Frau mit solchen Brüsten ausgestattet zu sein, nicht wahr?

Doch Rita wollte kein langes Vorspiel, sie hatte nicht die Absicht, uns anderen eine ausführliche Show zu bieten, sie wollte ficken. Sie wollte den unter ihr aufragenden Männerbolzen zwischen ihren Schamlippen spüren, sie wollte sich die Fotze öffnen und zerreißen lassen, sie wollte sich pfählen, aufspießen und ihn bis zur Wurzel in sich spüren und wenn es das letzte war, was sie je in ihrem Leben tat. Dies verkündete sie mit einem leicht irren Augenausdruck und heißer flüsternder Stimme. Sie ging langsam in die Hocke, öffnete ihre Knie, spreizte die Schenkel so weit es ihr nur möglich war, mit einer Hand griff sie hinunter, packte Gottliebs zuckenden und pulsierenden Zauberstab, hielt ihn fest umklammert und lenkte die Spitze der monströsen Eichel auf ihre weit klaffende und überschäumende Spalte.

Jetzt bot sich uns ein Schauspiel, das uns alle mehr als fesselte. Wir sahen, - nur ich nicht zum ersten Mal, - wie sich dieser Mast von einem Schwanz, dieser fleischgewordene Zaunpfahl, in die eigentlich viel zu kleine Spalte einer Frau bohrte.

Rita litt. Es tat weh und ich, - wir alle, - konnten das nachvollziehen. Die Blonde litt Schmerzen, wie bei einer Geburt. Die enorme Eichel war noch nicht ganz in Ritas Fotze verschwunden, da hatte sie sich bereits die Lippen blutig gebissen, nur um zu verhindern, dass sie ihre Geilheit und ihre Schmerzen laut hinaus brüllte. Ihre Augen waren weit aufgerissen, Tränen glitzerten auf ihren Wangen, ein tiefes, gutturales Stöhnen drang tief aus ihrer Kehle.

Obwohl ihre Fotze vor Nässe nur so klatschte und tropfte, bekam sie diesen riesenhaften Ständer nur mit Gewalt in ihr Loch. Sie drehte und wand sich, sie presste und drückte und sorgte so dafür, dass Zentimeter um Zentimeter des pochenden Schwanzes in ihrer Fotze verschwanden. Mit einem Seufzen, das tief aus ihrer Brust kam, quittierte sie die Tatsache, dass endlich, endlich die Spitze, die gesamte Nille in ihrer Möse verschwunden war. Nun konnte, musste, es leichter gehen. Langsam, unendlich langsam, sank ihr Becken tiefer hinab, nahm mehr und mehr von Gottliebs Rammstange in sich auf, bis es ihr schlussendlich tatsächlich gelungen war, mehr als zwei Drittel dieses Irrsinsngerätes verschwinden zu lassen. Es waren vielleicht noch zehn Zentimeter von Gottliebs Schwanz, die sie einfach nicht mehr aus eigener Kraft aufnehmen konnte. Wie Hilfe suchend sah sie sich um, ihre Augen zeigten einen Ausdruck, in dem sich fast etwas wie Wahnsinn spiegelte, huschten unet hin und her, ihre blutig gebissenen Lippen formulierten mit einem kaum mehr verständlichen Krächzen, was in Rita vor sich ging: „Oh Gott, der ist so riesig! Ich schaff' es nicht, er geht einfach nicht tiefer hinein. Ich will ihn aber haben! Ich will ihn! Kommt her, helft mir, macht, dass dieser herrliche Schwanz ganz in mich hinein passt! Warum hilft mir denn niemand? Linda, komm, du bist meine beste und einzige Freundin! Hilf mir, bitte!“

Doch nicht Linda war es, die spontan auf dieses flehentliche Bitten reagierte, sondern Ingrid. Meine spätberufene Freundin, die erst nach mehr als zwanzig Ehejahren gelernt und begriffen hatte, wie aufregend, lustvoll und geil ein großer Schwanz sein kann, die in der Zeit unserer Bekanntschaft so sehr über sich hinaus gewachsen war, die bereits schon zweimal hatte ähnliches über sich ergehen lassen, als sie von Isabels großen Hunden - Napoleon und Wotan - gedeckt und bis zum Wahnsinn gefickt worden war, sie konnte nachvollziehen, was in der blonden Holländerin vor sich gehen musste. Sie hatte, - wie auch alle anderen auf meiner Terrasse, mich eingeschlossen, - längst damit



begonnen gehabt, sich auszuziehen. Wir alle standen splitternackt da, unsere Kleider wahllos auf einen Haufen geworfen oder auf der ganzen Terrasse verstreut, denn keiner von uns hatte sich der gespenstischen Erotik entziehen können, die von der Szene ausging, die wir hier vor Augen hatten.

Zum Glück für uns, denn es war noch längst nicht dunkel, es dämmerte noch nicht einmal richtig, war das gesamte Grundstück so dicht eingewachsen, dass ein heimlicher und ungewollter Beobachter sich schon die Mühe hätte machen müssen, sich durch dichte Hecken und Sträucher zu winden, um sehen zu können, was hier auf meiner Terrasse geschah. Wir waren also mehr als sicher, wobei ganz gewiss niemand auch nur einen Gedanken mit Überlegungen solcher Art vergeudetete. Viel zu sehr standen wir alle im Banne des Geschehens.

Ingrid also war es, die am schnellsten reagierte und Rita zur Hilfe eilte.

Sie kniete sich neben der blonden Holländerin auf den Rand der Matratze, nahm die Frau in ihre Arme und begann sie zärtlich zu streicheln. Rita reagierte voller Lust und Dankbarkeit auf Ingrids Zärtlichkeiten. Die beiden schönen Frauen umschlangen sich mit den Armen, drückten sich eng aneinander, ihre Münder suchten und fanden sich, sie küssten sich voller Leidenschaft und Glut und dennoch einfühlsam, wie wohl nur Frauen es können. Die Zungen tanzten über die Lippen, bohrten sich in die Münder, leckten, züngelten und hinterließen feucht glänzende Spuren auf den Gesichtern. Die Hände ertasteten gegenseitig den Körper, suchten und fanden jeweils die Stellen am Körper der anderen, die besonders sensitiv waren, ließen die Fieberkurve der Erregung ins uferlose klettern. Nichts wurde ausgelassen, jeder erreichbare Quadratzentimeter Haut wurde ertastet, befühlt, gestreichelt und verwöhnt.

Ingrid machte ihre Sache perfekt.

Ob sie schon Erfahrung in der Liebe mit anderen Frauen hatte? Ich hatte keine Ahnung, wir hatten nie darüber geredet. Doch, ob Erfahrung oder nicht, sie wusste ganz genau, was sie tun musste, um Rita gleichzeitig zu beruhigen und dennoch deren Erregung und Bereitschaft zu steigern. So raffiniert, so gekonnt und so voller Zartgefühl waren ihre Berührungen, dass Ritas Körper schnell zu reagieren begann. Ingrids Hände waren sanft wie Schmetterlingsflügel, wenn sie über das Gesicht, den Hals, die Schultern, Arme und Brüste der fülligen Holländerin strichen. Nur wie ein Hauch war der Kontakt zwischen Ingrids Handflächen und den steil aufragenden, großen und rot glänzenden Nippeln auf Ritas Brüsten. Während ihr Mund, die Zunge, die Lippen ganz sachte der Spur der Hände folgten, die Brustwarzen leckte und die Nippel ganz sanft zwischen Ingrids Lippen gesogen wurden, während das Streicheln ihrer Hände über Ritas Bauch hinab zu deren Schenkeln, an der Innenseite entlang bis hin zum Fötzchen, zum Kitzler, zu deren bis zum Bersten gefüllten Spalte führte, löste sich Rita, entspannte sich und gab sich den zusätzlichen Reizen hin. Aus der schmerzverzerrten Fratze, die ihr Gesicht zuvor gewesen war, wurde die entspannte Miene einer Frau, die den Schwanz ihrer Träume in sich spürte, die sich öffnete, weit und tief wurde und, - es war nicht zu fassen, - auch den letzten Rest dieses gewaltigen Ständers in ihrer Spalte verschwinden ließ.

Ein tiefes, aus ihrem Innersten kommendes Seufzen quittierte das letzte Eindringen von Gottliebs Schwanz in Ritas so unglaublich ausgefüllte Fotze. Zugleich überzog ein geradezu seliges Lächeln ihr Gesicht. Ihre Arme schlangen sich um Ingrids Nacken, sie küsste Ingrid voller Leidenschaft, dann mit einem triumphierend geilen Lachen, fast singend, stieß sie aus: „Ich hab’s! Ich hab’s geschafft! Er ist drin! Bis zum Anschlag! Und jetzt, jetzt fick ich ihn!“

Die Muskeln an ihren Armen und Beinen spannten sich. Sie zog sich an Ingrids Nacken hoch, hob ihr Becken, unterstützt durch die Kraft ihrer Schenkel und ließ einen Großteil

des Mastbaumes - Gottliebs Ständer - der in ihr steckte wieder heraus gleiten.

Ein unglaublicher Anblick!

Es sah aus, als würde das innerste ihrer Fotze nach Außen gestülpt. Die nassen Schamlippen saugten sich um den heißen Schaft, hinterließen schleimig glänzende Schlieren, die sich über die ganze Länge verteilten. Mehr als die Hälfte dieses Irrsinnsschwanzes gab sie frei, ehe sie sich erneut pfälte, hinunter sinken ließ, den ganzen Schwanz wieder in sich aufnahm. Und dabei kam sie.

Ja, wirklich, sie kam wie ein Vulkan. Ihr ganzer Körper wurde durchgeschüttelt, von den Wogen der Lust überspült, zu einem zitternden, bebenden Bündel Fleisch gemacht, das nur noch eines kannte: Lust, Lust, Lust...

Und das, obwohl sie noch nicht einmal richtig zu ficken begonnen hatte. Nur einmal hinein, zur Hälfte heraus und wieder hinein, das hatte genügt. Jetzt aber, durch diesen ersten Höhepunkt, war Ritas Möse noch besser geschmiert, noch offener, ein tiefer Brunnen der Lust, in dem Gottliebs gewaltiger Ständer wie in einem gut geölten Futteral ein und aus gleiten konnte. Jetzt erst begann der Fick.

Gottlieb hatte, warum auch immer, bis zu diesem Moment völlig bewegungslos da gelegen. Jetzt erwachte er aus seiner Lethargie. Er stieß ein leises Wimmern aus, seine Augen, die er bis dahin fest zu gedrückt hatte, wurden plötzlich weit aufgerissen, seine Hände suchten festen Halt an Ritas runden Hüften, packten das Fleisch der Frau mit hartem Griff, seine Fersen bohrten sich in den weichen Untergrund der Matratze, auf der er lag, suchten Halt, dann begann er von unten zu stoßen.

Heftige, harte Stöße, die Rita bis ins Mark erschütterten, mit denen er sie in einen Taumel der Geilheit fickte, der über alles Erfassbare hinaus ging. Mit wenigen Stößen hatte er es geschafft, die blonde Holländerin in einen wahren Rausch, in einen Dauerorgasmus zu vögeln, der den blanken Wahn in ihre Augen schoss, der dafür sorgte, dass jede Rationalität starb, sie vergessen ließ, wer, was, sie war, der sie zu einem willenlosen Bündel der Lust degenerierte, jenseits von allem, was noch mit menschlichen Maßstäben, mit gesundem Menschenverstand erfassbar war.

Immer schneller, härter, wilder, kamen die Rammstöße des alten Mannes, sein Becken hob und senkte sich wie eine Maschine, er keuchte und stöhnte und wurde immer wieder übertönt von Ritas wilden Lustschreien, die einen erneuten Höhepunkt ankündigten. Rita war nicht mehr in der Lage, aufrecht zu sitzen, sie hatte sich vornüber fallen lassen, lag mit ihrem ganzen Gewicht auf dem dünnen, alten Mann, ihre riesigen Titten wurden gequetscht, platt gedrückt und quollen zwischen den beiden Körpern links und rechts wie fleischige Fladen heraus. Ihr Hinterteil hob und senkte sich, hatte den Rhythmus der Stöße Gottliebs aufgenommen, sie hielt dagegen, ließ sich keinen Millimeter dieses prachtvollen Ständers entgehen, wollte ihn wieder und wieder tief in ihrer Möse spüren, auch wenn sie daran zu Grunde gehen sollte.

Der Fick der beiden war gewaltig. Zwei Menschen, vollkommen entfesselt, rammelten sich in den Orgasmus ihres Lebens. Er dauerte nur kurz, kaum zehn Minuten waren vergangen, da konnten wir, die wir fasziniert auf das ungleiche Paar starrten, sehen, dass auch Gottlieb kurz davor war, zu kommen, seinen Saft in Ritas malträtiertes Fotze zu verströmen. Seine Bewegungen wurden heftiger, ruckartiger. Er riss den Mund auf, schnappte nach Luft, stöhnte ein paar Mal laut auf, dann verkrampfte sich sein dürrer Körper, seine Hände krallten sich tief in Ritas weiches Fleisch, er zuckte und zappelte wie ein Fisch auf dem Trockenen, dann hatte er es, er kam und pumpte seinen Saft in die Möse seiner Partnerin, brachte diese noch einmal dazu, gellend aufzuschreien.

Wie schon nach seinem Fick mit der Nachbarin, brach Gottlieb nach diesem heftigen,

eruptiven Höhepunkt völlig in sich zusammen. Schlapp und bleich, erschöpft und unfähig sich zu rühren, ein ausgepumpter alter Mann, so lag er unter der blonden Holländerin. Und die war zufrieden. Sie war nicht weniger fertig als mein alter Bauer. Ihr Brustkorb hob und senkte sich schwer, sie atmete wie ein Blasebalg, röchelte und brabbelte unverständliches, wirres Zeug.

Wir andern, wir saßen still auf unseren Stühlen, zutiefst beeindruckt von dem Schauspiel, das wir hatten beobachten dürfen. Auch als sich unsere beiden Helden nach einiger Zeit wieder beruhigten, die Kräfte in ihre Körper zurückkehrten, sagte keiner von uns etwas. Wir saßen nur still da und sahen zu. Erst als Rita sich mit einem wehen Seufzen seitlich von Gottlieb kippen ließ, als dessen schlapper, - deshalb aber immer noch beeindruckend langer Schlauch, - mit einem lauten, schmatzenden Geräusch aus Ritas Fotze glitt und sich ein dicker Bach zähflüssigen Spermas aus Ritas spalte quälte, kam wieder Leben und Bewegung in unsere kleine Gesellschaft. Dann aber redeten alle zugleich.

Theo wollte gleich einen Vertrag mit Gottlieb machen, der ihm eine Hauptrolle in mindestens zehn Filmen bei Top-Bezahlung sicherte, die Frauen schnatterten wie eine Horde Gänse durcheinander und wollten es möglichst bald ebenfalls mit dem Alten ausprobieren, denn einen solchen Schwanz, einen solchen Fick, das konnte man sich doch nicht durch die Lappen gehen lassen. Lediglich Ingrid hielt sich etwas zurück, denn sie hatte ja schon ein ähnlich beeindruckendes Erlebnis hinter sich. Und Bertl, mein Freund, er war so tief beeindruckt wie wir alle, doch der Neid, den er gegenüber meinem alten Gottlieb empfand war übermächtig. Er meinte etwas herablassend: „Na ja, so ein großer Schwanz hat schon was für sich. Aber ich möchte so ein Monstrum trotzdem nicht immer bei mir herumtragen müssen. Da kriegen die Frauen ja Angst, wenn sie das Ding sehen.“

Dieser Satz brachte ihm allerdings einen mehr als spöttischen Seitenblick seiner lieben Isabel ein, der ganz klar erkennen ließ, dass sie sich sehr wohl ebenfalls für die Größe von Gottliebs Ständer begeistert hatte und es keineswegs als beängstigend oder gar furchteinflößend empfunden hätte, wenn er, Bertl, mit ähnlichen Dimensionen ausgestattet gewesen wäre wie Gottlieb. Allerdings enthielt sie sich jeden Kommentars.

Um die Situation zu entspannen, ging ich ins Haus, holte eine Flasche meines Lieblingsbrandys, eines spanischen „Carlos I“ und Gläser für alle, denn wir hatten uns einen guten Schluck verdient. Während wir uns zu prosteten und den herrlich milden Weinbrand schlürftten, war aber immer noch Gottliebs enorme Latte das Thema Nummer eins aller Gespräche. Es dauerte eine ganze Zeit, bis alle Details diskutiert, alle Aspekte erläutert waren. Mittlerweile hatte es auch begonnen dunkel zu werden, ich hatte mir Gottlieb geschnappt und ihn sozusagen entsorgt, in dem ich ihn in seine Wohnung brachte und in sein Bett legte, wo er sofort in einen totenähnlich tiefen Schlaf fiel. Carola hatte mir dabei geholfen, sie ging auch mit mir in den Stall und half mir die Pferde vollends zu versorgen, denn Gottlieb war ja noch mitten in der Stallarbeit gewesen, als ich ihn nach hinten, auf die Terrasse gelotst hatte. Was mir dabei auf fiel, war der Umstand, dass Carola eine ganze Menge von Pferden verstand. Ja, antwortete sie, als ich sie darauf ansprach, sie war mit Pferden aufgewachsen und auch überzeugt, eine ganz ordentliche Reiterin zu sein.

Verdammt, die junge Frau gefiel mir immer besser.

Wir kehrten zurück auf die Terrasse, als wir so weit alles erledigt hatten und stellten fest, die Situation hatte sich wieder entspannt und beruhigt. Linda und Ingrid hatten der völlig ausgepowerten Rita wieder auf die Beine geholfen, sie saß mit den andern am Tisch und berichtete mit glänzenden Augen von ihren Eindrücken. Wir beide setzten uns

dazu, lauschten ebenfalls andächtig Ritas Schilderungen, als plötzlich die Hunde Radau machten, weil Jan am Hoftor stand. Ich rief meine Meute zur Ordnung und ließ Jan herein, gemeinsam gingen wir nach hinten zu den andern.

Der Gute war ziemlich erstaunt gewesen, dass ich ihn splitternackt am Tor empfangen hatte, als er die gesamte Gesellschaft nun nackt antraf, stieg sein Erstaunen noch weiter an. In kurzen, knappen Worten informierte ihn Theo von den Geschehnissen der letzten Stunde, worauf der gute Jan richtig sauer wurde.

„Ihr seid vielleicht so Spinner! Hätte das nicht Zeit gehabt bis morgen? Dann hätten wir gleich mit filmen können! Aber nein, so weit denkt ja keiner von euch Banausen. Also wirklich, wenn ich mich nicht um alles kümmere...!“

Dann informierte er uns, dass drüben, auf dem Nachbarhof alles so weit parat sei und man demnächst würde mit den Dreharbeiten beginnen können. Der Pfaffe war schon vor geraumer Zeit ebenfalls aufgetaucht und lief auf dem Hof herum wie ein kopfloses Huhn und hatte das ganze Filmteam immer wieder mit Fragen traktiert, während Beate, Franz und das Töchterchen Sybille geradezu die Gelassenheit selbst geblieben waren.

Was für Fragen?

Nun, ob seine Mitwirkung denn wirklich zwingend notwendig wäre und ob man dann nicht wenigstens die Kameraeinstellungen zum Beispiel so wählen könne, dass sein Gesicht nicht zu erkennen wäre und anderes mehr. Jan hatte ihn abblitzen lassen, wie er uns nun erzählte, worauf sich der Pfaffe von Beate einen großen Krug Apfelmast hatte bringen lassen und eben dabei war, sich einen kräftigen Rausch anzusaufen. Eike, Tom und Niklas achteten mit vereinten Kräften darauf, dass er sich nicht derart zuschütten konnte, dass er unbrauchbar wurde. Ansonsten, meinte Jan mit einem boshaften Grien, konnte eine ordentliche Menge Alkohol im Pfaffenblut nichts schaden.

Also, wenn alles parat war, wenn wir jederzeit anfangen konnten, worauf warteten wir noch? Mittlerweile war es vollständig dunkel geworden, wir ließen auf der Terrasse alles liegen und stehen, wie es war und pilgerten gemeinsam über die Straße, hinüber in Nachbars Hof. Jan, als einziger vollständig angezogen ging voraus, wir andern trotteten splitternackt hinterher. Eine hübsche kleine Prozession. Nur gut, dass uns niemand sah.

**Film ab...**

Im Wohnhaus war alles dunkel, da war niemand mehr. Franz hatte am Nachmittag die beiden kleinen Töchter weg gebracht, zu irgendwelchen Verwandten oder Freunden, er, Beate und Sybille sowie der Pfaffe, - Eric, - waren beim Rest der Crew im Stall beziehungsweise warteten im „Studio“ darauf, dass es los ging.

Jetzt war es also so weit.

Jan und seine Crew hatten wirklich perfekt vorgearbeitet. Der Stall und auch das „Studio“ waren verkabelt und ausgeleuchtet, wie es in einem professionellen Studio nicht besser der Fall sein konnte. Das sah ich mit fachmännischem Blick sofort, als wir durch den Schweinestall gingen und in das diskret versteckte Hinterzimmer eintraten. Und dort trafen wir dann auf die Hauptpersonen des Abends.

Beate, Sybille und Franz warteten geduldig, der Pfaffe hatte mittlerweile so viel Most in sich hinein gegossen, dass auch er jegliche Nervosität abgelegt hatte und buchstäblich euphorisch, aufgekratzt, wirkte. Auch kostümiert waren sie alle drei bereits nach Jans Vorstellungen.

Beate stellte dar, was sie tatsächlich war, eine Bäuerin bei der Stallarbeit.

Sie trug eine etwas schmutzige, alte, verwaschene Kittelschürze, ein nicht weniger

altes Kopftuch bedeckte ihr wie gewohnt zu einem Knoten, einem richtigen, bäuerlichen Dutt, verschlungenes, langes Haar, ihre Füße steckten in vergammelten und ausgelatschten Gummistiefeln. Zwischen dem oberen Rand der Gummistiefel und dem Saum ihres etwas mehr als knielangen Kittels waren ihre nackten Beine zu sehen, als sie sich etwas bewegte, klaffte der Kittel vorne auf, man sah, dass sie unter dem Kittel nackt war.

Sybille dagegen war total auf Schulmädchen herausgeputzt.

Ihr blondes Haar war zu dicken Zöpfen geflochten, die ihr bis zur Mitte des Rückens reichten. Ein weißes T-Shirt, ein blau weiß kariertes kurzes Röckchen, weiße Kniestrümpfe und blaue Schuhe mit silbernen Schnallen ließen sie aussehen, als käme sie direkt vom Unterricht, so adrett, frisch und sauber wirkte sie. Dazu passte auch ihr unschuldiger Gesichtsausdruck mit den roten Bäckchen und den blauen Augen. Die Unschuld vom Lande in Perfektion. Als das kleine Luder allerdings bemerkte, dass ich sie betrachtete, verschwand ganz plötzlich der Anschein der Unschuld aus ihrem Gesicht und wurde von einem durchtriebenen Grinsen abgelöst, zugleich griff sie mit beiden Händen an den Saum ihres Rockes, hob diesen blitzschnell hoch und gewährte mir so den durch nichts gestörten Anblick ihrer erst dünn mit einem goldblonden Flaum bewachsenen Jungmädchenfotze.

Wie gesagt, ein kleines Luder.

Am augenfälligsten war die Veränderung beim Pfaffen, denn nicht mehr viel an ihm erinnerte an den distinguierten Akademiker, den er im täglichen Leben darstellte.

Der Anzug, das schwarze Hemd, die feinen Schuhe, waren verschwunden. Er steckte in einer Hose aus grobem, dunkelgrünem Drillich, derbe Schuhe, - eine Art bayrischer „Haferlschuhe“, - abgewetzt und dreckig, sowie ein großkariertes, verwaschenes und altes Hemd, darüber speckige Hosenträger, von denen die etwas zu weite Hose gehalten wurde, vervollständigten sein Outfit. Seinem Gesicht sah man an, wie viel Alkohol er schon intus hatte, denn seine Augen waren trübe und flackerten unruhig, auf seinen Backen hatten sich rote, hektische Flecken gebildet. Sein blondes, etwas schütteres Haar stand in wirren Strähnen von seinem Kopf ab. Das Ganze gab das Bild eines schlampigen Bauern ab, wie es für die Dreharbeiten erforderlich war. Nur seine Hände und die fehlende Bräune auf seiner Haut störten den Eindruck etwas, doch darüber würden die späteren Betrachter des Films nicht stolpern, denn - beim besten Willen, - ich konnte mir nicht vorstellen, dass bei dem Inhalt des Streifens noch jemand auf solche Details achten würde.

Alles war also vorbereitet, die Arbeit konnte beginnen. Die Kamera-Crew hatte ihre Plätze bezogen. Jan wies uns anderen, die wir ja nur Zuschauer bei den Dreharbeiten waren ein und nannte uns die Bereiche, wo wir uns auf gar keinen Fall aufhalten durften, es sei denn, wir wollten mit im Film erscheinen. Er hatte nur wenige Szenen mit Totale geplant, das meiste würden Nahaufnahmen werden, damit waren durch unser interessiertes Zuschauen keine Probleme zu erwarten, wenn wir nur immer neben und hinter den Kameras blieben.

Wir alle warteten nun gespannt auf Jans Startzeichen.

Dieser ging noch einmal alle Positionen durch, dann klatschte er in die Hände und rief in kurzem, scharfen Befehlston: „Also Leute, los geht's. Fangen wir an. Film ab! Ton ab! Und Action!“

Jetzt wurde es also langsam spannend. Ich war etwas aufgeregt, immerhin war es sozusagen meine Filmpremiere, auch wenn ich nicht als Darsteller sondern nur als Nutznießer an der ganzen Sache beteiligt war. Doch, - wie auch alle anderen, - ich

verhielt mich ruhig und beobachtete.

Beate, das musste ich sofort anerkennen, arbeitete wie eine routinierte Profischauspielerin.

Sie kam durch die Stalltür, einen Eimer in der Hand, in dem irgend etwas undefinierbares schwappte, pfiß leise vor sich hin und ging in aller Gemütsruhe durch den ganzen Stall. Erstaunlicherweise war es an diesem Abend nahezu völlig still im Stall. Den Grund erfuhr ich von Sybille, die - wie zufällig - neben mir her schlenderte: „Mama hat heute erst sehr spät gefüttert, damit die Säue nicht so einen Krach machen, wenn jemand in den Stall kommt.“

Ach deshalb! Ich begriff. Nicht dumm die Idee. Die ganze Schweinehorde war mit Verdauen beschäftigt und reagierte somit kaum auf unsere Anwesenheit im Stall.

Beate ließ sich wirklich Zeit genug bei der Durchquerung des Saustalles.

Mal blieb sie da stehen und sah in einen Koben, in dem eine Sau mit ihren Ferkeln lag und vor sich hin grunzte, mal blieb sie dort stehen, wo sie täglich damit rechnen musste, dass eine andere Sau ihren Wurf zur Welt brachte. Sie griff in den Koben hinein und kraulte ein Ferkelchen, dann wieder blieb sie stehen und besah sich einen hoffnungsvollen Jungeber. Immer hatte sie den Eimer in der Hand und keinerlei Eile, endlich zur Tür des abgeschlossenen Eberstalls zu kommen. Jan und Tom, der hier wie besprochen filmte, drängten sie auch nicht, also, vermutete ich, war alles vorher so abgesprochen worden. Die Kamera schnurrte und nahm jede Bewegung, die Beate machte auf, während Tom langsam und gelassen rückwärts vor ihr her ging. Ich ging nur etwa zwei Meter seitlich von Tom und konnte sehen, wie gut Beate tatsächlich war.

Der Kittel, der zuvor, als wir uns noch im „Studio“ aufhielten, zugeknöpft gewesen war, stand jetzt fast offen. Bei jedem Schritt, den Beate tat, klaffte er auseinander, damit war jedes Mal eine ganze Menge ihrer fetten Schenkel, des urwaldähnlichen Gestrüpps im Dreieck und immer wieder auch eine Menge ihrer schlaffen, großen Titten zu sehen.

Das alles sah ziemlich geil aus und würde den Käufern des Filmes gefallen, dachte ich bei mir, dadurch würden sie schon mal richtig angeturnt. Wie ich überhaupt feststellen musste, dass Beate, - trotz ihrer aus den Fugen geratenen Figur und ihres miesen Charakters, - etwas ausstrahlte, dem auch ich mich nicht vollständig entziehen konnte: Sie wirkte lasziv und morbide, zugleich aber herausfordernd und angriffslustig auf eine Art und Weise, die ihr die Sexualität, die geile Lüsterheit aus allen Poren tropfen ließ. Kaum je zuvor war mir eine Frau begegnet, die so wenig schön und dennoch so erotisierend wirken konnte wie diese Schlampe. Wenn man dann noch ihr bigottes Getue im Alltag kannte, waren größer Gegensätze kaum vorstellbar.

Doch schlussendlich, trotz aller Bummelei kam sie dann doch an der besagten Tür an, öffnete und trat ein. Dort warteten bereits Eike und Niklas mit schussbereiten Kameras. Wir, die Zuschauer, durften zunächst nur bis zur Tür des abgeschotteten Bereichs in dem die großen Eber untergebracht waren. Erst als Beate den Koben des Ebers erreicht hatte, den sie und Jan tags zuvor ausgesucht und als Hauptdarsteller bestimmt hatten, rief Jan kurz und scharf: „Schnitt!“

Die Kameras wurden abgeschaltet. Jan ging zu der erstaunt aufschauenden Beate, klopfte ihr lobend auf die Schulter und sagte: „Gut machst du das, Mädchen. Sehr gut. Mach weiter so. Aber erst eine kleine Pause, damit sich meine Jungs konzentrieren können und die Kameras nochmal auf die Einstellungen prüfen können. Du weißt wie es nachher weitergeht?“

„Na klar“, antwortete Beate lachend. „Das Drehbuch könnte von mir sein, so normal ist das alles. Das ist bis jetzt nichts anderes als meine tägliche Routine. Erst nachher, wenn

Eric dazukommt, wird es neu.“

Der Pfaffe zuckte zusammen und schauderte, als er seinen Namen hörte und ich grinste voller Vorfreude.

In der Zwischenzeit waren die Kameramänner mit ihren Überprüfungen fertig, Niklas gab Jan ein Handzeichen. Dieser drehte sich kurz zum Pfaffen um und ordnete an: Halt dich bereit!“

Dann gab er wieder seinen Befehl.

„Film ab, Ton ab und Action!“

Beate öffnete nun die Tür des Kobens und betrat diesen mit ihrem Eimer. Der Eber lag, - wie schon am Abend zuvor, - träge auf der Seite, lang ausgestreckt und döste vor sich hin. Als aber die Tür des Kobens aufging, als Beate eintrat, kam sofort Leben in den riesigen Kerl. Seine Äuglein funkelten plötzlich hellwach, er hob den Kopf, starrte intensiv auf Beate, dann wälzte er sich herum und sprang auf die Beine. Er schüttelte sich kurz, seine Schlappohren richteten sich so weit wie nur möglich auf und drehten sich nach vorne, er fixierte und erkannte Beate, trottete zu ihr hin. Diese stellte den Eimer nun ab, griff hinein und holte eine Wurzelbürste heraus, von der bislang nichts zu sehen gewesen war. Sie stellte sich neben den Eber, bückte sich und begann seine Flanken und seinen Bauch mit der Bürste zu reinigen. Immer wieder tauchte sie die Bürste in den Eimer, machte sie nass um den Mist und Dreck vom Bauch des Ebers, vor allem aber im Bereich seiner Genitalien und seiner riesigen Hoden, die zwischen den Hinterbeinen heraus ragten, zu säubern. Der große Kerl ließ diese Prozedur in aller Ruhe über sich ergehen, er schien sie zu kennen. Er grunzte behaglich vor sich hin und ließ sich von Beate verwöhnen. So lange, bis Beate einen etwas längeren Schritt machen musste und ihr Kittel auf klaffte.

So ein Eber muss einen unheimlich hochentwickelten Geruchssinn besitzen, denn es genügte der Bruchteil einer Sekunde bis er den Geruch von Beates Möse aufgenommen und verarbeitet hatte. Damit war es vorbei mit dem ruhigen, gelassenen Genießen. Seine Drüsen reagierten blitzschnell, der Hormonspiegel stieg sprunghaft auf Höchstpegel.

Aufgereggt schnüffelnd folgte seine lange Nase der Spur des Duftes, den sie aufgefangen hatte. Und diese Spur führte zielsicher zwischen Beates Beine. Der Schweinerüssel drängte sich zwischen die Falten des Kittels, schnell war der Schlitz gefunden und die weiche, fleischige Rüsselscheibe fuhr zwischen Beates Schenkel, an deren Innenseite nach oben und hatte auch schon die Quelle des erregenden Duftes gefunden.

Jetzt war es wirklich vorbei mit der Gelassenheit.

Der kolossale Eber schnorchelte aufgeregt, seine Kiefer klappten knatschend aufeinander, dicker, weißer Schaum bildete sich um sein Maul, er vermochte nicht mehr ruhig zu stehen, tanzte nervös herum, bedrängte Beate wollte mehr von diesem erregenden Duft.

Beate tat ihm den Gefallen.

Sie ließ die Bürste einfach fallen, ihre Hände griffen an die Ränder des Kittels, sie schlug ihn weit auseinander, ließ sich rückwärts an die Wand des Kobens sinken, lehnte sich dagegen um festen Halt zu haben, öffnete die Schenkel und bot dem Eber ihre Frontalseite an. Mit aufgeregtem Röcheln, Schnorcheln und Grunzen hatte dessen Nase bald gefunden was er suchte, Beates, im dichten Gestrüpp des schwarzen Urwalds aus Haaren verborgenen Schlitz, die Spalte ihrer langen Schamlippen. Mit gierig funkelnden Augen und steil aufgerichteten Ohren stürzte sich der Eber auf das begehrte Ziel. Wie

ein wuchtiger Keil drängte sein gewaltiger Schädel Beates Beine weit auseinander, die Wurfscheibe fuhr nach oben und drängte sich gegen Beates Fotze. Seine raue, lange Zunge fuhr heraus, drang in den Schlitz ein, der Rüssel rubbelte auf Beates sofort reagierendem Kitzler herum, der sich in Sekundenschnelle aufgerichtet hatte und wie ein kleiner Penis zwischen den fleischigen Schamlippen heraus ragte. Beate warf den Kopf in den Nacken, sie vergaß ihre Umwelt, vergaß die Kameras und uns Zuschauer, mit geschlossenen Augen ließ sie den Eber gewähren, ließ die Aufruhr, die Lust und Geilheit, die er mit seiner Rüsselscheibe und seiner Zunge in ihrem Körper auslöste aufsteigen, ließ sich ganz davon in Besitz nehmen. Mit geschlossenen Augen lehnte sie da, den Mund aufgerissen, stöhnend und röchelnd, dass man fast meinen konnte sie sei ebenfalls zur Sau geworden, ihre Hände hatten sich in ihre Brüste verkrampft, die Finger suchten und fanden die Brustwarzen, sie riss, zerrte, streichelte und massierte, alles in einem.

Das war der Moment, zu dem der Auftritt des Pfaffen geplant war. Jans Handzeichen genügte und Tom gab dem kreidebleichen Mann einen Schubs, stieß ihn in Richtung des Kobens, in dem sich Beate von einem Koloss von Eber die Fotze bearbeiten ließ.

Der Pfaffe stolperte los, sah mit irrem Blick wie gebannt auf sein Ziel. Mann, dachte ich, so wird das doch nie was. Der schmeißt doch die ganze Szene. Deshalb trat ich schnell einen Schritt vor, noch ehe er in den Erfassungsbereich der Kamera kam, packte ihn am Ärmel und zog ihn rasch zu mir heran. Ich zischte ihm ins Ohr: „Reiß dich zusammen, Pfäfflein! Wenn du die Szene schmeißt, geht's dir dreckig. Das schwör ich dir! Dann Sorge ich dafür, dass dich der Eber vor laufenden Kameras in den Arsch fickt!“

Die Intuition, die mich zu dieser Handlungsweise bewegt hatte, war schlicht und einfach genial gewesen. Des Pfaffen Reaktion war herrlich.

Von einem Augenblick auf den Nächsten erwachte er aus seiner Konfusion. Seine Augen funkelten mich hasserfüllt an, ein Ruck ging durch seinen ganzen Körper, er straffte sich, sein Gesicht bekam Farbe und die vom Hass geschürte Intelligenz kehrte zurück. Er wusste, dass er keine Chance hatte, sich der ihm zugedachten Rolle zu entziehen. Sein Gehirn befahl ihm deshalb, kaum dass es wieder die Herrschaft über ihn hatte, das Beste aus dem Ganzen zu machen. Und genau das war es, was ich hatte erreichen wollen. Ich hatte es erreicht.

Der Pfaffe wurde ganz plötzlich zum optimalen Schauspieler, zum Darsteller, nicht weniger gelassen, als Beate, genauso profihaft ging er jetzt an die ihm zugewiesene Aufgabe heran.

Er pirschte sich leise und vorsichtig in die Nähe des Kobens und begann die Szene, die sich dort abspielte zu beobachten. Wie von selbst stahlen sich seine Hände an die Knöpfe seiner Hosenfalle, mit fahrigten Bewegungen riss er die Knöpfe auf, holte seinen langen, bereits halb erigierten Schwanz heraus und begann diesen sofort heftig zu wischen. Er starrte wie hypnotisiert auf Beate und den Eber und beobachtete, wie diese sich rasch einem ersten, heftigen Orgasmus näherte.

Da, schon war es so weit.

Sie musste ihre Hände von ihren Titten nehmen und sich festhalten, so gewaltig fuhr ihr dieser erste Höhepunkt in die Glieder. Ein wilder Krampf durchschüttelte sie, ein röchelnder Schrei kam aus ihrer Kehle, dann spritzte sie ihren Höhepunkt heraus. Ein dicker Strahl der klaren Flüssigkeit klatschte auf den Schädel des Ebers, triff über dessen Nase, und noch einer und noch einer. Der Eber ließ von Beates Möse ab und begann sich Beates MöSENSaft vom Gesicht zu lecken, diese aber war nicht mehr im Stand, sich auf den Beinen zu halten. Die Knie gaben nach, sie sank im Mist und Stroh des Kobens zusammen, kniete zitternd auf dem Boden, schwer atmend und von der



Intensität ihres Orgasmusses deutlich sichtbar erschüttert.

Der Pfaffe spielte seine Rolle wirklich gut.

Die ganze Frustration, die wohl ein jeder Mann empfunden hätte, wenn er seine Frau unverhofft bei einem solchen Spiel ertappt hätte, zeichnete sich in seinem Gesicht ab. Er drehte sich um und ging leise, aber doch mit schnellen, entschlossenen Schritten, ohne Beate zu stören, auf die Tür zu, die aus dem Eberstall hinüber führte zu den Sauen und Ferkeln. Sein steifer Schwanz ragte dabei aus der Hosenfalle und wippte, bei jedem Schritt den er tat, herausfordernd. Als er die Tür zum großen Stall erreicht hatte, kam wieder der laut gerufene Befehl von Jan:

„Schnitt!“

Die Kameras wurden abgeschaltet, alle atmeten tief durch, Beate rappelte sich auf und kletterte, - trotz des empörten Grunzens des Ebers, - aus dem Koben und blieb mit immer noch zitternden Knien im Gang vor der Box des Ebers stehen. Sie war, das konnten wir alle deutlich sehen, bis ins Mark von dem heftigen Höhepunkt erschüttert, den ihr der Rüssel des großen Ebers verschafft hatte, dass sie sich völlig entkräftet an der Wand des Kobens festhalten musste, um nicht aus den Gummistiefeln zu kippen.

Das was bisher aufgezeichnet worden war, hatte wirklich mehr als gut geklappt. Wenn der Abend, oder - besser, die Nacht, - weiterhin so verlief, konnte der Film in ein paar Stunden im Kasten sein.

Jan sah dies ebenfalls, deshalb gönnte er den Darstellern und dem Team nun eine Zigarettenpause. Wir standen alle beisammen und unterhielten uns leise. Niemand war unter uns, der nicht überrascht gewesen wäre, dass alles so glatt lief. Ganz besonders unsere holländischen Filmprofis waren mehr als angetan von der Lässigkeit und der Selbstverständlichkeit, mit der sowohl Beate als dann, nach meinem Eingreifen auch der Pfaffe, vor den laufenden Kameras agiert hatten.

Während der Drehpause beobachtete ich, wie Franz auf Jan zu ging und ihm leise flüsternd etwas mitteilte. Die beiden tuschelten ein paar Minuten lang miteinander, dann grinste Jan, klopfte Franz auf die Schulter und ging auf den Pfaffen zu. Er nahm ihn am Hemdsärmel und zog ihn hinüber in den anderen Stall, wo die beiden aus meinem Beobachtungsbereich verschwanden. Kurz darauf kehrten sie wieder zu uns zurück, Jans Grinsen hatte sich noch vertieft, er schien äußerst zufrieden zu sein, während der Blick des Pfaffen etwas verstört wirkte.

Weshalb?

Zunächst hatte ich keine Ahnung, aber ich erfuhr es kurz darauf von Sybille. Die kleine Göre hielt sich meist in meiner unmittelbaren Nähe auf, scharwenzelte um mich herum und ließ nichts unversucht, um immer wieder meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Jetzt erklärte sie mir mit einem verschmitzten Lächeln: „Mein Papa ist ganz schön clever! Der weiß viel mehr, als sich Mama und Eric je hätten träumen lassen. Jetzt hat er Jan gesagt, welche der Säue besonders gut geeignet ist, weil Eric es schon öfters mit ihr getrieben hat. Seine Lieblingssau, die hält her!“

Schau an, schau an. So war das also! Es war gar nichts wirklich Neues, was dem geilen Pfaffen da bevor stand! Er hatte schon einschlägige Erfahrungen und sogar eine Lieblingssau! Da war ja nur neu, dass er dabei gefilmt wurde! Ich schüttelte den Kopf. Wirklich, der Pfaffe war die Krönung der Persionen.

Dann war die Pause zu Ende, Jan drückte wieder aufs Tempo. Nach etwa zehn Minuten kam seine Anweisung: „Also Leute, machen wir weiter! Nehmt eure Positionen ein. Alles klar? Ok, dann Film ab, Ton ab, Action!“

Jetzt war die Szene dran, auf die ich mich persönlich am meisten freute: Der Pfaffe sollte eine Sau vögeln. Ich, wir alle, waren echt gespannt, wie er diese Aufgabe lösen würde.

Der Pfaffe ging langsam durch die Tür hinüber in den Saustall. Dort blieb er einen Moment stehen und sah sich wie suchend und unschlüssig um. Mit einer Hand fasste er nach seinem steifen Schwanz, streichelte und drückte ihn, sein Blick ging über die Reihen der Koben, in denen die Säue lagen und vor sich hin dösten. Dann, er spielte die Szene echt überzeugend, schien er sich für etwas entschieden zu haben, denn er ging langsam auf einen der Koben zu, trat ganz nahe an die Wand heran und sah hinein.

Auch ich konnte gut in den Koben sehen.

Eine große, ziemlich fette und träge Sau lag leise röchelnd im Stroh, hatte die Augen geschlossen und schien fest zu schlafen. Sie lag auf der Seite, die Beine von sich gestreckt, ihr dicker Hintern lag dicht vor der Tür des Kobens. Zwischen den enormen Schlegeln, etwas verdeckt vom typischen, geringelten Schwanz, leuchtete die Fotze der Sau rosarot und glänzend hervor.

Das also war die Lieblingssau des Pfaffen. Ein beachtliches Stück Schweinefleisch, das bestimmt irgendwann einmal hervorragende Schnitzel liefern würde. Doch zunächst hatte das Tier eine ganz andere Funktion. Der Pfaffe öffnete die Tür und trat in den Koben hinein. Er kniete sich in der Nähe des Kopfes der Sau ins Stroh und begann ihr das Genick zu kraulen, dort, hinter den großen Schlappohren, schien es ihr besonders gut zu gefallen, denn ohne die Augen zu öffnen, ließ sie die Berührung des Pfaffen über sich ergehen, blieb träge und lang ausgestreckt liegen, grunzte nur etwas intensiver, fast lustvoll. Der Pimmel des Pfaffen war nicht schlaff geworden, er stand immer noch steil aufragend aus dem Schlitz seiner Hosenfalle, zuckend und wippend, als könne er es kaum mehr erwarten, in die Schweinefotze gerammt zu werden. Auch sein Besitzer, der Pfaffe machte nun gar nicht mehr den Eindruck, als störten ihn die Kameras und unsere beobachtenden Blicke groß. Er hatte abgeschaltet, ging ganz in dem auf, was er da trieb.

Ja, der geile Bock hatte Routine und Erfahrung.

Mit der Linken kraulte er weiter den Nacken der Sau, während er mit seiner Rechten den Pimmel packte und die Spitze an den nass glänzenden Nasenlöchern der Sau rieb. Sofort fing diese an zu schnüffeln, sog den Geruch des Pfaffenständers ein.

Es war schlicht und einfach phantastisch.

Man sagt ja Schweinen eine sehr hohe Intelligenz nach. Ebenso gilt als wissenschaftlich bewiesen, dass bei jeder Spezies, je höher der IQ desto ausgeprägter der Sexualtrieb sei. Wenn das stimmt, hatten wir es hier mit einer hochintelligenten Sau zu tun, denn ihre Reaktion auf den Geruch vom Ständer des Pfaffen konnte unmittelbarer und prompter nicht mehr sein. Mit einem Ruck warf sie ihre Lethargie ab, sprang auf, drehte dem Pfaffen, ihren Ringelschwanz steil in die Höhe gereckt, das Hinterteil zu und grunzte ihn geradezu auffordernd an.

Ja, die beiden waren ein gut eingespieltes Team, das war unverkennbar.

Der Pfaffe ging um die Sau herum. Dabei löste mit ein paar Handgriffen seine Hosenträger, öffnete die Lasche seines Hosenbundes und ließ die Hosen hinunter rutschen. Unterhosen trug er keine, seine nackte Haut, die blond behaarten langen Beine, leuchteten weiß, als er hinter der Sau in Position ging. Eine Hand stützte er auf deren Hinterteil ab, mit der anderen, freien Hand, packte er den Ringelschwanz und schob ihn zur Seite. Nun bückte er sich und, - ich traute meinen Augen nicht, - schob sein Gesicht ganz nahe an die Schweinefotze heran, seine Zunge kam heraus und,

unfassbar, er begann der Sau die Fotze zu lecken! Ganz genüsslich, ohne jede Hast und Eile, in aller Gemütsruhe, schlabberte seine Zunge an den dicken, fleischigen Wülsten entlang, die man wohl als Schamlippen einer Sau bezeichnen kann. Er hinterließ sie feucht und glänzend, dann, - und das schien mir die Krönung der Perversion zu sein, - glitt seine Zungenspitze tief in den rosigen Schlitz, hinein in die Spalte einer ausgewachsenen Sau.

Ich warf einen kurzen Blick in die Runde um zu sehen, wie die anderen Zuschauer darauf reagierten. Insbesondere die Reaktion Carolas interessierte mich, denn sie hatte ja seit Jahren mit dem geilen Pfaffen nicht nur die Arbeit sondern auch das Bett geteilt. Wir hatten darüber bislang zwar noch kein Wort verloren, doch mir war sonnenklar, dass die beiden es ausgiebig miteinander getrieben hatte. Jetzt erhielt ich die wortlose Bestätigung dafür, denn was sich auf Carolas Gesicht bei der Beobachtung dieser Szenerie abzeichnete, sagte mehr als tausend Worte: Ekel! Reiner, purer Ekel und grenzenlose Verachtung!

Ich verstand sie nur zu gut, denn auch mir graute, vor dem was ich sah. Klar, Carola stellte sich vermutlich vor, dass der gleiche Mann, die selbe Zunge, die in diesem Moment die Fotze einer großen, mit Mist beschmierten Sau leckte, auch in ihrem kleinen Fötzchen herum gestöbert hatte!

Und damit nicht genug, denn nun ging der Spaß ja erst richtig los.

Der Pfaffe hatte sich lange genug an der Schweinefotze gütlich getan, jetzt richtete er sich mit einem lüsternen und dabei maskenhaft starren Grinsen im Gesicht auf, rappelte sich hoch und stützte sich wieder mit einer Hand auf dem borstigen Rücken der Sau ab. Mit der anderen fummelte er an der Fotze der Sau herum, bohrte erst zwei, dann drei Finger hinein, drehte sie hin und her, um die Sau so richtig bereit für seinen steifen Ständer zu machen. Diese mochte das Spiel seiner Finger nicht weniger, als zuvor seine Zunge, sie drückte den Rücken durch, stand breitbeinig da, das Hinterteil ihrem Beschäler entgegen gereckt und wartete lustvoll grunzend darauf, dass sie endlich bestiegen und gedeckt wurde. Jetzt war es so weit, der Pfaffe zog seine schleimig glänzenden Finger aus der Schweinefotze, - pfui Teufel, jetzt leckte er auch noch mit der Zunge über seine Finger, - und ersetzte diese nun endlich durch seinen Ständer. Er drückte seine Nille gegen die Spalte der Sau, ruckzuck verschwand seine Schwanzspitze zwischen den Fleischwülsten, die den Eingang zur Schweinefotze umgaben, ein leises Stöhnen, ein heftiger Stoß und des Pfaffen Pimmel stak tief, bis zum Anschlag, in der Fotze der Sau. Der Pfaffe war außer sich vor Geilheit, er rammelte sofort los wie ein Verrückter, stieß tief hinein, fickte wie ein Stier, stöhnte und grunzte wie ein wilder Eber und da, schon war es so weit, schon hatte er es geschafft und seinen Saft tief in der Schweinefotze verspritzt.

Wie ein nasser Sack brach er über dem Rücken des Borstentiers zusammen, blieb schwer schnaufend ein paar Augenblicke dort hängen, ehe er seinen nun schlappen, immer noch tropfenden Pimmel aus der Sau heraus zog. Rasch, mit einem mehr als verlegenen Gesichtsausdruck zerrte er nun seine Hose hoch und verließ fluchtartig den Koben. Erst als er wieder draußen stand, im Gang, nestelte er seine Hosenträger wieder fest, knöpfte seinen Hosenladen zu und sah uns verunsichert und ziemlich verstört an.

Wieder kam Jans befehlende Stimme: „Schnitt!“

Wir alle standen stumm und sprachlos da, keiner von uns war fähig etwas zu sagen. Solange, bis die kleine Göre, Sybille plötzlich zu kichern begann und leise sagte:

„Na Eric, jetzt hast du aber ein paar Leute ganz schön geschockt. Merkst du das? Aber mach dir nichts daraus, die gewöhnen sich genauso daran, wie Mama und ich.“

Dadurch war der Bann gebrochen, alle redeten wild durcheinander um dem Erlebten Luft zu verschaffen, die Eindrücke zu verarbeiten. Carola schimpfte wie ein Rohrspatz auf den geilen Bock von einem Pfaffen, sie musste ihre Wut und ihren Frust einfach loswerden, Ingrid, - warum auch immer, - unterstützte sie kräftig dabei, während Liz sich herrlich amüsiert zeigte. Sara und Isabel versuchten Ingrid und Carola zu beruhigen, Bertl hielt sich den Bauch vor Lachen, kurzum es herrschte ein echtes Tohuwabohu. So lange, bis Theo, der als einziger grinste wie ein Honigkuchen, rundum zufrieden, denn er hörte schon die Talerchen klingen, die dieser Film einbringen musste, dazwischen rief: „Nun beruhigt euch aber mal wieder! Die Show war doch super! Was regt ihr euch auf? Genau das wollten wir doch haben, oder etwa nicht? Also, fangt euch wieder ein, dann können wir bald weiter drehen.“

Ja, das war es wohl, was alle wollten: Weiterdrehen. Möglichst schnell.

Jan sah fragend zu seinen Kameramännern. Tom zuckte die Schultern, Niklas und Eike nickten. Ja, es konnte gleich weiter gehen.

Also wieder hinüber in den Eberstall. Die Kameras waren schnell wieder bereit, alles war schon zur Routine geworden.

Beate hatte sich längst wieder erholt und war bereit für den nächsten Stunt. Dieser sollte, - wie festgelegt, - wieder im Koben des großen Ebers gedreht werden. Beate, so schien es mir, konnte kaum mehr erwarten, dass es endlich weiter ging. Sie saß sozusagen bereits in den Startlöchern und wartete nur darauf, dass Jan ihr das Zeichen gab, dass die Kameras wieder zu surren begannen. Ihr Kittel stand noch offen, sie präsentierte uns ungeniert ihre schwabbeligen Schenkel, ihre großen, schlaffen Titten, die von ihrem fetten Bauch gestützt wurden, sonst wären sie womöglich noch weiter hinab gehangen. Als ich genauer hinsah, glaubte ich zu erkennen, dass der Saft schon zwischen ihren Schamlippen stand, es glitzerte dort verdächtig feucht und ihr Kitzler stand in voller Pracht, wartete darauf, dass der Eber ihn wieder mit seiner Rüsselscheibe bearbeitete.

Auch der Eber wartete unruhig in seinem Koben. Er hatte sich nicht mehr beruhigen können, seit er mit Beates nasser Fotze in Kontakt gekommen war, seit seine feine Nase den Geruch der Brunft, den diese unglaublich geile Frau verströmte, aufgefangen hatte. Nervös lief er auf der kleinen Fläche seines Kobens hin und her, drückte seine Nase an den Spalt der Tür, durch die Beate verschwunden war, grunzte unwillig, ja, fast wütend und versuchte sogar, sich aufzurichten, mit den Vorderbeinen den oberen Rand des Kobens zu erreichen um hinaus sehen zu können. Seine Nervosität und Erregung hatten sich längst auf seine Stallnachbarn ausgebreitet, denn es herrschte sehr viel mehr Unruhe im Eberstall als während des ersten Drehs

Ein kurzer Blickkontakt zwischen Jan und Beate, ein kurzes Kopfnicken von Jan und es ging los. Der gewohnte Startruf ließ die Kameras los schnurren: „Film ab, Ton ab, Action!“

Beate huschte sofort in den Koben, wo schon ein vor Erregung und Brunft fast platzender Eber auf sie lauerte, denn das Vieh hatte längst mit bekommen, dass sich das Ziel seiner Brünstigkeit in unmittelbarer Nähe zu seinen vier Wänden aufgehalten hatte. Der Riese schäumte bereits vor Lust und Vorfreude. Mit knatschend aufeinander schlagenden Kiefern stürzte er sich sofort auf Beate, rammte ihr seine keilförmigen Schädel zwischen die Beine, kaum dass diese den Koben betreten hatte und suchte mit der Scheibe seine Rüssels nach ihrer Fotze.

Es ging nahezu nahtlos dort weiter, wo die beiden zuvor aufgehört hatten. Beate wurde an die Wand gepresst, selbst wenn sie gewollt hätte, sie hätte der geilen Wut des Ebers

nicht mehr entkommen können. Wie ein Rammbock knallte er gegen sie und begann, kaum dass er sein Ziel erreicht, sein Maul an ihrer Spalte hatte, an dieser zu schlabbern, auf ihrem Kitzler herum zu kauen und wie wahnsinnig auf und ab zu reiben. Beate ließ dies geradezu begeistert geschehen. Da sie die Arme frei hatte, zerrte sie sich ohne große Mühe den Kittel von den Schultern und ließ ihn einfach in den Mist auf dem Stallboden fallen. Sie war jetzt splitternackt, nur ihre Beine steckten noch in den Gummistiefeln. Doch auch diese störten sie jetzt. Sie lehnte sich nach vorne, stützte sich mit ihrem ganzen Gewicht auf den Nacken des Ebers, was diesen nicht im geringsten kümmerte, solange seine Nase an Beates Fotze war und er sich an dem Geruch und dem Geschmack den er dort vorfand weiter berauschen konnte.

Es war schon akrobatisch, was Beate da mit dem Eber trieb. Sie saß praktisch mit ihrer Fotze auf der breiten, flachen und fleischigen Scheibe, wurde etwas hoch gehoben, sie streckte ihre Beine zur Seite weg. Sie schüttelte die Füße ein paarmal kräftig und da flogen die Gummistiefel davon. Jetzt endlich war sie vollständig nackt. Nackt und aberwitzig geil. So geil, dass sie sich vollständig nach vorne fallen ließ, auf dem breiten, mit kräftigen Borsten dicht bewachsenen Rücken des Ebers zum Liegen kam. Ihre Titten quollen seitlich an ihrem Körper hervor, ihr dicker, fetter Arsch ragte hoch in die Luft und Niklas konnte ein paar Nahaufnahmen drehen, auf denen überdeutlich zu sehen war, wie die raue, rosarote Zunge des Ebers durch Beates Fotze gezogen wurde, wie die Lippen des Ebers Beates enormen Kitzler fasten, saugten, nuckelten, ja, sogar wie der Kitzler von des Ebers Zähnen bearbeitet wurde. Beate stöhnte und jauchzte abwechselnd, auf ihrer Haut bildeten sich Graupel, die ihr über den ganzen Körper flogen. Sie war nicht mehr weit davon weg schon wieder zu kommen.

Doch, obwohl ihr das Maul des Ebers einen Lustschauer nach dem anderen durch den Körper jagte, vergaß sie nicht ihre Aufgabe. Sie hatte offensichtlich ganz bestimmte Vorstellungen von dem, was die künftigen Betrachter des Filmes zu sehen bekommen sollten. Sie war entschlossen alles zu zeigen, was sie auf der Pfanne hatte.

Sie schlang ihre Arme um den Bauch des Ebers. Das Vieh war riesig, aber da auch Beate nicht gerade klein war, schaffte sie es, mit ihren Händen unter seinen Bauch zu kommen. Dorthin, wo sich der lange Pint des Ebers wie eine rote Schlange zuckend wand.

Ein seltsames Ding, der Pimmel eines Ebers.

Nicht wesentlich dicker als mein Zeigefinger, also vielleicht knappe eineinhalb Zentimeter, aber unglaublich lang. Bestimmt fünfunddreißig bis vierzig Zentimeter und an der Spitze gedreht wie ein Korkenzieher. Rot und feucht glänzenden und zuckend, als führte das Ding ein Eigenleben.

Beates Hand griff nach der roten, zuckenden und den Bauch des Ebers peitschenden Schlange, nahm sie mit einem geradezu zärtlichen Griff und begann sie sachte und behutsam zu streicheln und zu massieren. Nass und glitschig glitt das Ding durch ihre Finger, aus der Korkenzieherspitze tropfte ständig klare Flüssigkeit und immer wieder konnte ich sehen, wie ein kräftiger, kurzer Strahl mit enormem Druck heraus spritzte, in das Stroh auf dem Boden klatschte.

Franz, der neben mir stand, flüsterte mir aufklärend ins Ohr: „Das ist kein Sperma. Das ist nur das Vorsekret, damit wird die Gleitfähigkeit hergestellt, damit er besser eindringen kann. Pass auf, wenn das Vieh absamt, werden dir die Augen übergehen. So was hast du noch nicht gesehen.“

Also Franz kannte sich auch aus. Aber vermutlich musste ein Bauer, der Schweine züchtete solche Dinge wissen. Ich war gespannt.

Beate war nun ganz in ihrem Element.

Nachdem sie die rote Schlange eine Weile gestreichelt hatte, was der Eber mit genussvollem Gurren quittierte und ihr dafür, - sozusagen als ausgleichende Gegenleistung, - umso heftiger die Möse zerkaute, je gefühlvoller und zärtlicher sie seine Schlange streichelte, war sie wieder so weit. Ein weiterer Höhepunkt kündigte sich an. Die lange Zunge des Ebers stak tief in ihrer Fotze, leckte, bohrte und brachte sie zur Weißglut. Die Rüsselscheibe bearbeitete ihren Kitzler abwechselnd mit den Lippen und Zähnen, Beate explodierte.

Mit einem langgezogenen, auf- und abschwellenden Stöhnen, das in einen gellenden, wilden Schrei überging, kam sie, ließ ihren Orgasmus heraus strömen, verspritzte eine große Menge Mösenensaft, den der Eber genussvoll aufschlabberte.

Beate lag schwer schnaufend auf dem Rücken des Ebers, die Augen geschlossen, die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, denn ihr Dutt hatte sich längst aufgelöst. Sie brauchte ein paar Minuten, um sich von ihrem Orgasmus wieder so weit zu erholen, dass sie erneut handlungsfähig war.

Als sie ihre Augen öffnete, wieder auf ihre Umgebung reagierte, sah sie sich um. Ihr Blick suchte Jan und als sie sein anerkennendes und aufmunterndes Kopfnicken sah, machte sie nahtlos weiter. Sie ließ sich einfach von dem breiten, borstigen Rücken des Ebers rutschen und plumpste ins Stroh, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass sie sich damit quasi im Schweinemist suhlte. Es spielte keine Rolle, es war ihr einfach egal. Rücklings, mit weit von sich gestreckten Beinen, die Schenkel offen, lag sie da und bot dem Eber wieder ihre Möse an. Zugleich, - es schüttelte mich, als ich das beobachtete, - schob sie ihren Kopf unter den prallen Bauch des Ebers, ihre Hände grapschten nach seinem langen Pint, sie zog das zuckende Ding an ihren Mund und ließ den Korkenzieher zwischen ihre Lippen gleiten.

Der helle Wahnsinn!

Beate, die Ultrasau, blies dem Eber den Pimmel mit unverkennbarer Begeisterung und Leidenschaft. So begeistert war sie, dass sie die lange Schlange buchstäblich schluckte. Tiefer und immer tiefer drang das nassglänzende Ding in ihren Schlund. Beate musste würgen, als er so tief in ihrer Kehle steckte und dann zum ersten Mal selbst seinen Samen verspritzte. Ich sah, wie das Riesenvieh plötzlich ganz steif wurde, wie seine Flanken zu schlagen begannen, wie die mächtigen und dicken Eier zwischen seinen Hinterbeinen zu hüpfen und zu springen begannen, wie er sein Sperma in Beates Schlund pumpte. Sie war nicht in der Lage, das ganze Zeug zu schlucken. Würgend, hustend und ächzend ließ sie den Schweinepimmel aus ihrem Rachen rutschen und bekam zum Dank dafür sofort eine gewaltige Ladung Ebersperma über das Gesicht. Als hätte man eine Kanne Milch umgeschüttet, so floss ihr die weiße Brühe über die Backen, die Lippen, die Kehle und die Brust. Die Geilheit in Beate kochte über, denn kaum dass der Eber begonnen hatte, sein Sperma hinaus zu pumpen, kam sie selbst ebenfalls noch einmal. Ein Orgasmus, der in seiner Heftigkeit und Intensität dem vorigen in Nichts nach stand schüttelte sie durch, aus ihrer Fotze spritzte es im hohen Bogen, ihre Fotze krampfte, zuckte und pumpte das Sekret hinaus. Dann lag sie still da. Erschöpft, mitgenommen, müde, während der Eber schnorchelnd und gurrend um ihren fetten Körper herum strich, sie immer noch beschnüffelte und an ihr herum leckte. Er hatte noch nicht genug. Das erkannte jeder der Zuschauer, er wollte mehr, wollte ficken.

Doch das Drehbuch sah anderes vor, denn jetzt sollte die Szene kommen, die Carolas Idee gewesen war. Der Pfaffe sollte wieder ins Geschehen eingreifen.

Diesmal gab es keine Drehpause, die Kameras liefen weiter. Jan wollte die weitere

Entwicklung ohne Schnitt und ohne Unterbrechung in den Kasten bekommen. Ein kurzer Wink von ihm mit den Kopf in Richtung des Pfaffen und der begriff sofort, was von ihm erwartet wurde. Er schlich sich an den Koben heran, sah von oben über die Bretterwand hinein und ließ seine Augen eine Weile auf der im Dreck und Mist des Kobens liegende Beate verweilen, beobachtete, wie sie leise vor sich hin murmelnd da lag und die Bemühungen des Ebers über sich ergehen ließ. Dieser schob seinen keilförmigen, mächtigen Schädel immer wieder unter ihren Körper und versuchte sie umzudrehen. Er wusste es genau, in welcher Stellung er Beate am besten bespringen konnte. Und genau diese Stellung sollte die Frau jetzt einnehmen. Doch dazu war sie im Moment nicht fähig. Zu müde, zu mitgenommen war sie. Der Pfaffe öffnete die Tür des Kobens und betrat diesen nun ebenfalls. Er war wieder vollständig angezogen, nur seine Hosenfalle stand offen und sein langer Riemen, halb erigiert, hing aus dem Schlitz. Der Eber sah ihn mit böse funkelnden Augen an, grunzte warnend, schlug die Kiefer krachend aufeinander, er fühlte sich gestört und wollte dies auf gar keinen Fall akzeptieren. Als der Pfaffe keine Anstalten machte, den Koben zu verlassen, das Weite zu suchen, ging er mit tief gesenktem Schädel auf diesen los. Doch unser Pfaffe wusste sich zu wehren, er reagierte schnell und kompromisslos, sein linkes Bein schwang zurück und vor, er verpasste dem wütenden Eber einen krachenden Tritt gegen den Schädel, der zunächst dafür sorgte, dass dieser seinen Angriff unterbrach und sich einen Moment in die entfernteste Ecke des Kobens zurück zog. Dieser kurze Rückzug genügte dem Pfaffen um Beate an den langen Haaren zu packen, sie hoch zu zerren und ihr - wie vorgesehen - eine schallende Ohrfeige zu verpassen. Dabei keifte er sie mit schriller, sich überschlagender Stimme wie ein altes Waschweib an: „Du widerliches, verdorbenes, geiles Miststück du! Was glaubst du eigentlich, was du dir noch alles erlauben kannst? Ich schlag dich tot du dreckige Nutte du! Du Hure du verdammte! Du treibst es mit den Schweinen, bläst einem Eber den Pimmel! Ich bin dir wohl nicht mehr genug! Du bist ja selbst eine Sau, ein läufige geile Sau!“

Man sah es ihm an, dass er diese Szene gerne spielte.

Auf Beates Backe blühte ein roter Fleck auf, innerhalb von Sekundenbruchteilen zeichnete sich die Stelle an der seine Hand getroffen hatte deutlich von der übrigen Haut ab. Der Pfaffe hatte seine ganze Frustration, seine Wut und seinen Zorn in diese eine Ohrfeige gelegt. Am liebsten hätte er sie wohl noch ein paarmal wiederholt, doch das war nicht erforderlich. Er hatte sie so überzeugend gespielt, mit solcher Begeisterung zugeschlagen, die Szene war optimal. Doch, und auch das konnte ich deutlich erkennen, ungestraft würde diese Ohrfeige nicht bleiben. Beates Reaktion zeigte dies ganz deutlich, denn ihre Augen blitzten wütend auf, nur dem Verlauf der Dreharbeiten zuliebe hielt sie an sich, schlug nicht zurück. Ihre Rache hob sie sich für später auf.

Ich hatte, das gebe ich unumwunden zu, meinen Spaß an der Situation. Aus dem verschworenen Intrigantenpaar waren erbitterte Feinde geworden, die dennoch, - Triebfedern waren Geilheit und Geldgier, - erstklassig kooperierten und dafür sorgten, dass der Film geradezu musterhaft abgedreht werden konnte. Beates schmerzhafter Aufschrei nach der Ohrfeige, ihr wütender Blick, das alles war auf den Bändern der Kameras festgehalten. Die Kunden konnten ihren Spaß daran haben. Jetzt aber, in diesem Augenblick, arbeiteten die beiden weiter wie echte Profis.

Der Pfaffe zerrte Beate an den Haaren aus dem Koben und schaffte es gerade noch, die Tür hinter sich und Beate zu schließen, ehe der wuchtige Schädel des Ebers dazwischen fahren konnte, denn dieser hatte messerscharf erkannt, dass der Pfaffe ihm das Objekt seiner Begierde wegnehmen wollte.

Der Eber kam zu spät. Die Tür war zu, der Pfaffe schleifte Beate an den Haaren den

Gang hinunter, hin zur der Tür, die zum Studio führte. Dort verschwand er mit Beate, die ihm wortlos und willenlos hinterher torkelte.

Erst jetzt kam Jans Befehl: „Schnitt!“

Die Kameras wurden abgeschaltet. Unser Aufnahmeteam war in heller Aufregung, allen voran Theo. Sie alle waren begeistert, von den Aufnahmen, die ihnen in den letzten Minuten gelungen waren. Sensationelle Bilder, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte, wie sich Theo voller Euphorie ausdrückte. Er konnte sich kaum mehr beruhigen, so begeisterte ihn der ganze Abend, die Nacht. Auch wir andern waren mehr als beeindruckt. Allerdings auf eine etwas differenziertere Art. Die meisten von uns, insbesondere aber Carola und Ingrid empfanden das alles als geschmacklos, abstoßen, ja geradezu ekelhaft. Ich schloss mich dieser Ansicht ohne Vorbehalt an. Zugleich aber konnte ich nicht umhin, mich zu fragen, was jetzt noch als Steigerung, als krönender Abschluss des Drehabends kommen mochte.

Ob Beate wirklich und wahrhaftig mit diesem Riesenvieh vögeln würde? Darauf war ich gespannt.

Wir alle gingen zusammen hinüber, ins „Studio“ und ließen einen vor Wut und Geilheit mit lautem Geschrei protestierenden, bis zur Weißglut gereizten Eber in seinem Koben zurück.

Im Studio warteten der Pfaffe, die Kameramänner und die kleine Sybille auf uns. Ich sah auf die Uhr, es war kurz vor Mitternacht und der Film war wohl schon zum größten Teil im Kasten. Also waren wir sehr gut in der Zeit. Franz hatte von irgendwo ein Tablett mit Gläsern und einen großen, steinernen Krug mit Most hervor geholt, jetzt bot er jedem von uns ein Glas Most an. Es war ein wirklich guter Apfelmast, vollständig ausgegoren, süffig und mit reichlich „Dampf“. Er schmeckte hervorragend.

Während wir alle beieinander standen, eine Zigarette rauchten, uns den Most schmecken ließen, saß Sybille, das Gör, bequem in einen Sessel gelümmelt da, hatte die langen, schlanken Beine links und rechts über die Armlehnen gelegt, das Röcklein hochgezogen und spielte ungeniert an ihrem jungen und doch schon so verickten Pfläumchen herum.

Das kleine Luder trat ohne jeden Zweifel in die Fußstapfen ihrer verdorbenen und hemmungslosen Mutter. Sie war, dank ihrer Jugend und des Erbteils des Pfaffen zwar sehr viel hübscher anzusehen als die fette Beate, an Hemmungslosigkeit stand sie ihr aber in nichts nach. Auch sonst hatte sie ein paar Dinge von ihrer Mutter geerbt, unter anderem den maßlos großen Kitzler, wie ich jetzt mit einem interessierten Blick feststellen konnte.

Ganz ohne jede Scham saß die Kleine, einen lüsternen und leicht verträumten Blick aufgesetzt, da und wichste ihren Kitzler. Als sie bemerkte, dass sie die Aufmerksamkeit nicht nur von mir sondern auch von Jan und Theo und auch von allen anderen Anwesenden auf sich gezogen hatte, sagte sie mit einem unschuldigen Aufschlag ihrer blauen Augen: „Ich will nachher auch ficken und dabei gefilmt werden!“

Jan grinste sie an und fragte zurück: „So, du willst auch beim Ficken gefilmt werden? Und mit wem willst du ficken?“

Mit einem anzüglichen Lächeln weiß das Luder auf mich und antwortete: „Am liebsten mit dem da! Aber der ist sicher zu feig, sich dabei filmen zu lassen, deshalb möchte ich auch mit dem Eber ficken.“

Der Pfaffe stieß einen protestierenden Aufschrei aus.

„Nein, das kommt gar nicht in Frage!“



Die Antwort der Kleinen war selbstbewusst und ließ keinen Zweifel an ihrer Einstellung zum Pfaffen. Ohne die Stimme zu heben, ganz kühl und gelassen erwiderte sie: „Das geht dich einen Scheißdreck an. Du glaubst, weil du mein Vater bist, kannst du mir sagen, was ich zu tun und zu lassen habe? Da irrst du dich. Du hast selbst oft genug deinen Schwengel in mein Döschen gesteckt und dich an mir ausgetobt. Du bist schuld daran, dass ich bin was ich bin. Du hast mich schon als Kind benutzt um deine Geilheit auszuleben. Glaubst du, ich würde mir von dir, ausgerechnet von dir, sagen lassen, was ich tun oder nicht tun soll? Du musst ganz schön spinnen! Du hast versucht uns zu linken, zu betrügen und auf unsere Kosten Geschäfte zu machen. Wenn der da nicht aufgetaucht wäre, hättest du uns ganz schön über den Tisch gezogen. Also halt bloß die Klappe!“

Dann, zu Jan und Theo gewandt: „Also, was ist, darf ich nachher auch mit dem Eber ficken? Und werde ich auch dabei gefilmt? Ich seh doch viel besser aus als Mutter, das mögen die Männer doch, oder?“

Jan und Theo sahen sich kurz an, dann übernahm Theo die Auseinandersetzung. Er versuchte der Kleinen klar zu machen, dass sie, mit ihren gerade mal sechzehn Jahren viel zu jung sei, für solche Aufnahmen und dass selbst im toleranten Holland ein Sturm der Entrüstung losbrechen würde, wenn man einen Film mit einer solch jungen Darstellerin auf den Markt brächte, doch es half nichts, die Kleine blieb stur.

„Entweder, ihr lasst mich mit machen und zwar so wie ich das will oder ich bin morgen bei den Bullen. Was glaubt ihr, kommt ihr noch über die Grenze, bevor sie euch kassieren?“

Ich fluchte innerlich bei diesen Szenen. Verdammt und zugenäht, an alles hatte ich gedacht, nur nicht daran, dass diese kleine Luder solchen Ärger machen konnte. Gab es da einen Ausweg?

Klar, es gibt immer einen Ausweg, so auch aus dieser Situation. Liz war es, die ja nicht sehr viel älter als Sybille war, die jetzt eingriff und die ganze Situation im Handumdrehen zu unseren Gunsten entschärfte. Ich hatte seit geraumer Zeit gewusst, dass Liz ein scharfes Biest war, ich hatte selbst schon viel Spaß mit ihr gehabt. Sie hatte sich an diesem Abend, in dieser Nacht sehr zurück gehalten, nur ganz selten etwas gesagt, in der Hauptsache zugesehen. Jetzt drängte sie sich aus dem Pulk der Zuschauer und Akteure, ging ganz gemächlich zu der kleinen Sybille hin, hockte sich zwischen deren weit geöffneten Schenkel, nahm deren Hand vom Kitzler, strich ihrerseits mit der freien Hand langsam und zärtlich über das hoch aufragende, glühend rote Köpfchen, rubbelte ein paarmal drüber, dann beugte sie ihren Kopf hinunter legte ihren Mund auf das Fötzchen der Kleinen und begann voller Begeisterung und Lust den großen, kräftigen und hoch erregten Kitzler zu saugen, der da zwischen ihren Fingern aufragte. Fünf, sechs Mal, dann unterbrach sie ihre Tätigkeit, hob das Gesicht, sah Sybille in die Augen und fragte leise: „Gefällt dir das?“

Sybille nickte nur ganz andächtig.

„Und glaubst du, das tu ich auch dann noch mit dir, wenn du mit einem Eber gevögelt hast? Ganz sicher nicht. Außerdem weiß ich etwas viel besseres, als so einen Eber. Der hat ja ein so langes, dünnes Ding, da spürst du ja kaum etwas davon, das macht dir ja gar keine richtige Lust. Wenn du vernünftig bist und etwas Geduld hast, dann darfst du bald etwas erleben, das wirklich geil ist. Und wenn wir dann sehen, dass du gut bist, machen wir daraus einen Film. Einverstanden?“

Doch so leicht war mit der Göre nicht Kirschen essen.

„Was könnte das denn sein“, fragte sie misstrauisch, „ich will schon wissen, auf was ich mich da einlasse. Beschissen worden bin ich schon oft genug und auch vertröstet

worden. Sag mir, was du mit mir vor hast, dann sag ich dir, ob ich damit einverstanden bin!“

„Na, ganz einfach. Heute Nacht, wenn wir mit den Dreharbeiten fertig sind, gehst du mit Rudi und mir, wir ficken und schlafen und zusammen und morgen früh, nach dem Frühstück, fahren wir zu mir, dann lernst du Wellington kennen, meinen Hund, er wird dir dann zeigen, was es heißt Lust zu haben.“

Tja, das glaubte ich Liz aufs Wort. Wenn dieser Wellington ähnlich gut ausgebildet waren, wie Napoleon und Wotan, dann musste das kleine Gör seine helle Freude erleben. Ob ein solch junges Mädchen dem großen, kräftigen Rüden schon gewachsen war? Vermutlich schon. Weshalb auch nicht? Was mich störte, war die Freizügigkeit, mit der Liz über mich, mein Bett und meinen Schwanz verfügte. Wer da hineinkam, so war ich es gewohnt, entschied ich normalerweise selbst. Doch um die Situation nicht wieder zu verschärfen, machte ich gute Miene zum Spiel und blieb still. Das war auch gut so, denn von der Chance, mit mir und Liz gemeinsam zu ficken, war das kleine Luder durchaus angetan. Aber mit dem Begriff Wellington konnte sie noch nichts rechtes anfangen, sie wollte mehr wissen. Doch jetzt hatte Liz Oberwasser. Mit einem sardonischen Lächeln lehnte sie jede weitere Auskunft ab und meinte nur lapidar: „Lass dich doch einfach überraschen. Ich verspreche dir, du wirst es nicht bereuen. Und, ich sehe du bist ein ziemlich ungeduldiges junges Mädchen, damit es dir nicht zu lange dauert, fahren wir auch sehr bald los und holen Wellington. Dann kannst du hier mit ihm ficken.“

Liz hatte einfach so in die Runde gedeutet. Also hier im Studio, hatte sie damit aussagen wollen.

Gott sei Dank, Sybille ging auf diesen Vorschlag ein. Sie zog zwar noch eine kleine Schnute, grantelte noch ein wenig herum, doch die allgemeine Aufmerksamkeit wurde ihr wieder entzogen, denn Beate, ihre Frau Mama, hatte zwar die ganze Zeit zugehört, doch sie war zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, um aktiv in die Diskussion einzugreifen. Sie hatte sich ebenfalls in einen Sessel geworfen, dort hing sie wie nasser Sack, halb paralysiert und wie in Meditation versunken. Jetzt aber, ohne Vorankündigung erwachte sie plötzlich wieder aus ihrer Lethargie, öffnete die Augen und sah sich um. Auf einmal wirkte sie wieder ziemlich frisch und erholt, ihre Augen glitzerten vor Tatendurst, als sie Jan fragte: „Und? Machen wir weiter? Ich bin bereit!“

Auf das Problem, das ihr Töchterlein so sehr beschäftigte, ging sie mit keinem Wort ein. Sie ignorierte die Kleine einfach.

Jan ging lächelnd hin zu ihr, klopfte ihr auf die Schulter und antwortete: „Klar machen wir weiter! Oh Mann, Mädchen, du bist ok! Es macht richtig Spaß mit dir zu arbeiten. Du machst das wie ein echter Profi. Mach weiter so.“

Man sah es Beate an, dass sie dieses Lob genoss. Sie war, nach dem sie sich gesäubert hatte, splitternackt zu uns zurück gekehrt. Die Alte hatte kein Problem, ihre aus den Fugen geratene Figur, ihr Speckschwarten, ihr schwabbligen Schenkel und ihre Hängetitten zur Schau zu stellen. Vollkommen locker und leger stand sie da, die langen, braunen Haare offen, die Hände in die feisten Hüften gestützt, lachte voller Stolz auf das Lob und ich musste wieder einmal widerwillig zugeben: Die Frau hatte etwas. Sie hatte Ausstrahlung und, - trotz der körperlichen Mängel, - Erotik. Man neigte fast dazu auch ihren fieseren Charakter zu vergessen, wenn man sie so dastehen sah.

Beate sah sich im Kreis der Zuschauer und Mitarbeiter um, als wollte sie noch mehr Lob einheimsen. Dabei fiel ihr Blick auch auf den Pfaffen. Sofort verschwand das Lachen aus ihrem Gesicht. Sie wurde blass, auf ihrer Backe brannte immer noch der Abdruck der

Hand, der Beweis, wie kräftig der Pfaffe zugelangt hatte. An Beates Schläfen schwellen die Zornesadern, sie zischte den Pfaffen leise und böse wie eine gereizte Kobra an: „Wir zwei sind noch nicht fertig miteinander! Du bekommst es noch von mir, verlass dich drauf!“

Doch als sie sich wieder Jan zuwandte, war der Ausdruck des Zorns aus ihrem Gesicht wie weggewischt.

„Ja, ich streng mich an. Wer weiß, vielleicht werde ich auch noch ein echter Profi. Es macht Spaß! Deshalb, lass uns jetzt weiter machen.“

Als Beate dies sagte, wirkte sie zwar gespreizt und eitel wie ein Pfau, dies machte sie aber trotzdem nicht unsympathisch. Möglicherweise sah sie sich schon als neuer Stern am Himmel der Filmszene, zumindest was den Hardcore-Bereich betraf und dieser Traum ließ sie direkt menschlich wirken. Alle Anwesenden, mich eingeschlossen, fanden es müßig, dazu etwas zu sagen. Ich dachte nur bei mir, dass es interessant war, zu beobachten, wie sehr sie sich als Mensch verändert hatte, seit der Einfluss des Pfaffen gebrochen worden war. Fast begann ich, sie zu mögen. Doch um weiter philosophischen Gedanken nachzuhängen war keine Zeit mehr, denn Jan wollte jetzt ebenfalls weiter arbeiten. Er wandte sich direkt an Beate, als er fragte: „Klar, wir drehen weiter. Aber wie geht es denn jetzt weiter? Wie stellst du dir das vor?“

„Aber das ist doch nun wirklich kein Problem! Wir haben ausgemacht, dass Eric mich hier an den Bock fesseln soll. Anschließend lässt er den Eber aus dem Koben und macht die Tür hier herein auf, dass der mich findet und ungestört hier herein kann. Alles andere ergibt sich von selbst, du wirst es sehen. Mein Großer kennt sich aus! Ihr müsst nur aufpassen, dass ihm niemand in die Quere kommt, sonst wird er echt ungemütlich. Setzt euch in irgendeine Ecke und verhaltet euch möglichst still, sonst bekommt ihr Ärger. Oder noch besser, verlasst den Raum und seht euch hinterher den Film an. Wenn ihr so lange nicht warten könnt, dann versucht durch die Türspalte zu beobachten, dann passiert auch keinem etwas.“

Die letzten Sätze hatte sie mehr an die Allgemeinheit gerichtet, wobei sich ein etwas spöttischer Zug um ihre Mundwinkel gelegt hatte. Sie war diejenige, die alles im Griff zu haben schien, die sich auskannte, die Spezialistin. Wir andern waren, - abgesehen von der Kamera-Crew, - die geduldeten Zuschauer, die Spanner. Da wir aber alle nicht dumm waren und uns gut vorstellen konnte, dass dieses Riesenbiest von einem Eber in dem Zustand in dem es war, keine Störung duldet, beugten wir uns ihrem fachlich versierten Urteil und akzeptierten ihre Warnung. Wir verließen das „Studio“, Franz ging sogar so weit, dass er die Türen noch mit Ketten sicherte, so konnten sie einen Spalt offen bleiben und ein paar von uns konnten die Dreh Szenen beobachten, ohne dass wir der Gefahr eines Angriffs durch den Eber ausgesetzt waren.

Letztendlich war es dann so, dass Theo, Jan und ich an der einen Tür Position bezogen, Jan und seine Crew an der anderen. Franz aber, der etwas verächtlich meinte, er kenne das alles schon, begleitete die Frauen hinüber ins Wohnhaus, denn keine von denen war mehr sonderlich daran interessiert, die weiteren Dreharbeiten zu beobachten. Zu viel hatten sie an diesem Abend schon gesehen, was allenfalls ekelhaft, keinesfalls aber erotisierend auf die Mädels und Frauen gewirkt hatte. Na ja, die kleine Sybille moserte etwas herum, sie war noch nicht so richtig zufrieden mit der Entwicklung des Abends, doch sie fügte sich.

Kurz darauf war dann die nötige Ruhe eingekehrt, die Dreharbeiten konnten fortgesetzt werden. Jans Kollegen hatten das Studio hervorragend präpariert. Alle Kameras, - insgesamt fünf, - warteten schussbereit und konnten zudem ferngesteuert werden. Beate hatte wohl bei der Installation der Kameras beratend mitgewirkt, denn Tom, Eike

und Niklas hatten ganze Arbeit geleistet, außerhalb des Studios waren Überwachungsmonitore aufgestellt, über die jede Einstellung verfolgt wurde und nachjustierbar war. Es gab keinen Grund mehr, länger zu warten.

Tom fuhr die Aufzeichnung der Hauptkamera so weit zurück, bis er die Stelle gefunden hatte, an der Beate vom Pfaffen an den Haaren den Gang herunter gezerrt worden war und die beiden durch die Tür im „Studio“ verschwunden waren. Ab hier sollte diesmal nahtlos weiter gedreht werden. Jan gab seine nun schon gewohnten Anweisungen: „Alles auf Position! Film ab, Ton ab, Action!“

Beate wurde vom Pfaffen durch die Tür herein gezerrt. Er hatte sie wieder an den langen Haaren gepackt und schleppte sie nun zu der seltsamen Bank. Mit einigem Kraftaufwand, denn Beate spielte ihre Gegenwehr fast zu gut, zwang er sie vor dem Fußende der Bank hinunter auf die Knie. Mit dem Gesicht zur Bank hockte Beate solange auf dem Podest vor der Bank, bis der Pfaffe die Kräfte gesammelt hatte, um sie langsam und mit recht viel Mühe nach vorne zu drücken, denn, wie gesagt, Beate mimte Gegenwehr und schien sich nach Kräften dagegen zu sträuben, auf die Bank gepresst zu werden. Doch letztendlich gab sie nach, tat als hätten sie die Widerstandskräfte verlassen und ließ sich vom Pfaffen endgültig hinunter drücken. Flach auf dem Bauch lag sie nun auf den dicken, dunkelbraunen Lederpolstern der Bank. Da diese nur vielleicht dreißig, fünfunddreißig Zentimeter in der Breite maß, bereitete es dem Pfaffen keine Mühe, ihre Arme links und rechts an den Seiten der Bank nach vorne zu ziehen, wo sich Haken, Schlaufen und Ösen befanden. Erst rechts, dann links musste Beate jetzt ihre Arme durch Seilschlaufen, - etwa einen Zentimeter dicke Nylonseile waren für diesen Zweck vorbereitet, - stecken, die der Pfaffe fest an ihren Handgelenken zu zog.

Dem Pfaffen stand der Schweiß auf der Stirn, als er endlich so weit war. Beate konnte sich nun aus eigener Kraft nicht mehr von der Bank befreien, der Pfaffe richtete sich auf, setzte sich ungeniert auf Beates Rücken, wischte sich das verschwitzte Gesicht mit dem Hemdsärmel ab, atmete tief durch. Dann stieg er von Beates Rücken, ging zu einer an einer Wandseite stehenden schwarzen Truhe, öffnete den Deckel und zog ein Paar - etwa 10 Zentimeter breite - Lederbänder hervor, die mit verstärkten Laschen und kleinen Scharnieren versehen waren. Eisernen Fußfesseln nachempfunden, wie sie wohl die Inquisitoren im Mittelalter benutzt hatten, wenn sie einen Delinquenten auf die Folterbank fesselten. An den Scharnierseiten hingen dünne, metallene Ketten von etwa einem halben Meter Länge von den Manschetten herunter, die am Ende Karabiner - Ösen aufwiesen. Er bückte sich über Beate, befestigte die Manschetten an ihren Beinen, knapp oberhalb der Fesselgelenke. Die Dinger passten wie angegossen, vermutlich waren sie für Beates Füße maßgefertigt worden. Die Ketten wurden nun seitlich gespannt, die Karabiner in eigens dafür auf dem Podest vorhandene Ringe eingehängt.

Noch einmal ging der Pfaffe zur Truhe, suchte und fand zwei weiche, mindestens zwei Meter lange und vielleicht fünf Zentimeter breite Lederriemen. Diese schlang er knapp oberhalb der Knie um Beates Beine und fixierte diese dann an den Füßen der Bank.

Beate nahm nun eine durchaus exponierte Lage ein, die von den Kameras in Großaufnahmen erfasst wurde.

Die Bank war gerade so lang, dass die eine, die hintere Kante unter ihrem Bauch war und knapp vor ihrem Schamhaar endete, während die gegenüberliegende Kante etwas unterhalb ihrer Schultern lag. Die Höhe war so bemessen, dass Beates Knie auf dem Boden liegen konnten, ihre Oberschenkel aber nahezu senkrecht standen, um die Höhe vom Fußboden bis zur Oberkante der Bank zu überwinden.

Der Pfaffe ging einen Schritt zurück und besah sich sein Werk mit einem unverkennbaren Ausdruck der Befriedigung im Gesicht. Ja, ihm gefiel, was er da sah, so gut, dass er

einige Augenblicke überlegen musste, bis er heraus fand, was noch zu verbessern gewesen wäre. Er trat noch einmal heran, stieg über Beates Rücken, zwängte seine Hände unter ihren Oberkörper und zerrte an deren schweren, schlaffen Hängetitten, zog sie unter ihrem Bauch so weit wie möglich hervor, damit sie - es sah aus wie zwei zusammen gequetschte Luftballone - links und rechts an ihren Seiten hervorquollen.

Ja, so war es perfekt. So gefiel es ihm. Er blieb so breitbeinig wie er war, über Beates Rücken stehen, fasste wieder in ihre langen Haare und zog ihr den Kopf weit nach hinten, so dass er fast von oben in ihr Gesicht sehen konnte. Das musste doch wehtun, dachte ich bei mir, und bekam auch schon die Bestätigung, den Beate ächzte laut vor Schmerzen. Verdammt, wollte der blöde Pfaffe seiner Buhle das Genick brechen? Musste eingegriffen werden?

Aber nein, das gehörte zu den üblichen Umgangsformen der beiden, war offensichtlich Teil eines oft praktizierten und einstudierten Spiels zwischen Beate und dem Pfaffen. Denn jetzt zischelte der Pfaffe mit einer Stimme, die ausgesprochen gut zu ihm passte, so böseartig und gehässig hörte sie sich an: „So du geile, läufige Sau, ich bin dir also nicht mehr gut genug! Du treibst es mit den Ebern und bläst ihnen die Pimmel! Du willst Ebersperma? Dann sollst das natürlich auch haben! Ich will dir da nichts vorenthalten! Aber nicht in die Fresse! Das ist doch glatte Verschwendung! In dein heißes Fotzenloch sollst du es bekommen! Wer weiß, vielleicht nimmst du ja auch auf, - eine echte Sau bist du ja, - und wir können deine Ferkel dann auch schön groß ziehen und mästen! Wer weiß was da raus kommt! Aber wir werden es ja dann sehen. Und jetzt hol ich den Eber, damit du bekommst, wonach dir der Kopf steht!“

Mit diesen letzten Worten ließ er Beates Haare los, deren Kopf plumpste nach unten, hing schlaff über die Kante der Bank, die Haare fielen über ihr Gesicht.

Der Pfaffe kletterte über Beates Rücken und lief zur Tür des Studios hinaus. Kaum war er draußen, kam Jans scharfer Befehl:

„Schnitt!“

Er pfiff den Pfaffen zurück.

„ gefällt mir das ganz gut, aber Beates Gesicht muss man sehen können. Komm noch mal zurück und lass dir was einfallen, binde ihr die Haare nach hinten oder was auch immer, aber ich will ihr Gesicht unbedeckt in die Kameras bekommen, ok?“

Der Pfaffe zeigte ein dreckiges Grinsen. Ja, das hielt auch er für eine gute Idee. Nicht nur seine Identität, sondern auch die Beates würde auf dem Film zweifelsfrei feststellbar sein. Er blieb draußen an der Studiotür stehen, bis er Jans Befehl hörte: „Alles auf Position! Film ab, Ton ab, Action!“

Auch er war eigentlich ein guter Schauspieler, denn als er jetzt das Studio wieder betrat, lag ein nachdenklicher Zug auf seinem Gesicht, er tat als hätte er tatsächlich etwas vergessen. Er schaute sinnend ein paar Sekunden über die gefesselte Beate hinweg, murmelte etwas vor sich hin, dann ging er erneut zu der Truhe und fischte ein schwarzes Lederband heraus, das eigentlich eher einem breiten Hundehalsband glich, wie man es häufig an Doggen oder ähnlich großen Hunden sieht. Es war mit chromglitzernden Nieten besetzt und hatte Schnallen zum auf- und zumachen. Wieder stieg er über Beates Rücken, zog das Band von unten um ihre Kehle, fasste ihre Haare zu einer Art Pferdeschwanz zusammen und zog sie straff an den Kopf. Danach schloss dann die Schnallen des Halsbandes so in Beates Nacken, dass die Haare, der Pferdeschwanz, innerhalb des Halsbandes mit eingeklemmt und fest fixiert waren.

Jan nickte zufrieden.

Ja, das Gesicht war frei, der Dreh konnte weitergehen.

Jetzt verließ der Pfaffe das Studio erneut, ließ die Tür offen stehen und ging den Gang hinunter zum Stall des Ebers.

Auf dem Kontrollmonitor der Außenkamera konnte ich sehen, wie er unterwegs einen etwa zolldicken Stock auflas, mit diesem in der Hand ging er zur Tür des Kobens, öffnete den Riegel und musste blitzschnell zur Seite springen.

Mit wütendem Grunzen, blinkend gefletschten Hauern, dickem Schaum vor dem Maul und wütend aufgestellten Nackenborsten schoss das riesenhafte Tier aus der Kobentür wie ein Springteufel.

Der Eber wusste eindeutig, wohin er sich wenden musste. Wie ein Tornado fegte er die Stallgasse entlang, zögerte nicht einen Moment und rannte zielstrebig auf die Tür des Studio zu, der Pfaffe immer hinter ihm her. Dabei hatte das Vieh ein Tempo drauf, dass alles, was sich ihm in den Weg gestellt hätte, wohl nieder gewalzt worden wäre. Wie ein Fleisch gewordener Kugelblitz raste er bis unmittelbar vor die Tür des Studios. Doch dort, kurz bevor er seinen mächtigen Schädel durch den Spalt der Tür zwängen konnte, schien ihm sein feines Ohr signalisiert zu haben, dass er nicht allein dieses Ziel hatte. Der Pfaffe war mit klappernden Absätzen hinter dem wild gewordenen Eber her gerannt, dieser hatte das Geräusch der Schritte auch in seiner Raserei noch bemerkt. Er stoppte abrupt, kam kurz ins schliddern, dann warf er sich herum. Seine wütend funkelnden Äuglein sahen den Pfaffen heran rennen. Das, so sah es aus, störte Freund Eber gewaltig. Er betrachtete den Pfaffen als einen Widersacher und Konkurrenten und den wollte er sich vom Hals schaffen. Ein kurzes, wütendes Grunzen, dann senkte er den gewaltigen Schädel, die handspannenlangen Hauer blitzten, ein Ruck zuckte durch seine Muskeln, er warf sich in rasendem Zorn dem Pfaffen entgegen, griff wütend an. Doch unser Pfäfflein kannte sich aus. Und ich begriff, weshalb der Pfaffe den Prügel aufgelesen und ihn zum Koben des Ebers mit geschleppt hatte. Er blieb ebenfalls ruckartig stehen. Ganz knapp nur, bevor die Hauer des Ebers seine Beine attackieren konnten. Hieb er den Stock mit voller Kraft quer über des Ebers Schädel. Dieser stoppte seine Attacke, schüttelte benommen den Kopf, dann, als hätte ihn dieser sausende Stockhieb tatsächlich nachhaltig beeindruckt, wandte er sich zur Seite und ließ dem Pfaffen den Vortritt. Den Eber auf den Fersen, betrat der Pfaffe nun rückwärts gehend das Studio. Den Knüppel hatte er drohend in Richtung des Ebers hinaus gestreckt und hielt diesen somit auf gebührendem Abstand. Der Eber respektierte den Knüppel und folgte wachsam und vorsichtig und dennoch unaufhaltsam. Langsam lotste ihn der Pfaffe hinüber zu Beate.

Man, Junge, soll mir ja niemand mehr sagen, du blödes Schwein!

Der Eber war wirklich alles andere als blöde, denn er hatte ganz genau begriffen, was auf ihn wartete. Zuvor war er geil und wütend erregt gewesen. Jetzt, da er Beate in ihrer aufreizend bereiten Stellung auf den Bock gefesselt vor sich sah, viel aller Zorn, alle Wut und Aggressivität von dem Vieh ab. Er wusste, das Ziel seiner Lust, seines Triebes lag da wartend auf dem Bock. Er wurde zum fast sachlich agierenden Routinier. Um den Pfaffen und seinen Stock kümmerte er sich überhaupt nicht mehr. Ein kurzes, fast verächtliches Grunzen in dessen Richtung, dann legte der Eber los. Flink wie ein Wiesel, was ihm bei seiner Größe und seiner Massigkeit niemand zugetraut hätte, umkurvte er den Pfaffen, stand blitzschnell hinter der gefesselt wartenden Beate. Ich hatte ihr Gesicht nicht genau im Blickfeld, ich stand an meinem Türspalt etwas schräg seitlich hinter ihr. Trotzdem sah ich, wie Beate die Annäherung des riesigen Tieres so weit wie möglich mit weit aufgerissenen Augen, in denen eine geile Gier glitzerte, die der des Ebers in nichts nach stand, verfolgte. Ihre Zungenspitze zuckte hervor und

benetzte ihre Lippen, zuckend und züngelnd wie die Zunge einer Schlange.

Was ich viel besser sehen konnte, als das Gesicht, war die Spalte von Beates Möse. Und von diesem Anblick, ich scheue es mich nicht, zu sagen, wurde ich geil.

Seit Beate die ersten Geräusche gehört hatte, die der Eber bei seinem Ansturm hier zum Studio gemacht hatte, war aus ihrer Fotze etwas Eigenständiges geworden. Ein Ding, nein, besser, ein eigenes Individuum, das völlig unabhängig von seiner Besitzerin zu reagieren begann. In dem Dickicht aus schwarzen, drahtigen und unglaublich dichten, langen Haaren, einem wahren Urwald von Haaren, wie ich ihn noch an keiner anderen Frauenfotze vergleichbar gesehen hatte, glitzerte leuchtend rot der lange Schlitz zwischen Beates wulstigen Schamlippen. Schon als Beate gehört hatte, wie der Pfaffe die Tür des Kobens öffnete, hatte ihre Spalte zu zucken begonnen. Je mehr sich der Eber dem Studio genähert hatte, war aus dem zuvor noch beinahe ganz geschlossenen Schlitz mehr und mehr ein klaffender Krater geworden. Jetzt, als der Eber hinter ihr stand, gähnte uns Zuschauer ein tiefes schwarzes Loch an, gesäumt von den dicken, weit heraus hängenden, fleischigen Lappen, die ihre Schamlippen waren, gekrönt von Beates enormem Kitzler. Und aus diesem tiefen, schwarzen, lauernden Loch sabberte es in dicken, zähen Schlieren, tropfte hinunter auf den Boden, während die Muskeln ihrer Scheidenwände für uns alle deutlich sichtbar einen wahren Veitstanz vollführten. Sie öffneten und schlossen sich unablässig, als stecke schon der Pint des Ebers in ihr und als versuchte sie, diesen zu melken. Der Kitzler stand hoch aufgerichtet wie der Penis eines kleinen Buben, das Köpfchen leuchtend rot und pulsierend.

Ich gebe es unumwunden zu, ich habe nie eine Möse gesehen, die derart gierig darauf wartete, von einem harten Ständer gefüllt zu werden. Am liebsten, auch das kann ich nicht leugnen, hätte ich mich auf Beate geworfen und ihr meinen eigenen, knochenharten Schwanz in dieses geil lauernde Fotzenloch gerammt. Und nicht nur ich empfand so. Auch Theo und Jan, auch unsere Kameramänner, Tom, Eike und Niklas stießen immer wieder keuchende Laute aus, griffen an die harten, pochenden Schwänze, die sie in den Hosen quälten. Man, hätte das eine Fickerei gegeben, wenn da nicht dieser riesige Eber gewesen wäre, der sicher jeden angefallen und schlimm zugerichtet hätte, der den Versuch unternommen hätte, ihm, - dem auserwählten Champion, - in die Quere zu kommen und dieses heiße, tropfend nasse und so begehrtlich zuckende Fotzenloch für sich zu beanspruchen.

Auch er, der Eber, erkannte haarscharf, was er da vor sich hatte. Wie oft wohl hatte er schon das Vergnügen genossen, sich in dieser Fotze auszuspritzen? Oft genug, vermutlich, denn sein ganzes Vorgehen zeigte Routine und Gewohnheit.

Die enormen Hoden, die zwischen den Hinterbeinen des Ebers schaukelten, wirkten wie harte, glänzende und hellrot bemalte, runde Steinbrocken. Die Borsten in seinem Genick waren steil und drohend aufgerichtet, vor seinem Maul stand dicker, weißer Schaum, die Kiefer schlugen knatschend aufeinander, unter seinem Bauch wand sich die feucht glänzende, rötliche Schlange seines Pints, zuckte, schlug wie eine Peitschenschnur gegen seinen Bauch, in ganzer, beachtlicher Länge ausgefahren, aus der seltsamen korkenzieherartigen Spitze spritzte immer wieder klare Flüssigkeit, benetzte Beates Beine. Der gewaltige Schädel senkte sich, die rosige, fleischige Scheibe seines Rüssels fuhr zwischen Beates Schenkel, suchte die nasse, bereitwillig wartende Spalte, nahm Witterung auf. Seine Zunge zuckte heraus, fuhr tief in Beates Fotze hinein und wieder heraus, der Schädel hob sich, die Oberlippe des Ebers hob sich zu einem Flemen, ähnlich, wie ich es schon oft bei meinen Hengsten beobachtet hatte.

Ja, Beate war bereit, der Geruch, die Nässe, alles zusammen bewiesen es dem Eber.

Mit einem Ruck warf er seinen mächtigen Körper nach vorne, bestieg Beate wie eine

brünstige Sau.

Seine vorderen Haxen mit den harten Klauen umschlangen Beates Hüften, suchten Halt, zogen den schweren Körper ganz nahe an Beates Hintern heran, der Rücken krümmte sich, die Spitze der peitschenden Schlange unter seinem Bauch wurde von der dampfenden Fotze wie von einem Magneten angezogen, der Korkenzieher schlug gegen Beates weit offenen Schamlippen, suchte sich seinen Weg und bohrte sich rasend schnell und tief in den heißen, nassen Krater, der da aufnahmebereit wartete hinein. Beate stieß ein langgezogenes Stöhnen, gefolgt von einem gurgelnden Schrei aus, bestätigte damit, was wir Zuschauer vermuteten. Der Pint des Ebers war innerhalb weniger Augenblicke zu mehr als zwei Dritteln seiner Länge in Beates Fotze verschwunden, er hatte die tiefste Tiefe erreicht, stieß am Ende der Frauenfotze an, bohrte sich durch bis in die Öffnung von Beates Gebärmutter. Fassungslos konnte ich beobachten, wie das lange, dünne Ding vollständig in Beates Möse verschwand. Ja, sogar noch mehr, auch das dicke, fleischige Ding aus dem dieser Schlangepint heraus gewachsen war, wurde zwischen die gierig wartenden Lefzen von Beates Fotze gerammt, glitt widerstandslos hinein.

Mann, sah das geil aus!

Der Eber rammelte nun los wie rasend. Die schwabbelnde Masse seines enormen Wanstes klatschte laut gegen Beates Hinterbacken, die Klauen der Vorderfüße gegen Beates Oberschenkel gestemmt, hatte das Vieh optimalen Halt gefunden und stemmte die Frau wirklich, als wäre sie ein Schwein, eine Sau.

Der Vergleich mit einer Sau war passend, denn Beate war zu einer solchen geworden.

Ihr Stöhnen war dem Gurren und Röcheln des Ebers nicht unähnlich. Innerhalb Sekunden schaffte das Weib es, sich von diesem dünnen aber so unglaublich langen Pint des Ebers in einen wilden Orgasmus ficken zu lassen, ihre Fotze lief über, ihr Stöhnen schlug um in wilde, hemmungslose Schreie, die sich mit den röchelnden Lauten des Ebers zu einem Crescendo der Geilheit, der animalischen Lust vermischten.

Das ganze Schauspiel dauerte nur wenige Minuten, dennoch war es an Dynamik und an Wildheit nicht oder nur schwer zu überbieten.

Kaum, dass Beates heftiger Höhepunkt etwas abgeebbt war, krümmte sich der Rücken des Ebers, seine Beine, sein ganzer wuchtiger Körper, wurden steif, die Muskeln zogen sich zusammen, die Eier tanzten und sprangen und er pumpte seinen Saft in die vor geiler Lust lauthals schreiende Beate hinein.

Am Ende dieser Eruption der animalischen Lust, dieses Ausbruchs der aberwitzigen, vollständig irrationalen Lust, rutschte ein nach wie vor riesiger aber ziemlich ausgepumpter Eber von seiner menschlichen Sexpartnerin. Einen Moment blieb er wie zum Standbild erstarrt hinter Beate stehen und glotzte mit blutunterlaufenen Augen stier auf deren klaffende Möse, dann trat er zur Seite. Sein schlangenartiger Pint verschwand mit rasanter Geschwindigkeit in dem dicken, fleischigen Futteral, das die Natur eigens hierfür geschaffen hat, der Eber wandte sich ziemlich desinteressiert ab und trollte sich zurück in seinen Koben, ohne mehr von irgend etwas nennenswerte Notiz zu nehmen.

Beate hatte den Kopf erschöpft fallen lassen, völlig schlaff und entkräftet wie es schien, hing sie auf dem Bock und wartete darauf dass jemand kam und ihre Fesseln löste. Jan, der unmittelbar neben mir stand, wollte gerade seinen Schnittbefehl hinaus brüllen, als etwas völlig unerwartetes und nicht geplantes geschah. So unerwartet und so überraschend, dass im die Töne im Hals stecken blieben. Zum Glück, denn sonst wäre womöglich eine Aufzeichnung verloren gewesen, die diesen Film endgültig zur Sensation



machen mussten.

Der Pfaffe, der während des wilden Aktes zwischen Beate und dem Eber unbeachtet und scheinbar teilnahmslos in einer Ecke gestanden hatte, trat zu Beate hin. Wir alle waren der Meinung er wollte ihr die Fesseln lösen, damit sie endlich wieder vom Bock aufstehen und ihren doch ziemlich malträtierten Körper in eine menschenwürdige Haltung bringen konnte. Doch weit gefehlt. Der Pfaffe hatte ganz anderes vor. Jetzt erst zeigte er die ganze Tiefe seiner eigenen Perversität.

Maschinenhaft, mit eckigen, irgendwie abgehackten Bewegungen, stakste er aus seiner Ecke heraus. Sein Hosenstall stand offen, seine hochgradig erigierte Latte ragte daraus hervor und wippte leicht bei jedem Schritt den er tat. Er ging langsam neben Beate in die Knie. Sein Gesicht, starr wie eine Maske, war auf Beates Hintern gerichtet, seine Hände griffen nach den fetten Arschbacken. Langsam beugte er sich tiefer hinunter, zugleich zog er die Arschbacken auseinander, öffnete damit auch die klatschnasse Fotze der Frau. Sanft, fast zärtlich strich er mit dem Zeigefinger die Schamlippen entlang, dann bohrte er den Finger sachte in das mittlerweile fest geschlossene Mösenloch. Eine kleine Bewegung, eine winzige Drehung, die Fotze öffnete sich und ein dicker Schwall weißer Flüssigkeit schoss heraus, klatschte auf den Boden.

Ebersperma!

Und welche unglaubliche Menge! Mann, oh Mann, das hätte ich nie für möglich gehalten! Ein hochpotenter Mann ejakuliert einen Fingerhut voll. Der Eber hatte ein Vielfaches davon produziert und in Beates Eingeweide gepumpt. Allein dieser erste Schwall mochte mehr als ein viertel Liter sein! Und damit noch nicht genug, der Finger des Pfaffen hielt Beates Spalte leicht geöffnet und in einem dicken Strom floss weiter Sperma aus den Tiefen der Möse und bildete zwischen Beates Beinen einen großen See auf dem Boden. Der Pfaffe aber bog seinen Nacken, brachte seinen Mund an Beates Fotze und begann genüsslich das Schweinesperma abzulecken, wie es aus der nun wieder weit offenen Fotze rann.

Mir wurde fast schlecht, als ich das sah. Pfui Teufel, war das eine perverse Sau! Ich bilde mir nicht ein, irgendwann einmal nennenswerte Hemmungen gehabt zu haben, aber das ging selbst mir zu weit. Ich empfand nur noch Ekel.

Dem Pfaffen aber schien es vorzüglich zu schmecken. Er leckte, schlürfte und schmatzte, dass es eine Wonne war. Seine Zunge entlockte Beate ein wollüstiges Stöhnen, ihre ganze Fotze begann zu arbeiten, die Scheidenmuskeln öffneten und schlossen sich in konvulsivischen Krämpfen, bei jedem Zusammenziehen wurde ein neuer Schwall Ebersperma hinaus gepresst, den gierigen Lippen des Pfaffen entgegen, der den ganzen Segen in sich hinein schlürfte. Erst als nichts mehr zu holen war, als er jeden Tropfen aus Beates Fotze geleckt hatte, den diese noch hergab, richtete sich der Pfaffe wieder auf. Er stellte sich breitbeinig hinter Beate auf, öffnete Knöpfe seiner Hose, ließ diese hinunter rutschen. Seine Bewegungen glichen denen eines Hypnotisierten, eines in tiefer Trance versunkenen Mannes, als er erneut in die Knie ging, die blutigrote Spitze seine stocksteifen Schwanzes am Eingang zu Beates dampfender und von Ebersperma überfluteten Fotze entlang streichen ließ um ihn dann, mit einem Ruck tief in das tiefe Loch zu versenken. Ein paar heftige Stöße, ein wilder Aufschrei, der in ein langgezogenes Stöhnen über ging, dann hatte er seinen Saft mit den Resten des Eberspermas vermischt.

Beate hatte dies alles ohne weitere Regungen über sich ergehen lassen. Zu wild, zu heftig war der Fick mit dem Eber gewesen, sie war zu keinerlei Emotionen mehr fähig. Erst, als der Pfaffe sie los gebunden hatte, als sie sich aus ihrer devoten Haltung aufrichten konnte, sich die Haare aus dem Gesicht strich, sah sie ihn mit böse

funkelnden Augen an und zischte: „Das, mein Lieber, zahl ich dir ebenfalls heim. Vergiss es nicht, was ich dir jetzt sage! Du wirst noch an mich denken. Ich hab dich schon oft genug gebeten, mich nicht mehr anzufassen, wenn ich mit den Schweinen Sex hatte. Bis heute hab ich dir immer verziehen, wenn du meine Bitte missachtet hast. Damit ist jetzt Schluss! Verpiss dich! Mach dich vom Acker! Hau ab, ich will dich vorläufig nicht mehr sehen!“

Wie ein geprügelter Hund schlich der Pfaffe aus dem Studio und verschwand irgendwo in der Nacht.

Jan gab jetzt endgültig den Schnittbefehl, die Kameras wurden abgeschaltet, Beate zog sich ihren altmodischen Morgenmantel über und verließ ebenfalls den Schweinestall. Theo und Bertl, Jan und die drei Kameramänner aber kamen zu mir her, stellten sich um mich herum auf und sahen mich mit strahlenden Augen an, zunächst ohne ein Wort zuzusagen. Dann aber kam es wie eine Eruption. Plötzlich tanzten sechs ausgewachsene Männer wie die Derwische um mich herum, klopfen mir alle fünf wie verrückt auf die Schultern, lachten, johlten und krakelten wirr durcheinander, konnten sich kaum mehr beruhigen. Dann endlich, nach geraumer Zeit, verschaffte sich Theo Gehör, er schlug mir fast den Rücken krumm, als er, noch immer keuchend vom Lachen, mit sich beinahe überschlagender Stimme zu mir sagte: „Man, Rudi! Das war die Sensation schlechthin! Mit dem Material von heute Abend werden wir Millionen verdienen! Und das verdanken wir dir. Du hast uns echt Glück gebracht.“

Ich wurde fast etwas verlegen, bei diesem Lob. Aber letztendlich konnte es mir nur recht sein, wenn der Film oder was immer die Holländer daraus machten, ein Hit wurde, denn schließlich verdiente ich ja daran mit.

Zunächst aber war in mir keinerlei Euphorie, keine Begeisterung und schon gar keine sexuelle Erregung mehr vorhanden. Der Tag war lang gewesen und anstrengend, die Nacht nicht minder. Ich fühlte mich wie ausgelaugt, war müde und wollte ins Bett. Der Abend mit seinen Geschehnissen, mit allem was ich erlebt und gesehen hatte, er war wirklich fast über meine Kräfte gegangen, hatte mein Fassungsvermögen überstrapaziert und meine Einstellung zu den Menschen allgemein, zu Beate aber ganz besonders, in seinen Grundfesten erschüttert. Es war einfach zu viel von allem gewesen.

Wir schlenderten gemeinsam hinüber ins Wohnhaus, wo unsere Mädels bei einem Glas Most zusammen saßen, plauderten und auf uns warteten. Wir setzten uns dazu, aber ich fand einfach nicht mehr ins Gespräch. Die Unterhaltung plätscherte an mir vorbei wie ein Bach. In mein Gehirn drang nichts mehr ein. Deshalb stand ich nach ein paar Minuten auch auf und verkündete, dass ich genug von der Nacht hatte, müde sei und ins Bett wollte. Carola, der es ähnlich zu gehen schien wie mir, stand sofort auf, hakte sich bei mir unter und demonstrierte damit unmissverständlich, wo und mit wem sie die Nacht verbringen wollte. Sie fing sich dafür zwar einen etwas pikierten Blick von Ingrid und, - erstaunt nahm ich das zur Kenntnis, - auch von Sara ein, doch das störte mich weiter nicht mehr. Wir verabschiedeten uns, verließen das Haus um die paar Meter zu mir hinüber zu gehen, wo mein Bett wartete. Im Hinausgehen hörte ich noch, dass auch alle anderen, - Bertl mit Familie, auch unsere holländischen Gäste, - gerne aufgebrochen wären, wenn da nicht noch die freche, kleine Göre Sybille mit quengelnder Stimme gefragt hätte: „Und was wird jetzt mit mir? Mutter hat ihren Spaß gehabt, der Pfarrer und auch der Eber. Nur ich bin wieder leer ausgegangen. Das ist doch Scheiße! Außerdem habt ihr mir was versprochen!“

Mir war egal, wie die andern dieses kleine Problem lösen mochten. Ich wollte nur noch ins Bett.

Der nächste Tag, der Sonntag bot noch Möglichkeiten genug, auch diese kleine Rotznase

zufrieden zu stellen.

Kaum eine viertel Stunde später schlief ich, fest an Carola gekuschelt ein.

**ENDE**

Möglich, dass es noch andere Teile dieser Geschichte gibt. Sollte jemand den teil 8 von Maniac oder einen Teil 20 (+) in seiner Sammlung haben, würden wir uns freuen, wenn wir diesen Teil bekommen, um ihn hier einzufügen. Benutzt dazu das Kontaktformular der [www.storyzoone.org](http://www.storyzoone.org).

Vielen Dank